

Zum Erscheinen dieses Werkes gebührt großer Dank meiner Frau Nicole, die von Anfang an bis heute in einzigartiger Weise meine Arbeit unterstützt hat.

## Leichhardt

---

Gewidmet den Einzelnen,  
die hinausziehen,  
das Unmögliche zu wagen.





### **Zu der Göttinger Sonderausgabe:**

Gegenüber der vergriffenen Erstausgabe vom Mai 1999, erschienen als Göttinger Bibliotheksschrift 12, wurde der Text der Sonderausgabe in den Teilen I – IV um ca. 28 Seiten im neuen Format um meist kurze, in sich abgeschlossenen Abschnitte erweitert und, wo erforderlich, Druckfehler beseitigt. 5 Abbildungen wurden ausgetauscht, der Anhang angepaßt, das Register neu erstellt. Ansonsten ist der Text der Erstausgabe unverändert, abgesehen von kleineren Anpassungen an den Übergängen zu den Einschaltungen. Diese enthalten wiederum Zitate aus Leichhardts Tagebüchern und Briefen, Neues aus seinem Denken und seiner Einstellung zu den Aborigines, weitere Erlebnisse mit ihnen, sowie ein eigenes Kapitel über Leichhardts bisher gar nicht oder nur sehr kurz und am Rande, auch in der australischen Literatur, behandelten Reise 1847 zum Maranoa River.

Das Äußere des Buches wurde aufgewertet, es erscheint jetzt in einem angemessenen größeren Format mit festem, farbig bebildertem Einband und die Druckqualität wurde verbessert, was der Lesbarkeit der Karten zugute kommt.

Leichhardt im Internet: Die SUB hat mit Erscheinen dieser Sonderausgabe zum Thema Ludwig Leichhardt eine eigene web-site eingerichtet, beginnend mit dieser Biographie im Auszug (<http://leichhardt.sub.uni-goettingen.de>).

### **Zu diesem Nachdruck:**

Aufgrund eines Versehens der Druckerei sind seinerzeit die Korrekturen der Fahnenabzüge in der Göttinger Sonderausgabe nicht berücksichtigt worden. Für den Münchner Nachdruck wurde daraufhin der Text nochmals durchgesehen und, wo erforderlich, berichtigt, die Abbildung 83 ausgetauscht und der Einband angepaßt. Ansonsten erscheint diese Ausgabe gegenüber den Ausgaben von 2000/1 nochmals erweitert.

Der Ausgabe liegen die vom Autor erstmals in deutscher Sprache herangezogenen persönlichen Tagebücher Leichhardts zugrunde, deren circa 1900 Seiten in deutscher Originalsprache unveröffentlicht in Sydney liegen, mit Ausnahme der australischen Tagebücher in englischer Übersetzung, die 2013 erschienen sind (siehe Bibliographie). In den kompletten Tagebüchern und auf circa 1100 Manuskriptseiten sind die Jahre des Studiums, Leichhardts europäische Jahre, enthalten. Mit der Transkription ist begonnen worden. Daher entfällt am Ende des Buches die Zitatnachweise.

Hans Wilhelm Finger

# Leichhardt

Die ganze Geschichte  
von F. W. Ludwig Leichhardt,  
Träumer, Forscher und Entdeckungsreisender  
in Australien,  
erzählt von ihm selbst und seinem Chronisten nach seinen  
hinterlassenen Tagebüchern, Briefen und  
Reiseaufzeichnungen.

München 2014

Im Internet <http://leichhardt.sub.uni-goettingen.de>.  
Alle Rechte beim Autor bzw. bei den Bildarchiven.  
München 2014

Ich, der ich mit den Gedanken  
an die Unendlichkeit die  
kleine Erde vergessen möchte, wie  
kann ich einen Punkt dieses Weltenkreis'  
mehr achten als einen anderen...

Paris, 12. August 1840  
Ludwig Leichhardt  
Tagebuch





## Inhaltsverzeichnis

	Seite
Zur Einführung lies Seite	557ff
Die Vorgeschichte	11
Grenzland	13
I. Lehr- und Wanderjahre	17
1. Kindheit und Jugend	19
2. Studium in Berlin und Göttingen	23
3. Studien in London und Paris	52
4. Wanderzeit und Abschied	75
II. Ein <i>Gentleman</i> namens <i>Leichhardt</i>	99
1. Die Überfahrt	101
2. In Sydney und zur Botany Bay	104
3. In Newcastle und durch den Busch	123
4. Im Hunter Valley und über die Liverpool Range	150
5. Die Schwarzen von Wide Bay	174
6. Die Darling Downs und die Entscheidung	203
III. <i>Prinz der Entdecker</i>	231
1. Aufbruch und durch unberührtes Land	233
2. Verirrt im Busch	259
3. Gilberts Tod	293
4. Am Golf von Carpentaria	316
5. Über Tafelberge und durch Felsschluchten	341
6. Triumph	376

IV. Das Unmögliche wagen	409
1. Vorbereitung und Aufbruch	411
2. Auf durchweichten Pfaden	429
3. Das Lager am Mackenzie River	457
4. Gescheitert an der Peak Range	471
5. Ritt zum Maranoa River	490
6. Ein langer Schatten	498
7. Ins Innere und zum Swan River	514
V. Verschollen im Innern Australiens	533
Auf Leichhardts Spuren zum Swan River	535
Anhang	555
1. Leichhardt - und ein Anfang	557
2. Die Leichhardt-Papiere	562
3. Bibliographie	570
4. Abbildungsverzeichnis	578
5. Kartenverzeichnis	581
6. Begriffserklärungen	582
7. Die wichtigsten Lebensdaten	590
Register	593
Turnbulls Nachruf	617

## Die Vorgeschichte

Ich will für den Augenblick nicht leben,  
meine Pläne sind groß, sind weit, sind gediegen...

Berlin, 4. Juni 1835  
Ludwig Leichhardt  
Tagebuch



## Grenzland

Der große, hagere Mann beugte sich schief gegen den Wind, der stark über die Felder ging. Seine schweren Stiefel gaben ihm auf dem feuchten, tiefen Boden Halt. Die lange Jacke war fest geschlossen, der Kragen hochgeklappt. Gegen die Kühle der hereinbrechenden Nacht des späten Oktobers schützte den kräftigen, etwa 35jährigen Mann eine einfache dunkelgraue Kappe mit knappem Schirm, wie man sie zu jener Zeit in den Spree-Niederungen im preußisch-sächsischen Grenzland trug. Der starke linke Arm ruderte kräftig, als wollte Christian Leichhardt dadurch seine Schritte beschleunigen. In seiner schwieligen Rechten verlor sich die weiche Hand eines Kindes, das mit seinen gerade 11 Jahren den langen Schritten des Vaters nur mit Mühe folgen konnte.

Keuchend von dem halbstündigen, schnellen Weg war die zierliche Auguste in die Wirtsstube gestürzt, in der sie ihren Vater wußte: "Die Mutter kricht det Kind." - Christian Leichhardt fühlte zuerst und sehr kurz so etwas wie Abneigung gegen diesen Schrei, der ihn aus angeregter, ja erregter Unterhaltung riß. Doch er faßte sich schnell, erhob sich, murmelte eine kurze Entschuldigung, jeder wußte hier, daß Sophia täglich niederkommen konnte, griff nach Hut und Jacke und eilte mit dem kleinen, hochroten Blondschoopf davon.

Der Mann und das Kind hatten gerade eine Biegung genommen und den Wald links hinter sich gelassen. Vor ihnen setzte sich die Ebene baumlos fort, rechts des Weges und zum Schwielochsee hin glattes schwarzes Erdreich, das sich schon nach wenigen Metern in der Dunkelheit verlor.

Christian Leichhardt verspürte ein Gefühl des Glücks, als sie an einer Stelle vorbeikamen, wo er gerade am Tage zuvor einen probeweisen Torfstich durchgeführt hatte. Der schwere Geruch des satten, frisch aufgebrochenen Erdreichs war ihm wieder gegenwärtig. Mit harter Arbeit und viel Geschick hatte sich der ehrgeizige Landarbeitersohn seine Position als Königlicher Torfmeister erarbeitet. Er war sich seiner Kraft bewußt, er wollte noch mehr erreichen. Mit dem Holzhandel hatte er gerade begonnen und schon erste Erfolge erzielt. Dabei sollte es nicht bleiben. Was ihm, dem schreibkundigen, mit Büchern vertrauten Mann aufgrund seiner einfachen Herkunft versagt bleiben mußte, das sollten die Kinder vollenden, zumindest wollte er das Seinige dazu beitragen. Bei bereits 5 Köpfen, das sechste klopfte gerade an, war das nicht leicht.

Die beiden ungleichen Wanderer durchschritten eine Senke. Der Wind raschelte kaum hörbar im niederen Gras und von fern klagte der Ruf eines Kauzes.

Als die kleine Auguste plötzlich vor den Männern gestanden war, hatten sich diese gerade einem Thema genähert, das zu jener Zeit jedes Gemüt der südlichen preußischen Grenzgebiete zum Königreich Sachsen erregte: der Gerechte hatte auf der falschen Seite gestanden. Noch lag der Kanonendonner der Völkerschlacht von Leipzig in der Luft; vernichtend hatten die Verbündeten erst vor wenigen Tagen die vom Rußlandabenteurer des großen Korsen geschwächten Truppen geschlagen. Würde dieser sich davon nochmals erholen können? Waren die Schläge der letzten Jahre, besonders der letzte, nicht zu hart auch für diesen Giganten? Geschah ihm dies nicht zurecht, nachdem er die Hoffnungen der Völker Europas so schmählich enttäuscht hatte, sich zum Kaiser krönen, schlimmer noch, seine Soldaten zu Unterdrückern werden ließ? Und der König von Sachsen, der hatte zu ihm gehalten, zu lange. Hätte er es doch dem Preußen, dem Bayern gleichgetan. Aber der Sachsenkönig war wohl zu gerade dafür. Jetzt mußte das Land dafür bezahlen. Man wußte von den preußischen Begehrlichkeiten. Was würde es bedeuten, wenn die Niederlausitz mit dem südlichen Schwielochsee zu Preußen käme? Und würde der preußische König sein Versprechen halten und das Volk in Regierungsgeschäften mitsprechen lassen? Hatte das Volk, egal ob Preuße, Russe oder Österreicher, nicht sein Blut gegeben für die Freiheit von einem zur Tyrannei gewordenen Joch?

Nur mühsam konnte Christian Leichhardt auf dem vertrauten Weg die Umrisse des Weilers Sabrodt, dann die seines niedrigen, strohgedeckten Lehmfachwerkhauses erkennen. Die Lichter brannten ungewohnt aus allen Fenstern. Mit seinen Gedanken war er noch nicht angekommen, da stand er schon geduckt im Eingang, strebte zur Schlafkammer, öffnete die Tür, die Kinder sprangen ihm entgegen, gaben ihm dann aber den Weg frei. Im Bett die Mutter, blaß, erschöpft, daneben stehend die Hebamme. Doch es dauerte noch die Nacht über.

Dann, noch vor dem Hahnenschrei Schlag drei Uhr tat das Neugeborene seinen ersten Schrei. Still lag das Jüngste in den Armen der Helferin. Christian Leichhardt trat ans Bett zu seiner Frau, blickte sie zärtlich an, griff nach ihrer abgearbeiteten Hand. Sie lächelte. Die Hebamme legte das Neugeborene der Mutter zur Seite. "Et is en Junge." - Ludwig, hatten sie gesagt, solle er heißen. Es war der 23. Oktober im Jahr 1813.

Früh bei Tagesanbruch ging Christian Leichhardt vor das Haus. Doch nur kurz und wieder in die Stube. Er wanderte lange und voller Gedanken von derem einem Ende zum anderen. Wenn die Niederlausitz nun zu Preußen käme? Dann wäre man nicht mehr Grenzland, das ergäbe auch für ihn neue Möglichkeiten. Seine Gedanken verwoben sich mit der Politik seiner Zeit. Christian Leichhardt war es gewohnt, über den Tag hinaus zu denken und tat das auch jetzt mit der Zukunft seines jüngsten Sohnes: Man sollte der wieder

gefestigten Bedeutung des Königshauses Rechnung tragen und den Jungen Friedrich Wilhelm nennen, Friedrich Wilhelm Ludwig, denn in Christian Leichhardts Gedanken wohnte Respekt vor dem königlichen Herrscher.

Lange noch hallten die gleichmäßig wandernden Schritte des Vaters auf den rauhen Dielen durch das Haus und im steten Takt und wiegten den kleinen Ludwig in den ersten Tag auf dieser Erde, webten in seinen ersten Traum hinein und wanderten mit ihm fort in sein Leben.





I.

## Lehr- und Wanderjahre

Ja, meine Lieben,  
ich wollte, ich könnte leben wie Ihr,  
aber ich kann es nicht.  
Es ist etwas in meiner Natur,  
das mich immer und immer vorwärts treibt...

Genf, 23. Mai 1841  
Ludwig Leichhardt  
an seine Angehörigen.



## 1. Kindheit und Jugend

Zwei Jahre nach Ludwigs Geburt kam infolge der Beschlüsse auf dem Wiener Kongress die angrenzende Niederlausitz zum Königreich Preußen. Über Europa legte sich das eiserne Spinnennetz des Metternichschen Friedens, das die von Napoleon geweckten, unerfüllten Hoffnungen der Völker auf eine dauerhafte Befreiung von monarchischem Dünkel vorerst unter sich begrub.

Der Stachel von Jena saß tief. Nur mit strikter Einordnung des Individuums unter die Ziele von König und Staat konnte diese Schmach getilgt und die Zukunft Preußens gesichert werden. In dieser Welt der Unterordnung, der Selbstbeschränkung und des kargen Alltags wuchs der kleine Ludwig heran. Sein Heimatort Trebatsch mit heute etwa 640 Seelen liegt 80 km südöstlich von Berlin und nahe am Schwielochsee. Die Spree, aus dem nahen Spreewald fließend, macht hier einen weiten Bogen nach Osten und trennte früher das Dorf im Norden von Sabrodt.

Aus Ludwig Leichhardts Kindheit und seinen Jugendjahren liegen uns nur äußerst spärliche Zeugnisse vor. Er neigte zur Kurzsichtigkeit; von seiner Konstitution her war er eher schwächlich, aber er suchte sich mit anstrengenden Leibesübungen zu stärken. Eine schnelle Auffassung zeichnete ihn in der Schule aus. Sein angenehmes, ruhiges bis schweigsames Wesen erleichterte ihm den Umgang mit den Mitschülern. Sein Einzelgängertum, seine Schüchternheit, ja, Ängstlichkeit, die er zu verbergen suchte, behinderten ihn, wurden ihm aber mit zunehmendem Alter bewußter, blieben ihm aber noch lange haften. Seine hervorstechende Intelligenz machte ihn zum Stolz der Eltern. Er spürte seine geistige Überlegenheit, wir können von lebhaften, jugenhaften Gedankenspielen ausgehen. Schon früh stellte er asketische Anforderungen an sich: So soll es Tage gegeben haben, an denen er keine Nahrung zu sich nahm. Das Ersparte soll er dann den armen Landarbeitern zugetragen haben. Seine Mutter Sophia, eine erdverbundene Frau und, wie es heißt, sorbischer Abstammung, übertrug ihre tiefe, schlichte Religiosität auf den aufgeweckten Jungen. An seinem Vater Christian schätzte er lebenslang die Strebsamkeit, seinen kraftvollen Charakter und die verständnisvolle Förderung seiner Kinder nach ihren jeweiligen Anlagen. Im Glauben folgte die Familie der lutherischen Lehre.

Nachdem Vater Leichhardt mit seinem Holzhandel und einigen Torfgeschäften auf eigene Rechnung bescheidenen Wohlstand angesammelt hatte, baute er für die größer gewordene Familie ein neues, ansehnliches Haus in Trebatsch. Der Ort wuchs im Laufe der Jahre mit Sabrodt zu einem Dorf zusammen. Fünf Geschwister waren Ludwig im Alter voraus, drei kamen noch nach ihm. Einige heimatlose Verwandte fanden in dieser gastfreund-

lichen Familie Zuflucht. Die verbesserten finanziellen Verhältnisse erlaubten es dem Vater, in den frühen 20iger Jahren zwei seiner Söhne, Ludwig und den acht Jahre älteren Hermann, ins 5 km entfernte Zaue zu Pastor Rödelius zur Vorbereitung auf das Gymnasium zu schicken.



3. Christian Leichhardt

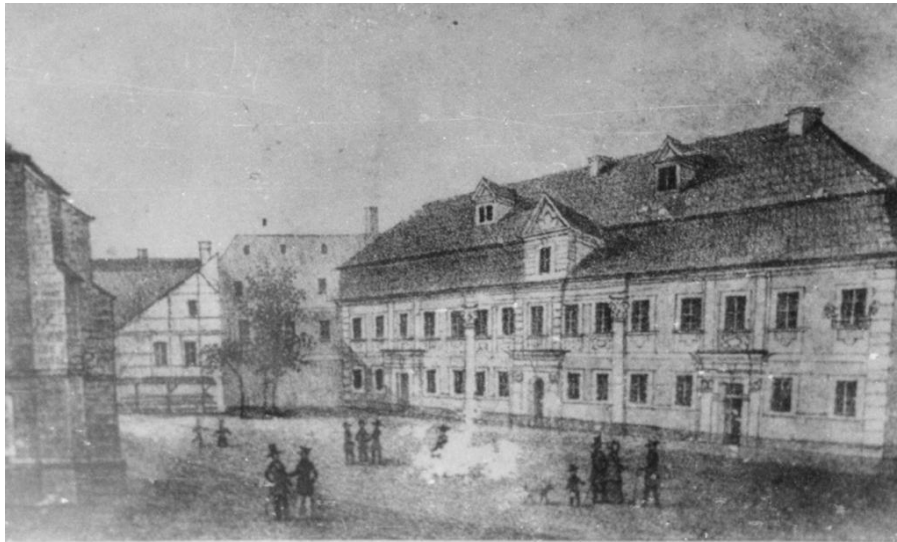
den späteren Ereignissen innerhalb seiner Familie unterstrich gleichzeitig auch seine besondere Stellung in ihr.

In Zaue hatte er, neben seinem Bruder Hermann, zwei Gefährten, die Pastorentochter Bertha und die Tochter Charlotte des Oberförsters Böck. Nach den Unterrichtsstunden nahm Pastor Rödelius seine Zöglinge zu Ausflügen in die Umgebung und lehrte sie die Erscheinungen in der Natur wahrzunehmen. Sie sammelten Schmetterlinge und Käfer, lernten sie zu präparieren, legten ein Herbarium an und beobachteten das Gedeihen selbstgezogener Pflanzen. Im Haus nahm die Pastorin den aufgeweckten Ludwig beiseite und brachte ihm das Klavierspielen bei. Zu der lieblichen Charlotte spannen sich heimliche, zarte Bande, die Ludwig noch lange, bis weit in seine Studentenzeit, still begleiteten.

Die Eltern hatten beschlossen, daß "Ludi" Lehrer werden sollte. 1824 wechselte er auf das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Cottbus, diesmal waren es schon 50 km bis zu den Eltern. Später soll er zu seinem Schwager Carl Friedrich August Schmalfluss, der ab 1829 am Cottbuser Gymnasium Zeichnen und Musik unterrichtete, gezogen sein, was weder belegt noch wahrscheinlich ist angesichts Schmalfluss' anfänglicher Armut und Leichhardts Fremdheit gegenüber seinem Schwager bis zu ihrer Begegnung im

Damit hatte Ludwig den Takt des Wandermannes aufgenommen. Niemals mehr sollte er ruhen und einen längeren Zeitraum im elterlichen Trebatsch verbringen. So blieben es denn diese frühen kindlichen Eindrücke, die seine lebenslange, innige Verbundenheit mit seiner Familie prägten und ihm Kraft auf seinem steinigem Weg gaben. Auch manche spätere Unruhe in der Familie, mochte sie ihn auch berühren, gewährte er in der Ferne gedämpfter. Sie waren jedoch während der kurzen Ferienaufenthalte nicht nachhaltig genug, um sie nicht bald wieder verdrängen zu können. Dieser Abstand zu

Herbst 1834 (siehe Seite 39 unten) und dem Beginn ihres Schriftwechsels Anfang 1841. Schmalfuss wohnte zunächst weit außerhalb des damaligen Cottbus. Und er gab in seinem Brief vom 1. August 1846 an Leichhardt selbst einen Hinweis, daß Leichhardt während der Schulzeit bei einer Familie Dubnak in Cottbus *wohnte*. Schmalfuss war ein aufrechter Mann, zu dem Leichhardt später eine enge, vertrauensvolle Verbindung entwickelte und der 1829 Fettchen, Ludwigs Lieblingsschwester Caroline Sophie, heiratete. Fettchen war froh, Trebatsch verlassen zu können. Die Scheidung des Vaters ein Jahr zuvor von der in einem harten Leben abgearbeiteten Mutter und seine Heirat mit Dorchen, der jüngeren, städtischerhymen Dorothea Hilgenfeld, führte zu zwei Haushalten und belastete die ganze Familie.



4. Gymnasium in Cottbus

1831 schloß Ludwig seine siebenjährige Gymnasialzeit nach vielseitigem Sprachstudium, in den letzten beiden Jahren in der I. Lehrklasse, erfolgreich mit dem Abitur ab, nunmehr berechtigt als Volksschullehrer tätig zu werden. Sprachlich hatte er sich gute bis sehr gute Kenntnisse in Latein und Griechisch angeeignet, mäßige in Französisch und in Privatstunden etwas Hebräisch. Im ausführlichen Reifezeugnis urteilten seine Lehrer: *„Anlagen und Fähigkeiten erscheinen auf allen Bildungsstufen zu höhern wissenschaftlichen Studien wohl geeignet, sowohl durch Leichtigkeit und Klarheit im Auffassen und durch Sicherheit im Behalten, als auch durch selbständige Verarbeitung u. wissenschaftliche Mittheilung der gesammelten*

*Kenntnisse.* Sie lobten seinen *Fleiß* und sein *„wissenschaftliches Streben..* und gewährten dem Schüler *„im Ganzen das Prädicat vorzügliche Auszeichnung..* Über sein Verhalten führten die Lehrer aus: *Da Abiturient, vorzüglich in den beiden letzten Semestern, seinen Schulstudien eifrig oblag, so hat er nur mit wenigen seiner Mitschüler in nähern Umgang, mit allen aber in Verträglichkeit und Frieden gelebt.* Nirgends treten später Schulfreunde aus Ludwigs Gymnasialzeit in den Briefen oder Tagebuchseiten auf, einer Zeit, in der vergleichbar rege Geister häufig wichtige, lebenslange Freundschaften eingehen. Das ist erstaunlich und vielleicht ein Hinweis auf Leichhardts große Schüchternheit und Fremdheit auch unter Gleichaltrigen. Sein Berliner Studienkollege und spätere Göttinger Professor Grisebach beurteilte ihn im Rückblick als introvertiert, verschlossen, unscheinbar; nichts auf seine späteren Leistungen in Australien hindeutend, auf seine außerordentliche innere Kraft die ihn dazu befähigte, auf seine hohe Intelligenz und sein sicheres Urteilsvermögen. Erst sein Tagebuch machte das frühe innere Feuer in ihm sichtbar. Hätten seine damaligen Kommilitonen darin lesen können, sie hätten es kaum für möglich gehalten, daß der Mensch des Tagebuches es war, der verlegen vor ihnen stand.

Nach kurzem Zwischenaufenthalt im elterlichen Trebatsch reiste Ludwig im Herbst 1831 nach Berlin, um dort sein Studium zu beginnen.

## 2. Studium in Berlin und Göttingen

Am 5. November des gleichen Jahres schrieb Leichhardt sich an der philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität, der heutigen Humboldt-Universität, in Philologie ein und belegte zunächst die Fächer Alte Sprachen und Philosophie mit dem Ziel einer Ausbildung zum Gymnasiallehrer. Sein Weg im preußischen Schuldienst schien vorgezeichnet.

Er hörte die Philologen Böckh und Heyse, vertiefte sich in die alten Sprachen, nahm bei Bopp Sanskrit hinzu und verfolgte die Ursprünge des heimatischen Dialekts zu seinen slawischen Wurzeln. Er hörte ferner Benecke in Psychologie und Philosophie, wurde vertraut mit Immanuel Kants transzendentalen Idealismus und mit Fichtes weitergehenden Überlegungen und mochte Gedanken Schopenhauers gestreift haben. Die Monate des ersten Studienjahres verflogen dem jungen Studenten bei seiner ernsthaften Arbeit wie im Fluge.

Zum Ende des 2. Semesters regte Professor Benecke ihn an, ein Tagebuch zu führen, um sich selbst kennenzulernen. Am 27. September 1832 begann er mit seinen Eintragungen in klarer altdeutscher Schrift. Zu dieser Zeit, am Ende der sommerlichen Semesterferien, saß er daheim in der Trebatscher Stube. Die Gymnasialzeit, Jahre unruhiger Gedanken, und die beiden ersten Semester in Berlin lagen hinter ihm. Vor ihm lag das Heft mit seinen leeren Seiten, zwang seine Gefühle endlich in eine Form und die Gedanken zu Papier. Es entstand eine Niederschrift, die uns über 12 Jahre einen einzigartigen Einblick in diesen ungewöhnlichen Mann gestattet und es uns ermöglicht, Leichhardts Persönlichkeit aus einer 150jährigen Vergangenheit in unserer Zeit plastisch wieder auferstehen zu lassen. Bezeichnend, auch für den späteren Leichhardt, begann er seine Eintragungen mit der Überhöhung eines ihn persönlich berührenden Themas ins Allgemeinmenschliche: *Was ist die Menschenkenntnis anderes als eine lange Schlußreihe..<sup>1</sup> Selbsterkenntnis sei das Ergebnis einer langen Reihe von Beobachtungen und der Bewußtwerdung unseres Ichs und führe zur Menschenkenntnis. Alles, was wir in anderen Menschen erkennen, haben wir schon in uns selbst erkannt. Dieses Innere ist der Schlüssel zur Erkenntnis der Welt... Die höchste Vollkommenheit der Seele ist, daß sie sich selbst kennt.* Dazu gehörte auch die Pflege der Körperlichkeit, *..denn im gesunden Körper nur wohnt die gesunde Seele.* Wie könne er sich einordnen in diese Welt, die außerhalb seines Ichs existiere? Bestehe sie nicht auch in ihm? Leichhardt antwortete, am Anfang stehe die Notwendigkeit, sich selbst zu erkennen, aber sich zu verstehen sei nur möglich in der Auseinandersetzung mit anderen erkennenden Ichs. Doch nicht nur mit diesen, nein, in der Auseinandersetzung mit der ganzen Welt, mit der Natur, die wir in unsere Selbster-

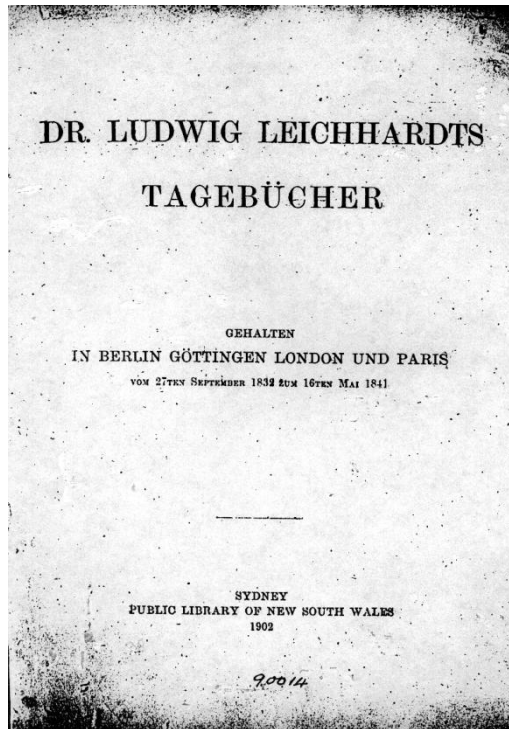
kenntnis mit einbeziehen müssen. Um sich selbst zu verstehen, müsse man die Vorgänge in der Natur verstehen. Die Natur sei weit entfernt von dem Ideal, aber durch unser Wechselspiel mit der Natur näherten wir uns auch diesem an. Und damit es uns gelänge, die Kluft zwischen irdischer Realität und dem Ideal zu überbrücken, suchten wir Zuflucht bei dem unendlichen Willen, unterwürfen wir uns Gott. *Die ganze Natur ist ein Symbol der Gottheit. .. Unsere Seelen sind nicht Ausflüsse der Gottheit; sie sind von dem selben Stoff, aber unabhängig von ihr.*<sup>3</sup>

Die Gedanken des jungen Leichhardt hatten viele Wurzeln, deren stärkste sicherlich die Verankerung in seinem in der Kindheit gewachsenen Glauben war. Immer war da die Suche nach Einklang mit dem Absoluten, Höheren, seinem Zufluchtsort und sittlichen Leitstern.

Während des Spätsommers in Trebatsch unternahm er täglich Wanderungen, lange Wanderungen, begleitet von der Fülle seiner Gedanken. Es waren Gedanken geboren aus der ungezwungenen Atmosphäre an der Universität und dem Umgang mit freien Geistern dort. Wanderungen unternahm er auch mit seinem Vater. *Mein Vater und ich, vertraute er seinem Tagebuch an, wir sind die innigsten Freunde; es ist wahr, einen besseren Freund habe ich auf der ganzen Welt, nach Gott, nicht, denn diesem muß ich die Ehre lassen.*<sup>4</sup> Nie hatte er sich seinem Vater so nahe gefühlt. *Mein Vater ist mir unendlich*

*teuer geworden. Früher war es kindliche, natürliche Zuneigung, diese hat sich jetzt*

*gestärkt durch verständige Erkenntnis. Früher liebte ich meinen Vater, weil er mein Vater war, jetzt schätze und ehre ich ihn, weil er ein rechtschaffener Mann ist, doch jene kindliche Zuneigung ist dadurch, wie gesagt, nur gewachsen.*<sup>5</sup> Nach der zweiten Ehe von Christian Leichhardt mit Dorchen hatte der Vater viel Kummer in Geldangelegenheit mit derem Bruder, dem



5. Umschlag des ersten Tagebuchs, ML



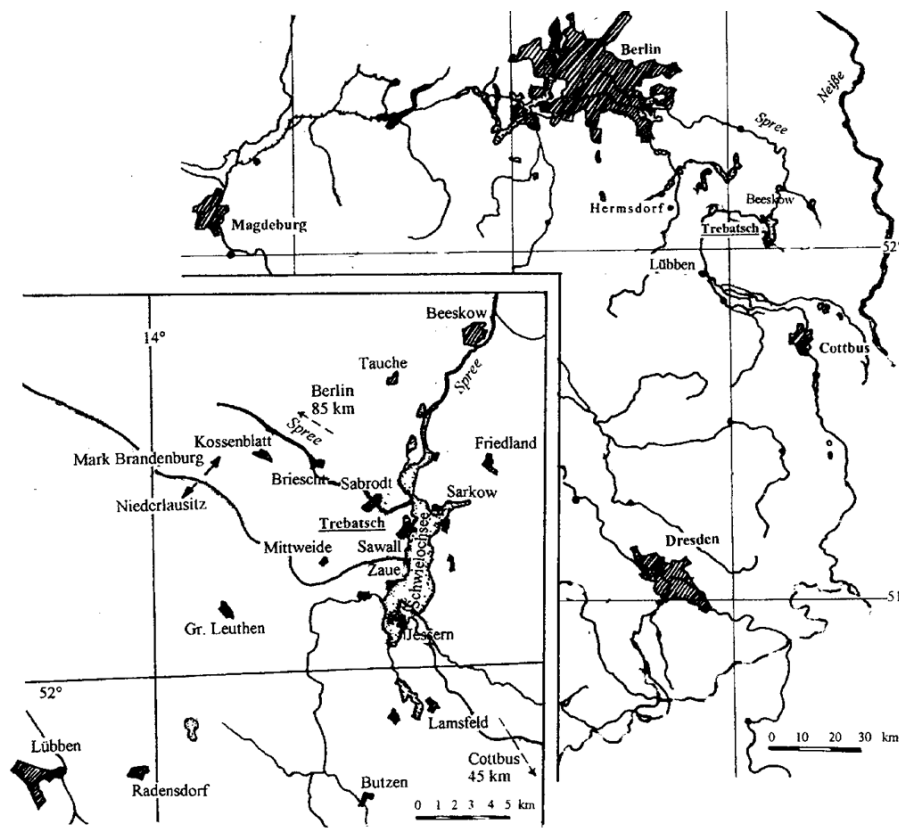
Schwager Hilgenfeld, *der wie ein unglücklicher Stern in unserer Familie aufging*.<sup>6</sup> Dies sollte sich auch nachteilig auf die väterliche Unterstützung für seinen studierenden Sohn auswirken. Der hatte zunächst noch große Pläne gehabt, die *zerstückelte und zerrissene Familie*<sup>7</sup> wieder zusammenzuführen. Seufzend hatte er erkennen müssen, daß dies Wunschdenken bleiben mußte.

Die beiden hageren Gestalten gingen durch die Ebene und durch die großartige Moorlandschaft. Und als Christian Leichhardt von der Natur als Kunstwerk sprach, da stimmte der Sohn begeistert zu und ergänzte, einem Kunstwerk, dessen Baumeister Gott sei. Das Flüstern des Windes, das Rauschen des Waldes, die Glut der sinkenden Sonne, der glitzernde Sternenhimmel, sie alle sprächen von der Allgegenwart Gottes. In seinem Tagebuch sprach er von des Menschen Verantwortung für die Natur und fuhr fort: *Wenn ich allein stehe .. und ein weites, herrliches Kunstwerk Gottes überschau, wenn ich denke, daß wir Menschen gleichsam zu Hütern gestellt sind über diese Natur, .. so ergreift mich ein..wunderbares Gefühl*.<sup>8</sup>

Am Abend, daheim in der Stube am großen Tisch - sie saßen alle darum herum, denn Ludwigs Gegenwart für kurze Zeit, sein sanftes und verständnisvolles Wesen, ermunterte zur Geselligkeit. Da sprach die alte, heimatlose Schwedin, die, wie andere auch, Asyl gefunden hatte in dem Hause des großherzigen Christian Leichhardt. Langsam fielen ihre Worte, aus schmerzlicher Ferne holte sie mit schwerer Stimme ihre Geschichten hervor, sprach von ihrer Kindheit in Sveaburg, von dem Dienst, den sie in Sankt Petersburg angenommen hatte, und wie sie nach einem arbeitsreichem Leben im benachbarten Friedland zur Ruhe gekommen war. In Preußen sei sie nun schon 28 Jahre. Ihre Familie habe sie in Schweden zurückgelassen, ihr Mann sei tot, zwei Brüder lebten noch, aber sie habe sie niemals wiedergesehen. Alles sei so fern, so unwirklich fast, und doch, in der Stille höre sie, wie sich die Wellen an den Klippen vor Sveaburg brächen, höre das Murmeln der Wellen um die alte Festung. Dann träten ihr die Mutter, der Vater so klar vor die Seele und sie strecke ihre Arme nach ihnen aus, bis sie den Traum wahrnehme und die Tränen ihr aus den Augen brächen. Leichhardt schauderte. Der Gedanke, 30 Jahre nicht Vater, nicht Mutter sehen zu können war ihm unerträglich, gequält verbannte er ihn so schnell wie möglich.

Es war da noch etwas, was Leichhardt während seiner Semesterferien in Trebatsch bedrängte. Von Berlin war er zunächst zu Leopold Hilgenfeld nach Hermsdorf gefahren. Auf dem Heimweg mit seinem Vater fiel der Name des Oberförsters Böck. Jäh stieg in dem jungen Mann die Erinnerung an Charlotte auf. Bald zehn Jahre waren vergangen, aber ihr Bild war nie erloschen und hatte ihn in manch stiller Stunde erwärmt. Eine ihm unbewußte, flüchtige Begegnung hatte es in Berlin gegeben: es war ein unerkanntes, *wahres Engelsgesichtchen*<sup>9</sup>, über das er bestürzt noch tagelang grübelte.

Es hatte ihn zutiefst beeindruckt, ohne daß er den Schlüssel in seiner Erinnerung fand. Schließlich hatte er das Bild aus seinem Studienalltag verdrängt, denn *..so halte ich es doch für ungeheuer einfältig, eines Mädchens wegen die hehren Lebenszwecke zu vergessen..*<sup>10</sup> Erst als er jetzt von seinem Vater erfuhr, Lottchen sei in Berlin gewesen, fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. Fünf Wochen war er inzwischen in Trebatsch, in wenigen Tagen mußte er zurück nach Berlin. Wenn er sie nun besuchte,



Karte 1: Trebatsch und Umgebung mit Berlin und Cottbus

würde sie ihn wiedererkennen? Was würde sie zu seiner langen Nase sagen? Vielleicht würde sie ihn häßlich finden. War er ihrer überhaupt würdig? Viele Zweifel bestürmten den unsicheren Leichhardt, und eine Unzahl an vermeintlichen körperlichen und geistigen Fehlern schwirrte ihm durch den erhitzten Kopf. Am Ende, bedrängt von der verrinnenden Zeit, machte er sich auf den einstündigen Weg von Trebatsch nach Cossenblatt. Zu Mittag

hatte er nicht zu essen vermocht, auf dem Weg war er in höchster Erregung. *Ich wäre so gern umgekehrt. Noch vor der Haustür hatte ich rechtsumkehrt machen und nach Hause gehen wolle* <sup>1</sup>Dann stand er in der Stube und ihr gegenüber. Sie hielten sich bei den Händen, ihre Nähe erfüllte ihn mit tiefem Glück. Sie sprachen ernst miteinander, vieler Worte bedurfte es nicht. Die Stunden verflogen, und bald war der Wanderer auf dem Rückweg, die tiefen Blicke mit sich heimtragend, sein Schatz für lange Zeit.

Es war Herbst geworden und der 21. Oktober angebrochen. Leichhardt kehrte mit der Postkutsche in seine spartanische Studentenbude in die Alte-Grün-Straße 7 in Berlin und zu seinen Studienfreunden zurück. Diese gehörten meist offenen oder heimlichen Studentenbünden an. Die Weite ihrer Diskussionen brachte dem noch dem Dörflichen verhafteten Leichhardt vielfältige Anregungen. Aber tiefer wollte er sich mit ihnen und ihren Umtrieben nicht einlassen, die preußisch ausgerichteten Bünde blieben ihm fremd. Für seine strenge Selbstdisziplin bedurfte er keiner staatlichen Autorität, die liberalen Ideen einiger Kollegen waren ihm zudem verdächtig. Er hatte genug zu tun mit seiner Selbstfindung, um sich von derartigen studentischen Aktivitäten anstecken zu lassen. Da beschäftigte er sich lieber intensiv mit den Vorlesungen seiner Professoren, befaßte sich ausführlich mit philosophischen Themen und beugte sich tief über seine Bücher. Die Philosophie war eine neue, großartige Welt für ihn und in ihr suchte er nach Führung und Regeln für das Leben. Er begriff sie nicht als Dogma, sondern vor allem als Anregung zum eigenem Nachdenken.

Beeindruckt hörte er die Vorträge von Henrik Steffens, ein Mann norwegischer Herkunft, der das Individuum zum maßgebenden Prinzip des Lebens erhob und zur Illustration seiner Thesen Erscheinungen aus der Natur, aus Botanik oder Zoologie, heranzog. Professor Karl Lachmann wiederum verstand es meisterhaft, den Bezug vom Altertum, von der Griechischen Tragödie zur Gegenwart herzustellen.

Im Umgang mit den Menschen hatte er noch häufig und lange mit seiner Beklemmung zu kämpfen, Teil seiner jugendlichen Scheu und Verletzlichkeit, seiner dörflichen Herkunft und seines Empfindens des Andersseins. Noch Jahre danach, 1838 in London, ärgerte er sich in der Rückschau über seine *Blödigkeit*.

Seine Armut bedrückte ihn. Die Unterstützung von seinem Vater reichte kaum als Existenzminimum, und er suchte nach einem Förderer, der es ihm erlauben würde, sein Studium zu erweitern und abzusichern. Ende Dezember 1832 schrieb er an den Kronprinzen, erhielt auch höfliche Antwort - ablehnend - und stürzte in neue Hoffnungslosigkeit. Aus der Begeisterung für die Wissenschaften rief ihn der Mangel an Geld, von dem er gerade nur soviel hatte, um nicht zu verhungern, in sein *freudloses* Dasein zurück. *Der*

*Gott, der heiter hinabsieht auf jedes seiner Kinder..*, klagte er in seinem Tagebuch, wird gewahr, wie der Bedrängte ihn um seines *„Daseins Erhaltung anfleht, weil er ihm das Dasein gegeben hat* Die auf den Augenblick gerichtete Menschennatur hat den unseligen Hang, daß sie das Gute nur zu schätzen weiß, wenn es ihr fehlt. Besitzt sie es, dann lebt sie allzuoft in *unseliger, gleichgültiger Ruhe* und das Erreichte erscheint ihr gering..

Aber der jugendliche Lebenswille ließ schon bald tausend neue Hoffnungen aufblühen. Schicksal, sprach er zu sich, das ist nur die unaufhaltsam fortschreitende Zeit. Wer sich darin tätig bewege, nehme das Glück in seine Hände, der werde Sprosse um Sprosse zu seinen Zielen erklimmen.

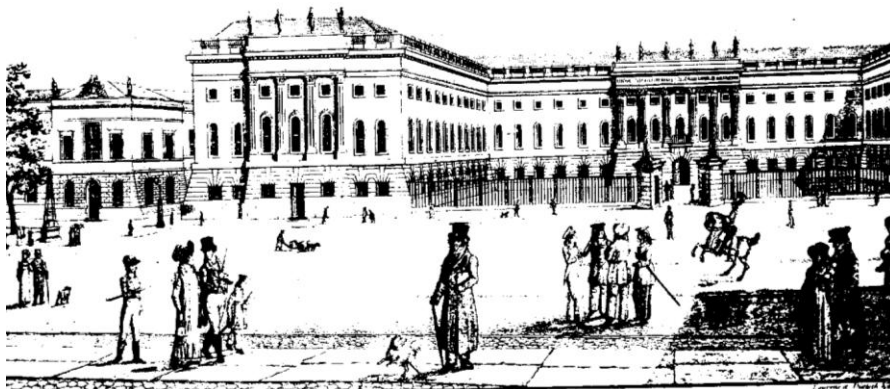
Im Januar 1833 besuchte Leichhardt den Bruder seines Schwagers Barth in Bienenwerder. Er wurde außerordentlich freundlich aufgenommen. Er gestand sich seine Sympathie zu der Tochter des Hauses ein, zu Sophie Barth, die ihm aus einer früheren Begegnung vertraut war. Diesmal war die Barth-Familie gemeinsam zu Gast bei einer Kindstaufe, die bei einem der Freunde Barths, einem Müller, gefeiert wurde. Die älteste Tochter des Müllers mußte über einige weibliche Reize verfügen, denn Leichhardt verheimlichte seine Neigung zu ihr nicht. Aber es waren letztenendes flüchtige Begegnungen, die sein junges Blut in Wallung brachten, ohne nachhaltige Wirkung.

Zu einigen seiner Studienkollegen deutete sich Freundschaft an. Keine jedoch erwies sich als dauerhaft. Mit dem jungen Wedemeier verband ihn die Philologie. In seinem Tagebuch schilderte er ihn als harmloses Wesen, zutraulich, einschmeichelnd in seiner Wirkung. Tatsächlich war Wedemeier, ein eher lässiger Student, andersgearteten Einflüssen gegenüber sehr offen, dem hämischen Sarkasmus Boernes und dem oberflächlichen Liberalismus der studentischen Bewegungen der Zeit. Die jungen Männer führten hitzige Gespräche. Während Wedemeier in Leichhardts Tagebuch im Januar zunächst als *großes Glück* auftauchte, führte dessen sich bald offenbarende oberflächliche, schnelle Beurteilung des Menschen und historischer Charaktere, seine mangelnde Toleranz und sein fehlendes Verständnis bei Leichhardt zur Abkühlung und einigen unwilligen Bemerkungen: *..kein Mensch kann von einem anderen völlig genügend beurteilt werden, weil jeder Mensch den anderen nach dem Standpunkt seiner eigenen Individualität beurteilt*. Anfang März fügte er seinen Ausführungen über den neuen Freund eine Randbemerkung bei, die für diese wie auch andere eher flüchtige Begegnungen des jungen Leichhardt gelten mochten, die ihn als außerordentlich ernsthaft, von kindlicher Reinheit und unbedingter Offenheit sich selbst gegenüber zeigen, aber auch verletzbar, einer Schutzhülle bedürftig, um unter den meist extrovertierten Studentenkollegen bestehen zu können: *Es scheint mein Schicksal zu sein, daß jedesmal, wenn ein Bekannter als*

*Freund in mein Tagebuch tritt, er sich wieder abwendet, sei es, daß ich ihn durch Kälte zurückstoße, sei es, daß er in meinem Charakter etwas Herbes .. zu entdecken meint. Und doch wende ich diese herbe Seite nur an, um frei allen harten Störungen entgegen zu treten, die gewöhnlich seine Urteile bilden.* Immer wieder auf sich selbst zurückgestoßen zu werden, ließ ihn nur noch mehr zur Natur flüchten, ausgedrückt in seinem vielzeiligem Gedicht *Die Sprache der Bäume*<sup>15</sup>, und es stärkte das Bewußtsein, in seinem Vater den besten Freund zu haben, gegen die alle anderen verblaßten, denn der allein füllte sein Herz aus.

Wenn doch das Philologiestudium ihm wenigstens seine Berliner Tage mit Leidenschaft angefüllt hätte, nach der er sich sehnte! Aber die philologischen Vorlesungen bei Bopp, diesem sonderbaren, zum Wechselgespräch unfähigen Mann, gerieten ihm und seinen Kommilitonen immer trockener und bald hatte dieser nur noch einen Zuhörer - Leichhardt. Unzufriedenheit und Melancholie weckten in ihm den Wunsch, nach Paris und London zu gehen, um sein Studium zu erweitern. Aber das waren mehr Träume als Pläne, und so saß er weiter in seinem freudlosen Berliner Stübchen und vergrub sich vom Morgen zum Abend in seinen Büchern und Notizen.

Doch nicht ganz. Begegnungen im Vorübergehen, die kurze Nähe des Tages in den hohen, schmalen Gängen der Universitätsgebäude und in der frühlingsschweren Luft in den Straßen Berlins und auf weiten Spaziergängen hinaus auf den ins Land führenden Chausseen irritierten das junge Blut des knapp 20jährigen. Er gestand sich den glückhaften Eindruck ein, den die raschelnden Kleider und flatternden Schleier auf ihn machten, wie die Mädchen oder jungen Frauen seine Wanderungen belebten, freundlich und ernst, schwatzend und scherzend, buhlend und umbuhlt. Gerne schaute er ihnen in die klaren Augen, auf die purpurnen Lippen, ins feine Gesicht. Unter dunklen Wimpern blitzten verschämtscheue Blicke, die leugneten, den seinigen



6. Friedrich-Wilhelms-Universität, Berlin

begegnen zu wollen und machten ihn kühner. Verwirrt dann schlug der junge Leichhardt die verdeckt-verlangenden Augen nieder, wenn ihn ein offener Strahl unter halbgesenkten Lidern hervorsprühend traf. Da mochte er sich wieder einmal über seine Blödigkeit ärgern. Aber noch war es nur ein Spiel. Beim Tanze, seine fliegende Partnerin lag ihm schwer im Arm, ergriff ihn plötzlich eine fremde, unbekante Gewalt. Unwiderstehlich drängte es ihn, den duftenden, weichen Körper in seinem Arm mit ganzer Kraft an sich zu ziehen und das hämmernde Blut ans Blut zu pressen. Sein Arm spannte sich dem Befehl gehorchend - Erschrecken, im letzten Moment kehrte seine Besonnenheit zurück, die Leidenschaft verflog wie ein fiebriger Traum am Morgen. Aus Schilderungen nur kannte er sie, die Leidenschaft, sie bestürzte ihn tief als daß sie ihn beglückte, einem Unkraut gleich wollte er sie aus seiner Bahn tilgen, nur seinen hohen Zielen und seiner Wissenschaft wollte er dienen. Aber es schauderte ihn: *Welcher Kampf mich erwartet, das habe ich erkannt..*

Leichhardt hatte sich bis zum Sommersemester 1833 eingestanden, daß die Philologie auf Dauer für ihn zu trocken sei. Die Philosophie, ja, das sei eine Hilfe. Aber die bloße Kenntnis der philosophischen Schriften berühmter Männer nutze nichts, denn man wisse nicht, ob sie es richtig gesagt hätten. Man müsse vielmehr zu eigenem Denken kommen und diese Schöpfungen mit den Aussagen der Philosophen vergleichen.

Er besuchte Vorlesungen in Medizin von Johannes Müller und war begeistert. Aber Medizin war nicht sein Weg. Welcher dieser wäre, das mußte er weiter suchen. Zu diesem Zeitpunkt hatte er bereits beschlossen, die Universität zu wechseln und zum vielgepriesenen Göttingen zu gehen; er exmatriculierte im Juli 1833 und fühlte sich wie befreit. Lange war ihm nicht mehr so wohl gewesen. Die Aussicht auf Göttingen und die bevorstehende Heimkehr zu den geliebten Eltern machten ihn glücklich. Am 15. August nahm er Abschied von Berlin, ohne Bedauern, und nach einem kurzen Zwischenaufenthalt auf Rügen eilte er dann für acht Wochen heim ins elterliche Haus. Auf dem Weg durch die hochsommerliche Mark Brandenburg überfiel ihn brennend der Gedanke an Charlotte. Mit der Tiefe der ersten Liebe war sie in seinem Herzen verankert. Aber war sie noch die Seinige? Lange hatten sie sich nicht mehr gesehen. Sie war sein Stern gewesen in den oft so trockenen, immer entbehrrungsreichen Berliner Tagen. Unentwegt hatte ihm ihr liebliches Bild vorgeschwebt. Und aufschluchzend beteuerte er: *Habe ich nicht Gott zum Zeugen meiner Liebe eingesetzt?* Er würde sie aufsuchen und ihr das Ehebündnis antragen und sich mit ihr verloben. Sobald er sein Studium abgeschlossen hatte, würden sie heiraten.

Aber es dauerte noch sechs Wochen, die Semesterferien neigten sich dem Ende zu, die herbstlichen Schatten waren lang geworden, das Laub an den

Bäumen müde, erste Farbtupfer deuteten sich an, da endlich, an einem Sonntag Anfang des Oktobers machte sich Leichhardt auf den schmerzlich-süßen Weg nach Cossenblatt: *Ich habe eine Nacht mit dem Mädchen unter einem Dach geruht - glaubt mir, .. des Schlafes kam wenig über meine Augen. Ich träumte genug, und wird es euch wundern, wenn ich mich in des Mädchens Arm und an des Mädchens Brust sah, der ich doch beides so heftig erwünschte?*

Zurück in Trebatsch nahm Leichhardt die Hand seiner Mutter und erzählte ihr von seiner innigen Liebe zu Charlotte und daß er sie heiraten wolle. Die wissende Sophia sah ihren Ludi liebevoll an: *'Hätten doch alle meine Söhne mich zu Rate gezogen bei ihrer Wahl, sie würden glücklicher leben. Tu du es nur, daß ich dir zur Seite stehe! .. mein Sohn, du wirst noch viele Mädchen sehen, die dir gefallen, und du wirst Lottchen vergessen'*<sup>9</sup> Die noch kindliche Anhänglichkeit an seine Mutter wog schwer, und am Ende unterwarf er sich ihrem Rat und den Umständen. Vor seiner Abreise besuchte er noch einmal Charlotte, unter der Hilflosigkeit seiner Blicke seinen Schmerz verbergend.

Es war keine glückliche Zeit für Leichhardt gewesen, diese Wochen daheim vor seiner Abreise nach Göttingen. Kurz bevor der Vater Dorchen geheiratet hatte, hatte er ein Waisenkind, ein junges Mädchen, das ihm das Leben gerettet hatte, aus Dankbarkeit und mit der Einwilligung seiner zweiten Frau ins Haus aufgenommen. Inzwischen war das Mädchen zu einer ansehnlichen jungen Frau herangereift und erregte zunehmend die Eifersucht Dorchens. Sie verlangte ihre Entfernung aus dem Haus. Nach den ersten Jahren glücklichen Zusammenseins spielten sich zwischen den Eheleuten jetzt häßliche Szenen ab. Es schmerzte Leichhardt, die oftmals ungerechten gegenseitigen Vorwürfen mitzuerleben und menschliche Verblendung und Schwäche so unkontrolliert wüten zu sehen. Aber sie machten sein Denken von seinem Vater unabhängiger. Am Ende war er froh über den Abschied.

Die Reise trat er am 18. Oktober an. Sie führte ihn zunächst nach Leipzig. Der Wandel der regionalen Dialekte verleitete ihn am 21. Oktober zu einem linguistischen Eintrag in sein Tagebuch, daß vielleicht die Sprache für den Grundcharakter des Menschen das Bestimmende sei, wie die Sprache wiederum unter dem Einfluß der Lokalitäten sich gebildet habe, und durch die Sprache bilde sich die Mentalität.

Wenig beeindruckt durchstriefte er für einige Tage die Stadt und reiste mit der Postkutsche nach Göttingen weiter. Auf der letzten Station, in Osterode, stieg ein Göttinger Student zu, der gleichaltrige Eduard Hallmann, Sohn eines Kaufmannes aus Hannover. Hallmann wollte in Göttingen sein Studium der Philosophie fortsetzen. Die beiden fielen bald in angeregte Unterhaltung und vereinbarten Freundschaft. Hallmann studierte schon seit 1832 an der Georg-August-Universität, zunächst Theologie, dann Philosophie.

Aufgrund von Aktivitäten in einer verbotenen Burschenschaft war ihm ein Semester aberkannt worden. Jetzt wollte er es nachholen, aber sich nur für Philosophie einschreiben. Und so nebenbei erwähnte er, zum Atheisten geworden zu sein. Leichhardt blickte ihn erstaunt an, schwieg aber, denn sein lebhafter Gegenüber ging nicht näher darauf ein.

Leichhardt nahm Logie bei Krische in der Judenstraße 443. Der Charme Göttingens nahm ihn sofort gefangen. Das liebliche Stadtbild kontrastierte mit den dunklen Hügeln jenseits der Dächer. Vor seinem inneren Auge wurden sie zu *„fernen blauen Bergen der Zukunft. Möchtest du nicht auch zu diesen hin und darüber hinweg?“* Seine befreiten Gefühle schwebten weiter und mündeten in Gedanken, die ihn in seinem Tagebuch von einem *„encyklopädischen Wissen“* sprechen ließen, von *„Weltbürgerschaft“*, ja, *„um die ganze große Welt“* müsse man sich kümmern, sich ihrer annehmen, über sie sein Wissen erweitern. Dann sei man nirgendwo zu Hause und frei von *„engbrüstigem Patriotismus“*<sup>21</sup>. Für ihn aber gelte ein Mittelweg, auf dem er seine Liebe zur Heimat bewahren würde, zu der man jederzeit gerne zurückkehre, aber mit dem Geist gelte es in die Welt hinauszugreifen, und die Wissenschaft und die Kunst, die ihm im Mittelpunkt stünden, würden ihm gleichermaßen zur Nähe und zur Ferne.

Freund Karl Mentzel aus Berlin war auch hier und bot ihm Gesellschaft an. Er fühlte sich sofort zuhause. Das Heimweh nach Trebatsch und die damit verbundenen trüben Erinnerungen verflogen. Er belegte Kurse bei Jacob Grimm in Deutscher Grammatik, bei Carl O. Müller in Mythologie der Antike, alte Sprachen bei Heinrich Ewald und suchte Führung bei Johann Friedrich Herbart in Praktische Philosophie. - Herbart wühlte ihn auf, ein Pädagoge der es verstand, handfeste Themen aus der Naturwissenschaft, Physik und Mathematik in seine philosophischen Vorlesungen hereinanzuziehen; Herbarts scharfe Begriffsbestimmungen brachten Ordnung in Leichhardts Denken. Logik, Rechtslehre, Klimatologie, Forst- und Landwirtschaft gehörten ebenfalls zu Herbarts Lehrfächern.

Aber schon nach einiger Zeit des Studiums in Göttingen gestand Leichhardt sich heimlich ein, daß sein Studienziel ihn nicht ausfülle: *„meine Kräfte wollen mehr, es ist, als wenn mir noch etwas anderes bevorstünde, als ein bloßer Kathedermann zu werden.“* Als er diese Zeilen am 10. November seinem Tagebuch anvertraute, saß er schwarz gekleidet feierlich in seiner Stube: es war der Geburtstag seiner Mutter. Ihr Ehre zu erweisen, ihr nahe zu sein, danach drängte ihn sein Herz und für sie zu beten, für die geliebte Mutter, diese *„herrliche Frau“*, für eine Mutter, die ihre Kinder mit Edelsteinen verglich, die man nicht zu Hause herumliegen lassen dürfe.

Die Logik-Vorlesungen bei Herbart besuchte Leichhardt gemeinsam mit Hallmann. Zwischen den beiden jungen Männern gab es ein Spannungsfeld,



das sie trotz meist gegensätzlicher Ansichten in einem merkwürdig schillernden, zwiespältigen Verhältnis in Respekt voreinander und in Faszination verband. Sie führten auf Spaziergängen durch die Straßen Göttingens und seiner bewaldeten Umgebung lange Gespräche, die weit über das Thema Logik hinausgingen. Der junge Hallmann redete bestimmt, mit ungestümer Leidenschaft, ohne Tabus, hob alles Anerkannte in seiner Welt des Denkens auf. Der Dualismus von Materie und Geist, Natur und Gott befriedigte ihn nicht. Es gäbe nur ein All, das Eine, das die ganze den menschlichen Sinnen zugängliche Welt umfasse. Das Leben darin sei ein Teil davon, das Resultat zusammenwirkender Kräfte, der Mensch ein gegenüber der Pflanze und dem Tier vollkommenerer gebildete Organismus, der den Geist mit umfasse, der ihn auf der von dem Menschen erreichten Stufe zum bewußten Denken befähige. Verstünde man die Natur als umfassend, so sei auch der Glaube an Gott aus ihr entsprungen. Aber unseren Fragen und Aussagen seien Schranken gesetzt, die verschiebbar sein mögen, die wir als Individuum aber anerkennen müßten. So wüßten wir nichts über das Entstehen des Zusammenwirkens von Materie und Geist. Leichhardt warf ein, daß Gott dem Menschen den Geist gegeben habe, aber er wüßte nicht, wie das im Einzelnen vor sich gegangen sei. Hallmann ungerührt: *'Wissen wir etwas von unserem Sein nach dem Tode?'* Da unterbrach Leichhardt ihn erneut: *Ganz gewiß weiß ich das:* Der Organismus werde auseinanderfallen, aus getrennten Elementen entstünden neue Schöpfungen. Hallmann sah seinen Freund von der Seite an: *'Das wissen Sie? Glauben Sie es nicht bloß..? Kann mit Ihrem Körper nicht etwas Neues, Besonderes vorgehen?'* Und er fuhr fort ohne die Antwort abzuwarten: *'Recht, Unrecht, Gut, Schlecht, alles ist eitel .. es gibt nichts Gutes, nichts Schlechtes, alles ist auf natürliche Weise erzeugt und deshalb ist eines so gut wie das andere .., was der Mensch tut, ..ist Folge seiner Natur.'* Diese Gespräche waren Anregung und weckten Widerspruch in Leichhardt in gleichem Maße, seine Auffassungen wurden ihm klarer und seine Grundsätze fester. *Doch kann ich nicht umhin, über das sonderbare Spiel des Zufalls mich zu wundern, der so die Menschen durcheinander wirft - oder nicht Zufall - die Vorsehung, die auf ihre Weise die Menschen zu bilden strebt'* Es war Gott, der mit wundersamer Schrift seinen Namen in sein Werk schrieb und diese Schrift hatte sich Leichhardt in seinem Leben mehr und mehr enthüllt, *bis flammend "Gott" zu erkennen war.* Es war Gottes Werk, seine weise Einrichtung, sein Wirken in der Natur. - Diese innere Geborgenheit besaß Hallmann nicht. Er will *sich* seinen *Weg durchs Leben ertrotzen*, schrieb Leichhardt Jahre später über ihn.

Mit seinen Zweifeln in der Tasche wanderte Hallmann zu drei seiner Professoren, um von ihnen Belehrung zu erhalten. Der erste legte sie ein halbes Jahr in die Schublade, um sie Hallmann dann *unversehrt* wieder zuzustellen,

der zweite konnte ihm seine Verirrung nicht beweisen, wofür Hallmann ihn verachtete. Der dritte nun las wohl die Vorrede von Hallmanns Text, dann aber begann er über allgemeine Dinge zu parlieren und händigte ihm die kleine Schrift wieder aus. Darüber wurde der Student Hallmann *böse*, so Leichhardt. Er tröstete ihn: *Aber weiter nur, armer Hallmann: Herbart wird helfen, und hilft der nicht, so hilft die Zeit, und hilft die Zeit nicht, so - hilft der Tod.*

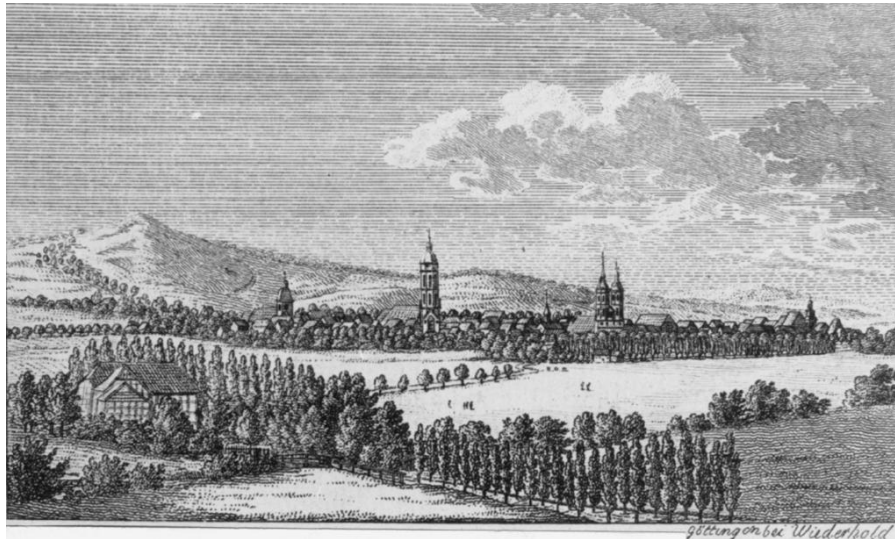
Nie zuvor hatte sich Leichhardt so in seinem Denken und inneren Erleben angeregt gefühlt wie während seiner Göttinger Tage: *Welche Fülle von Naturanschauungen hängt an den inneren Wänden meines Geistes? Welche Schar von Menschen, Charakteren drängen sich um den Bestürzten herum, der sie durch seinen Zauberspruch aus ihren Gräbern hervorbannte und in ihren Rahmen belebte.* Wie sehr suchte der Mensch doch in der Vergangenheit das zu finden, was ihn in der Gegenwart bewegt, um die verschiedenen Zeiten gegenüberzustellen und daraus für sich Nutzen zu ziehen und Bestätigung zu finden, denn er versteht gerade das, was er begreift, neigt dazu seine Vergangenheit zu verbergen und *zerrt dann ..ungeduldig an dem Vorhang herum, der ihm seine Zukunft verhüllt.*

Lange Gespräche gab es über die Monate auch mit Herbart. Herbart schüttelt mich kräftig durcheinander wie der Arzt die Medizin.., damit sie desto größere Wirkung auf den Kranken hervorbringe. Jetzt begann Leichhardt zu erkennen, was er hätte studieren sollen, um Einseitigkeit zu vermeiden. Ehe er sich auf sein Fachgebiet zurückzöge, gelte es das Studium vielseitig zu fassen. Mußte er nicht über sein Studienfach hinausgreifen, um sich und die Welt zu verstehen? Wer aber die ganze Natur studieren wolle, wo fände der einen Abschluß? Einen Abschluß doch nur noch in sich selbst und die Tat würde zum eigentlichen Examen. Und der Bezug zur praktischen Naturwissenschaft, wie in den philosophischen Lehrveranstaltungen Herbarts, war das nicht auch sein Weg?

Es war sein Weg! - Mochten verschwommene Ansätze Leichhardt schon früher diese Richtung gewiesen haben, ins Bewußtsein gehoben hat sie erst die Begegnung mit Herbart.

Das Interesse an der Naturwissenschaft war nachhaltig geweckt. Der alt ehrwürdige Johann Friedrich Blumenbach, Professor für Medizin und forschender Anthropologe, dem schon 1789 Alexander von Humboldt an gleicher Stätte lauschte, zog Leichhardt im Frühjahr 1834 vollends in die Naturwissenschaft hinein: *Ich muß in einem Fach arbeiten, das mich völlig mit der Natur zusammenläßt und es mir möglich macht, einen größeren Entwurf zu realisieren.*

Im November des Vorjahres, in einer der ersten Vorlesungen bei Ewald, war Leichhardt John Nicholson begegnet, einem wohlhabenden, freundlichen jungen Engländer, Student der Medizin in Oxford, jetzt in Göttingen um Orientalistik zu studieren. In seinen elegant eingerichteten privaten Räumen unterhielten sie sich über ihre Sprachstudien, Leichhardt half beim Deutschen und Sanskrit, John ihm wohl ein wenig beim Englischen. Zum Ende des Winters unternahm sie anregende Ausflüge in die Göttingen umgebenden Wälder, bei denen sie sich lebhaft und anhaltend unterhielten und Leichhardt für Momente aus seiner Schüchternheit, sein fast einsiedle-



7. Ansicht von Göttingen

risches<sup>31</sup> Leben herausrissen. Dessen vielseitiger, lebhafter Geist wiederum regte John an bis zur persönlichen Sympathie. In den Gesprächen schwärmte Nicholson von den freien Studien- und Berufsmöglichkeiten seiner Heimat und lud Leichhardt nach dorthin ein. Eine neue, weite Welt tat sich vage am Horizont auf. Aber schon im März 1834 reiste Nicholson zurück nach England, fünf Monate waren ihnen geblieben, doch sie führten zur dauerhaften Freundschaft und sollten überaus fruchtbare Folgen für Leichhardt haben.

Ausgedehnte Spaziergänge und Wanderungen aus Göttingen hinaus über Wiesen und auf bergigen Wegen unternahm Leichhardt häufig allein, mit Hallmann oder dem einen oder anderen Kollegen, und beschrieb über mehrere Seiten in seinem Tagebuch die Hochstimmung, in die ihn die Ausflüge in die Natur und deren Widerspiel in seinem Innern versetzten. Besonders liebte er die abendlichen Gänge kurz vor Sonnenuntergang, die nächste Anhöhe hinauf, vorbei an Gemüsefeldern und geschäftigen Bächen. Jetzt

versank die Sonne am sich verfärbenden Abendhimmel, noch einmal lebte die Natur auf, sprach stärker in der Dämmerung. Seine Blicke und Gedanken versanken in dem sich langsam schwärzenden Abendrot. Dann, still, wandte er seine Schritte heimwärts, dem Städtchen zu, schritt durch ein enges Tal und einen Steinbruch, gelangte auf einen sanften Bergrücken zu einem Bänkchen, zu dem die gedämpften Geräusche des geschäftigen Städtchens und das aufgeregte Gebell der Hunde aus den nahen Dörfern hinauftönten und sich mit dem Gesang einer Drossel im nahen Gesträuch vermischten. Schließlich kehrte er heim mit einem schmerzlich-süßen Sehnen nach dem fernen elterlichen Haus, betrat Göttingen in einen leichten, aus der Mulde aufsteigenden Nebeldunst, seiner verhüllten Zukunft gleichend, in die seine Träume wie Degen hineinstachen.

Im Frühjahr des gleichen Jahres, kurz vor dem Ablauf der Einschreibungsfrist für das Sommersemester, war er verzweifelt. Was sollte er tun? - Er war hin und her gerissen zwischen seinem bisherigen Studium, dem Wissen um die aufopferungsvolle Unterstützung, den Erwartungen seines Vaters und seinem neuen Drang. *In keinem Augenblick meines Lebens war ich so unentschlossen wie jetzt, in keinem fühlte ich mich so unglücklich und ratlos.*

10 Tage später hatte die Naturwissenschaft gesiegt: *Ja, ich habe die Natur begrüßt draußen mit meinen Augen und drinnen mit meinem Kopfe. .. Bartling trägt Botanik vor,.. Der alte, greise, 82jährige Naturprophet Blumenbach hat seine Naturgeschichte begonnen, .. bei Weber will ich Physik hören. .. Herbarths Metaphysik umschließt das Ganze. Hätte ich doch vor 3 Jahren Herbart gehört! Doch damals hätte ich ihn noch nicht verstanden!* Hier also liegt der Beginn von Leichhardts intensiven Botanikstudien, die später so große Bedeutung für ihn haben sollten. Noch wußte er nicht, wohin ihn diese Wende in seinem Studium führen würde, aber so lange er keine klare Idee von seinem Ziel hatte, mußte er sein Studium so weit wie möglich fassen. Zum ersten Mal las er Goethes Prosa, die Lehr- und Wanderjahre und mochte in dem Suchen Wilhelm Meisters Trost und Anregung gefunden haben, daß auch ihm die Zeit der Reife beschieden sei. Doch Geduld! rief er sich zu. Hatte nicht Goethe diese Schrift erst im 49. Lebensjahr vollendet?

Im Juni brachte ihn eine Anregung von Blumenbach, so nebenbei geäußert, ein erhebliches Stück weiter, aber davon ahnte er zu diesem frühen Zeitpunkt noch nichts. Lapidar registrierte er in seinem Tagebuch: *Ich lese fleißig Reisebeschreibungen, worauf ich durch den alten Blumenbach aufmerksam gemacht worden bin. Es ist die interessanteste Lektüre, die man wählen kann und eine der belehrendsten.*

Seine Armut drückte ihn tief und isolierte ihn immer mehr. Sein Vater bat in einem Brief, ob er nicht eine Stellung als Schullehrer annehmen könne.

Zu arm, um auch nur einen Pfennig in die Almosenschale werfen zu können, mied er die Kirche. Für die meist über den Tag andauernden Wanderungen steckte er sich zwei Brötchen ein, um bei der Rast unterwegs die Ausgabe für das Mittagessen zu vermeiden. Verstohlene, mitleidige Blicke seiner Kameraden ignorierte er, ihres Mitleids bedurfte er nicht, das Wenige was er hatte, schmeckte ihm gut genug, nur das ihm *ans Herz gewachsene Obst* vermißte er, und er wünschte sich, daß seine Wandergefährten die Blicke von ihm nähmen.

Gedanken, das Studium aufzugeben, bedrängten ihn. Oder sollte er Wirtschaft und Finanzen für den Staatsdienst studieren und so in angemessener Frist zu einem praktischen Abschluß kommen? Aber dafür war es wohl zu spät in Göttingen. Diese Frage quälte ihn noch über die nächsten Monate.

Auf einem Harzausflug zu Pfingsten, der die wanderlustige Studentengesellschaft zum Brocken führte, hatte Leichhardt auch Station in Hoym bei seiner Tante Elisabeth gemacht, der einzigen Schwester seines Vaters. Sie mochte von seiner Ernsthaftigkeit beeindruckt gewesen sein. Zwei Monate später sagte sie ihm Unterstützung zu und schrieb ihm, daß er sich wegen seines weiteren Studiums keine Sorgen mehr machen brauche, er solle solange studieren wie er es wünsche. Leichhardt war berauscht, schien er doch endlich die ersehnte Unabhängigkeit erlangt zu haben.



8. Johann F. Herbart

Mitte Juli aber war es zunächst wieder Herbart, der ihn in Erregung versetzte. Ein Bediensteter trat an Leichhardt heran: Der Herr Hofrat wünsche ihn vor der Metaphysik-Vorlesung zu sprechen. Herbart begrüßte seinen jungen Hörer außerordentlich freundlich: *'Mein lieber Leichhardt, ich bitte Sie heute Abend um 6 Uhr mich zum Tee zu besuchen.* Herbart verabschiedete seinen Gast mit einem Händedruck, was diesen bis zum Abend in nicht geringe Aufregung versetzte. Die spätere Unterhaltung bei

Herbart, es war noch ein zweiter Student eingeladen, war lebhaft. Herbart lud ihn ein, seine Stunden zur Praktischen Philosophie zu besuchen. Aufgewühlter als er gekommen war ging Leichhardt nach Hause: *„der Mann hatte etwas bei mir verloren - vielleicht weil er so menschlich war. Aber es waren die Gesprächsansätze, die sich als bedeutsam zeigen sollten.“*

14 Tage später, am 1. August, wiederholte sich die Einladung, diesmal für ihn allein und zum Nachmittagste. Wieder war der junge Leichhardt stark befangen, erst im Laufe des Gespräches legte sich das, und er schüttete seinem aufmerksamen und verständigen Zuhörer sein Herz über seine Selbstzweifel und Studiumspläne aus. Herbarts Antworten waren ausgewogen, enthielten auch Ermutigung. Leichhardt war erleichtert, ja glücklich über die Anteilnahme an seinem Schicksal. Herbart erzählte seinem Gast, daß er Königsberg zugunsten Göttingens verlassen habe wegen der übermäßigen Begünstigung der Hegelschen Schule an der dortigen Universität, deren Wirken auf die Zeit er als verderblich ansah.

Sie kamen dann noch auf den alten Blumenbach zu sprechen. *'Ja,' sagte Herbart, 'wenn man alt wird, das ist schlimm!'* Leichhardt wollte das in seinem jugendlichen Elan nicht gelten lassen, im Alter erfasse man das Leben klarer, durchschaue es besser und das Dunkel vor den Augen sei gewichen. *'Ja,' erwiderte Herbart seufzend, 'und dann finden sich doch einige Punkte, die nicht leuchten wollen!'* Dieses Bekenntnis traf den jungen Besucher unerwartet, betreten schwieg er.

Das lange Gespräch mit Herbart hatte ihn darin bestärkt, einen praktischen Beruf anzustreben, um möglichst bald ins Verdienen zu kommen. Aber es sollte ein ehrenvollerer sein als Schullehrer. Ihm schwebte Finanzen und Staatsverwaltung vor. Das bedeutete die Rückkehr nach Berlin. Nach zwei Semestern in Göttingen fiel Anfang August die Entscheidung: Nationalökonomie und Staatsverwaltung. Doch noch etwas ganz anderes knospete in ihm: Die Möglichkeit anstatt nach Berlin nach England zu gehen. Er schrieb an seinen Schwager Barth in Hamburg: *„Studiere ich weiter, mein lieber Schwager, so sage ich Dir im Vertrauen, was ich bis jetzt noch keinem gesagt habe: dann studiere ich noch zwei Jahre und zwar nicht um Doktor und Professor zu werden, sondern um ein Fach zu ergreifen, was mich, so Gott will, noch weiter führt.“*

Was war das für ein Fach? Leichhardt besaß die Einladung von John Nicholson nach England. Aber darüber hinaus? Darüber hinaus gab es nur den Jünglingstraum von dem Außerordentlichen, den wir aus seinen späteren Entscheidungen ablesen und von dorthier zurückverfolgen können.

Mitte August kam von John Nicholson ein Brief aus England, er würde zum Wintersemester nach Göttingen zurückkehren, um sein Orientalistikstudium fortzusetzen. Eine bittere Nachricht für Leichhardt, der gerade im

Begriff stand nach Berlin aufzubrechen. Würde er jemals wieder eine so angenehme, seinen Horizont öffnende Freundschaft schließen können? Es folgten Tage voller Mißmut. Gequält vertraute er seinem Tagebuch an: *Ich bin in diesen Zeiten sehr mißmutig, sehr niedergeschlagen geworden und wenn ich Gott nicht gehabt hätte, wäre ich vielleicht im Stande gewesen, mir das Leben zu nehmen.* Seinen geheimsten Träumen vermochte er nicht zu folgen, mußte Kompromisse schließen und sich damit selbst ins Abseits seiner Lebenshoffnungen stellen, und darüber, daß ihm die gewählte Studiermöglichkeit verblieben war, mußte er auch noch froh sein. Damit nicht genug, die abschließenden Worte Herbarts hatten ihn stark aufgewühlt, seine trübsinnig Grundstimmung der letzten Monate noch verstärkt. Ja, ein langes Leben reichte nicht aus, um denkend ans Licht zu gelangen, am Ende seien der Punkte viele zu finden, *die nicht leuchten wollen.* Hier glitt etwas auf seinem ureigenem Gebiet des geistigen Strebens über seine Individualität hinaus ins Unerfaßbare und zum ersten Mal streifte ihn die Erkenntnis von der Vergeblichkeit allen idealistischen menschlichen Bemühens. *Das Fragmentarische des Lebens war es, was mich so traurig, melancholisch machte, daß ich meine Knochen kaum schleppen konnte, noch mochte.* Das also war die Wissenschaft, das Ergebnis allen Bestrebens - oder besser - das Nicht-Ergebnis! Was blieb ihm da noch? Die Antwort gab er sich selbst: *..mein Trost ist Gott, wo er mich hinführt, werde ich hingehen.,* Aber es gab noch eine andere Zuflucht, die seine quälenden Gedanken überfielen und sie in eine endliche Ruhe zu führen versprach: Lottchen. Er hatte sie noch nicht vergessen - aber sie war ihm jetzt zum Weiblichen an sich geworden. Für einen Augenblick sehnte er sich übermächtig aus dem Universitätsleben hinaus in beschwichtigende, zärtlich-weiche Frauenarme und in den Hort einer Familie.

Der Abschied von Göttingen und seinen Freunden nahte. Über Hallmann hatte er sich gerade noch beklagt. War der doch erschrocken über Leichhardts Geständnis, daß er aufrichtig an die Unsterblichkeit und an Gott glaube, als hätte dieser es angesichts ihrer zahlreichen Gespräche nicht schon von Anfang an gewußt - er hätte es wissen müssen. Aber so war Hallmann, wie die Menschen allgemein, sie wissen viel zu wenig über ihren Nächsten, weil sie zu sehr mit sich selbst beschäftigt sind. Sie sind, wie Hallmann, *.. der viel..zu egoistisch ist, um religiös sein zu können.* Dann war da aber wieder der unbändige Streber Hallmann, der in ewigem Mißmut, Zweifel und Zwiespalt lebende Jüngling, der seinen Antipodenfreund von Göttingen unerwartet und überaus herzlich mit einer persönlichen Einladung, nur noch ein zweiter Freund war anwesend, verabschiedete, mit einem Strauß an Diskussionen, zwei Flaschen guten Weines, einem gebackenem Hasen und zum Schluß ein wenig Trauer in Stimme und Miene.

Im September war Leichhardt auf dem Weg nach Trebatsch. Es wurden vier quälende Wochen daheim, in denen ihn die Querelen innerhalb der Familie den Frieden raubten, er nicht wußte, wohin er sich wenden sollte.

Seine Hilflosigkeit schnürte ihm das Herz. *Mein Vater ist schwach, sein Weib ist schlecht. .. Die Liebe zur Heimat ist mir zerrissen..* klagte er bitter in seinem Tagebuch. Der einzige Lichtblick war ihm die Begegnung mit seinem Schwager Schmalfuss, zu dem er bis dahin offensichtlich keine nähere Beziehung gehabt hatte: *..einen tüchtigen Menschen habe ich gefunden. .. Gott gebe, daß er aus der Seele spricht und nicht in der alten Leier ungefühler Worte sich gefällt.* Leichhardt konnte beruhigt sein, es waren Worte aus einer starken, verbindenden Seele von noch nicht zu ahnendem Wert für ihn.



9. Carl F. A. Schmalfuss

Mochte es der Zwist in der Familie gewesen sein oder die beginnende geistige Reife, Leichhardt spürte eine erste Entfremdung gegenüber seiner Familie und Lottchen. Zu verschieden seien sie, erkannte er. *Vielleicht sage ich bald: 'ich habe geliebt' - denn auch Lottchen scheint mir gleichgültig zu werden - sie, der ich so lange und beharrlich angehängen. Aber sie scheint meinem ganzen Wesen entgegen zu sein.* Und ahnungsvoll tauchte ihm zum ersten Mal in seinem Leben der Gedanke der Ehelosigkeit auf, ohnehin liege ihm *..nichts an fleischlichen Genüssen.* - Am Ende erschien ihm die Abreise nach Berlin fast wie Erlösung. - Aber nur für kurze Zeit.

Zurück in Berlin an der Friedrich-Wilhelms-Universität wurde ihm schnell bewußt, was er gegen Göttingen eingetauscht hatte: die kultivierte Gesellschaft und das anregende Leben dort und Durchschnitt, oft Stupidität hier: *Will mich der Herr strafen, daß ich töricht das schöne Göttingen verließ..?*

Bei seinem Bruder Hermann in der Köpenicker-Str. 78 nahm er Logis. Es war ein Haus voller Frauen, Leichhardt fühlte sich von seinem Studium abgelenkt, auch waren die Wege weit und beschwerlich und sein Bruder war nicht der Mann, der ihn *..durch die Fülle seines Gemütes oder Geistes befriedigen könnte..* Er hielt es dort nicht lange aus und zog Anfang Januar 1835 in die Alte Leipziger-Str. 20 und in die Einsamkeit. Tief beugte er sich über seine Bücher.



Um seine drückenden finanziellen Verhältnisse zu verbessern, schrieb er an seinen Vater und bat ihn, beim Amtsrat Zier vorzusprechen und zu versuchen, für ihn bei dem Mann, der in früheren Jahren schon einmal geholfen und an ihm Interesse gezeigt hatte, Geld aufzunehmen. Zier bot kein Geld, er bot eine Anstellung. Die anzunehmen war Leichhardt nicht möglich, er hätte sein Studium abbrechen müssen. Die zugesagte Unterstützung von Tante Elisabeth wird also gering ausgefallen sein.

An der Philosophischen Fakultät belegte er Mathematik bei Ohm, Staatsverwaltung bei Riedel, über den er sich positiv äußerte, Nationalökonomie bei Henning, Chemie bei Koehler in der Gewerbeschule und Physikalische Geographie bei Hoffmann, zunächst auch Anatomie bei Johannes Müller, wechselte aber bald zu Zoologie bei Lichtenstein, für ihn *„ein ganz herrlicher Mann..“*<sup>50</sup> Ein weites Themenfeld, zu weit. Die Notwendigkeit zum praktischen Studienabschluß kämpfte weiter in ihm mit der Naturwissenschaft und seinen tastenden Träumen.

Leichhardt empfand es als sein Unglück, einer der jüngeren Söhne zu sein, denn zu viel von den geringen Mitteln des Vaters flossen den älteren Brüdern zu, die noch immer nicht unabhängig waren und mit mancherlei charakterlichen Schwächen zu kämpfen hatten. Auch in sich spürte er etwas von diesen Schwächen. Er mußte loskommen von zu enger, ihn einengender Bindung an diese Familie. Aber ohne väterliche Führung, gänzlich ohne Förderung, wie sollte er da bestehen? Ständig mußte er um die Studiengebühren kämpfen, sein Bruder übergab ihm das väterliche Geld nur groschen- oder talerweise. So zog er die Zahlungen in die Länge und mußte oft auf die heilsamen Waschungen, die er sich angewöhnt hatte und auf das geliebte Klavierspielen verzichten. Oft ging er hungrig ins Bett, und erst die über ihn hereinbrechende Nacht bedeckte gnädig sein schweres Herz. Aber aufhören und sich in die Zwangsjacke eines ungeliebten Berufes zu begeben und seine Hoffnungen und Möglichkeiten zu vergeuden, das war undenkbar. War diese bedrückende Zeit nicht eine Prüfung, das eigentliche Examen für ihn, das es zu bestehen galt? Gott war das Leben, er würde ihm helfen und mit seinem Beistand und eigenem, mannhaftem Wollen würde er am Ende seinen Weg finden und seine große Aufgabe, der er sich würdig erweisen wolle.

Hallmann hatte ebenfalls sein Studium in Göttingen abgebrochen und sich noch im Herbst in Berlin zum Medizinstudium bei Johannes Müller eingeschrieben, dessen hervorragender Ruf ihn angezogen hatte. Aber die Bindung der Freunde hatte sich gelockert, fast gelöst. *Er hat neue Bekanntschaften gemacht und erfreut sich ihrer, er stürmt noch mehr und mehr - wie wir jungen Leute gewöhnlich - nach berühmten..* Hier wird der Satz im Tagebuch unleserlich: *..nach berühmten..*, mochten das die neuen Professoren sein. Einer seiner *neuen Bekanntschaften* beschrieb später Hallmanns

Äußeres so: *Eine fast allzugewaltige Stirn, von braunen Haaren glatt umgeben, überwölbte das klarste blaue Augenpaar, dessen fester, durchdringender Blick die Sicherheit eines überlegenen Charakters spiegelte.*

Als John Nicholson ihm schrieb, sein 65jähriger Vater wolle sich wieder verheiraten, auch gäbe es politische Veränderungen, die ihn auf den Gedanken gebracht hätten, nach Nord-Amerika zu gehen, da war es Leichhardt wie eine innere Befreiung, als könnte er sich mit einem Schlag aus seiner Drangsal befreien, wenn er John nur folgte. In seinem Antwortbrief vom 15. März 1835 gestand er diesem, ein unbestimmtes Sehnen nach fernen Ländern hätte schon seit einiger Zeit Besitz von ihm ergriffen, gleichzeitig aber auch der Drang nach einem geordneten Familienleben und beide Kräfte rissen ihn hinüber und wieder herüber und raubten ihm die Ruhe. Zunächst galt es, noch einige Jahre Wissen zu erwerben. In einer Anwandlung von Resignation aufgrund seiner Mittellosigkeit, oder doch mehr in früher Einsicht im Gefolge des Herbartschen Gespräches vom vergangenen August in Göttingen, bekannte er in seinem Tagebuch: *..der Tod hat in der Tat gar nichts Schreckliches für mich; ich erkenne, daß ich als Lehrling aus der Welt gehen werde, wie ich hineingekommen. War die verbleibende Zeit da überhaupt noch von Belang?*

Anfang Mai, wieder an Nicholson, versicherte er, daß er seinen Plan nach Amerika zu gehen nicht aus dem Auge lasse, einen Plan, der über Jahre hinaus das Leben vorausbestimme, so als bestimme der Träumer von heute das Wollen von morgen und das Handeln von übermorgen, sich dem Schicksal, aber nicht dessen Blindheit unterwerfend.

Noch aber hielt sein Studium in Berlin ihn fest und John gab seine Amerikapläne bald wieder auf, nachdem sich die politischen Verhältnisse in seiner Heimat gebessert hatten. Leichhardt war froh, daß er vor wenigen Monaten kühlen Kopf bewahrt und nicht sofort sein Studium unterbrochen hatte und notierte in sein Tagebuch, daß man sich auf niemanden verlassen könne als auf sich selbst, schränkte dann aber weiter ein - und auf sich *..selbst kaum*.<sup>54</sup>

Im Sommersemester 1835 erweiterte Leichhardt die Anzahl seiner Vorlesungen über staatswissenschaftliche Themen um die angewandten Wissenschaften, u. a. Agrarwissenschaften und Anthropologie, die für sein Forschen in Australien bedeutsam werden sollten, aber auch um Chemie und Technologie. Insgesamt belegte er acht Fächer, die doppelte Anzahl als im Semester zuvor. Von frühmorgens um 7 bis nachmittags um 5 Uhr besuchte er Kollegs und Übungen, unterbrochen nur durch ausgedehnte Spaziergänge während der zweistündigen Pause mittags, auf denen er rezitierte und die aktuellen Studienthemen durchdachte. Abends beugte sich der Kurzsichtige tief über sein Tagebuchheft und füllte die Seiten mit seinen Herzensangelegenheiten, über seine Familie, seinen Vater im Besonderen, mit seinen Gedanken über

Körper und Geist, Religion und Philosophie und belehrte sich, sie müßten harmonieren, um am Ende zu einem Resultat führen zu können, äußerte sich über Gegenstände seines Studiums, über die Vergänglichkeit des Seins, um sich dann in seine Bücher und grübelnden Gedanken zu vergraben, bis am Ende der Schlaf ihn übermannte.

In seinem Tagebuch hat Leichhardt in eindrucksvoller Weise seine Seele geöffnet, hat uns seine Qualen, seine Zweifel und seine Hoffnungen hinterlassen. In diesen Berliner Tagen überwogen die Qualen: *Ich bat Gott um das abscheuliche Geld .. doch Gott hört .. die törichte Bitte nicht.. Ich brauche viel Geld, Vater wird immer unfähiger, mich zu unterstützen, Tante kann über den bestimmten Satz nicht hinausgehen. So soll es noch 5 Jahre dauern. Ich sage, daß dies nicht möglich ist, wenn nicht etwas Besonderes eintritt. .. Über 14 Tage habe ich keinen Bissen Warmes gegessen. Kann ich mehr tun um sparsam zu sein? Vater hat mir Schinken geschickt. Schinken und Brot ist mein Frühstück, mein Mittag, mein Abendbrot. Wasser ist mein einziger beständiger Trunk. .. Oft ist es mir, als wenn ich schon verbrenne .. als wenn mein Leben sich rascher abspinnen würde.* Doch trotz der Entbehrungen fühlte sich Leichhardt bei seinem Studium geistig unbeeinträchtigt, ja geradezu wohl. Aber er fühlte sich allein in der großen Welt, um sich herum ein leichtsinniges, törichtes Menschengeschlecht, das nur für den Augenblick lebte. Er befreite sich von diesem Gedanken nach sechs weiteren Zeilen: *Ich will für den Augenblick nicht leben, meine Pläne sind groß, sind weit, sind gediegen, ich baue immer noch am Grunde, lege Stützpfeiler an, wenn andere schon das luftige Gebäude rasch emporgehoben haben.* Diese Anderen, einige seiner Studienkollegen, waren teilweise schon Doktoren. Aber ihm war das flüchtige Aneignen des Stoffes unmöglich, er strebte in die Tiefe und in die Breite. Doch dann schauderte es ihn bei dem Ausblick in eine Zukunft, die ihm der Staatsdienst bot. Hier also sollte er eines nicht zu fernem Tages bestehen, in diesem ihm schon jetzt ersichtlichen Gestrüpp von Intrigen, Niedertracht und Eigennutz, in dem die Deputierten die öffentlichen Verhandlungen zur Bühne für ihre glänzende Selbstdarstellung entwürdigten. Aber hatten sich nicht andere, gute Männer hier durchgekämpft? Er würde es auch schaffen!

Und dann war da noch das andere, das weibliche Geschlecht, glückverheißend. Doch er zweifelte an seinem Glück bei den Damen. Achtete er nicht zu ernsthaft auf ihre Rede? Da hatten es die späßereißenden jungen Männer viel leichter mit ihrem süßen Geschwätz, das den Damen so sehr gefällig war.

Die vorsommerliche Hitze dieses Jahres machte ihm zu schaffen, gelegentliche Besuche bei seinem Bruder Hermann wurden ihm lang, in den leeren Gängen der Lehrgebäude fühlte er sich wüst im Kopf. *Wäre es nicht besser, ich würfe alles beiseite und wanderte in die weite, weite Welt? Als*

*daß ich mich so oft mit Sehnen plage nach der schönen Ferne und die Haare raufe über die Immobilität meines Leibes? Es wird wohl noch so weit kommen, daß ein solcher Wahnsinn, solche stille Verzweiflung den kalten, nüchternen Sinn verdunkelt und mich mit seinen Flügeln über alle Rücksichten hinweghebt, um die Räume oder Weltbahn zu eröffnen, an deren eiserne Ziegeln ich jetzt noch den Kopf mir grübelnd wund reibe.*

Der jüngere Bruder von John Nicholson, William, war diesem im Herbst 1834 nach Göttingen gefolgt und hatte dort mit einem Semester Medizin begonnen, entschied sich dann aber für Berlin und dessen ausgezeichneten Lehrkörper in diesem Fach. Im April 1835 wechselte der 18jährige an die Friedrich-Wilhelms-Universität. *Nicholsons Bruder William kam an und zeigte sich als würdiges Ebenbild seines älteren Bruders, er scheint mir ein noch kräftigeres Gemüt, ein noch frischerer Geist. Jedenfalls hat er meine Liebe in hohem Grade erworben. Der Streit der Meinungen ist überaus erweckend und bildend - jedoch nur so, daß ich durch seinen Widerspruch zum Nachdenken angetrieben werde.*

Für die nächsten Monate blieb der Kontakt noch locker. Zu Pfingsten erwartete man Leichhardt in Trebatsch. Er beschloß, den Weg gemeinsam mit dem jungen Nicholson zu gehen, *..doch da dieser es abschlug,..indem er an einer bedeutenden Lethargie leidet*, blieb Leichhardt ebenfalls in Berlin.

Mit Beginn des Sommers sprach er erstmals vom *Lichtblicke der Freundschaft*, doch traute er der neuen Neigung noch nicht, dazu erfuhr er zu wenig freundschaftliche Äußerungen von William. Am 23. August allerdings, in einem Brief an John Nicholson, deutete er vorsichtig an, daß er und William möglicherweise im Winter gemeinsam Quartier beziehen würden. Zum Beginn des Wintersemesters sollte diese junge Begegnung dann die schicksalhafte Form annehmen, die Leichhardts weiteren Lebensweg entscheidend prägte.

Im September, während der Semesterferien, nahm Leichhardt Urlaub von Berlin und besuchte eine seiner Schwestern und eine Tante von ihm in Plänitz bei Berlin. Er besichtigte interessiert einige örtliche Manufakturen und Werkstätten, die auf Friedrich den Großen zurückgingen und traf mit dem Prediger Wolf zusammen, dessen Ausführungen über die Unterschiede des männlichen und weiblichen Wesens ihn beeindruckten und zu vielfältigen Gedanken anregte.

Etwas eher Zufälliges brachte den aus wohlhabender Familie stammenden William und den mittellosen Leichhardt einander näher. William hatte ihn gebeten, während seiner Reise in Norwegen eine Wohnung zu beschaffen. Das geschah dann auch zum Ende September. Am 5. Oktober war William wieder in Berlin, reiste aber sogleich weiter nach Göttingen und kam dann

am 19. des gleichen Monats für eine Woche nach Trebatsch, wo er Leichhardt und dessen Familie traf. Nach Berlin kehrte er allein zurück, um einen Studienkollegen aus England namens Henry Wood zu treffen, mit dem er die angemietete Wohnung für das Wintersemester 1835/6 unter der Adresse Hof der Katholischen Kirche 2 zu beziehen gedachte. Als William sich dann mit Wood wegen irgendeiner Geschichte überwarf, zog Leichhardt nach seiner Rückkehr aus Trebatsch auf Williams Einladung hin zu seinem neuen Freund in das vorbereitete Quartier. Was William zu diesem Schritt veranlaßt haben mochte, Interesse an deutschsprachigem Umgang, das nun einmal für zwei Personen angelegte Quartier, Mitleid oder etwas anderes, darüber hat sich William niemals geäußert. Für Leichhardt aber war es der Glücksfall seines Lebens.

Mit Henry Wood war William schon seit 2 Jahren, noch aus Bristol, aufgrund gleicher Studieninteressen befreundet. Seinem Tagebucheintrag vom 14. Februar 1836 zufolge lernte Leichhardt Wood nach seiner Rückkehr Ende Oktober in Berlin kennen und schilderte ihn als aktiven, aber moralisch bedenklichen Charakter, anmaßend und egoistisch, im letzterem Hallmann ähnlich, dem Leichhardt aber mehr Enthusiasmus zugestand. Nachdem Hallmann in Berlin mit dem Medizinstudium begonnen hatte, war er auch Wood begegnet und die beiden jungen Männer, durch das gleiche Studienfach, vielleicht auch durch eine gewisse Charakter- und Geistesverwandtschaft angezogen, nahmen eine gemeinsame Wohnung.



10. William Nicholson

Leichhardts Tagebuch blieb vom September 1835 bis zum Juni 1837 stumm, also weit über ein Jahr, unterbrochen nur von einzelnen isolierten Zwischeneintragungen, doch ergänzt durch einen späteren, sehr gestrafften Rückblick auf diese für ihn so bedeutsame Zeit. So unterbrach er sein Schweigen erstmals am 14. Februar 1836 und begann gleich mit einem Geständnis: Er hatte über seine Tagebücher zu Gericht gesessen und sie zum Feuer verdammt!

Die Scham über die jüngere Vergangenheit hatte ihn befallen, alle Spuren galt es auszulöschen, er hatte zu Gericht über das andere Wesen gesessen, das sich ihm mit seiner schonungslosen Offenheit, seiner ihn erschreckenden Aufrichtigkeit ausgeliefert hatte. *...doch eine heilige Scheu hat diese Blätter, welche gerade für mich einen so unendlichen Wert haben, mir erhalten.* Zu schmerzhaft war es gewesen zu erkennen, welche *närrischen Täuschungen* er

sich ausgesetzt hatte. *Der Mangel des Urteils, die Fehlerhaftigkeit der Handlungen sind schneidende Dolche für den Bereuenden.* Aber waren es nicht gerade die Fehler, die Verirrungen, die Schwächen des Heranreifenden, die der Betrachtung des Mannes würdig waren und in denen sich seine Individualität spiegelte? Leichhardt fühlte sich gereifter: *Die Zeit meiner letzten Bekenntnisse scheint mir ein Jahrzehnt von heute entfernt.* Es hatte große Veränderungen in seinem Leben gegeben. *Bildung ist das höchste Gut, Oberflächlichkeit ist das größte Übel, aber Vielseitigkeit keine Oberflächlichkeit. Die Jugendzeit ist Lernzeit, ihr Ausdehnung erwünscht, 3 Jahre eine lächerliche Kürze! Mein erster Schritt war ein Fehlschritt, über den zweiten, unbedachten führte sein dritter Schritt zum Heil. Dieses verdanke ich den Umständen, verdanke ich vor allem der Freundschaft! Mein Suchen ist zuende, die Probezeit ist vorüber; ich lösche meine Fackel, denn ich habe den Freund gefunden, dem mein Herz warm entgegenschlägt, vor dem der Egoismus schmilzt.* Es waren beglückende Gefühle, die sich des jungen Leichhardt bemächtigten. Aber sein Weg durch sein Inneres, durch sein ganzes Herz war noch weit.

Zum Wintersemester 1835 schrieb Leichhardt sich für keine Vorlesungen ein. Nachdem auch sein Tagebuch über diese Zeit schweigt, sind wir auf die Vermutung angewiesen, daß er die Studiengebühren nicht mehr aufbringen konnte. Wir können davon ausgehen, daß es weder seinem Charakter noch den Umständen entsprach, das Studium über ein volles Semester zu vernachlässigen und keine Vorlesungen mehr zu besuchen. Vielmehr war der Jahreswechsel 1835/36 für Leichhardt eine Zeit des Umbruchs. Das intensive Freundschaftserlebnis, die sich für ihn öffnende Welt führten ihn zu einem erregendem Empfinden von Glück, dem gegenüber das momentane Studium *„zu Staub zerfiel*. Wer glücklich ist, hat all seine Probleme gelöst. Doch die Rastlosigkeit Leichhardts hat aus diesem Glück schnell eine neue Plattform gezimmert. Das Zusammenleben mit William, vor allem die damit erahnten Perspektiven, der Aufbau der jungen Freundschaft, die es zu festigen galt, und die medizinisch-naturwissenschaftliche Studienthemen, die er hautnah miterlebte, ebenso wie das Lesen von Williams Studienbüchern, mochten ihn dazu bewegt haben, die bisherigen Studienfächer nach und nach mit Lektüre der Naturwissenschaften zu ergänzen, naturnahe Felder, die er zunehmend mit William gemein hatte und die ihn mehr ausfüllten, als die trockene Nationalökonomie und Staatsverwaltung. Er las viel, sehr viel. Es wurde ihm dabei zur Gewißheit, einen Universitätsabschluß im herkömmlichen Sinne würde es für ihn nicht mehr geben, seine Studien war zu weitgefaßt, es dehnte sich immer mehr aus zu einem umfassenden Studium der Natur im Sinne Alexander von Humboldts. Und das erschien ihm so wesensgemäßer. Als endlicher Abschluß würde das Ergebnis seiner Lebens-

leistung stehen, irgendwo in der Welt, in einer ihm noch verschlossenen Ferne. Wo immer er hinkäme, würde er sein Studienobjekt Natur vorfinden, würde er in vertrauter Umgebung sein. Aus einem Brief vom 28. Februar 1836 an seinen Vater: *..mir geht es in geistiger Beziehung ganz wohl. Frei und ungebunden gebe ich mich meinen Lieblingswissenschaften hin, nicht durch den Gedanken an die Zukunft geplagt, nicht durch Reue über eine übelgebrauchte Vergangenheit; der Sorge für den physischen Unterhalt bin ich für den Augenblicke enthoben, .. - Sorge doch auch Du nicht um meine Karriere, was ich auch werde; danach geht mein ganzes Streben, daß ich einmal etwas Tüchtiges leiste, daß ich mich über das Gewöhnliche erhebe und in den Verwirrungen meines künftigen Lebens mit Klarheit und Besonnenheit handelnd, Ruhe der Seele und Bewußtsein des Rechten mir bewahre. .. Mein Verhältnis mit William gestaltet sich immer besser; wir haben uns aneinander gewöhnt und ineinander gelebt.* Die Bindung an William war gefühlsmäßiger Art, voller jugendlicher Hoffnungen, aber bis dahin noch ohne reale Basis für die Zukunft. Die gemeinsame Wohnung mit dem jungen vermögenden Engländer linderte die tägliche Not, mehr zunächst jedoch nicht.

Kurz vor Ostern 1836, inmitten heimlicher Hoffnungen, starb überraschend seine Patentante Elisabeth. Schmerz und Hilflosigkeit überfielen ihn. *.. das Schiff hat seinen Anker verloren..* Weiter, nur weiter, irgendwie mußte es weitergehen. -

Finanziell war er nach dem plötzlichen Tod seiner Tante am Ende. Die zugesagte Hinterlassenschaft konnte er nicht antreten, ein Testament war nicht vorhanden, sein Vater konnte ihn nicht mehr unterstützen. Seine finanzielle Unabhängigkeit zuletzt, so gering sie auch gewesen sein mochte, war dahin. Sein weiteres Studium war aufs höchste gefährdet, ein Abschluß schien in unerreichbare Ferne gerückt. Bei ihrem engen Zusammenleben konnte William die finanzielle Situation seines Freundes nicht verborgen bleiben. Der begüterte Engländer bot ihm großmütig und in hilfsbereiter Freundschaft an, den Studienaufwand zu bezahlen. *Werde Mediziner, waren Williams Worte, und wir können noch lange zusammenbleiben.* Wollte er seines Gönners Drängen nachgeben, so bedeutete das, Staatsverwaltung und Nationalökonomie und die Aussicht auf eine *vaterländische Laufbahn* endgültig aufzugeben.

Erst war es John Nicholson gewesen, der die Weite der Welt in Leichhardts Leben gebracht hatte, jetzt war an dessen Stelle der jüngere, ungestümere William getreten. Die neue Freundschaft wurde Leichhardt zum Hafen, aber nicht, um dort Anker zu werfen, sondern zum Tor zur Welt. Jetzt lag die Weite der Meere verlockend vor ihm und verlieh seiner Phantasie und den stillen Träumen Flügel, setzte seine Gedanken über Zwang und Enge hin-

weg. Erstmals seit langer Zeit begann der seelische Druck zu weichen, er fühlte sich wieder gelöst.

Mit dem Tod seiner Tante hatte Leichhardt die erste, bescheidene Unabhängigkeit, die ihm deren Unterstützung für knapp zwei Jahre verschafft hatte, wieder verloren und in die Abhängigkeit seines jungen Wohltäters getrieben. Den *Anker verloren* aber hatte Leichhardt in mehrfacher Bedeutung: durch den Tod seiner Tante, durch Aufgabe seines bisherigen, zielgerichteten Studiums und der damit verbundenen Lebensplanung, durch ungewollte Aufnahme des Medizinstudiums, aber auch durch Hebung seiner geheimen Jünglingsträume an die Schwelle zur Verwirklichung. Vorerst waren sie noch schemenhaft, weil ohne *Anker*, aber Dank William war ihm verblieben, *..wenigstens noch gesunde Segel zu spannen..* - und auszufahren.

Leichhardt wurde am 26. April 1836 gemeinsam mit William Mitglied der Medizinischen Fakultät, befaßte sich mit Pharmazie und schrieb sich für das Sommersemester bei Müller für vergleichende Anatomie, die medizinische Terminologie war ihm bereits geläufig, bei Wiegmann für Weichtiere und Zoophyten und bei Ehrenberg für Infusorien ein. Er befand: *Mein Freund und meine Wissenschaft ist alles, was ich habe und was ich haben will*. Ein Jahr wollten sie noch in Berlin bleiben, darauf ein halbes Jahr gemeinsam nach England gehen. *Was dann?* fragte Leichhardt in seinem Tagebuch, *.. Ich weiß und kenne nichts als Amerika*.

Während der Semesterferien, am 25. August, begannen sie eine Reise über Magdeburg nach Quedlinburg und weiter in den Harz, streckenweise in Gesellschaft des jungen Geologen Quenstedt. William zahlte alles. Die Reise wurde getrübt durch einen üblen Durchfall, an dem Leichhardt litt. Aber er liebte die langen Wanderungen. Der Vater, die Mutter erfuhren es: *Das muntere Wandern, das denkende Herumbewegen zwischen den Wunderwerken der Natur, die schöne Abwechslung von Ermattung und Ruhe hat einen großen, unendlichen Reiz. Ich möchte wohl immer so wandern, wenn es ginge*. Sein steter, langer, aber langsamer Schritt und der schnelle, aber kurze, hastige Williams harmonierten nicht und verschaffte beiden Verdruß. Es fielen gereizte Worte. Leichhardt paßte sich an. Er wußte wie wichtig diese Freundschaft für ihn war. Sie gab ihm Geborgenheit und Perspektive. In seinem Bestreben, allen Dingen den rechten Ort zuzuweisen, idealisierte er diese Beziehung, band sich mit ganzen Herzen daran und fühlte sich dafür verantwortlich.

Am 29. September 1836 waren die Freunde wieder in Berlin. Um diese Zeit mußten sie in die Marien-Str. 13 umgezogen sein. Sie schrieben sich zum Wintersemester ein, trieben Pharmakologie bei einem lehrenden Apotheker und setzten ihr Studium an der Chirurgischen Klinik und der Augenklinik fort. Für Leichhardt waren diese Kurse eigentlich zu früh, dennoch



wußte er daraus Nutzen zu ziehen, für William bildeten sie den Abschluß. Der begann sich auf sein Examen und die Promotion vorzubereiten. Zu Ostern des folgenden Jahres schloß William dann sein Medizinstudium mit der Doktorwürde ab.

Wir sehen, in der zweiten Berliner Zeit hatte Leichhardt seine Zukunft mehr und mehr mit der Williams verknüpft. Es hatte sich zwischen ihnen eine innige Jungmännerfreundschaft entwickelt, zwischen zwei ähnlichen Geistern, aber verschiedenen Charakteren, beide inzwischen mit dem gleichen Ziel, aber anders gearteten Anlagen. Anfangs litt Leichhardt sehr unter Williams Launenhaftigkeit. In seinem Tagebuch bekannte er, wäre er unabhängig gewesen, er hätte es wohl kaum länger als 14 Tage bei ihm ausgehalten. Aber die Ausblicke, die sich durch seinen jungen Freund eröffneten, zwangen ihn zur Geduld. Doch auch William lernte den sensiblen Deutschen schätzen und versuchte, sein Temperament zu zügeln. Sie paßten einander an, Leichhardt, indem er unter anderem seine große Abneigung gegen das häufige Teetrinken des Engländers überwand. Anfangs belastete das Getränk seinen Magen sehr und erschlaffte seinen Körper, erst ganz langsam gewöhnte er sich daran.

Die Freundschaft war keineswegs einseitig. Leichhardt vermochte seinen Enthusiasmus auf den etwas lethargischen William zu übertragen und ihn zu idealistischen Zielen fortzureißen. Andererseits, indem William seinen deutschen Freund von dessen bisherigem Studienziel ablenkte, führte er ihn unbewußt zu seinem eigentlichen Selbst.

Ein Jahr später in London, es war der 31. Dezember 1837, im Bewußtsein des fehlenden Abschlusses und voller Unsicherheit, haderte Leichhardt in einem Rückblick und Ausblick in seinem Tagebuch mit der Vergangenheit und der Zukunft, nur die Gegenwart gewährte ihm einige Befriedigung. Er war voller Trauer, schon so früh in seiner Jugend seine Fähigkeiten gekannt, über den Willen verfügt, doch nicht die Mittel besessen zu haben, sie auszuüben. Und dann die glückliche Fügung einer neuen Entwicklung, das gemeinsame Studium der medizinischen Fächer. Er hatte hart gearbeitet an der Charité, in der Anatomie und in der Pharmazie. Hatte er hier etwas zu seiner Zufriedenheit zustande gebracht? *Nein! Es ist mein Schicksal gewesen vor dem Beginn meiner Studien, daß ich nie ganz wurde...* Leichhardt ging hart mit sich ins Gericht, er fühlte sich durch den Studienwechsel auf schwankendem Boden: *Kurz vor Toresschluß machte ich mich nun wieder aus dem Staube.* Aber es war nicht sein freier Wille gewesen, stets hatte er hart gearbeitet, *..es waren die Umstände..!* Sein gegenwärtiges Studium ließ sich durchaus gut mit Philologie und Pädagogik verbinden. Der Philologe und der Pädagoge müssen wissen, wie die Natur um sie herum beschaffen sei. Wenn sie nichts von der Welt wüßten in der sie lebten, wie könnten sie da die

junge Generation in zeitgemäßer Weise bilden und erziehen? Habe man aber erst begonnen, *an der Mutterbrust der Natur zu schlürfen*, sei es da nicht ganz natürlich, auch die Beziehung von Mensch und Staat, damit anspielend auf sein Studium der Kameralistik, zur Natur zu sehen? Als er sich an William band, da hatte er noch vor, bei dem Studium der Staatsverwaltung und Nationalökonomie zu bleiben. Seine Anteilnahme an Williams medizinisch-naturwissenschaftlichen Studien taten dem keinen Abbruch, waren ihm eine gern gesehene Ergänzung gewesen. Aber: *Daß Medizin mein Studium wurde, war ganz von den unglücklichen Zeitumständen abhängig*. Und von William. *Gut, ich wurde Mediziner!* Daraus entwickelte sich für ihn eine neue Sicht. Aber wie glücklich könnte er sein, wenn er selbständig genug wäre, eine medizinische Karriere zu machen. Er hatte große Fortschritte gemacht und in vier Jahren, so hatte er sich heimlich ausgerechnet, könnte er es geschafft haben. *Doch William ging und ich mußte mitgehen*. Leichhardt gestand sich in seiner abwägenden, eine Sache von mehreren Seiten betrachtenden Art ein, daß diese Wendung ihm auch Vorteile gebracht und ihm in diesem einen Jahr vielleicht mehr Ideen gespendet hatte, als er in den restlichen vier Jahren des Medizinstudiums hätte haben können - und es hatte sich ihm eine völlig neue Welt aufgetan. *Ich sage, das ganze Leben in allen seinen Richtungen hat sich geändert*.

Aber bevor die Freunde in der Lage waren, ihre schemenhaften Ziele *in der Ferne*, einer noch unbestimmten, in die Tat umzusetzen, mußten sie noch weiter lernen. Darauf wollten sie sich jetzt konzentrieren, was William allerdings nicht ganz so wörtlich nahm, und gemeinsam die Grundlagen der Naturforschung studieren. William hatte seinen deutschen Freund eingeladen, zu diesem Zwecke mit ihm nach England zu reisen. Leichhardt begann sich mit den behördlichen Ausreiseformalitäten herumzuschlagen. Den Vater bat er um die dafür erforderliche schriftliche Reiseerlaubnis. Sein Antrag auf Befreiung vom einjährigen Wehrdienst, den er damit begründete, zum weiteren Ruhm der preußischen Forschung beizutragen, wurde abgelehnt, die ärztliche Untersuchung ergab seine Wehrdiensttauglichkeit, trotz seiner Sehbehinderung, die ihn heute wahrscheinlich disqualifizieren würde. Er schrieb an den König, vergeblich, und an das Ministerium. Dort erreichte er schließlich einen Aufschub bis zum 1. Oktober 1840. Im März 1837 fuhr er nach Trebatsch, um sich von seiner Familie zu verabschieden. Großes Durcheinander empfing ihn, vor allem wegen der Krankheit seines Schwagers Ehle, der im Monat zuvor seine Schwester Mathilde geheiratet hatte und auch wegen des alten ehelichen Zwists der Eltern. Die Erregungen innerhalb der Familie fluteten an ihm vorüber. Das Bewußtsein der bevorstehenden Trennung würgte ihn. Er fühlte sich einsam, fast fremd daheim, nur die Liebe zu den Eltern konnte dieses Gefühl mildern. Er fand nicht die

Gelegenheit, vielleicht auch nicht die Worte, mit seinem Vater eingehend über seine weiteren Vorhaben zu sprechen und den väterlichen Segen für seine Absichten zu erbitten. Zurück in Berlin schrieb er voll Gefühl und Vorahnung an seine Eltern: *Ich sah und war mir bewußt, daß ich solchen Abschied noch nie von Euch genommen, daß wir unseren Wechsel vielleicht auf ein Jenseits zu stellen hätten. .. Meine Bestimmung als Mensch zu erfüllen, dazu habt Ihr mich von Jugend angehalten; doch Ihr wollt nicht allein, daß ich meinen Zweck erreiche. Ihr wollt auch Euer Alter durch mich unterstützt, erleichtert, verjüngt sehen. Das will ich auch. Möge der liebe Gott dies so fügen.* - Und dann noch: *Trübe und gleichgültig gegen meine Begleiter saß ich im Wagen. Mein Herz blutete mir.*

Es war ein Abschied für immer. Nur seinen Vater sah er noch einmal kurz zu Ostern in Berlin bei der Kindstaufe im Haus seines Bruders Raimund.

Endlich waren die Formalitäten abgeschlossen, William hatte die Reiseerlaubnis des Ministeriums aus London schon im März erhalten. Für die Grenzübertritte waren sie gerüstet. Nicht lange nach Ostern reisten sie aus Berlin ab, Leichhardt ohne Abschluß, ja selbst ohne sich, wohl im Zusammenhang mit dem aufgeschobenen Militärdienst, förmlich von der Universität abzumelden. Am 9. April 1837 waren die Freunde in Hamburg. William reiste sofort weiter nach Clifton, um sicherzustellen, daß sein deutscher Freund in seiner Familie willkommen sei. Dieser blieb vorerst in Hamburg bei Classen, dem Bruder seiner Schwägerin Doris, die mit Hermann in Berlin verheiratet war und wartete auf weitere Nachricht aus England. Während dieser Wochen traf er auch mit seinem Schwager Barth zusammen und erledigte für William eine Buchsendung vom Berliner Professor Johannes Müller an die Königliche Gesellschaft in London.

Leichhardt fühlte sich überaus glücklich. Empfindungen von Unabhängigkeit und Aufbruch bewegten ihn. An seinen Vater schrieb er, nun sei er auch von der Ängstlichkeit befreit, über die er sich ehemals bei ihm beklagt, *...sie drückte mich früher hart genug.*

Ungeduldig, bald besorgt, wartete er auf Williams Antwort. Was wäre, wenn sein Freund ihm abschriebe? Wieder tauchte der unruhige Gedanke auf, nach Amerika zu gehen, aber nur kurz - endlich erhielt er günstige Nachricht.

Am 10. Mai 1837 schiffte Leichhardt sich nach England ein.

### 3. Studien in London und Paris

Gleich nach seiner Ankunft eilte Leichhardt mit den Büchern zu Dr. Little. Den liebenswürdigen Mann kannte er bereits aus Berlin, wo er im Januar promoviert hatte. Hier traf er auch William. London betörte Leichhardt, eine neue Welt tat sich vor ihm auf. Begeistert berichtete er Franz Classen in Hamburg: *Ich bin in London wacker herumgelaufen und habe vieles gesehen. Es gibt auf dem Festland keine Stadt, die sich in Großartigkeit mit dieser vergleichen ließe. .. Die Straßen so breit, so gleichmäßig gepflastert, Trottoirs in den engsten Gassen, die Häuser wie nach der Schnur, die Läden prachtvoll! .. Eine solche Fülle schöner Gebäude und Paläste hatte ich kaum für möglich gehalten. .. Es sind in London 3 Parks, von denen 2 vielleicht größer sind als ganz Hamburg, der Menge kleinerer Parks gar nicht zu gedenken.*<sup>1</sup>

Drei Tage später saßen die Freunde auf dem Verdeck der vierspännigen Reisekutsche nach Bristol, ließen sich von den Grauschimmeln durch die wundersame, parkartige Landschaft wiegen, an der sich Leichhardt nicht sattsehen konnte. *Alles mit Weiden bedeckt, auf welchen muntere Herden weideten, Hecken um das Eigentum jedes Einzelnen, Berg und Tal in der mannigfaltigsten Abwechslung. Es scheint e i n großer Park zu sein, durch welchen man hinfliegt.*<sup>2</sup>

Am nächsten Morgen um halb acht waren sie in Bristol, und eineinhalb Stunden später in dem dörflichen Clifton vor Williams ansehnlichem Vaterhaus mit seinem großen Grundstück, von dem man über die gepflegten Häuser wohlhabender Ruheständler und Sommerfrischler hinwegsehen konnte und weiter über eine liebliche, leicht hügelige Landschaft bis nach dem eleganten Bristol. Williams jüngerer Bruder Mark, Student der Rechtswissenschaften, und seine älteste Schwester Elisabeth begrüßten sie, später dann auch herzlich der alte Nicholson. Der auf der rechten Seite teilweise gelähmte Mann hatte vor Jahren seine Frau verloren, jetzt war er für die Kinder zum Schrecken des Hauses geworden, alle nannten ihn nur "den Gouverneur". Er war ein Mann fester Grundsätze, konservativ und unbeugsam, kurz angebunden und für die jungen Leute im Haus von lästiger Pünktlichkeit. Das von seiner Frau geerbte Vermögen gestattete es ihm, das Leben eines Gentleman gehobenen Standes zu führen, seinen Kindern die Universitätsausbildung zu ermöglichen und ihnen darüber hinaus jährlich ein großzügiges Taschengeld zuzugestehen.

Trotz aller Freundlichkeit gegen den deutschen Gast fühlte sich Leichhardt in diesem Hause auf Dauer nicht wohl. Es war die Spannung zwischen Vater und Kindern, der Mangel an Herzlichkeit zueinander, die Verstellung dem Vater gegenüber, die ihn bedrückte. Klagend schrieb er an seine Eltern: *Ich*

*hoffte ein freundliches Familienleben, echt Englisch, echt jovial und herzlich; ich hoffte wenigstens einige Erheiterung außer mir zu finden, wenn ich vom Arbeitstisch mich etwas ermüdet erhöbe. Doch das ist pure, reine Täuschung. Nie habe ich eine unglücklichere Familie in dieser weiten, lebenden Welt gesehen als diese, in der ich mich für den Augenblick befinde .. Nun sitzt der alte arme Mann, den man zwar tadeln muß, den man aber zu mitleiden sich ebenso sehr gezwungen fühlt, in seiner Stube am Kamin auf seinem Großvaterstuhl, von dem er sich fast nur mit Schmerzen erheben kann. Ohne hinlängliche Unterhaltung, denn seine Kinder fliehen ihn, außer Cousine Maria, welche nicht von seiner Seite geht, ist er immer mit sich beschäftigt, fühlt die leiseste Veränderung seines krankhaften Zustandes und wird dabei durch jede geängstigt. .. Was sagt Ihr zu allen diesen Dingen? Jedes laute Wort ist fast verpönt im Hause, leise flüstert jeder sich zu, was er wünscht oder denkt. Komme ich zu ihm, so ist als Einziges, wonach ich fragen kann und auch sein beliebtestes Thema, sein Gesundheitszustand..<sup>3</sup>*

Auf der Suche nach botanischen und zoologischen Studienobjekten streifte Leichhardt ein bis zwei Stunden täglich in der Umgebung von Clifton herum. Die eine oder andere Sehenswürdigkeit betrachtend, wunderte er sich über die ungewohnte, *ungeheuere Menge an Kirchen*<sup>4</sup>, besuchte im nahen Bristol ausgiebig die Bibliothek und das Museum mit seiner ausgezeichneten Fossiliensammlung und beobachtete das englische Leben nach dem Tode des Königs. *Der König ist gestorben und der alte Herr Nicholson ist ein Tory; seine Stütze glaubt er gebrochen und ist so verstört, daß er gestern kaum sprechen konnte, als die Nachricht ankam.*<sup>5</sup> Bald standen Neuwahlen des Parlaments an, die Leichhardt ebenfalls mit großem Interesse verfolgte, ebenso die Proklamation der jungen Viktoria zur Königin.

Auf Streifzügen durch die schöne Landschaft konnte er von den quälenden Gefühlen, die ihm das Nicholsonsche Haus und seine Abhängigkeit bereitete, ein wenig Abstand gewinnen. *Mein Zustand hier ist nicht beneidenswert, meine Verhältnisse würden für jeden anderen höchst drückend sein. Doch meine wissenschaftliche Ausbildung läßt mich und lehrt mich dulden.*<sup>6</sup>

Infolge des Todes einer Tante kam William als Volljähriger zu einer kleinen Erbschaft, die es den Freunden ermöglichte, einer Empfehlung von Samuel Stutchbury vom Bristol Museum zu folgen und eine ausgedehnte Wanderung zum Zwecke eingehender geologischer und zoologischer Studien anzutreten. Vom August bis Ende September führte sie ihr Weg über Somerset bis zur Devonshire Küste und dem Fischereihafen Brixham. . Voller Begeisterung schrieb Leichhardt nach Trebatsch: *Mit den Fischern setzten wir uns nun in Verbindung und was sie aus der Tiefe des Meeres mit ihren langen Netzen hervorholten, war uns eine erfreuliche Beute. Ich kann Euch Landvögeln keinen klaren Begriff über die Mannigfaltigkeit der*

*Gestaltungen geben, welche als Fische oder als Gewürm und Weichtiere den Boden der See bevölkern .. Ich bin in einem schönen Werke beschäftigt, nämlich in der Betrachtung der Natur. Je mehr ich sehe, je begieriger werde ich mehr zu sehen. Kein menschliches Auge aber ist im Stande, sie ganz zu durchschauen. Welch eine Fülle neuer Anschauungen ist jetzt vor mir vorübergegangen, seitdem ich das Festland verließ. Scheint es doch, daß ich ein ganz anderer Mensch geworden wäre! Laßt mich nun in ein südliches Meer, vielleicht nach Ostindien gehen - wieviele neue Dinge erwarten mich dort?*

Leichhardt befand sich hier im Süden Englands in euphorischer Stimmung. Aus der Enge des Studiums in Berlin und der preußischen Reglementierung war er ausgebrochen, um seine Neigungen zu befriedigen und das Studium der Natur in der Freiheit anzugehen, zu der ihm die Freundschaft zu William verholfen hatte. William war sein Freund, aber er war auch sein Weg in die Zukunft, das Tor für sein ernsthaftes Streben, für die Erfüllung seiner Ideen und für seine Ansprüche an sein Lebenswerk. Noch war es mehr ein ahnendes Tasten als ein Wissen, aber im Nebel seiner Empfindungen und Gedanken trat langsam und schemenhaft immer deutlicher die wissenschaftliche Leistung in einem fernen Kontinent hervor, der Drang, den Fuß auf bis dahin unbetretenen Boden zu setzen und die Grenzen der bekannten menschlichen Welt ein Stückchen hinauszuschieben. Dem ordnete er alles andere unter, auch eine gelegentliche Mißstimmung mit William, die bei den Wanderungen, deren rasendes Tempo von diesem und seiner Ungeduld bestimmt wurde, dem kurzsichtigen, detailversessenen Leichhardt ankommen mochte. *Es lag nicht sowohl an ihm selbst, als in dem ganzen Verhältnis zwischen uns, indem ich selbst gestehen muß, daß sowohl im Körperlichen wie gemüthlicher Richtung die Welt schwerlich zwei verschiedenere Charaktere zusammengebracht hat, als uns beide.*<sup>7</sup> Aber stets blieb er der aufrichtige, herzliche Gefährte und William der noble Freund.

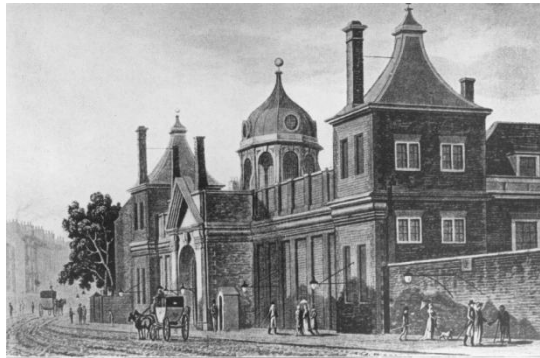
Nach ihrer Rückkehr hielten sich die Freunde noch gut zwei Wochen in Clifton auf, am 18. Oktober nahmen sie Abschied von der Familie und reisten mit der Nachtkutsche nach London. - Erst jetzt erfahren wir aus Leichhardts Tagebuch von der Begegnung mit einer weiteren Schwester Williams, der 16jährigen Lucy, die für ihn nicht folgenlos geblieben war. Ohne das nach außen eine Beziehung erkennbar geworden wäre, hatte sich in ihm eine Neigung zu diesem Mädchen entwickelt, die bis in seine Zukunftsträume hineinwob und ihn in der Nicholson-Familie endgültig hätten Wurzeln schlagen lassen können. Er weihte seine Eltern in seine geheimen Hoffnungen ein: *Ich will nicht in Abrede stellen, daß eine Heirat möglich ist und zwar zwischen mir und der jüngsten Schwester Williams, doch ist..noch nicht einmal die entfernteste Einleitung dazu gemacht. Der ganze Ton der Familie*

*ist so abschreckend für mich, daß ich in der Tat erst sehen möchte, wie der Tod des alten Nicholson die ganzen Verhältnisse umstimmt. Dann aber muß ich wissen, ob das Mädchen mit mir nach Deutschland gehen will oder nicht - von allen deutschen Städten würde ich Hamburg den Vorzug geben - und endlich ist so vieles unangenehm für einen unbemittelten Mann, wenn er hier ein reiches Mädchen heiratet, daß ich kein Anerbieten machen möchte, bevor ich nicht selbst etwas verdient hätte.<sup>8</sup>*

Wieder in London, mieteten die Freunde zwei Zimmer günstig am Queen's Square, und begannen für die nächsten Monate ihre naturwissenschaftlichen Studien anhand der physiologischen Sammlungen des British Museums und des Museums des Royal

College of Surgeons. Auch beabsichtigte Leichhardt William bei dessen Rundgängen mit den Ärzten an dem Guy's und St. Bartholomea's Hospital zu begleiten. Immer deutlicher aber kam der eigentliche, dahinterliegende Gedanke zum Ausdruck, den er brieflich äußerte. Wieder an seine Eltern: *Wir bleiben hier bis zum künftigen Mai*

*und gehen den darauffolgenden Juli nach Paris. Und dann, wenn die Umstände günstig sind, an die Küste des Mittelländischen Meeres, um dort ähnliche Untersuchungen anzustellen. Soviel ist gewiß, daß wir 3 - 4 Jahre auf Wanderers Fuß bleiben und das Europa uns nicht genügen wird. Wir haben den Plan, entweder nach Nordafrika, nach Ostindien oder nach Australien zu gehen.<sup>9</sup>* Hier, am 21. Oktober 1837, erwähnte Leichhardt zum ersten Mal jenes Land, in dem sich sein Schicksal erfüllen sollte. Mochte dies auch nur eine Andeutung und die Vorstellungen Leichhardts noch nicht ausgereift gewesen sein, so hatte sein eigentlicher Weg ihn bereits eingefangen und sein weiteres Studium stand allein unter diesem Stern. Anders als William, der sein Medizinstudium abgeschlossen hatte und damit über eine solide berufliche Basis verfügte, war Leichhardt ohne formellen Abschluß und blieb es auch, einerseits aufgrund seiner Abhängigkeit von seinem noblen Freund, andererseits weil er sich getrieben fühlte von dem Willen zu einer bedeutenden naturwissenschaftlichen Leistung in unerforschten Überseegebieten, für die er die Voraussetzungen im Einzelnen noch nicht



11. British Museum

kannte und sich so umfassend auf mehreren Gebieten Kenntnisse aneignen mußte.

Es folgten Monate des gründlichen Studiums, wobei sich Leichhardt meistens nach der medizinischen Vorliebe seines Gönners zu richten hatte, Hospitäler besuchte, aber doch noch Zeit fand, sich im zoologischen Garten umzusehen und sich in den zoologischen Sammlungen der Museen zu vergraben. Er füllte Seite um Seite seines Tagebuches mit seinen Beobachtungen. Er las viel und intensiv, um die Dinge völlig zu durchdringen, denn nur so glaubte er sie handhaben zu können. Auch zeichnete er die Gegenstände seiner Aufmerksamkeit, um sie sich bis ins Detail anzueignen, was *„den Geist viel wacher und ihn ausdauernder macht.“*<sup>10</sup> Doch die zahlreichen weltlichen Attraktionen Londons fanden ebenso seine Beachtung, das Britische Museum mit seinen schon damals großartigen Sammlungen wie der ägyptischen, und abends besuchte er den Covent Garden, sah Shakespeares Othello, und stand mit seinem Freund am Wegrand, um sich an der Inthronisierung der jungen Königin Viktoria zu begeistern: *In London hatten wir das seltene Schauspiel einer Krönung und zwar der Krönung eines jungen, lieblichen Mädchens, das man lieber in die Arme nehmen und Herzen und Küssen möchte, als zu sehen, wie eine kalte, schwere Krone ihr warmes Jugendleben niederpreßt.*<sup>11</sup>



12. Krönung der Königin Viktoria in der Westminster Abbey



Das gemeinsame Arbeiten band die Freunde noch enger aneinander, harmonisierte ihre Gefühle noch stärker. Aber es gab immer wieder Williams Ausbrüche, die Leichhardt irritierten, ein Schwanken in Williams Gefühlswelt, eine unvermittelte Reizbarkeit, für die Leichhardt keine Ursache zu entdecken vermochte. Da war die Unterhaltung in Brixham gewesen, wo sein Freund ihn unvermittelt aufforderte, er solle seine Urteilsfähigkeit über ihn bewahren, sagen, was er wirklich über ihn denke und sich nicht den Anschein von Freundschaft geben. Worte, die Leichhardt tief verletzten und ihn nahe dazu brachten, seinen Freund zu verlassen. Frostigkeiten seitens William gab es später auch, aber nicht in dieser Intensität. Wie ein Fremder stand er dann plötzlich vor ihm und ließ Leichhardt zweifeln, ob er den sonst offenen, gefühlvollen und höflichen Menschen vor sich hatte, der ihm vertraut war. Nie auch entschuldigte William sich nach diesen Entgleisungen oder drückte etwa sein Bedauern darüber aus. Konnte es sein, daß die kühlere, distanzierte englische Art von der deutschen Innigkeit irritiert wurde? Einer Innigkeit vielleicht auch aus vorsichtiger Unsicherheit? Leichhardt wog Williams gelegentliche Kälte und Distanz auf gegen all das, was dieser bisher für ihn getan hatte, mit seiner Großmut, und hielt ihm seine Jugend zugute, tröstete sich damit, daß William noch auf dem Weg war, den Ausgleich in sich zu finden.

Leichhardt ließ sich in seinem Tagebuch auch über Williams Mangel an Geduld mit seiner Kurzsichtigkeit aus. In den Museen und bei Studien in der Natur trieb er ihn ständig voran, ließ ihm zu wenig Zeit für eingehendes wissenschaftliches Arbeiten. Wozu Leichhardt sechs Stunden brauchte, das schaffte William in einer halben oder einer Stunde. Nicht nur, daß Leichhardt über seine kurzsichtigen Augen die Gegenstände aufnehmen mußte, er ordnete sie gedanklich auch ein in das bereits Gelernte und ging nicht einfach registrierend vorüber. *Wenn ich so vorgehe, hat niemand ein besseres Gedächtnis als ich, wenn ich das zu tun unterlasse, verliere ich alles.*<sup>12</sup> Wie richtig! Niemals sonst hätte Leichhardt bei seinen späteren Forschungsreisen seine Studien in der Natur mit einem so sicherem Urteil, das seine naturwissenschaftlich gebildeten Freunde in Erstaunen versetzte, betreiben können, fernab von einschlägiger Literatur und wissenschaftlichen Hilfsmitteln. Er beklagte sich über Williams Ungeduld aber nicht bei diesem, weil sein Verständnis von Freundschaft das nicht zuließ. Als sie dann doch einmal darüber sprachen und Leichhardt das William erklärte, gestand dieser seinem Freund zu, er möge seinen eigenen Weg in seinen Studien gehen. Später vermochte er das in seiner Ungeduld aber nicht immer durchzuhalten. Und Leichhardt notierte bedauernd: *So waren wir zusammen und doch nicht zusammen.*<sup>13</sup>

Leichhardt seufzte: Wieviel einfacher war es doch, aus einer gewissen Ferne die Harmonie in der Freundschaft zu erhalten und den höchsten Respekt voreinander zu bewahren und wieviel schwerer, auch bei bester Absicht, bestem Charakter, im engen Zusammenleben.

London war noch voll von Anschauungsmaterial für die beiden Naturstudierenden, *„doch William will nach Paris.“*<sup>14</sup> notierte Leichhardt zum Ende 1837 bedauernd in sein Tagebuch, weil zu früh für ihn. Es war der leise Schmerz dessen, der sich anpassen mußte, der nicht über sich selbst bestimmen konnte.

Leichhardt erhielt am 11. März einen Brief von seinem Vater und beklagte dessen kummervolles Leben: Wann wird die Zeit kommen, wo ich ihn und meine Familie werde unterstützen können? Ich habe die ganze Zeit darüber nachgedacht, doch ersehe ich kein Ende.<sup>15</sup>

In London, beim Studium alter Manuskripte im Britischen Museum, traf er überraschend Heinrich Ewald, bei dem er in Göttingen alte Sprachen studiert hatte. Auch Hallmann mochte in seinem Brief im Frühjahr auf die politischen Ereignisse in Göttingen eingegangen sein. Am 23. April 1838, in seinem Antwortbrief, schloß Leichhardt: *Nun, mein lieber Hallmann, soll ich Dir Deinen politischen Puls fühlen? Doch ich will schweigen, denn ich kenne Vieles aus Deinem physischen Leben und weiß, daß sich keine Widersprüche finden außer Einem, welcher in jeder Menschenbrust sich einbürgert, die nur etwas über den Schmutz der Alltagswelt hinaussah: das Streben in die Ferne, über die Berge hinaus und das Streben ein Nest zu bauen .. es paßt beides zusammen und schließt zugleich die Lösung des Knotens in sich.*<sup>16</sup> Er fuhr einen Tag später in seinem Tagebuch fort, indem er sich über die politischen Ereignisse in Göttingen vom November und Dezember 1837 äußerte. Mit treffendem Gespür hatte er im Tod von König William IV. am 20. Juni 1837, der folgenden Auflösung des Parlaments und der Ausschreibung von Neuwahlen ein Lehrstück früherer Demokratie im modernen Europa erkannt, was wiederum seinen Blick für die ganz anderen Verhältnisse in seiner Heimat geschärft hatte. *Daß Ewald wie die Sieben Göttinger Professoren völlig im Rechte sind, darüber waltet in mir nicht der mindeste Zweifel.*<sup>17</sup> Der durch die neue Konstitution von 1833 zwischen Volk und König begründete Vertrag könne nur durch beide Parteien geändert oder aufgehoben werden. Das Volk protestiere zu Recht gegen einseitige Gewaltakte des Königs. *Wie weit sind wir Deutsche noch von jener geistigen Freiheit entfernt, die eben dadurch entsteht, daß die gebildete öffentliche Meinung das Recht schützt und die Könige und Fürsten vor dem Recht Achtung haben, weil sie die öffentliche Meinung fürchten?*<sup>18</sup> Nur auf diesem Wege könne Deutschland zu seiner Einheit und Unabhängigkeit gelangen. Dagegen hielt er eine Revolution, die die Privilegien der Fürsten aufheben und dem Volk

seine Rechte mit Gewalt verschaffen würde, in Deutschland für unmöglich. Auf Grund der vielfältigen Teilung Deutschlands ergäben sich in den verschiedenen Landesteilen zu unterschiedliche Verknüpfungen mit den Fürstenthümern. Allein die stille geistige Gärung würde allmählich zur Wandlung und Einheit führen. Dafür sollten sich in des Volkes Interesse so viele ausgezeichnete Männer wie möglich einsetzen.

Aus Clifton kam die Nachricht, der alte Nicholson habe wieder einen Schlaganfall erlitten. Leichhardt war tief besorgt und wünschte nichts sehnlicher, als daß der alte Herr doch genesen möge. Seine Sorge war groß, daß der Alte seinen ältesten Sohn John als Erben bevorzugen würde und für William nicht mehr genügend bliebe, daß sie beide davon leben konnten. Wie sehr diese Befürchtungen Leichhardt bewegten, geht auch aus einer Tagebuchstelle hervor, in der er überlegte, ob nach dem Ableben des Seniors eine Bindung an Lucy möglich wäre und er dann vielleicht weiter mit William zusammen leben könne. Aber brachte Lucy ihm überhaupt Neigung entgegen? Schlimmstenfalls würde er versuchen sich 70 - 80 £ von John zu borgen und nach Amerika gehen. Allein, William würde ihm kaum folgen. Es sei wohl auch besser für ihn, wenn er ungebunden ginge, um wirklich etwas unternehmen zu können. *Doch was unternehmen?* In der Tat, das war ihm noch nicht klar. Aber die Zwänge und seine erworbenen wissenschaftlichen Kenntnisse würden ihm weiterhelfen.

Zu seiner großen Erleichterung erholte sich der Rev. Mark Nicholson bald wieder. Doch dann, Mitte Juni, kurz vor ihrer Abreise nach Paris, ohne daß die meisten der jungen Familienmitglieder davon übermäßig betroffen gewesen wären, geschah dann das Unabänderliche: der alte Nicholson starb. Jetzt stellte sich heraus, daß er alle gut versorgt hatte und Williams Anteil dazu ausreichte, ihre Zukunftspläne gemeinsam weiterzuverfolgen. Dessen nicht genug, wie Leichhardts spätere Worte an seine Eltern belegen: *.. ich glaube auch, daß das Mißtrauen gegen William ungerecht war. Hört warum. Als William Herr seines Vermögens war und wir uns anschickten, nach Paris zu gehen, sagte er mir: 'Meister Ludwig, es ist möglich, daß ich sterbe; ich will mein Testament machen. Ich setze dich zum Universalerben bis auf eine kleine Summe ein. Solltest du dich nicht verheiraten, so fällt das Geld an meine Familie zurück; verheiratest du dich aber, so bekommen deine Kinder das Vermögen'. .. Ist dies nicht ein schönes Freundschafts- und Liebeszeichen?*

Vor und im Anschluß an diese aufwühlenden Tage war Leichhardt oft allein in London, was ihn Anlaß gegeben haben mochte, in seinem Tagebuch über seine innere Entwicklung zu grübeln. Er war zufrieden, wie er sich unverändert der Selbstkontrolle unterwarf, eigentlich tat er das seit seiner

Kindheit. Stets hatte er versucht, seine Fehler herauszufinden und diese zu verbessern. Das war nicht immer leicht gewesen. *Es ist mir viel leichter, meine Handlungen meinen Grundsätzen anzupassen, sie nach den veränderten und verbesserten Ansichten zu verändern und zu verbessern, als die Gefühle zu beherrschen, die die Handlungen anderer in mir erregen. Verbergen dieser Gefühle scheint mir keine so große Kunst, aber das Unterdrücken der Gefühle im Entstehen, das scheint mir eine Kunst.*<sup>20</sup> Verärgert äußert er sich über seine *Blödigkeit*, die ihn gerade jetzt, wo er einige Zeit allein lebte, wieder ankam. *Es wird mir unendlich schwer, einen Mann zu besuchen oder ihn anzureden, um etwas von ihm zu fordern.*<sup>21</sup> In Berlin hatte er unter den gleichen Hemmungen gelitten und hatte viel über deren Ursachen nachgedacht. Er führte sie auf Herkunft und Stellung in der Gesellschaft zurück. In einer größeren Menge minderte sich die Beklemmung, sie nahm aber wieder zu, wenn er eine Weile mit seinen Gedanken allein gewesen war.

Die Verschiedenartigkeit der menschlichen Charaktere akzeptierte er, haderte aber selbstkritisch mit eigenen Schwächen: Wann wirst du, von deiner eigenen Mangelhaftigkeit durchdrungen, aufhören, die Menschen nach dir zu messen? Du willst das Ideal sein und bist es nicht. Du gestehst, daß du es nicht bist und doch mißt du mit dem falschen Maß? Wann wird es mir gelingen, die Knabenhaftigkeit eines egoistischen Dünkels gegen eine ruhige Mannhaftigkeit zu vertauschen, die nicht sich selbst in den Anderen selbstgefällig sucht, sondern danach strebt, die erkannten Anderen in sich zu suchen.<sup>22</sup>

Im Juli 1838 war es dann soweit, die beiden Freunde brachen nach Frankreich auf, sehr zum Leidwesen Leichhardts, der mit dem riesigen botanischen, geologischen und zoologischen Material der Londoner Museen noch längst nicht am Ende war, aber doch getröstet von der Aussicht, die überaus reichhaltigen, berühmten Pariser Sammlungen nun bald zu Gesicht zu bekommen. Der Abschied von England veranlaßte ihn, in einem Brief an seine Eltern nochmals auf sein Verhältnis zu Williams Schwester Lucy einzugehen: *Was diese betrifft, kann ich nur wiederholen, was ich Euch früher schrieb: Mein Gemüt ist jetzt so voll mit meinen wissenschaftlichen Plänen und diese sind so ausgedehnt, daß ich nicht imstande bin meine Gedanken auf ein dauerndes Verhältnis solcher Art zu fixieren. Doch, bin ich selbständig geworden, bleibt mir Williams Freundschaft und findet sich nicht für das Mädchen während der Zeit eine Partie, dann werde ich zu seiner Zeit für sie in die Schranken treten und ihre Hand zu gewinnen trachten. Ihr seht, daß ich vor Liebesmut und Liebeswut gerade nicht umkomme; doch denke ich, daß es die zweite dauernde Neigung ist, die ich zu einem Mädchen gehabt habe; die erste war heftiger als Ihr wahrscheinlich glaubt.*<sup>23</sup> William ver-

schwieg er seine Neigung, genauso wie Lucy, ja, auch sich selbst gestand er sie nicht in ihrem ganzen Ausmaß ein, wie das oft ist, wenn eine Beziehung überwiegend auf der Gedankenebene lebt. Erst später in Frankreich und dann im Zusammenhang mit einschneidenden Entwicklungen sollte er in der Lage sein, die wahre Tiefe seiner Gefühle zu erkennen.

Der preußische Botschafter in London verweigerte Leichhardt die Reisedokumente, worauf William ihm über seine Verbindungen zum französischen Konsul einen Reisepaß besorgte. Den Kanal überquerten sie auf einem Dampfschiff. *Ich nahm einen Paß als ein Engländer, geboren in Bristol und kam ohne alle Hindernisse nach Paris.* In seinem Brief nach Trebatsch fuhr er fort: *Frankreich indessen ist ein gar freundliches Land; unser Weg führte uns durch viele liebliche Landschaften, deren Anmut wir noch mehr genossen haben würden, wenn unsere Allerwertesten nicht gar zu mürrisch geklopft worden wären durch das anhaltende Stochern der ungeheueren französischen Reisekutsche. Dies ist ein gewaltiger Kasten, fast zwei Stockwerk hoch..* In Boulogne stiegen zwei junge Französinen zu und die lockere Unterhaltung in der kleinen Reisegruppe führte die beiden Freunde auf angenehme Weise in Frankreich ein. Sie kramten ihre französischen Sprachkenntnisse aus dem Gedächtnis. Es überraschte sie, wie gut sie damit schon am Anfang zurechtkamen.- *Am 16. Juli morgens 8 Uhr waren wir unter den Toren von Paris. Wir wanden uns durch seine engen Straßen mühsam zum Posthof, wir schifften uns glücklich aus mit unserer Habe und fanden uns bald sehr behaglich in einem gastfreundlichen Hotel.*<sup>24</sup>

Das *gastfreundliche Hotel* im Herzen der Stadt am Place Dauphine versorgte die Ankömmlinge mit einem schäbigen, verwanzten Zimmer. Erst zwei Wochen später konnten sie in einen der besseren oberen Räume mit Ausblick auf die Straße umziehen. Trübsinnig verglich Leichhardt die engen, uneingefassten Straßen, mit offenem Abfluß in die Seine, *..in welchen nur die Schweine fehlen um das Bild zu vollenden*<sup>25</sup>, die Enge der dunklen, unsauberen Hauseingänge und den Schmutz überall, mit den weiten, gepflegten Straßen Londons und der Sauberkeit in England. Aber die Pracht der öffentlichen Gebäude beeindruckte ihn auch hier, und die beiden jungen Leute verloren keine Zeit, sich mit den Tuilerien, dem Louvre, der Notre Dame vertraut zu machen. Leichhardt beschrieb die Vielzahl seiner Eindrücke Seite um Seite in seinem Tagebuch und ließ auch seine Eltern in deren dörflichen Abgeschlossenheit daran teilhaben: *Doch treten wir aus dem Getöse, aus dem Schmutz der Straßen in die immer offenen Kirchen. Wie ein Zauberbild erscheint der ruhige Zug der aufstrebenden Säulen, über welchen das Gewölbe mit vielfach sich kreuzenden Bogen ruht. Der Hochaltar mit den langen Kerzen, die Kapellen mit den schönen Gemälden, alles so groß, so still, so reinlich, so ansprechend. Dann schleicht hier ein altes*

*Mütterchen, oder ein gekrümmter Greis, macht andächtig sein Kreuz, wenn er das Bild der heiligen Mutter passiert, dort wispert ein Mädchen ihre Ave Marias, ohne zu wissen, was sie wispert.*<sup>26</sup> - In der klareren, frischeren Luft als in London fühlte er sich sofort wohl. Sorgen machten ihm seine Augen, schwarze Flecken tauchten in seinem Gesichtsfeld auf, wie er sie schon früher beobachtet hatte, jetzt nur vermehrt und deutlicher.

Der Besuch von Bibliotheken und Museen, sogar der Vorträge, war kostenlos, was Leichhardt sehr beeindruckte. Er wunderte sich darüber, daß diese Annehmlichkeit von den Parisern so wenig genutzt wurde, fast nur Ausländer entdeckte er, sah man im Winter einmal ab von jenen Obdachlosen, die in den geheizten Räumen Zuflucht suchten.

Begierig sogen die beiden Ankömmlinge das Neue auf, erstaunt über die Vielzahl von buntberockten Soldaten an den Straßenecken, waren unangenehm berührt von der ersichtlichen Verehrung Napoleons, dessen Niederlagen verschwiegen wurden und urteilten über die im Vergleich zu den zurückhaltenden Engländerinnen kleineren, für sie weniger attraktiven Französinen. Die Freunde waren entschlossen, sich nicht in die Fallen leichtlebiger Damen locken zu lassen, sondern sich ausschließlich in ihre Studien zu vertiefen. Und da bot Paris unendlich viel, zuerst der Jardin des Plantes und das damit verbundene Musée d'Histoire Naturelle. Was sie hier an Pflanzen, Steinen und Tieren aller Art vorfanden, übertraf alles, was sie bis dahin gesehen hatten. In Paris vor allem erwarb Leichhardt sich dann auch jenes Rüstzeug, daß ihn später seine Forschungen auf dem fernen Kontinent erst ermöglichte.

Dabei standen ihnen ausgezeichnete Lehrer zur Seite. Sie gehörten zu den führenden Wissenschaftlern ihrer Zeit, unter anderen die Botaniker Adrian de Jussieu und Adolphe Brongniart, der Mineraloge Alexandre Brongniart, der Chemiker Joseph Gay-Lussac. Physik und Meteorologie lehrte Antoine Becquerel, Geologie an der Sorbonne Constant Prévost, Zoologie Prof. Valenciennes und Ornithologie Isidore Saint-Hilaire. Sie besuchten ferner das Bergwerksinstitut und unternahmen mit einigen der Professoren ausgedehnte Feldstudien in Steinbrüchen und an Flußquerschnitten in der Umgebung von Paris, im Wald von Fontainebleau, in Boise de Genar und anderen Orten und gewannen dabei praktische Kenntnisse in Botanik und Geologie. Anatomische, physiologische und medizinische Arbeiten schlossen sich in verschiedenen Kliniken an, u.a. dem Hôpital La Pitié bei Prof. Biett und dem Hôpital de la Charité bei Prof. Velpeau.



13. Jardin de Plantes, Paris

Kühn bemächtigte sich Leichhardt auch der Geschichte seines Gastlandes: Hätte Frankreich verstanden, sich 1789 zu wehren und vernünftig eine junge Generation zu erziehen - es könnte jetzt eine Verfassung haben wie Nordamerika. 'Warum wollt ihr für den Augenblick revolutionieren?'<sup>27</sup>, fragte er einen imaginären Gesprächspartner und antwortete, nur der junge Mensch könne sich durch Erziehung ändern, könne gebildet werden und dann für die zukünftige Entwicklung bildend wirken. Abseits vom täglichen Studium und der Geschichte Frankreichs stiegen Leichhardts Gedanken in andere Bereiche hinab, Gefühle aus dem Innersten heraus bemächtigten sich seiner Gedanken, die ihn entzückten und gleichzeitig tief erschreckten. Er verlor sich in phantastischen Traumerlebnissen mit dem geliebten Mädchen in England, dann tauchten andere Begegnungen auf mit dem herrlichen weiblichen Wesen, schöngewachsen und in aller Respektabilität ihrer Reize vor seinem inneren Auge, sich seiner fast wehrlosen Sinne bemächtigend, bis die Zauberbilder dann langsam wieder erloschen und ihn verstört seinem wütend fortgesetztem Studium überließen. Doch je stärker seine Gefühle ihn von seinem wissenschaftlichen Weg fortzulocken drohten, desto trotziger, unberirrbarer würde er ihn gehen.

Als sich ihnen eine Gelegenheit bot, bezogen die Freunde neue Räume in der Rue des Fossés St. Victor näher zur Sorbonne und dem Jardin de Plantes. Dort widmeten sie sich mit frischen Kräften ihrem Studium. Doch in stillen Stunden wanderten Leichhardts Gedanken immer wieder zurück zu seinen Eltern im fernen Preußen. Sie waren ihm Quelle der Zuversicht und der Geborgenheit - wengleich nach deren Scheidung auch des Kammers: *Wer Euch beide liebt, fühlt nichts so hart als Euren Zwiespalt und ich liebe Euch beide; Ihr seid mir wert und teuer und ich bin fast überzeugt, daß ich Euch besser schätzen kann, als Ihr Euch gegenseitig, da eben das Schicksal gewollt hat, daß Ihr so oft, selbst durch geringe Umstände veranlaßt, in gegenseitiger Spannung lebt. Es ist meine feste Überzeugung, daß es meine Pflicht, wie die Pflicht aller Eurer Kinder ist, nichts zu tun, als bei jedem von Euch den anderen zu verteidigen, zu entschuldigen. Vater, zürne nicht Müttern! Mutter, - zürne nicht Vatern! Macht Euch das Leben nicht schwer! Kränkt Euch nicht gegenseitig! Habt Geduld miteinander!*<sup>28</sup>

Abwechslung von solchen Gedanken und vom Studium brachte ein gelegentlicher Theaterbesuch und - immer wieder - der Louvre, auch andere

Gemäldegalerien, über die sich Leichhardt seitenlang in seinem Tagebuch ausließ. Und es gab die Spaziergänge an der Seine, zum Montmatre, zu den geschichtsträchtigen Monumenten und Stätten der Metropole. In den Straßen, auf den Plätzen beobachtete er genau und bannte die Pariser Atmosphäre, das bunte Leben der Stadt Blatt für Blatt. Dort leben sie noch heute für den seltenen Leser in der Bibliothek, dort zwischen den vergilbenden Blättern sind sie in sauberer, manchmal hastiger altdeutscher Schrift eingefangen, die Maroniröster und Pfannkuchenbäcker, Apfel- und Beefsteakbrater, der Kohlenträger und die Blumenverkäuferin, der Wasserträger und die Pariser Waschweiber. Doch auch das Elend von Paris entging Leichhardt nicht. Seine oft euphorischen Briefe glitten plötzlich ab ins Düstere und ausschnitthaft berichtete er am 20. November nach Trebatsch:

Paris ist jetzt außerordentlich unsicher. Fast jede Woche, ja fast jede Nacht werden Menschen in den Straßen angefallen und geplündert. Wehren sie sich, so werden sie selbst niedergestochen. .. Selbstmorde sind außerordentlich häufig, und jeden Tag findet man in der Morgue, einem kleinen Hause, Menschen die tot gefunden wurden und die man dem Publikum zeigt, um ihre Namen zu erfahren. In der Morgue sind 10 - 12 hölzerne Gestelle hinter einem Gitter, auf welche die Leichen nackt ausgestellt werden, ihre untere Bauchgegend ist indes ständig bedeckt; ihre Kleider hängen auf Stangen. Vermisse ich einen Menschen, so gehe ich nach der Morgue um zu sehen, ob er gefunden ist. Wird der Name des Toten nicht gefunden, so wird dieser von den Medizinern seziert.<sup>29</sup>

Bei anderer Gelegenheit fuhr er fort: Die Leute haben eigentümliche Methoden sich das Leben zu nehmen. Zwei Liebespaare wollten sich von dem Turm der Kirche Notre Dame herabstürzen, doch in beiden Fällen kam nur der männliche Teil unten an; die Mädchen retteten sich beide. .. Ein junges Dienstmädchen, geliebt von ihrer Herrschaft, und reich, ohne Liebschaft, nahm sich das Leben, weil es ihr, wie sie sich in einem Brief ausdrückte, hier gar nicht gefiele.<sup>30</sup> Zuallererst war er als Studiosus Beobachter, aber ging ihn das Leben um ihn herum auch etwas an? Zumindest zog er seine Schlüsse: Ich habe die letzte Zeit viel mit Affen zu tun gehabt, deren der Pflanzengarten eine große Anzahl von allen Gattungen besitzt. Hier kann ich die Tierseite der Menschennatur recht gut studieren, wenn es mir nicht möglich wäre, sie an allen Straßenecken zu finden. All die Gier und Mißgunst, Unterdrückung der Schwachen, Geilheit - kurz die Bestialität in ihrer vollsten Blüte gibt sich bei diesen Geschöpfen zum Besten.<sup>31</sup>

Leichhardt lehrte William das Klavierspiel und schon nach einiger Zeit vergnügten sie sich beim Zusammenspiel.

Wichtiger für ihre zukünftigen Planungen, für das Arbeiten in der Natur, waren Fertigkeiten im Zeichnen. Leichhardts Kurzsichtigkeit und schwarze



Augenflecken hinderten ihn daran, sein zeichnerisches Talent zu vervollkommen, so daß William in Paris damit begann, sich zeichnerisch auszubilden und es nach Monaten des Übens darin zu einer gewissen Meisterschaft brachte.

Diese Flecken vor den Augen machten Leichhardt große Sorgen und ängstigten ihn zeitweise derart, daß er fürchtete, sein zukünftiges Forscherleben würde an seinem Augenleiden scheitern, ja, er würde gar erblinden. Angstvoll schrieb er an seine Eltern: *Und wenn ich blind würde? Wenn ich als blinder Mann, fast unfähig öffentlich zu wirken, zu Euch zurückkehrte.. Was würdet ihr sagen? Wie würdet Ihr mich empfangen? .. Der Gedanke an die Zuflucht zu Euch gab mir Beruhigung..*<sup>32</sup>

Noch im November 1838 schrieb Leichhardt an das zuständige preußische Ministerium, um einen Paß und einen längeren Aufschub seines Wehrdienstes zu erreichen. Auch der Gedanke, sich an Alexander von Humboldt als verständigen Fürsprecher zu wenden, bewegte ihn kurzzeitig. Noch bedrückte ihn die quälende Ungewißheit der nächsten Jahre, denn wie konnte er in die Zukunft planen, wenn der einjährige Dienst in der preußischen Armee ihn ab 1840 aus seinen Studien, die er bis dahin unmöglich würde abschließen können und aus allen seinen Hoffnungen herausreißen würde? Das bedeutete auch Trennung von William, und bei seines Freundes wenig gefestigter Mentalität mit Sicherheit auch Abschied von ihren gemeinsamen Plänen. Er fragte sich, ob er mit seinem wissenschaftlichen Streben dem Vaterland nicht von größerem Nutzen sein könne, als die wertvolle Zeit auf dem Kasernenhof zu vergeuden und dort seine Perspektiven unter Knobelbechern zertreten zu sehen.

Leichhardts Antrag wurde vom Ministerium abgelehnt. Später notierte er lapidar an den Rand seines Tagebucheintrags vom 8. November: *Es hat mir die Befreiung vom Militärdienst versagt und mich also auf diese Weise gezwungen, mich selbst zu befreien.*<sup>33</sup> Sein Drang, seine Lebensziele zu erreichen, ließ ihn keine Wahl und die Enge der preußischen Bestimmungen vermochten ihn erst recht nicht daran zu hindern, seinen Weg zu gehen. Er vertraute darauf, daß sich die Dinge schon günstig für ihn regeln ließen, wenn er erst einmal seine Forscherlaufbahn begonnen und Erfolge errungen hätte. Doch dunkel zeichnete sich am Horizont etwas ab, was Leichhardt tief erschreckte: Wann würde er unter diesen Umständen seine Eltern wiedersehen können? Im Januar 1839 schrieb er ihnen: *Ich kann Euch aber versichern, daß kein Tag vergeht, wo ich nicht an Euch denke, daß ich nie einschlafe, ohne für Euch, wie für mich zu beten. Ich werde Euch nicht vergessen, ebenso wenig wie ich meinen Gott vergessen werde.*<sup>34</sup>

Einige Monate später: Du sagtest, lieber Vater: 'Wäre es nicht besser, wenn Du gar nicht studiert hättest; Du wärest dann bei uns geblieben, die wir Dich

so lieb haben.' Aber Ihr habt den Menschen in mir lieb. .. Es gibt eine geistige Nähe, wiederhole ich, die weit über der körperlichen steht. Der Gedanke erwärmt mehr, daß entfernte, liebende Menschen mit Interesse, mit inniger Anteilnahme mir folgen, als daß in tagtäglichem Miteinanderleben, in der steten Gewohnheit die höchsten, wärmsten Gefühle sich breittreten.<sup>35</sup>

Mitte März 1839 sah William sich veranlaßt, seinen Bruder John und seine Schwester Lucy, die nach dem Tod des alten Nicholson bei ihrem ältesten Bruder lebte, in Tübingen zu besuchen; für den allein zurückgebliebenen Leichhardt ein Bedürfnis, sich in seinem Tagebuch *auszusprechen*. Eine solche Trennung empfand er, wohl auch William, als durchaus heilsam, denn das ständige Zusammensein verleitete immer wieder zu Zeitvergeudung und Ablenkung vom Studium. Das war um so gefährlicher für ihn, als er neben dem Medizinstudium, das er nach wie vor betrieb, seine umfassende naturwissenschaftliche Ausbildung nicht vernachlässigen durfte. Mitte Mai gestand Leichhardt sich den zunehmenden Zwiespalt ein: Neben der Medizin waren Geologie, Botanik, Zoologie und andere verwandte Gebiete seines Naturstudiums zu umfangreich, um in der noch verbleibenden Zeit das Material bewältigen zu können. Sein Studium würde Stückwerk bleiben. *Eins muß also fallen und ich sage Medizin.*<sup>36</sup> Von nun an beließ er es weitgehend bei dem bis dahin Gelerntem und konzentrierte sich überwiegend auf die genannten naturwissenschaftlichen Fächer. Später sollte sich dennoch zeigen, daß Leichhardts medizinische Kenntnisse und Fertigkeiten beachtlich waren, er bewies Sicherheit in Diagnose und Therapie, was für ihn und seine gelegentlichen Patienten in entlegenen Gebieten von großem praktischem Nutzen war.

Im September 1839 kam der junge Mark Nicholson nach Paris. Leichhardt und William sprachen viel mit ihm über dessen Auswanderungspläne. Der Arzt und Schwager Charles Higgins, der Williams Schwester Ann geheiratet hatte, war geneigt, seinem jüngeren Bruder, der England bereits verlassen hatte, nach Australien zu folgen. Das war die Situation, die Leichhardt Anfang November reflektierend fragen ließ, warum überhaupt die Menschen auswanderten. Er führte dafür einige Gründe auf, wie politische und religiöse, für den Kaufmann Handel und Gewinnstreben, für andere drückende Lebensverhältnisse daheim, Hoffnung auf ein neues Leben in Übersee, Freiheitsdurst und Abenteuerum. Dann kam er auf Marks Absichten: Der wandere aus, weil er nicht wisse, was anzufangen mit seinem schönen Kapital, das er von dem Vater geerbt hatte. William dagegen schien die Ehe und höchsten Lebensgenuß anzustreben und, auf sich selbst kommend: - *ich strebe nach freiem Studium in einer unbekanntem Natur, daß ich vielleicht meinen Namen mit Ehren in der großen Unsterblichkeitstafel einschreiben möchte, welche zukünftigen Generationen..leuchtet und ein Zeugnis bleibt,*

*daß ich nicht nutzlos in dieser kleinen Erdenhütte hauste. - Der Gedanke zur absoluten Auswanderung ist mir bis jetzt vollkommen fremd. Ich will zurückkehren.*<sup>37</sup> Als leuchtendes Beispiel sah er die Leistungen Alexander von Humboldts. Wenn er hier etwas leisten, etwas entdecken könnte, im Bereich der Menschen, der Tiere oder der unbelebten Natur, er würde sein Leben dafür einsetzen. Der Tod, *ich gewöhne mich doch stündlich an ihn zu denken.*<sup>38</sup>, er galt ihm nichts, wenn er nur das Forschen in der Natur wagen konnte. Aber als Mensch war er ein Ganzes; in seinen geistigen Entwurf drang mächtig das Bild von Lucy hinein, ihre mögliche Auswanderung und sein Unbehagen darüber. Zwei Jahre liebte er sie nun schon und mit jedem Augenblick wurde es bedrohlicher für ihn, denn es könne *..sich so leicht ein trauriger Knoten schürzen, der nicht mehr zu lösen ist.*<sup>39</sup> Er überlegte, was zu tun sei, aber ein glückliches Ende war nicht in Sicht.

Es konnte angesichts Marks Vorhaben nicht ausbleiben, daß auch Leichhardt der Gedanke bewegte, seine Forscherlaufbahn in Neuholland zu beginnen, anstatt in Amerika oder Westindien, die bis dahin im Vordergrund gestanden hatten. Australien, damals war auf dem europäischen Festland auch der alte Name Neuholland durchaus noch gebräuchlich, war ein weitgehend unbekannter Kontinent. Nur einige Küstenstreifen waren besiedelt, dahinter verbarg sich eine riesige, unerforschte Wildnis. - Was aber würde eine Reise nach Australien für seine Beziehung zu seiner Familie bedeuten? Von Amerika aus ließe sich die Verbindung brieflich noch leidlich aufrecht erhalten, aber Post nach Neuholland war sechs Monate auf Reisen, um am Ende vielleicht *..von Haifischen gelesen zu werden oder, vom Meerwasser durchgeweicht, an Korallenriffen hängen zu bleiben.*<sup>40</sup> Seine Hoffnung war es, in der Ferne genug zu schaffen, um den Eltern ein sorgenloses Alter zu bescheren, und verträumt malte seine Phantasie sich aus, wie seine kleinen Neffen spielend auf den Landkarten mit ihren kurzen, runden Fingerchen nach dem so fernen *Onkel Ludwig* tasteten. Grübelnd warf er seinen Kopf in die aufgestützten Hände. Hier waren die warmen Herzen der Liebenden und in fernen, fremden Gegenden, was würde ihn dort erwarten? Den einsamen Träumer in seiner Pariser Kammer überfielen wechselnde Bilder, er sah sich Flügel wachsen, kräftige, die ihn eines Tages, seinen Sehnsüchten nach, weit forttrügen, nur um ihn dann im Sturm niederzuwerfen und an einem fernen Ort flügelahm hängen zu lassen. Der Träumende verscheuchte die bedrängenden Bilder mit Mühe. Schnell und wie beruhigend bestätigte er sich, er wolle nicht in der Ferne bleiben, er wolle zurückkehren. *Ich will zurückkehren, nur nicht zu spät!*<sup>41</sup> Und er malte sich in neuen, schrecklichen Bildern fiebernd aus, wie er heimkehrte, seinen Vater fand er nicht mehr, er war tot und man berichtete ihm, daß er auf seinem Sterbebett seinen Sohn angeklagt habe, weil er von ihm gegangen sei, und die Mutter, sie sei gleichfalls tot,

aber sie habe bis zuletzt für ihren Sohn gebetet und ihn immer wieder entschuldigt: *'Er konnte nicht anders.'* - Leichhardt schrie auf: *O mein Gott! - ...sie hat recht, ich konnte nicht anders.*<sup>42</sup> Gott als sein Richter möge ihm dereinst gnädig sein. Darauf vertraute er; und rechtfertigte sich vor sich selbst, daß er etwas Tüchtiges leisten, den Gesetzen der unerkannten Natur nachforschen, vielleicht über einen Tiertypus weitere Aufklärung geben, sich für die Kolonie nützlich machen wolle und dort auf irgendeine Weise zur Besserung unter den Mitmenschen beitragen könne, *..die alle meine Brüder sind.*<sup>43</sup>

Am Ende des 2. Novembers, nach seinem blutenden Tagebucheintrag, tauchte ihm Lucy noch einmal auf. Seufzend gestand er sich ein, es genüge nicht zu lieben, man müsse auch geliebt werden. Dafür hatte es von Seiten Lucys offensichtlich bis dahin keine Anzeichen gegeben. Seine zügellosen Traumbilder und das unbefriedigte Sehnen hatten ihn müde gemacht, so schien es.

Mark entschied sich im November für die Auswanderung nach Australien und kehrte im Dezember nach London zurück, um die Abreise vorzubereiten. Bald danach kamen die beiden Freunde in Paris zufällig auf die Angelegenheiten von Leichhardts Vater und Brüdern zu sprechen und auf deren miserablen Verhältnisse. In einer schönen Geste erklärte William, er würde dem Vater £ 150 schicken. Niemals hatte William seinen Freund glücklicher gemacht, und er sicherte ihm zu, ihm die Summe zu erstatten, wenn er eines Tages dazu in der Lage wäre. Noch vor dem Weihnachtsfest brachten sie den Betrag auf den Weg, mit ihm einen Brief von Leichhardt, in dem er seinem Vater erstmals die Möglichkeit einer Reise nach Australien andeutete in der Hoffnung, daß die Freude über die unerwartete Geldsumme den Schmerz über die Neuigkeit ein wenig lindern würde.

Dann, von England aus, am 10. Januar 1840, verließ Mark Europa mit dem Ziel Port Phillip, dem heutigen Melbourne.

Leichhardts körperliche Verfassung war anfällig. Neben den schwarzen Augenflecken belasteten ihn von Zeit zu Zeit Durchfallerkrankungen und eine unerkannte Beschwerde, die ihn seit seinem 14. Lebensjahr in der Lendengegend plagte, die sowohl rheumatisch verursacht als auch von Niere, Galle oder Blase ausgestrahlt worden sein konnte. In der eisigen Winternacht auf den 26. Januar 1840 hatte er einen schweren Anfall. Bereits am Nachmittag hatte es mit eigentümlichen Schmerzen beim Gehen begonnen. Gegen 10 Uhr abends war er eingeschlafen. Es war noch weit vor Morgengrauen, als Leichhardt voller Unruhe und Ängsten erwachte, die Schmerzen in der Lendengegend unerträglich, der Kopf schwer, die Beine zitterten, die Bauchmuskeln zogen sich auf merkwürdige Weise zusammen. Es gelang ihm noch Licht anzuzünden, er rief nach William, dann stürzte er ohnmäch-

tig zu Boden. William schlief im benachbarten Zimmer, Leichhardts Stimme und das Geräusch des zusammenbrechenden Körpers hörte er wie im Traum. Halbwach wurde er den Lichtschein im Türspalt gewahr und wunderte sich über die völlige Stille. Er stand auf um nachzusehen, sah seinen Freund leblos auf dem Fußboden liegen und dachte erschrocken, er sei ermordet worden. Die Kälte des Fußbodens und ein heftiger Frost schüttelten Leichhardt wach. Mit Williams Hilfe und einiger Anstrengung schleppte er sich aufs Bett. Er bat William eine Kerze anzuzünden und unter die schmerzende Körperstelle zu halten. Die Hitze brannte sich in den gepeinigten Rücken bis sie dessen Schmerz überstrahlte. Diese Kur wiederholten die Freunde mehrmals bis zum Morgengrauen. In der Früh wurde Leichhardt von heftigem Erbrechen heimgesucht. Der Arzt am Tage sprach von akutem Rheumatismus und lobte das angewandte "Heilverfahren". Es dauerte noch einige Tage bis Leichhardt das Bett verlassen konnte und mehrere Wochen, bis die eiternde Brandwunde verheilt war. Diese sogenannten Rheumatismusanfälle hatten ihn auch schon früher heimgesucht. Sie hätten Leichhardt warnen sollen, sich später über Monate hinweg in eine feuchte Wildnis zu begeben. Aber sein großes Gottvertrauen verhalf ihm über gesundheitliche Krisen hinweg und er zwang sich dazu, alles Bedrückende abzuwerfen - einfach weitermachen, nur weiter - körperliche und seelische Schmerzen seinen Zielen unterordnend. Vielleicht war ein derartiger Anfall, wahrscheinlich der erste vergleichbarer Intensität, für den jungen Gymnasiasten, der mit diesem plötzlichen Ereignis noch nicht umzugehen wußte, der Grund seines unerklärten Fernbleibens von der Schule in der Prima. Seine damalige Ängstlichkeit wird ihn davon abgehalten haben, sich einem der Lehrer anzuvertrauen.

Anfang 1840 begannen die Freunde mit den ersten Vorbereitungen für die geplante Winterreise nach Italien. Das Problem mit Leichhardts Militärdienst tauchte wieder auf, zum 1. Oktober war die Einberufung. Der preußische Gesandte lehnte wegen der Kürze der Frist bis zum Wehrdienstantritt im Herbst erwartungsgemäß die Ausstellung des Reisepasses ab. Ein vorheriger Versuch, den Oktobertermin zu verschieben, war ebenfalls gescheitert. Wieder war es William, der Rat wußte. Er ging mit Leichhardt zum britischen Botschafter in Paris und beschaffte ihm einen Paß als britischer Staatsbürger. Dies aber hatte Folgen für Leichhardt: Er sollte damit, während er noch in Italien weilte, in Preußen zum "Deserteur" werden, wie oberflächliche Kritiker in Australien das genannt haben und mußte beim Grenzübertritt in sein Heimatland mit seiner Verhaftung rechnen. Es war ihm somit auf unabsehbare Zeit nicht mehr möglich, seine Eltern in Trebatsch zu besuchen, also nicht mehr vor seiner geplanten Abreise nach Übersee. Eine äußerst schmerzhafteste Aussicht für Leichhardt. Er hatte das Exil gewählt.

Ein "Deserteur" war Leichhardt nicht, weder war er fahnenflüchtig geworden, noch war er zum Feind übergelaufen - einen Eid hatte er nicht geschworen - er war Zivilist, wenngleich wehrpflichtig. Mit seiner Eigenmächtigkeit, geborenen aus Gewissensnot, denn er fühlte sich allein der Wissenschaft verpflichtet, machte er sich einer Übertretung der preußischen Wehrdienstbestimmungen schuldig. Anstatt starren Regeln zu folgen, hatte Leichhardt sein Leben nach seiner Vorstellung einem höheren Ziel geweiht, dessen Früchte auch seinem Vaterland zugute kommen sollten. Eine wesentliche Rolle in Leichhardts Entscheidung spielte auch, daß der einjährige Militärdienst seine besondere Beziehung zu William und damit seine ganze Lebensplanung aufs Höchste gefährdete.

Monate später schrieb er in sein Tagebuch: Vaterlandslos sich fühlen ist sicherlich schmerzhaft. Doch stehe ich über den Vorurteilen, des Menschen Seele an eine einzige Heimat zu knüpfen und ihn zehren und beunruhigen, wenn er sich im fremden Land einzubürgern strebt. Ich, der ich mit dem Gedanken an die Unendlichkeit die kleine Erde vergessen möchte, wie kann ich einen Punkt dieses Weltenkreis' mehr achten, als einen anderen..<sup>44</sup>

Die Reise durch Frankreich, Italien und die Schweiz sollte ihnen nochmals ausgiebig Gelegenheit geben, praktische Kenntnisse für ihre zukünftigen Forschungen zu vermitteln und das in Paris Gelernte festigen und ergänzen. Sie begannen damit, Italienisch zu lernen, für Leichhardt mit wenig Mühe verbunden, seine vielseitigen Sprachkenntnisse waren eine gute Grundlage.

Nachdem sich Williams Bruder Mark im Januar nach Neuholland begeben hatte, war damit auch für die Freunde eine Vorentscheidung gefallen. So schrieb Leichhardt am 14. Januar 1840 an Hallmann: *Noch einmal komme ich auf unser Treiben zurück. Vor Weihnachten faßte Williams Bruder den Entschluß nach Neuholland auszuwandern. Williams Schwager wird ihm wahrscheinlich in einem Jahr folgen. Wir überlegten die Umstände, die Lage, das Klima Neuhollands, seinen Reichtum an Seeprodukten, den abweichenden Typus seiner Säugetiere; wir bedachten Neuhollands Beziehungen zu der reichen Inselwelt, welche sich auf einer Seite nach Asien, auf der anderen nach Amerika hin erstreckt: Alles dieses wurde wieder und wieder besprochen, die Unbekanntschaft reizte, die Möglichkeit großes Ausgezeichnetes zu leisten weckte den Ehrgeiz; und so bildete und verhärtete sich der Entschluß, anstatt nach dem gefahrlosen Westindien unter Australiens freundlichen Himmel zu ziehen, um, wenn es Gott gefällt, dort unseren erwählten Beruf als interpretes naturae zu erfüllen.*<sup>45</sup>

Ein Brief von seinem Vater, den er im März erhielt, beruhigte ihn. Das Geld von William war angekommen, wichtiger für Leichhardt war, daß der Vater ihm eine glückliche Reise nach Australien wünschte, er begänne sich an diesen Gedanken zu gewöhnen und er sei *ihm nicht zuwider*,<sup>46</sup> jedoch

wünsche er sich, seinen Sohn vor der Abreise im Ausland, in Wien oder Dresden, zu treffen. So konnte Leichhardt einige Monate später voller Zuversicht an seinen Vater schreiben, er möchte herausfinden, ob seine beiden Neffen vom Schwager Barth und von Hilgenfeld nicht daran interessiert wären, an seiner Reise teilzunehmen und sich in der praktischen Feldforschung als Naturkundler auszubilden.

Mit William hatte Leichhardt im Mai einen hitzigen Disput, in dem ihn dieser sein zu ernsthaftes Studium vorhielt, womit er wohl seinen Ehrgeiz meinte, der ihnen auferlegte, den *Vergnüglichkeiten* des Lebens den *Rücken zu weisen*, was Leichhardt wiederum zur Verteidigung reizte, denn regelmäßiges Studium sei nicht allein Ehrgeiz. Wenn er seine Unabhängigkeit erst errungen hätte, *„dann wird es sich erst zeigen, ob der Ehrgeiz allein mich beseelt.“*<sup>47</sup> Und in der Tat trugen während seines Studiums die Beschwerden seines Vaters, ihn finanziell zu unterstützen und das Bewußtsein der Zerbrechlichkeit der Freundschaft mit seinem Gönner zu Leichhardts Eifer bei; entscheidend jedoch blieb sein Anspruchsdenken an sich selbst. Für die Beziehung der beiden Freunde ging von Leichhardt ein zu großer Druck aus, der William wesensfremd und dem er auf Dauer nicht gewachsen war.

Hallmann kam zum Ende des Winters 1840 für einige Monate nach Paris. In Berlin hatte er sein Medizinstudium beendet, promoviert und anschließend seine Staatsprüfung abgelegt. Nun war er unschlüssig, ob er mit dem Hören von Vorlesungen fortfahren sollte. Zumindest konnte er hier in Paris sein Französisch verbessern. Leichhardt war betrübt über den Anblick, den sein alter Freund aus Göttinger Tagen bot, wie er sich von Tag zu Tag ohne Liebe durch seine Beschäftigungen schleppte. Auch schien es ihm schwer zu fallen, die Ansichten anderer wahrzunehmen. So wirkte er einseitig und unbefruchtet, entwickelte aus der Unzahl von Begebenheiten, Anregungen und neuen Ideen, die Paris ihm bot, nichts Neues. Alles an und in ihm war noch so wie in Göttingen, registrierte Leichhardt, sein müdes Dahinschleppen ohne die Hoffnung, die den jungen Menschen sonst antreibt. Vielleicht lachte er aber auch nur über die Beschränktheit seiner Gesprächspartner und ihrer Philosophie. Hallmann leugnete in ihren Gesprächen die Unabhängigkeit der Seele vom Körper, leugnete kategorisch die Wahrheit des Bewußtseins; von vornherein sei alles nur Täuschung, nur eine Wechselwirkung des menschlichen Körpers mit der umgebenden Natur, die stets wieder auf sich selbst zurückfiele.

Leichhardt sinnierte über diese Worte und fuhr fort, er hätte sich *„sein System gebaut und ist damit zufrieden.“*<sup>48</sup> Aber Hallmanns deprimierender Zustand hatte diesmal einen zusätzlichen Grund als sein Charakter aus Göttinger Tagen: Sein Gesuch auf Genehmigung zu praktischer Berufsausübung war von der Berliner Behörde aus politischen Gründen

abgelehnt worden. So schleppte er seine studentische "Aufsässigkeit" weiter mit sich herum.

So mochte es sein. Leichhardt empfand diese Worte vordergründiger als sie gemeint waren und jubilierte wenige Monate später in einem Brief an seine Eltern über seine Herzenssache: *Vom frühen Morgen bis in die späte Nacht bin ich in Gottes freier Natur herumgeschweift, um sie nach allen Seiten hin kennen zu lernen. Eine Schießtasche über der Schulter, eine Botanik-Büchse zur Seite, Fläschchen mit Spiritus, Schachteln, Netze in allen Taschen, so wanderte ich fast wie die Biene von Blume zu Blume, um, wie sie Blütenstaub, Erkenntnis des wunderbaren Lebens um mich zu sammeln.*

John Nicholson hatte sein Studium als Orientalist in Tübingen abgeschlossen und war, zunächst ohne seine Familie, nach England zurückgekehrt. Letztlich wollte er in Deutschland weiterarbeiten. Am 17. August erhielten sie einen langerwarteten Brief von John, in dem er ihnen mitteilte, daß es sein Gesundheitszustand nicht erlaube, nach Paris zu kommen. Offensichtlich erwartete er aber, daß William ihn für einige Tage in England besuchen käme. John war erkrankt, es gab familiäre Probleme, bedingt durch Johns Frau, die sich weigerte, auf Dauer in Tübingen zu leben und John bat seinen Bruder, ihm in diesen Angelegenheiten zur Seite zu stehen. William packte sofort einige Sachen zusammen, versank in dem riesigen Kasten der Laffitte & Caillard Kutsche und verließ noch am gleichen Tage Paris.

Einen Tag später hielt Leichhardt eine nachwirkende Begegnung in seinem Tagebuch fest, die er am ereignisreichen Vortag gehabt hatte. Unter der gleichen Adresse in der Rue des Fossés St. Victor lebte der junge Piemontese Gaetano Durando, Student und Liebhaber der Botanik. Durando lud Leichhardt ein, sich seine botanische Sammlung anzusehen, was dieser tat; er beurteilte sie als hervorragend: *Die Sammlung ist etwas alt und verräuchert, auch von Insekten vielfach mitgenommen, doch .. wertvoll für den studierenden Botaniker.*<sup>49</sup> Leichhardt lud Durando zum Gegenbesuch ein und zeigte ihm seine Blumensammlung, von der sich wiederum sein Gast beeindruckt zeigte. Einige Zeit darauf eröffnete Durando einen Botanik-Laden in der Nähe des Jardin des Plantes. Eine neue Freundschaft war entstanden, die für Leichhardt noch Gewicht bekommen sollte.

In den Tagen nach Williams Abreise, nun wieder allein, im Anschluß an ein Gespräch mit Hallmann und nach einem langem Spaziergang, drückte eine trübe Stimmung auf Leichhardt. Er entsann sich einer Unterhaltung mit seiner Wirtin, sie hatte vom Tod ihres Mannes erzählt, von dem erschütternden *auf immer*, die sonst so vertraute Stube war ihr plötzlich so riesengroß erschienen. Leichhardt nickte zu den Goethe-Worten, die ihm dazu durch den Kopf gingen: *'In jeder großen Trennung liegt ein Keim von Wahnsinn, man muß sich hüten, ihn nachdenklich auszubrüten und zu pflegen.'*<sup>50</sup> Seine



Gedanken schweiften weiter, über ein unbekanntes Meer, in das die Sonne versank, darüber erhob sich das Sternengewölbe, das sich unendlich dehnte. Der Unendlichkeit ist der Gedanke verwandt, fessellos *..und ängstigt durch seine Weite..das ans irdische Maß haftende Gemüt..* Sein umherirrender Gedankenflug verfiel sich im Kosmos: *Und sollte es uns durchaus versagt sein, diesen Raum materiell zu durchdringen? Sollte auf keine Weise eine Gemeinschaft zwischen den einzelnen Welten bestehen? ..warum sträuben wir uns gegen .. die Möglichkeit eines .. Verbandes zwischen den Welten..?*<sup>51</sup>

Gemeinsam mit Hallmann besuchte Leichhardt im August die Irrenanstalt von Charenton. Es ist eine wunderliche Sache, diese Menschen heimlich in sich ihren einen Gedanken abspinnen und durchweben zu sehen, um die übrige Welt gar wenig bekümmert.<sup>52</sup> In den folgenden Tagen fuhren sie noch zum Montmatre. Leichhardt erläuterte seinem diesmal durchaus interessierten Freund die geologischen Verhältnisse dort und anschließend entzückten sie sich an der Ansicht des Schlosses von Meudon. So entgegengesetzt die Freunde in mancherlei Hinsicht waren, hier mußte Leichhardt es sich eingestehen: *..so leuchtet doch mitunter, wenn er so weit kommt sich selbst zu vergessen, eine gewisse Anmut aus seinem Wesen hervor.*<sup>53</sup>

William blieb länger fort als beabsichtigt. Am 2. September erhielt Leichhardt einen Brief von ihm, der ihn tief beunruhigte. In den vorsichtigen Worten seines Antwortbriefes an William noch am gleichen Tage deutete sich an, wie sehr ihn Williams Brief aufgewühlt hatte. Es gab dunkle Andeutungen, seine Abhängigkeit von seinem Freund hatte ihn sensibel gemacht für die leiseste Gefährdung ihres gemeinsamen Forschungsvorhabens - für Leichhardt die Gefährdung seiner Lebensplanung schlechthin. Er antwortete William: *Es fällt der Regen in Strömen nieder und am Himmel arbeiten Wind und Wolken mit Blitz und Donner wild durcheinander. Mag Gott Dich in einer ruhigen Herberge väterlich bewachen! Dein Brief hat mir mehr Sorgen gemacht, als Du Dir in Deiner Unschuld je würdest haben träumen lassen; doch ergeben wir uns in die Nichterfüllung unserer Wünsche und Hoffnungen, wie wir am Ende unseres Lebens uns in die Geringfügigkeit dessen, was wir im Vergleich unseres Willens geleistet haben, werden ergeben müssen.* - Leichhardt las vom Fiebertod des jungen Wood in Trinidad, ihres jungen Freundes aus gemeinsamen Berliner Studientagen, und schloß im Bewußtsein der Vergänglichkeit allen Wollens und Tuns wehmütig: *Und diese Gedanken begleiten mich jetzt um so mehr, da mir der Wind so plötzlich all das grüne Hoffnungslaub vor die Füße wirft, in dessen Schatten die Phantasie sich so oft und so gern erging.*<sup>54</sup>

Aber der Brief seines Freundes enthielt noch mehr: William schrieb ihm, daß Lucy sich zum Leidwesen der Nicholsonfamilie mit einem Mr. Benn verlobt habe. Diese Nachricht bohrte sich tief in Leichhardts Herz. Erschüt-

tert sah er seinen dreijährigen Traum zukünftigen Glücks in einem von Liebe erfüllten Heim zerstört. Verzweifelt schrieb er in sein Tagebuch: *O mein Herz lief mir schluchzend über, als ich mich so gezwungen sah, ihr Bild mit allen seinen Wurzeln aus der tiefsten Brust herauszugraben, sie, mit der ich seit 3 Jahren wie Mann und Weib gelebt und die ich in des Busens Enge so still in mir gehalten hatte.*<sup>55</sup> Mochte auch in seinem Herzen bereits der Gedanke an einen Verzicht gekeimt haben, denn wie konnte er ernsthaft erwarten, das Lucy ihm auf die entbehrungsreiche Reise nach Australien folgen würde, sie, der er sich noch nicht einmal offenbart hatte, jetzt warf ihn die Nachricht nieder. - Schon Monate vorher hatte er ahnungsvoll an seine Eltern geschrieben: *Mich wird das Schicksal gewiß noch lange einsam lassen, vielleicht für immer! Denn wie sich auch das Herz nach heimatlicher Ruhe und nach dem zweideutigen Glücke des Familienlebens sehnen mag, so schein doch der erkorene Beruf auch gewaltsam davon zu entfernen und mir eine einsame Bahn vorzuschreiben. Das wird wohl mein Los sein. Ich kann weder Euch noch eine Frau über die Meere hin mit mir nehmen und zwischen wilden oder zivilisierten Nationen ist es nur das innere Bild von Euch, was mich dauernd und unwandelbar begleiten wird.*<sup>56</sup>

Hallmanns Abreise am gleichen Tag nach Brüssel, wo er sich für einige Zeit als Arzt niederlassen wollte, was nach einigen Prüfungen auch geschah, zwang Leichhardt aus seinen brütenden Gedanken hinaus, aber nur für wenige Stunden. Dann versuchte er, seine aufgewühlten Gefühle unter einem Berg voller Arbeit zu ersticken. Tief beugte er sich über seine Studienbücher, wanderte dann wieder rastlos in der Umgebung von Paris umher, sich so ein wenig Erleichterung verschaffend.

Das Warten auf Williams Rückkehr oder auf einen weiteren Brief von ihm wurde ihm immer unerträglicher. Noch im September, am 16., allein und bei stürmischem Regen, brach er auf nach Süden zur großen Studienreise, zunächst nach Clermont-Ferrand, so als wollte er sich beweisen, daß ihn nichts davon abbrächte, seinen eingeschlagenen Weg weiterzugehen, notfalls irgendwie auch ohne William. Der Kutscher gewährte ihm den letzten noch freien Platz neben sich auf dem luftigen Bock. Von dort genoß seine gepeinigten, sich jetzt langsam beruhigende Seele den von den fliegenden Wolken gejagten Mond, der ab Mitternacht über den vorbeifließenden, dunklen Wäldern von Fontainebleau stand.

#### 4. Wanderzeit und Abschied

O meine Eltern! Mir wird schwindlig, wenn ich an diese künftigen Herrlichkeiten denke! Wie oft sehnte ich mich nicht in die Ferne! In Göttingen wollte ich Buchdruckergesell werden, um nur einmal reisen zu können. Und nun hat sich alles so wunderbar gefügt, sind mir Flügel gewachsen und ich fliege leicht und frei, wie ein Vogel von Stadt zu Stadt, von Land zu Land - von Erdteil zu Erdteil.<sup>1</sup> -

Zwei Tage und zwei Nächte rollte der Wagen nach Süden der Auvergne zu, währenddessen Leichhardt von seinem luftigen Sitz die vorbeischwankende Landschaft genoß. Die Kälte und trüben Regenstunden vertrieb der Kutscher mit anregenden Erzählungen über das Brauchtum dieser Gegend. Schließlich wurde die bis dahin ebene Landschaft vulkanischer und am Horizont erhoben sich majestätisch Ketten von Bergen, wechselweise von Hochnebel und Wolken verhüllt, dann wieder dem staunenden Blick freigegeben, abgehoben der eindrucksvolle Vulkankegel des Puy de Dome. In Clermont-Ferrand nahm Leichhardt Herberge und, nachdem er sich gründlich ausgeschlafen hatte, wanderte er am nächsten Tag in die westliche Umgebung des Städtchens und begann mit seinen geologischen Untersuchungen. Bisher kannte er die vulkanischen Gesteine nur aus dem Museum, hier hatte er die Basalte und geologische Schichtungen an Straßenbaustellen unter seinen Füßen. Gleichermaßen studierte er die Vielfalt der Insekten, Pflanzen und einige Fossilien-Lagerstätten.

Im Hotel hatte sich schnell herumgesprochen, daß ein großer, schlanker Ausländer hier sei, der Mengen an Steinen in seinem Zimmer anhäufte. Leichhardt lernte so Captain Jammes kennen, einen örtlichen Amateurwissenschaftler, dem er in der Folge viele Anregungen verdankte und sie unternahm gemeinsame Ausflüge. In ihren zahlreichen Gesprächen erfuhr er von ihm auch manches über die Sitten, Gebräuche, Legenden und der Geschichte dieses Landstrichs. Leichhardt war glücklich, er ging völlig in seinen Forschungen, dem Suchen, Sammeln, Benennen, Spekulieren und Studieren in der Natur auf, füllte Seite um Seite seines Tagebuches über seine geologischen, botanischen und zoologischen Beobachtungen.

Über seine Aktivitäten vergaß er William völlig. Der traf schließlich in Clermont-Ferrand ein und mit ihm all die familiären Neuigkeiten. Und was Leichhardt schon seit Anfang September in Paris gehnt hatte, was ihn seitdem quälte und aus Paris flüchten ließ, jetzt hörte er es, innerlich fast unbewegt, gelähmt, aus Williams Mund: William hatte die Reise nach Neuhollland aufgegeben, mehr noch, er erwartete das auch von Leichhardt, der zusammen mit ihm in Zukunft auf dem medizinischen Gebiet arbeiten sollte,

doch verlangte er keine sofortige Antwort. Die Lähmung wich, doch Fragen, Zweifel, sie überfielen Leichhardt und hämmerten in seinem Kopf. An diesem Tag fühlte er seine Schritte nicht mehr, wie mechanisch wanderte er durch die Natur, einer Entscheidung nach. Jetzt, kurz vor dem Ende ihrer Ausbildung, nur ein Jahr vor dem Beginn ihrer Forschungen sollte er aufgeben? Nein, nein, niemals! Und doch - .

Am nächsten Morgen war Leichhardt sich im klaren: Es war ihm unmöglich alles Bisherige aufzugeben, seine speziellen Studiengänge, zu viele Jahre hatte er darin investiert, auf einen bürgerlichen Abschluß zugunsten einer vielseitigen wissenschaftlichen Bildung verzichtet. Vielleicht würde William im Verlauf der Italienreise doch noch zu ihren gemeinsamen Zielen zurückfinden.

Dann stand es für ihn fest: *Folge jeder seinem Triebe.*<sup>2</sup> Ihm war jetzt auch bewußt geworden, daß William nicht nur aus Rücksicht auf familiäre Umstände, der leicht kränkelnde John mochte ihn an seine familiären Pflichten und an seine eigene, wenig kräftige Konstitution erinnert haben, auf die gemeinsamen Pläne verzichtete, sondern einfach das Interesse verloren hatte. Waren sie nicht auch in Temperament, Arbeitsweise, Erziehung und Konstitution zu verschieden? Sie würden sich auf Dauer nur gegenseitig hemmen.

Zehn Tage später, während der sie ihre Naturforschungen betrieben, als stünde nicht eine schwerwiegende Entscheidung an, die Einsicht: *Wollte ich bei ihm bleiben, so würde er nichts anfangen, und ich ebenfalls nichts. .. Es steht denn fest, wie damals, als wir noch beide es wollten, daß ich nach Neuholland, und zwar nach Sydney gehe und daß ich dort im Kampfe um meine eigene Unabhängigkeit zugleich die dortige, mir fremde Natur zu ergründen, zu erfassen, möglichst zu erklären trachte.*<sup>3</sup> Und er dankte der ihm im Verborgenen sicher leitenden Hand, denn zusammen würden sie weniger ausrichten, getrennt könnte jeder für sich etwas Tüchtiges leisten. Von beiden war Leichhardt der festere, getriebener.

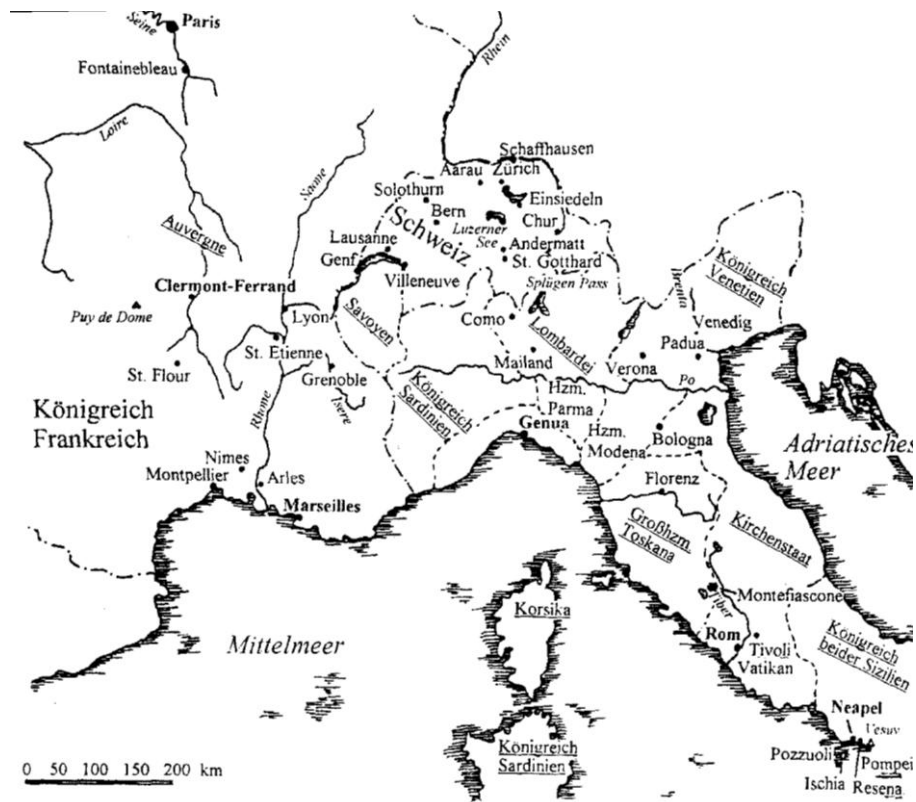
William aber blieb dabei, gemeinsam die Reise nach Italien, in die Schweiz und nach Österreich fortzusetzen. Ihm wurde die Studien- zur Bildungsreise, wie sie zu jener Zeit viele der begüterten jungen Engländer antraten. Für seinen deutschen Freund wollte er sorgen, seine Überfahrt nach Sydney bezahlen und ihm genug Geld mitgeben für das erste Jahr seines Lebensunterhalts.

Am Abend des 19. Oktobers reisten sie weiter nach Süden. Die Berge waren schon vom Schnee bedeckt, so daß sie nicht mehr den Landweg nach Italien wählen konnten und sich entschlossen, über St. Flour, Montpellier, durch Nimes mit seinem beeindruckenden römischen Amphitheater und über Arles nach Marseille zu fahren, immer wieder kurz unterbrechend um Stu-

dien an der Natur zu betreiben. In Marseille bestiegen sie am 30. Oktober 1840 das italienische Dampfschiff *Leopold II.*

30 Stunden dauerte die Fahrt bei bewegter See nach Genua, elende Stunden, die sie auf dem Deck zwischen zahlreichen Mitreisenden verbrachten, aus deren Mündern sich wieder und wieder der übelriechende Mageninhalt entleerte. Von Genua und seinen prächtigen Palästen aus karrarischem Marmor waren sie verzaubert. Am nächsten Tag setzte der Dampfer seine eintönige Reise fort, jetzt ruhiger, über einige Zwischenhäfen nach Neapel, wo sie am 5. November in den weiten Golf einfuhren, vor sich die ständige Rauchsäule des Vesuvs.

Die brennende Erwartung süditalienischen Boden zu betreten war zu groß gewesen, es gab Enttäuschungen. Das winterliche Regenwetter setzte beiden zu und die drückenden Nebeltage der Jahreszeit. *Man soll Neapel im April und Mai sehen, um die Dichter verstehen zu können*<sup>4</sup>, belehrte der Sohn die Eltern. - Das angemietete Zimmer ließ sich nicht beheizen, es war kalt und zugig. Das lebhafteste, südländische Treiben in den Straßen, das Drängen der bettelnden Kinder und die Geschicklichkeit der Taschendiebe und Gauner aller Art setzten ihnen zu. *Der Neapolitaner lebt billig, der Fremde teuer: denn der Fremde wird überall übervorteilt, wenn er sich nicht beständig um den Preis herumbeißen will.*<sup>5</sup>



Karte 2: Studienreise in Frankreich, Italien, Schweiz

Leichhardt strebte hinaus aus der Stadt in die winterliche, karge Landschaft, mit der Schießtasche über der Schulter und dem Geologen-Hammer in der Hand, sammelte Seetiere am Strand, betrieb weiter im Innern botanische Feldstudien und klassifizierte Steine, widmete sich intensiven geologischen Studien mit dem Geologen Professor Leopoldo Pilla anhand dessen umfangreicher Sammlung und in der Natur, die ihn an ausgedehnten Weinfeldern vorbeiführten, über die er sich kenntnisreich ausließ, und er kletterte über Lavafelder und studierte an geeigneten Objekten die vulkanische Geschichte dieses Landstrichs. *So habe ich denn auch den Vesuv bestiegen und in seinen Rachen hinabgeschaut, ja sogar versucht, ihm zwischen die Zähne hineinzusteigen*<sup>6</sup>, schrieb er nach Hause, doch Rauch und Schwefeldämpfe verhinderten den Abstieg.

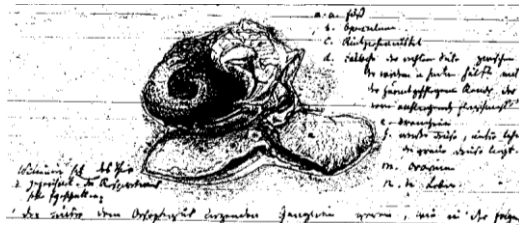
Ende November ließ der Regen nach und sie besuchten die Ruinen von Pozzuoli und die benachbarten klassischen Stätten. Sie wanderten *durch die Stadt der Toten*<sup>7</sup>, und zeigten sich tief beeindruckt von Pompeji. Das Haupt-

ziel von Leichhardts Ausflügen blieb jedoch das Studium der Natur und er bedauerte, daß William in zunehmendem Maße sein Interesse an diesen Dingen verlor und kaum noch ein gefälliger Gefährte war, geschweige denn ein engagierter Gesprächspartner. Leichhardt verfiel in trübsinnige Betrachtungen: *Wie fallen unsere Hoffnungen ab. Während ich früher wie ein gefeierter Humboldt .. in die Heimat zurückkehren wollte, so schleppe er sich jetzt mit dem unwilligen Freund durch Europa. Wie wird es mir in fernen Gegenden, ohne Freund, ohne Mittel ergehen?* Wieder beklagte er die fehlende Unabhängigkeit, die es ihm verwehrte, nach seinem Willen zu handeln. *O wie oft sinne ich darüber traurig vor mich hin, daß ich doch einen Menschen hätte, der mir ähnlicher wäre, der ein wenig in meine Ideen mit einginge! Was träumte ich von Hallmann. Wie habe ich ihn unter meinen Erwartungen gefunden. Und so er mich, ohne Zweifel..* Auf die verschieden gestimmten Menschen laste ein Fluch, der sie nicht in Harmonie zueinander finden ließe. *Ich will nicht einen Menschen, der mir folgt, sondern ich will einen Menschen, der mir zur Seite geht.*<sup>8</sup>

Zum Jahresende beschrieb er eine Kurzreise nach Ischia und im Januar eine öffentliche Lottoziehung in der Vicaccio Grande, der er zufällig bewohnte. In einem großen Saal drängte sich die erwartungsvolle Menge. *...doch das Lotto, bemerkte Leichhardt, ist nicht nur eine ungleich ungerechte Abgabe, sondern sein moralischer Einfluß ist verderblich.*<sup>9</sup>

Zum Jahresanfang 1841 befaßte er sich intensiver mit dem marinen Leben im Golf von Neapel, zeichnete und zerlegte gefangene Fische und anderes Meeresgetier.

Am 19. Januar erhielt Leichhardt von seinem Schwager Schmalfluss einen Brief, der ihn ins Mark traf - sein Vater war am 17. Oktober des Vorjahres an Nervenfieber gestorben. - An Schmalfluss: *Endlich findet sich nach vier Tagen fieberhaften Träumens oder gedankenlosen Hinbrütens wieder Besinnung genug, den Aufruhr meiner Gefühle zu bemeistern.. O mein teurer Freund! Ich habe so oft den Tod im Großen gesehen: ich habe keine jener herrlichen Städte verlassen, ohne in Kranken- und Armenhäusern jene unendliche Fülle menschlichen Elends zu betrauern, welches mit seinen Lumpen und seiner kalten, freudlosen Blöße vorzüglich die Armut drückt: ich habe am Totenbett Verlassener gestanden, denen kein Freund, keine geliebte Gattin, kein teures Kind die Augen zudrückte, habe ihr kräftiges Ringen mit dem Tode, ihr all-*



14. Schneckenartige

mähliches Ermüden, Unterliegen, Erstarren, Verlöschen bewacht und der Gedanke meiner eigenen wissenschaftlichen Gleichgültigkeit hat mich in Schrecken gesetzt. Und nun? Nun ist die Reihe an mich gekommen, der den Gedanken an die eigene Verwundbarkeit gänzlich beseitigt hatte, und ich sehe mich plötzlich des teuren Vaters, des vielgeliebten Freundes beraubt. Ich kann nicht ausdrücken, wie schwer es mir wird, den kräftigen, lebensfrohen Mann ruhig in der engen Grube zu wissen und zu denken, daß jene Formen in entsetzlich stummen Staub zerfallen.<sup>10</sup> Und voll düsterer Vorahnung hält er in seinem Tagebuch Totenklage: Vier Jahre sind es nun fast, als ich den teuren Vater zum letzten Male ans Herz drückte! Vier Jahre weiter und ich bin vielleicht mit ihm vereint.. Doch ich fürchte mich vor dem Tode nicht, ich sehe von dem schweren Lebenswagen tausende täglich unter seinen Rädern zermalmt, Kind, Jüngling, Greis, und das Mitleid mit ihnen sagt mir - warum könntest du es nicht sein? Warum kann nicht schon die kommende Stunde ebenso dich erdrücken, wie die tausenden anderen? Sei also mutig, .. wenn der Tod zu dir tritt um den Lebenshauch auszuwehen.<sup>11</sup> -

In seinem Antwortbrief an seinen Schwager regelte er dann einige familiäre Angelegenheiten. In Carl Friedrich August Schmalzfuss, ihm mehr als 20 Jahre voraus, fand er nach dem Tod des Vater einen kongenialen Korrespondenzpartner, über den er von nun an den Kontakt zur Familie und zu seiner Heimat pflegte. Ihm vertraute er auch die Sorge um seine Mutter und der Familie im Ganzen an.

Die Zeit zur Weiterreise war gekommen. Der britische Botschafter versorgte sie mit neuen Passierscheinen. Rasch packten sie eine mit Mineralien, Steinen, Muscheln, Pflanzen und Büchern vollgestopfte Kiste und brachten sie auf den Weg an die Adresse ihre Herbergsmutter in Paris. Noch weit vor Morgenrauen eines klaren, kalten Mitwintertages, am 26. Januar 1841, nahmen sie Abschied von ihren Gastgebern der letzten Monate. Mit Tränen in den Augen hielt sich die kleine Michaela, die verkrüppelte Tochter des Hauses, an Leichhardt fest und küßte seine Hände. Die Freunde versprachen ihr, sie mit zur Expresstation zu nehmen. Sie hatten über die fast drei Monate ihres Hierseins wenig mit ihr gesprochen, ihr unangenehm schreiender Dialekt war für sie schwer verständlich gewesen, und doch hatten sie einander ins Herz geschlossen, die beiden Reisenden und Michaela, die als Kleinkind in glühende Asche gefallen und sieben Jahre im Bett hatte verbringen müssen, bis sie von den Verbrennungen einigermaßen wieder hergestellt war. An der Kutsche ein zärtliches Streicheln, die Freunde schlossen das Mädchen in die Arme, drückten es noch einmal an sich, ein letztes tiefes Aufschluchzen aus dem geschundenen Körper, die Peitsche knallte, die Pferde zogen an.



In Rom hielten sie sich acht Wochen auf. Fast an jedem Morgen waren sie schon früh in den Straßen und streiften voll Verwunderung vorbei an den beeindruckenden Ruinen - sie waren überwältigt von den klassischen Stätten. Wieder und wieder standen sie gedankenverloren in dem gewaltigen Rund des Kolosseums. Großartig das Pantheon, der Petersdom. Sie sahen dort den *„Papst, wunderbar aufgeputzt gleich einem Götzenbilde in feierlicher Prozession durch die Kirche getragen und die Soldaten auf Kommando vor seiner Heiligkeit niederknien*<sup>12</sup>, die Villa Borghese, in deren prachtvollem Garten Leichhardt sofort botanisierte und das Vatikan-Museum mit seiner ermüdenden Vielzahl an sich wiederholenden Gemälden von Heiligen. Daneben Verwahrlosung der Stadt und bittere Armut, überaus zahlreich die Bettler, unter ihnen auch Kinder, von denen sich jeder auf seine Weise Kunden zu machen verstand. Leichhardt entging auf einem einsamen Spaziergang und beim gedankenverlorenen Beobachten des Lehmбетtes des Tibers nur knapp einem Raubüberfall. Für Stunden versetzte ihn dieser unerwartete, jähe Vorfall in einen schockartigen Zustand. Einige Wochen später hinderte ihn das nicht, sich über den Verbrecher im Allgemeinen derart auszulassen, daß er deren Gefangenhaltung unter anderen Verbrechern als *unsinnig* verdamnte, weil das nicht mit einer anzustrebenden Erziehung zu vereinbaren sei. Die Strafe solle Besserung im Sinn haben, Abschreckung als Strafgegenstand führe nur zur Verhärtung und Grausamkeit.

Nach einer Woche in Rom rieb sich Leichhardt an den vielen Touristen. Aber sie besichtigten weiter, jetzt meist jeder der beiden Freunde für sich, die zahlreichen Museen, den englischen Garten, die herrlichen Kirchen und Paläste. In Umkehrung seines Satzes: *Die umgebende Natur ist und bleibt der Maßstab des Schönen*<sup>13</sup>, wurde ihm das Schöne zur Natur im weitesten Sinne. Bei seinen Streifzügen durch das antike Rom ließ er sich allzugerne auch von der weiblichen Schönheit einfangen und seufzte: *Wie können die Mönche zu Rom leben, ohne von fleischlichen Gedanken heimgesucht zu werden? Am Ende machen sie es wie ich, sie begnügen sich mit dem Schauen.*<sup>14</sup>

Leichhardt haderte mit William, die Interessen drifteten zunehmend auseinander. William hatte zu seines Freundes Verblüffung in Neapel damit begonnen, Mathematik zu studieren und auch Leichhardt dazu aufgefordert. Das Interesse an seinem Fach schien er völlig verloren zu haben. Schließlich besann er sich und ließ die Mathematik wieder fallen. Fragend vertraute Leichhardt seinem Tagebuch an, ob es sich nicht doch noch glücklich gefügt habe, daß sie nun bald ihre eigenen Wege gingen, nachdem ihr gemeinsames wissenschaftliches Interesse und ihre Partnerschaft als Naturforscher erloschen war, was sie auf ihrem weiteren Weg nur gegenseitig behindern

würde. Und an Schmalfluss: *Mit William verknüpfen mich die Erinnerungen von fast 6 Jahren. Wir haben zusammen gelitten und zusammen genossen; doch einesteils ruht der größte Teil seines Interesses in seiner eigenen Familie, andererseits ist er gegen meine Beschäftigungen durchaus gleichgültig! - Und Gleichgültigkeit entkräftet den Tätigen mehr, als selbst Widerstand, der so oft selbst anregt.*<sup>15</sup> - Aber sie überbrückten die Schwierigkeiten, die sie jetzt miteinander hatten, durch Leichhardts Anpassungsfähigkeit und Williams noble Geisteshaltung. Leichhardt bestätigte sich, daß die Verantwortung, seine Lebensziele zu verwirklichen, jetzt bei ihm allein lag. *Mein Herz läuft mir über bei dem Gedanken, daß ich in der Natur lebend, ihr klüglich ihre Schätze abbringend, so ganz mit ihr eins werden, in ihr und durch sie glücklich werden darf.* Viele neue Pläne schossen ihm durch den Kopf, er wünschte mit William darüber zu jubeln, aber er zögerte, .. *damit er mir nicht den zarten Blütenschatz mit der rauhen Hand fremdartiger Gefühle vernichte.*<sup>16</sup>

Sein Leben lang war er gezwungen gewesen, sich den wechselnden Umständen, seinem Förderer und dessen Wünschen anzupassen, stets blieb ihm jedoch der Trieb treu, Ansprüche an sich zu stellen, deren Substanz er aus sich selbst entwickelt hatte, um diese seinem Vermögen gemäß zu verwirklichen. Wieder an den Schwager: *Mein ganzes Streben steht dahin, eine ununterbrochene Seelenentwicklung festzuhalten: so machen wir uns die ganze Welt zur Heimat...*<sup>17</sup> - Aus dieser Verinnerlichung hatte sich sein Bild des reisenden Naturforschers gefestigt. Seit Clermont-Ferrand hatte er sich immer wieder gedanklich und vorsichtig in Gesprächen mit William mit dieser seiner neuen Situation auseinandergesetzt.

Vor allem aber immer wieder mit sich selbst. Dabei gingen die Wurzeln seiner Entwicklung und Gedanken zurück in sein Elternhaus: *Ich war ehrgeiziger für ihn, den Vater, als für mich; denn ich wußte, wie seine Seele an mir hing, wie sie gleichsam in mir lebte und durch mich zu jenem Punkte strebte, den er für sich selbst nicht erreichen konnte.*<sup>18</sup> Nach dem Tode des Vaters konnte er auch in Australien bleiben, wenn er es wollte, brauchte nicht mehr nach einigen Jahren zurückzukehren. Trotz der Liebe zur Mutter, die Bindung an den Vater war die stärkere, bestimmendere. Eine Empfehlung von Alexander von Humboldt und Unterstützung vom König würden ihn allerdings wieder stärker an sein Heimatland binden. *Wir Menschen gehören unserer Natur nach dem Wechsel an*<sup>19</sup>, einige nähmen den Kompaß in die Hand und schritten danach voran, andere ließen sich von jedem Winde, jedem Strome leiten. Zu den Ersteren wolle er gehören.

Hier in Rom und nach dem Tode seines Vaters, mit dem unbewältigten Militärdienstproblem im Hintergrund und der Abnabelung von seinem langjährigen Freund, fand er endlich zu sich selbst, erwachte der selbstbe-

wußte Naturforscher in ihm. Er plante seine Stunden in Rom jetzt detaillierter, teilte sich seine Zeit für eine möglichst fruchtbringende, intensive Arbeitsweise sorgfältig ein für Besichtigungen, fürs Forschen und Sammeln.



15. Der Tiber in Rom

Er bestieg gelegentlich auch die Mauern jenseits des Tiber, um deren Bewuchs, dem Lavendel und ein Dutzend anderer Pflanzen zu untersuchen und zu beschreiben. Bis in unsere Zeit haben sich die begrünten Ruinen Roms, die Ufermauern des Tiber und die Parks eine Vielfalt an Pflanzen und Tieren bewahrt, die man in anderen Großstädten vergeblich suchen würde.

Doch vernachlässigte er die große Kunst nicht. Vor dem Moses des Michelangelo in der St. Pietro in Vincoli: Die ganze Gestalt atmet Geist und Leben: bis in die kleinsten Teile alles beseelt, alles durchdacht! So finden wir unter den Menschen selbst diesen Unterschied: An hunderten, ja tausenden gehen wir vorüber, ohne sie zu bemerken, so schlaff sind sie, so wenig hervortretende Prägung besitzen sie: und dann auf einmal eine Physiognomie, welche uns trifft wie der Blitz, durch welche eine kräftige, tätige Seele durchscheint.<sup>20</sup>

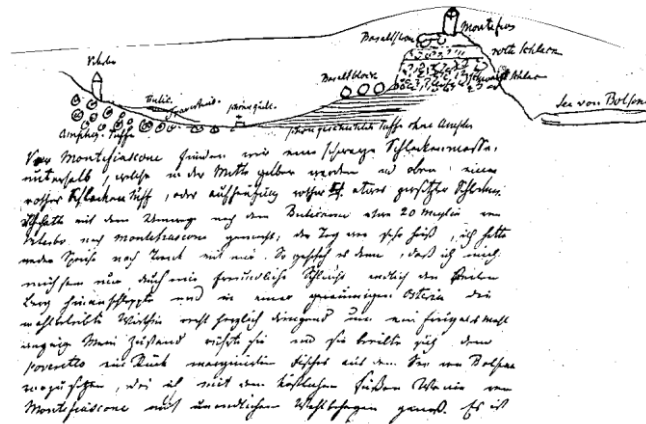
Es war zu dieser Zeit, daß Leichhardt von dem Vorhaben einer Afrika-Expedition zur Förderung des Landbaus am Niger hörte. Er bewarb sich um eine Teilnahme, um praktische Erfahrungen zu sammeln; zu seinem Glück vergeblich, denn die Expedition stand unter einem unglücklichen Stern. Sie scheiterte kläglich, viele der Teilnehmer kamen in der afrikanischen Wildnis ums Leben.

Im Februar kam Nachricht von Mark Nicholson aus Port Phillip. Er hatte sein Geld durch einen Bankzusammenbruch verloren. Anfang März erhielten sie einen weiteren Brief von Mark, nach erstem Schrecken sei ihm das Geld geblieben, doch er sprach von vielen Schwierigkeiten bei seinem Neuanfang in Melbourne, das damals ganze 5000 Seelen zählte. Seine einst in England so behütete Persönlichkeit war Leichhardt zu gut bekannt, als daß er sich von Marks Worten beeinflussen ließ, im Gegenteil, jetzt war er mehr denn zuvor dazu entschlossen, im Herbst nach Australien zu reisen.

Nachrichten mehr allgemeiner Art zogen die Freunde aus vielfältiger Zeitungslektüre in Deutsch, Englisch, Italienisch und Französisch. Das führte eines Tages zu einem Disput mit William über den Journalismus. Leichhardt vertrat die Ansicht, der Journalist müsse das Recht haben alles zu sagen, was sich tatsächlich zugetragen habe, für Falschmeldungen müsse er allerdings bestraft werden. William mochte das so nicht gelten lassen, über familiäre Umstände dürfe der Journalist überhaupt nicht schreiben, weder Falsches noch Wahres, schon gar nicht, wenn das eine Person in der Öffentlichkeit herabsetze.

Dies wollte sein Freund wiederum eingeschränkt sehen auf länger zurückliegende, gesellschaftliche Ereignisse. Und so disputierten sie fort, ohne sich auf ein Ergebnis einigen zu können.

Am nächsten Tag besuchte Leichhardt den Tivoli und machte einen längeren Ausflug bis vor die Tore der Stadt: *Ich habe wieder Einsamkeit nötig, um mich zu finden.*



16. Montefiascone, Umbrien

Knapp eine Woche darauf, am 26. März um drei Uhr morgens, verließen sie Rom, William in der Pferdendroschke, Leichhardt auf eigenem Wunsch zu

Fuß. Jetzt war er wieder der Wandersmann, frisch und glücklich schritt er aus der Stadt in das Hügelland der Morgendämmerung entgegen, das bekannte Bild bietend: die Schießtasche über der Schulter und den Geologenhämmer an der Seite oder in der Hand. So reiste er zu einem Sechstel des Aufwandes seines Freundes und konnte nebenbei in Umbrien und der Toskana noch geologische Studien betreiben.

Am 31. März erreichte er Florenz. Zwei Wochen weilten die wieder vereinten Freunde dort, bewunderten den großartigen Dom und die erlesenen Kunstschatze der Stadt, studierten im Naturhistorischen Museum und machten Ausflüge in die Umgebung. Bevor sie Florenz verließen, stand Leichhardt vor der herrlichen Venus-Skulptur von Canova, deren anatomische Eleganz ihn tief bewegte.

Über die Apennin nach Bologna fuhren sie wieder gemeinsam in der Reisekutsche, Leichhardt halb widerstrebend, den Fußmarsch hätte er vorgezogen, aber er tröstete sich mit der Unbeständigkeit des Wetters. Weiter dann nach Venedig, wo sie sich nur wenige Tage aufhielten. Leichhardt war beeindruckt von dem wundersamen St. Markus, ein *Zauberwerk der Architektur*<sup>21</sup> der schönste Platz, den er je gesehen habe. Und doch schied er irgendwie bedrückt von der Lagunenstadt. - Waren es die Nachwirkungen eines verdorbenen Magens oder Zahnschmerzen, die ihn gerade hier befiehlen, oder einfach beklemmende Gefühle angesichts des Verfalls einer Stadt oder gar die *unheimlichen* schwarzen Gondeln, die schwimmenden Särgen gleich lautlos durch die baumlosen, dunklen Kanäle glitten?

Ihre Weiterreise führte sie mit der Postkutsche über Padua nach Verona. Heftige Zahnschmerzen plagten ihn den ganzen Weg. In Verona erwähnte er das *„außerordentlich gut erhaltene Amphitheater, seine 25 Stufen aus Marmor sind noch frisch und scharfkantig, wie gerade aus der Hand des Baumeisters kommend*<sup>22</sup>. Über Brescia gelangten sie nach Mailand, *eine außerordentlich schöne Stadt*<sup>23</sup>. Sie besichtigten im ehemaligen Speisesaal des der Kirche Santa Maria della Grazie benachbarten Nonnenklosters Leonardos herrliches Abendmahl. Leichhardt lobte die Lebendigkeit des gewaltigen Bildes und bejammerte dessen fortschreitende Zerstörung.

Aber schon waren sie wieder auf dem Weg nach Norden, den Alpen entgegen, zunächst nach Como, dann über den noch winterlichen, vereisten Splügen Paß. Sie wanderten über Andermatt durch Felder lockeren Schnees, Leichhardt in seinen geologischen Studien nicht nachlassend, dann nach Chur, wo er Mühe hatte, William überhaupt zum Gehen zu bringen, Waldhausen und vom Gebirge hinab zum Vierwaldstätter See, über den Rigi, nach

Einsiedeln und Schindeleggi, über den Zürichsee mit dem Dampfboot nach Zürich und von dort aus nach Schaffhausen.

Die ausgedehnten Fußmärsche über die Pässe und durch die Gebirgstäler, zu denen er sich von seinem Reisegefährten hatte überreden lassen, hatten William mürrisch gemacht, der viel lieber mit dem Postwagen gefahren wäre. Leichhardt dagegen hielt die Schönheiten der Alpen in seinem Tagebuch fest: die scharfen Granit- und Kalkfelsen, die tiefen, von Bergströmen eingeschnittenen Schluchten, die stillen Täler, die frühlingstrünen Almen, über denen sich markante Granitwände erhoben, abwechselnd mit schwarzen Tannenwäldern und weißen Schneeflächen und mehr in der Ferne in der Sonne gleißende Schneekuppen und von den Berghängen Wasserkaskaden, die auf Geröllfelder hinabsprühten.

Wieder traten Spannungen zwischen den Freunden auf, ausgelöst durch einen Disput, ob nur die Kinder reicher Eltern studieren sollten, eine Meinung die William vertrat, oder auch jene armer. In Schindeleggi hatte der Herbergswirt, der sie sofort als gebildete Herren erkannt hatte, von seinem Sohn erzählt, der studiere, was ihm, dem Vater, viel Beschwer bereite. Darauf brach der vorherige Disput zwischen den Freunden erneut auf. William warf ein, damit auch auf Leichhardts geologische Betriebsamkeit anspielend, die Bauern glaubten, sie seien Handwerker, die durch Sammeln und Abklopfen von Steinen nach etwas Nützlichem suchten. Aber sollten die Leute sie nicht zuerst als Gentlemen erkennen, anstatt als Narren, die nichts anderes zu tun hätten, als sich dieser nutzlosen Beschäftigung hinzugeben?

William war der Berge, der Kälte, des Eises, der Reises Strapazen insgesamt und der schleppenden Detailversessenheit seines Freundes müde, und in Schaffhausen, nach der Besichtigung des Rheinfalls, trennten sie sich: William bestieg die nächste Postkutsche in Richtung Paris, Leichhardt folgte ihm am 9. Mai, allein, mit Tornister und zu Fuß, um sich auf dem Weg nach Paris noch weitere Kenntnisse anzueignen, begleitet und geplagt wieder von den quälenden Zahnschmerzen.

Jetzt also war er im Lande der Freiheit. Und was fand er auch hier? Der Menschen Klagen: Die Menschen wollen immer das, was sie nicht haben, da sie dessen Nachteile nicht kennen, während sie die gegenwärtigen Übel in jedem Augenblick fühlen.<sup>24</sup> - Er wanderte durch die Kantone Zürich, Argau, Solothurn nach Bern und übernachtete in den einfachsten Herbergen.

Von einer erhöhten Terrasse überblickte er die Stadt mit ihrem Münster und die weißschroffen Gipfel des Berner Oberlandes: auffallend Wetterhorn und Schreckhorn, der Großmönch, etwas abgewendet das Finsteraarhorn, und die schneeeumhüllte Jungfrau.

Am nächsten Tag war Sonntag, und Leichhardt schlenderte durch Berns Straßen. Eine Menschengruppe vor dem alten Münster, die zur Predigt drängte, zog ihn an. Es überkam ihn ein unwiderstehliches Verlangen das Gotteshaus zu betreten. Der Pfarrer sprach von den Leiden Christi und seiner Auferstehung, der rauschende Klang der Orgel tönte dem andächtig Lauschenden ins Herz, bewegte ihn tief. Während der Chor das Tedeum sang, verließ er still die Kirche, in Gedanken verloren über das Warum des sinnlichen und geistigen Lebens.

Er dachte an seinen toten Vater und wunderte sich, daß ihm dieser nach seinem Tode nie lebend im Traume erschienen war, stets war er bereits gestorben und das, obgleich er sich täglich in Gedanken mit ihm in seiner Lebendigkeit befaßte.

Nachdem Leichhardt Bern wieder verlassen hatte, traf er an der Straße auf einen Wundarzt, der ihm nach einigem Zaudern den Abszeß öffnete, der sich an dem schmerzenden Zahn entwickelt hatte. In den nächsten Tagen bildete sich das Geschwulst zurück, und die Schmerzen klangen zu seiner Erleichterung ab. Nichtsdestoweniger, Leichhardt blieb mißgestimmt und unbefriedigt, bis er am Abend in eine Wirtsstube trat, um für die nächtliche Rast nachzusuchen. Das *rastlose Vorwärtstreben ohne Verarbeitung* bekümmerte ihn, ebenso das Alleinsein ohne einen *geistesverwandten Freund*. Er hielt sich vor, er schweife zwar durch die geliebte, schöne Natur, aber ohne innige Beziehung. *Es ist ein Gefühl von Oberflächlichkeit .. Also auch hier, in einem so glücklichen Zustand freien, ungebundenen Umschauens schleicht die Sorge der Menschenseele nach und wirft ihr ihr Dasein unfreundlich übers Haupt. So wird es mir überall gehen, so wird das ganze Leben nie zum reinen Genuß sich entwickeln und wenn auch alle meine Wünsche, von denen ich mir Glück verspreche, in Erfüllung gehen. Ich werde mich verheiraten und neue Sorgen auch aus dem Glücke hervorkeimen; ich werde vielleicht Ruhm und Ehren einsammeln - Neider werden mir den Genuß verbittern .. und die Seele auch noch vergiften. Vielleicht wird mich..Reichtum - , doch er wird andere Sorgen, wird vielleicht Krankheiten mit sich führen, gegen welche die Armut oft aufs Sicherste schützt .. ich will mich selbst mit dem Menschenlos trösten, so gut wie's geht.*<sup>25</sup>

Sein Weg führte ihn weiter über Fribourg nach Lausanne und zum Genfer See, von Villeneuve das Rhônetal entlang zum Salzbergwerk von Devens, uralt und schon seit 1730 in Betrieb. Nach der ausgiebigen Besichtigung wanderte er zurück nach Villeneuve. Mit seinen zügigen, geübten Schritten holte er einen Bauern ein und marschierte neben ihm her bis nach Aigle. Der Bauer zeigte sich beeindruckt von Leichhardts Erzählungen über seine Reisen in Europa und bewunderte ihn dafür, daß er trotz seiner kargen Mittel

alles das hatte erreichen können. Die Entwicklung des Gesprächs und die schlichten Worte dieses einfachen Bauerns über Reichtum und die wahren Werte des Lebens regten Leichhardt an zu reflektieren, sich dabei wieder schmerzhaft seiner Abhängigkeit von William bewußt werdend: Die Reichen geben mitleidig den Armen, gut, aber wie sie es geben, darin spiegelt sich das Verhältnis von Herr und Knecht. Einige geben, als wären die Empfänger unglückliche, bedauernswerte Wesen, sie können sie nicht mit Wärme ans Herz drücken, ..*er fühlt den Armen nicht völlig sich gleich*<sup>26</sup>, er kann sich nicht vorstellen, daß der Arme auch edelmütig und glücklich sein kann, vielleicht mehr noch als der Reiche. In der Übereinstimmung mit diesem einfachen Landmann und umgeben von den Schönheiten der Voralpenlandschaft geriet Leichhardt indessen bald wieder in eine gehobene Stimmung.

Am nächsten Tag setzte er von Villeneuve mit dem Dampfboot über den spiegelglatten See nach Genf über; er verließ die Stadt nach nur einem Tag, am 25. Mai, einem heißen Vorsommertag. Die weitere Landschaft erweckte Erinnerungen an Italien bei ihm, wohl auch wegen der großen Hitze. Noch am gleichen Tage verließ er die Schweiz, in der er auf seinen Fußmärschen so viel Gastfreundschaft und Wohlwollen genossen hatte und in der er seine geologischen Kenntnisse erheblich hatte erweitern können.

Zwei Tage später hatte er die Schweiz verlassen und war auf dem Weg nach Grenoble. Kurz vor meinem Eintritt in Frankreich muß ich mir auf irgendeine Weise, wahrscheinlich durch unvorsichtiges Trinken, Schaden getan haben. Meine Kräfte schwanden mir am folgenden Tage augenblicklich und so vollständig, daß ich gezwungen war, in den Wagen zu steigen. .. die Schönheiten der Natur, die mich hier und auf meiner Reise nach Paris noch häufig umgaben, verloren die Hälfte ihres Wertes für meinen erschöpften Körper. Ich tat alles Mögliche, um mich wieder zu ermutigen, doch die Siechheit, ein heillooses Gefühl von Schwachheit in den Gelenken, wollte gar nicht aus dem Körper heraus.<sup>27</sup> - Es mochte in der Folge an einigen Tagen eine leichte Besserung geben, ganz hat ihn diese körperliche Schwäche bis Paris nicht mehr verlassen.

Am Einlaß von Grenoble nahm er Herberge in einem einfachen Gasthaus am Wegrand. Nach dem Abendbrot führte der Wirt ihn und einige junge Zecher in den Schlafsaal. In der geöffneten Tür prallten sie zurück, erst mit einiger Überwindung konnten sie den Raum betreten. 10 Betten standen darin, alle stanken sie nach Urin und *man hatte in den Kamin gepißt*. Ein einziger Nachttopf befand sich im Raum, von dem einer der Männer meinte, er sei seit die Armeen Napoleons dieses Weges gezogen seien, nicht mehr entleert worden und das Tonstück hätte den Urin von 1809 aufgesogen. Ein Blick auf die Wände war des Ekels zu viel: *So spucken sie im Bett liegend,*



*anstatt auf den Boden, was ihnen einige Unbequemlichkeit verursachen würde, geradezu an die Wand.*<sup>28</sup> Was für ein Kontrast zu der reinlichen Schweiz, die er gerade verlassen hatte, dachte Leichhardt. Angewidert zog er

weiter und fand dann doch noch ein reinlicheres Gasthaus. *So bin ich aus dem Regen in die Traufe geraten*<sup>29</sup>, klagte er, nachdem er sich in eine Stube im Hôtel du Midi einquartiert hatte. Man war so unvorsichtig gewesen, am Abend das Zimmer zu lüften, was den Raum so sehr mit Mücken angefüllt hatte, daß sich der Nächtigende am Morgen übel zugerichtet sah.

Nachdem Leichhardt die Kohlegruben im Gebiet von Lamotte le Lac und Villeret besichtigt hatte, war er am 2. Juni in Lyon, aber schon zwei Tage danach reiste er mit sehr *mäßiger Geschwindigkeit* weiter mit dem neumodischen *Dampfwagen* bis St. Nines. *Hier steigt die Bahn so bedeutend, daß man gezwungen ist, den Wagen durch Pferde bis St. Etienne ziehen zu lassen.*<sup>30</sup> Die Siechheit, das belastende Gefühl von Schwäche in den Gelenken wollte weiterhin nicht weichen, fröhsummerliche Hitze mochte ihren Teil dazu beitragen. Er versuchte alles Erdenkliche, seinen Körper wieder zu stärken und zur Frische zurückzufinden, ohne rechten Erfolg.

In Le Puy, an einem Morgen im Café, las er von der Rückkehr Alexander von Humboldts nach Paris. Diesen Namen vor Augen wurde ihm schmerzhaft bewußt, was für ein unscheinbares Licht er doch von seinen Voraussetzungen her in der wissenschaftlichen Welt darstellte, wie unendlich weit der Weg zu solchen, für ihn wohl unerreichbaren Höhen war. Aber vielleicht wäre in Paris mit diesem ausgezeichnetem Mann ein Gespräch möglich.

Auf seinem Weg im Gebiet um St. Etienne lagen weitere Kohleminen, die er besuchte. Die Bewohner waren fast alle im Bergbau tätig und er sah sie sämtlich schwarz vom Kohlenstaub.

Seine Wanderung führte ihn weiter nach Chadrac, wo er den Einschnitt der Loire bewunderte, die sich hier zwischen Lavagestein und Granitabhängen ihr Flußbett gegraben hatte. Später auf seinem Weg von Brives, Freycenet nach Le Monastier erlebte er einen Wetterumschwung, erst Regen, der dann in Schnee überging. Die erfrischende Kühle brachte unseren Wandersmann zügig voran. Aber der Schnee fiel dichter und das Unwetter drohte ihn einzuschließen. Er schlitterte einen mit schwerem, nassem Schnee bedeckten Abhang hinunter. Im Tal waren einige wenige Gebäude erkennbar. Es war nicht ratsam, weiter durch das Unwetter zu laufen, und er näherte sich dem ersten steinernen Gebäude, das ihm ein Zufluchtsort für Vieh erschien. Kaum hatten sich seine Augen an das Dunkel drinnen gewöhnt, gewahrte er auf einer Seite einen kleinen offenen Raum, in dem 2 Frauen mit einem Kind beim Spitzenklöppeln und ein jüngeren Mann an einem dürftigen Feuer saß, über dem ein schwerer Wasserkessel hing. Leichhardt bat um Schutz vor

dem Unwetter. Der junge Landarbeiter forderte ihn auf näher zu treten und Schuhe und Fußbekleidung ans Feuer zu hängen. Mit trockenem Reisig brachte er die Flammen zum Auflodern, die Glut stob knisternd zur Hüttendecke. Nach einer Weile kam auch der Hausherr heim, und bald befand sich die kleine Gesellschaft in angeregter Unterhaltung. Die Landleute bewunderten ihren Gast, der so weit gereist war und noch größere Reisen vor sich hätte. Der Sohn sei bisher nur bis Le Puy gekommen, der Vater aber vor etwa 40 Jahren bis nach Lyon. Diese einfachen, in Armut lebenden Menschen teilten die Gerstengrützensuppe mit ihrem Gast, in die sie zu dessen Ehren schwarzes Roggenbrot brachen. Leichhardt aß zwei kleine Schalen von dem Brei und klopfte sich behaglich auf den Bauch, um seinen Gastgebern gegenüber seine Befriedigung auszudrücken. Nach dem Mahl begann die Hausfrau im Hintergrund des Raumes ihr Abendgebet und Gatte, Sohn und Tochter erhoben sich, um daran teilzunehmen. Das Gebet mochte sich etwa eine halbe Stunde als feierliches Gemurmeln hingezogen haben. Leichhardt beugte den Kopf und dankte seinem Himmlischen Vater für den Schutz, der ihm an diesem wetterbeherrschten Tag gewährt worden war. Anschließend luden die Landleute ihn ein, die Nacht unter ihrem Dach zu verbringen. Betten befanden sich keine in der Hütte, sie schütteten ihm eine Strohunterlage auf. Mit fortschreitender Nacht wurde es immer kälter, Leichhardt vergrub sich tief in das Stroh. Bald schlief er voll Befriedigung ein.

Am nächsten Tag hatte sich das Wetter nur wenig gebessert, aber er machte sich früh auf den Weg zurück nach St. Etienne und Lyon, dann weiter mit der Laffitte & Caillard Postkutsche und passierte am 11. Juni die Wachen an den Toren von Paris.

Zurück in der alten Herberge in der Rue des Fossés St. Victor erfuhr er von William, daß dieser sich jetzt ganz auf die Arbeit in Hospitälern konzentrierte und bis zum Ende des Sommers nach England zurückkehren wolle, um sich als Arzt niederzulassen.

Leichhardt besprach sich mit ihm wegen der Audienz bei Alexander von Humboldt; der riet zum Schreiben. In dem Brief teilte Leichhardt dem berühmten Mann seine Reisepläne mit und bat um ein Gespräch; es wurde ihm gewährt. Humboldt führte es in französisch, mit starkem Akzent, war höflich aber ohne Einfühlung in Leichhardts mittellose Situation. Am Ende der Unterhaltung fühlte sich Leichhardt unbefriedigt, trotz einiger Anregungen, die Humboldt ihm gegeben hatte. Er schrieb an Schmalzfuss: *Ein Glücksfall hatte Humboldt nach Paris geführt, und ich machte mich sogleich auf, ihn zu sprechen. Er accomodierte mir eine Unterredung von 10 Minuten und ich ging so weise von ihm wie ich kam. Diese Männer sind so sehr an neugierigen Besuch gewöhnt, daß sie alle für neugierige Leute halten, die nicht mit einem Haufen von Empfehlungsbriefen kommen. Er war äußerst*

*höflich .. Doch alles dies war nur Wort und Redensart. Ihr könnt Euch leicht vorstellen, daß ich unter so bewandten Umständen nicht gewillt war, ihm weiter von meiner Militärgeschichte zu sprechen. Das mag gehen wie Gott*

*es will..*<sup>31</sup> Der junge, noch wenig gewandte Leichhardt mochte auf Humboldt, der sich hier kaum väterlich gab, hölzern gewirkt haben, doch als er sich in späteren Jahren einen eigenen Namen gemacht hatte, da war es Alexander von Humboldt, der ihn zu Recht laut pries.

Nach dem freien Herumwandern hatte Leichhardt Schwierigkeiten, sich wieder auf das Studium zu konzentrieren. Ich glaubte mit vermehrten Kräften, als so recht ausgewetterter Mann, nach Paris zurückzukommen - und jetzt fühlte ich mich schwächer, kränker, als bei meiner Abreise im September vorigen Jahres.<sup>32</sup> Er war nicht nur sehr geschwächt, sondern auch lethargisch und litt wahrscheinlich an einer Virusinfektion, die er sich bei Grenoble geholt haben mochte. Hinzu kamen Magenbeschwerden und Diarrhoe. Gott, was soll das geben? Ich denke an den Tod und an Neuholland, dabei muß ich studieren.<sup>33</sup> Er verschrieb sich eine Diät, indem er Fleischspeisen einschränkte und stattdessen täglich eine Portion Reis zu sich nahm, und das mit großem Appetit. Diese Diät tat ihm gut, wenngleich die Schwäche nicht weichen wollte, aber dafür arbeitete er vielleicht auch zu intensiv. Erst einen Monat später fand er langsam seine alten Kräfte wieder.

Mit Durando nahm er neuen Kontakt auf und lieh sich einige Bücher aus. Durando führte ihn bei dem englischen Botaniker Phillip Barker Webb ein, der ihn einen Empfehlungsbrief an Sir William J. Hooker, Direktor des Königlichen Botanischen Gartens in Kew, London, mitgab. Über Durando, der wohl nicht immer Leichhardts Vorstellungen eines zielstrebigem Studenten entsprechen mochte, äußerte er sich in seinem Tagebuch, der würde *..durch seine zuvorkommende Gefälligkeit und Gutmütigkeit jede Abneigung besiegen. In dieser Hinsicht habe ich seinesgleichen noch nicht gesehen.*<sup>34</sup>

Leichhardt arbeitete seine Reiseergebnisse auf, ordnete seine Mineralien, Pflanzen und Insekten und besuchte wieder die mineralogischen und geologischen Sammlungen und den botanischen Garten. Dabei machte er Bekanntschaft mit verschiedenen Wissenschaftlern, die sich interessiert an seinen Forschungsplänen in Australien zeigten. Im Jardin des Plantes traf er Prof. Flourens, der ihn einlud, sich mit ihm neu eingetroffenes Material, unter anderem aus Neuseeland und von Van-Diemens-Land, in der Orangerie anzusehen und mit den Ergebnissen seiner Wanderungen in Italien und der Schweiz zu vergleichen. An Schmalfluss: *Ich fühle jeden Augenblick, daß ich noch nicht fertig bin und daß mir so vieles noch fehlt. Ich sage Dir, das Studium der Natur ist auf der einen Seite außerordentlich befriedigend, auf der anderen außerordentlich niederschlagend.*<sup>35</sup> Noch aber blieben ihm

einige Wochen, um spürbare Lücken zu schließen. Bei seiner Gründlichkeit und Detailversessenheit würde jedoch jedes längere, unbeschränkte Studium ihn letztenendes nicht befriedigen können und unvollendet bleiben müssen. Diese Befriedigung mußte er sich in Zukunft durch aktives Forschen erarbeiten.

Das Pariser Musée d'Histoire Naturelle mit seinen Herbarien zeigte sich an Stücken aus Leichhardts zukünftigen Sammlungen in Australien interessiert; zunächst jedoch wollte er darüber lieber mit Instituten in England verhandeln und schob feste Abmachungen auf.

Die Freunde standen vor der Abreise nach England, was Leichhardt veranlaßte, über seine Zukunft zu reflektieren und über seine Familie in der Mark Brandenburg, die er mehr als vier Jahre nicht mehr gesehen hatte, die ihm aber so viel bedeutete und von der er sich bald noch weiter entfernen würde. Noch in Genf hatte er an sie geschrieben: *Ja meine Lieben, ich wollte, ich könnte leben wie Ihr, aber ich kann es nicht. Es ist etwas in meiner Natur, das mich immer und immer vorwärts treibt.*<sup>36</sup> In Sorge um seine körperliche Widerstandskraft fuhr er fort: *Gebe nur Gott, daß meinem Körper nicht die Geschmeidigkeit fehlt, sich jeglichem Verhältnisse anzupassen. Doch ich habe schon oft mit Furcht Reisen begonnen und gefunden, daß sie glücklich für mich endeten, indem vielleicht die Studierstube der schlimmste Ort für mich ist.* - Und weiter: *So habe ich Euch so viel von mir geschrieben und Ihr könntet denken, ich sei so egoistisch, so mit mir selbst beschäftigt, daß ich Euch darüber vergäße. Doch glaubt mir, daß mein Herz von Euch voll ist; jeden Tag führen mich meine Gedanken zu Euch; jeden Tag möchte ich mich mit Euch unterhalten, von Euch hören. Ich habe zwar hier einen teuren Freund, aber ich habe keine teuren, liebenden Angehörigen hier, die an meinem Schicksal regen Anteil nehmen, die mit mir fürchten, mit mir hoffen und endlich sich mit mir freuen, wie ich selbst mit Teilnahme ihrem Schicksal folge und so wechselweise gebe und empfangen.* -

Und in dem vorletzten Brief aus Paris: Mein teuerster Schwager, jeder Deiner Briefe zeigt mir von Neuem, wie glücklich derjenige ist, der mit seiner Familie eng verbunden bleiben kann, der in ihr wurzelt, der vor den Augen seiner Lieben handelt, sich ihres Beifalls freut oder ihren Tadel bedenkt... Ich denke mir immer, daß ein reisendes Glied einer innig zusammenhängenden Familie für diese ein großer Schatz ist. Sie hat ein Teleskop in der Hand und das Maulaufsperrn über die fremden Wunderdinge nimmt bei ihr gemach mit dem verständigen Wissen ein Ende. - Ich muß bekennen, daß ich glaube, viel verloren zu haben, daß ich nicht früher mit Dir in Briefwechsel stand.<sup>37</sup>

In seinen Tagebuchnotizen gestand er, daß sein vorbereitendes Studium nun abgeschlossen und er seines Göttinger Professors Herbart philosophische Thesen verinnerlicht und ihnen gefolgt sei: ein umfassend gebildeter

Naturwissenschaftler zu werden. Obgleich er dagegen viele ausgezeichnete Argumente gehört habe, diese jetzt auch teilweise bejahe und sich nun *vorherrschend* einer Sache widmen wolle, so war in Herbarts These doch dieser *eine Gegenstand*<sup>38</sup> bereits enthalten. Was dieser sein würde, Botanik, Mineralogie oder Zoologie, für den Naturforscher alle gleichermaßen interessant, das mußten die zukünftigen Umstände zeigen. Er schränkte ein: *Ich habe überall erkannt, daß die toten Formen nicht die Seele des Studiums sein dürfen, sondern das die Lebensäußerungen sorgsam beachtet werden müssen.*<sup>39</sup> *Ich sehe sehr wohl, wie viel zum vollkommenen Besitz einer Wissenschaft notwendig ist, doch am Ende muß sich jeder begnügen, eine latente Reife zu erstreben, vermöge welcher er jedes Bedürfnis des zukünftigen Studiums leicht zu befriedigen im Stande ist.*<sup>40</sup> Dann klang im Brief vom 26. August an Schmalfluss wieder Sorge durch, ob seine Kräfte für sein Werk ausreichen würden: *Es ist leicht möglich, daß ich nie das 50ste Jahr sehen werde, obwohl meine ziemlich freudlose Jugendzeit mich auf ein heiteres Mannes- und Greisenalter verwiesen hat..* Aber die Zeit des Grübelns war vorbei: *Nächsten Sonnabend, übermorgen, reisen wir von Paris ab und hoffen in 2 Tagen nach London zu kommen. Unsere Packerein machen uns nicht wenig zu schaffen: ich habe Pflanzen, Insekten, Mineraliensammlungen und deshalb so viele Schachteln und Büchsen wie eine reisende Frau.*<sup>41</sup>

Zwei Tage später, am letzten Augusttag, und nach glatter Überfahrt kamen William und Ludwig in London an. Sie mieteten Räumlichkeiten in 49 Gloucester Street, Queen's Square und begannen, wengleich vergeblich, nach einigen ihrer alten Freunden zu suchen.

Diesmal war Leichhardt von London weniger beeindruckt als beim ersten Besuch. Inzwischen hatte er zu viele andere Reize verarbeitet, und über St. Paul's Cathedral vermißte er den blauen Himmel Italiens. William gab ihm das Geld für die Überfahrt nach Australien und versorgte ihn mit weiteren Mitteln für Tropenkleidung und Dinge, die sie für erforderlich hielten, ferner 200 Pfund in bar für Ausgaben in Neuholland. Der Freund zeigte sich auch hier wieder großzügig, aber unter den veränderten Umständen beschlich Leichhardt doch ein Gefühl, als bezahlte er ihn, wie man eine Pflicht abbezahlt, ohne Empfindung. Nachdem William seine eigenen Angelegenheiten in London geregelt hatte, fuhr er am Morgen des 2. Septembers nach Taunton zu seiner Schwester und weiter nach Edinburgh. Sie sollten sich niemals wiedersehen.

Nun allein, stand Leichhardt vor der Entscheidung für Sydney oder Port Phillip. Um seine Überfahrt zu regeln, suchte er einen Schiffsmakler auf. Wenigstens 12 Segler für Sydney, Port Phillip und Hobart Town ankerten in den London Docks, ein weiterer, kleiner Zweimastsegler für Swan River, dem heutigen Perth. Es bestanden große Preisunterschiede. Unter den verschiedenen Angeboten war die 1822 gebaute *Sir Edward Paget* eines der preiswerteren Auswandererschiffe, eine 482-t-Bark mit drei Klassen. £ 46 kostete eine eigene kleine 2-Personen-Kabine, die man allerdings selber einzurichten hatte. Eingeschlossen waren Mahlzeiten und Bedienung, Getränke gesondert, ebenso ein halbes bis ein Pfund Sterling für den Steward. An Passagieren reisten etwa 200 Immigranten mit Regierungsunterstützung und ca. 70 Selbstzahler; Strafgefangene wurden seit kurzem nicht mehr in die Kolonie deportiert. Die meisten Reisenden wollten in Neuholland ihr materielles Glück machen und eines Tages wohlhabend zurückkehren.

Am 5. September entschied Leichhardt sich für die *Sir Edward Paget* und somit für Sydney und buchte die Schiffspassage. Mit besonderen Anschaffungen für Australien hielt er sich zurück, dazu war sein zukünftiges Tätigkeitsfeld zu ungewiß. Er holte Informationen über den jungen Kontinent ein, welche immer ihm nützlich erschienen und notierte sich die Regierungsämter und ihre Inhaber.

Drei Tage später schwankte er wieder. Seine seelische Not vertraute er seinem Tagebuch an: Ich habe mich endlich entschlossen, nicht nach Sydney, sondern nach Port Phillip zu gehen. Ich werde mir dort ein kleines Eigentum kaufen und auf diesem strebe ich mich unabhängig zu machen. Von seinem Vater hatte er die Feldarbeit gelernt. Ich sehe, daß ich auf andere Weise nichts anfangen,.. er trug schwer an seinem Alleinsein, war mutlos und verzagt, daß ich verloren gehe, wenn ich nicht so mich einzuhalten suche. Es ist mir immer, als wenn mein Leben vorüber wäre, als wenn die Frist zu kurz wäre, um noch ein Geschäft zu beginnen. Ich möchte mich manchmal auf die Erde werfen, meine Brust gegen das Erdreich drücken und von unbefriedigtem Sehnen weinen. So fehlt mir für den Augenblick jeder Halt. William hatte ihm zwar mehr als £ 200 gegeben und die Reise bezahlt, ..aber er fühlt nicht für mich. Meine lieben Schwestern sind fern! Sie könnten mir nichts geben als ihre Tränen.. - dies täte mir jetzt unendlich Not. Die letzten Wochen vor der Einschiffung waren eine Zeit voller Zweifel. Leichhardt fühlte sich unglücklich. Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei! Fänd ich jetzt ein Mädchen nach meinem Sinne, mütterlich, häuslich - ich wäre im Stande zu heiraten und sie mit mir zu nehmen. Doch einschränkend: Freilich müßte sie 3 Wochen Zeltleben zu ertragen wissen.<sup>42</sup>

Fast jede Nacht trugen ihn jetzt seine Träume nach Trebatsch. Vertraute Stimmen aus seiner Kindheit riefen ihm vom elterlichen Gehöft zu, aber als er näher kam, gingen nur fremde Menschen an ihm vorüber. Seinen Vater sah er still im offenen Sarge liegen, nur *Mütterchen* erschien ihm in lebendiger Erinnerung und zu ihr kehrte er ein in die vertraute Wohnung.

Die angespannten, übersensiblen Nerven ließen seine Einbildungskraft überschäumen, seine Unsicherheit vor dem großen Schritt ins Ungewisse, die Untätigkeit vor der Abreise trieben ihm wechselnde Bilder durch den Kopf: *Ein Liebesabenteurer..bald mit der Zofe, bald mit der Herrin*, dann wieder trieb er vom *gescheitertem Schiff am Mast hängend zum Ufer,..* um in einem anderen Bild als *..sinnender Schäfer hinter seiner Herde über die australischen Hügel<sup>43</sup>* zu wandern. In der einsamen Wildnis sah er den Wilden das *luftige Zelt* umschleichen, dann bestellte er an einem anderen Ort mit eigenen Händen den Acker, irgendwo in einer großen Stadt hielt er Vorträge über Botanik und Geologie des Landes, er sah sich mit dem Kapitän des Seglers im Gespräch und mit Mark, dem Bruder seines Freundes in Melbourne. Er spannte sein Zelt auf, baute seine Hütte.. *und wieviel mehr fliegt blitzartig mir durch den Kopf, durch das gequälte Herz*. In seinem Tagebuch, seinem stummen Gefährten, in seinen ganz persönlichen Bekenntnissen, breitete er sein Innerstes aus. *Ich war zu so manchen Hoffnungen berechtigt, und ich selbst hätte anderer Hoffnungen wahr-machen können. Doch leider wandte mir das lächelnde, lockende Glück sei-nen Rücken, und der von der helfenden Hand verlassene Schwimmer sinkt unter! Es ist, als ob ich nur für meinen inneren Gewinn und für mich selbst hätte glücklich sein sollen! Denn freigiebig wurde mir zur eigenen Vervoll-kommnung, wenn nicht alles, doch außerordentlich viel geboten. Mein Vater gab mir solange er konnte, dann half meine Tante! Als sie starb half Wil-liam, und er hat mir wacker geholfen! Nun, da ich für die Übrigen nach meinen Kräften arbeiten wollte und nach dem einmal festgesetztem Plane - heißt es: Kannst du mit wenigem etwas tun, so tue es, vor allem aber hilf dir erst selbst!<sup>44</sup>* Leichhardt war zutiefst unzufrieden mit sich selbst. Noch hatte er sich nicht aus den Fesseln der Armut befreit, noch war er nicht wirklich unabhängig, noch fehlte ihm die innere Souveränität, und weit war es noch bis zum erträumten großen Erfolg.

Während der Wochen vor der Abfahrt bemühte er sich, mit Sir William Hooker, Direktor des Royal Botanic Garden, ein wichtiger Mann für seine wissenschaftlichen Vorhaben, zu einer Absprache über seine zukünftigen Sammlungen zu kommen und von ihm eine Empfehlung für Neuholland zu erhalten. Mit beidem scheiterte er. Hooker verhielt sich abweisend; anscheinend wollte er nur mit einem Spezialisten Vereinbarungen treffen, sei es ein

voll ausgebildeter Geologe oder Botaniker, der sich bereits in Europa speziell mit der neuholländischen Geologie oder Flora beschäftigt hatte.

Im Zoologischen Garten traf Leichhardt unverhofft auf Dr. Little, seinem guten, alten Bekannten, Mitglied des Royal College of Surgeons. Sie verabredeten sich und Little brachte ihn zu Richard Owen, Professor am gleichen College. Von ihm erhielt Leichhardt schließlich ein Empfehlungsschreiben, gerichtet an Sir Thomas Mitchell, Generalinspektor für das Landesvermessungswesen der Kolonie in Sydney. Er wußte zu diesem Zeitpunkt offensichtlich von Edward John Eyres Vorschlag, eine Expedition ins Innere Australiens zu senden und von Mitchells Expedition zum Darling River und von dessen Absicht, das Gebiet westlich des Flusses zu erkunden. Könnte er nicht an dieser Expedition als Naturforscher teilnehmen? Leichhardt hatte auch von Sturt und dessen Strapazen auf seiner Expedition zum Murray River gehört und bewunderte diesen mutigen Mann.

Am 27. September schrieb er seinen Abschiedsbrief an Schmalfluss und an die Familie: Mein teuerster Schwager, hiermit empfängst Du denn meinen letzten Brief vom europäischen Boden. Ich habe eine Lebensperiode voll Mühe und Arbeit hier abgeschlossen, um am anderen Ende der Welt eine andere vielleicht ebenso mühselige, doch in jedem Fall unter anderen Umständen, zu beginnen. .. Wie ich Dir früher geschrieben habe, gehe ich mit viel bescheideneren Hoffnungen nach Sydney, als ich damals hegte, als William die Absicht hatte, mit mir zu gehen. In der Tat weiß ich für jetzt noch wenig, wie ich das Werk werde angreifen und handhaben müssen, um meinen Zweck zu erreichen. Doch ich werde unermüdlich dem vorgesteckten Ziel nachstreben, und ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich ihm täglich auch nur einen Zoll näher rücke. .. Und dann spricht er erstmals deutlich sein eigentliches Ziel aus: Während sich so die Küsten von Neuholland allmählich beleben, ruht das Innere noch in völligem Dunkel. Man hat Expeditionen hineingesandt, aber sie haben immer nur eine verhältnismäßig geringe Strecke eindringen können, indem ihre Vorräte sich aufzehrten, oder die Eingeborenen sie durch Feindseligkeiten zurückschreckten. Dieses Innere, dieser Kern der dunkeln Masse ist mein Ziel, und ich werde nicht eher nachlassen, als bis ich es erreiche.<sup>45</sup>

Von William kam keine Einladung mehr. Leichhardt blieb bei seiner Entscheidung für Sydney, die Empfehlung an Sir Thomas Mitchell mochte dazu den letzten Anstoß gegeben haben. Pünktlich am 1. Oktober 1841 setzte die *Sir Edward Paget* Segel, und still verließ sie London Gravesend.

An der Reling stand ein hagerer, einsamer Mann. Beklemmung schnürte seine Brust. Nach den Verwirrungen widerstreitender Gefühle in den zurückliegenden Wochen drohte ihn jetzt eine furchtbare Leere zu übermannen. Zoll um Zoll löste sich der Schiffsrumpf vom Kai, unendlich langsam,



ließ kein vertrautes Antlitz zurück, keine Träne schimmerte in liebenden Augen, kein letztes Lächeln streifte seinen verloren suchenden Blick. Seit Williams Abreise war ihm, als wüрге da etwas, schlösse ihn aus von der warmen Liebe seiner Kindheit, schlösse ihn aus allen Menschenherzen aus, spie ihn hier endgültig aus in ein schmerzendes Fremdes, in der Ferne kein

Willkommen verheißend. Nur noch mühsam fand er letzten Halt in der Vertrautheit seiner Jugendträume, sie drohten für diesen Augenblick ihre Macht über sein sonst so mutiges Herz zu verlieren. Erst in den nächsten Tagen nahm ihn die Unerbittlichkeit des fortstrebenden Seglers in ihre tröstenden Arme.

Auf dem Weg nach Süd-Irland kämpfte das Schiff durch auggewühlte See. Sturmböen rissen 14 Segel in Fetzen, ein Junge wurde über Bord gespült; er mußte aufgegeben werden. Mit zehntägiger Verspätung kamen die Reisenden in Cork an und nahmen dort 150 ausgemergelte Iren an Bord. Am 26. Oktober steuerte der Segler Kurs Süd und verließ bald darauf eilig die englischen Gewässer.



II.

Ein Gentleman namens Leichhardt

Leider, es ist mit meiner Wissenschaft und mit  
dem Reisen wie mit dem Verlangen Geld zu machen.  
Je mehr man hat, um so mehr möchte man haben.  
..wie man sich eine Anhöhe der blauen Berge  
hinaufmüht, begrenzen andere den Horizont,  
man müht sich erneut um eine uneingeschränkte  
Sicht zu gewinnen - und kommt niemals ans Ende.

Moreton Bay, 13. Juli 1843  
Ludwig Leichhardt an  
Mrs. Marlow in Sydney.



## 1. Die Überfahrt

Herausgerissen aus der vertrauten Welt, getragen von ein paar kunstvoll zusammengefügtten Brettern, getrieben von ihren Hoffnungen und wechselnden Winden, rastlos und in ewiger Bewegung, segelten die Passagiere der *Sir Edward Paget* ihrem fernen Ziel entgegen.

Etwa 20 Mitreisende auf dem Kabinendeck teilten unmittelbar mit Leichhardt die Strapazen und wenigen Annehmlichkeiten der mehr als vier Monate dauernden Schiffsreise. Mit einigen von ihnen machte er nähere Bekanntschaft, mit Captain Benjamin Marlow, Ingenieur Ihrer Königlichen Majestät, der mit Frau und Kindern, unter ihnen die 18-jährigen Marianne, reiste und sich von dem Klima Australiens gesundheitliche Vorteile versprach. Er sollte Leichhardt nach der Ankunft in Sydney in das militärische Establishment einführen. Dann war da der Musiker und Harfenist Stephen Marsh, ebenfalls mit Frau, ein



17. Sir Edward Paget

Nachbar der Nicholson Familie aus Clifton. Aus dem Zwischendeck war die Begegnung mit der Familie des Handwerkers James Murphy nachhaltig, die ihm besonderes Vertrauen einflößte. Der Sohn John, fast ein Kind noch, erinnerte ihn stark an seine Neffen. Oft war der Junge sein Begleiter und geduldiger Zuhörer, wenn er ihm von dem Zusammenspiel von Winden und Wellen und der lebendigen Welt unter Wasser erzählte. Unter Deck sollten der junge Botanikstudent James Snowden Calvert und Heinrich Boecking, Gerber und Landsmann, später noch eine Rolle spielen. Leichhardts Versuche mit dem Kapitän des Schiffes, Alfred John Tait, ins Gespräch zu kommen, stießen bei dem verschlossenen, einsilbigen Mann auf wenig Entgegenkommen. Erst im Verlauf der Seereise war er damit erfolgreich, nachdem er sich rastlos in unterschiedlicher Weise auf dem Segler nützlich gemacht hatte: Als Scharlach ausbrach, ging er dem Schiffsarzt zur Hand; fast ein Drittel der Passagiere lag danieder. Und als sich im Laufe der eintönigen Fahrt Langeweile ausbreitete und die zahlreichen, unbeschäftigten jungen Männer allzu großes Interesse an den unverheirateten weiblichen Mitreisenden zeigten, veranstaltete er Gesprächsrunden über die Naturphänomene, denen sie auf dem Meer begegneten, über den Wetterwechsel, über Himmel, Wolken, Winde, Geologie und Zoologie,

bis stürmische See im Indischen Ozean dem ein Ende bereitete. So begann Kapitän Tait schließlich doch damit, den wißbegierigen Reisenden in den Gebrauch der nautischen Instrumente einzuweißen, lehrte ihn Länge und Breite zu bestimmen und die jeweilige Position des Schiffes.

Ohne ein einziges Mal Landgang für die Seefahrenden glitt der Segler auf seiner geraden Fahrt zunächst nach Südsüdwesten an den Kapverdischen Inseln vorbei, über den Äquator, wo die Matrosen unter dem Gelächter der Umstehenden die Äquatortaufe, das unvermeidliche Teeren und Federn, an den Erstreisenden vollzogen und weiter auf die der brasilianische Ostküste vorgelagerten Insel Trinidad (Ilha da Trindade) zu.

Das waren nur Farbtupfer im täglichen Einerlei auf See. Unentwegt rieben sich die Planken des Schiffes in dem beflissenen Wasser, jetzt nach Südosten strebend. Die Wellen hoben und senkten das winzige Gefährt nach Belieben, die Winde drückten in die weißen Segel und seufzten in der Takelage.

Am 6. Dezember hatten sie auf der Höhe der Westküste der Kap-Provinz eine Begegnung mit der Bark *Planter*, die auf der Rückfahrt nach Europa war. Ein Boot setzte über, es gelang Leichhardt darin einen Platz zu bekommen. An Bord begegnete er dem Naturforscher Ernst Dieffenbach, der sich im Auftrag der New Zealand Company in Neuseeland aufgehalten hatte. Mit sich führte er seine umfangreiche naturkundliche Sammlung, Zeichnungen und sein Manuskript *Travels in New Zealand*. Die beiden Männer vertieften sich in einen intensiven Gedankenaustausch. Aber zu kurz war die Zeit. Die Segler strebten wieder auseinander, die *Sir Edward Paget* richtete ihren Bug nach Südosten in die wieder aufspritzende Gischt. Bald umrundeten sie das Kap der Guten Hoffnung und segelten der aufgehenden Sonne entgegen, vor sich die Weite des südlichen Indischen Ozeans, knapp nur berührten sie das verlorene Sankt Paul in der Ferne.

Bald schon hatte Leichhardt den Abschiedsschmerz überwunden und war in einen Zustand zuversichtlicher Erregung geraten. Das Meer war für ihn eine andere Natur als die gewohnte - gewaltiger und bei rauher See auch gewaltätiger. Dennoch fühlte er sich in der endlosen Weite sicher und gut aufgehoben. Der Ozean war Teil der Natur, er ein Winziges darin. In jeder freien Minute stand er an der Reling, den Blick hinaus auf das Meer gerichtet, dessen Wellen sie nun schon so lange wiegten, sog den schweren Duft der See ein, schaute dem unermüdlichem Spiel der Wolken zu und lauschte den Winden oder, bei anderer Gelegenheit, dem Brüllen des Sturmes. Als sie dann den leblosen Körper des ohne Angehörige reisenden, schwindsüchtigen Jungen, der wohl gehofft hatte, in dem trockenen Klima des fernen Kontinents sein Leiden zu heilen, in den Indischen Ozean hinabgleiten ließen,

fühlte er sich an die Vergänglichkeit allen Tuns und die Zerbrechlichkeit des Daseins erinnert, und es drängte ihn, bald selbst aktiv zu werden.

Tag um Tag, Stunde um Stunde vertiefte er sich in die Anschauung des Meeres. Dann wieder beobachtete er die Menschen um sich, die in der beengten Umgebung bald ihren wahren Charakter zeigten, eine Studie zur Belehrung, aber auch der Trauer, wenn er die Nichtigkeiten betrachtete, die viele Mitreisende antrieben. *Meine Schiffsgesellschaft war ein wissenschaftlich durchaus toter Körper, welcher einer Insektenlarve gleich nur frühstückte, Mittag aß und Tee trank und dessen Mitglieder sich durch Gezänk und Verleumdung bestmöglichst die Zeit vertrieben,*<sup>1</sup> berichtete er Dr. Little.

Wenn er morgens das Deck betrat, begrüßte er die unermüdlichen Gefährten des eilenden Schiffes, die es in gebührendem Abstand begleiteten, wie den schwebenden Albatros auf seinen weitgespannten Flügeln, der sich ruhig und ohne Hast von den milden Lüften tragen ließ. Er erfreute sich an den flinken Delphinen, wie sie im Spiel mit dem Boot um die Wette schwammen. Ein Schauer ergriff ihn, als er im Kiel die Finnen des Haifisches erkannte, der gemächlich, wie unbeteiligt, lauend seine Kreise zog. Wenn dann der Tag sich neigte und die rote Sonne sich aufblähte und ihren großen Durst in der Unermeßlichkeit zu löschen ging, stieg langsam das breite Band des Firmaments auf, erst die noch blassen Planeten und dann nach und nach die funkelnden Sternenlichter. Der einsame Beobachter hatte sich schon lange von der vertrauten nördlichen Sternenwelt verabschieden müssen, nun zogen neue, ungesehene Bilder auf, die ihn in ihrer geheimnisvollen Pracht überwältigten und sich mit zarten Seelenregungen verwebten.

Dann wieder andere Nächte, das glitzernde Sternengewebe über ihm war zerfetzt, schwarze Wolken rissen sich gierigen Tieren gleich große Flächen heraus. Da stand er fest an die Reling gepresst, sich mit beiden Händen haltend, schaute auf das bewegte, sprühende Wellengetöse, lauschte dem wilden Klang in der Takelage und dem Ächzen aus der Tiefe des Schiffes, wo die gebogenen Planken ihren Weg vorwärts trieben. Er stand in dieser einen Nacht lange da, wie berauscht von dem Getöse um ihn herum.

Betäubt ging er schließlich hinab, kam durch den engen Kabinengang an der Tür seines Reisegefährten Marsh vorbei, hörte ihn auf der Harfe improvisieren. Er öffnete die Tür, überwältigt von diesen ganz anderen Tönen als jenen der chaotischen Natur, gebändigt jetzt, mit Maß und Melodie, überaus kostbare Töne. Tränen traten ihm in die Augen, still setzte er sich zu dem Spielenden, verzaubert von den kunstvollen Klängen.

Die Monate der einsamen Seereise neigten sich ihrem Ende zu, der ganze australische Kontinent war im Süden umrundet, der Steuermann wendete das Ruder, der Bug schob sich willig nach Norden und tauchte in das sich flink zerteilende Gewässer, Port Jackson entgegen.

## 2. In Sydney und zur Botany Bay

Am 14. Februar 1842, nach 4 1/2 Monaten Seereise, an einem nassen und stürmischen Tag, glitt die *Sir Edward Paget* durch die Felsenpforte in die Bucht Port Jackson ein. *Als der Pilot auf einem von Neuseeländern gezogenem Boote zum Schiff kam, hätte ich das alte, olivfarbige, mürrische Seekind als ersten Herold der neuen Erde umarmen mögen.*<sup>1</sup> Der Lotse führte sie sicher in den weiten Hafen, vorbei an den frisch grünenden Hügeln mit ihren freundlichen Gehöften und den Lusthäusern der Reichen. In Sydney Cove legten sie an.

**SHIPPING INTELLIGENCE.****ARRIVALS.**

From Cork, yesterday. Having left the 20th October, the ship *Sir Edward Paget*, Captain; Tait, with 248 emigrants. Passengers Capt. Barlow, Mrs. Barlow and family, Mr. and Mrs. Marsh, Dr. Leichhardt, Mr. Lnyard, Captain Coombes, Sir, and Mrs. Macrendy and one child, Mr. Gout, Mr. Finch, Mr.

18. The Sydney Herald

Fast 18 Monate hatte die Kolonie unter einer furchtbaren Dürre gelitten. Die Tränken waren ausgetrocknet, die verdurstenden Schafe und Rinder herdenweise an ihren Rändern niedergesunken, Gräser, Getreide, Gesträuch und das Laub an den Bäumen verdorrt und das Land mit dem braunen Hauch des Todes

überzogen. Dann aber, ein paar Tage zuvor, hatte es zu regnen begonnen, erst wie tastend, bald heftig. Gierig sog die aufgerissene Erde das Wasser auf und erlöste die Kreatur von tödlicher Ermattung. In wenigen Tagen schon war die Landschaft wieder begrünt. Noch 10 Tage nach Leichhardts Ankunft regnete es; es waren lästige Tage, trotz der angenehmen sommerlichen Wärme.

Die Stadt Sydney hatte gut 50 Jahre nach ihrer Gründung 42.000 Einwohner und dehnte sich weit in die Landschaft hinein, sie übertraf an Ausdehnung sogar Berlin. Vom Hafen bis zu den umgebenden Hügeln hinauf zogen sich die ansehnlichen Häuser, gelegen an breiten, geraden Straßen. Sydney war Zentrum der Kolonie Neusüdwales und ihrer Wirtschaft und Sitz des englischen Gouverneurs. Dahinter, landeinwärts, erstreckte sich der riesige Kontinent Australien mit seinen gerade 100.000 Einwohnern, in seinem Innern völlig unerforscht, roh vermessen gerade die Küstenlinien, bekannt nur einzelne Küstenregionen und an wenigen Stellen einige Kilometer ins Land hinein. Lediglich von Sydney aus breiteten sich ausgedehntere besiedelte Gebiete bis zu den Blue Mountains im Westen und jüngst erst nach Moreton Bay im Norden, wo wir heute Brisbane finden. Die ebenen Flächen wurden als Farm- und Weideland für die Versorgung der Bevölkerung genutzt und bildeten die Grundlage des Wollexports. Dahinter dehnte sich der "Busch", unzugängliches, oft zerklüftetes Berg-, sanftes Hügelland oder



weite Ebenen, bewachsen mit dem eigentümlichen Gras-, Strauch- und Waldbewuchs dieses isolierten Kontinents.



19. Blick über Port Jackson auf Sydney

Das malerische Bild, das Port Jackson mit den zahlreichen kleinen Buchten und ihren Inseln bot, sowie die üppige Vegetation beeindruckten Leichhardt. Die gut angelegte Stadt erinnerte ihn an englische Städte, mit Ausnahme der weniger zahlreichen und nicht so markanten Kirchenbauten. Handwerker und Künstler aller Art waren hier tätig, und in George Street, der bedeutendsten Straße der Stadt, war das Leben fast so geschäftig wie in den belebten Straßen von Paris. Jedoch war Sydney nichts weiter als ein isoliertes Handelszentrum, die Umgebung war weitgehend öde, ohne die gewohnte ländliche Vielfalt und den dörflichen Charakter der europäischen Landschaft, nur in der Stadt herrschte reges Treiben. Schiffe aus allen Ländern ankerten im Sydney Cove, landeten die Güter der Welt an und verschifften Schafwolle, Hölzer und andere Naturerzeugnisse der Kolonie. Jeder Luxus und jede Bequemlichkeit ließ sich in Sydney kaufen.

1789 war an gleicher Stelle eine Ansiedlung gegründet worden, die in den folgenden Jahren mit Sträflingstransporten aus Englands überfüllten Gefängnissen aufgefüllt worden war. Nach unserem heutigen Verständnis waren es oft Minimaldelikte, die damals einen Bürger bereits ins Gefängnis bringen konnten. In der Kronkolonie rodeten sie Wälder, bauten Straßen, errichteten die öffentlichen Bauten und leisteten so für die Entwicklung des

Landes wertvolle Arbeit. Schließlich freigelassen, verdingten sie sich auf dem Lande als Schaf- oder Rinderhirten, siedelten sich als Farmer an, eröffneten Handwerksbetriebe oder wurden erfolgreiche Geschäftsleute. Aber



Karte 3: Sydney 1842/3

(1) George St. – (2) Bligh St. – (3) The Barracks – (4) Dixon St.

auch freie Auswanderer wurden angezogen durch die Begierde, in der Ferne Schätze zu finden oder gute Geschäfte zu tätigen, um eines Tages als reiche Männer nach Europa heimzukehren. Doch meist blieben sie ihrer neuen Heimat treu, und die fröhlich begonnene Schatzsuche wurde zur harten Arbeit, die sie nur um so mehr mit der neuen Heimat verband.

Leichhardt fühlte sich in der neuen Umgebung sofort heimisch. Begeistert begrüßte er die für ihn neuartige Pflanzenwelt und durchwanderte voll Entdeckungslust die Stadt bis zu ihren Rändern.

Erste Unterkunft fand er bei dem jungen Musiklehrer Marsh, der für 100 Taler ein großes Haus in der Bligh Street im Zentrum Sydneys angemietet hatte. Er bot Leichhardt an, bei ihm ein Stübchen anzumieten. So hatte er eine großzügige Unterkunft bei einer befreundeten Familie, konnte dort seine Sammlungen und Mitbringsel gut unterbringen und half dieser, ihre hohen Kosten mit seiner Zimmermiete ein wenig zu mildern.

Schon bald gewann er die ersten lebhaften Einblicke in das öffentliche Leben der jungen Kolonie. Die Gesellschaft Sydneys setzte sich aus verschiedenen Kreisen zusammen. Da waren die ehemaligen Sträflinge, die freigelassen häufig beachtliche Vermögen anhäuferten. Ihnen gegenüber stand die zunehmende Zahl der unabhängigen Einwanderer, die sich als ehrenwert ansahen und mit den früheren Häftlingen möglichst wenig zu tun haben wollten. Als Neuankömmling hatte man sehr darauf zu achten, mit wem man Freundschaft schloß. Dominiert wurde diese Gesellschaft von dem militärischen Establishment. Die Einführung in diesen Kreis verdankte Leichhardt dem respektablen Captain Marlow, seiner Reisebekanntschaft von der Überfahrt: *.. ein Gesellschaftskreis, der zwar höchst achtbar ist .. der aber größtenteils aus Regierungsbeamten oder solchen Familien besteht, die ohne Interesse für das neue Vaterland, nach England zurückstreben, die übrige Gesellschaft verachten und jede Berührung mit derselben soviel als möglich vermeiden.*<sup>2</sup> Wer in dieser Elite aus eigener Kraft sein Brot verdienen mußte, konnte in ihr nur schwer Fortschritte machen. Für Leichhardt wäre es gleichermaßen interessant gewesen, sich in der Gesellschaftsschicht der Freigelassenen zu bewegen, *.. von welcher ich mich jetzt gewissermaßen ausgeschlossen sehe. Ich konnte schwerlich mit ihr in Berührung treten, ohne von meinen früheren Freunden mich trennen zu müssen und vielleicht heftigen Tadel von ihrer Seite zu erdulden.*<sup>3</sup>

Die zahlreichen neuen gesellschaftlichen Begegnungen verwirrten ihn anfangs. Hier erfuhr er dann aber schnell, daß an eine Expedition ins Landesinnere vorläufig nicht zu denken war, und so machte er sich Gedanken darüber, wie er die Zeit bis dahin am besten überbrücken konnte. Vielleicht sollte er Privatunterricht geben? Eine Überlegung, die er wegen der damit verbundenen Zwänge schnell wieder aufgab. Er dachte auch daran, im bevorstehenden Winter einige Vorlesungen über Botanik und Zoologie zu halten. Und er lernte einige Deutsche kennen, unter anderem Wilhelm Kirchner, Hamburger Konsul, der durch die Einheirat in eine reiche Kaufmannsfamilie zu Geld und Einfluß gekommen war. Eine weitere, von Marlow ausgehende Begegnung, war mit Oberstleutnant George Barney, verantwortlich für das Ingenieurswesen in der Kolonie und für Arbeiten im Bereich des Hunter Rivers bei Newcastle, und dessen Frau Portia, die teilweise deutscher Abstammung war und deren angenehme, natürliche Art

Leichhardt schätzen lernen sollte. Durch die Barneys ergaben sich für ihn wertvolle Kontakte für seine spätere Wanderzeit im Hunter River Gebiet.

Er suchte Major Sir Thomas Mitchell auf und übergab ihm das Empfehlungsschreiben von Prof. Richard Owen aus London. Mitchell war als Chef des Landesvermessungsamts, ein einflußreicher Mann, der damals bereits drei Expeditionen in die flußreiche und bergige Wildnis westlich von Sydney und an den Murray River, bis nördlich an Melbourne vorbei zur Küste bei Portland, geleitet hatte.



20. Sir Thomas L. Mitchell

Leichhardt bot ihm an, als Naturwissenschaftler an einer zukünftigen Expedition teilzunehmen. Mitchell zeigte sich freundlich, blieb aber unverbindlich. In den nächsten 12 Monaten sei an die Ausrüstung einer Expedition nicht zu denken, die Entscheidung würde in London getroffen. Zur gegebenen Zeit käme man gerne wieder auf sein Angebot zurück, zumal es an vielseitig ausgebildeten Naturwissenschaftlern in der Kolonie fehle. Leichhardt bot ihm die mitgebrachte geologisch-mineralogische Sammlung für das örtliche Museum als Geschenk an. Mitchell nahm dankend an, konnte die Sammlung aber vorerst noch nicht übernehmen, ein Museum existierte erst in Ansätzen. Er stellte Leichhardt ein Empfehlungsschreiben

an den Arzt Sir Dr. Charles Nicholson aus, ein auf vielen Gebieten aktiver Mann von etwa 34 Jahren, der mit wohl allen einflußreichen Leuten in der Kolonie bekannt war.

Sein Ruf als Naturwissenschaftler eilte Leichhardt in der Kolonie voraus. Gleichgesinnte, naturwissenschaftlich interessierte Liebhaber gab es eine Reihe und nachdem die Ankunft des studierten Deutschen erst einmal zum Gesprächsthema gewisser Kreise geworden war, suchte man seine Bekanntschaft. Einige der Mediziner im Militärdienst akzeptierten ihn als Gleichgestellten, obgleich Leichhardt daran erinnerte, daß er das Studium der Medizin nicht abgeschlossen hatte.

Am Militärhospital machte er die Bekanntschaft eines Mr. James Stuart und eines Dr. McDonald und lernte einige andere *gute* Familien kennen. Durch diese wiederum machte er die Bekanntschaft von Leutnant Robert Lynd, Zeugmeister beim 63. Regiment, Amateur-Naturforscher, etwa 15 Jahre älter als Leichhardt. Zwischen beiden Männern sollte sich in den folgenden Monaten eine besonders enge Freundschaft entwickeln. Lynd sah in Leichhardt einen ihm vom Himmel gesandten Lehrmeister. Die Vielzahl der Kontakte zur gehobenen Gesellschaftsschicht brachten Leichhardt zu der Überzeugung, daß es nur noch eine Frage der Zeit sei, bis er auch vom Gouverneur Sir George Gipps empfangen würde - worin er sich irrte.

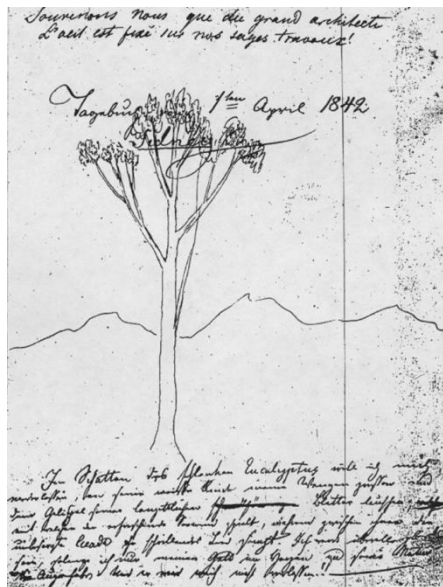
Zur Zeit seiner Ankunft und danach herrschte eine wirtschaftliche Flaute. Die kürzliche Einstellung der Sträflingstransporte hatte zu einem großen Mangel an Arbeitskräften geführt. Den Farmern und Kaufleuten gelang es nicht, sich auf die neue Situation schnell genug einzustellen, sie waren an billige Arbeitskräfte aus dem großen Sträflingsreservoir gewöhnt. An Dr. Little in London schrieb er: *Man lebte wie man früher gelebt, ohne Reduktion im Haushalt; man borgte, indem man auf bessere Zeiten hoffte; man geriet in Schulden, denn Kredit wurde leicht erlangt, indem die Kaufleute immer noch an die früheren Verhältnisse dachten. Eine Unmasse an Gütern wurde von England eingeführt und alle Speicher waren voll. Auf einmal zeigten sich Lücken. Einige bedeutende Häuser, auf Zahlung gepreßt, preßten ihre Schuldner; diese konnten nicht bezahlen und nun fiel alles über den Haufen. Mehr denn 500 Bankrotte fanden in erstaunlich kurzer Zeit statt.*<sup>4</sup> Die Stimmung im Land sei gereizt, die Kolonisten wollten am liebsten die Geschenke Australiens selbst in die Hand nehmen und sich nicht dauernd von den "hohen Herren" im fernen London bevormunden lassen, die sich allzu wenig von den örtlichen Gegebenheiten bei ihren Entscheidungen leiten ließen. Sie beklagten heftig die teuren und steigenden Bodenpreise, zu denen die Regierung das Land abgab: 1 Pfund per Acker. Damit würde nur die Spekulation angeheizt. Die Stadt Sydney sei zu sehr mit sich selbst beschäftigt, eine öffentliche Förderung der Wissenschaften und von Entdeckungsreisen fände praktisch nicht statt. Eifer sei in dieser Hinsicht genug da unter den jungen Australiern, allein es fehle ihnen an Geduld zum anstrengendem Studium, sinnierte Leichhardt und stellte frühe Überlegungen an, wie die zaghaften, zerstreuten wissenschaftlichen Bestrebungen in eine dauerhafte Entwicklung zu bündeln seien.

Die ersten Wochen waren bald verstrichen, Er fühlte sich wohl in dem Land und genoß den direkten Umgang der Menschen miteinander und die fehlende übertriebene konventionelle Verbindlichkeit. Er war ein begeisterter Beobachter der fremden, so andersartigen Natur gegenüber der Europas und schwärmte von dem milden Klima Neusüdwests. Selbst die sommer-

liche Mittagshitze erschien ihm erträglich, denn die trockene Luft bewirkte eine schnelle Verdunstung auf der Hautoberfläche und kühlte sie gleichzeitig ab.

Seinen ersten botanischen Ausflug unternahm er Ende März und beschrieb anschließend seine Beobachtungen in seinem Brief an Dr. Little. Unter anderem erwähnte er den Mangel an rasenartigen Grasflächen. Der niedrige Pflanzenbewuchs des Sandsteinbodens sei überwiegend holzig, strauchartig. Die Anzahl an Insekten erschien ihm ungeheuer, eine Folge der milden Winter und der hohen Temperaturen im Sommer, vor allem die Myriaden von lästigen Fliegen und Moskitos.

Sein Tagebuch im neuen Lande öffnete Leichhardt am 1. April und leitete es mit den Worten ein: Am Montag machte ich eine Excursion in der Richtung von Botany Bay. - Ich hatte viel vom Botany Bay Busch sprechen gehört und war ein wenig verwundert, meine Erwartungen getäuscht zu sehen.<sup>5</sup> Getäuscht vielleicht, denn was er in London und Paris von der australischen Vegetation zu sehen bekommen hatte, waren meist nur getrocknete Handstücke, die der Phantasie jeden Spielraum ließen, aber nicht enttäuscht. So vermittelt uns dann auch das Deckblatt zu seinem neu begonnenen Tagebuch das rechte Bild: Im Schatten des schlanken Eukalyptus will ich mich niederlassen, an seine weiße Rinde meine Wange pressen und dem Gelispel seiner lanzettlichen Blätter lauschen, mit welchen der erfrischende Seewind spielt, während zwischen ihnen die unbesorgte Zikade ihr schrillendes Lied singt.<sup>6</sup>



21. Tagebuch, Beginn in Australien

Ich werde überall zufrieden sein, solange ich nur meinen Gott im Herzen und seine Natur vor den Augen habe. Und Er wird mich nicht verlassen! Das Bewußtsein, das aus diesem letzten Satz spricht, sollte Leichhardt nie verlassen und ihn auch seine schwärzesten Stunden ertragen helfen.

Auf seinem Weg entlang der Ufer von Sydney Cove, nur ein kurzer Spaziergang zwischen dem Stadtzentrum und dem Botanischen Garten, konnte der Ausflügler eigenhändig Austern vom felsigen Ufer brechen und

sich am Stadtrand an Bananenpflanzungen ergötzen. Beherrscht aber wurde das Landschaftsbild von dem unübersehbar thronenden, weißstämmigen Eukalyptusbaum.

In Sydney hatte er seine erste Begegnung mit den Ureinwohnern des Landes, den Aborigines, die er Schmalfuß und seiner Familie wie folgt schilderte: *Die Wilden sind entweder ausgestorben oder zu 50 - 60 Meilen landeinwärts zurückgedrängt und nur selten kommen sie nach Sydney. Obwohl ich überzeugt bin, daß sie nie europäische Kultur annehmen werden, so zeigen sie doch viel natürlichen Scharfsinn und viel Anstand und Gewandtheit. Die freie Haltung, mit der ein wilder Mann durch die Straßen von Sydney schreitet, setzte mich in Verwunderung: die Weiber sind gewöhnlich großen Beschwerden ausgesetzt, in dem die Männer sie fast wie Lasttiere behandeln.*

Am 2. April folgte Leichhardt einer Einladung zu einer Dinnerparty bei Mitchell, wo er einige weitere an Naturforschung interessierte Männer traf, unter ihnen den jungen, begüterten Dr. Charles Nicholson, der eine gynäkologische Praxis betrieb, und an den ihn bereits Sir Thomas empfohlen hatte, durch den er später den Arzt Dr. James Mitchell, die Brüder Scott aus dem Hunter Valley und den Rev. George Keylock Rusden, ehemaliger Schuldirektor und Geistlicher im Maitland Distrikt, kennenlernte. Dessen Sohn George William verwaltete eine der Nicholsonschen Viehstationen. Es wurde auch über die geplante Mitchell-Expedition gesprochen, an der teilzunehmen sich Leichhardt bereits erboten hatte und über die Absicht Eyres, von Sydney aus das Innere des Landes zu erkunden

Während Leichhardt den ungeliebten Gedanken Privatstunden zu erteilen bald wieder aufgab, nachdem er sich über die Faulheit seines Schülers mehr aufregte als daß er Befriedigung darin fand, dem jungen Mann etwas beizubringen, waren die privaten Französisch-Lehrstunden im Hause von Captain Marlow für ihn Stunden der Beglückung und der Qual zugleich. Er hatte sich in die blutjunge Tochter des Hauses, Marianne, verliebt. An jedem Freitagabend quälte ihn die Trägheit des Unterrichts im Kreise der Schwestern Mariannes, die am Unterricht teilnahmen. Die jungen Mädchen verspürten keineswegs Lust, den Ansprüchen des Lehrers zu genügen, während dieser in der Nähe der Ältesten wie verzaubert war, hingerissen von ihrer Jugend und weiblichen Ausstrahlung. Seinem Tagebuch vertraute er seine Gefühle an: *Machte mich die anhaltende Beschäftigung mit der Flora Port Jacksons für einige Zeit von den heftigen Bewegungen frei, in welche mich die wachsende Leidenschaft versetzte, so kehrte sie um so heftiger wieder, so oft ich dem Mädchen gegenüber saß, ihr in das schalkige Auge schaute und ihren Lippen die französischen Laute abhorchte. Ich glaubte*

*mich dem angenehmen Rausche unbedingt hingeben zu dürfen, da ich mich in den Grenzen vollster Schicklichkeit hielt und man im süßesten Genusse Sophist genug ist, sein Möglichstes für die Fortdauer desselben zu tun.*<sup>7</sup> So sehr das Feuer in seinem Herzen brannte, so tief verschloß er es darin. Leichhardt war jedoch kritischer Beobachter genug um zu erkennen, daß seine Neigung bei dem Mädchen nicht die gleichen Gefühle weckte, daß sie vielleicht auch zu oberflächlich in ihrem Wesen war, zu materialistisch und kühl, während er sich doch nach Wärme sehnte. Unaufhörlich kreisten seine Gedanken um das Mädchen, um seine Zukunft mit ihr, seine Möglichkeiten selbsthaft zu werden bis zu der Überlegung, seine Kenntnisse für den Weinanbau zu nutzen. Vielleicht konnte er sich im Gebiet des Hunter River oder von Port Philip, wo vorteilhafte vulkanische Gesteine und Kalkstein gute Ergebnisse versprachen, niederlassen. Doch seine unsichere finanzielle Situation bedrückte ihn, er lebte fast allein von dem Geld, das William ihm mitgegeben hatte.

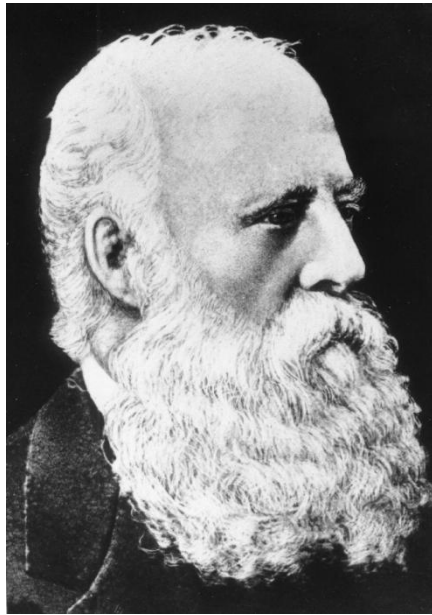
Ohne Aussicht auf eine seiner Ausbildung gemäße Tätigkeit, gequält von seiner unerfüllten Leidenschaft zu Marianne, wurde ihm seine Situation unerträglich. Die verschiedenartigsten Gedanken suchten ihn heim. Er dachte daran nach Neuseeland zu fliehen, um unter den Eingeborenen der weitgehend unerschlossenen Südinsel zu forschen, scheiterte aber, weil Cpt. Tait, anstatt wie geplant nach Neuseeland, nach Batavia im heutigen Indonesien weitersegelte. Dann stand ihm wieder vor Augen, warum er eigentlich hierher gekommen war: seinen naturforschenden Neigungen nachzugehen. Ehe und wissenschaftliche Arbeit waren für ihn in der Kolonie nicht miteinander vereinbar. Und so marterte er sich über die Monate, die Qualen gedämpft nur an Wandertagen in der Umgebung Sydneys.

Am Sonnabend, den 2. April, als Leichhardt von dem jungen John Murphy heimkehrte, dem er ein Geschwür am Kopf geöffnet hatte, erwartete ihn ein schwächlicher Mann mit grau fließendem Bart und strahlenden Augen. Es war der 44jährige Rev. William Clarke, Pastor der Anglikanischen Kirche in Parramatta westlich von Sydney. Sein naturwissenschaftliches Interesse, besonders an Geologie, hatte ihn zu Leichhardt geführt. Rev. Clarke war ein wißbegieriger Mann, aber mit lückenhaften Kenntnissen, der sich für viele Gebiete interessierte. Anfangs war Leichhardt hinsichtlich dieser neuen Bekanntschaft zögerlich, lernte sie jedoch im Laufe der Zeit mehr und mehr zu schätzen und sollte in Rev. Clarke einen wertvollen, zuverlässigen Freund gewinnen.

Der Reverend lud ihn für die zweite Aprilhälfte nach Parramatta ein, um ihm seine geologische Sammlung zu zeigen. Er lebte allein ohne seine Ehefrau und seine drei Kinder, die nach England zurückgekehrt waren. Gut



14 Tage nach dieser Begegnung fuhr Leichhardt mit dem Flußdampfer *Rapid* für einige Tage nach Parramatta, um mit Clarke Ausflüge in der Umgebung zu machen. *Der unermüdliche, rasche Mann zeigte mir einige Lokalitäten selbst als die Sonne schon untergegangen war. Der Mond erschien außerordentlich glänzend, das Becken von Parramatta lag im tiefsten Schweigen im zauberhaften Mondenshimmer.*<sup>8</sup>



22. William B. Clarke

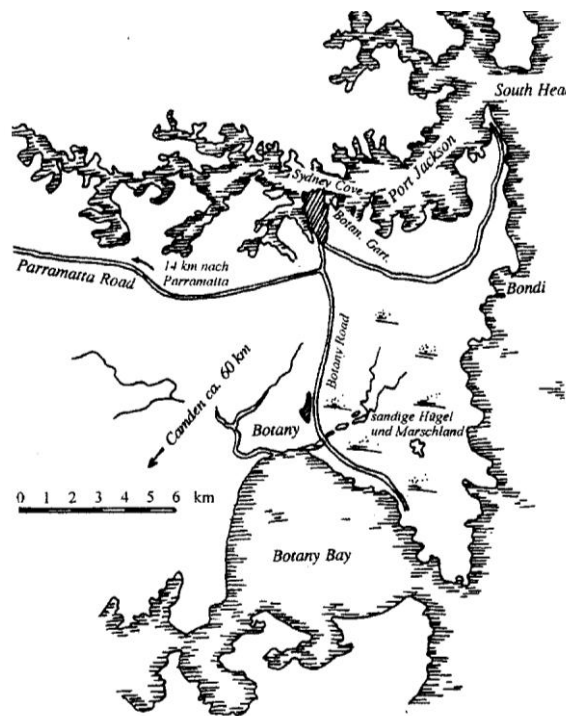
Clarke fragte Leichhardt ohne Pause aus, und bald befanden sie sich in einer Diskussion über die heißen westlichen Winde, die Sydney von Zeit zu Zeit heimsuchten. Clarke war der Meinung, daß diese Winde feuchttropischen Ursprungs seien, die in einer hohen Luftströmung über dem Kontinent ihre Feuchtigkeit verloren und trocken und heiß die Stadt erreichten. Leichhardt war dagegen aufgefallen, daß nach Berichten diese trockenen Winde auch in anderen Küstenbereichen Australiens wehten, immer aber aus dem Innern der Landmasse kamen. Er schloß aufgrund seiner meteorologischen Studien in Berlin, daß die ausdörrenden Winde im Innern des Kontinents entstanden und dieses

Innere überwiegend wüstenähnlichen Charakter habe. Beide jedoch hielten die Vorstellung von Mitchell für unwahrscheinlich, daß es einen riesigen See in Zentrum geben müsse mit einem breiten Abfluß in den Indischen Ozean. Clarke hielt vielmehr eine Kette dichter Vegetation für wahrscheinlich und hatte über seine Ansicht bereits einige Artikel in der *Sydney Morning Herald* veröffentlicht. Leichhardt legte Ende Mai seine Erkenntnisse über das wüstenähnliche Innere Australiens in einem ausführlichen Brief an Professor Dove in Berlin dar, einem der Begründer der modernen Meteorologie, und hatte damit den deutschen Geographen erstmals eine plausible Hypothese für den landschaftlichen Charakter des unbekanntes Innern des Kontinents geliefert.

In den Wochen nach seiner Ankunft hatte Leichhardt, außer nach Parramatta, erst zwei kurze Ausflüge in die Umgebung Sydneys unternommen,

nach Süden zur Botany Bay und in den Norden von Stadt und Bucht, der sich aufgrund reichen Bodens durch große Pflanzenvielfalt auszeichnete. Das weitgehend noch unberührte Gebiet um die Botany Bay reizte ihn und er beschloß, zunächst hier intensivere Studien zu betreiben und so die Zeit zu nutzen, bis sich ihm eine geeignete Tätigkeit bot.

Dieses Angebot kam schneller als erwartet. Er gab gerade seine Freitagabendstunden bei den Marlows, als sein Hauswirt Marsh aufgeregt mit der Mitteilung hereinplatze, sein Freund Ray warte draußen mit brennender Neuigkeit. Diese war, daß dessen Freund Anderson, Direktor des Botanischen Gartens, plötzlich verstorben sei. Der Posten sei neu zu besetzen, eine Position maßgeschneidert für ihn, Leichhardt. Er solle doch sogleich mit Oberst Barney und Dr. Nicholson sprechen und Himmel und Hölle in Bewegung setzen, damit er diese Stelle bekäme.



Karte 4: Sydney Umgebung bis Botany Bay

Leichhardt war wie elektrisiert. Barney wollte mit dem Gouverneur sprechen, und Nicholson empfahl ihm, an den Vorsitzenden des Komitees des Botanischen Gartens, Alexander Macleay und an Deas Thompson, Mitglied der gleichen Institution, zu schreiben. Barney hatte bereits jemanden im Auge für die frei gewordene Position, war aber von Leichhardts Ausbildung beeindruckt und versprach zu helfen. Thompson dagegen zeigte sich zurückhaltender. Nicht ein Botaniker, sondern eher ein Gärtner käme infrage und bewies damit seine Nähe zum Gouverneur, der ähnliche Vorstellungen hegte. Leichhardts neue Bekanntschaft, Rev. Clarke, war Sekretär des Komitees des Botanischen Gartens, und er riet Leichhardt, einen Brief an den Gouverneur zu richten und sich um die Leitung des Botanischen Gartens zu

bewerben. Marlow fand den Brief zu lang für einen so kurzangebundenen Mann wie Gouverneur Gipps. Mrs. Barney kürzte ihn beträchtlich und sandte ihn am 25. April über Clarke und das Komitee an den Gouverneur.

Von Macleay erfuhr er dann, daß der Gouverneur von seiner Bewerbung wüßte und ihm die Stelle geben wolle. Damit stürzte Macleay Leichhardt in Euphorie: *'Sie sehen nun, daß Sie die Stelle gewonnen haben,..'*<sup>9</sup>, fügte aber hinzu, daß es noch der Bestätigung aus England bedürfe. Jetzt hatte Leichhardt eine großartige Aufgabe zum Greifen nahe und erging sich bereits in den kühnsten wissenschaftlichen Gedankenspielen zur Ausgestaltung der Parkanlage vom derzeitigen *..öffentlichen Vergnügungspark und Küchengarten des Gouverneur-Haushalts*<sup>10</sup> zu einer Lehr- und Anschauungsstätte für Studenten und Liebhaber der Botanik und - er konnte endlich um die Hand Mariannes anhalten. Sein Herz glühte, in den folgenden Tagen befand er sich wie im Rausch.

Am 7. Mai unternahm Leichhardt mit Lynd einen Ausflug in den Süden von Sydney. Der Weg zu den Botany Bay Sümpfen führte sie über mit festen Gräsern, Büschen und verkümmerten Bäumen bedeckte niedrige Sandhügel. Die Vegetation bestand überwiegend aus Eukalyptusbäumen verschiedener Arten, einheimischen Akazien, Myrten, Proteusgewächsen, Farnen, letztere in den feuchten Landstrichen Australiens oft deutlich größer als in den europäischen Wäldern. An Palmen fand er nur die eine Art der Fächerpalme, die Kohlpalme. In einem Brief an Durando in Paris schilderte er ausführlich seine Eindrücke über die Pflanzenvielfalt, zu der auch einige Orchideenarten gehörten. Immer wieder neu beeindruckte ihn der glatte, fast weißstämmige Eukalyptus, der besonders nördlich von Sydney aufgrund des besseren Bodens hoch und prachtvoll wachse. *Die Rinde des weißen Eucalyptus ist sehr saftreich und so weich, daß die Eindrücke der Krallen des Opossums überall sichtbar sind.*<sup>11</sup>

Währenddessen fieberte Leichhardt weiter im Wechselbad der Gefühle für Marianne. Sein Tagebuch legt davon am 13. Mai Zeugnis ab: *Während die Entfernung von Marlows und die herben Beobachtungen des unfreundlichen Charakters Mariannes meine Liebe erstickten und das Herz öde und freudlos zurückließen, machte sich die schwärzeste Hypochondrie sichtbar..* Er hatte die Marlows besucht, um mit ihnen das Aussetzen des Französischunterrichts zu besprechen. *Marianne war, obwohl einfach, dennoch außerordentlich geschmackvoll gekleidet. Ich wollte sie nicht sehen, und dennoch sah ich sie. Als wir im vertrauten Zirkel beisammen waren, wurden manche fröhlichen Scherzreden geäußert, welche mich dem Mädchen wieder unwillkürlich näher brachten. Als ich ihre Hand zum Abschied drückte - drückte ich sie stärker als je! Armer Mensch, der du deinem eigenen Willen nicht gebieten kannst! Solltest du dich nicht tadeln, den körperlichen Reizen des*

*lieblichen Mädchens nachgegeben zu haben?*<sup>12</sup> Und wenige Tage später: *..das Liebesfieber, es faßt immer wieder neue Wurzeln und Gott weiß, wie es enden wird.*<sup>13</sup>

In aller Stille nahm die Neubesetzung der Leitung des Botanischen Gartens ihren eigenen Lauf. Mitte Mai wurde Leichhardts Bewerbung abgelehnt. Der Posten ging auf Wunsch des Gouverneurs zu halbem Jahresgehalt an einen Gärtner - der Botaniker ging leer aus. Es sind einige Spekulationen angestellt worden über verwickelte Hintergründe der Absage an Leichhardt, aber die Tatsachen dürften einfach liegen: Der Gouverneur war Leichhardt anscheinend gewogen, hatte aber von vornherein eher einen Gärtner im Sinn, um den Aufwand nochmals senken zu können. Macleay und andere wollten keinen Ausländer in dieser Position. Leichhardts in dieser Sache maßgebenden neuen Freunde wollten sich aus gleichem Grunde nicht zu sehr exponieren, indem sie sich offen und druckvoll für ihn einsetzten. Außerdem war das Verhältnis zwischen Gipps und Macleay getrübt, eine Einigung zwischen den beiden Männern auf Leichhardt war wenig wahrscheinlich gewesen. Macleay hatte sich gegenüber Leichhardt zwar zunächst aufgeschlossen gezeigt, als er jedoch merkte, der Gouverneur, sein *persönlicher Feind*<sup>14</sup>, favorisiere Leichhardt, war er dessen Bewerbung größter Widersacher.

Der aber war verzweifelt, seine unsichere, abhängige Lage schien kein Ende nehmen zu wollen. Marianne rückte für ihn wieder in unerreichbare Ferne. In seinem Brief an William brach es aus ihm heraus: *Ich fühle mich oft außerordentlich einsam, oft möchte ich mich der Länge nach auf die Erde werfen.*<sup>15</sup>

In dem gleichen Brief berichtete er über seine Vorlesungen, die er am Abend des 1. Juli in der *School of Arts* über die Botanik des Gebietes um Sydney vor 25 - 30 Zuhörern begonnen hatte. Auch organisierte er botanische Ausflüge unter anderem mit Mr. Brenner, Dr. Nicholson, Mr. Rennie und dessen ältere Schüler. Zunächst hatte er auch Vorlesungen über Geologie und Zoologie geplant. Er äußerte sich aber zutiefst pessimistisch über die Aussichten, die Vorlesungen durch regelmäßige Kurse zu ergänzen, über die Schwierigkeiten, das Institutswesen zur Förderung der Bildung der interessierten Bevölkerung auszubauen und über einige der Zuhörer: *In der Tat hatte es fast das Aussehen, als wenn sie dem Ausdruck und der Aussprache des Ausländers mehr horchten als dem Gegenstand, den er behandelte.*<sup>16</sup> *..es ist unangenehm, unfreundlich lauernde Menschen zu erblicken, welche jeden Fehler zu erjagen trachten.*<sup>17</sup> Seine Vorträge beendete er dann auch bald wieder. Er war jedoch einsichtig genug zu erkennen, daß er als Vortragender noch ungeübt war und schrieb über seine zweite Vorlesung in sein Tagebuch: *Ich sprach freier und lauter als das erste Mal. Ich fühle, daß*

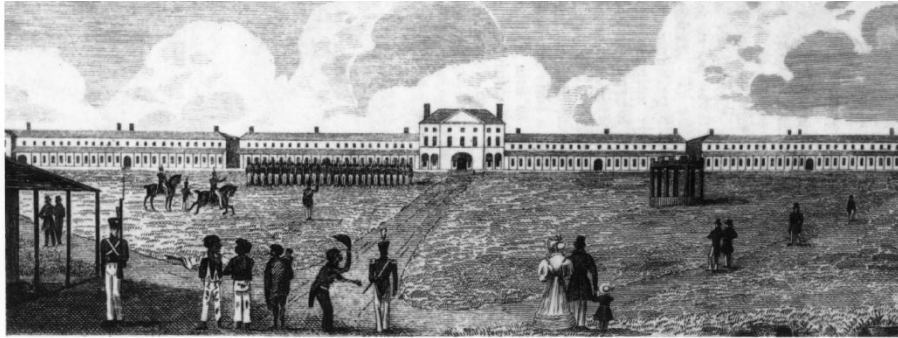
*ich einen bedeutenden Fortschritt gemacht hatte. Es ist indessen außerordentlich schwierig, das Interesse, welches wir selbst fühlen, in anderen zu erregen. Hier wollen wir sogleich im oberflächlichen Vortrag bewirken, was wir in uns selbst durch anhaltendes Nachdenken nur allmählich zu bewirken im Stande waren.*<sup>18</sup>

Im August führte Konsul Wilhelm Kirchner Leichhardt bei den Brüdern Robert und Alexander Walker Scott ein, wohlhabende Liebhaber der Naturwissenschaften, und diese ihn wiederum bei ihrer Schwester Madame Mitchell. Die Brüder waren jeder für sich bemerkenswert, und es sollte zu einer fruchtbaren Freundschaft zwischen ihnen und Leichhardt kommen. Während Walker Scott durch seine gefällige Laune und seinen Humor anzog, wirkte Robert ernsthafter, nachdenklicher. Er hatte schon viel dazu beigetragen, Industrien aus der alten Welt nach Australien zu verpflanzen. Über die Schwester der Brüder Scott: *Madame Mitchell ist ein außerordentlich freundliches, wohlwollendes Weib; doch auch hier fühle ich die Kälte, die mich in Madame Barney bisweilen erschreckt.*<sup>19</sup>

Die Scotts hatten eine ausgezeichnete Sammlung von Muscheln und Mineralien auf ihren Ländereien zusammengetragen. Gemeinsam mit ihrem Bruder Helenus besaßen sie eine 40.000 ha große Farm in Glendon am Hunter River bei Newcastle nördlich Sydneys. Sie luden Leichhardt ein, in ihrem Gebiet botanische und geologische Studien zu betreiben, ein Angebot, das ihm sehr gelegen kam. Er war sich im Klaren darüber geworden, daß er mit der geliebten praktischen Feldforschung bald beginnen müsse, sein Augenlicht würde in den kommenden Jahren nur noch schwächer werden, ja, vielleicht würde er sogar erblinden und seine Anfälligkeit gegen Diarrhoe nahm ohnehin zu. Bis sich diese Beschwerden vervielfachten, wollte er soviel Material zusammengetragen haben, um späterhin ein größeres Werk über Australien verfassen zu können.

Robert Lynd hatte ihn eingeladen, ab Ende Mai kostenlos bei ihm in den alten "Barracks", den zentral gelegenen, ehemaligen Kasernen am Wynyard Square in der George Street, zu wohnen. Leichhardt zögerte eine Woche lang, sagte dann aber nach Rücksprache mit seinem Vermieter Marsh zu, wobei dazu beigetragen haben mochte, daß die 2. Ehe von Marsh wenig harmonisch verlief und das gespannte Eheverhältnis aus der Nähe mitzuerleben ihn belastete. *Herr Marsh .. zeigte auf keine Weise, daß ihm dieser Entschluß entweder unangenehm oder angenehm sei: er schien nur mein eigenes Interesse im Auge zu haben. Als seine Frau uns verlassen hatte, erzählte er mir sein Leben, die unglückliche Verbindung mit seiner ersten Frau, die ihn verließ und jetzt gestorben ist. Ich teilte ihm meine Neigung zu Marianne mit, und er berührte alle Bedenklichkeiten, die ich selbst hatte, so richtig, daß ich fast verblüfft mir gestehen mußte, ich habe mich in so recht*

törichter Weise einer Neigung hingegeben, die mir schwerlich, wenn ich wirklich das Mädchen gewänne, Freude und Glück bereiten würde.<sup>20</sup> - Marsh schüttete Leichhardt sein Herz aus: .. daß er sich mit seiner Frau außerordentlich glücklich fühle, obwohl er mehr mit ihr zanke als mit seiner ersten Frau. Ich sehe indessen deutlich, daß diese beiden Wesen wenig für-einander passen, sie erinnern mich an Sokrates und an den armen Albrecht Dürer.<sup>21</sup> Diese Gespräche führten zu langen Betrachtungen über den Umgang der Menschen miteinander und er schloß: *Den größten Teil seines Unglücks hat sich der Mensch selbst zu verdanken. Glücklich oder ruhig ist er nur dann, wenn er mit sich selbst einig ist, sich selbst beobachtet und durch die Anerkennung seiner eigenen Schwächen gegen die seiner Mitmenschen gerecht und nachsichtig wird.*<sup>22</sup>



23. The Military Barracks, George St., Sydney

Leichhardts neuer Gastgeber Lynd war in vielerlei Länder herumgekommen, hatte die Gebräuche zahlreicher Völker kennengelernt, war angenehm im Umgang, feinsinnig, dichtete, sprach Deutsch, als Hobby übersetzte er Goethe. Aber er war auch ständig mit Selbstbeobachtungen beschäftigt, wohl durch sein langjähriges Alleinsein bedingt, und war ein rechter Hypochonder. *Zufällige Schmerzen in der Seite lassen ihn Leberleiden, ein Schnupfen, Auszehrung, und durch Diarrhoe herbeigeführte Strangurien lassen ihn Blasen-stein befürchten. Er ist ein Mann, dem man durch zufällige Bemerkungen .. am Ende alles einreden könnte.*<sup>23</sup> In seinem Tagebuch charakterisierte er seinen neuen Freund anfangs kritisch, aber er schrieb durchaus nicht unfreundlich über ihn: *Fragt man ihn, so bleibt er oft die Antwort für eine Weile schuldig. Ich frage ihn gewöhnlich in solchen Umständen nie zweimal: oft kommt die Antwort nach, wie wenn man in die weite Ferne ruft und das Echo nach langer Zeit erst zurücktönt. Wie viele Hagestolze hält er außerordentlich auf sein Aussehen, und er fragte mich neulich sehr naiv, ob ich nicht*

wüßte, wie man die Haut der Hände weiß machen und die Sommersprossen vertreiben könnte.<sup>24</sup>

Leichhardt schätzte Lynds hilfsbereite, liebenswürdige Art, sein Interesse an der Natur, aber *ich würde allen seiner guten Eigenschaften viel mehr mich erfreuen, wenn ich als unabhängiger Mann mit ihm verkehren könnte.*<sup>25</sup> Dennoch, er fühlte sich nach kurzer Zeit der Eingewöhnung wohl in dem Junggesellenhaushalt und war froh, das *Reisen* durch das manchmal unerfreuliche Getriebe der Gesellschaft etwas hinter sich lassen zu können. Ihr Zusammenleben entfernte ihn von dem früheren Kreis seiner Bekannten. Auch die Marlows sah er jetzt seltener. *Marianne, indem sie durch keine andere Eigenschaft als ein hübsches Gesicht und eine schöne Gestalt fesselte, verliert ihre Macht über meine Einbildungskraft.*<sup>27</sup> Was in dieser Freundschaft aber am schwersten wog: Lynds bedingungslose Zuverlässigkeit, sie sollte sich über die Jahre noch erweisen, zu einer Zeit, als Leichhardts dringend Freunde brauchte.

Leichhardt versuchte Ordnung in die lyndsche Sammlung an Pflanzen und Hölzern zu bringen, diese zu bestimmen und regte weiteres, gezieltes Sammeln an, um die Lücken zu füllen, wie er auch eigenes botanisches Material sammelte und bearbeitete. Daheim entwarfen sie ein Buch über die Flora der Region Sydney. Während er in Europa viel aus Büchern gelernt hatte, lehrte ihn hier in Australien die Natur selbst.

Von Sydney aus durchstreifte Leichhardt also, teils begleitet von Lynd, zu Fuß die angrenzende Wildnis und das Botany Bay Gebiet jetzt intensiver und sammelte für sein fernes Vorhaben auf kleineren Expeditionen erste Erfahrungen und lernte in Ansätzen das entbehrensreiche Leben im Busch kennen. In einem Brief an seine Mutter und an Schmalfuss schilderte er seine Eindrücke: *Die Gewächse sind keineswegs so frisch und grün wie bei Euch und die Landschaft erscheint eigentümlich matt und graugrün. Tiefe Waldungen und hohe Bäume fehlen hier fast ganz, obwohl sie in anderen Gegenden der Kolonie sich finden; der Busch wird von niedrigen Bäumen und Gesträuchen gebildet, welche häufig sehr auffallende, große, schöngefärbte Blüten haben. In der Tat gibt es wenige Stellen auf der Erde, wo in einem beschränkten Raume so viele schöne Pflanzen beisammen wachsen. Schlangen gibt es in Menge hier .. viele hält man für sehr giftig. Papageien von allen Farben sieht man hier in großen Zügen. Außerdem finden sich hier einige auffallend schöne Vögel mit prachtvollem Feder- und Farbenschmuck.*<sup>27</sup> Gelegentliche Anfälle von Diarrhoe setzten ihm dabei heftig zu, wie das Tagebuch festhält: *.. genoß ich eine tüchtige Mahlzeit, welche die Schmerzen nur erhöhte und verlängerte. Ich wollte mich durch einen munteren Spaziergang retten, doch die Schmerzen wurden nur heftiger. So stand ich dann an der Säule Rich. Bourkes, von den ermattensten inneren Leiden*

*ergriffen, just als die Sonne hinter einem goldenen, leuchtenden Wolkenkamm niedergesunken war und violette Düfte die Ferne, tiefblau die nahen Inseln und grünen Küsten des Hafens, umschleierten. Es schien mir, als ob der Tod mich schüttelte..<sup>28</sup>* Aber er hatte inzwischen gelernt, mit diesem Leiden zu leben und die Erschöpfung infolge der Diarrhoe rasch zu überwinden. Er lebte regelmäßig und nahm sofort Gegenmittel, so daß die Anfälle, wenngleich für den Augenblick äußerst peinlich, dennoch kurz waren.

So plötzlich der Traum von der Leitung des Botanischen Gartens aufgetaucht war, so bald war die Ernüchterung gefolgt. Trotz vielfältiger anderweitiger Aktivitäten blieb Leichhardt in den darauffolgenden Wochen verzagt und fühlte sich leer. Sehnsüchtig wartete er auf Post von daheim, die ihren langen und teuren Weg über England nehmen mußte. An einem Sonntag im Juli verhinderte schlechtes Wetter seinen botanischen Ausflug und er flüchtete in die Kirche: *Ich sah die liebe Mutter, die Schwestern, Schwager und Brüder - und der Gedanke stieg beklemmend auf: Wirst du sie in diesem Leben je wiedersehen?*<sup>30</sup> In seinem September-Brief klagte er der Mutter: *Jeden Sonntag, wenn ich mich still den Erinnerungen an die Vergangenheit überlasse, befinde ich mich in Eurem Kreise, ich sehe Euch, höre Euch und denke mit Euch; doch dann schiebt sich der ganze Erdball wieder zwischen uns. .. Ich fühle mich nicht unglücklich, denn seit so langer Zeit habe ich mich gewöhnt mit der Natur zu leben und in ihrer Betrachtung und Erforschung Freude zu finden. Der einzige Schmerz, der mir bisweilen das Herz beklemmt, ist eben, daß ich von Euch getrennt über die Erde wandere .. Als ich noch zu Hause war und meiner Armut wegen nie hoffen konnte auszuführen was ich jetzt ausführe, glaubte ich, daß ich alles leicht opfern könnte, um den Drang in die Ferne zu befriedigen. Der Himmel erfüllte meine geheimen Wünsche: mir wurde zu Teil, was oft dem Reichsten nicht zu Teil wird; ich fand überall Unterstützung und konnte mich meiner Neigung zum Studium der Natur unbesorgt überlassen; .. oft habe ich einige Neigung zu Mädchen empfunden, ja ich bin tief verliebt gewesen, doch meine abhängige Stellung hat mich stets von ernstern Schritten und Offenbarungen zurückgehalten. So siehst Du Deinen Sohn von mannigfachen Gefühlen beherrscht, von frühen Erinnerungen, von der stets regen Liebe zu seinem Naturstudium, von den Eindrücken des Augenblicks, welche vielleicht für ihn die Gefährlichsten sind..<sup>30</sup>*

Inzwischen hatte Leichhardt zwar Angebote für weitere Privatstunden und auch ein Angebot, am Sydney College zu lehren, aber es waren keine nachhaltig lohnenden Aufgaben für ihn, auch reizte ihn die Feldforschung zu sehr, um auf die Angebote einzugehen. Nie verlor er sein eigentliches Ziel,



sein Leben der Naturforschung zu widmen, aus den Augen, mochten ihn auch die Notwendigkeiten des Tages gelegentlich schwankend machen. Er gestand seiner Mutter weiter: *.. doch eine andere Sorge ließ mich nun nicht los: ich wurde stets unterstützt, aber ich war nie unabhängig. .. Ich kann hier leben, hier studieren, aber ich kann nicht von hier gehen, ohne jemand zu finden, der mich mit sich nimmt.*<sup>31</sup>

Und wieder floh er in die Natur vor den Qualen, die ihm weiterhin die innere Bindung an Marianne, sein Wechselfieber, bereitete. Nur die Wanderungen in der Natur, in der weiteren Umgebung Sydneys, zur Botany Bay, nach Bondi und South Head ans Meer verschafften ihm Erleichterung.

In Sydney hatte Leichhardt vorerst nichts mehr zu erwarten, die Mitchell-Expedition lag noch in weiter Ferne, es war ungewiß, wie sich die Situation zu einem späteren Zeitpunkt entwickeln würde. Er grübelte, in ihm bahnte sich eine Entscheidung an. Sir Thomas Mitchell und Gouverneur Gipps waren einander keine guten Freunde. Die Kolonisten schätzten Mitchell zwar als obersten Landmesser, bezweifelten aber sein Talent als Entdecker neuer Landstriche. Die Squatters oder Schafhirten hatten dazu vielleicht mehr beigetragen, indem sie ihre Herden weit über die von Mitchell erreichten Gebiete hinausgetrieben hatten.

Und Marianne? Die widerstrebenden Gefühle schlugen ihn unverändert in Bann, hielt ihn aber nicht von Einsichten ab, wenn die körperlichen Reize des Mädchens für Augenblicke ihre Macht über ihn verloren zu haben schienen: *Marianne würde mich sicherlich unglücklich machen und ich sie. Sie ist ein herrschsüchtiges, kaltherziges Wesen, welches nur sich selbst zu fühlen, zu bedenken im Stande zu sein scheint. ..körperliche Reize sollen nie über moralische Fehler augenblickliche Mäntel hängen, um sie nach kurzem Rausche in aller Widerwärtigkeit hervortreten zu lassen.*<sup>32</sup> Und weiter klagte er in einer Randnotiz: *Wie schwach, wie schwach ist der Mensch!*<sup>33</sup> Leichhardt flüchtete sich in die Natur und fand in ihr den Ausgleich. Er entschloß sich, einer Einladung Walker Scotts zu folgen und das Gebiet um den Hunter Fluß zu erwandern. Bis zum September brachte er noch die botanische Sammlung von Lynd in Ordnung, ergänzte sie durch das von ihm inzwischen neu Gesammelte. Zahlreiche Kopien gaben sie weiter an die Naturliebhaber unter ihren Freunden. Leichhardt stattete ihnen der Reihe nach Abschiedsbesuche ab. James Murphy ging ihn noch um £ 50 an, Leichhardt lieh sie ihm trotz seiner knappen eigenen Mittel. Als er die Marlows aufsuchte, war Marianne nicht daheim, obgleich er seinen letzten Besuch angekündigt hatte. Leichhardt fühlte sich tief betroffen und wünschte, das Mädchen nie gesehen zu haben. Aber er wußte, geriete er wieder in ihre Nähe, würde sich seine Leidenschaft erneut erregen und die Herzensglut seine Gedanken bis zum Rausch entfachen.

Herzlich fiel der Abschied von den Dr. Mitchells aus. Madame Mitchell bat ihn, nach seiner Rückkehr die Erziehung ihrer Kinder zu übernehmen, was Leichhardt höflich in Aussicht stellte. Er war von der Aufmerksamkeit, dem Wohlwollen dieser Frau sehr angetan und fühlte sich im Kreise dieser Familie außerordentlich wohl. *Man ist am Ende oft wie ein kleines Kind - man will lieben, doch man fühlt so warm, so beruhigt, sich geliebt, sich geschätzt zu sehen.*<sup>34</sup> Sie sprachen über Religion, und Leichhardt erzählte ihr, daß er mit 10 Jahren sein tägliches Abendgebet selbst verfaßt habe. Bis auf diesen Tag sei es unverändert geblieben. Madame Mitchell bat ihn, es für sie aufzuschreiben. Erst trug er sein schlichtes Kindergebet ins Tagebuch ein und übersetzte es dann für die verehrte Frau. *Es ist sonderbar, die Worte einem anderen mitzuteilen, mit welchen ich 20 Jahre in tiefstem Schweigen, in der Stille der Nacht mich zum Ewigen wandte. ...*

'Mein lieber himmlischer Vater, herzlich danke ich Dir, daß Du mich diesen Tag so gütig beschützt hast, beschütze mich auch diese Nacht, beschütze meine Eltern, meine Geschwister, alle meine Angehörigen und alle meine Mitmenschen. Sei uns gnädig und vergib uns unsere Sünden, die wir herzlich bereuen und stärke uns mit Deinem heiligen Geiste, daß wir immer besser und besser und Dir ähnlicher werden und erhöere unser Gebet. Amen.'

Es scheint so arm und so kurz und dennoch fühle ich, daß ich alles gesagt, und mein Haupt sinkt beruhigt auf das Kissen.<sup>35</sup> Das sind Worte, die auch über Leichhardts Leben geschrieben sein könnten, '...daß wir immer besser und besser..' werden.. In dem Kind keimte bereits die Antwort des Jünglings und reifen Mannes.

Walker Scott weilte noch in Sydney und mit ihm zusammen reiste Leichhardt ab. Lynd brachte sie zum Hafen. Am 19. September 1842 bestiegen die beiden Männer, fast schon in der Nacht, den Dampfer *Rose*, der sie nach dem etwa 150 km nördlich gelegenen Newcastle bringen sollte.

### 3. In Newcastle und durch den Busch

Das Wetter war unfreundlich, es regnete. Leichhardt sah das als gutes Omen an, denn Regen hatte ihn gewöhnlich bei jedem Reiseantritt begleitet. Er ging frühzeitig in die Kojen, bedrängt von unruhigen Gedanken, die er William in einem späteren Brief offenbarte: *Ich muß gestehen, daß ich zu gleicher Zeit hoffte, vielleicht außerhalb Sydney eine meiner Neigung passende Stellung zu gewinnen. Meine Pläne waren durchaus nicht vollkommen bestimmt - das rein wissenschaftliche Interesse, wie das materielle Streben nach Unabhängigkeit beherrschten mich wechselweise und versetzten mich in einen sehr unbehaglichen Zustand fortdauernden Schwankens.*<sup>1</sup>

Am nächsten Morgen kamen sie in Newcastle an. Der Tag begann grau und naß, wie die Nacht zuvor, den Ankömmlingen bot sich ein trüber Anblick. Der Ort am südlichen Flußufer bestand aus nur wenigen Häusern. Es herrschte rege Bautätigkeit, ein Regiment Soldaten sollte hierher verlegt werden. Den Horizont begrenzten nach Süden und Westen einige mit dichtem Gras bedeckte Hügelreihen, die den sonst öden und kahlen Eindruck von der Ebene etwas belebten. Der Hunter Fluß war hier an der Mündung über eine Meile breit und umschloß mehrere Inseln. Nächstegelegen war die schroffe Insel Nobby, dahinter Ash Island, eine Besitzung Walker Scotts von 2500 Acres. In dessen Haus fand Leichhardt gastfreundliche Aufnahme. Gleich nach dem Frühstück begleitete er den Hausherrn zu dessen Salzgewinnungsanlagen in Stockton an der nördlichen Küste außerhalb Newcastles, die sein Gastgeber zusammen mit seinem Schwager Dr. Mitchell betrieb. Dort beschäftigte er in seinen Werkstätten, einer Eisengießerei und Schmiede, verschiedene Schreiner, Schmiede, Gießer, Säger und Arbeiter für die Salzgradierung.

Drei Tage darauf unternahmen sie in entspannter Atmosphäre einen Ausflug auf dem Hunter zu Scotts etwa 11 Meilen entfernten Besitzungen auf Ash Island, noch im Hunter Mündungsgebiet gelegen. Walker Scotts Freund, der örtliche Polizei-Richter Major Crummer, dessen Frau und Kinder, sowie ein Herr Bolton, Hafenzollbeamter und zwei *recht hübsche* junge Mädchen nebst Bräutigame schlossen sich ihnen an.

Auf dem ausgezeichneten, schweren, schwarzen Boden hatte Scott eine Plantage mit 1200 Orangenbäume angelegt. Er beklagte sich über den Baumschorf, der die Apfelsinenbäume befiele und man habe trotz zahlreicher Vorschläge noch kein rechtes Gegenmittel gefunden. Leichhardt gab dazu eine weitsichtige Anregung: Man müsse *..die natürlichen Feinde beachten und aufsuchen und nun diese soviel als möglich begünstigen..*<sup>2</sup> und schlug konkret die Chrysomelid als Insektenfresser vor.

In dem warmen Klima und bei der Bodenfeuchtigkeit waren schwarze Schlangen häufig, ohne das Leichhardt welche gesehen hätte. Sie entfliehen schnell, sobald sie den Fußtritt hören, und man ist vollkommen sicher, wenn man mit einem langen Stocke vor sich hin das Gras schlägt. In einigen Gegenden waren Schlangen sehr zahlreich, viele von ihnen giftig, ihr Biß ohne sofortige Hilfe tödlich. Die Rautenschlange galt als die gefährlichste, während eine verwandte Art ungiftig war und mit ihren oft 10 Fuß Länge eher in den Hühnerställen Schaden anrichtete.



24. Newcastle nördlich von Sydney

Wir machten eine kleine Wanderung durch den Busch. Dieser ist wild und just wie er aus dem Schoße der australischen Natur hervorsprang.. Umgestürzte Melaleucas und Feigenbäume, welche tote und lebende mit festen Schlingen umgeben und Ursache des Todes ihres Trägers und vielleicht ihres eigenen sind; der wilde Wein und manche andere holzige, rankende Gesträuche spannten sich um die Bäume und zwischen ihnen aus und machten das Vorwärtsdringen außerordentlich mühsam.<sup>3</sup> Es ist ein romantischer Ort, welcher mich auf das lebhafteste anzieht, auf welchem ich vielleicht befriedigt leben und sterben könnte. Ich sage vielleicht - denn wer kennt sich selbst genug? - In einem folgenden Brief an Kirchner zeigte er sich überwältigt von dem ihn stets gegenwärtigen Bewußtsein seiner Zerbrechlichkeit: Wenn ich Käfer finde, so sammle ich gewöhnlich eine große Anzahl, damit ich Ihnen späterhin Duplikate mitteilen kann; doch stets finde ich mich an

die Schwäche meiner Augen erinnert und wenn ich manchmal an Blindheit denke, schwindelt mir indem ich mich von fremden Menschen umgeben sehe.<sup>4</sup> Spät am Abend kehrten sie nach Newcastle zurück.

In den nächsten Tagen lernte er Nachbarn der Scott-Familie kennen, die beiden Prediger Wilton und Bolton, von denen der erste fleißig Naturobjekte gesammelt hatte, jedoch ohne Kenntnisse von dem Angesammelten zu haben. Leichhardt fühlte sich an Rev. Clarke erinnert. Rev. Bolton war in Petersburg erzogen worden, sprach gut, aber langsam und schwerfällig Deutsch. Früher hatte er Vermögen gehabt, war aber später verarmt und jetzt bedürftig.

Der Hafenzollbeamte Charles Bolton war anthropologisch interessiert und lud Leichhardt ein, sich seine Sammlung von Eingeborenen-Schädeln anzusehen. *Interessant war eine Menge von Eindrücken auf der äußeren Schädelfläche der Weiber, welche von Schlägen herrühren, die die Männer oft in unbarmherziger Weise auf die Frauen regnen lassen.. Den Männern fehlte überall der rechte mittlere Schneidezahn, welcher ihnen in einem gewissen Alter als Zeichen der vollen Mannbarkeit ausgebrochen wird. - Es ist außerordentlich, was für harte Schläge die Wilden auf dem Kopfe ertragen können. Herr Bolton erzählte mir, daß sie sich freiwillig und wechselweise mit ihren Waddis Schläge erteilen. - Ihre Liebe zum Trunke reibt sie indessen auf und sie verschwinden wie der Schnee von den Bergen<sup>5</sup> in der Frühlingssonne.*

Auf Anregung des Geistlichen Wilton wanderte Leichhardt am 25. September mit dem jungen Bolton und dessen Känguruh-Hund über Shepherd's Hill nach Süden an der Küste und am Meer entlang zum Tal der Palmen, *..einer romantischen wilden Waldschlucht .. in welcher eine überaus üppige Vegetation jede Felsenspalte, jeden Felsblock bedeckt.<sup>6</sup> ..Bäume und Gesträuche werden von Schlingpflanzen zusammengebunden und parasitische Gewächse bedecken die Baumstämme. Fluten, welche während der Winterregengüsse mit unwiderstehlicher Gewalt hier niederströmten, haben starke Baumstämme niedergebrochen und so erscheint alles im wildesten Gewirre und Leben und Tod halten sich hier auf das innigste umschlungen.<sup>7</sup> .. Gegen das Meer hin verschließt eine niedrige Sanddüne das Tal der Palmen, doch da das Meer bei stürmischem Wetter über diesen Sandhügel hinwegspült, ist die Talseite mit Meereswasser gefüllt.<sup>8</sup> Die Palmen allerdings, die dem Tal seinen Namen gaben, hatten die frühen Siedler zum größten Teil gefällt. In seinem Tagebuch schilderte Leichhardt ausführlich die reiche Botanik und das tierische Leben des Tales und seine Sektion eines Wallabys, das der Hund gefangen hatte.*

Er entdeckte zahlreiche für ihn neuartige Pflanzen und füllte seine Botanikertasche mit einer großen Anzahl botanischer, geologischer und zoologi-

scher Muster. Zur Rast schürten die beiden Wanderer auf dem felsigen Boden ein lebhaftes Feuer, legten rostförmig trockene Holzstücke darüber und obenauf einige Beefsteaks, die Bolten mitgenommen hatte, ebenso die Wallaby-Leber und verspeisten die geröstete Mahlzeit mit großem Genuß. . Indessen schien die Leber Leichhardt nicht zu bekommen. Am nächsten Tag suchte ihn eine Diarrhoe heim, er fühlte sich schwach und erschöpft.

Zurück in Newcastle wurde Leichhardt gezwungen, seine einfache Lebensweise völlig zu ändern. Walker Scott stand sehr spät auf, erst gegen 10 oder 11 Uhr saßen sie am Frühstückstisch, und der war dann so reichlich gedeckt, daß sie ihre Hauptmahlzeit erst abends um 7 Uhr einnahmen. Leichhardt aß nicht nur größere Portionen Fleisch als er gewohnt war, er trank auch viel Wein aus den Weinanbaugebieten der Scotts, mehr als ihm gut tat. Infolgedessen plagte ihn sein altes Leiden, die Diarrhoe, erneut. Um seinen Körper wieder zu kräftigen, nahm er seine frühere Gewohnheit, sich nach dem Aufstehen morgens am ganzen Körper kalt zu waschen, wieder auf. Etwa eine Viertelstunde von Newcastle entfernt war auf dem Felsenufer eine regelmäßige Vertiefung, die während der Flut mit dem Meer verbunden war, aber bei Ebbe eine geräumige "Badewanne" abgab, an einer Stelle sogar tief genug, um darin schwimmen zu können. Diese Stelle nannte man *Morris' Bath* nach Captain Morris, der die Vertiefung aus dem Felsen herausgesprengt hatte. Dorthin eilte Leichhardt in der Früh und fühlte sich nach dem morgendlichen Bad stets erfrischt.

In seinem Tagebuch ließ er sich am 2. Oktober länger aus über die Eigenarten seines geschätzten Gastgebers, der ihn außerordentlich freundlich behandelte. Es fehle ihm die Ausgeglichenheit in seinem Wesen und seinem Tun, er *..ist ein herumirrendes Genie, wie er sich selbst einmal nannte. Immerwährend unruhig, treibt er den ganzen Tag von Ort zu Ort, oft ohne Beziehung, oft neue Pläne machend und darüber die alten vergessend. - .. anstatt den Arbeiten in seinen Werkstätten zu folgen und wohl selbst mit Hand anzulegen, jagt ihn sein unruhiger Geist aus dem Haus, auf die Straße und von der Straße ins Haus. Er ist ein sonderbarer Mann; ich weiß, daß der erste Eindruck mich außerordentlich an meinen Bruder Herrmann erinnerte; es ist vollkommen dieses leichte, gefällige, launige Wesen, doch nicht aufrichtig, Unwahrheiten seinen Zwecken scherzhaft anpassend.*<sup>9</sup> In einem Gespräch über Religion hatte Scott Leichhardt bedeutet, man müsse in die Kirche gehen, um den Leuten ein gutes Beispiel zu geben, was für den tief religiösen Leichhardt eher ein Beispiel von religiöser Heuchelei war. Hinsichtlich Scotts *unruhigen Geist* kam er zu dem Schluß, daß ein oder zwei Männer mit Ausdauer und Fleiß, die selbst mit Hand anzulegen in der Lage waren, die Scott-Betriebe zu blühenden Unternehmungen ausbauen könnten.

*Ich sinne über die Möglichkeit hin und her, mich hier niederzulassen und Pächter oder Gutsbesitzer zu werden; die Lage von Ash-Island ist für die Versendung der Produkte nach Newcastle und nach Sydney sehr vorteilhaft. Ich wollte schon Herrn Scott mein Vorhaben eröffnen, doch Klugheit hielt mich davon zurück.<sup>10</sup>*

Später sprach Leichhardt mit Bolton darüber. Der junge Mann war verständig und hatte bereits viel Erfahrung und regte Leichhardt zu erneutem Nachdenken an. *Wie ich indessen mit dem unsteten Charakter Herrn Scotts vertrauter wurde, sah ich ein, daß eine nähere Verbindung, besonders in Geldangelegenheiten, mir wenig Vorteil gewähren würde und daß ich, wenn ich wirklich beabsichtigte, Landeigentümer zu werden, mich entweder an andere Besitzer oder an die Regierung zu wenden hätte.<sup>11</sup>*

Drohte Leichhardt, sein eigentliches Ziel, das ihn nach Australien getrieben hatte, aus den Augen zu verlieren? Geht man vom Inhalt seiner Briefe aus und von den seitenlangen Auslassungen in seinem Tagebuch zur Botanik, Zoologie und Geologie, dann ist sofort ersichtlich, was Leichhardt im Innersten wirklich bewegte: Natur und Wissenschaft. In seiner Jugend noch voll verborgene Leidenschaft, war er als Mann voller Reflektionen, Gefühle und widersprüchlicher Gedanken, die unter Kontrolle zu halten ihm oft schwer fiel. So sehen wir ihn schwanken, auch aus seiner finanziellen Misere heraus, aber in steter Weise den eingeschlagenen Weg weitergehen, weil es letztenendes keinen anderen Weg für ihn gab. Wer nach einem Traum lebt, wie Leichhardt, wirkt fremd auf seine Umgebung, für sie ist dieser Teil seines Wesens nicht vordergründig erlebbar. Trotz der zahlreichen Begegnungen blieb er ein Fremder unter den Kolonisten, betont noch durch seinen deutschen Akzent, zu einem zunächst belächelten, dann anerkannten und schließlich bejubelten Außenseiter; aber das Fremde wich niemals von ihm. Fremd blieb er bis in die Freundschaften hinein, instinktiv und am stärksten gespürt von den Frauen, die ihm nahe kamen, aber niemals nahe genug kommen konnten. So wurde er auch nicht Ehemann, nicht Leiter des Botanischen Gartens, nicht Lehrer, nicht Erzieher, weder Farmer noch Winzer - er hatte ein anderes Feld zu bestellen.

Langsam begann Leichhardt die Grundregeln des Buschlebens kennenzulernen. In der zweiten Oktoberwoche unternahm er mit Bolton, diesmal begleitet von Major Crummer, einen 2-Tages-Ausflug zu Major Crummers Rinderfarm Telligerry nördlich von Stockton. Bei dem Landpächter MacDonald beluden sie ein Packpferd mit ihrem Proviant und baten diesen, sie mit einem weiteren Pferd zu begleiten. Sie kamen zunächst durch *..lichten Wald oder Buschwerk mit hier und dort kräftig aufstrebenden Eukalyptus, die Corypha mit ihrem schlanken Stamme, dichter Rasen oder Farnkräuter, Schlingpflanzen,..<sup>12</sup>* Nach einigen Meilen änderte sich die

Szene. Zur Linken weiter Sumpf, zur Rechten erhoben sich Sandhügel mit Gesträuch bedeckt, zum Teil wüstenartig aus lockerem, jedoch weißem Sand. Leichhardt machte sich Gedanken über die Vorteile dieses leichten, kalkigen, von Humus durchsetzten Bodens für den Weinanbau. Dieser sollte ihn noch öfter beschäftigen.

Ermüdet kamen wir am Dienstagabend bei einer dieser armseligen Hütten an und suchten es uns in derselben so behaglich als möglich zu machen. Ein mächtiges Feuer wurde sogleich angeschürt, die Nahrungsmittel zubereitet und in kurzer Zeit saßen und hockten wir um das kleine Tischchen herum, eifrig mit der Wiederherstellung unserer Kräfte beschäftigt. Es war spaßhaft genug zu sehen, mit wie wenigem Hausgerät der Mensch sich behelfen kann, wenn er muß, und man gedenkt unwillkürlich des Diogenes, der seinen Löffel wegwarf, als er den Landmann mit der Hand Wasser schöpfen und trinken sah. - Wir hatten zwei kleine Bänke, und jedes diente zwei Personen zum Sitzen. Sie hielten sich so das Gleichgewicht, daß, wenn einer aufstand ohne dem anderen dies anzuzeigen, der andere sogleich mit Bank und Teller, Löffel, Messer und Gabel überfiel. - Für die Nacht wurde ein weiches Lager aus Gras und Farnkräutern bereitet. Ermüdet wie wir waren, hätten wir der unendlichen Stille der Buschnacht nicht bedurft, um uns eines sanften, festen Schlummers zu erfreuen.<sup>13</sup> Aber so still wie Leichhardt das Übernachten im Busch von Schilderungen vermutete, war es in der Nähe der Küste nicht: Das Gemüt wurde lebhaft durch alte Erinnerungen bewegt, als ich in der Nacht in der Borkenhütte von Telligerry auf meinem Farnkrautlager das lebhafte Feuer über die braunen Borkenwände spielen sah. Die Enge des Raumes erinnerte mich an einen schönen französischen Postwagen - und so spielten die Bilder gleich dem Flammenschein des Feuers auf und ab, sich mannigfach einigend und trennend, bis das Gezirp der Heimchen und das Geschrei der Frösche den müden Geist in tiefen, unbewußten Schlummer einlullte. Sein Geist wanderte im Schlafe weiter: Am einsamen Wüstentore der Hölle gaben sich wilde Hunde, Wallabies, Opossums, Schlangen und Eidechsen ein merkwürdiges Rendezvous. Von allen Seiten her führten ihre Spuren zum gemeinsamen Mittelpunkt, und selbst die Schlange ließ ihre Schlangenlinie hinter sich im losen Sand zurück.<sup>14</sup>

Am Morgen war es recht kalt auf unserem einfachen Lager, ..ein starker Tau war gefallen. Der Diener kam, das Feuer für das Frühstück zu schüren und wir waren bald wieder auf den Beinen. - Eine Menge von Vögeln waren schon vom ersten Tageslicht an laut. Der Postillion-Vogel, welcher einen einfachen Ton lang anschwelend pfeift, der Bellbird [Glockenvogel], der durch seinen klangreichen Ruf die Gegenwart des Wassers anzeigt,



geschwätzige Papageien, welche sich von Baum zu Baum jagten oder zankten, die große wilde Taube, die wilde Ente waren in Menge um uns lebendig. - Der Tag war heiß, kein Windzug traf uns...<sup>15</sup>

Die üblichen Hütten beschrieb Leichhardt mit ungefähr 15 Fuß Länge und 8 bis 9 Fuß Breite, die Wände aus rohen Brettern oder Stämmen zusammengefügt, das Dach aus den größeren Stücken der Eukalyptusbaumrinde. Die Spalten in den Wänden waren



25. Siedler-Hütte mit Berittenen

mit einer Mischung aus Ton und Kuhdung verschmiert, manchmal auch mit Segeltuch verhängen. Die Einrichtung bestand aus Tisch, Bank und einem einfachen, aus einigen Brettern gefertigtem Regal, in dem die Tassen, Teller, Besteck, der Teetopf und die Zuckerbüchse abgestellt waren. Das Innere dieses Raumes, des einzigen, wurde beherrscht von einem sieben Fuß breiten Kamin, über dem der Abzug massiv emporragte. Die Feuerstelle wurde so groß gebaut, damit die anschließenden Bretterwände nicht so leicht Feuer fangen konnten. An der Eingangsseite der Hütte befand sich immer eine geräumige Veranda.

In dieser Hütte lebte nun der Kolonist oder Viehhirt, wenn er nicht zu dem vermögenden Personenkreis wie die Scotts gehörte. Er trug einfache, zerschleißfeste Kleidung, buntes oder blaugestreiftes Hemd, möglichst kräftige dunkle Hose, derbe Stiefel und auf dem Kopf einen breitrandigen Strohhut, mit einem losen, schwarzen Band an das Knopfloch des Staubhemdes geheftet. *Er hält..nicht auf Etiquette, rasiert sich selten, wechselt sein Hemd nicht beim Zubettgehen, ißt Damper, trinkt 3 mal des Tages grünen Tee mit braunem Zucker und Milch, wenn er sie hat, und weiß von entlaufenen Kühen, Ochsen, Kälbern, Pferden zu sprechen und schmutzige Geschichten zu erzählen.*<sup>16</sup>

Am 11. Oktober schrieb Leichhardt an seinen jungen Freund John Murphy in Sydney, zu dem er seit der gemeinsamen Seereise ein fast väterliches Verhältnis hatte. Der junge Murphy war begierig, sich eines Tages Leichhardt anzuschließen und dessen nach Abenteuer duftenden Streifzügen. Sich seiner schwachen Augen bewußt, ermunterte Leichhardt den jungen Mann, sein Zeichentalent bei Mr. Proud zu schulen. Er solle dabei aber dringend beachten, nach der Natur zu zeichnen und dies so echt und genau wie möglich. Er sprach auch offen an, welche große Hilfe er ihm eines Tages bei einer gemeinsamen Expedition und bei der Ausarbeitung seiner Sammlungen sein könne. Seine, Leichhardts, Zukunft sei aber vorerst noch ungewiß. *Aber Du wirst nach und nach lernen*, und damit sprach er auch zu sich selber, *daß der stetig tätige Mann eine Art von Vorahnung des ihm am Ende zuteil werdenden Erfolges hat, die ihn selten, wenn überhaupt, jemals trügt. Und diese Vorahnung habe ich, wiewohl das Sammeln von Pflanzen, das Jagen nach Insekten und das Einsammeln von Steinen wenig dazu angetan scheint, mein eigentliches Ziel zu fördern.*

Die geologischen Verhältnisse, die Leichhardt in Newcastle vorfand, waren vom wissenschaftlichen Standpunkt nicht so ergiebig, wie er ursprünglich erwartet hatte. Der Ort hatte seinen Namen nach dem englischen Newcastle upon Tyne, weil er gleich diesem von reichen Kohlelagern umgeben war, die sich im gesamten Hunterbecken von seiner Mündung, von Lake Macquarie bis zu der Liverpool Range, 200 Meilen landeinwärts erstreckten. Dennoch nahm die allgemeine Geologie dieses Landstriches einen sehr bedeutenden Teil seiner Aufmerksamkeit in Anspruch, wie er in einem Brief an Kirchner berichtete. Tagelang kletterte er in den Klippen herum, um schließlich Kohlelager zu finden. Er zählte vier Kohlelagen, einschließlich der obersten. Sie wurden von Sandstein- und Tonschichten getrennt. Nur in der untersten Schicht gaben sie eine schöne, dichte Glanzkohle ab. Kohle und Ton enthielten ein Menge Farnabdrücke, aber auch Abdrücke von Algen, Süßwasser- und anderen Pflanzen. - Bei seinen Ausflügen an den Küsten entlang und später im Hunter Tal und in den Downs war Leichhardt ein scharfer Beobachter und seine umfangreichen Aufzeichnungen sind eine historische Fundgrube für den geologisch, botanisch und allgemein naturkundlich Interessierten.

*Mein teuerster Freund*, leitete er einem längeren Brief an William ein, in dem er ausführlich über seine erste Begegnung mit einem fast nackten Eingeborenen berichtete, die er am Meeresufer hatte. Der Mann sei auf ihn zugekommen, mit einem Riemen aus Opossumfell um den Leib, mit seinem Waddy in der Hand und einer Last auf dem Kopf, so wie die Aborigines in

ihrem ursprünglichen Zustand im ganzen Lande lebten. Nur wenn die Ureinwohner des Landes die Stadt beträten, müßten sie sich bekleiden. Die Glieder mager, schwächlich, die Muskeln gut entwickelt, die Brust gewölbt, der Penis, wahrscheinlich aufgrund der Kälte, außerordentlich klein. So beschrieb Leichhardt diese Erscheinung und fuhr fort: Die Haut wenig samtig, Haare gelockt, grob und rabenschwarz, hervorstehende obere Augenhöhlenwölbung, die Nase eingedrückt, breit die Nasenflügel, ebenso der Mund, Lippen lang und pferdeartig beweglich. Die Frauen, obgleich sehr häßlich, würden von den weißen Männern wegen des Mangels an weißen Frauen zur fleischlichen Verbindung gesucht. Die Abkömmlinge aus diesen kurzen Begegnungen seien besser geformt, aber von unschöner, bläßlich dunkelgelber Farbe. Die Knaben würden von den Wilden im Alter von 9 oder 10 Jahren getötet, die Mädchen, von denen es in Newcastle eine Menge gäbe, verschone man. Sie trügen den Beinamen "Yellow". Die Eingeborenen seien, nach Leichhardts weiteren Beobachtungen, außerordentlich träge, aber sie könnten durchaus arbeiten und das oft mit großer Intelligenz. Nur strenge Zucht könne die Eingeborenen bilden und erhalten. Es wär allein der Zwang, der sie zu andauernder Arbeit bringen könne. Was ihnen Wohlwollen oder vorübergehende Arbeit einbringe, würde sofort für Branntwein vertan. Die Siedler sprächen ihnen jeglichen Mut ab. *Hat indessen ein Mitglied des Stammes ein Verbrechen begangen, so wird er einer Art Gottesurteil unterworfen: Ein schmales Holz, in dessen Mitte an der hinteren Seite ein Handgriff sich befindet, wird ihnen als Schild gelassen und alle Männer des Stammes werfen nun ihre Speere nach ihnen. Sie werden indessen selten verwundet oder getötet, so groß ist ihre Fertigkeit, die Speere von sich abzulenken. Dies scheint mir indessen bei der Länge der Speere keineswegs schwieriger als Stoß- oder selbst Hiebfechten. Sie fürchten und ehren den weißen Mann um so mehr, je entschiedener und kürzer er sie behandelt. Selten wagen sie es, ihm körperlich Widerstand zu leisten. Eine Pistole oder eine Flinte erfüllt sie stets mit Schrecken, sie wissen eine wie tödliche Waffe es ist, ohne gerade die Gefahr kommen zu sehen. Sie werden dem weißen Manne nie offen begegnen, doch so sie gereizt, hinter Bäumen von hinten ihm auflauern und ihn rücklings mit ihren Speeren durchbohren..<sup>17</sup>* Die Siedler suchten das stärkste und geehrteste Mitglied einer Gruppe aus und hingen ihm ein Messingschild um, auf dem sein Name eingeprägt war und machten ihn so zum *König* seines Stammes. Diese "Könige" unterschieden sich jedoch in ihrem Verhalten in keiner Weise von den übrigen Stammesmitgliedern, sie waren bei diesen eher in Mißkredit. Verständlich, weil sie von außen eingesetzt worden waren.

Leichhardt ließ sich auch über die Buschfeuer aus, die er auf seinen Wanderungen sah. Sie wurden meist von den Eingeborenen zur Jagd gelegt,

aber auch von den Holzfällern verursacht, die ihre Lagerfeuer vor dem Weiterziehen nicht gründlich genug löschten. Das braunvertrocknete, lange Gras fing durch die Restglut, vom Wind aufgewirbelt, leicht erneut Feuer. Die Blätter der Myrtengewächse, voll von flüchtigen Ölen, waren in der heißen Sommerzeit ebenfalls trocken und das Feuer konnte sich schnell über größere Flächen ausbreiten. Oft wurde der Brand durch heiße Nordwestwinde bedrohlich angefacht. Für den Menschen wurde er selten gefährlich. Der Wind führte stets neuen Sauerstoff zu und der Rauch auf der entgegengesetzten Seite erstickte die Flammen wieder. Das Feuer lief also stets gegen den Wind und bildete eine lange Linie, eine Feuerwalze, die sich über hunderte von Metern, ja kilometerbreit, erstreckte, begierig die verdorrten Grashalme erfaßte und prasselnd an den Eukalyptus emporloderte, eine schwarze Öde hinterlassend. Das wandernde Feuer beraubte Sträucher und Bäume ihres Laubes, aber es zerstört sie nicht und war eine Quelle neu erwachender Fruchtbarkeit. War erst einmal der nächste Regen gefallen, sproß allenthalben zartes, junges Gras und frisches grüknospendes Laub kleidete bald wieder die kahlen Zweige.

Hier seien noch zwei kurze briefliche Schilderungen Leichhardts an William wiedergegeben. Bei der Begegnung mit dem Kolonisten Dawson hatte er 4 Bienenstöcke, die in der Nähe des Hauses standen, entdeckt. Die Pfähle, die das Bienenhaus trugen, standen im Wasser oder waren mit Ölbrettern umgeben, damit die unermüdlichen Ameisen es nicht erreichen konnten. *Da sie mir erzählten, daß sie seit 18 Monaten schon Bienen besäßen, daß ihnen aber die Mittel fehlten, den Honig auszuscheiden, erbot ich mich sogleich, ihnen den Honig zu verschaffen. Ich nahm einen alten Strohhut, durchlöcherte ihn, warf einen Sack über den Kopf, zog zwei Paar Handschuhe an und begann nun meine Operation. Sie waren über die Honigernte nicht wenig erbaut. - Die australische Biene, welche ihren Honig in Baumhöhlen sammelt, hat keinen Stachel, und deswegen spüren ihnen die Eingeborenen nach, indem sie eine Arbeitsbiene fangen und ihr eine feine Federdaune an den Fuß kleben. Die Biene fliegt ihrem Stocke zu, und das scharfe Auge des Wilden folgt ihr dorthin nach. Doch vor den Stachel führenden europäischen Bienen hat der Wilde fast ebenso großen Respekt wie vor der Flinte. - Wir ritten durch den Busch, um die wilden Kühe und Ochsen zu sehen. Die Besitzer von Viehstationen pferchen ihre zur Weide bestimmten Ländereien ein und lassen nun im umzäunten, mehrere Meilen langen und breiten Busch das Vieh frei und ohne Hirten nach Belieben herumstreifen. Alle Jahre fängt man die Kälber und brennt ihnen das Zeichen des Besitzers ein. Alle nach 6 Monaten nicht gebrannten Rinder gehören der Regierung, weil sie gewöhnlich auf Regierungsgrund weiden.*

*Diese Freiheit und die seltene Gemeinschaft mit Menschen läßt nun die Rinder in den Zustand halber Wildheit zurückkehren. Beim Nahen des reitenden Hirten (Stockman) starren sie ihn für einige Augenblicke verwundert an, scharen sich dann zusammen und traben eilig davon. Der Stockman folgt ihnen auf dem schnelleren Pferde und sucht sie in enge Umzäunungen einzutreiben. Squatters, welche nur einen Run und keine Umzäunung haben, haben viel mehr Mühe, das Davonlaufen ihres Viehs zu verhindern.<sup>18</sup>*

Seine Dankbarkeit gegenüber William und die nach wie vor gefühlsmäßige, enge Bindung an seinen Studienfreund sollte sich in Leichhardt über seine ganzen Jahre in Australien erhalten und war seine, nach der Familie in Trebatsch, wichtigste seelische Heimat. Seine Zeilen sind stets voller Wärme: *Ich kann Dir nicht ausdrücken, wie tief mich Deine freundschaftlichen Versicherungen bewegen. Ich danke Dir viele tausend Male. Mein ganzes Streben geht darauf hin, Dir wieder zu erstatten, was Du an mir getan hast. Und er schloß seine Briefe an seinen fernen Freund meist mit einem Lebe wohl, mein teuerster William, und grüße alle Deine Angehörigen von Deinem herzlich Dich liebenden Freunde.<sup>19</sup>*

Mitte Oktober, wieder zu Fuß und als Begleiter und wegekundigen Führer den Zollbeamten Bolton, wandte er sich von der Küstenregion ab nach Westen zum *Great Sugarloaf Peak*, in dessen Nähe Walker Scott die kleine Rinderstation Minmi besaß. Sie durchwanderten eine sandige Ebene mit niedrigem Gesträuch und holzigen Pflanzen. Später wurde der Boden dunkler und Leichhardt schloß daraus auf einen von dem nahen Hunter verursachten Alluvialboden, den er auch auf den in der Flußmündung liegenden Inseln vorgefunden hatte. *Wir betraten nun den Busch, welcher mich lebhaft an unsere heimischen Eich- und Buchenwälder erinnerte. Sie haben in der Tat in vielen Punkten eine außerordentliche Ähnlichkeit. Die Casuarina repräsentiert das Nadelholz, die Stringy Bark die Buche, Spotted Gum und Iron Bark die Eiche. .. Man gebraucht das Holz der Iron Bark zu Einzäunungen, einem sehr wichtigen Punkt in der neuholländischen Land- und Viehwirtschaft. Denn die Umzäunungen erlauben, das Vieh ohne weitere Aufsicht sich selbst zu überlassen und so die große Ausgabe für Hirten zu ersparen. Es ist von großer Wichtigkeit, eine Holzart zu besitzen, welche der zerstörenden Gewalt der Natur lange widersteht und die Iron Bark (eine Eucalyptusart) hat diese Eigenschaft in einem hohen Grade. Nach den Rissen in der Rinde kann das geübte Auge sogleich unterscheiden, ob sich der Baum leicht und regelmäßig spalten lasse oder nicht. Man fällt den geeigneten Baum und spaltet ihn nun mit Keilen in der Richtung der Markstrahlen.. Die Bäume waren von außerordentlicher Kraft und Höhe.*

*Viele erreichten gewiß 120 Fuß mit den Ästen, 80 Fuß der Stamm. Dies war besonders der Fall in Dark Creek, in welchem der Boden feuchter war.*

In Minmi begrüßte sie der Aufseher. Am Sonntag ritten sie dann zum Fuß des Sugarloaf. Doch auch hier fand er nur den Sandstein mit großen Quarzkörnern wie er ihn von Sydney und anderen Orten her kannte. *Ich kehrte gewissermaßen unbefriedigt nach Minmi zurück, nichts als einen schweren Wolf infolge meines Rittes..davontragend.*

Das Leben im Busch ist in gewisser Beziehung für manche Gemüter außerordentlich anziehend. Der junge Mann ist sich selbst überlassen, sein am Buschleben gewöhntes Pferd ist ihm stets zur Hand, seine Flinte gibt ihm despotische Gewalt über die belebte Natur. - In einer Borkenhütte oder Bretterwohnung, welche vielleicht durch einige Verschlüge in gesonderte Räume getrennt ist, erfreut er sich während Wind und Wetters eines gewaltigen Holzfeuers, das im weiten Kamin fröhlich knisternd emporlodert. Hier erfreut er sich seines Dampfers .. und des mit braunem Zucker gesüßten Tees, welche bei Frühstück, Mittag- und Abendbrot nie fehlen. Hier erzählen sich die von den benachbarten Stationen zusammen gekommenen jungen Männer lustige Schwänke,.. Die Nacht liegt schweigend über ihm und um ihn; der Mond mit der vollen Klarheit des hiesigen Himmels gießt sein zauberhaftes Licht über die Wolken und durch die Kronen der mäßig belaubten Eukalyptusbäume. Das tiefe Schweigen wird von Zeit zu Zeit vom kreischenden Ruf des Opossums unterbrochen, welches beim Einbruch der Nacht aus der tiefen Baumhöhle hervorkriecht, die Eule kreist mit leisem Fittich um die Hütte und ruft mit einem abgestoßenem Bu Bu ihre Genossen; im Winter erschreckt ihn das Geheul des wilden Hundes, der um die Herde streift, um ein unbewachtes Schaf oder Kalb zu erbeuten. - Uns störte das unaufhörliche Brüllen der von ihren Kälbern getrennten Kühe, die von der Weide zur Hütte zurückkehrten und mit klagendem Gebrüll ihre Kälber forderten. - Am Morgen steht der Hirt auf und melkt seine Kühe, die er sich einfangen und die er mit Kopf und Füßen wohl befestigen muß, um sie ruhig melken zu können. Nachdem dies geschehen, genießt er sein Morgenbrot, setzt sich dann zu Pferde und besucht die wild herumstreifenden Rinder. Nach Hause zurückgekommen ordnet er seine Ökonomie, genießt sein Mittagbrot und folgt nun seiner eigenen Neigung.<sup>20</sup> Zu dieser Zeit spürte Leichhardt erstmals etwas von dem Zauber des Buschlebens auf den australischen Viehstationen der frühen Jahre. Er fuhr fort: Man baut nur soviel Mais und Weizen im Busche an als nötig ist, um dem Ansiedler selbst Brot zu geben. Hafer und Gerste und Luzerne werden sehr häufig geschnitten und dienen als Grünfutter für die Pferde und Rinder; selten denkt der Ansiedler an Gartenfrüchte, welche doch so wohl in diesem Boden

gedeihen. .. Der Boden könnte vieles leisten, es ist am Hunterfluße gewöhnlich ein reicher Alluvialboden, welcher in günstigen Jahren reiche Weizenernten gibt. Leider sind diese günstigen Jahre selten, indem der Mangel an Regen jede Mühe des Ackerbauers vergeblich macht. Doch selbst diesem Mangel an Regen würde man durch künstliche Teiche und damit verknüpfte Bewässerung abhelfen, wenn man nur billige Arbeiter hätte; doch der außerordentliche Arbeitslohn, den man zu bezahlen gezwungen ist, macht alle Versuche dieser Art unmöglich. Es ist außerordentlich betäubend zu sehen, wie so reiche Besitzungen unbenutzt daniederliegen, indem Hände fehlen, der reichen Natur ihre Schätze abzugewinnen. - Auf der anderen Seite sehen wir die Ansiedler in ihren ärmlichen Hütten Jahre lang sich abmühen, .. stets nur von dem Verlangen beseelt, reich zu werden.. Und sehen sie, daß ein anderer der Natur größere Aufmerksamkeit schenkt, so ist ihre erste und immer wiederholte Frage: 'Was nützt es Pflanzen zu sammeln, die Natur zu studieren: welcher materielle Vorteil kann sich daraus ergeben?'



26. Frühe Rinderfarm (Station) mit Hütte

Da nun der Mensch in gesellschaftlicher Berührung etwas haben muß, worüber er sprechen kann und das zu gleicher Zeit allseitiges Interesse erregt, so skandalisiert er über seine Nachbarn, sobald ihm der Atem über Ochsen, Pferde und dergleichen ausgeht.<sup>21</sup>

Diese jungen Männer auf den Stationen kamen aus England, meist mit etwas Geld, und waren in der Regel aus gutem Hause. Waren sie arm, verdingten sie sich als Verwalter oder Inspektoren bei den Kolonisten, die bereits im Land waren. Hatten sie sich genügend Geld gespart, gingen sie landeinwärts und gründeten auf den freien Ländereien eine eigene Rinder- oder Schafstation. Das waren von der Regierung gepachtete Flächen von ein- bis zweitausend Morgen Land, die den Herden der Pächter ausreichend Nahrung gewährten. Wurde das Land zum öffentlichen Verkauf angeboten, mußten sie es erwerben oder sie verloren ihre Ansprüche darauf.

Wenn der Neusiedler sein neues Land in Besitz nahm, brachte er seine Tierherden gleich mit. Als erstes baute er die geschilderte rohe Bretterhütte und deckte sie mit Baumrinde ein. Er besaß einen zinnernen Teetopf, eine Tasse, zwei Löffel und lebte ausschließlich von Fleisch und dem schweren, ungegärten Dampfer. Seinen gesüßten Tee trank er dreimal am Tag, soweit vorhanden, mit Milch. So also lebte der junge Einwanderer rings vom Busch umgeben in tiefster Einsamkeit, saß oft vom frühen Morgen bis in die späte Nacht zu Pferde, um entlaufene Rinder oder Schafe wieder einzufangen.kehrte er müde in seine Hütte zurück, mußte er das Feuer im Kamin entfachen, Tee bereiten, das Rindfleisch oder die Hammelkeule braten. Hatte er Hirten angestellt, konnte er sich auf diese oft nicht verlassen. Arbeitskräfte waren nicht nur knapp und teuer, sondern häufig auch unverschämt. Dabei mußte er sie mit großer Freundlichkeit behandeln, sonst liefen sie ihm weg. Und dennoch, diese Unbilden eines harten, einsamen Lebens hatten ihren Reiz: Verwundert erkannten diese Männer mit der Zeit, wie wenig der Mensch zur Befriedigung seiner körperlichen Bedürfnisse bedurfte und daß er die Kraft besaß, mit jedem Mangel fertigzuwerden. Viele dieser jungen Kolonisten hatten Leichhardt in ihren Gesprächen versichert, daß sie diese Selbsterkenntnis in England wohl nie gewonnen hätten, sie brächte ihnen mehr Nutzen als Reichtum und sei ihr kostbarster Schatz, den sie eines Tages mit nach England zurücknähmen. Hier im Busch fühlten sie sich frei, saßen lässig und leicht auf ihren an den lichten Wald gewöhnten Pferde und genossen ihre Unabhängigkeit die ihnen dieses sonderbare, wilde Leben gab. Traf man einen von ihnen später in der Stadt, erzählte er mit Behagen von seiner elenden Hütte im Busch, durch deren Ritzen Wind und Wetter pfffen, die ihm aber so teuer war.

Auch über das Miteinander der Bewohner Newcastle ließ Leichhardt sich aus: Hier in Newcastle befinden sich zwei Parteien, welche fest gegeneinander stehen und von denen eine sich zu Herrn Scott, die andere zu Herrn Reed hält. Eine verlacht wahrscheinlich die andere und so vertreiben sie sich bestmöglich die Zeit.<sup>22</sup>



Zur gleichen Zeit, als Leichhardt sein Tagebuch mit diesen Zeilen füllte, kam sein verehrter Freund Lynd kurzfristig nach Newcastle, mit dem er gleich am nächsten Tag einen Ausflug zum Botanisieren nach Ash Island unternahm, diesmal wieder von Walker Scott und Bolton begleitet. Er beschrieb die wahrscheinliche Entstehung dieser und der benachbarten Inseln aus den vom Fluß herangeführten, feingeschlemmten Ton-, Sand- und Humusteilchen, während mit der Flutströmung Sand und Muscheln anschwemmten und meinte, daß gerade die wechselnde Strömung der Grund der Inselbildung gewesen sein müsse, die bei Strömungsausgleich und Wasserstillstand die schwebenden und schweren Stoffe auf den Grund absinken ließ und so zu dem humusreichen, fruchtbaren Boden führte.

Die anfängliche Befremdung im Busch wich langsam einer zunehmenden Erfahrung und größeren Kenntnis. Leichhardt paßte sich den gegenüber Europa so ganz anderen Verhältnissen mehr und mehr an: *Auf die Dauer wird das Wandern im Busche außerordentlich ermüdend, es fehlt an Abwechslung, die Vegetation ist auf hunderte von Meilen dieselbe - überall die zerstreuten, weißrindigen Eukalyptus oder Casuarinas, zwischen denen ein mittleres Strauchwerk sich findet. Wie die Bäume, Gesträuche und Pflanzen überall denselben Charakter tragen und weder durch die Frische und Grün ihrer Blätter, noch durch die malerische Form ihres Wuchses und ihrer Kombinationen uns erquickern, so ist auch der Boden, über den wir hinschritten, von denselben Gesteinen zusammengesetzt und das Terrain mäßig wellig, und hügelig, ohne vorragende freie An- und Aussichten. Das Gestein, welches fast ohne Unterbrechung den Boden von Newcastle bis Brisbane Water .. bildete, ist ein zersetzter Puddingstein, so genannt von seiner aus einer Menge kleiner Gerölle bestehenden Masse, welche einem Pudding mit reichlichen Rosinen nicht unähnlich sieht*<sup>23</sup>

Leichhardt versuchte, aus dem Gesehenen erste Schlüsse für sich zu ziehen. All das Neue, erst die Verhältnisse in der Stadt, nun das Leben auf dem Lande, was machte das eigentliche Australien für ihn aus? In seinem Tagebuch reflektierte er: *Als ich nach Newcastle kam und nach langer Zeit ein mehr ländliches Leben wieder vor mir sah, war der Geist lebhaft mit Bildern früherer Zeit .. beschäftigt und das Verlangen wurde mächtig rege, mich hier niederzulassen und mein Glück zu versuchen. Sanguinische Hoffnungen fehlten nicht und ich getraute mir, Großes zu leisten. Ich wurde indessen allmählich mit den Verhältnissen bekannter; ich sah, daß der gesellschaftliche Zustand jämmerlich war, daß Neid, Mißgunst, Härte an ein freundliches Gemeinleben nicht denken ließen, daß der anhaltende Fleiß wegen*

*Mangel an Arbeitern und wegen der Höhe des Arbeitslohnes nicht hinreichende, eine behagliche Unabhängigkeit zu gewinnen. Dies hat mich dann außerordentlich abgekühlt. Auf der anderen Seite regte mich der Fortschritt, den ich in der Kenntnis der Natur machte, lebhaft zu ausgedehnteren Bestrebungen an. Ich wünschte, meine Reisen auszudehnen und andere Teile der Kolonie zu sehen. So entschloß ich mich denn, das Geld, welches ich in der Sparkasse besaß, zu wissenschaftlichen Zwecken zu verwenden und dann, wenn die Not mich zwingt mein Brot anderweitig zu erwerben, dies zu tun.<sup>24</sup>*

Leichhardt hatte Gründe für diese Worte. Konkreter Anlaß mochte das Angebot Walker Scotts an ihn gewesen sein, das er in seinem Brief vom 11. November an Lynd in Sydney als *vielleicht sehr vorteilhaft für mich* beschrieb. Scott beabsichtigte in Burwood bei Newcastle 10 Acre Gelände zu roden, ein Landhaus darauf zu bauen und einen Weinberg anzulegen mit allem was dazu erforderlich war und Leichhardt darauf als Verwalter und Partner einzusetzen. Dieser hatte nun die Wahl, entweder mit hundert Pfund Sterling im Jahr abgefunden zu werden oder die Hälfte des Gewinns zu erhalten, mit Vorschüssen darauf für laufende Ausgaben. Das Gelände war gut, 12500 Weinstöcke würden genug Gewinn für ihn und Scott abwerfen. Leichhardt fabulierte weiter, daß er sich einen Küchengarten anlegen und Milchkühe halten würde und was sonst für einen angemessenen Lebensunterhalt erforderlich wäre. Nähme er das Angebot an, hätte er ein eigenes Heim und wäre nicht mehr auf die Freundlichkeit und Gastfreundschaft anderer angewiesen. Die Natur um Burwood schilderte er seinem Freund als wunderschön. Der Gesellschaft mit ihren sozialen Verpflichtungen könnte er hier entgehen und seine Zeit ökonomisch einteilen und für weitere Studien nutzen, dabei mehr Rücksicht auf seine Gesundheit, besonders auf seine Augen nehmend. Doch dann schränkte er ein: Bevor er in der Kolonie seßhaft würde, wolle er seine Wanderungen fortsetzen, und er erinnerte sich an seinen Plan, von Newcastle aus nach Neu-England zu gehen. Er fragte sich, was wäre, wenn sich Scotts Angebot letztlich als Seifenblase entpuppte und er mit leeren Händen nach Sydney zurückkehrte? Er wußte nicht, ob Mrs. Mitchell ihn dann noch als Erzieher für ihre Kinde beehrte. Könnte er vielleicht eine Anstellung als Lehrer für Naturphilosophie und Chemie mit einem kleinen Gehalt am Sydney College erhalten? Er regte Lynd an, darüber bei Gelegenheit einmal mit dessem Direktor Mr. Braim zu sprechen.

Am 28. Oktober erlebte Leichhardt sein erstes Erdbeben in der Kolonie. Bei Morgengrauen weckte ihn ein heftiger Stoß. Das ganze Haus zitterte. Jetzt vermochte er sich die tiefen Spalten in den untersuchten Böden und Gesteinsschichten und die erstaunlich regelmäßige Zertrümmerung des losen Sandsteins anschaulicher zu erklären als zuvor.

In den Straßen Newcastles begegnete Leichhardt zwei jungen Männern, die ihn sofort wiedererkannten als Passagier der *Sir Edward Paget*, sie waren damals allerdings im Zwischendeck gereist. Sie luden ihn ein, sie im Busch zu besuchen. Zum Ende der ersten Novemberwoche machte Leichhardt sich auf den Weg zu ihnen. Die Brüder William und James Snowden Calvert lebten in der Nähe von Red Head westlich vom *Tal der Palmen*. Nachdem Leichhardt inzwischen eingesehen hatte, daß er bei seinen Ausflügen ohne Pferd zu eingeschränkt war, besprach er dies mit den Brüdern. James Calvert versprach ihm, ein geeignetes Tier zu beschaffen. Dabei regelte er den Pferdekauf in so beeindruckender Weise zu Leichhardts Zufriedenheit, daß die beiden Männer sich anfreundeten. Das Pferd wollte er zu einem späteren Zeitpunkt abholen.

Von den Ereignissen in Sydney war Leichhardt während seines Aufenthaltes im Newcastle-Gebiet keineswegs abgeschnitten. Walker Scott und seine anderen Newcastler Freunde hielten ihn auf dem Laufenden. Gouverneur Sir George Gipps hatte der Stadt Selbstverwaltung zugestanden, hatte die Bürgerschaft in eine Stadtbehörde umgewandelt, *„ihr die Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten übergeben und die town in eine city verwandelt. Der erste November war der Tag, an welchem die verschiedenen Bürgerfunktionen beginnen sollten. Mehrere Wochen vorher hatten sich die reichen und angesehenen Bürger in den verschiedenen Wards zur Wahl von Stadträten (counsellors) gemeldet. Jeder von ihnen wurde von einer Anzahl von Mitbürgern unterstützt, welche jeden Tag ihren Zuwachs im 'Morning Herald' bekannt machten. Es konnte nicht fehlen, daß in einer Bürgergemeinde wie die von Sidney, Männer von sehr bedenklichem Charakter, die durch schlaue Klugheit oder durch Betrug reich geworden, obwohl ihnen selbst die oberflächlichste Bildung mangelte, sich zu der hohen Würde von Stadträten melden und daß eine Menge ähnlicher niedriger Genossen sie unterstützen würden. So sind denn anerkannte Schmuggler und Diebe zu Stadträten gewählt worden, während sehr gebildete Männer wie z. B. Dr. Nicholson, der nicht um Stimmen betteln mochte, in ihrer Bewerbung durchgefallen sind.*<sup>25</sup> Im gleichen Brief an William vom Ende Oktober 1842 beklagt Leichhardt den geringen Stellenwert der Schulausbildung nur 160 km nördlich von Sydney. Im Busch sei an eine regelmäßig Erziehung nicht zu denken, nur vereinzelt hätten Familien Hauslehrer mitgebracht. Aus eigener Anschauung kenne er die ungünstige Entwicklung der Kinder im Busch: *„diese wachsen gleich wilden Tieren auf, und ich hatte Beispiele, daß sie, als sie unsere fremden Gesichter erblickten, nach einigem Anstarren gleich wilden Kälbern brüllend davonliefen.*<sup>26</sup> Newcastle hatte kaum so etwas wie eine Elementarschule. Einen guten Ruf hatte nur eine presbyterianische Privatschule. Aber auch für

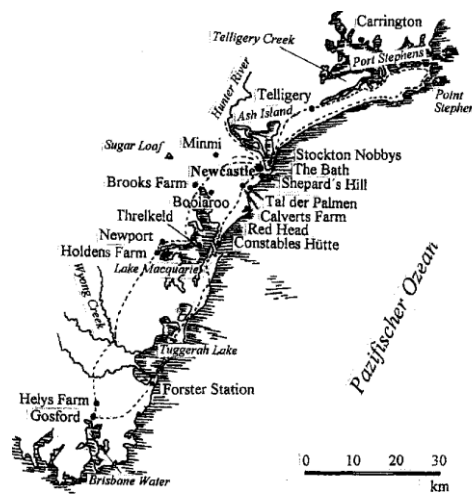
Sydney zählte Leichhardt nur drei Hauptschulen auf: Das *Australian College*, gestiftet von Dr. Lang, aber jetzt in schlechte Hände geraten und nahe vor der Auflösung; dann das Sydney College, reich an Schülern und unabhängig, eher eine allgemeine Bürgerschule und schließlich Mr. Rennies Schule mit dem tönenden Titel "High College", aber doch eher eine Privatschule mit den Knabenjahrgängen von 9 bis 16 und mit eingeschränkten Lehrmöglichkeiten. Höhere, weiterbildende Lehranstalten, gar zur beruflichen Fortbildung, hatte Sydney damals noch nicht aufzuweisen.

Mitte November begab Leichhardt sich mit dem Postmeister und Landrenten-Kollektor Flood für einige Tage auf seinen bis dahin längsten Fußmarsch über den Lake Macquarie hinaus weit nach Süden bis Gosford, wobei sein besonderes Interesse dem Verlauf der Kohlelager und einer Erhebung, dem Sugarloaf, galt. Seine Freunde in Newcastle hatten ihn vor Hitze, Wassermangel und den Entfernungen zwischen den einzelnen Ansiedlungen gewarnt, vor allem jedoch vor seinem Begleiter. Der Landrenten-Kollektor wäre bei den Kolonisten ein nur ungern gesehener Gast, das würde sich auch auf das Verhalten der Siedler ihm gegenüber auswirken. Flood war ein ziemlich dicker Mensch, der sich das Fett ablaufen wollte, aber als Reisegesellschaft für Leichhardt durchaus angenehm, weit gereist, in vielerlei Dingen bewandert, mitteilbar *..und stets guter Laune. Ich hatte ihm begreiflich gemacht, daß er sich meinen wissenschaftlichen Zwecken ein wenig fügen müsse, obwohl ich schon vorhersah, daß ihm dies am Ende langweilig werden würde. Er hatte indessen wissenschaftliche Neugier genug,..*<sup>27</sup>

Wegen der anhaltenden Dürre waren in diesem Jahr Futter und Wasser für die Tiere knapp. Auf ihrem langen Marsch fanden die beiden Wanderer Hilfe in dem Glockenvogel, der ihnen mit seinem hellen Pfiff die Nähe von Wasser anzeigte. Die Rinder waren so abgemagert, daß sie kaum Milch zu geben imstande waren. *In der drückenden Hitze des Tages stürzen sie sich in die Moraste, um in den stehengebliebenen Lachen ihren Durst zu stillen. Sie sinken dabei bis an den Leib ein und, unfähig sich aus dem Kote zu erheben, verhungern oder verdursten sie, wenn nicht die wilden Hunde sie schon bei lebendigem Leibe verzehren; denn diese, wie sie die Herden .. umschleichen, gewahren bald, wo die Kräfte zur Verteidigung fehlen, scharren sich wohl zu 6 zusammen, treiben die schwächsten Rinder oder Kälber in das Wasser und fallen nun über das schwimmende Tier her, bis es, von Blutverlust erschöpft, völlig ihre Beute wird.*<sup>28</sup>

Die Männer wanderten auf den Höhenzügen entlang, zu beiden Seiten Täler und Schluchten zum Hunter oder zum Meer. Sie kamen an den Mac-

quarie See und stiegen zu ihm hinab. Er umfaßte in seiner größten Ausdehnung an die 15 Meilen und bot eine anziehende Landschaft, mit zahlreichen Buchten und wechselnden, reizvollen Ausblicken. Zum Westen wurde er von frischer Vegetation eingefäßt, merkwürdigen Bäumen und Sträuchern, die Leichhardt noch zu bestimmen hatte. Auf der Brook Station am Kopf des Sees wurden sie außerordentlich gastfreundlich von Mrs. Brook empfangen, die sie reichlich mit Milch bewirtete und eigens einen Hahn für sie schlachtete. Herr Brooks zeigte ihnen sein Kohlenbett am See. *Die Kohlen ruhen auf einem zerbrochenen, blauen, tonigen Sandstein oder sandigem Ton und bestehen aus einem unteren 2 1/2 Fuß dicken Lager von Glanzkohle, welches von einem 2 inches dicken Bette weißen Tons von den oberen nicht nutzbaren Kohlenbetten getrennt wird. Über diesen liegen gefaltete Sandstein- und Tonlagen. Unter der Kohle finden sich viele Blätterabdrücke, welche von denen des zweiten Lagers South Head, Newcastle, nicht verschieden sind.*



Karte 5: Zu Fuß von Newcastle

Die Obstbäume in Brooks Garten standen gut. Herr Brook erzählte ihnen, daß einer seiner jungen Bäume morgens noch in voller Blüte gestanden habe, zum Abend infolge eines glühenden Sonnentages aber verdorrt gewesen sei. Leichhardt bemerkte, daß der an gleicher Stelle neu gepflanzte Loquatbaum ebenfalls vertrocknet war. Die schönen großen einheimischen Pflaumen lagen in großer Anzahl über den Boden verstreut. Er aß davon, die Folge waren heftige Leibschmerzen am nächsten Tag. In der Nacht ließen ihn die Wanzen keine Minuten schlafen. Am anderen Morgen durchwateten sie den See mit seinen vielen flachen Inseln an einer seichten Stelle. Sie verloren aber den Pfad, fanden und verloren ihn wieder und kamen schließlich nach einem mühseligen Marsch unter drückender Sonnenhitze zu der Besitzung des Herrn Threlkeld. Vor ihrem Weitermarsch zu den Kohlewerken von Threlkeld erquickten sie sich an dem reichhaltigen Honig der Zuckerkiefer.

Leichhardt beklagte in seinem Tagebuch, daß die australische Natur sehr arm an nahrhaften, wohlschmeckenden Pflanzenprodukten sei und daß die

wenigen genießbaren kaum befriedigten. Später, der australischen Flora besser angepaßt, fiel sein Urteil differenzierter aus.

Sie suchten vergeblich nach Blätterabdrücken, aber es gab wieder reichliche Erkenntnisse für Leichhardt über die geologischen Verhältnisse des ausgedehnten Kohlebeckens des südlichen Seengebietes von Newcastle.

Am 16. November verließen sie ihren freundlichen Wirt und wanderten auf einem wenig begangenen Waldpfad nach Newport, einer neu geplanten Stadt an einer seichten Bucht am Südende des Macquarie Sees. *Eine große Anzahl von Zikaden sangen ihr schrillendes oder knarrendes Lied in allen Eukalyptusbäumen. Wie eine begann, stimmte sogleich der ganze Chorus ein und sie verstummten gleichzeitig wieder.*<sup>29</sup>

Die Wanderer glaubten sich zu einer Zeit im Busch verloren, und gerieten in große Unruhe. Als sie dann auf die Spur eines zweirädrigen Karrens stießen, folgten sie dieser erleichtert und kamen bald zu einer Lichtung mit vier bis fünf kleinen Buschhütten. *Die Bewohner erteilten uns über unseren Weg die nötige Auskunft und reichten uns Wasser und Tee, welchen wir mit großer Befriedigung genossen. Der Teetopf kommt in der Buschhütte fast nie vom Feuer. Selten nur nimmt man die durchgekochten Blätter heraus, während man stets einige neue hinzufügt. So gibt man dem gewöhnlich schlechten Wasser das adstringierende Prinzip des Tees, während das erregende sehr gering ist und dem Magen nicht schadet. Überdies süßt man den Tee mit braunem Zucker, der zweifellos die Eigenschaft des Tees mildert und fügt Milch oder frische Eier hinzu. Tee mit einem frischen Ei ist ein sehr angenehmer Trank und stillt den Durst besser denn irgendein Getränk, das ich kenne. Die Masse von Tee und Zucker, welche im Busch verbraucht wird, ist außerordentlich und ich glaube, keine Gegend der Welt konsumiert verhältnismäßig so viel wie diese Kolonie. - Die gewöhnliche Speise ist Damper, d. h. Mehl und Wasser zusammen geknetet und in heißer Asche gebacken. Die armen Kolonisten um Newport hatten nur Damper von türkischem Weizen, doch wurde er unseren hungrigen Mägen so gastfreundlich geboten, daß wir recht wacker einbissen. Diese Kolonisten haben kleine Strecken Landes von Herrn Holden gepachtet und werden wahrscheinlich ihre Lage wesentlich bessern, wenn Newport wirklich einmal eine Stadt werden sollte, welches mir wegen seiner angenehmen Lage nicht zweifelhaft zu sein scheint. Herr Holden ist der Besitzer des Bodens. Er verteilte ihn in halbe und ganze Morgenstücke, welche nun gebühlich in allen Journalen von den besten Auktionatoren ausgeschrieben wurden. Es fanden sich indessen nicht ganz so viele Käufer als man erwartete, obwohl Schulmeister und Prediger hingesandt wurden, um den Platz so annehmlich als möglich zu machen. Auch wurde sogleich für ein Wirtshaus gesorgt, das gewöhnlich den Zen-*

*tralpunkt größerer Ansiedlungen bildet. Das Land ist nur günstig, wenn man es recht bestellt, ohne gute Bestellung ist es auch rasch erschöpft und leidet sehr unter der Dürre. Es gewährt einen eigentümlichen Eindruck, sich in der Mitte des noch unberührten Waldes in einer Stadt zu befinden. Straßen haben ihren Namen, öffentliche Gebäude, Kirchen, Märkte ihr Stelle - und doch ist der Wanderer der Gefahr ausgesetzt, in dieser auf der Karte ausgelegten Stadt sich zu verlieren.*<sup>30</sup> Der Schulmeister Herr Dodd beklagte sich bitter über die Umstände in Newport. Alle Bequemlichkeit hatte man ihm versprochen. Bei seiner Ankunft aber wollte ihn niemand bei sich aufnehmen, er mußte Wohnung in der Schenke nehmen. Der Prediger vom etwa 50 km entfernten *Brisbane Waters* kam nur alle 6 Wochen, um für die Kolonisten und Pächter dieser Gegend den Gottesdienst zu halten. Die Predigten wurden ebenfalls in der Schenke gehalten. Aber es kamen nur wenige sie zu hören.

Am folgenden Tag verabschiedeten sich die beiden Wanderer von Newport, strebten weiter nach Süden, verließen bald die Ebene und stiegen unter drückender Sonnenglut, kein Windhauch erfrischte sie, mehrere Hügelreihen hinan. Die Dunkelheit war hereingebrochen, tausende von Glühwürmchen, winzige leuchtende Sternchen, schwebten um sie herum im Gebüsch. *Wir hatten an zwei Wohnungen vergeblich um ein Nachtlager angeklopft, der Herr des Hauses war in keinem daheim, und die Frauen fürchteten sich, zwei Unbekannte aufzunehmen; ja in einer Hütte war der Bewohner just vom Gericht mit Exekution bedroht worden und seine Frau sah uns für zwei Bailiffs [Gerichtsdienner] an, welche kamen, die Exekution auszuführen.* - Als sie endlich ihr Nachtlager gefunden hatten, wurden sie plötzlich aus der geruhsamen Abendstille aufgeschreckt: *Wie wir am selben Abend unseren Tee genossen, hörten wir einen jener gewaltigen Bäume, wahrscheinlich in Folge eines Buschfeuers, niederdonnern. Zuerst ein unbändiger Knall, ein Donnerschlag, dann das Knistern und Knastern der zerbrechenden Zweige.* -

Wenn man Tage lang durch den Busch von Neuholland wandert, wird man durch die Einförmigkeit desselben nicht wenig ermüdet. Dieselben Bäume, dieselben Gesträuche umgeben uns fortwährend und obwohl wir über einen hügeligen Boden hinschreiten, sind die Hügel doch nie hoch genug um Fernsicht über Täler, Schluchten, Seen, Wiesen zu gestatten. Der Wald ist wie das Meer; seine Stille, seine Einsamkeit machen zuerst einen großartigen Eindruck; doch in der Länge der Zeit ermüden sie und der Geist sehnt sich nach erquickender Mannigfaltigkeit.<sup>31</sup> Sie übernachteten schließlich in der schlichten Hütte eines Rinderhirten. Am Morgen gelangten sie nach zwei Meilen in ein reiches Tal mit schwarzem Marschboden, üppig bewachsen mit Seaforthiabäumen, baumartigen Farnen und gewaltigen Eukalyptusbäumen, und Leichhardt schwärmte, es sei dieses die reichste und schönste

Gegend, die er in dieser Ausdehnung in der Kolonie gesehen habe. Er wünschte sich, daß dieses Gebiet noch lange vom Ackerbau verschont bleiben möge.

Sie rasteten kurz auf der Hely Farm, wo das Verwalter-Ehepaar Spencer sie herumführte und gelangten schließlich nach Gosford am *Brisbane Water*, eine tief ins Land einschneidende, durch Hügelreihen begrenzte Meeresbucht mit reicher Vegetation über die Uferzone hinaus. Trotz des langen, anstrengendem Marsches dieses Tages entschlossen Leichhardt und Flood sich, bereits einen Tag später den Rückweg anzutreten. *Wir verhandelten mit einer Familie von Schwarzen, uns nach Newcastle zu begleiten. Eine Familie bestand aus 5 Personen: dem Manne, welcher Aemiable hieß, seiner Gin Maria, einem kräftigen, gewandten Weib, das recht gut Englisch sprach, ihrem Bruder, .. einem Kind und einem bejahrten Manne. .. Sie wollten nicht vor dem nächsten Sonntag gehen, und wir fügten uns ihrer Laune. Nach allem, was ich verstehen konnte, wagten sie nicht, während des Tages aufzubrechen, da der Mond zu spät aufging, um ihnen zu ihren Halteplätzen zu leuchten. Sie unterließen nicht, uns um Wein anzusprechen und, nachdem wir ihnen eine Flasche gegeben, hatten wir am Sonntag wirklich das Vergnügen, uns von ihnen in Stich gelassen zu sehen. .. Am anderen Tage kam eine andere Familie. Die Gasthäuser bilden den vorzüglichsten Anziehungspunkt. Wie Gäste wandern und stehen sie um die Türen herum, bis eine freundliche Seele ihnen ein Glas reicht. Sie sind außerordentlich faul und nur Branntwein und Hunger weckt sie aus ihrer Schlafsucht. Zusammengeduckt sitzen sie ums Feuer oder wärmen sich mit ausgespreizten Beinen auf dem Bauche liegend im Strahle der Sonne oder schlendern träge herum - ein wahrer Jammer für den Mann, dem es um Arbeit zu tun ist.*<sup>32</sup> So kamen die beiden zu einem Ruhetag und brachen am 20. November mit ihren eingeborenen Führern zum Rückmarsch nach Newcastle auf, der diesmal weiter im Osten dicht an der Küste nach Norden führte. Der zusätzliche Ruhetag hatte sie gekräftigt und so kamen sie auf dem festen Sandstrand zügig voran und wagten es, bei Mondenschein die Strecke bis Newcastle durchzumarschieren. Sie hatten dabei nicht mit der Flut gerechnet, die sie vom Ufer weg höher in dünenartiges Gelände hinauftrieb, wo ihre Füßen in den sandigen Boden einsanken und das schwere Gehen ihnen die Kräfte raubte. *Die Sonne war untergegangen, Venus und Jupiter in vollem Glanze, die Nacht so dunkel, daß wir die vorliegenden Felsen nicht mehr vom Walde unterscheiden konnten. Mein Gefährte wollte immer noch vorwärts, indem er glaubte, er habe nur das nächste Kap zu umgehen, um sich am Eingang des Macquarie Sees zu befinden. Ich eröffnete ihm meinen unabänderlichen Entschluß, hier zu bleiben, wo wir waren und hier zu übernachten. Er fügte sich. Ich schürte*



auf dem nackten, harten Felsen ein Feuer, welches wir mit trockenen Seealgen unterhielten, bis die großen Holzstücke gescheiterter Schiffe sich entzündeten und uns ein reichliches Feuer gewährten. So legten wir uns dann neben dem Feuer zu Ruhe, schwarze Felsenmassen über uns, das wilde Brausen des Meeres, der halbgestirnte Himmel, an welchem 2 Stunden später der Mond aufstieg. Es war eine großartige Nacht, es war die erste Nacht, die ich je unter freiem Himmel zugebracht. Die Seeluft war mild, doch allmählich wendete sich der Wind mehr nach Süden und wurde kühler. Ich wärmte abwechselnd nun eine, dann die andere Seite meines Körpers und schlief, das harte Steinlager betrachtet, recht gut. -

Unsere Mägen waren leer. Früh am anderen Morgen strebten wir vorwärts den Teetöpfen von Lake Macquarie entgegen. Doch wie sich mein Begleiter getäuscht, als wir um das Kap herumkamen und zahllose Landzungen, eine vor der anderen, ohne die geringste Andeutung zu einem Eingang im Macquarie See, vor uns lagen. Wir stiegen den Berg



27. Eingang zum Lake Macquarie

hoch, um landeinwärts uns eine kürzere Bahn zu brechen. Doch wir verfin-gen uns bald in dichtes Gesträuch und in Gebüsch, in welchen Kakteenartige waren und sahen es für geratener an, so schnell als möglich zum Meeresufer zurückzukehren. Einen Vorteil hatten wir gehabt: Lambertia hatte uns ihren süßen Honig, obwohl in geringen Portionen, zum Frühstück geboten. - So gewannen wir denn die Küste wieder und kreuzten zwei Frischwasserbäche, welche aus grünen Tälern hervorkamen. Die Höhlen erregten unsere Verwunderung. Es sind weite Risse im unteren Konglomerat, durch welche das Meer mit größerer Kraft gegen die Felsen brandete und weite Höhlen auswusch, in denen jetzt zahlreiche Schwalben hausten. Die Felsen wurden nun so steil und näherten sich dem Meeresufer so sehr, daß wir dieses verlassen mußten, um landeinwärts einen Pfad zu gewinnen. Wir fanden diesen glücklicherweise. Er führte uns über baumlose, mit dichtem, hohem, jetzt trockenem Grase bedeckte Anger, auf welche die Sonne schwälend lag ..

Wir schleppten uns erschöpft von Baumgruppe zu Baumgruppe, mein fetter Begleiter war fast bis aufs äußerste gebracht. Endlich sahen wir Moon Island, welches dem Eingang des Sees gegenüber lag. Unsere Kräfte belebten sich, wir schritten wackerer zu und bemerkten eine Hütte, bei welcher wir außerordentlich ermüdet, durstig und hungrig uns niederstreckten.

Der Besitzer kam und führte uns in seinem Boote nach der Wohnung eines Fischers, dessen Frau uns mit Tee und kalten Fischen erfrischte. Niemals hatte mir Tee und kalter Fisch so gut geschmeckt, fast besser als der Wein und Fisch in Montefiasconi. - Der freundliche Constable führte uns später nach seiner eigenen Hütte, wo seine Frau für uns zwei junge Hühner schlachtete. - So hatten wir überall Zeichen der größten Gastfreundschaft und freundlichen Wohlwollens gefunden. Es war indessen nicht zu verkennen, daß man uns da, wo mein Begleiter nicht bekannt war, mit verdächtigen Blicken betrachtete.<sup>33</sup>

Früh am Morgen verließen sie ihre Gastgeber und kehrten auf zum Teil schon vertrauten Wegen durch die mit Buschgesträuch bedeckten Hügel zurück nach Newcastle. Zuhause angekommen, fand Leichhardt zu seiner Freude Briefe von Lynd, William und Schmalfluss vor. Lynd tadelte ihn, daß er bei seinen knappen Mitteln Murphy unterstützt habe, William gab ihm das Gefühl tiefer Freundschaft und Schmalfluss schrieb, daß der Bruder Adolph den väterlichen Hof in Trebatsch übernommen habe, was Leichhardt mit Genugtuung las. Aber dann erfuhr er vom Tod seiner jüngsten Schwester Mathilde, die vor einem Jahr an Kindbettfieber gestorben war. Die Nachricht, die für ihn so unerwartet kam, traf ihn hart, der Schmerz um seine geliebte Schwester wühlte ihn auf. Bedrückende Gedanken an die ferne Heimat, Trauer und Sehnsucht mischten sich mit der körperlichen Erschöpfung vom anstrengenden Rückmarsch. Wieder überfiel ihn die beklemmende Fremdheit in diesem Lande. Im seinem Tagebuch blitzt das in einer winzigen Episode auf: *Jeden Abend bläst ein Mann englische und schottische Lieder auf der Klarinette vor unserem Fenster. Ich .. fühle, wie fremd mir immer noch der englische Lebenskreis ist, indem alle die Gesänge zwar angenehm doch unklar mich berühren, während sie die um mich sitzenden Engländer mit freudigem Behagen früherer Erinnerungen füllten.*<sup>34</sup>

Es war still am frühen Morgen des 24. November, erst mit der Sonne erwachte der Wind, wehte dennoch außerordentlich heiß aus dem Innern nach Newcastle hinein, und mit ihm trat am späteren Vormittag, als Leichhardt gerade seinen Antwortbrief an William begonnen hatte, Lynd bei ihm ein. Er befand sich auf dem Weg nach Port Macquarie und brachte ihm das notwendige Geld für seine weiteren Reisen. Die Freunde führten nur ein kurzes Gespräch, dann brach Lynd wieder auf und Leichhardt widmete sich an den nächsten Tage seinen Briefen, den Tagebucheinträgen und ordnete seine Mitbringsel. Diese Zurückgezogenheit mochte der Grund gewesen sein, das er den polnischen Geologen Strzelecki versäumte, der sich zumindest an diesem Tage in Newcastle aufgehalten hatte.

Ende November brach Leichhardt am frühen Nachmittag zu einer weiteren Wanderung auf, diesmal allein, da ihm weder die möglichen Begleiter zusagten, noch der Weg ihm allzu weit erschien. Schon lange hatten die konischen Hügel und der blaue Höhenzug, die er von seinem Fenster aus am nordöstlichen Horizont des Uferbogens bei klarer Sicht erkennen konnte, seine Neugierde gereizt. Er ließ sich zum nördlichen Ufer der Hunter Mündung übersetzen und marschierte an Scotts Stockton Besitzung vorbei. Die hereinkommende Flut zwang ihn in losem, tiefem Sand der dünenartigen, mit leichtem Buschwerk und Spinifex bedeckten Hügel zu waten, die an dieser Stelle die ganze Uferlänge ausmachten. Im Schimmer der Abendröte fand Leichhardt eine passende Mulde in den Dünen für die Nacht. Er bereitete ein kleines Feuer, schaute den selbst noch im flackernden Feuerschein geschäftigen schwarzen Ameisen zu, lauschte dem gelegentlichen Zirpen eines Heimchen und dem einsamen Ruf eines Vogels, übertönt vom mächtigen Brausen des Meeres: *Ich unterscheide deutlich das Branden jeder größeren Welle, durch welche es fast wie ferne Menschenstimmen täuschend durchklingt.*<sup>35</sup> - In dieser nächtlichen Einsamkeit überfiel ihn das Bewußtsein seiner Winzigkeit in der Natur und unwillkürlich richteten sich seine Gedanken auf den himmlischen Vater und dessen Schicksalsfügungen. Es war ihm, als spräche das göttliche Wesen selbst aus dieser grausigen, nächtlichen Einsamkeit, die ihn umgab und ihn fast das Schlagen seines Herzens hören ließ. Dann lenkten ihn mehr prosaische Unbilden ab: *Die Nacht war kalt, besonders gegen Morgen um 2 - 3 Uhr fiel ein starker Tau, und ich hatte oft mein Feuer zu schüren und meine Lage zu wechseln und der Reih nach alle meine Glieder zu wärmen.*

Zum Frühstück verzehrte er das mitgebrachte Brot, trank dazu mangels Wasser einige Schluck Cognac. Der Rauch von nahen Buschfeuern verhin-derte den Ausblick auf die angestrebten Berge; so entschloß er sich die Dünen zu überwinden und am Rande des dahinterliegenden Morastes weiter nach Nordosten zu wandern bis zur Viehstation und Meierei von Telligerry, Besitztum von Major und Polizeimeister Crummer. Auf diesem Wege fand er auch genügend Wasser am Fuße der Sandhügel, und es war interessant für ihn zu beobachten, wie das leichtere Süßwasser im Boden über dem schwereren Salzwasser des nahen Meeres mit Flut und Ebbe stieg und sank.

In Telligerry stärkte der Wanderer seine angegriffenen Kräfte mit Milch und Tee, wandte sich dann durch den hier trockenen Morast wieder zum flachen Meeresufer und sammelte und botanisierte intensiv für den Rest des Tages, geplagt von der Menge kleiner Fliegen, die den Menschen und Tieren überall hin folgten. Wieder auf der Station, beschrieb er die im Morast vorgefundenen Pflanzen, unter anderem den Buntwurz, der gerade in voller Blüte stand und einen lieblichen Veilchenduft verströmte. Er brach das obere

männliche Blütenteil, den Aronstab: *Ich war im Begriff, das innere weiße Parenchym seines dicken, strunkigen Stammes zu kosten, als der Mann, welcher die Viehstation beaufsichtigte, mir zurief: 'Nehmen Sie sich in Acht, Herr, die Pflanze ist giftig.' Ich kostete indessen ein wenig und zuerst einen süßlichen Geschmack wahrnehmend, erwiderte ich ihm, daß er sich wahrscheinlich täusche. Doch unmittelbar darauf fühlte ich ein außerordentliches Stechen und Brennen auf der Zunge. Ich spuckte sogleich aus was ich im Munde hatte und reinigte ihn so gut ich konnte, doch die Zunge schwoll mir an und wurde so empfindlich, daß ich den ganzen Tag über kaum Speisen zu mir nehmen konnte,..*<sup>36</sup>

Früh morgens am 1. Dezember verließ er Telligerry nach Point Stephens und hoffte, nach 10 Meilen als weitere Orientierung das kleine Landhaus der Madame Connolly zu finden. Er begegnete dem australischen Wildhund, dem Dingo, sah Wallabys, wanderte botanisierend an Känguruh-Bäumen, Akazien und Wattle-Bäumen vorbei, verlor jedoch den Weg, bis er zum ersten Viehgatter kam. In diesem wurden die Rinder zusammengetrieben, um die Kälber von den Mutterkühen zu trennen und mit dem Brandeisen zu zeichnen. Von dort aus liefen Viehspuren in alle Richtungen. In seinem Tagebuch sinnierte Leichhardt über die Gefahr, in die der einsame Wanderer gerät, wenn er sich auf die wohlausgetretenen Viehfährten verließ. Die Rinder hatten im Busch die Angewohnheit, im Gänsemarsch von einer Weide zur anderen und zu den Tränken zu trotten. Derart legten sie Pfade an, die gut ausgetreten waren und einem von Menschen begangenen Fußsteig glichen. Am Ende stand dann oft die Enttäuschung anstatt das erhoffte Ziel, wenn der Irrende nach einigen Meilen zu einer neuen, üppigen Weide kam, wo sich die Tiere in alle Richtungen ausgebreitet hatten und sich die verfolgten Spuren verloren, oder sie hatten ihn zu einer vertrockneten Wasserpfütze geführt. Mitunter jedoch leiteten sie ihn auch zu Höfen, besonders gerne zu Meiereien, zu denen die Tiere täglich heimgetrieben wurden.

Ich kreuzte den Sumpf, um mich dem Meeresufer zu nahen - er war in großen Strecken in Feuer. Rote Feuermassen hüllten hohe Bäume ein, welche in allen Richtungen um mich herum niederprasselten, der Rauch nahm mir fast den Atem. Ich war der Gefahr des Buschfeuers nie in solchem Grade ausgesetzt gewesen. Doch gewähren diese gewaltigen, durch den Busch fegenden Feuer, unter deren Zuge das Gras, der Strauch und der kräftige Baum niedersinken, eine große Naturanschauung. Rinderherden, nachdem sie den Wanderer für einen Augenblick staunend angeglotzt, jagten eilig davon, durch Busch und Gras wie blindlings hindurchbrechend.<sup>37</sup>

Endlich fand er auf einem Anger, was er auf seinem Weg nach Point Stephens zu finden gehofft hatte, ..den lang erwarteten Porphyry. Er erschien

zuerst als ein unregelmäßiger Haufenrest von Steinen und Blöcken, welche an der Oberfläche mit weißen Flechten bedeckt und bis zu einer gewissen Tiefe zersetzt waren .. Gegen das Meer hin bildeten sie steile Klippen, und getrennte Massen lagen weit hinaus im Meer, von weißen Wellen umbrandet.

Die Nacht verbrachte Leichhardt wieder zwischen den Dünen, wandte sich am Morgen erneut dem Meeresufer zu und folgte mit der Ebbe der Küstenlinie zurück bis nach Newcastle. Auf halbem Wege, von Durst und Hunger geplagt, nachdem sein Frühstück nur aus ein paar Salzwasseraustern bestanden hatte, fand er ein angespültes kleines Faß. Zu seiner Überraschung enthielt es Trinkwasser, durchaus noch genießbar. Wahrscheinlich stammte es von einem Schiffbruch. Am frühen Nachmittag war er, reichlich beladen mit aufgelesenen Insekten, Schalentieren, Steinen und Pflanzen, wieder daheim, wo seine verlängerte Abwesenheit schon Besorgnis ausgelöst hatte.

Zwei Tage später nahm er noch an einer Wallabyjagd teil, danach traf er Vorbereitungen zu einem längeren, seinem ersten Ausritt zu den etwa 50 Meilen entfernten Anwesen Glendon und Bengalla der Gebrüder Scott im Hunter Valley und, so hoffte er, vielleicht darüber hinaus nach Neu-England. Vor Ablauf von zwei Monaten wollte er zurück sein. Er wandte sich damit ab von der küstennahen Region um Newcastle, die er seit September erwandert hatte, um den Hunter flußaufwärts nach Westen ins Land hineinzu- folgen.

Daß ihn dieser Ausritt über Neu-England hinaus, im Bogen entlang der *Great Dividing Range*, einer langgestreckten, von Hochebenen durchsetzten niedrigen Bergkette, weit nach Norden bis zur Moreton Bay in die Gegend des heutigen Brisbane führen würde und noch weiter nach Wide Bay bis an die Grenzen des damaligen Siedlungsgebietes, ahnte er am Morgen des 9. Dezember 1842 nicht, an dem er Newcastle verließ. Ebenso ahnte er nicht, daß er erst 18 Monate später wieder in Newcastle eintreffen sollte, nicht nur beladen mit seinen Sammlungen an Pflanzen, Steinen und Fossilien und in vorsichtiger Erwartung des Kommenden, sondern mit bestimmender Zielstrebigkeit und brennendem Herzen. Am wenigsten ahnte er jedoch, daß auf diesem langen Ritt sein Schicksal die Weichen stellen würde zur Erfüllung seines viel zu kurzen Forscherlebens, zur Erfüllung seines Jugendtraumes, mehr noch, die Weichen stellen sollte zur Unsterblichkeit.

#### 4. Im Hunter Valley und über die Liverpool Range

John Oxley hatte die Hochfläche von Neu-England und die Liverpool Range 1818 entdeckt und als unzugänglich und wertlos bezeichnet. Die ersten Siedler begannen daher erst 1832 das Gebiet zwischen Sydney und dem heutigen Brisbane nach und nach zu besiedeln. Die Landrechte wurden von der Regierung nur für jeweils ein Jahr vergeben, weil sie anders keine Kontrolle über die wilde Landnahme ausüben konnte, so daß Pionier-Siedler nur die primitivsten Anlagen errichteten. Um Nutzen aus dem Land zu ziehen, mußte es zumindest über mehrere Jahre bewirtschaftet werden. Erst ab 1846/7 konnten Pachtverträge bis auf 14 Jahre abgeschlossen werden, anschließend wurde es möglich, das selbstgenutzte Land zu erwerben. Dabei gab es Auflagen. So mußte z. B. auf den Ländereien der Viehbestand eine Mindestanzahl erreichen. Aber die harten Verhältnisse an der Grenze zur Wildnis, die Einsamkeit, Krankheiten von Tier und Mensch, Angriffe der Aborigines, zeitweilige Absatzschwierigkeiten, sich abwechselnde Trocken-, Regen- und Überflutungszeiten veranlaßten immer wieder Pioniere aufzugeben. Zu Leichhardts Zeit war bereits ganz Neu-England besiedelt, allerdings äußerst dünn, die Ländereien waren damals noch riesig mit Ausdehnungen von über 120.000 ha, mit denen die Australian Agricultural Company ihre Tätigkeit begonnen hatte, es wurden dann 400 000 ha. Ein Privatmann konnte durchaus 80 000 ha dieses fruchtbaren Landstrichs auf sich vereinen.

Das Anwesen der Brüder Calvert, das Leichhardt schon von seiner Reise zum Macquarie See kannte, war an diesem Morgen nach wenigen Meilen Fußmarsch erreicht. Er nahm sein Pferd in Empfang, das er für £ 16 bei ihrer letzten Begegnung gekauft hatte. Die Brüder unterstützten ihn auf vielerlei Weise, indem sie ihn für die vorgesehene Reise gut ausrüsteten. Er versorgte sich, ungleich dem Buschmann, eher reichlich, von der Wolledecke über Kleidungsstücke bis zum unverzichtbaren zinnernen Teetopf. Seine Botaniker-Büchse und -Papier, sowie seinen Geologenhammer hatte er ohnehin dabei. Noch am gleichen Tag ritt er auf seinem kleinen, schwarzen Pferd zur Minmi Rinder-Station, neben ihm trottete ein weißer Pointer. Der gastfreundliche Rourke, Viehhirt und alter Bekannter vom vorherigen Besuch, empfing ihn freundlich. Leichhardt hatte diesen kleinen Umweg gewählt, da er den Sugarloaf noch einmal besuchen wollte, um die Geologie des Berges genauer zu studieren und mit den Angaben auf Mitchells Karte zu vergleichen, die als Gestein Trapp auswies. Er bestieg die Erhebung mit einem der Rinderhirten und fand den Gipfel aus großen Blöcken Konglomerat bestehend, die nackt über den Baumbewuchs 30 Fuß hinausragten und unter

anderem von weißen, blattartigen Flechten bedeckt waren. Er schilderte das Vogelleben in den lichten Wipfeln der Bäume und die Verschiedenartigkeit des Eukalyptusbaumes: *Der Spotted Gum erhält seinen Namen wahrscheinlich von dem bunten Anblick seiner Rinde, indem die halbvertrockneten und fast abgestorbenen Stücke braun, die junge Rinde dagegen weißlich grün ist. Die Iron Bark hat eine stark aufgerissene, rauhe Rinde, welche sich nicht gleich der des Spotted Gum löst. Die Stringy Bark scheint ihren Namen von der sich in langen Seilen loslösenden Rinde erhalten zu haben. In den hohen Wipfeln der Eukalyptusbäume lärnten hunderte von Papageien. Sie ziehen in kleinen Schwärmen von Baum zu Baum und gleichen in dem unaufhörlichen Geräusch den Staren. Ein paar Kakadus wurden gesehen, sie sind sehr scheu und halten sich auf den höchsten Spitzen der höchsten Bäume. Ihr Flug ist schwebend und adlerartig, ihr Geschrei ist schnarrend. In der Nachbarschaft von Newcastle, um Mr. Dawsons Station, sah ich mehrere Male den schwarzen Kakadu<sup>1</sup>* Am Fuße des Sugarloaf studierte Leichhardt eingehend die Anatomie der Zikaden und ergänzte seinen Tagebuchbericht mit informativen Skizzen.

Sie durchwanderten weiter die Umgebung des Sugarloaf, wurden in einer Hütte am Fuße des Berges reichlich bewirtet und kehrten in der Dämmerung zurück nach Minmi. Jemand schoß bei Mondlicht ein starkes, männliches Opossum, das Leichhardt am nächsten Tag seziierte und in seinem Tagebuch ausführlich beschrieb und abbildete.

In einer schattigen Schlucht fand er ein Becken, das auch im Sommer noch Wasser enthielt und reich an Fröschen und Insekten war. Er beschrieb den grünen Goldfrosch, einen blaßgelben und einen kleinen dunkelgrünen Frosch.

Die mittlerweile hochsommerlichen Temperaturen machten ihm sehr zu schaffen: Es war außerordentlich heiß, ein glühender Wind wehte von Nordwesten. Doch die selbe Hitze fühlte ich auch da, wo der Wind mich nicht traf. Wenn ich diese trockene, aromatische Hitze, wie sie überall sich selbständig zwischen den einzeln stehenden Eukalyptusbäumen und Casuarinas findet, betrachte und nun annehme, daß ein ähnlicher Wald den größten Teil Australiens bedeckt, so muß ich bekennen, daß dies mir die heißen Winde vollständig erklärt, die um so heißer werden, über eine je größere Strecke Australiens sie hinwehen.<sup>2</sup> Unter Wald verstand Leichhardt allerdings nicht den dichten Wald Mittel- und Nord-Europas, sondern den lichten, oft niederen Buschwald, wie er in trockeneren Gebieten Australiens vorherrscht.

Seine Begleiter dieses Tages, die Herren Rourke und Callagham, waren Iren und er ließ sich über den gutmütigen, aber auch trägen Charakter dieses Volkes aus. *Meine Wanderung zum Sugarloaf zeigte den guten Humor mei-*

*nes irländischen Begleiters besonders. Obwohl wir den Weg verloren, obwohl ich gewöhnlich unruhig rasch vor ihm vorausschritt, zeigte er in seinem Gesicht dieselbe Ruhe und Ergebenheit in sein Schicksal. Doch ein solcher Mann kann hier nicht fortkommen, und natürlich hat denn auch Herr Callagham bankrott gemacht.*<sup>3</sup> Es war der 13. Dezember, als sie erst spät von Minmi über die abfallende, morastige Ebene fortritten, die nach einer Weile in Sandstein übergang, um nach Maitland am Hunter zu gelangen. Maitland bestand aus zerstreuten, über eine weite Fläche verteilten kleinen Landhäusern. Viele der Häuser waren aus Holz und sehr einfach und ärmlich, andere geschmackvoll und aus Sand- oder Ziegelstein. *Als ich durch Maitland ritt, sprach Mr. Rusden, der Geistliche und Schwiegervater von Helenus Scott, mich an mit dem Gedanken, eine Schule zu gründen und ich sollte daran teilnehmen. Aber wieder, wie beim erstenmal, wenn ich in der Ferne die blauen Hügel sah, war ich ständig bestrebt, diese zu erreichen und darüber hinaus zu gehen. Und neue Bergketten tauchten auf, die nur neues Begehren weckten.*<sup>4</sup>

Leichhardt, wieder allein, verfolgte den schönen Weg parallel zum Fluß nach Neu-England weiter, der wieder begann die Anhöhen anzusteigen und erreichte nach einigen Kilometern Harper's Hill. Er hatte einen Einführungsbrief von Major Crummer für Mrs. Harper, eine alte schottische Dame, die ihn gastfreundlich empfing, doch ihre Schwerhörigkeit beeinträchtigte die Unterhaltung. Einer ihrer Söhne, 13 Jahre alt, war behindert durch eine Fußschwäche, die ihn ständig stolpern ließ. Bedrückt fragte Leichhardt sich, was man hier tun könne, aber er wußte keinen Rat. Drei Tage hielt er sich in der Gegend auf und erkundete die Umgebung.

Er fand erste Hinweise auf Granitgeschiebe. Als er zum Fluß hinabstieg, stieß er wieder auf Sandstein. Hier erneut ein kurzes Beispiel seines reichen Schatzes an wissenschaftlicher Beobachtungsgabe, die wir in seinen Briefen, Tagebüchern und Reisejournalen finden, oft mit Zeichnungen angereichert: *Der Hunter ist jetzt kaum ein zusammenhängender Strom, große Lachen von Wasser füllen sich in seinem leeren Bette, genährt durch zufällige Regen oder durch die von den umgebenden Höhen angezogene Feuchtigkeit. Man kann trocken durch sein Bett schreiten. Die Bildung des Terrains läßt leicht ahnen, daß er sich rasch füllen müsse. Überall hohe, abgerundete Hügel mit nach dem Hunter sich senkenden Schluchten., in welche das von den Höhen niederrinnende Wasser sich sammelt und in wilden Waldbächen zum nahen Hauptfluß hinunterströmt. Die Ufer sind teils sehr steil, teils flacher; das Bett ist mit Geröllen gefüllt. Zwischen ihnen fand ich eine große Auswahl der Gesteine der höheren Landschaft. Besonders waren es Porphyre mit Konglomerat (ein Konglomerat, dessen Zement außerordentlich hart ist und*



*mir Flint zu ein scheint). ..Die Porphyre haben bald ein rotes, bald ein fast violettes, ein grünes, bald ein gelbes Zement - einige würden sich sehr wohl polieren lassen. Die abgerundeten, glasglänzenden Kristalle scheinen mir Quarz zu sein; sie fehlen in einigen, finden sich dagegen in anderen, welche Trachyten oder vielmehr Phonolithen sehr ähnlich sehen. Auch fanden sich Schiefergerölle, doch entdeckte ich nicht die geringste Spur von Kalkstein. Bei seinen Beobachtungen war er ausschließlich auf den Augenschein und sein Gedächtnis angewiesen. Mittel zum Vergleich oder zur chemischen Untersuchung standen ihm nicht zu Verfügung, über botanische, geologische und zoologische Bücher oder gar Standardwerke verfügte er kaum, schon gar nicht während der Feldforschung.*

Am 16. Dezember sattelte er sein Pferd, jetzt allein, und verließ die Harpers, ritt durch eine Schlucht hindurch und wandte sich nach rechts gegen den Hunter, um zu den Wyndhams zu gelangen, die direkt am Fluß ihren Weinanbau betrieben und gerade mit der Weinkelterung begonnen hatten. Jetzt bemerkte er mit Schrecken, daß er seine Botanisierbüchse in Harpers Steinbruch beim Herumklettern hatte liegen gelassen. Er ließ sein Pferd weiden und lief die drei Meilen zurück. Glücklicherweise fand er den Behälter.

Die Wyndhams lebten schon 15 Jahre am Hunter, ohne daß sie sich bisher eine Unabhängigkeit zu schaffen vermocht hatten. Leichhardt schrieb weiter: Die Familienmitglieder seien zahlreich, die Frau wahrscheinlich aus gutem Hause, hoch gewachsen, *..mit schwarzem Haar, feinem Teint, ausdrucksvollen, großen Augen, meist freundlich, doch voll von Unterhaltungsstoff. Sie sagte mir, daß sie ihre Familie mit ihrem Mann selbst erziehe und daß ihre Kinder sich wirklich fürs Lernen interessieren. Herr Wyndham kam später. Auch er zeigte sich als gebildeter, freundlicher, wohlwollender Mann, der mir über viele Punkte Auskunft und Belehrung gab.*<sup>5</sup> Leichhardt wollte den Weinberg sehen und sprach mit Wyndham über die Weinkultur. Das Gelände befand sich dicht am Ufer des Hunters auf einer sandigen, fruchtbaren Erhebung, von Zitronenbäumen umgeben, deren Früchte durch die Hitze verkümmert waren. Die Weinstöcke standen sechs Fuß auseinander, ebenso die Reihen, waren sehr stark gewachsen und sechs Fuß hoch, ähnlich den italienischen. Es fehlte Wyndham an Arbeitskräften, so hatte er seit zwei Jahren den Weinberg vernachlässigt, die Kühe hatten ihn fast kahl geweidet. Die Gärung nahm Herr Wyndham in einem Bretterhaus vor, so könne von allen Seiten frische Luft eindringen, erläuterte er. Wehe der heiße Nordwest-Wind, sei die Gärung besonders stark und der Wein gerate besser. Sei sie zur Ruhe gekommen, meist nach drei Tagen, zog er ihn ab und ließ ihn nun ein Jahr in den Fässern. Er habe einmal Zucker dazugesetzt, ohne dadurch eine Verbesserung zu erreichen. Leichhardt probierte; der Wein war stark, fast

spirituös, aber kaum von vollem, aromatischem Geschmack. Trotz der Vernachlässigung seines Weinbergs wollte Wyndham neue Anstrengungen unternehmen und einen größeren anlegen. Aber er zog niedergeschlagen den Schluß, die Leute wollten seinen Wein nicht trinken, sie zögen Tee entschieden vor. Leichhardt ermunterte ihn, daß sich dies mit der Zeit ändern würde und die Leute noch nicht an den Wein gewöhnt seien, mit Wasser vermischt sei er ein angenehmes Getränk auch an heißen Tagen.

In der lockeren, anregenden Atmosphäre zwischen den beiden geistesverwandten Männern eröffneten sich jedoch noch ganz andere Ausblicke. So Leichhardt wenige Wochen später, am 16. Januar 1843, auf der Glendon Station: *Ich teilte ihm meinen Plan einer Expedition ins Innere seitens der Schafzüchter-Kolonisten mit: Er meinte, das sei nicht nur die am wenigsten teure, sondern auch die ergiebigste für die Wissenschaft.*<sup>6</sup> Es ist dies der erste Hinweis auf konkrete Gedanken über eine regierungsunabhängige Expedition, wenngleich keine eigene, die uns in Leichhardts Brief an Lynd erhalten ist.

Er verabschiedete sich von seinem kongenialen Gesprächspartner und ritt weiter nach Black Creek zu Dr. Mitchells Farm Belford am Hunter River, wo der junge Dawson Verwalter war, um dort den *viel besprochenen Kalkstein* zu untersuchen. Dawson war nur zwei Jahre jünger als Leichhardt. Die beiden Männer brachten einander sofort Sympathie entgegen und schlossen eine dauerhafte Freundschaft. Im Dunkel des Abends entlud sich ein schweres Gewitter über der Farm mit einer Serie von Blitzen, die die ganze Atmosphäre in ein phosphoreszierendes Licht tauchte und die Landschaft mit den für Bruchteile geisterhaft aufscheinenden, weißen Eukalyptusstämmen und dem nahen, stillen Fluß in eine eigentümlich fahle Farbe hüllte.

Der nächste Tag sah Leichhardt in wegekundiger Begleitung des örtlichen Fleischers Mr. Jons zu dem Kalksteinbruch von Black Creek reiten, um dort seine geologische Neugier zu befriedigen. Sie ritten aus ähnlichem Antrieb noch weiter nach Blind Creek. Beide Creeks hatten schmale Flußbetten, die vor ein paar Tagen, bis auf ein paar restliche Pfützen, noch vollkommen ausgetrocknet gewesen waren. Erst zur Regenzeit sollten sie wieder zu reißenden kleinen Flüssen werden, aber der Gewittersturm des Vortages hatte die gelegentlichen Vertiefungen im Flußbett immerhin kräftig mit Wasser gefüllt.

Am Morgen brachte einer der Männer zwei schwere Aale, welche er im Black Creek nach dem heftigen Gewittersturm gefangen. Herr Porter und ich machten uns sogleich auf, die Stelle zu sehen und womöglich mehrere zu fangen. Wir sahen sie am Ufer mit ihren Köpfen aus dem Wasser und gleichsam schlafend. Der Mann, der uns begleitete, schlich sich nun mit einem

scharfen Messer zu ihnen und trieb ihnen dasselbe in den Nacken, indem er zu gleicher Zeit strebte, das Tier ans Land zu werfen. So fingen wir 3, mehr denn 3 Fuß lang und an 9 inches im Umfang, bis zu 4 englische Pfund schwer.<sup>7</sup> Die Aale, an klares Wasser gewöhnt, waren durch die heftigen Regengüsse, die den Schmutz und Tonteilchen aufwirbelten, gezwungen zum Atmen an die Wasseroberfläche zu kommen, was das Fangen erheblich erleichterte.

Der junge William Porter beeindruckte Leichhardt aufgrund seines wissenschaftlichen Interesses, das er nach allen Richtungen hin zeigte. Er war gebildet, was die Unterhaltung mit ihm wiederum bildend machte. Es war seine Absicht, eines Tages nach Essex in England zurückzukehren. Er begleitete Leichhardt zu Mr. Kelman, einem Schotten und führte ihn dort ein. Dieser Besuch war für Leichhardt wieder besonders interessant, da dieser einen großen Weingarten angelegt hatte. Leichhardt ließ sich über das Gesehene in seinem Tagebuch aus. *Herr Kelman beklagte sich bitter über die Wanzen, Ameisen, Vögel und Diebe. Er hatte einen hohen Holzstoß über einen Ameisenhügel aufgehäuft, den er am Abend anzündete. Als ich am Morgen hinkam, sah ich, daß die drei breiten Wege, welche von dem Hügel ausliefen, von der selben Menge Ameisen bedeckt, als aus der Ferne nach Hause kamen und in die Asche hineinliefen. Sie kehrten indessen um, sobald sie die Wärme fühlten. .. Die Wohnungen der Ameisen erstreckten sich oft bis zu 5 Fuß Tiefe, und die Tiere ziehen sich zu den tiefsten Schichten zurück, wie sie die Wärme fühlen. Man muß deshalb lange Zeit ein starkes Feuer unterhalten, um sie zu ersticken.* Leichhardt fielen einige der Nutzbäume im Garten auf, ein schwarzer und ein brauner Feigenbaum, der schwarze von außerordentlicher Schönheit, ferner Aprikosenbäume, kleine rotblütige Pfirsiche und einige Apfelsinenbäume. Ein Maulbeerbaum trug schöne schwarze Früchte.

Am Morgen des 20. Dezembers verließ unser Wanderer die sympathische Familie. Mr. Kelman begleitete ihn ein Stück des Weges, um ihm ein Kohlenbett zu zeigen. *Wie ich den Steinbruch untersuchte und mein Pferd unangebunden stehen ließ, schritt es langsam fort und, sich seiner Freiheit bewußt, entlief es mir, als ich es wieder einfangen wollte. Herr Kelman tat einen scharfen Ritt, um es wieder einzufangen.* Das hätte Leichhardt eine Warnung sein sollen, denn ohne Pferd in abgelegenen Gebieten riskierte er sein Leben.

Abends kam er in Glendon an und wurde überaus freundlich von Helenus Scott und seiner Frau empfangen. Er ist einer der Männer, mit denen man sich sogleich vertraut fühlt. Ich glaubte einen alten Bekannten wiederzusehen und konnte mir zuerst dieses Gefühl nicht erklären. Später fand ich indessen, daß Herr Helenus Scott mit zwei Männer, die ich früher

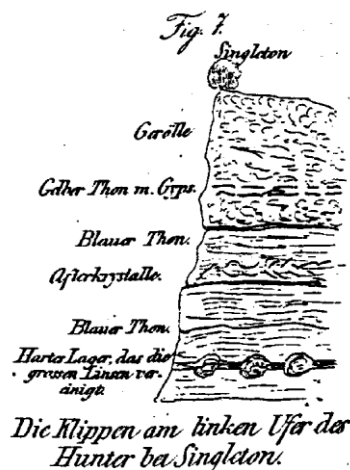
gekannt, sehr große Ähnlichkeit hatte.<sup>9</sup> Auf den ausgedehnten Glendon-Besitzungen gehörten Helenus etwa 80 000 Morgen Land mit 9000 Stück fast wildem Hornvieh und zahlreichen, von Hirten bewachten Schafherden. In der fürsorglichen Obhut der Scott-Familie sollte Leichhardt drei Monate verbringen und die umliegenden Landstriche gründlich erkunden. Noch am gleichen Tag unternahmen die beiden Männer einen ersten Erkundungsritt in Richtung des nahen Hunters. Scott erzählte ihm allerlei über die örtlichen Verhältnisse. So stellte sich der wilde Hund, einmal in die Enge getrieben, oft tot und man peitschte ihn dann zu Tode. Hielte man sich Jagdhunde, so hetzten diese ihre wilden Artgenossen und befreiten so das Gebiet von ihnen. Weizen baue man hier nicht an, es sei billiger ihn zu kaufen, dafür aber Hirse und Mais. In Van Diemens Land, dem heutigen Tasmanien, und in Südamerika könne er preiswerter eingekauft und herbeigeschafft werden. Weiterhin erfuhr sein Gast, ein Schafscherer schere am Tag nur 30 - 50 Schafe gut, bezahle man ihn aber dutzendweise, schere er in der gleichen Zeit 100 oder mehr, aber sehr schlecht. -

Glendon glich eher einem Weiler. Eine größere Anzahl von Ställen, Lagerhäusern, Werkstätten umgaben das Haupthaus und in einigem Abstand eine Reihe von Katen entsprechend der Vielzahl an Arbeitern, die auf dem Anwesen beschäftigt waren. Es gab einen schönen Obst- und Gemüsegarten, eine Baumschule und einen Weingarten.

Gewitterstürme bildeten sich nach Leichhardts Beobachtung im Gebiet des zentralen Hunterbeckens, in dem er sich jetzt befand, gewöhnlich im Nordwesten und zogen nach Südosten ab. Es brauten sich Gewitter aber auch im Westen zusammen, die sich dann trennten mit einer Wolkenmasse am Mount Royal, dem höchsten Berg dieser Gegend, während die andere an der Wollombi Range entlang zog. Oft vereinigten sie sich dann wieder, aber die Trennung vermochte den ganzen Sommer hindurch die Hoffnungen des Landmannes auf Regen zunichte zu machen. Die Festtage zum Jahresende waren angebrochen. Selten habe ich die Weihnachtsfeiertage so ruhig, so unfeierlich verlebt wie hier, und dennoch waren sie um hundert Prozent behaglicher als jene auf dem Schiffe oder in Neapel oder in Paris.<sup>10</sup> Helenus Scott hielt jeden Morgen eine Andacht im Kreise seiner Familie, der Leichhardt mehrfach beiwohnte, es dann aber unterließ, nachdem die Familie ihn dazu nicht täglich ausdrücklich einlud. Am Weihnachtsfeiertag fiel ein Sonntagsgebet auf 11 Uhr, ein weiteres war für den Nachmittag vorgesehen. Es fiel aus, der eingeladene Prediger war nicht erschienen. Die Stuben hatte man mit Eichenlaub geschmückt. Den weihnachtlichen Gänsebraten trug man am Abend auf, was Leichhardt sehr an sein Elternhaus

in Trebatsch erinnerte, der anschließende Plumpudding dagegen mehr an Old-England. Als Nachtisch erfrischten Feigen, Pfirsiche und Aprikosen.

Gleich nach den ruhigen, behaglichen Weihnachtstagen nahm Leichhardt gut erholt seine Ausflüge zu Fuß oder auf dem Pferd wieder auf. Ein Besucher aus der Nachbarschaft, der Arzt und Länderei-Pächter Glennie, versprach, ihm eine interessante Lokalität flußaufwärts in der Nähe von Singleton, einem kleinen Städtchen im Embryonalstadium, zu zeigen. Der Ort lag auf einem Plateau, durch das sich der Hunter tief eingeschnitten dahinschlängelte, auf allen Seiten begrenzt von blau schimmernden Hügelketten. Leichhardt fand eine Art von Terrassenbildung am Fluß, ein von zahlreichen Wasserrinnen und Schluchten durchfurchtes Terrain. Sie gelangten zum Anwesen des Siedlers Rottan, der ihm seine Methode Bier zu brauen zeigte: *In aufrechten Fässern ist unten ein Hahn, das Bier abzuziehen und oberhalb zwei Öffnungen, ein Spundloch, um das Bier einzufüllen und eine andere Öffnung, durch welche eine gebogene, bleierne Röhre geht. Diese ist mit dem äußeren Schenkel in eine Flasche mit Wasser gesenkt. Die Gärung treibt das kohlen-saure Gas durch dieses Wasser, ohne das Luft eintreten kann. Die Folge ist, daß das Bier nie sauer werden kann.*<sup>11</sup>



18. Bei Singleton

Leichhardt und Rotton überlegten, ob man dieses Prinzip nicht auch bei der Weingärung anwenden könnte. Als Leichhardt sich später mit Scott darüber unterhielt, meinte dieser, daß er alle Weintrauben vermische. Dem stimmte Leichhardt nicht zu. Scott hatte eine Vielzahl an Sorten und eine solche Mischung würde den Charakter des Weines zerstören. Es sei besser, die erträglichste Sorte zu kultivieren. Dafür seien seiner Ansicht nach am besten die Sorten aus den heißen

europäischen Ländern geeignet. Sein Gastgeber wiederum meinte, die Reben aus Frankreich und Deutschland würden hier auch gute Weine liefern.

Auf einer Fußwanderung in der Umgebung Glendons, inzwischen Anfang Januar 1843, überraschte Leichhardt ein Känguruh-Mutttertier. Dies, sich in großer Gefahr wägnend, hob mit seinen kurzen Vorderpfoten das Junge aus dem Beutel und setzte es aus, um schneller fliehen zu können. Leichhardt betrachtete das Junge mitleidig, wie es so verlassen auf dem Boden kauerte, griff dann nach dem Säckchen, in das er seine aufgelesenen Proben zu sammeln pflegte und hielt es dem Tierchen vor. Das war so unschuldig, sogleich

europäischen Ländern geeignet. Sein Gastgeber wiederum meinte, die Reben aus Frankreich und Deutschland würden hier auch gute Weine liefern.

kopfüber hineinzuhüpfen, wohl meinend, die Mutter sei zurückgekehrt. Das Baby-Känguruh machte Leichhardt für eine Weile viel Spaß. An Lynd schrieb er bedauernd, er hätte das possierliche Wesen gerne Marianne als kleinen Hausgenossen geschickt, er solle dies die Marlows wissen lassen, aber leider habe er keine Gelegenheit, es nach Sydney zu senden.

O diese hehre Gestalt, unvergessen,  
 In erster Liebe gewonnen,  
 Verweilt quälend, voll schönster Hoffnung,  
 In schwindender Erinnerung.

Mit diesen Worten von Frederick Marryat aus *Jacob Faithful*, hier übersetzt, auf der ersten Seite des zum Jahreswechsel neu begonnenen Tagebuchheftes drückte Leichhardt seine Gefühle für Marianne aus, die ihn weiterhin verfolgen. Zu dieser Zeit und während seiner Wanderungen war sie ihm das Bild des Weiblichen schlechthin.

Einige Seiten darauf kommt seine Empfänglichkeit für weibliche Reize zum Ausdruck, die ihn bei passendem Anlaß auch im Busch nicht verließ: *Ich habe einige recht hübsche junge Mädchen gesehen, die mir mein Herz so unendlich bewegten und mir die .. Idee des Squatterlebens fast zurückdrängten* [-riefen]. *Sie reinigten mich von einem eigentümlichen, rohen Animalismus, der mir unbehaglich durch das Gehirn spukte und der durch* [mehrere Worte sind im Tagebuch gestrichen] *.. veranlaßt war. Es hat mich oft betrübt zu finden, daß dergleichen Dinge auf mich, der ich mich stets rein und keusch zu halten strebte, einen bei weitem größeren Eindruck zu machen scheinen, als auf andere, die es mit ihrer Moralität weniger genau nahmen. Indessen fühle ich, daß ich mit zunehmendem Alter ruhiger werde und mich gegen Eindrücke dieser Art besser wehre.*<sup>12</sup> In der Familie von Captain Main machte ein 18-jähriges Mädchen einen tiefen Eindruck auf Leichhardt, ein Wesen, daß ihn weniger durch ihre Schönheit als durch ihre geistige Munterkeit verwirrte. Geboren in Irland, hatte sie ein Jahr in Kanada gelebt und dieses Land liebte sie immer noch. *Selten habe ich ein Mädchen gefunden, das so eifrig nach Vervollkommnung strebte und so sorgfältig über sich selbst wachte. Sie sang recht gut und ist musikalisch, kurz sie würde eine sehr wünschenswerte Gattin und Hausfrau*<sup>13</sup> abgeben. Gleichzeitig aber wunderte sich Leichhardt über die Trägheit vieler der Ehefrauen der Leute auf Glendon. Sie taten wenig oder gar nichts für die Erziehung ihrer Kinder. Er fragte sie, warum sie keine Gemüsegärten anlegten, um mehr Abwechslung auf ihrem Speisezettel zu haben. Meist antworteten sie dann, der Aufwand würde sich nicht lohnen, sie würden doch in absehbarer Zeit nach

England zurückkehren. Dazu kam es in den meisten Fällen aber nicht, und so verträumten sie aus Uneinsichtigkeit ihre Tage, vergaben bereichernde Möglichkeiten und schädeten ihrer Gesundheit.

Leichhardt litt zu dieser Zeit wieder stark unter Diarrhoe, die er auf übermäßigen Genuß von Milch zurückführte, die auf Glendon reichlich vorhanden war. Bei hochsommerlicher Hitze um die 40° C schadete sie ihm sichtbar. Auch verdarben die Lebensmittel schnell auf seinen tagelangen Wanderungen, waren oft voller Maden und der Dampfer lag ihm schwer im Magen. Um so anstrengender wurde für ihn das Besteigen einiger Erhebungen, er fühlte sich elend und erschöpft. Der Körper war erhitzt, Schweiß ran ihm in Strömen vom Körper, alle Kleidungsstücke, bis auf Hemd und Hose, warf er von sich. Es waren die heißesten Tage des Hochsommers, an dem die Blätter der Bäume verdorrten, die junge Saat verloren ging und die Früchte fast an den Ästen backten. Bei den Eintragungen in sein Tagebuch in einer Hütte sitzend spürte er den leichten Luftzug nicht, dann wieder lief es wie ein Schauer über seine Haut. Am nächsten Morgen fühlte er ein Zucken in seinen Schultern, das ihn an seine Rheumabeschwerden in Paris erinnerte, an seine immer wiederkehrende Bürde.

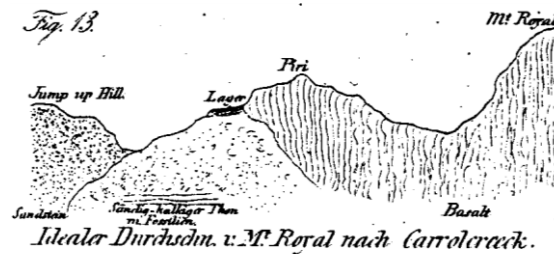
Er hielt sich weiter in der Umgebung der Glendon Farm auf und setzte seine botanischen und geologischen Studien fort. ..ich krieche einer Schnecke gleich durch das Land, anstatt meine Reise in 6 bis 8 Wochen zu beenden, bin ich nach 2 Monaten erst auf halbem Wege,<sup>14</sup> schrieb er Mitte Februar an Walker Scott nach Newcastle. Von Glendon hatte er alle benachbarten Berge besucht. Während einer 17tägigen Abwesenheit hatte er über die einzelnen Viehstationen praktisch die ganze Ausdehnung dieser riesigen Besitzung kennengelernt. Am Mt. Royal führte er für drei Wochen ein Einsiedlerleben und kam im gleichen Brief zum Schluß: .. ich möchte Sie nicht mit langen Ausführungen ermüden. Ich werde mich um Ihr Gehör bemühen, wenn wir uns wiedersehen. Ich habe Ihnen von manch unglücklicher Begebenheit zu berichten. Ich war zwischen den Hörnern eines wilden Bullen, ich bin in einem hohlen Baum fast zu Tode verbrannt - so hoffe ich reif für das Innere zu werden,<sup>15</sup> für das rote Herz Australiens.

Was war geschehen? Am 23. Januar war Leichhardt zum 10 Meilen entfernten Meranni geritten, um sich die dortigen Tropfsteinhöhlen anzuschauen, unglücklicherweise ohne seinen Hund. Er suchte lange vergeblich nach den Höhlen und kehrte schließlich zu seinem Pferd zurück, das er in der Nähe eines kleinen Flusses hatte grasen lassen. Aber bevor er das Pferd erreichen konnte, versperrte auf einer der offenen Niederungen in Creeknähe ein Stier seinen Weg. Wie in ähnlichen Fällen vorher ging Leichhardt auf das mächtige Tier los, das mit gesenktem Kopf dastand und ihm die gefährlichen Hörner entgegenstreckte. Er machte dabei soviel Lärm wie möglich,

seinen Geologenhammer drohend schwingend. Dieser Stier aber fühlte sich dadurch keineswegs beeindruckt, und plötzlich stürzte er sich auf den Hammerschwinger. Die Hörner hätten Leichhardt durchbohrt, wäre er nicht im letzten Augenblick hinter einen Baum gesprungen. Das jetzt außerordentlich gereizte Tier rannte gegen den Baum, dann drumherum, dem zu Tode erschrockenen Störenfried schnaubend vor sich her jagend. Immer wenn er ihn wieder in den Blickwinkel bekam, attackierte er ihn erneut. Der Baumstamm war zwar verhältnismäßig umfangreich, doch Leichhardt mußte mit seinem Bestreben, zwischen sich und dem unbändigen Hornvieh sicheren Abstand zu halten, bald scheitern. Beim dritten Anlauf hatte die Tiermasse schließlich das Menschlein zwischen den Hörnern. Leichhardt hatte glücklicherweise noch seinen Geologenhammer in der Hand und versetzte dem Stier damit einen kräftigen Schlag auf den Kopf. Sei es, daß das Tier davon für einen Augenblick betäubt wurde oder nur verblüfft war, es gelang Leichhardt jedenfalls sich von ihm zu befreien und, am ganzen Leibe zitternd, wieder hinter den Baum zu gelangen und dann noch einen Baum zwischen sich und die Hörner zu bringen, immer darauf bedacht, daß der Stier ihn nicht zu sehen bekam. So gelangte er schließlich an den Creek und über einen Umweg zu seinem Pferd. Er kehrte am selben Tag sofort nach Glendon zurück, seinen geliebten Geologenhammer, der ihn durch Frankreich, die Schweiz und Italien auf seinen Wanderungen begleitet hatte, bewachte hinfort der Stier - ein Verlust, den Leichhardt noch lange bedauerte.

Am nächsten Tag begann er seinen wissenschaftlichen Ausflug zum Mount Royal, dessen Kegel er aus der Ferne schon oft verlangend betrachtet hatte, begleitet von einem alten Holzfäller, der seit neun Jahren in dem den Berg umgebenden Dickicht Bäume gefällt hatte. Sein

Begleiter machte ihn auf Waldbäume aufmerksam, die er teilweise bisher noch nicht gesehen hatte, den *Box tree*, ein Eukalyptus mit fester Rinde ähnlich der Ulme, den *Blackbutt tree*, der *Stringy Bark* gleichend, aber die jungen Zweige glatt. Und dann wieder der pastellfarbene gefleckte *Spotted Gum* mit seinem über die Zeiten wechselndem Farbenspiel, die *Iron Bark* mit dunkler rissiger, rauher Rinde, die der *Stringy Bark* dagegen fein, die sich in langen Streifen abschälte und vom glatten Stamm und Ästen lässig herab-



29. Am Mount Royal



hing, der *Forest Gum*, dem *Spotted Gum* ähnelnd, aber die Abschälungen länger und breiter und schließlich der *Blue Gum*, dem Vorgenannten gleichend, aber mit charakteristischer Färbung der Rinde. Nicht nur an der Rinde und der Art und Weise wie sie sich vom Stamm löste, ließen sich diese Eukalyptusbäume leicht voneinander unterscheiden. Sie variierten auch im Geruch und hatten verschiedenartige Blätter, junge Bäume wiederum unterschieden sich von den alten. Meist waren die Eukalyptusbäume sehr hoch, mit langem, astfreiem Stamm. So war es für Leichhardt sehr schwierig an frische Blätter zu gelangen, um sie zu bestimmen.

Auf der Viehstation von Cpt. Mayne stürzte sein Pferd, den Reiter mit sich reißend. Leichhardt war durch den Sturz heftig mitgenommen, hatte sich aber glücklicherweise nichts gebrochen. Mayne nahm die Reisenden freundlich auf. Leichhardt übergab einen Brief von Scott. Als Mayne die Gäste über seine Farm führte, zeigte Leichhardt besonderes Interesse an dem üppigen Garten. Cpt. Mayne klagte über die Vogelplage, ständig müsse er auf der Hut sein vor den Muttonbirds, schwarzen Raben, *sogenannten Elstern*, wahrscheinlich waren damit die einheimischen Magpies gemeint - und vor anderen Vögeln. Als er eines Morgens zu seinen Weizenfeldern geritten kam, seien diese weiß bedeckt gewesen mit lärmenden Kakadus. Bei seinem Näherkommen seien sie dann kreischend in einer weißen Wolke aufgefliegen.

Vor dem Mount Royal mit geschätzten 3000 Fuß lag der Piri (Pirie's Point), der steil aus der Sandsteinebene aufragte. Leichhardt stufte das schroffe Gestein, wie überhaupt die ganzen, sich wellenförmig vor ihm ausbreitenden Liverpool Range als Basalt ein. Der Mount Royal war im Gipfelbereich ebenfalls schroff, scharfkantig, während die Basis beider Berge mit Wald bedeckt war, vornehmlich aus dem Black Butt Eukalyptus. Hier lebte auch der scheue einheimische Lyrebird, den zu Gesicht zu bekommen Leichhardt aber nicht gelang.

Auf dem Weg zum Piri riß sich sein Pferd mitsamt dem angebundenen Zügel los, Leichhardt mußte die 14 Meilen zu Cpt. Maynes Farm zurücklaufen. Am Tage danach begann er mit der Suche nach seinem Pferd, fand es aber nicht. Sein Begleiter kehrte nach Glendon zurück, um Proviant zu holen. Leichhardt blieb im Busch und fand einen hohlen Black Tree Baumstamm, groß genug, darin gerade seine ganze körperliche Länge ausstrecken zu können. Mit langen Farnen stattete er Boden und Wände seiner Behausung aus, davor loderte fröhlich sein Lagerfeuer. In dieser Einsamkeit verbrachte er drei Tage und Nächte, als Gefährten hatte er nur seinen Hund. Frühstück, Mittag und Abendessen bestanden aus Tee, Zucker, Damper und Speck. Am Tage untersuchte er die Umgebung der beiden Berge. Vor Sonnenuntergang bestieg er den Piri um die abendliche Fernsicht zu genießen.

Mit dem Einbruch der Nacht war er wieder bei seinem hohlen Baum, wickelte sich in seine Wolldecke und beobachtete durch die Öffnung Orion und Sirius langsam durch das spärliche Gipfellaub des Black Trees gleiten und lauschte den Stimmen des Waldes, dem Ruf des *flying squirrel* und sah schemenhaft das Wallaby durch das dichte Gras streifen. Ein Glücksgefühl durchströmte ihn, er träumte mit offenen Augen bis ihm die Lider zufielen und sein Kopf auf den Sattel sank, der sein Kissen abgab. Schließlich machte er sich zu Fuß auf den Rückweg zu Cpt. Maynes Station, wo er sein entlaufenes Pferd vorfand. Nach zwei Regentagen kam dann der Pferde-Karren mit den Versorgungsgütern für die Holzfäller und auch für Leichhardt.

Der ritt wieder zu seinem Baumlager am Piri. Kaum dort angekommen, entlief ihm sein Pferd erneut. Nach 10 Meilen Verfolgungsjagd durch das Gestrüpp gelang es ihm, es wieder einzufangen. Ohne Sattel und Zügel ritt er zurück zu seinem Lagerplatz. Aber nicht genug des Unglücks: Als er seine angefeuchteten Papierbogen für die botanischen Muster am offenen Feuer trocknete, kroch die Glut durch einen hohlen Ast unbemerkt zu dem aufgehängten Papier und verbrannte es gleich mit dem danebenhängenden Hemd, das er gewaschen und zum Trocknen aufgehängt hatte. - Später in der Nacht frischte der Wind auf und wehte, unbemerkt von dem wohl eingekickten Bewohner des hohlen Baumes, einen ausgetrockneten Farnzweig von der Lagerstätte bis an die knisternde Feuerstelle. Still lief die Glut daran entlang und entzündete die Farne der Baumhöhle und die Wolldecke des vor sich hinräumenden Einsiedlers, der im Nu von Flammen umgeben war. Entsetzt sprang er hoch und warf die brennende Wolldecke und glimmende Kleidung von sich. - Am Tage danach verlor Leichhardt noch seinen Bleistift für seine Aufzeichnungen. Es begann zu regnen, seine Pflanzen blieben halbtrocken und, um sie nicht zu verderben, kehrte er nach vier bis fünf Tagen heim nach Glendon. - Für das notwendige Trocknen der gesammelten Pflanzenmuster brauchte er in der Regel zwei bis drei regenfreie Tage. Das Material war umfangreich, er legte praktisch Parallel-Sammlungen an für seine naturkundlich interessierten Freunde, die Brüder Scott, Lynd, Kirchner und andere in Newcastle und Sydney.

Leichhardt erzählte auf der Station von seinen Erlebnissen draußen im Busch. Darauf hörte er von weiteren Gefahren des entlegenen Busches, von Buschräubern, entlaufenen Sträflingen, die sich durch das Ausrauben einsamer Reiter in den abgelegenen Gebieten am Leben erhielten. Er war ihnen niemals begegnet, doch bildeten sie allgemeinen Gesprächsgegenstand am abendlichen Kaminfeuer. Gerade zu dieser Zeit hatten wieder einige Überfälle stattgefunden. Ein Mr. Hentig sei *bushrangers* nur knapp entkommen.

Die herzliche Aufnahme durch die Schaf- und Rinderzüchter und ihre Hirten tat Leichhardt wohl. Aber auch die in der Weite des Busches einsamen Männer waren über jeden ehrlichen Besucher erfreut, wenngleich sie nicht immer verstanden, daß es gut sein konnte, den Insekten, Pflanzen, Gesteinen und Fossilien nachzujagen und dafür die Härten dieses Landstriches auf sich zu nehmen.

Als ein genau Beobachtender suchte Leichhardt die Dinge in einem größeren Zusammenhang zu sehen: So bin ich denn schon von Haus zu Haus, von Hütte zu Hütte gegangen und man hat mich überall nicht nur freundlich, sondern selbst liebevoll empfangen. Die Zeit der großen Reichtümer ist vorbeigegangen, und jeder ist mehr oder weniger zu einem .. einfachen, sparsamen Haushalt zurückgekehrt. Man hat zum Teil den Gedanken aufgegeben, rasch Geld zusammen zu scharren und nach Alt-England oder Schottland zurückzukehren. Anstatt dessen gewöhnt man sich, diese Kolonie als das Vaterland anzusehen, in welchem die junge Generation frei und unbekümmert wurzeln wird, wenn auch die alte noch von den Gefühlen des Heimwehs hin und wieder geplagt wird.<sup>16</sup> Dennoch, für Leichhardt waren zu viele der jungen Männer immer wieder bereit sich zu verändern, besonders die englischen Immigranten waren ständig auf der Suche nach dem höchsten Lohn. Er überlegte daher, ob es nicht vorteilhaft für die Kolonie wäre, mehr Einwanderer aus den deutschen Ländern in die Kolonie zu holen, die mit ihren Familien seßhafter wären und durch Arbeit zu Wohlstand zu kommen trachten würden, zu einem Wohlstand, der ihnen daheim verschlossen war.

Nach dem langen Aufenthalt in der Wildnis und auf verschiedenen Farmen legte Leichhardt nach seiner Rückkehr vom Piri und Mount Royal zur Mitte des Februars wieder eine Ruhepause auf Glendon ein, vervollständigte sein Tagebuch, schrieb Briefe, kümmerte sich um seine Ausrüstung und ordnete seine Sammlungen. In den folgenden zwei Wochen ergab er sich seiner Wein-Manie und stellte Versuche mit den inzwischen ausgereiften Trauben an, preßte sie aus und fermentierte sie. Nach 10 Tagen erzielte er einen strengen, spirituellen Wein, dessen endgültiger Geschmack aber noch abzuwarten war.

Unter dem 24. Februar 1843 erwähnte Leichhardt den Besuch von Thomas Rusden auf Glendon, einem Bruder von Helenus Scotts Frau. Er schilderte ihn als einen sehr erfahrener Mann, derb offen und gutherzig, aber zu positiv denkend. Andererseits sei er mit nichts zufrieden, tadele schnell und verurteile zu entschieden Menschen und Institutionen. Rusden lud Leichhardt ein ihn in Maitland zu besuchen. Ein weiterer Besucher war ein Landsmann, Arthur Hentig, Aufseher auf der Farm Lindesay von Rusdens Bruder Fred in Neu-England am oberen Gwydir, der auf dem Weg nach Glendon einer Bande entlaufener Sträflinge nur knapp entkommen war. Hentig unterschied

sich von den anderen Männern, war ein .. *sehr über sich selbst wachender Mensch, wortkarg, zurückgezogen, höflich.*<sup>17</sup> Diese Begegnung sollte einige Jahre später für beide Männer Folgen haben.

Am 4. März 1843 verließ Leichhardt Glendon mit Pferd und Hühnerhund, seine Sammlungen einstweilen zurücklassend und ritt nach Nordwesten, der Verlockung der fern und bläulich schimmernden Liverpool Range entgegen. In seinem letzten Brief von Glendon zwei Tage vorher hatte er an Lynd geschrieben: .. *Morgen früh werde ich nach Dalkeith hundert Meilen durch das Land zu der Liverpool Range aufbrechen. Von dort werde ich Mr. Robertson besuchen, dann werde ich nach Gwydir und schließlich nach Neu-England gehen. Nachdem ich dies vollbracht habe, werde ich zu Ihnen zurückkehren, mein lieber Freund, der so sehr um mein Wohlergehen bemüht ist und dessen Abrechnung von Liebenswürdigkeiten jeden Mann in den Bankrott treiben würde.*<sup>18</sup>

Am Vorabend seiner Abreise sah Leichhardt zum ersten Mal den großen Kometen, der ihn auf seinem weiteren Weg bis in den April hinein eindrucksvoll am nächtlichen Himmel leuchtete. Vor allem in der südlichen Hemisphäre war er gut sichtbar und Leichhardt schilderte ihn mit langem Schweif vom Horizont 45° in Richtung des Zenits reichend, am ersten Tage mit einem zweiten, schwächeren Streifen im spitzen Winkel zum Hauptschweif nach unten und Westen abgehend. Das stimmt mit ähnlichen Beobachtungen des Great March Comet in Australien und anderen Erdteilen überein. Captain P. P. King, Marineoffizier der britischen Krone in Port Stephens nördlich von Sydney, dem wir später wieder begegnen werden, ergänzte: *Unter den Eingeborenen herrscht angesichts des Schweifes große Aufregung.*<sup>19</sup>

Nach langsamen Ritt erreichte er zwei Tage später Ravensworth. Dr. Bowman, ein schon älterer Mann, erfahren und sehr aufmerksam, bot ihm an, hier sein Hauptquartier für weitere Erkundungen aufzuschlagen. Lange Ausritte folgten nach Sandy Creek und Rouchel Brook. Am 8. März kehrte er zurück, vervollständigte am nächsten Tag seine Notizen und ritt am 10. in Begleitung einer Gruppe Schwarzer aus, die er mit ein wenig Tabak dazu bewogen hatte, ihm den Weg zu zeigen. Angeführt wurden die Ureinwohner von einem riesigem Weibe, das die "Königin" zu sein schien. So gelangte Leichhardt nach Bengalla unweit des Hunters, wo Robert Scott ihn herzlich auf seiner Schaffarm willkommen hieß und ihn sofort mit Luther bekannt machte, einem Landsmann von Leichhardt, der im Begriff stand, einen Weinberg für die Station anzulegen. Robert Scott hatte 14 Jahre in Ostindien verbracht, dort seine Gesundheit ruiniert, war dann nach Australien gekommen, wo fast alle Mitglieder seiner Familie lebten, um hier seine

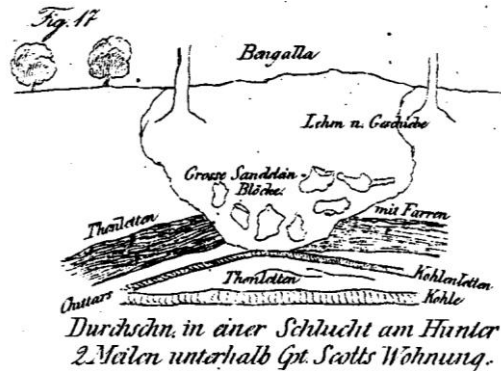
Gesundheit wiederzufinden und seine Vermögenssituation zu verbessern. Er hatte eine Tochter von Colonel Barney geheiratet, eine liebenswürdige Frau, die ihn jetzt pflegte.

Luther, so schilderte Leichhardt ihn, sei ein ganzer Deutscher: offen und wohlwollend und unter der rauhen Hülle des Buschmannes voll von herzlicher Menschenfreundlichkeit.

Angesichts dieses sympathischen Landsmannes überwältigte unseren wandernden Forscher erneut das Heimweh. Luther hatte in Australien geheiratet. Seine Frau, mit der er offensichtlich glücklich zusammenlebte, war ihrem Mann, obwohl an ein bequemes Leben gewöhnt, in diese wilde Abgeschiedenheit gefolgt. Leichhardt erging sich in einer langen Unterhaltung und Diskussion mit Luther über den Anbau und die Herstellung von Wein. Er bezweifelte, daß die Jahresernte zufriedenstellend ausfallen würde und berichtete darüber Helenus Scott in einem Brief, den er bald danach auf der Rinderfarm Dalkeith schrieb.

Nachdem er von Bengalla aus sechs Tage lang den angrenzenden Busch durchforscht hatte, brach er am 17. März auf nach Dalkeith, Helenus Scotts Rinderfarm, tief im westlichen Hinterland gelegen, fast schon ein Siedlervorposten. Damit verließ er das Hunter Gebiet, das ihm in sieben Monaten ein erster und harter Lehrmeister des Buschlebens gewesen war. - Der Hunter beschrieb einen scharfen Bogen nach Norden, Leichhardt jedoch ritt weiter nach Westen ins Land hinein durch die große Ebene zu Füßen der sich seinen ganzen Weg am Horizont entlangziehenden Liverpool Range, zu seiner Linken abgeschlossen vom Goulburn River. Die Ansiedlungen im Hunter Tal lagen schon weit verstreut, es waren in der Regel vier Meilen bis zur nächsten Hütte. Der einsame Wanderer näherte sich jetzt dem Rand des besiedelten Gebietes mit Viehstationen 20 oder 30 Meilen auseinander. - Bevor er Scotts Farm erreichte, verbrachte er zwei Nächte im Busch, zeitweise beunruhigt von einer fast wilden Rinderherde.

Dalkeith machte auf Leichhardt einen verwahrlosten Eindruck. Die lange Dürre hatte das Gras vertrocknen lassen. Der Verwalter, Cpt. Wilkinson, führte Leichhardt herum. Er war im Begriff, seinen Posten aufzugeben. Ein möglicher Nachfolger, Mr. Barclay, ein Ire, hinterließ bei Leichhardt keinen guten Eindruck. Wasser war knapp, die Rinder hatten es 6 Meilen und mehr



30. Bei Bengalla

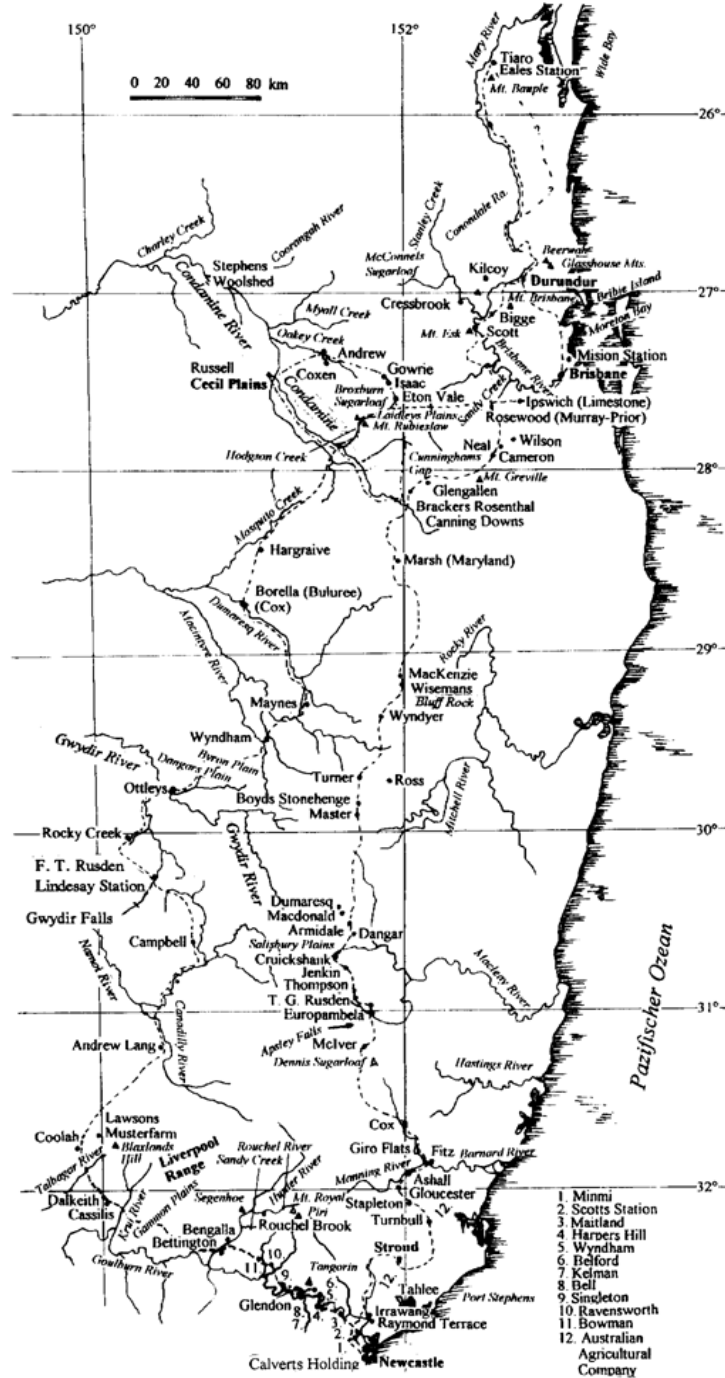
bis zur Wasserstelle, dort kamen sie dann erschöpft an. Unter den gegenwärtigen Umständen war an eine Aufstockung des Viehbestandes nicht zu denken. Der Landstrich war eher für die Schafzucht geeignet.

Einer der Männer auf der Station bat um ein Pferd für einen Arzt, da seine Frau vor der Entbindung stünde und der Doktor geholt werden müsse. Leichhardt bot sich an, auszuhelfen. Und so geschah es: Er entband die schwächliche Frau von einem Jungen und wusch das Kleine auch noch, nachdem die arme Wöchnerin ohne Amme war.

Am 23. März reiste er weiter, diesmal in Begleitung von Mr. Lawson, Pionierfarmer und Viehzüchter, zu Captain Steeles Station Rotherwood mit ihrem vernachlässigtem Weinanbau und weiter mit einer Herde Schafe zu Lawsons Farm hinauf in die Liverpool Range. Es schlossen sich noch einige Männer an, unter ihnen die Doktoren Macartney und Nicol, *„zwei ganz eigentümliche Erscheinungen. Beide waren darauf bedacht Geld zu machen..“* Es waren der Tripper, Schanker und Bubo, die sich für die Ärzte bezahlt machten, und *„sie scheinen die liederlichen Weiber, welche von Zeit zu Zeit in diese Gegend kommen und die Männer anstecken, als ihre Hilfsgenossen zu betrachten. Die Unterhaltung dieser Männer schien sich stets nur um eine einzige Angel zu drehen und das war Hurerei in all seiner Ausdehnung, mochten sie nun von ihren Auswirkungen sprechen oder mochten sie sich mit ihren Erfolgen bei den Schäferfrauen gegenseitig aufziehen.“*<sup>20</sup> Zur Behandlung verwendeten sie Zinksulphate, Silbernitrate und Potaschehydrate und gegen ein anderes Leiden in der Wildnis das Wurm- und Abführmittel Jalap.

Lawsons Farm Coolah lag an der westlichen Flanke der Liverpool Range. Die kleine Gesellschaft war an die Grenze der besiedelten Gebiete angekommen und hatte vor einigen Tagen ihren Weg nach Norden gewendet, eine Richtung, die Leichhardt bis auf Weiteres treu bleiben sollte.

Sie fanden Unterkunft in der einfachen, wegen des einsetzenden Regens Behagen ausstrahlenden Hütte zweier Holzfällern und Leichhardt wunderte sich ein weiteres Mal über die außerordentliche Gastfreundschaft der Menschen im australischen Busch, die angenehmste Seite dieser einzigartigen Mischung aus vielerlei Gegenden der Welt. Am Morgen ritt Leichhardt



Karte 6: Reise vom Hunter bis Moreton Bay

allein zu einem nahen Gipfel. Loser, aber scharfkantiger harte Felsen gestaltete den eigentlichen Aufstieg schwierig. Oben angekommen befand er sich auf einer fast drei Meilen breiten Ebene und *..so glatt, daß man darauf mit einer Kutsche fahren könnte.*<sup>21</sup>

Am 25. März kamen sie durch Coolah, ritten aber weiter zu Lawsons neuer Farm beim Blaxland's Hill. Dort rastete Leichhardt auf Einladung Lawsons für einige Tage und botanisierte und durchwanderte die ganze umgebende Ebene der Liverpool Plains, ein ehemaliger Inlandsee, savannenähnlich, mit Hügeln und Felsgrate wie Inseln daraus hervorragend, untersuchte die Geologie der Böden, betrachtete die Wetterentwicklung und füllte Seite um Seite des Tagebuches mit seinen Beobachtungsergebnissen. Für seinen Gastgeber war er voll des Lobes, sah er in ihm doch einen Musterfarmer.

Am 5. April brach er dann allein zur Rusdens Besitzung bei den Gwydir Falls auf, ein einsamer Ritt von über 150 Meilen durch nahezu unberührte Wildnis, darin nur vereinzelt, Inseln im Ozean gleichend, weit verstreut liegende Schafstationen. Sein eigentliches Ziel Neu-England umging er, hier noch im Süden, weiter westlich, tiefer im Land hinein. Nur im morgendlichen Dunst vermochte er dessen Erhebungen und einzelne Kegel gegen Sonnenaufgang zu erblicken.

Jedes Phänomen, das er auf seinem weiteren Weg durch dieses leicht hügelige, mit lichtem Buschwald bedeckte Gelände erblickte, wurde registriert und bedacht. Leichhardt stellte in dieser Woche erstmals deutlich seine Fertigkeit unter Beweis, sich in der Eintönigkeit, in der im allgemeinen an Orientierungspunkten armen australischen Landschaft sicher seinen Weg zu finden. Dann aber verlor er auf halber Strecke für einige Tage die Sicht des Kometen, der ihm ein nächtlicher Leitpunkt gewesen war, verfehlte dadurch die Richtung und war gezwungen, zu dem Ausgangspunkt des vorhergehenden Tages zurückkehren.

Bei aller Konzentration auf seine Feldforschung entgingen Leichhardt die dunklen Seiten der Kolonisation nicht. Er sah, daß selbst die instinktsicheren Tiere den tödlichen Gefahren des Busches in Zeiten der Trockenheit hilflos ausgesetzt waren, wie ihn der Schafzüchter Howe am Namoi River gleich zu Beginn seines Alleinritts erzählt hatte. Alle paar Jahre wurden die Schäfer von großer Trockenheit heimgesucht. Das Wasser in den Flußsenkungen verdunstete und die Grasflächen verdorrten. Die über drei bis vier wasserlose Tage von Durst gequälten Schafe zogen aus der graslosen Ebene nach den Bergen, aber auch dort fanden sie kein Wasser. Die Herde zog weiter, wieder fünf bis sechs Meilen zur nächsten Wasserstelle. Dort kamen die Tiere dann erschöpft an. Die Begierde trieb sie in den Morast der fast ausgetrockneten Tränke, die sie sonst reichlich und so oft erquickt hatte. Ähnlich den bereits



geschilderten Rindern fehlte ihnen die Kraft, sich aus dem zähen Kot wieder zu befreien. Stickig stand die üble Luft über dieser sonst so blühenden, jetzt zur Todesfalle gewordenen Senke. Verzweifelt suchten sie sich zu befreien, dann, nach einer Weile und letzten vergeblichen Anstrengungen, sanken sie nieder. Schon bald war ihr Leib bedeckt von einem Heer von Ameisen, die ihr grausiges Freßwerk an den zuckenden Leibern begannen. Sie versuchten noch sich durch Wälzen von den Insekten zu befreien, vergeblich, sie starben eines langsamen, qualvollen Todes.

Ich kam am späten Abend zur Viehstation Andrew Langs. Der Superintendent war nicht dort. Die Stockmen [Viehhirten] gaben mir einen sehr kalten Empfang. Sie hatten zwei schwarze Weiber, mit denen sie am Abend eben nicht erbauliche, schmutzige Scherze betrieben. Die Sitte der Stockmen und Schäfer, sich schwarze Weiber zu halten, war gegen die Grenzen der Kolonie .. allgemeiner Brauch und führte zu zahlreichen Mischlingskindern. Kam es hin und wieder dann doch vor, daß sich einer der Viehhirten mit einem eingewanderten weißen Mädchen verheiratete und mit ihr in den abgelegenen Busch zog, ..sieht man mit Verdruß, daß die jungen, unverheirateten Gentlemen es sich sehr angelegen sein lassen, diese Frauen zu verführen. Tugendhafte Frauen und Mädchen .. wurden gar bald zu Huren. In der Wildnis gab es keine öffentliche Meinung, von der Druck auf ein zivilisatorisch konformes Verhalten ausgehen konnte. Von so vielen unverheirateten jungen Männern umgeben, waren die ebenfalls jungen und derben Frauen ständig Versuchungen ausgesetzt, denen sie sich auf Dauer nicht zu entziehen vermochten. Es war daher kein Wunder, daß sich nur wenige Männer während ihrer Zeit in der Wildnis verheiraten wollten. Die Regierung förderte zwar die Einwanderung von Frauen, aber es war schwer, unter ihnen geeignete Ehefrauen zu finden. So blieb es dabei, daß die Männer suchten, ..ihre tierischen Begierden an schwarzen Weibern zu befriedigen. Das aber hatte oft die traurigsten Folgen: Die Schwarzen hatten anfangs freundlichen Umgang mit den weißen Engländern. Ihrer Weiber beraubt, suchten sie sich dann an den Weißen zu rächen. Der erstbeste Weiße, der ihnen in die Hände fiel, wahrscheinlich unschuldig, wurde von ihnen ermordet, die Rinder- und Schafherden der Siedler gespeert und auseinander getrieben. Nun suchten sich ihrerseits die Weißen an den Schwarzen zu rächen, erschießen die Schwarzen und treiben jeglichen Unfug. Das blieb in der Regel ohne Folgen für die Täter, es fehlte der Ankläger und die Gesetzesmacht war fern. Die Regierung versuchte zwar die Schwarzen vor dem üblen Mißbrauch, den die Weißen mit ihnen trieben, zu schützen, aber das erregte die Siedler in den Grenzgebieten nur erneut und war ..Ursache fortwährender blutiger Reibung.<sup>22</sup>

Dazu zwei Beispiele: Gouverneur Gipps war 1838 gerade vor wenigen Monaten in der Kolonie eingetroffen, da wurden als Vergeltung für eine

---

THE  
**Moreton Bay Courier.**

---

SATURDAY, AUGUST 14, 1847.

---

**MURDER BY THE BLACKS.**—It is our painful duty to record another diabolical murder committed by the natives in the neighbourhood of the Boyne River. We are informed that three of the blacks who were the ringleaders of the party that put to death Wyamba, the black boy, at Messrs. Ferriter and Uhr's station, on Baramba Creek, a short time ago, proceeded to the station of Messrs. Humphreys and Herbert, with the intention of taking the life of the first white man they might find unprepared to resist their murderous attack. It appears that a shepherd named John Rogers was found dead on the run, about three weeks since, with two dreadful wounds in the head, apparently inflicted by a tomahawk. It is conjectured that while he was tending his flock, the villains treacherously deprived him of life, as his gun was found loaded, not far from the spot, where the body was discovered. We understand that no steps have yet been taken for the capture of the murderers. Of course no inquiry will be instituted, as the victim was only a white man.

31. Moreton Bay Courier

Gewalttätigkeit 28 Aborigines am Myall Creek ermordet. Gipps bestand darauf, die dafür verantwortlichen Männer vor Gericht zu stellen. Die Weißen wurden nach dem geltenden Recht verurteilt und gehängt, Gipps aber von den Siedlern beschimpft.<sup>23</sup> Die Kolonisten sahen die strikte Haltung der Regierung mit größtem Mißvergnügen: Der *Moreton Bay Courier*, Brisbane, berichtete zu einem späteren Datum, aber hier beispielhaft, von einem *teuflichen Mord* von Schwarzen am Boyne River. Ein Schafhirte war mit zwei klaffenden Tomahawk-Wunden am Kopf tot aufgefunden worden. Der Artikel endete sarkastisch: *Natürlich sind bisher keine Schritte unternommen worden um die Mörder zu fassen, es wird auch keine*

*Untersuchung veranlaßt werden, da das Opfer nur ein Weißer ist.*<sup>24</sup>

An der Furt über den Namoi River erwartete Leichhardt am Abend die Ankunft eines Wollwagens, und wahrlich bot sich ihm bald ein seltsames Bild. Der schwere, zweirädrige Wagen war hoch mit Wollballen beladen, davor 16 breithornige Ochsen im Achtergespann. Unter ständigem Fluchen des Treibers wurden die gemächlichen Tiere vorwärts getrieben und sein *darned bloody bugger* aus der rauhen Kehle klang dabei eher wie eine Liebkosung.

Leichhardt berührte noch weitere Stationen auf seinem Weg, war an einem feuchten Abend gezwungen, im Freien zu übernachten, erreichte etwa Mitte April schließlich Fred Rusdens Farm Lindesay an den *Gwydir Falls*. Der Komet war inzwischen so schwach geworden, daß er ihn mit angestreckten Augen an diesem Tag zum letzten Male sah, dann verlor sich der fahle Lichtpunkt im Sternbild des Orion in der Schwärze der Nacht.

Rusden war nicht daheim, aber sein Aufseher, der ihm von Glendon her bekannte Hentig. Der Reichtum bisher unbeschriebener, na-turkundlicher Phänomene hielt Leichhardt 14 Tage auf der Station. Er beging dort das Osterfest in schmerzlicher Erinnerung an seine ferne Heimat und schmückte an diesen Tagen seine Hütte, wie er früher das Haus seiner Eltern geschmückt hatte. Mit Trauer wurde er sich der Jahre bewußt, die ihm *..unter den Füßen dahinglitten. ..Wäre da nicht der feste, unerschütterliche Glaube - man müßte über die Kürze dieses Lebens fast wahnsinnig werden! - Oft frage ich mich, warum hat mir das Schicksal, welches mir so anhaltend in meiner Ausbildung..half, warum hat mir das Schicksal versagt, ins Große zu wirken und meine Pläne meiner Ausbildung gemäß auszuführen? Oft bemitleide ich mich selbst, wenn ich mich gezwungen sehe bei den Anwohnern des Busches für meine Pflanzen um Papier zu betteln, oder sie für mich selbst um eine Kruste Brot anzugehen!*<sup>25</sup> Wohl fühlte er sich allein, wenn er mit seinem neuen Steinklopfer an der Seite, Papier für die Pflanzenproben in der Tasche und seiner Pointer Hündin neben sich allein in den Bergen umherschweifte. Die jungen Leute auf den Viehstationen glaubten jedoch, ihm besser einen kundigen Begleiter mitgeben zu müssen. Hentig sorgte dafür, daß ein kleiner schwarzer Junge seinen Gast begleitete. Doch diese wohlgemeinte Hilfe war für den an Einsamkeit gewohnten Pilger in der Natur eher störend. Doch war der kleine Schwarze für Leichhardt wiederum interessant genug, um ihn zum Studienobjekt werden zu lassen. Aber schon bald lenkte der Knabe Leichhardt zu sehr von der Natur ab und die Unterhaltung mit dem Kinde wurde ihm lästig. Er wanderte dann schließlich doch wieder allein in den Busch.

Seine Gefühle lagen bloß an diesen Tagen auf Rusdens Station, Lieder aus der Heimat und Gedichte fielen ihm ein. Während er durch den australischen Busch wanderte, tröstete er seinen Schmerz mit den alten Liedern seiner Heimat und den Worten seiner Dichter, schrie sie hinaus in das Schweigen des Waldes und die Töne liefen zwischen fremden Bäumen, die plötzlich so merkwürdig still dastanden.

Das Gespräch mit einem Holzarbeiter, der ihm von der mächtigen *Bunya* und *Hoop Pine* dort erzählte, machte Leichhardt neugierig auf die weit im Norden liegende Moreton Bay Region, wo der Mann jahrelang gearbeitet hatte. Hier mochte er beschlossen haben, seine Reise so weit auszudehnen, anstatt wie vorgesehen im Bogen über das südliche Neu-

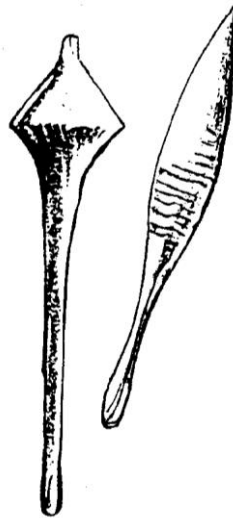


32. Bei Rusdens Farm

England nach Newcastle zurückzukehren. Unter Leichhardts hinterlassenen Papieren findet sich von etwa Anfang April ein Briefentwurf, wahrscheinlich an Walker und Robert Scott, mit einem Hinweis: *Ich bin jetzt durch einige große Landstriche gereist und bereite mich auf eine Überlandreise nach Moreton Bay vor.*<sup>26</sup> Das war weit über das bisherige Ziel Neu-England hinaus. Aber hier, wie auf seiner ganzen Reise, ergaben Begegnungen immer wieder neue Anreize oder unerwartete Einladungen, neue „ferne blaue Berge“ verführten dazu, sein ursprüngliches Vorhaben zu ändern. Neue Pläne entstanden über Nacht, die aus seiner wissenschaftlichen Neugier, zeitlichen Unabhängigkeit und seinem Forschungsdrang gespeist wurden.

Fred Rusden kehrte am 19. April nach Lindsay zurück und zeigte seinem Gast in groben Umrissen das Gebiet nach Norden bis zu den Darling Downs auf. Wenige Tage darauf saß Leichhardt wieder im Sattel, zunächst noch in Begleitung von Rusden. Auf dem Weg zu Ottley's Station berührten sie die nach ihren Eigentümern benannten Viehstationen Bundock, Bell und Pagan bzw. Pringle. Auf Bundocks rasteten sie und versuchten den Aufseher Cole zu bewegen, die Eingeborene, eine *Queen*, mit der er zusammen lebte, wieder an ihren Stamm herauszugeben und argumentierten, ihre Stammesangehörigen würden sich wegen ihrer Abwesenheit sehr bedrückt zeigen. Cole jedoch setzte ihnen auseinander, daß diese Frau keinem hiesigen Stamm angehöre, sondern vom Big River gekommen sei. Die Männer ihres Stammes hätten sie fast zu Tode geschlagen, und er würde sie den Barbaren sicherlich nicht wieder ausliefern, es sei denn, sie wüßte es oder ihr rechtmäßiger Gatte käme um sie heimzuholen. Mochte es Menschen-Mann nur darauf bedacht sein, die Schwarze für sich zu grausige Behandlung der eingeborene Männer der Station lebte eine Jerry mit seinem *Nullah*-Schlag versetzt hatte, war. Es grenzte an ein war nach 12 Tagen hergestellt.

Auf Bell's Station kam Zeit des Viehtriebs und deren Vitalität sich ihm den die Kälber oder Rinbrandmarkt oder für den Meilen zu den Schlacht-



freundlichkeit oder der gewesen sein, die behalten, Cole hatte die Weiber durch deren richtig geschildert. Auf Schwarze, der der alte *Nullah* einen so heftigen daß der Schädel geplatzt Wunder, aber die Frau wieder leidlich

Leichhardt gerade zur erlebte eine Atmosphäre, tief einprägte. Hier wurden ausgemustert, ge-Verkauf hunderte von höfen getrieben. Auch

33. Nullah-Nullahs

von den Nachbarstationen kamen brüllende Viehherden im Dunst aufgewirbelten, rötlichen Sandstaubs angetrieben, mehr als tausend halb wilde Rinder stießen sich eng zusammengedrängt in den Pferchen. Die Tiere waren zwei Tage ohne Wasser geblieben, die Schwächeren starben an Durst und Erschöpfung. Die Luft war in unerträglicher Weise angefüllt mit Wolken von Staub, unentwegtem Rindergebrüll, Geschrei der Viehtreiber und Geheul der wilden Hunde, die aus der Ferne den Geruch der verendeten Rinder in der Witterung hatten.

Die beiden Reiter setzten über den Gwydir und erreichten Ottley's Farm, kehrten aber dann am 1. Mai nach Rusdens Station zurück. Kurz bevor er Lindesay endgültig verließ, hörte Leichhardt hinter dem Haus gewaltigen Lärm. Zahlreiche Schwarze, die sich auf dem Gelände als Gäste aufhielten, waren in ein Handgemenge verwickelt und schlugen mit ihren Nullah-Nullahs kräftig aufeinander ein. Wie er hinterher erfuhr, ging es um eine der schwarzen Frauen. Das Geschrei war groß, und die von den Nullah-Nullahs, Bumerangs und Speeren verursachten Wunden bluteten teilweise heftig. Drumherum standen die weißen Männer der Station als müßige Zuschauer. Sie hielten den um Ausgleich bestrebt Reisenden mit den Worten zurück: *'Laßt sie sich totschiagen, so werden wir sie los - je mehr je besser.'*<sup>27</sup> Eine Einstellung der Weißen, die Leichhardt zu seinem Unverständnis in der ganzen Kolonie vorfand. Er tadelte dafür aber weniger den Einzelnen als die Regierung, die den Schutz der Eingeborenen nicht genügend durchsetzte.

## 5. Die Schwarzen von Wide Bay

So sehen wir Leichhardt in den ersten Maitagen des Jahres 1843 in der Wildnis weit nördlich von Sydney auf dem Weg zum Moreton Bay: Hagere Gestalt, scharfgeschnittes Profil von braunem Haar umrahmt, kurzer Vollbart, vom Wetter gebräunte, sonst blasse Haut, derbe Jacke und kräftige Hose übergestreift, reitend auf einem kleinen, schwarzen Pferd. An seiner Seite ein Hühnerhund, Wolldecke, Quersack und neue Sammlungsstücke über den Sattel geschnallt, am Sattelknauf ein schwerer Hammer, ein kleinerer in der Satteltasche, in einer anderen Papierbogen für die zu trocknenden Pflanzen, und der wichtige Bleistift für die Notizen. Wenn auf dem Weg keine Besonderheiten zu längerem Verweilen einluden, ritt Leichhardt fünf bis sechs Meilen am Tage, eine geringe Strecke. Erregte jedoch etwas seine Neugierde im besonderen Maße und begann er Pflanzen zu brechen und Steine zu beklopfen, dann glich die zurückgelegte Tagesstrecke eher jener einer Schnecke.

Leichhardt verließ Rusden nicht allein. Der 24jährige Murray-Prior begleitete ihn zur Pringle Schafstation am Rocky Creek, wo er Verwalter war. Er war jedoch im Begriff, eine neue Aufgabe auf der Rosewoodfarm bei Limestone im Moreton Bay Distrikt anzutreten. Die beiden Männer einigten sich schnell, daß sie den größeren Teil des Weges dorthin gemeinsam reiten würden.

Am 7. Mai erreichten sie die Pringle Farm am Rocky Creek. Leichhardt vervollständigte hier sein Tagebuch, schrieb einige Briefe, half Murray-Prior 800 Stück Rinder zusammenzutreiben, ritt mit dem Aufseher Stoney in den Busch zum Botanisieren und betrieb Feldstudien an den Aborigines, über ihre Religiosität, ihre "Doktoren" und Zauberer, schrieb ihre Dialektvarianten und Stichworte zu ihren Legenden nieder und die Worte zu ihrem *Corroboree*, ihrem festlichen Tanz und Gesang. Seine Tagebücher sind voller kleiner Geschichten über das Gehörte und mit den Eingeborenen erlebte.

Er lernte auch viel über die tägliche Arbeit der Männer auf den Viehstationen, unter anderem, daß die Kühe, besonders die fetten, vor dem Treiben trinken mußten, um nicht Gefahr zu laufen, während der Tageshitze in einen taumelnden Schritt zu fallen und zu verenden. In der Mittagshitze mußte die Herde Gelegenheit zur Rast bekommen. Hunde sollten gut abgerichtet sein, sonst schadeten sie mehr, als sie halfen. Muttertiere mit ihren Kälbern ließen sich besser ohne Hunde treiben, da die Kühe die Neigung hatten, sich mit ihren Hörnern gegen die Hunde zu wenden, um ihre Kälber zu schützen. Die Bullen trotteten gemächlicher, ermüdeten bald und fielen ans Ende der Herde zurück, sie wurden gar unwillig und waren dann nicht mehr von der

Stelle zu bringen. Mit zwei Monaten wurden die Kälber gebrandmarkt. Junge Kühe hielt man drei Jahre getrennt von den Bullen und führte sie ihnen erst dann zu. Sie wuchsen noch das ganze 4. Jahr und erreichten zum Ende ihre volle Kraft und Größe. Den Kühen, die vor der Zeit kalbten, wurde das Junge fortgenommen und getrennt aufgezogen, oder es wurde getötet. Die Bullen wechselten alle drei Jahre die Herde, um Inzucht zu vermeiden. Im Winter zogen die Tiere auf die hochgelegenen Bergplateaus, im Sommer grasten sie in der Ebene, am liebsten in Flußnähe, soweit diese Wasser führten. Mittags lagerten sie unter dem Schatten der Bäume. Es war von Vorteil, die Herde alle zwei Monate zusammenzutreiben und auszumustern, was gleichzeitig das auf den riesigen Weideflächen verwilderte Hornvieh zähmte. Sowie der Peitschenknall der Viehhirten die Luft erfüllte, trotteten die zerstreut grasenden Rinder zu ihren Rastplatz, von wo der Viehtreck dann begann.

Thomas Lodge Murray-Prior war englisch-irischer Abstammung, hatte seine Ausbildung in Brüssel erhalten und war erst vor vier Jahren auf dem gleichen Segler wie der Rev. Clarke in die Kolonie gekommen. Nachdem er einige Erfahrung auf dem Lande gesammelt hatte, wurde er 1840 auf dieser Viehstation Verwalter, wollte jetzt aber unbedingt im Moreton Bay Distrikt eine neue Aufgabe übernehmen. Bis zur Ablösung konnte er die Farm nicht verlassen, so vereinbarten die beiden Männer, sich eine Woche später auf der Cox Farm Boolaroo zu treffen. Das war ein gutes Drittel auf dem Weg zu ihrem Ziel. Am 22. Mai ordnete Leichhardt seine gesammelten Pflanzen und Steine und brach zur Cox Farm auf. Er setzte über den Gwydir River und weiter in eine jetzt mehr nordwestliche Richtung über die Dangar's und Byron's Plains.

Die Waterford Station tauchte auf. Leichhardt vermied es auf ihr zu übernachten, um nicht in die Auseinandersetzung zwischen Murray-Prior und dem ehemaligen Strafgefangenen Waterford, deren er auf Rocky Creek Zeuge gewesen war, hineingezogen zu werden. Er ritt in die Nacht hinein, sich nur auf seine Pointer-Hündin und sein Pferd verlassend und erreichte die anschließende Wyndham Station erst um Mitternacht. Dem Aufseher kam der späte Reisende verdächtig vor, er wies ihn in die Küche und ließ ihn ohne weitere Worte allein. Dieser ungewohnt abweisende Empfang verdroß Leichhardt sehr, hatte er sich doch als Bekannter des Eigners Wyndham vorgestellt, mit dem er sich auf dessen Station am Hunter so ausgezeichnet unterhalten hatte und erwartete nun von seinen Leuten wie ein *Gentleman* behandelt zu werden. Er stellte den Aufseher zur Rede, der sich entschuldigte und ihm eine anständige Bleibe für die Nacht zuwies. Leichhardt beruhigte sich erst allmählich und grübelte noch eine Weile über das Verhalten der Menschen und ihr Klassendenken. Am nächsten Morgen

betrieb er einige Studien am nahen Fluß und beobachtete das Leben, das sich auf und in ihm abspielte: .. *auf den sehr langen, tiefen Wasserlachen des MacIntyre sieht man eine Menge schwarzer Enten (black ducks), das schwarze Wasserhuhn und zwei kleine grüne Taucher. Außerdem schwarze Schwäne, Platypus und Schildkröten.* Er ließ sich eine Weile von dem regen Treiben der Wassertiere, dem wechselnden Kräuseln der Wellen und dem silbrig glänzen Spiel der Sonnenflecken auf der Wasseroberfläche verzaubern. *Es ist ein reiches Land*, bekannte er. Aber man mußte diesen Reichtum erkennen und erleben können.

Später, auf Wilks' Station, hatte er Gelegenheit, einen der Viehtreiber über die unterschiedlichen Vorzüge des Lebens in Sydney und im Busch anzuhören: *'Während des Tages gehen sie durch die Straßen und begaffen die Mädchen oder gaffen in die schön geschmückten Läden; am Abend gehen sie ins Theater, haben Rum und Brandy und Grog in Fülle und in der Nacht ein Mädchen. Im Busch ist genug zu essen und Tabak der einzige Trost.'*<sup>1</sup> Tatsächlich war Tabak der einzige, stets greifbare große Tröster des einsamen Buschlebens. Wenn die harte Arbeit des Tages getan war, nahm der Viehhirt seine schlichte Pfeife in die schwielige Hand und versank in gefälliges Träumen, oder er schwatzte mit seinen Kameraden über die Abenteuer des Tages, über die Viehherden, über die Bullen, über das Brandzeichnen der Kälber und über die Musterung auf den Weiden. Dann hatte er diesen oder jenen getroffen, oder es waren fremde Viehhirten von benachbarten Stationen anwesend, und sie konnten sich danach erkundigen, ob etwa einige ihrer Rinder sich dorthin verlaufen hatten. Es wurde über den Aufseher oder Verwalter abgeurteilt, ebenso über *the bloody dwells*, die von den ehemaligen Sträflingen verachteten Stadtbewohner, die Güte der Pferde wurde gepriesen oder bemängelt, über die Weiber hergerissen, ..*und die Schwarzen wurden von ihren Zungen .. nicht geschont.*<sup>2</sup>

Leichhardt wandte sich wieder mehr in die nördliche Richtung. Der Herbst war gekommen, Regen setzte ein, er ließ ihn an sich herunterrinnen. Am letzten Maitag erreichte er die Cox Farm. In seinem Tagebuch klagte er über die kalt gewordenen Nächte, am Morgen bedeckte Reif die Gräser, sogar eine dünne Eisschicht zerbrach über stehendem Wasser. In den Hütten war es nachts besonders kalt, die noch etwas wärmere Außenluft war ausgeschlossen, die größeren Lagerfeuer im Freien strahlten mehr Wärme aus, als das über Nacht in der Hütte langsam verglimmende Kaminfeuer. Gegen Mittag dagegen war es wiederum sehr heiß, schier unerträglich für die Viehhirten, die in der Staubwolke hinter den Herden reiten mußten.

Bis zu Murray-Priors Ankunft betrieb Leichhardt seine Studien in der Umgebung der Cox Station. Der traf am 5. Juni ein. Nach einem Rasttag setzten sie ihren Ritt gemeinsam fort. Murray-Prior war in Eile, sie ritten



zügig durch das verhältnismäßig ebene, lichte Land und bewältigten am Tag 25 bis 30 Meilen im Sattel. Um so mehr erstaunt die Fülle der Beobachtungen, die Leichhardt 14 Tage später in sein Tagebuch nachtrug. - Die beiden Reiter überquerten den Condamine River zwischen Russells und Leslies Station, streiften die Kings Plain, ritten im ausgetrockneten Hodgson Creek unterhalb von Broxburn Sugarloaf entlang und zwischen ihm und Mount Rubieslaw hindurch und sahen hier den beeindruckenden *grass-tree*.

Die Reihe an Stationen berührten sie diesmal nur flüchtig. Bald waren sie nahezu auf der Höhe von Moreton Bay, es war Zeit sich nach Osten zu wenden. Sie durchquerten den südlichen Teil der *Darling Downs*, von denen Leichhardt schwärmte, es gäbe kein besseres Land für die Schafzucht, nirgendwo sei das Hammelfleisch zarter, die Qualität der Wolle besser, und nirgendwo sei es billiger, die Herden zu versorgen. Hier konnte ein Schafhirt 2000 bis 3000 Tiere beaufsichtigen, in anderen Gegenden waren dafür vier Männer erforderlich.



34. Grasbaum

Die Darling Downs bildeten eine langgestreckte Hochfläche etwa 1450 Fuß ü. M. mit verhältnismäßig kalten Nächten. Der Abfall zum Moreton Bay war abrupt. Dem Pfad Leichhardts vergleichbar war 1827 der Botaniker Allan Cunningham vom oberen Hunter River über die Liverpool Range nach Norden als erster auf das fruchtbare Gebiet der Downs gestoßen und 1828 nochmals von Moreton Bay aus, diesmal nach Westen reitend. Patrick Leslie und Peter Murphy waren die ersten, die die Darling Downs von Neu-England aus erkundeten. Die Leslie-Familie eignete sich auf den Downs derart riesige Ländereien an, daß sie später auf Anweisung der Regierung aufgeteilt werden mußten.

Auf Bell's Station machte Leichhardt die Bekanntschaft Arthur Hodgsons, eines freundlichen jungen Mannes, dessen jüngerer Bruder Pemperton später in unserer Geschichte noch eine Rolle spielen wird. Von Ersterem hörte er von Fossilienfunden, riesigen Knochen, die man im Bette eines Flusses gefunden hatte. Hodgson lud ihn auf seine Farm in den Darling Downs ein, um ihm die Funde zu zeigen. Leichhardt verschob das auf einen späteren Zeitpunkt.

Als die beiden Reiter jetzt in das Brisbane Basin einritten, wurde die Luft feuchter, unbekannte Bäume und Sträucher tauchten auf. Sie ritten durch starken Regen und über aufgeweichte Wege weiter zur Owen Station, und am nächsten Tag 40 Meilen an Rosewood vorbei zu Neals Station Ipswich,

da Murray-Prior im Zusammenhang mit seiner neuen Tätigkeit auf Rosewood vorher noch Geschäfte in Brisbane zu erledigen hatte. Westlich von Brisbane in Woogooroo begegneten sie Durambe, oder James Davis, einem Ex-Sträfling, der vor etwa 16 Jahren in den Busch geflüchtet war und 10 Jahre bei den Eingeborenen gelebt hatte, bis er 1842 von Andrew Petrie und Henry Stuart Russell in die Zivilisation zurückgeführt worden war. Die beiden Freunde setzten über den etwa 300 m breiten, für Dampfschiffe befahrbaren Brisbane River. An diesem schönen, von Akazien in goldfarbener Blüte gesäumten Fluß lag die junge, als Stadt geplante Ansiedlung Brisbane. Murray-Prior verkaufte Leichhardt eine junge, kastanienbraune Stuten, fast ein Fohlen noch, damit er sein Reitpferd von der doppelten Last der gesammelten Steine, Pflanzen und des Reiters entlasten konnte und verabschiedete seinen Freund und Begleiter der letzten Wochen herzlich. Leichhardt hielt sich noch zwei Tage in Brisbane auf, um seine stark angewachsene Sammlung für das Naturkundliche Museum in Paris zur Verschiffung vorzubereiten.

Inzwischen hatte er von der deutschen Missionsstation am Moreton Bay gehört und war begierig, sie kennenzulernen. Sie lag nur sieben Meilen nördlich von Brisbane zur Bucht hin. Am 25. Juni begab er sich nach dort und wurde herzlich von dem älteren der beiden Geistliche, Rev. Carl Schmidt und dessen Frau, begrüßt. Hier fand er für zwei Wochen sein Heim und Gelegenheit, die Sitten der Aborigines, die im Missionsgebiet weilten, ausgiebig zu studieren, Briefe an seine Angehörigen und Freunde zu schreiben und sein Tagebuch

nachzutragen.

Unter seinen

35. Bei Limestone (Ipswich)

frommen Landsleuten fühlte er sich außerordentlich wohl, .. da es gar zu selten ist, reinen, tugendhaften Menschen in dieser Kolonie zu begegnen .. die manches erduldet haben, um die Schwarzen zu bekehren, doch leider wenige Fortschritte machen.<sup>3</sup> Ich glaubte fast wieder in meiner Heimat zu sein, als ich ihrem sonntäglichen deutschen Gottesdienst beiwohnte.<sup>4</sup> Beeindruckt von der tiefen Gläubigkeit des Rev. Schmidt, seiner Bibelfestigkeit und seiner ihm zu Herzen gehenden Worte nannte er den .. guten Schmidt ein verkörpertes Gebet.<sup>5</sup> Die beiden Männer führten lange religiöse Gespräche. Wenngleich Leichhardt der Einfalt von Schmidts Denken nicht immer folgen mochte und in ihm eher einen Prediger als einen



Missionar sah, dem das praktische Denken völlig abging, so schätzte er ihn doch überaus. Der Philanthrop könnte keine reinere und bessere Keimzelle für die Begründung einer Kolonie finden als diese 7 Familien von Missionaren: Sie selbst ausgezeichnet, tolerant, von guter Erziehung, fleißig, mit ebenso fleißigen Ehefrauen. Sie haben zwanzig Kinder, obgleich sehr jung, schon mit großer Sorgfalt erzogen - die gehorsamsten Kinder, die ich in der Kolonie oder sonstwo gesehen habe. .. Die Missionare haben bisher keine Schwarzen zum Christentum bekehrt, aber sie haben freundlichen Umgang mit diesen wilden Kindern des Busches und haben ihnen den weißen Mann in seinem besten Licht gezeigt. Sie haben nicht ihre Weiber genommen, sie haben nicht blutige Rache genommen, wenn der Schwarze gekommen ist ihren Garten zu berauben. Sie waren immer freundlich, vielleicht zu freundlich, denn sie drohten ohne ihre Drohungen wahrzumachen und die Schwarzen erkannten bald, daß die Einschüchterungen nur 'Humbug' waren.<sup>6</sup>

Die deutsche lutherische Gemeinde am Moreton Bay war im März 1838 gegründet worden und damit deren Älteste in der Kolonie, noch ein halbes Jahr älter als die der Klemziger in Südaustralien. Sie bestand, neben den beiden Geistlichen Schmidt und Eipper, aus 10 Gehilfen und deren Angehörige. Sie waren von Vater Goßner in Berlin auf Betreiben des schottischen Geistlichen Dr. Lang nach Brisbane geschickt worden, jedoch nicht um zu kolonisieren, sondern um sich der Christianisierung der wilden Stämme dieser Gegend zu widmen, die damals aufgrund häufiger Schiffbrüche in den angrenzenden Gewässern für die Gestrandeten als besonders gefährlich galten. Sie nannten die neue Gemeinde anfangs *Zions Hügel*, später wurde daraus *German Station*. In den ersten Jahren hatten sie aufgrund mangelnder Unterstützung mit entsetzlichen Entbehrungen zu kämpfen und waren fast ausschließlich damit beschäftigt, das nackte Überleben zu sichern. So mußten sie alle barfuß laufen, weil ihnen das Geld für Schuhwerk fehlte. Einige Jahre darauf erhielten sie kleinere Zuwendungen von der Regierung, was die Lage aber nur vorübergehend etwas verbesserte, denn bereits 1840 wurden diese wieder gestrichen. Es gelang den Missionaren nicht, die Eingeborenen zu christianisieren, was wohl dadurch erschwert wurde, daß die Stämme nicht dazu zu bringen waren, sesshaft zu werden. Sie nomadisierten weiter. Es wirkte sich auch ungünstig aus, daß die Mission ohne festes Reglement gegründet worden war und daß die Gehilfen die Geistlichen nicht als Oberhäupter anerkannten, was der Einigkeit der Mitglieder und der Entwicklung der Gemeinde schadete. Während anfangs in Brisbane nur eine kleine militärische Garnison und ein Sträflingslager bestanden hatte, wurde das Moreton Bay Gebiet nach einigen Jahren für die Besiedlung freigegeben, was zu erheblichen Reibungen zwischen den Kolonisten und der Mission führte. Anders als das Verhalten der Kolonisten war das der Missionare den

Eingeborenen der Küstenregion gegenüber von christlichem Ethos geprägt. Nachdem die Schwarzen die Leere der Drohworte der weißen Männer einmal erkannt hatten, begannen sie sie zu bestehlen und auch sonst aufsässig zu behandeln. 1845 kam es dann sogar zu Plünderungen der Hütten und der vorübergehenden Vertreibung der Lutheraner.

Die relative Sicherheit der Aborigines in der Nähe der Missionsstation, die Milde und Freigebigkeit der Missionare führte andererseits dazu, daß sich immer wieder eine große Anzahl von ihnen dort aufhielt. Sie boten damit Leichhardt ein einzigartiges Studienobjekt. So entstanden denn auch während dieser Zeit im Moreton Bay Gebiet seine umfangreichsten Aufzeichnungen über sie. Leichhardt beklagte: *Die Stämme der Schwarzen sterben indessen sehr schnell aus und oft sind nur noch 2, 3 von früher zu 100ten starke Stämme übrig. Sie tun an einigen Orten den Ansiedlern großen Schaden, indem sie die Kühe mit ihren Speeren erstechen oder Schafherden davontreiben und Schäfer töten.*<sup>7</sup> .. *Ein schwarzes Weib wurde kürzlich von einem weißen Kind entbunden, welches sie sogleich tötete.*<sup>8</sup>

Von der Mission aus unternahm er auch einige botanische Exkursionen und besuchte den von der Regierung angelegten botanischen Park in Brisbane. Als er dann von Baker hörte, einem ehemaligen Sträfling, der 1826, mit 26 Jahren, aus einem Straflager entflohen war und seitdem bei den Ureinwohnern gelebt hatte, machte er ihn ausfindig und ließ sich von ihm nach und nach geduldig seine Lebensgeschichte erzählen: Ein alter Mann eines Aborigines-Volksstammes am Bremer River sah in dem entlaufenen Sträfling die Wiedergeburt seines gestorbenen Sohnes und nahm ihn bei sich auf. Die Gruppe akzeptierte ihn, nach dem Tod seines "Vaters" dann der Stamm seines "Onkels", der in den Darling Downs und benachbarten Gegenden sein Wandergebiet hatte. Man hat ihm eine Frau gegeben, er hatte Kinder und wurde abergläubisch wie die Eingeborenen. Bis zum Condamine River war er mit seinem Stamm gewandert, lebte mit ihnen wie unter seinesgleichen und erzählte von dem Einfall der weißen Siedler als wäre er selbst ein Eingeborener. Die Haupttodesursache der Aborigines war der Rheumatismus. Nachdem er von einigen Schafzüchtern erfahren hatte, daß die Strafkolonie aufgelöst worden war, führte er seinen Stamm in die Zivilisation. Die Gespräche mit dem redseligen Baker waren für Leichhardt von unschätzbarem Wert. Hier gab es jemanden mit hautnahen Erfahrungen aus dem Lebensbereich der Ureinwohner dieses Gebietes, andererseits sprachen die beiden Männer die gleiche Sprache und hatten ein verwandtes Verständnis von den Dingen. Leichhardt füllte Seite um Seite seines Tagebuchs, diesmal mit den Erlebnissen Bakers, den Sitten und Gebräuchen von dessen "Stammesbrüdern" und deren Bezeichnungen und Ausdrücke für die Dinge in ihrer Umwelt.

Eines Tages im Juli erfuhr er davon, daß der römisch-katholische Erzbischof Polding drei schwarze Kinder getauft hatte und über hundert weitere nach Sydney einzuschiffen gedachte. Auf Fraser Island wollte die Anglikanische Kirche eine Missionsstation errichten und die Schwarzen dort christianisieren und erziehen. Leichhardt begrüßte zunächst diesen Versuch der Zivilisierung, denn solange die Eingeborenen mit den rauhen weißen Siedlern ständig Berührung hatten, waren Fortschritte in ihrer Entwicklung nicht zu erwarten. Was wirklich geschah, notierte Leichhardt kurz darauf an den Rand seines Tagebucheintrags zu Polding: *Nichts als Rede! Er sandte 3 Kinder nach Sydney, doch hatte er sie mit einem der nächsten steamer wieder zurückzusenden, da die Schwarzen von Amity Island drohten, die Missionare zu ermorden*<sup>9</sup> Es sollte nicht lange dauern, und Leichhardt sah die forcierte Zivilisierung der Aborigines sehr viel differenzierter. Den kirchlichen und späteren gleichartigen Projekten seitens einzelner Bundesstaaten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unter Einsatz der gegenüber den australischen Ureinwohnern absoluten Machtmittel des Staates waren am Ende dann auch wenig Erfolg beschieden, sie führten aber für die Betroffenen zu oft tragischen Konsequenzen.

Am 13. Juli schrieb er nach Sydney an Mrs. Marlow, Mariannes Mutter, er fürchte, sie hätte schon lange ihren Mitpassagier vergessen, *„dessen Schwäche es ist, durch die Wildnis zu streifen um Pflanzen aufzulesen und Felsen zu beklopfen.. Ich habe mir niemals träumen lassen, meine Reise über den Hunter hinaus zu führen, und als ich in Sydney und Newcastle war, erschien mir schon die nächste Hügelreihe als eine unüberwindliche Barriere. Leider, es ist mit meiner Wissenschaft und mit dem Reisen wie mit dem Verlangen Geld zu machen. Je mehr man hat, um so mehr möchte man haben. .. wie man sich eine Anhöhe der blauen Berge hinaufmüht, begrenzen andere den Horizont, man müht sich erneut um eine uneingeschränkte Sicht zu gewinnen - und kommt niemals ans Ende .. Sie werden sehen wie viel ich Ihnen zu erzählen habe, wenn ich nach Sydney zurückkehre. Keines Soldaten Tornister war jemals voller mit Keksen als meiner mit seltsamen Eindrücken vom Busch.*<sup>10</sup>

Am 19. Juli 1843 traf er den Pionier-Siedler David Archer auf der Missionsstation, der ihn auf seine weiter im Norden gelegene Schafstation Durundur einlud, die er zusammen mit seinen älteren Brüdern Thomas und John am Archer's Creek im Gebiet der Bunya Bunya Mountains betrieb. Am 21. ritten sie zusammen dorthin. Die Archers waren schottisch-norwegischer Abstammung, vier von ihnen waren 1833 nach Australien ausgewandert und hatten 1841 Durundur gegründet. Später sollten sie noch dreimal umsiedeln, am Ende bis nach Gracemere bei Rockhampton.

Auf der Farm angekommen, füllte Leichhardt seine Tagebuchseiten mit über hundert neuen einheimischen Bezeichnungen für Objekte aus der Natur und schrieb an Helenus Scott ausführlich über die seiner Ansicht nach hervorragenden Voraussetzungen für die Tierzucht auf den Darling Downs und weiter östlich bis zur Küstennähe mit verlässlichem Regen und ausgezeichnetem Gras. Er kam dann auf die Archers zu sprechen und schlug Scott vor, Weiderechte von ihnen zu erwerben und eine Anzahl Rinder hinaufzutreiben, die sicher 100 - 150 Pfund schwerer werden würden als auf Glendon, entwarf die günstigste Route für den Viehtrieb und schilderte die Archers als verlässlich. Thomas Archer legte die Bedingungen auf Leichhardts Anregung hin fest. Der Brief endete mit den Worten: *Jetzt schließe ich meinen Brief mit dem ernsthaften Wunsch, daß Sie mich als besorgt um Ihre Interessen sehen als in der Macht eines schlichten Sterblichen ist. Wenn ich von*

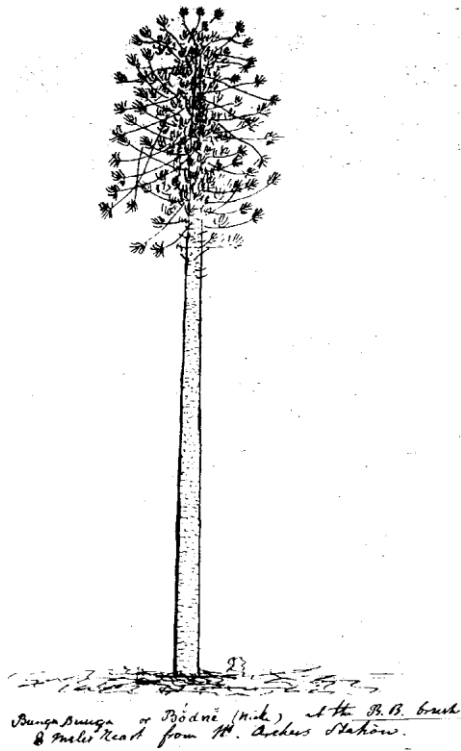


36. Durundur mit seinen rindegedeckten Hütten

*irgendwelchen Gefahren wüßte, nachdem ich die Örtlichkeiten gesehen habe und gegenwärtig dort lebe, würde ich diese sicher erwähnen. Aber die Natur ist insgesamt vorteilhaft - und was viel seltener ist: der Mann ist ebenso vorteilhaft .. Von meinen langen Reisen würde ich ohne zu zögern nur 2 Männer an Sie empfehlen, obgleich ich einer großen Anzahl begegnet bin, und das sind Mr. Hentig und Mr. Archer.<sup>11</sup>*

Er begegnete zahlreichen Schafzüchtern der Gegend. Auch hier pachteten sie das Land von der Regierung und waren immer auf dem Sprung weiterzuziehen. Das Land war zu teuer, um es zu kaufen, oder es war von der Krone für den Erwerb noch nicht freigegeben. Viele der Züchter hatten aufgrund des Preisverfalls für Schafwolle in der Depression dieser Jahre Verwertungsmethoden gefunden, mit denen sie es verstanden, den Talg aus dem Kadaver herauszulösen. Während sie für das einzelne Schaf 1 sh bekamen, erzielten sie für die Menge Talg eines Schafes 3 sh. Aber die *squatter* wurden meist nicht seßhaft, nach wenigen Jahren zogen sie weiter in die angrenzende Wildnis und so waren sie ständig auf der Suche nach Land. Je weiter sie von Sydney hinauszogen ins Land nach Norden und Nordwesten, um so interessierter wurden sie an einem Weg an die Nordküste des Kontinents, nach Port Essington, dort einziger Stützpunkt, um den lästigen Land- und Seeweg nach Sydney durch die vermeintliche Abkürzung nach Norden zu ersetzen, ebenso um die gefährliche Schifffahrt an der Ostküste Nordaustraliens zu vermeiden. Als zusätzlichen Vorteil versprach man sich von Port Essington aus kürzere Schifffahrtswege nach Batavia, China und England. Das also waren die Gespräche, die im Busch von Hütte zu Hütte liefen, und der auf eine Forschungsaufgabe hungrige Leichhardt mitten darunter.

Am 25. Juli ritt er mit dem jungen Aborigine Charley von Durundur für vier Tage aus durch menschenleere Gegenden nach Norden den Mary River entlang nach dem nahezu 200 km entfernten Tiaro. Dort, am Ende der Besiedlung, lag Mr. John Eales's Farm im Wide Bay Distrikt. Dahinter erstreckte sich nur noch unbekanntes Wildnis. Auf seinem Weg sah er die ersten der ihm von dem Holzarbeiter auf Rusdens Station geschilderten *Bunya Pine*. *Der Bunya Bunya Baum ist stattlich und gewaltig und seine schirmartige Krone überragt alle Bäume des Buschlands.*<sup>12</sup> Er sah hier im Gebiet des Mt. Bauple ebenso die Bauple Nuß (*Jindilli* der Eingebornen).



37. Bunya Pine.

Die Feldskizze ist nicht voll ausgeführt

*Anverwandten verzehren indessen den gefallenen Bruder, reinigen seine Gebeine, Schenkel, Armknochen und Schädel, welche die Weiber in einem kleinen Netze mit sich tragen. Einige Stämme haben den sonderbaren Glauben, daß die Stärke des Gefallenen auf den übergeht, der ihn verzehrt und ihn doppelt so stark macht.*<sup>13</sup> Der Kannibalismus der Aborigines, war durch zahlreiche verlässliche Augenzeugenberichte von Weißen, die unter ihnen gelebt hatten und durch Missionare belegt. Heute wissen wir um das rituelle Essen als Geste des Respekts gegenüber dem gefallenen Verwandten. Gouverneur Gipps verbot das Fällen der Bunya Bunya Bäume nicht, weil sie den Eingeborenen reichliche Nahrung spendete. In seinem Brief vom 27. August 1843 an seine Angehörigen ließ sich Leichhardt über die Ureinwohner Australiens weiter aus: *Es ist keine Hoffnung, die gegenwärtige Generation zu Christen zu machen und wahrscheinlich wird diese Generation die letzte sein, da die Schwarzen schnell aussterben, wo sie*

Mr. Eales war mit dem Landkauf *reingelegt* worden, wie er unserem Reisenden nach dessen Ankunft erzählte. Die Lage nur 41 m über dem Meeresspiegel führte aufgrund ständiger Bodennässe bei den Schafen zur Fußfäule. Seine Schafstation lag inmitten eines Gebietes mit angriffslustigen Aborigines, deren Wildheit weitere Siedler und Schafhirten abschreckte, auch der Leichhardt begleitende Charley war in ständiger Todesangst vor ihnen.

Auf der Station hörte Leichhardt von der Bunya-Ernte, die alle drei Jahre zahlreiche Eingeborenen-Stämme aus der näheren und weiteren Umgebung anlockte. Über drei Monate mästeten sie sich an den nahrhaften, mehlig süßen Kernen, die sie zwischen den Schuppen der Kiefernzapfen ähnelnden Fruchttäger fanden. Die Eingeborenenfrauen sammelten die Früchte, während die Männer hier ihre blutigen Kämpfe Tag für Tag ausfochten. *Seine*



*mit Weißen in Berührung kommen. Diese schwarzen Kinder des Busches sind indessen in vielen Beziehungen recht interessante Geschöpfe. Es fehlt ihnen durchaus nicht an Scharfsinn. Wo die Natur ihnen den geringsten Vorteil bot, haben sie sich seiner bemächtigt und sind deshalb in Bezug auf ihren Unterhalt so reich an Entdeckungen als wir, .. Sie sind dabei abergläubisch, glauben an Gespenster, haben dunkle Vorstellungen gewisser Gottheiten und einige dieser Vorstellungen sind recht sonderbar. Ja, es scheint selbst, daß ihre nächtlichen Tänze, während welcher sie sich mit weißem Tone mit Streifen bemalen, oft zur Verehrung ihrer Gottheiten oder zur Besänftigung ihres Zornes angestellt werden. - Ihre Weiber behandeln sie wie Sklaven und Lasttiere und die armen Geschöpfe haben für die trägen Männer Wurzeln zu suchen, die Kinder und Netze zu tragen, in welchen sie ihre Habseligkeiten fortschaffen. Jeder Stamm hat einen gewissen Bezirk. In diesem wandern sie beständig herum, um die hinlängliche Nahrung zu finden. Oft ist der ganze Stamm beisammen, oft sind sie zu zwei, drei oder vier Paaren zerstreut. Ihre Hütten oder Humpies, wie sie sich hier nennen, machen sie aus Stöcken und Baumrinde, indem sehr viele Bäume leicht ihre Rinde abstreifen lassen. .. Fast jeder Stamm hat seine eigene Sprache, oft haben selbst Familien eine Menge abweichender Worte; doch selbst fremde Stämme verständigen sich leicht. - Sie sind gewöhnlich verräterisch, und man muß sich vor ihnen, selbst wo sie sich freundlich bezeugen, in Acht nehmen. Das galt vor allem für die Siedler und nach deren Urteil. Leichhardts wachsende eigene Erfahrungen mit den Schwarzen führten ihn zu mehr Einsicht und in der Folge zu einem milderem Urteil. In Wide Bay haben sie just vor meiner Ankunft 5 Schäfer ermordet und hier auf Herrn Archer's Station suchten sie einen Schäfer mit ihrem Speere zu durchbohren,.. Es ist natürlich, daß die Weißen sich zu rächen suchen und das mancher Schwarze sein Leben verliert. Leichhardt fragte in seinem Brief nach den Ursachen dieser Mißstände und antwortete mit ähnlichen Worten, wie wir sie bereits aus seinem Tagebuch kennen: Es sei der Mangel an Polizei und die meisten Männer im Busch seien unverheiratete, ehemalige Sträflinge, ..ohne die geringsten moralischen Grundsätze und Gefühle. Diese Männer haben nun häufig Verkehr mit den schwarzen Weibern, welche sich natürlicher Weise leicht zu den Hütten halten, da sie dort gute, reichliche Nahrung finden, während sie im Busche gar oft hungern müssen. Die schwarzen Männer, obwohl durchaus nicht so genau mit ihren Weibern, wenn sie nur Tabak und zu Essen erhalten, wollen es doch nicht leiden, ihre Weiber ganz zu verlieren und so fangen sie an mürrisch zu werden, zu drohen und endlich sich zu rächen. Dies tun sie indem sie entweder das Rindvieh und die Schafe töten oder selbst die weißen Männer angreifen, wo sie nur ihrer Herr werden können.<sup>14</sup> Leichhardt kam desweiteren zu der Selbstbeurteilung, er sei inzwi-*

schen zu einem *ziemlich gutem Buschmann geworden*. Tatsächlich wurde er mittlerweile als ausgezeichnete Buschmann angesehen, und Männer mit reicher Erfahrung in der Wildnis wie die Archer-Brüder und andere aus seiner Zeit, die mit ihm einige Zeit im Busch verbracht hatten, akzeptierten ihn als einen der Ihren.

Hitze und Durst, die Gefahren, die von den Eingeborenen drohten, unwegsame Pfade, dichtes Gestrüpp, das die Kleidung zerriß und die Anstrengungen des Botanisierens waren nicht die einzigen Behinderungen, mit denen Leichhardt sich Tag für Tag auseinandersetzen mußte. Da war noch etwas Bedrückenderes, denn bei all dem von ihm so geliebten Forschen und Reisen in der australischen Wildnis blieb sich Leichhardt stets der Brüchigkeit seines Tuns bewußt: *Da meine Mittel zu Reisen allmählich schmelzen, werde ich bald ernstlich darauf denken müssen, mein Brot zu machen; denn ich will Australien nicht verlassen, ehe ich es nicht quer durchreist habe. Ich hatte mehrere Vorschläge, doch habe ich mich noch nicht entschlossen.*<sup>15</sup> Er hatte sein eigentliches Ziel nicht aus den Augen verloren.

Er überredete einen der Schafhirten, ihn zu einem Bora-Ring der Aborigines zu führen, den er als runden Platz beschrieb mit einem Erdwall drumherum, etwa ein Fuß hoch, geöffnet zum Dickicht, durch das ein ausgetretener Pfad führte. Die umstehenden Bäume waren mit Beilhieben markiert, das Ganze überragte ein mächtiger Eukalyptusbaum. Zweimal im Jahr kamen die Aborigines im Sommer hierher, um Mannbarkeitsriten auszuführen. Der Initiationsritus unterschied sich nach Landstrich und Stamm. Die mythologisch-religiös begründete Zeremonie bestand bei Knaben z. B. aus Anbringung von Narben auf der Brust oder anderen Körperteilen durch zahlreiche Schnitte, Beschneidung, Durchstechen der Nasenscheidewand, Zahnziehen, mutigen Feuerspielen oder Blutablassen aus Armvene oder Penis, womit man dann Körperteile einrieb. Die Mädchen wurden in der Regel milderer Ritualen unterzogen, einige Zeit ganz oder teilweise vom Stamm abgesondert, sie unterlagen bestimmten Eßverboten, mußten Schnitt oder Entfernung des Jungfernhäutchen erdulden und sich am Ende einer Reinigungszeremonie unterwerfen.

Ein weiterer Ausritt in benachbartes Hügelland mit dem nach eigenem Bekunden buscherfahrenen Farmarbeiter Last brachte Leichhardt Brandlöcher in seinen Socken und seiner Wolle ein: Nach einem heftigen Regen bestand Last darauf, Leichhardts nasse Kleidung an einem offenen Feuer zu trocknen. Die Glut war zu stark, Flammen und Funken ergriffen die dicht daneben aufgehängten Textilien und brannten sie löcherig. Last war einer jener Buschmänner, die Leichhardts Forschungen keinerlei Interesse entgegenbrachten. Auch ritt er so scharf und ungeduldig

voran, daß Leichhardt Mühe hatte, seine Sammlungstücke heil nach Hause zu bringen.

Für den Rückweg von Wide Bay nach Durundur wählte Leichhardt einen Weg mehr östlich und kam so durch eine neue Landschaft. Je mehr er von dem üppigen Bewuchs sah, um so klarer wurde ihm, daß der Wide Bay Distrikt für die Schafhaltung wenig geeignet war. Jeder Neumond brachte Regen. Die Fußfäule war hier wesentlich verbreiteter als er sie bisher irgendwo erlebt hatte. Aber Mr. Eales schien sich auch wenig um seine Besitzung zu kümmern. Die Männer auf diesem Vorposten führten nicht nur ein gefahrvolles, monotones Leben, sie litten auch an Unterernährung. Die hohe Luftfeuchtigkeit führte dazu, daß das Mehl säuerte und von Schaben befallen wurde. Außerdem war die Station für drei Monate ohne Salz geblieben, weil der 120-to-Schoner auf der trügerischen Flußstrecke mit den Versorgungsgütern nicht durchgekommen war.

Leichhardt kaufte sich auf der Station einen Hund, ein Pudel-Schäferhund-Mischling, nur um ihn wenige Tage später auf einem Streifzug wieder zu verlieren. Am 9. August übernachteten er und Charlie im Busch: *Über uns der Mond fast voll. Das Schweigen des Busches nur von mäßigem Gequake kleiner Frösche unterbrochen, verlorene Mosquitos summen ihr leises winterliches Lied. Die dunklen Gestalten der grasenden Pferde zwischen den Schatten der Bäume, ein mächtiges Feuer, dessen Funken in der Rauchsäule hoch mit aufsteigen. Jupiter licht und glänzend unter dem Mond.* Die Nacht wie üblich kühl, aber dann ganz langsam nahte der Morgen: *Die Sonne ist 1/2 Stunde unter dem Horizont, der Morgenhimmel wird licht und durchsichtig. Die Stimmen in den Bäumen werden laut. Zuerst der Settler's Clock, dann ein kleiner Vogel pju pjau pjau .. Dann ein durchdringend lautes Pfeifen fi fi fi .. In der Ferne ein mir unbekannter schöner Ruf.*

Auf ihrem Rückweg nach Durundur wurden sie in einiger Entfernung von den Lagerfeuern der Eingeborenen begleitet. Einmal stießen sie auf eines ihrer Lager, die Schwarzen rannten erschreckt davon, Am 14. August trafen sie dort wohlbehalten ein. Ein paar Tage darauf erhielt Leichhardt Briefe von Lynd, John Murphy und William. Letzterer war nach Newcastle upon Tyne gezogen, um dort eine Arztpraxis zu eröffnen. *Armer William*, dachte Leichhardt, wohl angesichts der Mühsal des Neuanfangs.<sup>16</sup> Lynd schrieb ihm, der neue Direktor des Sydney College, Mr. Braim, bäte ihn um einen populären Beitrag über die Botanik und die Geologie der Kolonie, und Mr. Walker Scott wolle ihn als Verwalter nach Ash Island. *Wäre dieser Vorschlag nur gemacht worden, als ich in Newcastle war, so würde ich ihn mit der größten Freude angenommen haben.*<sup>17</sup> Doch jetzt, wo sich seine Kenntnisse der Kolonie allmählich vermehrten, trieb ihn die Begierde nach neuem Wissen verstärkt weiter. Vielleicht paßt hierzu Archers Einsicht, mit

der er seine Einstellung gegenüber den Eingeborenen umriß, aber wohl seinen naturforschenden Gast mit einschloß: *'Die Schäfer und Hüttenwächter können nicht wenig genug mit den Schwarzen zu tun haben und die Gentlemen niemals zu viel.'*<sup>18</sup>

So war dieser sein *Gentleman*-Gast auch weiterhin bestrebt, so viel wie möglich über die Aborigines zu erfahren, und er ließ keine Gelegenheit aus, die Schwarzen auf der Station zu befragen. Er hatte eine gute Meinung von ihnen, wenn sie nicht durch Alkohol und Betteln nach Tabak verdorben waren. Er hielt sie für robust, aber er sah auch ihre Schwierigkeit, bei einer Sache zu bleiben. Mit Bedauern erkannte er, daß ihre Traditionen überall dort verschwanden, wo sie mit den Siedlern in engere Berührung kamen und sie viel zu schnell das tiefere Wissen um ihre Gebräuche verloren. So notierte er in sein Tagebuch den Gesangtext eines schwarzen Knaben, aber den Sinn konnte er von ihm nicht mehr erfahren. Sein eingeborener Begleiter konnte sich über den sonderbaren Weißen nicht genug wundern, der seine Zeit damit verbrachte, Pflanzen und Früchte aufzulesen und lange zu betrachten. Leichhardt veranlaßte ihn, auf die Bäume mit ihren glatten, astfreien Stämmen zu klettern und für ihn Zweige herunterzuholen. Doch als sich diese ansammelten, erhob der kleine Schwarze Einspruch und verlangte von dem begleitenden Mr. Archer, ein Ochsengespann für den Abtransport kommen zu lassen.

Ende August wurde Thomas Archer auf Durundur vermißt. David, Charles und ein schwarzer Begleiter machten sich mit Leichhardt auf die Suche. Sie fanden ihn jedoch bald und ritten weiter zu dem Beerwah Mountain, Teil der Glasshouse Mountains, die Leichhardt gegenüber Lynd als *sehr bemerkenswert* beschrieb: *Aus dem niedrigen Hügelland ragen sie wie Nadeln empor, wie Burgen, wie jene einsamen Felsen im Ozean, denen die Seeleute ähnliche Namen gegeben haben.*<sup>19</sup> Diese kleine Expedition dauerte nur zwei Tage, war jedoch für Leichhardt so ergiebig, daß er anschließend auf Durundur für einige Tage mit der Niederschrift der Ergebnisse beschäftigt war.

Während all dieser Tage arbeiteten die Briefe von Lynd, William und Scott



38. Glasshouse Mountains im Moreton Bay District

in Leichhardts Gemüt. In der sonntäglichen Stille des 10. Septembers auf Archer's Station, eine Ruhe vielleicht auch erzwungen durch einen weiteren der zahlreichen Regentage, saß er nachdenklich über seinem Tagebuch, die Anträge Scotts und Braims im Kopf. Es waren die alten Widersprüche: Einerseits sehnte er sich nach Sicherheit, die ihm eine feste Anstellung gewähren würde, ihn befreite von dem peinigen Gefühl, ein Bettler der Wissenschaft zu sein, der überall, wo er hinkam auf Wohlwollen und Gastfreundschaft der Bewohner des Busches angewiesen war. Der lange Zeit gehegte Gedanke eine Ehe einzugehen, Marianne spielte dabei die Hauptrolle, war trotz seiner anhaltenden Abwesenheit von Sydney und obwohl er auch schon zu einer anderen Erkenntnis gekommen war, immer noch wach in ihm. Aber er verwarf diesen Gedanken ein weiteres Mal als animalisch. War ihm nicht eher eine geistige, vom Gemüt her geprägte Partnerschaft angemessen? Dann waren da noch seine wissenschaftlichen Unternehmungen, sein unentwegtes Reisefieber, die den Heiratsgedanken wieder völlig in den Hintergrund drängten. War nicht die ungestörte Einsamkeit, in der er am fruchtbarsten arbeiten konnte, unvereinbar mit dem Familienleben? Und waren da nicht auch noch die riesigen Fossilienknochen, von denen Hodgson ihm erzählt hatte, die auf den Darling Downs auf ihn warteten, auf die zu untersuchen er nicht verzichten konnte? Es war etwas Unentrinnbares darin, wie sich Leichhardts Gefühlswelt immer wieder in eine Richtung auflöste.

Die Regentage auf Durundur häuften sich. Das Leben auf der Station wurde dadurch noch monotoner. Dann saß Leichhardt in dem dämmrigen Licht des schlichten Farmhauses, das Dunkel des Abends nur schwach erhellt von dem Flackern von Talglichtern und schrieb an seinem Tagebuch oder an Lynd, immer wieder an Lynd, oder er sichtete die Exemplare seiner Sammlungen. Die Archerbrüder kramten in ihren Bücherkisten, die sie sich von Sydney hatten heraufschicken lassen. Sie waren große Leser und Charles Archer ritt niemals aus ohne einen Band einer handlichen Shakespeare-Ausgabe in der Satteltasche. Thomas Archer schrieb an seinem Tagebuch, oder er spielte mit seinem Bruder David Schach, der wunderhübsche Bauern, Läufer und Türme geschnitzt hatte. Roh stand die Talglampe auf dem Tisch, eine Blechdose halb gefüllt mit Erde, darin ein Stöckchen, umwickelt mit einem Lappenstreifen, hineingedrückt und aufgefüllt mit Talg oder Fett. Es war dieses leicht und still flackernde Licht, das die Männer an den einsamen Abenden mit einem Gefühl innerer Wärme umgab. Sie lehnten sich wohl auch zurück in ihren knarrenden Stühlen, wechselten Worte zu den Ereignissen des Tages und planten für den kommenden. Und von Zeit zu Zeit kam dann wieder das Thema der Schafzüchter dieser Region nördlich von Sydney auf, die neue Landnahme und Spekulation über die Beschaffenheit des noch unbekanntes Landes über

die Darling Downs und Wide Bay hinaus und auf einer Landroute nach Port Essington, zu den Wasserwegen nördlich des Kontinents. Der kürzeste Weg zu den Absatzmärkten der Welt führte durch riesige, unerforschte Gebiete. Es gab vielleicht einen Weg nach Port Essington für die Rinderherden und das weiße Gold, die Ballen Schafwolle. Das war ein Gedanke, nicht im fernen Kolonialamt in London ersonnen, vielmehr ein Kind des Busches; ein Gedanke unter den Viehzüchter entstanden, der sich auch in dem hochgewachsenen, hageren Mann mit dem fremden Akzent spiegelte und festigte auf seinen einsamen Ritten oder als Gast unter diesen Rinder- und Schafzüchtern in deren rohen Hütten. Aber noch saß er in dem aus klobigen Hölzern errichteten Farmhaus seiner Archer-Freunde, tief gebeugt über seinen Tagebuchseiten und geplagt von dem schmerzlichen Bewußtsein seines Gefesseltseins. *..den gewonnenen Erfahrungsschatz auszuarbeiten.. kann nur in Sydney geschehen, wo mir die nötigen Hilfsmittel zur Hand sind. Dann aber liegen so viele unbekannte blaue Berge vor mir, die ich kennen zu lernen strebe, daß ich von tiefem Schmerz ergriffen werde, indem ich mir der Beschränktheit meiner Mittel so bewußt bin. Hinzu kommen dann die auf meinen Reisen häufigen Unglücksfälle, der wunde Rücken meiner Pferde und der beständige Regen, welche dann das ihrige dazu beitragen, mich recht unglücklich zu machen. In solcher Stimmung wird Beschränktheit des Lebens, das mit jeder Stunde so eilig an mir vorüberrennt, die Weite des Raumes, welcher mich von der teuren Mutter und Familie und von ebenso teuren Freunden trennt, doppelt peinigend. Ich fühle mich plötzlich allein, verlassen und unheimlich leer. Die tiefste Melancholie bemächtigt sich meiner und meine trauernden Gedanken schweifen über die vaterlose Heimat, um die alternde, schwache, kranke oder sterbende Mutter, um die alternden Geschwister mit ihren mannigfachen Sorgen - um den Freund, der nicht glücklicher ist als ich. Und dann erinnere ich mich manch schöner Empfindungen während meiner Reisen und meines Aufenthaltes in Europa und gebe mich absichtlich dem süßen Schmerz des Heimwehs hin. - Doch diese Empfindungen zerfließen bald und machen kräftigeren Platz:*

Auf meinen Exkursionen tritt dann wohl bisweilen eine schöne Aussicht, eine Berglandschaft vor die Augen und treibt mit kräftigendem Herzschlag Mut und Kraft durch jede Ader. Ich fühle auf einmal wunderbar, daß mich Gottes Natur, Gottes schöne Natur auch hier umgibt und daß ich zu ihr gehöre. Ich fühle, daß ich für sie alle Freuden des Lebens aufopfern könnte, der sie mir schon höhere Freuden bietet. Oft, wenn ich in Liebesträumen versunken an meine Geliebte dachte, und nun bläuliche Bergreihen, eine hinter der anderen, im schwachen und schwächeren Blau hervortraten und der Anblick mich mit .. frischem Freudengefühl erfüllte, fragte ich mich: würdest du diese Natur verlassen, um vielleicht an einem vollen, weichen,

weißen Mädchenbusen zu ruhen? Und das singende Gefühl rief: Nimmer, nimmer - obwohl die zurückgedrängten Liebeswehen, wie die fallenden Engel, selbst fallend noch widerstrebten. - Früher schon habe ich den kräftigenden Einfluß wissenschaftlicher Meister .. erfahren. Ich habe meinen Ehrgeiz auflodern gefühlt, wenn ich Männer gelobt und gepriesen hörte, die sich um die Wissenschaft verdient gemacht hatten. So kam es denn auch, daß mich Williams Brief mächtig anfeuerte, in welchem er mir Mikroskop und Berg-Barometer und...wissenschaftliche Journale zu senden verspricht. Im 'Colonial Observer' vom 12. August 43 fand ich einige Bemerkungen R.. Owens über die Fossilienknochen von den Darling Downs und ich habe mich sogleich entschlossen, dorthin zu gehen, sobald ich nur einigermaßen mit den Bäumen im Dickicht in dieser Gegend bekannt bin.<sup>20</sup>

Leichhardt fertigte auf Durundur auch meteorologische Notizen an, beobachtete den Wechsel von Wind und Wetter und führte als Beispiel an, daß die Stürme vom Westen losbrachen, während der Regen aus dem Osten kam. Sein Hauptaugenmerk schien während dieser Zeit jedoch die Anthropologie zu sein. Mit dem eingeborenen Jungen Nicky folgte er einer Einladung zu einem Corroboree-Tanz des Bunya Bunya Mountain Stammes nur zwei Meilen von der Station entfernt, der auf einer Lichtung abgehalten werden sollte. Nicki und ein anderer Jugendlicher begleiteten ihn oft auf seinen botanischen Ausflügen, beantworteten seine Fragen nach den Stammesdialekten, nach einzelnen Gebräuchen und den Bezeichnungen der Pflanzen und Tiere, vor allem der kleineren, weniger bekannten Lebewesen. Leichhardt machte Nicky eines Tages das Kompliment, er wüßte sehr viel auf seine Fragen zu antworten. Der wehrte ab: *Nein, nein, ich bin zu jung um viel zu wissen*. Das scharfe Auge der Eingeborenen war für Leichhardt außerordentlich wertvoll beim Sammeln der Hölzer. Er vertraute ihnen und hielt es für wünschenswert, stets einen Eingeborenen bei seinen Ausflügen in den Busch dabei zu haben. Mit welchen geringen Mitteln konnte ein Naturforscher in dieser Gegend mit der Hilfe der Schwarzen arbeiten! Wenn es



39. Jugendl. Aborigines

ihm möglich gewesen wäre, er hätte hier ein Jahr zu forschen und würde so oft wie möglich mit den Aborigines zusammenleben.

Während um ihn herum die Weißen immer wieder die schauerlichsten Geschichten über die Eingeborenen erzählten, hatte Leichhardt auf seinen vielen, oft einsamen Ritten am Rande der Zivilisation von Newcastle bis Wide Bay durch ihre oft noch bevölkerten Stammesgebiete niemals Schwierigkeiten mit ihnen. Er vertraute ihnen, war stets freundlich zu ihnen und ohne Furcht. Aber er wußte sich auch geschickt zu verhalten und der Entwicklung kritischer Situationen vorzubeugen, wie Thomas Archer vergnügt in seinem Tagebuch festhielt: *Leichhardt nahm auf dem Ausflug einen großen Kürbis aus dem Gemüsegarten mit, den er innen völlig ausgehöhlt hatte. Außen schnitzte er beidseitig eine fürchterliche Fratze ein, die 'schrecklich feixend ein gräßliches Grinsen' zeigte. Des Abends setzte er eine brennende Kerze hinein und hing den leuchtenden Kürbis-Zauber an einen Baum innerhalb des nächtlichen Lagerplatzes. Ob die Wilden sich davon einschüchtern ließen, wissen wir nicht, jedenfalls haben sie das Lager niemals angegriffen.*<sup>21</sup> - Leichhardt schrieb über die Eingeborenen: *Der Schwarze in seinem natürlichen, von den Weißen noch nicht verdorbenem Zustand, ist gastfreundlich und es fehlen ihm keineswegs freundliche Gefühle. Wir erlebten ein verblüffendes Beispiel der Ehrlichkeit dieser Männer. Einer ihrer Hunde schlich sich während unserer Abwesenheit heran und stahl unseren Fleischproviant. Als wir zurückkehrten, brachte uns einer der Schwarzen ein Stück Speck, noch im Tuch eingewickelt. Den Schinken hatte der Hund verschlungen, aber die Schwarzen brachten uns sogar die verbliebenen Knochen.*<sup>22</sup>

Am 23. September unternahm Leichhardt gemeinsam mit David und John Archer, Charles und Nicky für 10 Tage seinen ersten Ausritt zur Küste nach Toorbul gegenüber der Bribie Insel und zu den dortigen Aborigines-Stämmen. Er beschrieb sie im Unterschied zu den Eingeborenen der Bunya Bunya Mountains als groß und gut gebaut, mit Körpern, die eines Künstlers Auge entzücken könnten. Der nackte Körper des Schwarzen sprach ihn wesentlich stärker an, als der des Weißen, ohne daß er diesen Eindruck begründen konnte. Wie selten hatte er in den öffentlichen Bädern an der Seine in Paris wohlgebaute Männer gesehen! Der Körper der Aborigines der Wildnis wies wenig Fett auf, seine Muskeln waren gut entwickelt, ihr Spiel war am ganzen Körper sichtbar.

Es gab wohl nichts in der Natur um sie herum, was die Eingeborenen nicht zu nutzen wußten. Sie stellen ausgezeichnete Körbe her aus den Blättern der Xerotes und Seile und Netze aus der Rinde des Hibiscus, stellen Gefäße her aus den Blättern der Seaforthia oder höhlen ein Stück Holz aus. Sie sind



auch sehr wählerisch mit ihrem Material für ihre Bumerangs, ihre Speere, Nullah-Nullahs .. wie ein europäischer Künstler. Sie fertigen kleine Canoes vom Stringybarkbaum, welche sie Dibilpalam nennen. Einige ihrer Entdeckungen sind einzigartig. Sie bereiten zum Beispiel eine Mahlzeit aus der Knolle und dem Stengel von Buntwurz, die so scharf ist, daß das kleinste Stückchen im Mund eine gewaltige Entzündung und Schwellung hervorruft. Wie kommt es, daß sie nicht bei dem ersten Schmerz von weiteren Experimenten abgehalten wurden? Ihre Mittel zur Gewinnung von Eßbarem sind außerordentlich vielseitig. Sie scheinen alles probiert zu haben, von der Spitze des Bunyabaumes .. bis zur Larve im verrottenden Baumstamm .. Nach und nach habe ich diese Larven probiert, sie schmecken sehr gut, besonders die Haut, die viel Fett enthält. Sie hat einen sehr nußartigen Geschmack, beeinträchtigt jedoch von dem verrottetem Holz, auf dem sie lebt. Besonders köstlich ist ihnen der Honig, mit dem die kleine stachellose einheimische Biene sie versorgt. .. ihre scharfen Augen entdecken die kleinen Tierchen, wie sie aus der Nestöffnung hinein- und herausfliegen. 'Me millmill bull' (ich sehe ein Bienennest) - selbst 60 Fuß hoch - spricht er, zieht sein Hemd aus, nimmt das Beil und hinauf klettert er. Ist es ein Ast, hackt er diesen ab und genießt den Honig am Boden. Ist der Honig im Baumstamm, beklopft er ihn erst mit dem Beil, um die genaue Lage ausfindig zu machen und dann öffnet er das Nest. Der Schwarze vernichtet jeden Schwarm, den er des Honigs beraubt hat. Es ist unmöglich für ihn, die junge Brut zu schützen.<sup>23</sup>

An der Küste wurden Leichhardt und die Archers von den Nynga-Nyngas, den Eingeborenen des Bribie Islands, freundlich empfangen. Die Nynga-Nyngas waren bei den Siedlern berüchtigt. Leichhardt gewann sein eigenes Verhältnis zu ihnen. Er beschrieb deren "Dorf", ihre Hütten aus Baumrinde auf sandigem Boden in einem Kreis um ein Feuer unregelmäßig verstreut. Sie schauten zerbrechlich aus, auf der Windseite geschützt mit Tea-tree Rinde. Jeweils die ganze Familie schlief darin.. Die Hütten auf der Insel seien solider gebaut, erzählte Nicky, dort hätten die Männer von den Frauen und Kindern getrennte und größere Behausungen. Der Morast in der Nähe des "Dorfes" versorgte die Nynga-Nyngas mit Süßwasser. Sie streckten ihren weißen Gästen eine Handvoll Austern entgegen, ein anderer einige Krabben, die feinsten, wie Archer bestätigte, die er je gegessen habe.

Seit über einem Jahr hatte Leichhardt jetzt engen Kontakt mit den Aborigines, hatte ihre Sprache, ihre Sitten und Gebräuche studiert, sie in ihren Hütten erlebt und war darüber hinaus auf den Stationen ständig von ihnen umgeben. Sie waren ihm ein wesentlicher Teil der Natur, und wie die Kolonisation diese bis dahin unberührte Natur änderte, so waren die Ureinwohner davon in hohem Maße betroffen. Leichhardt suchte den Schluß, zumindest

den vorläufigen Schluß seiner Beobachtungen. An Eindrücken war sein Tagebuch reich, zu welchem Ergebnis aber führten sie? *Betrachte ich den Schwarzen hier, wo er noch nicht mit Weißen in Berührung kam, wo er ihn nur von Zeit zu Zeit und als Gast gesehen und töricht ihn zum Wiederkommen auffordert, so muß ich gestehen, daß er .. für Zivilisation nicht reif ist, daß er in weniger als dem fünften Teil eines Jahrhunderts vielleicht von den Küsten verschwunden ist, an welchen er jetzt in kräftigen Stämmen lebt.*<sup>24</sup> Leichhardt wog die Möglichkeiten ab. Aber es schien ihm nur der Zwang geeignet, der Zwang als Erziehungsmittel zur Gewöhnung an sinnvolles Arbeiten, um die nachwachsende Generation von Aborigines an die Welt des weißen Mannes heranzuführen und sie vor dem Untergang zu bewahren. Aber Zwang im Großen war Sklaverei! Die *Pseudo-Philanthropen würden sich bei ihrem beengtem Gesichtskreis entsetzen. Das müsse man in Kauf nehmen. Ist es mit den europäischen Nationen anders gewesen? Dort zwang die Natur - hier ist die Natur mild und befriedigt leicht alle Bedürfnisse: Deshalb muß der mächtigere Weiße den Schwarzen zwingen - denn ohne Zwang .. ist dieser Schwarze unrettbar verloren, sobald er mit der Zivilisation, mit ihren Lastern in Berührung kommt.* Leichhardt hatte die Eingeborenen der Kolonie ihres eigenen Wertes wegen schätzen gelernt und behandelte sie entsprechend bei seinen zahllosen Begegnungen. Er hatte sie in vielerlei Situationen beobachtet, wie uns sein Tagebuch beweist, es waren mutige, kräftige Männer, unabhängig und voller Kampfeslust. Der Schwarze mit seinen Waffen war kein Feigling, ruhig trat er seinem Feind gegenüber, war voll Scharfsinn und Entschlossenheit, nur Unbekanntes fürchtend und den Weißen mit Pferd und Flinte. Und er hing dem Aberglauben an. Leichhardt war nur ein Einzelner und hatte andere Interessen als die Männer um ihn herum, die Vieh- und Schafzüchter. Es war seine Sorge, vielleicht können wir es erst 150 Jahre später so ausdrücken, um den Ausgleich in der Natur, die ihn einen Ausweg aus der Tragödie suchen ließ, die ihm fast täglich vor Augen stand.

Aber die gefundene Antwort, die er mit den 3 Worten *Arbeit, Zwang, Sklaverei* umschrieben hatte, konnte ihn nicht lange befriedigen und war wohl mehr der Ausdruck seines Eigenlebens, seines Ehrgeizes und des Bildes von seinem ständig strebenden Vater, der sich genauso wie der Sohn immerfort selbst antrieb. Er hatte den Schluß, der seinem moralischen Grundsätzen letztlich zuwiderlief, wohl doch noch nicht gefunden und es arbeitete weiter in ihm. An gleicher Stelle des Tagebucheintrags vom 3. Oktober 1843 fügte er gut 4 Monate später folgende Randbemerkung ein: *Obwohl Sklaverei das einzige Mittel scheint, diese Stämme zu erhalten und im Laufe von Generationen zu zivilisieren, so würde ich sie lieber in Freiheit sterben als in Skla-*

*verei zivilisiert sehen. Dies ist meine Meinung am 15. Februar 1844 und wird es wahrscheinlich für immer bleiben.*<sup>25</sup> Sie blieb es.

Starke Regenfälle und die wunden Rücken seiner beiden Pferde hielten Leichhardt für sechs Wochen bei den Archer-Brüdern fest. Er ordnete seine *Schätze* und Aufzeichnungen. Thomas Archer bezeichnete die Sammlung als *riesig*. –

Am 8. Oktober ritt er wieder aus mit einem Eingeborenen. Heftiger Regen setzte ein, sein Begleiter errichtete hastig einen Borken-Unterstand, der sie notdürftig davor bewahrte, völlig durchnäßt zu werden. Am nächsten Morgen waren sie auf dem Weg zur Mackenzies Station und liefen einer Gruppe von Aborigines in die Arme, die mit der ganzen Sippe auf Känguruhjagd waren. Der Himmel öffnete erneut seine Schleusen, die Schwarzen gewährten ihnen Unterschlupf. Ein alter Mann reichte dem weißen Gast eine Yam Wurzel, die Leichhardt geschmacklich gut fand. Auf Mackenzies Station fand er die Rinder zwar verhältnismäßig klein, aber, anders als die Schafe in diesem feuchten Gebiet, erstaunlich gut entwickelt. Am nächsten Tag machte er einen kurzen Ausflug etwa 2 Meilen nach Norden und verfehlte auf dem Weg nur knapp eine der häufigen Giftschlangen. Sein junger schwarzer Begleiter wäre ebenfalls fast auf sie getreten, erkannte sie im letzten Augenblick und sprang über sie hinweg. Er behauptete, die Schlange würde, wie der Skorpion, einen Stachel am Schwanz haben und damit tödlich zustechen. Leichhardt versuchte ihn zu überzeugen, daß die Schlange nur eine todbringende Waffe habe, den Giftzahn. Sein Gefährte erzählte ihm auch von einem eigentümlichen Tier, das in Wasserlöchern lebe und das die Eingeborenen sehr fürchteten. Für sie war es so etwas wie ein Teufel mit dem Körper einer Schlange und dem Kopf eines Pferdes.

Am 14. Oktober wandte er sich dann nach Süden und kam zu Frederick Bigges Farm, wo er sich 10 Tage aufhielt, die Umgebung erforschte und den Mt. Brisbane bestieg. Auf der Station berichtete er an Lynd und schloß: *Die Siedler haben mich sehr freundlich behandelt. Mr. Archer, Mr. Mackenzie and Mr. Bigge sind alle gebildete Männer. Es ist erstaunlich, wie viele dieser Siedler in Deutschland gewesen sind. Das macht die Unterhaltung allein schon deswegen angenehm, als es mir mein Land und seine Gebräuche oft ins Gedächtnis zurückruft. Wenige von ihnen nehmen an meinem Bestreben Anteil, aber sie unterstützen mich soweit ich darum bitte.*<sup>26</sup> Leichhardt hatte jetzt das gesamte nördliche Gebiet von Brisbane erforscht. Die reiche Ernte dieser Mühsal schlummert unerweckt noch heute, länger als 150 Jahre danach, in seinen Tagebüchern.

Weiter ritt er nach Süden am Mt. Esk vorbei, streifte Wingates Farm, kam schließlich nach Rosewood und traf dort Murray-Prior. Im Zusammenhang mit dem Folgenden eine kurze Rückschau nach Sydney: Dort hatte sich

inzwischen eine Gesetzgebende Versammlung mit eingeschränkten Vollmachten entwickelt, deren Mitglieder einerseits wie bisher von dem Kolonialministerium in London ernannt, zum anderen neuerdings zu 2/3 von den Kolonisten gewählt wurden und sich der lokalen Affären und Interessen annahmen. Diese Institution nun hatte am 3. Oktober 1843 eine Auswahlkommission eingesetzt, die sich mit der Festlegung einer Route und dem Endpunkt einer Expedition von den Siedlungsgebieten Neusüdwales nördlich von Sydney nach Nordwesten im Bereich des Golfes von Carpentaria befassen sollte. Es lagen Angebote vor von den etablierten Entdeckungsreisenden Captain Charles Sturt, Edward John Eyre und Sir Thomas Mitchell.

Von Murray-Prior hörte Leichhardt nun von der Empfehlung des Auswahlkomitees zugunsten von Mitchells Landexpedition zur Nordküste des Kontinents. Hastig eilte er auf dem gekommenen Weg nach Durundur zurück.

Diese erneute Begegnung mit Thomas Murray-Prior war nur kurz gewesen. Dennoch, lange danach schrieb Rosa Murray-Prior über Leichhardts Persönlichkeit, soweit sie darüber von ihrem Vater gehört hatte: *Leichhardts Charme in seinem Benehmen - das Ergebnis der Erziehung im Ausland - sein künstlerischer Charakter, sein kultiviertes Wesen und seine Liebe zum angenommenen Land machten ihn zu einem romantischen Helden all jener, die, wie mein Vater, seine Gefährten gewesen waren.*<sup>27</sup> Die Geistesverwandtschaft der Rosa Murray-Prior mit Leichhardt drückte sich auch in einer ähnlichen Bewertung des Verhältnisses der Siedler zu den Aborigines aus: *Die Eingeborenen haben ihr Schicksal nicht verdient, noch was Übles über sie geredet wird. Sie waren nicht böse, falsch und grausam bis die Zivilisation ihnen ein Beispiel gegeben hat, und ihre Frauen waren nicht unkeusch bis die weißen Männer ihnen die Unmoral beigebracht haben.*<sup>28</sup> Aber das waren Stimmen Einzelner. Die offizielle Politik unterstützte zwar diese Einzelnen, doch der Alltag in den von Sydney so fernen Gebieten der australischen Wildnis sah anders aus.

Auf seinem übereilten Rückweg entliefen dem *romantischen Helden* zwischen Mt. Esk und Mt. Brisbane seine beiden Pferde und er bewältigte den letzten Reisetag nach Durundur zu Fuß. Von Mitchell war keine Post gekommen. Vier Tage später war er mit einer von den Archers ausgeliehenen Stute wieder auf Bigges Station um seine Pferde zu suchen, vergeblich, auch nach zwei ermüdenden Tagesritten zur Goodwin Farm, wo er das Fohlen gekauft hatte, blieb er ohne Erfolg. Drei Tage vorher hatten die Schwarzen diese Farm bedroht und die Bewohner waren froh über Leichhardts Erscheinen. Seit dem Überfall waren sie ohne Fleisch geblieben und hatten nur von Damper und braunem Zucker gelebt. Aber auch Leichhardt war in Sorge und nahm sich vor, vorläufig seine Ausflüge abzukürzen.

Über Scotts Station in der Nähe des Mt. Esk wandte er sich dann den Stanley Creek entlang nach Nordwesten, bestieg McConnells Sugarloaf. McConnell hatte Vermögen in die Kolonie mitgebracht, das er in Schafe und Rinder angelegt hatte. Man sagte, er hätte die hervorragendsten Weiden im weiten Umkreis. *Er hat sich ein sehr komfortables Haus gebaut, das er verhältnismäßig frei von Flöhen hält - dem Fluch des Busches - da die Leute sich nicht die Mühe machen, die Wolldecken regelmäßig zu lüften und abzustauben.*<sup>29</sup> Weiter ritt er den Stanley Creek entlang, an dessen Ufern die Frühjahrsblüten leuchteten. *Die Creeks dieses interessanten Distrikts wechseln ihr Kleid oder ihren Schmuck fast alle 14 Tage. Vom 3. Oktober bis zum 20. waren Creek, Fluß und Wasserlöcher geschmückt mit den scharlachroten Blüten von Calothamnus, die mit fallenden Zweigen gleich der Trauerweide über dem Wasser hängend ihre Schönheit betrachten, .. und Blüte um Blüte fällt in das murmelnde Gewässer, wie des Menschen erstickte Hoffnungen in den Strom des Lebens.*<sup>30</sup> Leichhardt erforschte das weitere Gebiet und über die Stationen Cressbrook, Ballour, Kilcoy kehrte er bis zum 19. November in einem östlichen Bogen nach Durundur zurück.

Ungewöhnlich kaltes, nasses Wetter hielt ihn die nächste Zeit, abgesehen von Kurzausritten, wieder auf Durundur fest. Er arbeitete an seiner Sammlung von Hölzern für das Pariser Naturkunde Museum. An den jungen Murphy schrieb er , daß seine schwindenden finanziellen Mittel, so sparsam er auf seiner langen Reise durch den Busch damit auch umgehe, es erforderlich machten, dessen Vater beizeiten an die Rückzahlung der geliehenen £ 50 zu erinnern.

Robert Lynd erhielt weiterhin ausführliche Berichte: Antisthiria australis sei das vorherrschende Gras in den Ebenen. Es würde drei bis vier Fuß hoch, brächte aber nicht viel Samen hervor, der wenig nahrhaft sei. In wenigen Wochen würde das Gras in Brand gesteckt werden, um frische Schößlinge für die Schafe und Rinder zu erhalten. Das Abbrennen des Grases gälte offiziell als schädlich für die Grasnarbe, eine Ansicht, die der Naturforscher Strzelecki ebenfalls vertreten und die Regierung veranlaßt habe, es zu verbieten. Diese Anordnung sei falsch und würde auch nur wenig befolgt. Das Buschfeuer zerstöre nicht die Wurzeln der Gräser, die Asche düngte den Boden, reiche ihn an und stärke die Grasnarbe und fördere das Wachstum grasähnlichen Bewuchses. *Das habe ich vielen Advokaten des Nicht-abbrennen-Systems gesagt, denn es ist extrem unsinnig und schadet dem Vieh. Sogar der Schwarze scheint sich seines Nutzens bewußt zu sein. Er brennt früh im Jahr, wann immer die Zeit dafür günstig ist, kleinere Flächen, deren junges, zartes Gras anschließend das Känguruh anlockt.*<sup>31</sup>

Auf Archer's Station, wo er nun schon vier Monate weilte, drückte das trübe Wetter auf die Stimmung. Lynd war ihm der nächste Gemütsfreund: *Es*

*sind jetzt 15 Monate seit ich Sydney verlassen habe, und im Oktober habe ich mein 30. Lebensjahr vollendet. Die Geschwindigkeit der Zeit erinnert mich an die Kürze des Lebens und es macht mir nichts aus ans Sterben zu denken, wenn ich nicht ans Sterben denken müßte, ohne etwas zu hinterlassen, das für mich spricht, wenn der Wind meine Asche längst verweht hat.*<sup>32</sup> Er tröstete sich damit, daß er mit seinen medizinischen Kenntnissen den Menschen schon jetzt helfe und sich so nützlich erweise.

Zehn Tage nach diesen Worten ritt er mit einem der Archer-Brüder über Cpt. Griffins Station nach Brisbane. Sie passierten die German Mission und fanden sie zu Leichhardts Entsetzen in Auflösung. Rev. Eipper folgte einem Ruf nach Goulburn zu einer presbyterianischen Gemeinde und Rev. Schmidt versuchte Geld für eine Reise nach Amerika aufzutreiben, sollte dann aber nach Deutschland zurückkehren. Die übrigen Mitglieder wollten in der Kolonie in ihren Handwerksberufen arbeiten.

In Brisbane traf Leichhardt Andrew Petrie, Bauunternehmer und vielseitig interessierter Mann, buscherfahren und bestens mit dem Moreton Bay Distrikt vertraut. Sie besprachen die Wide Bay Geologie und Kohlenfunde.

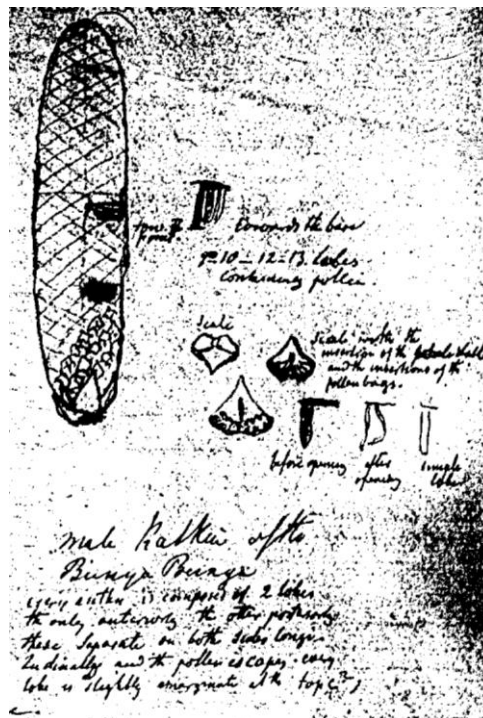
Am 9. Dezember war Leichhardt wieder auf Durundur und erhielt die Nachricht, daß seine Stuten gesehen worden seien und die jüngere gefohlt habe. Von Gaetano Durando aus Paris und Sir Thomas Mitchell aus Sydney kamen Briefe. Mitchell wollte Leichhardt als Mitglied seiner Expedition, die jetzt *im Werke*<sup>33</sup> sei, schrieb aber keine Details, auch nicht über praktische Vorbereitungen. Leichhardt antwortete sofort und versicherte Mitchell seines größten Interesses zu dem wissenschaftlichen Erfolg des Unternehmens beizutragen. Er würde sofort nach Sydney reisen, sobald die Entscheidung gefallen sei und benötige dazu nur eine Woche. Bis dahin wolle er im Moreton Bay Distrikt bleiben, da er sich die Rückreise von Sydney nach Brisbane wegen seiner beschränkten finanziellen Mittel nicht erlauben könne, falls die Expedition doch nicht stattfände.

Am gleichen Tage operierte Leichhardt mit einem frisch geschliffenen Taschenmesser, das beste Instrument, das er auf der Farm finden konnte, die starke Schwellung des kleinen David, die sich aufgrund eines Hodenbruchs gebildet hatte. Diese rauhe Methode war Teil des Buschlebens. Später behandelte er den Jungen, dessen Vater auf der Archer Station arbeitete, gegen Quotidianfieber mit Chinin, ebenso Thomas Archer gegen Tertianfieber, die er auf Malaria zurückführte. Nachdem sich seine Patienten erholt hatten, ritt er zu Mackenzies und Bigges Farm. um nach seinen Pferden zu suchen. Beide Männer waren damit beschäftigt, ihre Schafe gegen Schafräude zu waschen. Seine Pferde fand er schließlich auf dem Scott-Gelände im Flußbett weidend.

Leichhardts wissenschaftlicher Ernst und Kenntnisreichtum und seine Beweise medizinischer Kunstfertigkeit hatten ihm den Titel *Doktor* eingetragen. Er war ohne Umstände zum *Doc*, *Doctor* oder *Dr. Leichhardt* geworden. Gelegentliche Hinweise von ihm, er habe nicht promoviert, wurden überhört. Im Busch machte seine ungewöhnliche Erscheinung und sein offenes Verhalten als kenntnisreicher Studierter ihn wie von selbst zum *Doktor*. Niemals hatte er sich diesen Titel selbst zugelegt, weder in seinen Schriften, noch Briefen, noch liegen darüber an anderen Stellen Zeugnisse vor. M. Auroousseau (siehe Bibliographie) erwähnt eine Ausnahme, in der Leichhardt im Postskriptum eines Briefes seine Sydneyer Anschrift während seiner späteren Expedition zum Swan River mit dem Ehrentitel "Dr. Leichhardt.." einleitete, 1847 gegenüber dem wissenden Schmalfuss. Sein Status als Studierter konnte dann allerdings auch mal zu grotesken Situationen führen, denen sich zu entziehen Leichhardt in der Abgeschlossenheit des Busches schwer fiel, wo der Buscharzt, ohnehin mangelhaft ausgebildet, nur selten oder gar nicht in den Hütten der Siedler auftauchte und Leichhardt als Heilkundiger den geplagten Menschen als "vom Himmel gesandter Erlöser von Pein" erschien. Einer der irischen Schafhirten auf Durundur, Pat Cosgrove, wand sich vor Zahnschmerzen, flüchtete zu dem *Doktor* und bat ihn den peinigenden Zahn zu ziehen. Leichhardt lehnte ab, auch aus Mangel an geeigneten Instrumenten. Der Gequälte flehte ihn jedoch so eindringlich an, es *irgendwie zu versuchen*, jemand warf ein, man könnte es doch mit einer Gewehrkuugel-Gußform probieren, daß der *Doktor* sich schließlich ans Werk machte. Die Gewehrkuugel-Gußform, einer Kneifzange ähnlich, ist sicher kein Vertrauen erweckendes Instrument für die Arbeit im Mund, aber es war nichts Besseres vorhanden und der Patient war mit allem einverstanden, wenn er nur von den fürchterlichen Zahnschmerzen befreit würde. Thomas Archer erzählt in seinen *Erinnerungen*, was mit dem bedauernswerten Pat weiter geschah: *Er betrat die Hütte, setzte sich auf einen Stuhl und erklärte: 'Halten Sie mich, Master Thomas, denn ich weiß nicht, was ich sonst dem Doktor antun werde.' Hinter ihm stehend ergriff ich seine Arme und hielt diese fest auf dem Rücken, während der Doktor das mörderische Instrument ansetzte und nach dem üblen Zahn zu suchen begann, der schwer auszumachen war, da die Gewehrkuugel-Gußform fast die ganze Mundhälfte des Opfers einnahm. Endlich schien er gefunden und der Doktor begann daran zu reißen und zu ziehen, während Pat brüllte und verzweifelte Anstrengungen machte, sich aus dem Griff meiner Arme zu befreien, aber je mehr er sich wand, um so fester hielt ich ihn. Endlich, mit einem gewaltigen Knacken war der Zahn draußen und erleichtert lockerte ich meinen Griff. Pat sprang auf, schlug die Hände vor den Mund, rannte zur Tür und schrie: 'Natürlich, ihr habt mir den falschen Zahn gezogen!' Unsere Bestürzung ob dieser*

Neuigkeit war groß, besonders nachdem wir herausgefunden hatten, daß Pat sich die ganze Zeit des Irrtumes bewußt gewesen war und daß sein ganzes Brüllen und sich Winden, um frei zu kommen, nur das Bestreben gewesen war, dem Doktor zu sagen, er beginge einen Mißgriff. Aber das Werkzeug hatte wie ein Knebel gewirkt, der Armgriff erwies sich als unbezwingbar, der arme Pat mühte sich vergebens, der heile Zahn kam heraus, der schadhafte setzte seine Marter fort und mit ihm floh der Patient. Fünf Minuten später sahen wir ihn zur Hütte zurückkehren, und ich erkannte sofort, daß er wiederkehrte den Doktor zu bitten, den Übeltäter zu entfernen. Ich war so entsetzt über das Ergebnis der ersten Operation, daß ich aus einem der rückwärtigen Fenster sprang und mich 'in die Büsche schlug', mich hinter einem dicken Eukalyptusbaum versteckend und den Posten des Bändigers bei der zweiten Operation einem anderen überlassend. Diesmal war sie erfolgreich und Pat konnte glücklich zu seiner Herde bei Nurus Nurus zurückkehren, befreit von 'seinem alten Feind dem Zahnschmerz'.

Die Weihnachtstage gingen still vorüber. Kurz danach marschierte Leichhardt mit John Archer, dem Händler Mr. Water-ton und drei schwarzen Burschen als Träger zu Fuß durch dichtes Gestrüpp nach Burun, etwa 50 km nördlich, zur Bunyazapfenernte. Ich bin wieder in dies bemerkenswerte Bergdickicht gereist, über dem der Bunya Bunya seine majestätischen Häupter erhebt, Säulen gleich dem blauen Himmelsgewölbe zu.. Die Schwarzen kletterten diese Giganten der Pflanzenwelt mit einem simplen Stück einer Schlingpflanze hinauf, die sie um den Baumstamm legen und Stück für Stück höher schieben mit jedem Schritt aufwärts. Sie brechen die Zapfen ab, fast einen Fuß lang und  $\frac{3}{4}$  im Durchmesser und werfen sie runter. Sie pfeifen durch die Luft, ihr Fall klingt weit durch die Stille des Busches. Die Bäume werden bis zu 50 m hoch. Jeder Zapfen enthielt etwa 40



40. Fruchtzapfen des Bunya-Bunya



- 50 reife Schuppenblätter, die oberen waren meist nicht reif. *Die Schwarzen essen eine ungeheuere Menge. In der Tat, es ist schwierig aufzuhören, hat man erst einmal mit dem Essen begonnen.* An günstigen, kühlen Tagen hatte die Bunya-Frucht ein sehr feines Aroma, aber an sehr heißen Tagen und bei gewissen Bäumen war der Geschmack nicht so gut. Die Schwarzen rösteten sie, die Reisenden kochten sie, aber in beiden Fällen verlor sie an Geschmack *..und machte meinem Magen Schwierigkeiten. Den Schwarzen tat sie gut, aber Mr. Archer erzählte mir, daß die jungen Leute im Allgemeinen mit Geschwüren über dem ganzen Körper heimkehren, ich habe auch einige Fälle beobachtet.*<sup>35</sup>

Zurück auf Durundur beantwortete Leichhardt am 6. Januar, inzwischen im Jahr 1844, ausführlich den Brief von Durando, erging sich in lange botanische Ausführungen, ließ sich über die Bunya-Ernte aus, beschrieb den kuriosen *Bottle tree* mit seinem flaschenartigen Stamm, hier ergänzt durch eine Beschreibung an Schmalfuss: Er würde etwa 45 Fuß hoch, ein Maximum und hätte einen von unten zur Mitte anschwellenden Stamm von sechs bis sieben Fuß Stärke, zur Spitze schösse er dann aus. Sein Laub sei sehr dünn, seine Krone unansehnlich. Die Rinde sei sehr hart, aber *..wie man mit dem Beile in ihn einhaut, ist der Stamm so weich und schwammig, daß das Beil leicht und tief eindringt. Das junge Holz ist saftig und wie das Innere eines Kohlstrunks. Man kann es essen und es ist für den hungrigen Magen eine vollkommene Speise. .. Die Blätter sind bleichgrün, langlanzettartig; ich habe weder Blumen noch Früchte finden können, obwohl ich eigenhändig einen Baum 5 Fuß Umfang fällte.*<sup>36</sup> Dann weiter an Durando: Zwei Sammlungen von Busch- und Waldpflanzen aus dem Moreton Bay Distrikt habe er zusammengestellt, je eine Steine- und Hölzsammlung seien in Vorbereitung. Er würde sie nach Europa schicken, eine davon an William in England zur Weitergabe an ein Museum. *Ich muß einen guten Preis festsetzen, um die Kosten der Verschiffung abzudecken. Ich bin mir gewiß, daß es keine vergleichbare Kollektion in Europa gibt.*<sup>37</sup> In Leichhardts geologischen Ausführungen an Durando ist auch ein Abschnitt über einen Gegenstand enthalten, der ab 1851, wenige Jahre nachdem dieser Brief geschrieben wurde, durch die Funde in der Nähe von Bathurst in Neusüdwalles, aber vor allem durch die anschließenden Veröffentlichungen von Edward Hargraves, die weitere Entwicklung Australiens entscheidend prägen sollte: Gold. Unter anderem hatte der Geologe Strzelecki 1839 von kleineren Goldfunden berichtet, ebenso der Amateurgeologe Rev. Clarke in 1841, dem Jahr vor Leichhardts Ankunft in Australien. Als Clarke dem Gouverneur Gipps einige Stücke Gold zeigte, soll der ihm gesagt haben: *Legen Sie das weg, Mr. Clarke, oder wir werden alle unsere Kehlen durchschnitten haben.*<sup>38</sup> Es ist schwer vorstellbar, das Clarke seine Funde Leich-

hardt gegenüber verschwiegen hat. Leichhardt also beschrieb Durando die Gesteinsformationen, die er an den besuchten Bergen des Moreton Bay Distrikts vorgefunden hatte und fuhr fort: *Die Berge sind von grobkörnigem Sandstein, der viel Limonit enthält. Ist es nicht merkwürdig, daß ich nicht die geringsten Anzeichen von Metall oder Edelsteinen gesehen habe, außer einen Klumpen Massicot in dem basalthaltigen Boden von Cassilis? Man hat mir oft Goldglimmer gezeigt, der wie Goldstaub aussah, aber niemals irgendein anderes Metall. Es ist als hätte die Wissenschaft bestimmt, ich solle keinen anderen Göttern dienen außer ihr allein.*<sup>39</sup> - Weiter beklagte er erneut den Zustand der Ureinwohner der Kolonie, wo sie mit den Siedlern in Berührung kämen. *Die Schwarzen an sich sind sehr interessante Wesen, über die ich viele Informationen gesammelt habe, ich habe unter ihnen fast die ganze Zeit gelebt. Da gibt es einige mächtige Stämme, die bald von der Zivilisation erdrückt sein werden. Philanthropen beklagen diesen Zustand, aber es ist ersichtlich, das diese armen Schwarzen vor ihrer Vernichtung nicht bewahrt werden können mit den Methoden, die bisher versucht worden sind. Weder die Regierung, noch die Europäer, noch die Schwarzen selbst können dafür verantwortlich gemacht werden. Es scheint als wäre es Bestimmung, daß diese Rasse den Kaukasiern weichen muß, obgleich die menschlichen Passionen und die Entfaltung der menschlichen Vorzüge allen Menschen gleichermaßen gegeben ist .. So wie ich ihn sehe, kann ich nicht glauben, daß der schwarze Mann in diesem Teil der Kolonie ein stupides Wesen ist, unfähig zur Bildung. Aber er kann nicht in 2, 3 oder 10 oder gar 20 Jahren erzogen werden. Seine Rasse zu bilden würde Jahrhunderte dauern, aber 10 Jahre genügen, leider, seine Degeneration zu bewirken durch Geschlechtskrankheiten, was sich hier bereits sehr zeigt, und durch starkes Trinken.*<sup>40</sup> Zum Schluß seines Briefes an Durando erwähnte er die vorgeschlagene Expedition von Sydney nach Port Essington, *..aber die Regierung kann sich die Kosten nicht leisten. Ich hoffe, daß eine solide Expedition eines Tages tatsächlich hinausgesandt wird, entweder von der Regierung oder von den Kolonisten selbst.*<sup>41</sup> Zu diesem Thema waren währenddessen in Sydney die Erwartungen der Öffentlichkeit erheblich gedämpft worden.

## 6. Die Darling Downs und die Entscheidung

Wie aber war in diesen Monaten die der Öffentlichkeit erkennbare Situation in Sydney wirklich? *The Australian* hatte am 28. Oktober 1843 unter dem Titel *Overland Expedition to Port Essington* einen längeren Artikel veröffentlicht, in dem der Verfasser die bereits vierjährige Diskussion zusammenfaßte und begründete, warum ein solches Unternehmen wünschenswert, ja notwendig sei: Um den einsamen Militärposten an der Nordküste, deren Ausdehnung riesig und entsprechend gefährdet sei, besser abzusichern, sei als Gegengewicht zu den holländischen Aktivitäten (und denen anderer Länder) die Ansiedlung von Kolonisten erforderlich. Die dort vorhandenen Naturprodukte seien zu verwerten und Plantagen für Rohrzucker, Kaffeebohnen, Baumwolle und Gewürze anzulegen. Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus, aber nicht nur von diesem, wäre die drängende Frage zu beantworten, ob ein Flußsystem aus dem Innern der gewaltigen Kontinentalmasse nach Norden in den Golf von Carpentaria mündete. Nachdem die Expedition vom Moreton Bay oder dem Darling River als Ausgangspunkt das weite Gebiet des Nordostens und Nordens berührte, würde mit ihr eine riesige Fläche der Landerschließung und den Weidezwecken eröffnet. Nach drei regenreichen Jahren sei die Zeit jetzt günstig, die Expedition in Angriff zu nehmen, weil man mit gut gefüllten natürlichen Wasserreservoirs rechnen könne. Von dem erfahrenen Generalinspektor des Landesvermessungswesens der Kolonie, Sir Thomas Mitchell, liege das Angebot vor, eine solche Expedition zu leiten und vom Gouverneur sei auch keine Opposition dagegen bekannt.

Gut zwei Wochen später sah gerade der letzte Punkt ganz anders aus. Wahrscheinlich derselbe Verfasser berichtete am 14. November an gleicher Stelle und in ähnlicher Ausführlichkeit über das unerwartete Veto von Gouverneur Gipps zu der vom zuständigen Komitee ausgesprochenen Befürwortung. Es war bekannt, daß Gipps kein Freund Mitchells war, aber er argumentierte vor dem Komitee mit der damaligen wirtschaftlichen Depression und daß die Genehmigung durch Lord Stanley aus dem Kolonialministerium in London bisher ausgeblieben sei. Die im vorhergehenden Artikel aufgeführten Argumente für eine Expedition wurden wiederholt und die Kostenfrage heruntergespielt, da das Komitee aufgrund seiner Tätigkeit und dem öffentlichen Interesses inzwischen über eine erhebliche Summe an eigenen Mitteln verfügte. Der Artikel schloß mit der Ermahnung, der Expeditionsgedanke sei unbedingt aufrecht zu erhalten.

Nur zwei Tage danach stand in *The Australian* in einem kürzeren Abschnitt über die bis auf Weiteres aufgeschobene Expedition nach Port

Essington fast triumphierend, daß die Viehbesitzer der nördlichen Region von Neusüdwaales eine Subskription einrichteten, um die erforderlichen Sachmittel für ein regierungsunabhängiges Unternehmung zu beschaffen. Es gelte dann noch, die erfahrene Persönlichkeit dafür auszuwählen. Es wurde die Erwartung ausgedrückt, daß die mutigen Expeditionsteilnehmer nach erfolgreichem Abschluß ihres Wagnisses sicher mit einer finanziellen Kompensation seitens der Regierung rechnen könnten.

Dann wurde es still. Das Jahr 1843 ging in der kurzatmigen, städtischen Öffentlichkeit ohne vergleichbare Ereignisse vorüber, nur in *der nördlichen Region* blieb der Expeditionsgedanke ins neue Jahr hinein lebendig, der Weg nach Port Essington lag hier weiterhin sozusagen in der Luft. - Die *Erwartungen der Öffentlichkeit* mochten ihre Fäden gesponnen haben, wo aber war *die erfahrene Persönlichkeit*, sie zusammenzuziehen?

In dieser Zeit, Anfang 1844, saß Leichhardt auf Durundur fest und blickte durch die verregneten Fenster in ein wüstes Wetter. Die Regenzeit hatte begonnen und band ihn jetzt völlig ans Haus. Flüsse und Creeks waren bis zum Rand gefüllt, Niederungen und Senken überschwemmt. Die vom Himmel strömenden Wassermassen hinterließen tiefe Furchen an den Hängen der Berge, sammelten sich in Rinnen und Creeks und rannen hinab so schnell wie sie herabgefallen waren. Die schwüle Hitze wurde unerträglich, Maden bohrten sich in Kürbisse und andere Lebensmittel, Myriaden von Mücken brüteten aus. Mit ihnen plagten Massen an Flöhen, Ameisen, Käfer und Fliegen die Menschen und die Tiere. Noch kurz zuvor war Leichhardt mit John Archer und Waterton in Brisbane gewesen, um zu sehen, ob seine für William bestimmte Sammlung Schaden durch den Regen genommen hätte. Sie hatten Thomas Archer auf dem Weg getroffen, der Leichhardt einige Briefe übergab; von Helenus Scott positive Antwort auf das Archerangebot über Weidrechte; Lynd wollte wissen, wann er nach Sydney zurückkehre: *Ich wünsche mir sehr den Rat und den freundlichen Umgang mit einem Mann wie Sie es sind, mein lieber L., um mich aufzumuntern. Obgleich ich um nichts in der Welt Ihren Unternehmungen schaden wollte, indem ich Sie von Ihrer Beschäftigung abziehe, so würde ich doch außerordentlich glücklich sein, Sie wieder zu sehen.*<sup>1</sup> Und Mark Nicholson forderte ihn auf, als Stations-Verwalter nach Mt. Macedon zu kommen. An jeden Brief ließen sich für Leichhardt neue Pläne anknüpfen, ein Gedankenspiel, das ihn sehr beschäftigte.

Die Schwierigkeiten, seine Holzmuster am Feuer zu trocknen, hatten Leichhardt überzeugt, daß er sie nach Sydney schicken und möglichst rasch selbst nachfolgen sollte. In den anschließenden Wintermonaten wollte er in Sydney an seinen Sammlungen arbeiten und anschließend nach Port Phillips gehen, nachdem mit der Mitchell-Expedition vorläufig nicht zu rechnen war.

Die Regentage fesselten auch die anderen Männer auf Durundur öfter ans Haus als ihnen lieb war. Dann saßen sie zusammen, widmeten sich ihren kleinen Beschäftigungen oder führten lange Gespräche. Schon auf der Missionsstation, jetzt vermehrt auch hier, gab es religiöse Diskussionen, fruchtlos wie Leichhardt in sein Tagebuch schrieb, die Kluft aufzeigend zwischen den orthodoxen Dogmatikern und seinen freieren Überzeugungen. Was den Leser an ähnlich quälende, ebenso fruchtlose Gespräche erinnern mag, die Darwin 1831 - 36, nur wenige Jahre zuvor, auf der *Beagle* mit dem Schiffskommandanten Fitzroy geführt hatte. *Überall renne ich hier mit meinem Kopf gegen die Wand*, klagte Leichhardt. Seine Erkenntnisse, gewonnen aus dem Studium der Natur, so wurde er von den Archers freundlich belehrt, seien Sünde; er solle vielmehr in jene Zeit zurückfinden, als die Natur noch als Mysterium vor ihm gelegen habe. - Dagegen wehrte sich Leichhardt. War es nicht gerade die Natur, in der sich Gott offenbarte? Und führte das Studium dieser Natur nicht zu Ihm? Vertiefte er sich also in ihre unerschöpfliche Fülle ..kommen jene beschränkten Bibelheiligen, die



41. Die fünf Archer-Brüder (mit Bart)

*selten etwas von der Natur wissen und sagen mir 'die Natur ist verflucht - so steht es in der Bibel und wir halten uns an die Bibel'. ... jeden Tag erscheint mir die Ungereimtheit jener Heiligen unerträglich. Hört nur ihre begeisterten Zungen von der Sündhaftigkeit des Fleisches stammeln .. Der Moralist staunt über die Tiefe und Mannigfaltigkeit menschlicher Gefühle und der Psychologe sucht die Gesetze zu enthüllen, nach welchen der menschliche Geist tätig ist - es ist ihnen alles Sünde. Wir haben einen Magen und verlangen zu essen - und wenn infolge gesellschaftlicher Zustände unsere Armut unsere Schüsseln leer läßt, sind wir geneigt, es vom Nachbarn zu nehmen - das ist Sünde! Wir haben Begierde zur Fortpflanzung und folglich Neigung zum anderen Geschlecht. - Wenn gesellschaftliche Verhältnisse uns hindern .., sind wir geneigt diese .. gegen gesellschaftliche*

*Gesetze zu befriedigen. Hier ist wiederum tiefe Sünde! Laß mich nur anerkennen, daß die Gesetze der Gesellschaft heilig sein müssen, daß unser Wille stark genug sein muß, unsere Triebe zu beherrschen, daß unsere Erziehung dazu beitragen muß, unseren Willen zu stärken. Alles wofür ich kämpfe ist: daß die Triebe an und für sich nicht sündhaft sind, daß Gott, der uns machte, statt eines gütigen Wesens ein schadenfroher Dämon hätte sein müsse, wenn er uns für die Triebe, die er in unseren Körper pflanzte und von denen wir wissen, daß .. sie mit unserer Spezies fest verbunden sind, bestrafen wollte. Leichhardt dehnte seine Gedanken aus: Er liebe den dogmatischen Missionar Schmidt, ein guter Mensch. Leider habe sich dieser so sehr in seinen Glauben hineingelebt, daß er nur in seinem Dogma glücklich sein könne. Und es ist gerade das Dogma, welches ich aus tiefster Seele hasse, welches ich als den Urfeind aller Humanität ansehe. Was kann es bedeuten, daß wir glauben, wenn unsere Handlungen mit der...Seite der Lehre Christi nichts gemein haben? Verachten wir nicht den Prediger, der von der Kanzel schöne Worte spricht .. aber vielleicht in der nächsten Stunde mit seinem Nachbarn hadert? Ich habe mich stets bestrebt, den Tugendlehren Christi so nah wie möglich nachzukommen. Ich habe oft gefühlt, daß die Organisation meines Körpers es schwierig machte, doch da auf der anderen Seite der Wille sich stärkte und Klugheit und Zufall mich vor verführenden Verhältnissen bewahrten, war diese Schwierigkeit mir überwindbar. Ich hielt mich für einen Christen, der ich Christus selbst bewunderte und völlig ihm nachstrebte; doch alle Wunder, alle Dogmen seiner Evangelisten oder Jünger sind durchaus für mich verloren, ich glaube nichts davon! - Was ich annehme, ist die Folge vernünftiger Induktion, z. B. das Dasein Gottes und der Unsterblichkeit der Seele.<sup>2</sup>*

Regen und Schauer, vor allem morgens und abends, beschränkten weiterhin die Aktivitäten der Männer auf ihre Hütten und das unmittelbare Stationsgelände von Durundur, dazwischen heiß pressende Sonne, die das Blut fiebern ließ. Leichhardt machte das ihm wesensgemäße daraus, beobachtete die Natur soweit seine Augen die feuchte Luft durchdringen konnten und beschrieb die Winde, die allgemeinen Wetterverhältnisse und sah das Wasser in dem sonst meist ausgetrocknetem Creek steigen bis es am Fundament der nächstgelegenen Hütten plätscherte.

Der kleine David hatte die Buschoperation gut überstanden und war längst wieder genesen. Mochte es nun vom Genuß grüner, unreifer Melonen sein, der die Ernährungskanäle durcheinanderbrachte: Mitte Januar zeigte sich bei ihm für eine Woche quälender Bläschenausschlag im Mund. Der Junge machte einen niedergeschlagen Eindruck, gegen Ende Januar folgten Erbrechen und eine erneute, wasserhaltige Schwellung am Samenstrang. *...der Puls war sehr schnell und hart und das Kind lag besinnungslos mit blauen Lip-*

*pen, offenem Mund im Schoß der Mutter. Man fürchtete jeden Augenblick den Tod.*<sup>3</sup> Leichhardt wurde gerufen. Der setzte die Füße des Jungen in heißes Wasser, legte Senfpflaster auf die Schwellung und ließ das Kind zur Ader. Es erholte sich ein wenig. Dann ergriff er einige weitere Maßnahmen seiner Zeit, setzte das Kind auf flüssige Reisiät und verabreichte ihm schließlich Chinin. An den darauffolgenden Tagen verbesserte sich der Zustand des kleinen David sichtlich. Auch Thomas Archer und einige andere auf der Station litten zur gleichen Zeit an Fieber, wahrscheinlich Malariafieber und fanden Hilfe bei ihrem Gast. Leichhardts erfolgreiche Anwendung von Chinin war eine der ersten überhaupt in Australien.

Wo das Klima mild war und die Luft trocken, schützte dies die Kinder weitgehend vor Erkältungen. Besonders auf Rinderstationen mit ausreichender Milchversorgung entwickelten sich die Kinder gut. Leichhardt hatte allerdings beobachtet, daß die Situation auf Schafstationen anders war und die Anlage von Gärten und der reichliche Genuß von Gemüse die fehlende Milch nicht ausgleichen konnte. Ihm fiel auf, daß jene Siedler, die ausschließlich auf tierische Produkte und Brot als Nahrung angewiesen waren, deutlich gesünder erschienen als die andere Gruppe. Man hat die durchschnittlichen wöchentlichen Rationen an Fleisch in der Kolonie mit 10 bis 14 Pfund pro Person errechnet, eine Menge, an der wohl auch die Hunde beteiligt waren. Als ein auffallendes Gegenbeispiel galt Leichhardt die Missionsstation bei Brisbane: *..die Leute essen vorherrschend vegetarische Nahrung, und sie sind fast alle bloß siech und ungesund.*<sup>4</sup> Nichtsdestoweniger war Leichhardt sich bewußt, daß der Verzehr einer angemessenen Menge Gemüse für die Gesundheit der Menschen unerläßlich war. Gemüse gab es eine ganze Reihe, wobei vielleicht das wichtigste Gemüse der Kürbis war: *..ja, der Kürbis ist sozusagen die Kartoffel der Kolonie und man sagt im Scherz, man könne ein hiergeborenes Mädchen (Currency) von einem englischen, eingewanderten Mädchen (Sterling) unterscheiden, wenn man ihr Kartoffeln und Kürbis vorsetzt. Das hiergeborene Mädchen wird zuerst vom Kürbis essen, während die Engländerin die Kartoffel vorzieht.*<sup>5</sup> Von größter Wichtigkeit für die Gesundheit der Männer im Busch war es jedoch, keine alkoholischen Getränke zu sich zu nehmen. Um so wüster ging es dann bei deren gelegentlichen Besuchen der Stadt zu, wo sie sich gewöhnlich den Trinkgelagen ausgiebig hingaben, bis sie schließlich krank und erschöpft zu ihrer Station zurückkehrten, auf der völlige Enthaltensamkeit sie jedoch bald wieder herstellte. Wieder arbeiteten sie ein Jahr lang hart und erneuerten dann das alte Spiel: *.. der Schenkwirt wird ihr Vater, die Wirtin ihre Mutter, sie sind die einzigen, welche sie freundlich und mit offenen Armen empfangen. Hier bleiben sie dann, bis der letzte Heller ihres Lohnes vertrunken ist, was glücklicherweise nicht eben lange dauert.*<sup>6</sup>

Die erzwungene Anbindung an das Haus, jetzt schon in den hochsommerlichen Februar hinein, bot wieder Gelegenheit, ausführlich an Schmalfuss und William zu schreiben und sie an seinen Erlebnissen auf dem fernen und ihnen so fremden Kontinent teilnehmen zu lassen. *Die Schwarzen wissen Feuer durch Reiben oder vielmehr schnelles Drehen eines Stockes in der Höhle eines anderen hervorzubringen; doch macht es ihnen zu viel Mühe und sie ziehen es vor, stets Feuerbrände mit sich zu führen. Die Buschfeuer sind oft, und besonders während der Nacht, sehr malerisch. Eine lange, wellige Feuerlinie, hinter welcher der dichte Rauch emporwirbelt, bewegt sich langsam oder schneller in ihrer ganzen Ausdehnung gegen den Wind, welcher ihr den notwendigen Sauerstoff zuführt. Wie sie einem Strauche begegnet, rennt sie knisternd an ihm hinauf. Sie frißt sich in die alten Bäume hinein, welche gewöhnlich im Innern hohl sind und wie sie, vielleicht im Laufe mehrerer Jahre, endlich zur Höhle eindringt, treibt sie, wie in einem Ofen, durch die ganze Höhe des Baumes und der Rauch wirbelt aus den Enden der abgebrochenen Äste hervor, bis das Feuer selbst zu ihnen hinansteigt und nun wie aus einem Hochofen aus ihnen hervorbläst. Zweige fallen brennend nieder, benachbarte Bäume werden von der Flamme ergriffen, welche schnell über das Geblätter hinläuft und in einer Feuermasse auflodert. Endlich verliert der Baum das Gleichgewicht und stürzt prasselnd nieder. Die hohlen Zweige brechen und zersplittern und, wie die äußere Luft freiern Zutritt zur verkohlten, inneren Masse gewinnt, wird jeder abgebrochene Zweig der Mittelpunkt eines unabhängigen, lebhaften Feuers. Ich habe mich in der Nacht in der Nähe und selbst in der Mitte dieses Feuers befunden. Bäume stürzten nach allen Seiten, von allen Seiten kamen die Flammen herangekrochen. Wenn das Gras nicht zu hoch ist, kann man über sie hinwegspringen; bei hohem Grase, wenn die Flammen hoch auflodern, wird es bedenklich. Die Gefahr droht besonders von den fallenden Bäumen und in der Nacht während des Schlafes.*<sup>7</sup>

Er beschrieb auch die Mühen des Botanisierens. Oft sei der Charakter der Rinde zu unbestimmt, besonders bei verwandten Baumarten; der Baum mußte zur näheren Bestimmung gefällt werden. War dagegen einer der Eingeborenen zur Hand, stieg er hinauf und warf Zweige hinab, doch zeigten die Schwarzen wenig Neigung, Leichhardt auf seinen anstrengenden Ausflügen zu begleiten, und es war sehr schwer, sie zum häufigen Besteigen der meist glatten und hochstämmigen Bäume zu bewegen. Für ein Opossum oder Honig stiegen sie ohne zu zögern in die höchste Spitze des größten Eukalyptusbaumes, doch sie verstanden nicht, warum der merkwürdige weiße Mann Zweige und Früchte verlangte. Es war auch schwierig zu Tier skeletten zu kommen, nachdem Leichhardt selbst kein Jäger war. Die Schwarzen konnten ihm die Tiere schon jagen, aber sie *..haben auch zu gu-*



*ten Appetit, um das was sie erlegt, aufzugeben, und sie essen alles, was sie nicht ißt. - Sie erlauben dir indessen die Haut eines Tieres und begnügen sich mit dem zurückgelassenen Fleisch. Koche ich das Fleisch um die Knochen leicht abzulösen, so verlangen sie nichts desto weniger das Fleisch, welches sie von den Knochen abessen. Da sie indessen den Wert der kleinen Knochen nicht verstehen, gehen häufig mehrere davon verloren.*<sup>8</sup> Hinzu kam für Leichhardt die Belastung, alles selbst machen zu müssen. Er hatte seine 300 bis 400 Pflanzen zu trocknen, das Papier auf geglätteter Unterlage auszubreiten und mit dem einzelnen Pflanzen- oder Blütenexemplar zusammenzubinden, mußte in den Busch gehen, Bäume fällen und Spezimen heraus sägen, Tiere häuten, wenn die Schwarzen zufällig eines brachten und es kochen und das Skelett zusammentragen.

In einem weiteren Brief empfahl er seinem Freund William zu heiraten, was ihm Gelegenheit gab, sich in Herzenssachen auszusprechen, von denen er hier im Busch bei Verfolgung seiner Wissenschaft nur sehr fern zu sein schien. *Ich selbst fühlte gar stark, was die einfältigen Bibelheiligen Sündhaftigkeit des Fleisches nennen. Mein moralisches Gefühl, beständiges Verliebtsein und Mangel an Versuchung haben den 'maiden man' in mir erhalten. Doch wie ich beständig einen Gegenstand hatte, .. hatte ich auch beständig ein drängendes Verlangen, diesen Gegenstand zu gewinnen. Meine Wissenschaft war indessen ein wenig stärker als meine fleischlichen Triebe und Ehrgeiz half vielleicht meiner Wissenschaft .. Dieses Schwanken .. habe ich vielleicht niemals so lebhaft gefühlt als in dieser Kolonie, wo mehrere Male die Aussicht auf gesellschaftliche Unabhängigkeit und die Möglichkeit ein Weib zu ernähren, recht lebhaft vor mir trat. ..Doch soll ich mich durch ein Weib an eine Stelle binden und die Ausdehnung meiner Studien beschränken? ..Und so versucht der Ehrgeiz mich zu beruhigen, wenn meine Träume mir das Glück ein Weib zu besitzen vormalen: Die Schätze aus der Tiefe sind nicht so wertvoll, wie die verborgenen Gaben eines liebenden Weibes, mit dem sie den Mann umfängt.*<sup>9</sup> Er schloß seinen Brief an William mit der Frage, warum er ihn wegen seiner Reisen tadelte und gibt sich darauf gleich selbst die Antwort: *Könnte ich in diesem trivialem Leben etwas Besseres tun, als mich dem Studium der Natur und der Menschen hinzugeben? Ich kann die Armen nicht stützen, denn ich selbst bin arm,* aber er mache sich mit seinen medizinischen Kenntnissen im Busch nützlich, wo es nur wenige Ärzte gebe. Und wo immer willige Zuhörer seien, versuche er zu belehren und würde dann auch selbst belehrt. - *Geduld, ein Mann mit gesunder Kolonialerfahrung .. wird niemals vor die Hunde gehen.*<sup>10</sup>

Leichhardt sattelte und belud Mitte Februar seine schwarze Stute um Durundur zu verlassen und nach Brisbane abzureiten, konnte dann aber sein junges Pferd nicht finden. Schließlich entdeckte er es lahmend, schob seine

Abreise auf und entsattelte die Stute wieder. Am Nachmittag fielen heftige Regenschauer, weiterer Regen am Abend und in den nächsten Tagen. Wieder zog er sich ins Haus zurück, las Sir Walter Scotts poetische Werke und Robertsons "History of America", darin die Berichte über Cortez und Pizarro. *Immer wurden meine Gefühle durch die Ungleichheit der Kämpfe und durch die unerhörte Grausamkeit der Eroberer beleidigt.*<sup>11</sup> Und er befaßte sich weiter ausgiebig mit den Aborigines und füllte über sie und ihre Sprache neue Seiten seines Tagebuchs.

Der Februar ging vorüber. Es folgte noch ein Brief an den jungen Murphy in Sydney, in dem er ankündigte, er hoffe im Mai oder Juni in seinem alten Quartier zurück zu sein und ermahnte ihn, ja sein Zeichentalent weiter zu bilden und das Gelernte nicht zu vergessen, denn: *Es ist sehr wohl möglich, daß wir eines Tages zusammenarbeiten werden, obgleich ich derzeit wenig dazu zu sagen weiß.*<sup>12</sup> Er sprach über seine große Sammlung an Hölzern und erklärte ihm anschaulich den Reichtum des Busches im Moreton Bay Distrikt. Auf einem Gebiet von kaum einer Meile würden 100 verschiedene Baumarten wachsen, während es in ganz Europa nicht viel mehr als 12 bis 15 Arten gäbe. Ein weiterer Brief ging an die Lutherische Kirche, wahrscheinlich in Deutschland, in dem sich Leichhardt ausführlich für die beiden Missionare Eipper und Schmidt gegen gewisse Verleumdungen seitens der Hilfskräfte einsetzte.<sup>13</sup>

Wieder sattelte Leichhardt seine beiden Stuten und belud sie mit dem restlichen Material aus seinen Sammlungen, nahm Abschied von Durundur und den Archer-Brüdern, die ihn so herzlich über sieben Monate beherbergt hatten. 1893 veröffentlichte Thomas Archer seinen Lebensrückblick in *Recollections of a Rambling Life* und faßte darin die Gefühle der Brüder, die sie für Leichhardt hegten, zusammen: *.. wir wurden für einige Monate durch einen Gast geehrt, .. Es war der enthusiastischste Wissenschaftler, dem ich jemals auf meinem Lebensweg begegnet bin und zur gleichen Zeit einer der liebenswürdigsten Männer .. Seine sehnige Gestalt paßte ihn in bewundernswerter Weise den Härten und der Mühsal eines Lebens im Busch an. Sein schmales Gesicht mit der adlerartigen Nase, den festen Lippen und kleinen, funkelnden blauen Augen zeigten die Energie und Entschlossenheit an, die seinen späteren Werdegang auszeichneten.*<sup>14</sup> Es war der 3. März 1844, an dem Leichhardt die Archer-Station verließ.

Er ritt nach Brisbane, von dort westwärts in Richtung Neu-England und zu den Darling Downs, übernachtete in Woogooroo und führte anregende Gespräche mit dem Regierungsbeauftragten der königlichen Ländereien, Stephen Simpson, ein studierter Mediziner und Atheist und dessen Freund Mr. Wiseman, der im Gartenbau tätig war. Simpson war Arzt in der Marine

gewesen, ebenso in Rußland und in Rom - *ein wahrer Weltbürger*, meinte Leichhardt.

2 Tage später ritt er mit Wiseman zu den Kohlelagerstätten bei Redbank. Dann weiter über Limestone, sich nach Süden wendend an Rosewood vorbei im Bogen, nun der untergehenden Sonne entgegen, zu den Darling Downs und durch rauhes, hügeliges Gelände zum Cunnigham Durchbruch, der wenige Jahre vorher von G. K. Fairholme, Pionier-Siedler, markiert worden war. Auf dem Weg dorthin durch das Neal Farmgelände sah er am Rande eines flachen Sees eine einzelne Hütte, davor einen alten, riesenhaften Mann mit ebensolchem Bart und weißen Haaren. Leichhardt fragte ihn nach dem Weg und erhielt in unerwartet ausdrucksvoller Sprache Antwort. Auf Cameron's Station erkundigte er sich nach diesem Mann und hörte, daß er pensioniert sei und allein im Busch lebe. Auf der Station sah Leichhardt zum ersten Mal ein schwarzes Schaf, das aus dem Hunter Valley stammte.

Am Mt. Greville, kurz vor der Cunnigham Gap, in der Nacht zum 13. März, entlief ihm seine kastanienbraune junge Stute mitsamt ihrem Fohlen. Eine Woche suchte er nach ihnen, vergeblich, lud alle seine Sachen auf sein verbliebenes schwarzes Pferd und marschierte nebenher. Als er durch die bergige Cunnigham Gap kam, strömte der Regen an ihm hinab. Später klarte es wieder auf und Leichhardt genoß aus dem Durchbruch hinaus einen der malerischsten Ausblicke: *Ich habe in Europa nichts Ähnliches gesehen, da die höchst merkwürdigen, isolierten Berggestalten, wie die Sonne hinter der Hauptkette unterging, von dem lieblichsten Purpurnebel umflossen wurden, während sich die fernern Bergzüge in schwachem und schwächerem Blau verloren und die steilen Abfälle der Hauptkette im dunkelsten Schatten wie ein riesiges Amphitheater vor mir lagen. Eine Kaskade stürzte sich über 300 Fuß tief in eine Bergschlucht.*<sup>15</sup>

Die Cunnigham Gap führte ihn in die Darling Downs, eine grasbewachsene, baumlose Hochebene etwa 500 m ü. M., begleitet von niedrigen, mit offenem Wald bedeckten Bergzügen. Nach 20 Meilen erreichte er die Rosenthal Schaf-Station, wo Friedrich Bracker aus Mecklenburg, Verwalter für Mr. Bolton, ihn willkommen hieß. Zu seiner Überraschung traf er hier den alten Buscheinsiedler von Neals Station mit seiner Neufundländerhündin und seinem Galloway Pony. Der Alte war auf dem Wege nach Sydney und sie verbrachten den Rest des Tages in Unterhaltung miteinander. Leichhardt hatte zu diesem Zeitpunkt noch nicht erkannt, daß er einen dieser exzentrischen Einsiedler vor sich hatte, die als individualistische Außenseiter und Sonderlinge den australischen Busch zu ihrem Zufluchtsort machten - und auch heute noch machen. Leichhardt fand den Alten bald in seiner Ausdrucksweise zu heftig und zu seinen Behauptungen keinen Widerspruch duldend: Die Bibel sei *ein abscheuliches Buch* und hätte nur Unheil über die

Welt gebracht, Jesus sei *ein Betrüger*, die Heilige Jungfrau *eine Hure* und es sei empörend zu sehen, daß man ein Buch priese, welches belobige, daß die Töchter Lots zum eigenen Vater *ins Bett kröchen, um sich beschwängern zu lassen* oder daß David, ein Mann nach Gottes Bilde, sich Uriahs entledigte, um dessen *'..Weib zu behuren'*<sup>16</sup> - und dergleichen mehr. Die Welt sei voller Schurken. Die einzigen vertrauenswürdigen Wesen die er kenne, seien sein Hund und sein Pferd. Aber der Alte war widersprüchlich und gewiß kein Rohling: So fand er es peinigend, Enten zu schießen. Leichhardt entgegnete dem Alten auf dessen Tiraden, indem er an die Gutherzigkeit von Leuten wie Simpson und Wiseman und seinen gegenwärtigen Gastgeber Fred Bracker erinnerte.

Über diesen ließ er sich in seinem Tagebuch näher aus. Bracker war 1829 mit 200 sächsischen Marinoschafen für J. B. Bettington in die Kolonie gekommen. Er war bei mehreren Herren im Dienst gewesen. Sein Name galt etwas in der Kolonie, man kannte und schätzte ihn seiner Tüchtigkeit und Verlässlichkeit wegen und rief ihn einfach "Fred the German". Schon als Kind war er in der Schafzucht tätig gewesen, der er sich ganz gewidmet hatte, für die Schule war da nur wenig Zeit geblieben. Seine großen Kenntnisse, sein offener Sinn und sein gutes Herz hatten ihn zum Lehrer und Liebling der Schafzüchter in der Kolonie gemacht und Leichhardt sah in ihm, wie auch in dem schon erwähnten Luther, wie überhaupt in den meisten der deutschen Einwanderer, geachtete Mitglieder der Kolonie. Bracker hatte ein Mädchen aus dem schottischen Hochland geheiratet, das ihm in vielerlei positiver Beziehung kaum nachstand. Voller Stolz führte Bracker seinem Gast die hervorragenden Ergebnisse seiner Schafzucht vor.

Zu dieser Zeit, also im April 1844, endete Leichhardts drittes von den in Neusüdwales angelegten Tagebüchern. Auf dem letzten Blatt hakte er auf seinem selbstgefertigten Kalender noch den 16. April ab. Eintragungen botanischer, geologischer und anthropologischer Beobachtungen herrschen auf den über 700 vorhergehenden Seiten vor, ergänzt durch die Beschreibung seines Reiseweges, diese vergleichsweise nicht sehr detailliert, Wetter- und anderer Beobachtungen von Naturphänomenen, und seine Beobachtungen der gesellschaftlichen Verhältnisse in den bereisten Gebieten und, nicht zuletzt, Betrachtungen über sich selbst. Für Leichhardt waren die Tagebücher seiner Wanderzeit im Busch von Newcastle bis hinauf nach Wide Bay das Rohmaterial für eine spätere Bearbeitung in Buchform - seine *Beiträge zur Geologie von Australien* erfassen nur einen kleinen Teilaspekt - für den heutigen Leser dagegen gewähren sie einen anschaulichen Einblick in das frühe Australien und Leichhardts Persönlichkeit.

Auf den letzten Seiten fand er noch einmal zutiefst persönliche Worte, mit denen er sich seinen schier aussichtslosen Kampf mit den *leidenschaftlichen*

*Begierden eingestand, vor deren Gewalt er erschrak und sie doch wieder als naturgegeben hinnahm. Seine männliche Sinnlichkeit beunruhigte, ja verstörte ihn zutiefst, weil er nicht vermochte, sie ausreichend mit seinen sittlichen Ansprüchen, seinem Bedürfnis nach Reinheit in Einklang zu bringen, und weil sie gerade dann aufzubrechen schien, wenn er sich Hochgefühlen wie der Betrachtung des Schönen in der Natur hingab, bis zur Ahnung des Göttlichen in ihr: Ich glaubte mein Wandern und mein Aufenthalt im Busche würde mich von meinen unnatürlichen, leidenschaftlichen Begierden befreien, die sich meiner unter besonderen Umständen so gewaltsam bemächtigt hatten, daß all mein Streben von ihnen unterbrochen wurde und wider Willen - und doch nicht wider Willen - in sie hineinlief. .. Der Mensch gewinnt wenig mit den Bekenntnissen anderer. Er sieht nur, daß sie so schwach sind wie er selbst, und dies dient ihm zur Entschuldigung, wenn sich seine Kräfte im Gegenstreben gegen falsche Begierden erschöpfen.*

Ich verlor eine meiner Stuten und suchte eine Woche lang vergeblich nach ihr. Doch wie ich mich zum Schlusse an das nächtliche Feuer streckte, wie ich meine Augen zum gestirnten Himmel wandte, der sich beruhigend mit seinen herrlichsten Sternbildern über mir wölbte, brachen die vom Tagescheine zurückgehaltenen Bilder wie nächtliches Ungeziefer über mich hin. Mitunter ist es mir, als ob ich in dem gastlichen Hause meines Landsmannes wieder Ruhe fände, es ist so still, so rein ..! Doch von Zeit zu Zeit kommen die alten peinigenden Anfälle, welche mich über meine Schwachheit tief bekümmern.<sup>17</sup> Leichhardt suchte die Vereinigung mit seinem gewählten Schicksal und lebte sich darin aus, alle seinen hohen Ansprüchen widersprechenden Versuchungen abzuwehren.

Bevor er Rosenthal am 30. März verließ, schrieb er noch zwei Briefe an Robert Lynd und an Dr. Charles Nicholson in Sydney. In dem Brief an Nicholson werden seine Vorstellungen über seine nähere Zukunft deutlich: *Obgleich ich wahrscheinlich vor diesem Brief in Sydney eintreffen werde, möchte ich zumindest diese Gelegenheit benutzen, Ihren Brief zu beantworten. .. Dies ist hier sicherlich eine interessante Gegend und ich sollte eine reiche Ernte eingebracht haben, aber der andauernde Regen, häufige Unglücksfälle mit meinen Pferden und meine beschränkten Mittel, die mich in die Rolle einer Art von Faktotum zwangen, nicht nur in Verfolgung meiner Wissenschaft, sondern auch in den Notwendigkeiten des täglichen Lebens. .. Ich werde jetzt nach den Fossilien auf den Darling Downs Ausschau halten! Aber leider, fürchte ich, werde ich nur geringen Erfolg haben. Allein, eine Stute verloren, meine Kleidung fast in Stücke gerissen oder abgetragen, nur dürftig mit einem roten Hemd bekleidet - bin ich jetzt oft sogar beschämt, so den Männern im Busch zu begegnen. Aber ich werde es wenigstens versuchen und einige Lokalitäten sorgfältig untersuchen, wo*

*diese interessanten Fossilien gefunden worden sind. Es ist etwas Tröstliches in all den Schwierigkeiten: das ich mich gleichzeitig für die Expedition nach Port Essington schule,<sup>18</sup> für Mitchells in Aussicht stehende Expedition. Der Empfänger in Sydney mochte diese Zeilen gerade vor Augen bekommen haben, nur gut zwei Wochen danach sollte er seinem Freund Lynd in einem weiteren Brief ähnliche Worte, aber in völlig anderem Licht, schreiben.*

Zur Erinnerung: Leichhardt hatte zehn Monate zuvor die Darling Downs auf seinem Herritt mit Murray-Prior berührt und von Arthur Hodgson von den Fossilienfunden gehört. Damals hatte er sich entschlossen, diese späterhin zu untersuchen. Als er am 30. März 1844 Bracker und Rosenthal in Begleitung von G. K. Fairholme auf der Suche nach den Fossilienknochen verließ, ahnte er nicht, daß bis zu seiner Rückkehr nach Rosenthal am 8. April, in wenig mehr als einer Woche, sein Schicksal die entscheidende Wende genommen haben sollte.

Der junge Fairholme war ein kundiger, angenehmer Begleiter, der Anteil an Leichhardts Naturstudien nahm. Er kannte jeden Einzelnen Schafzüchter dieser Gegend und wußte, wo die Fossilien gefunden worden waren.

Auf dem Weg dorthin ritten sie in einem nordwestlichen Bogen über die Schaffarmen Glengallan (Campbell), Eton Vale (Hodgson), Gowrie (Isaac), Oakey Creek (Ross) und Jondaryan (Coxen) am Rand der Wildnis entlang. Die Schafstationen waren erst vor wenigen Jahren neu angelegt worden, Leichhardt lernte viele der jungen, tüchtigen Siedler kennen und schätzen. Je

weiter sie über nach Westen kamen, um so jünger waren die Farmen.

Bei Isaac dann sah er den Unterkiefer eines gigantischen Känguruhs, so seine erste Einschätzung, von der Größe eines Ochsen. In den Ufern einiger Bäche fand ich



42. Bei Isaacs

*die fossilen Knochen riesenhafter Tiere, welche nach dem Plane des Känguruhs gebildet scheinen. Die untere Kinnbacke ist besonders häufig; sie enthält zwei sehr lange, horizontalliegende Vorderzähne und vier sehr große Backenzähne, jeder mit zwei Querleisten und mit einer Art Absatz. Keines der großen Tiere der bekannten Erdteile stimmt mit dieser Zahnbildung, besonders der Vorderzähne, überein, doch viele der einheimischen Tiere haben eine ähnliche Bildung. .. solche riesenhaften Grasfresser mußten viel Wasser erfordern und wahrscheinlich war das Austrocknen von Seen und Sümpfen die Ursache ihres Verschwindens. .. Alle fossilen Knochen, welche ich fand, waren nach dem australischen Tiertypus gebildet, und ich zweifle, ob die Elefantenknochen, welche man vorgibt in*

*Australien gefunden zu haben, wirklich diesem Erdteil angehören.*<sup>19</sup> Eine sichere paläontologische Beurteilung, fernab jeglicher vergleichender Hilfsmittel, allein aus dem Gedächtnis. Von Coxens Station wandten sie sich nach Südwesten, um den Condamine River zu erreichen und an ihm entlang im Halbbogen nach Rosenthal zurückzukehren. Im Bereich von Russells Station Cecil Plains stießen sie auf den Condamine und am Nachmittag auf Henry Stuart Russell. Der geleitete die Gäste die letzten Meter zu seinem Anwesen, wo sie die Zeit vom 2. bis zum 6. April blieben, vier entscheidende Tage, die das seit 20 Jahren in dem Suchenden glimmende Feuer zum Entflammen brachten.

Russell schilderte 1888, also 44 Jahre später, in seinem Buch *Genesis of Queensland* die Begegnung mit Leichhardt auf seine blumige Weise: Auf dem Rückweg nach Cecil Plains, allein und eines nachmittags Mitte 1844, innerhalb einer halben Meile von meiner cottage am Westufer des Condamine, sah ich ein erstaunliches Objekt - ganz bestimmt erstaunlich in diesem Teil der Welt - einen altmodischen hohen schwarzen Hut, ein wirklicher Schornsteinaufsatz. Er schlurfte dahin in Begleitung eines 'cabbage-tree'. Von den Trägern konnte ich wegen der niedrigen, dichtstehenden Akazienbüsche nichts sehen, die am Rain meiner Weiden standen. Weiter galoppierend erkannte ich meinen Toolburrah Freund G. K. Fairholme und angesichts seines angenehmen, neckischen Gesichtes erfreuten sich meine Augen. Aber wer war der schwarze Hut? 'Das ist Dr. Ludwig Leichhardt!' Einander vorgestellt, lüfteten wir gleichzeitig unsere Kopfbedeckungen. Ich nahm meine ab und war völlig verwundert das feine Gesicht meines Gegenübers plötzlich mit einem Haufen von Blumen, Blättern und vielen Pflanzenspezimen überschüttet zu sehen; der Hut war obendrein rundherum bedeckt mit allerlei Kletterpflanzen und hier und dort sah ich einen Käfer auf die Hutkrempe gespießt. Es bedurfte keines Rätselratens den Botaniker auszumachen - wohl einen mehr ernsthaften und, nach der Erscheinung, lebenswürdigen Erforscher der Geheimnisse der Natur - ein Mann der Wissenschaft.

Die Farm Cecil Plains war erst 1841 von dem jüngeren der beiden Brüder, Sydenham, und dem 26-jährigem Henry Stuart Russell mit Hilfe von Fred Isaac angelegt worden. Seit 1842 bewohnten die Brüder die Farm. Bevor er mit 22 Jahren nach Neusüdwaales gekommen war, hatte Russell in Harrow und ein Jahr in Oxford studiert. Er war ein enthusiastischer Mann, der gerne große Pläne schmiedete, aber zur Ausführung fehlte ihm die letzte Entschlossenheit und vielleicht auch die Mittel. Immerhin hatte er zusammen mit Andrew Petrie auf der Suche nach geeigneten Weideflächen 1842 in einem leichten Boot das Gebiet um Wide Bay nördlich Brisbane untersucht und dabei den Mary River entdeckt. 80 km stromaufwärts waren sie auf zwei

nackte weiße Männer [Bracewell und Davis]<sup>20</sup> gestoßen, mit ..*wilden Augen, unfähig auch nur einen Augenblick auf einem Punkt zu ruhen*<sup>21</sup> und hatten sie in die Zivilisation zurückgeführt. Nach ihrer Rückkehr hatte Russell sich entschlossen, das unbekannte Hügelland nördlich der Darling Downs gemeinsam mit seinem Bruder Sydenham und dem jungen William Henry Glover zu erkunden. Dieses Unternehmen erstreckte sich bis etwa 200 Meilen nach Nordnordost bis an den Burnett River, den sie dabei entdeckten. Man kann davon ausgehen, daß Russell auch mit dem Gedanken gespielt hatte, eine Expedition zum Golf von Carpentaria zu wagen, das Thema dieser Zeit, aber für ein derartig großes Unternehmen fehlten ihm wohl Drang, Mittel, Kontakte und Freiheit von anderen Verpflichtungen. Immerhin waren die Brüder noch dabei ihre erst gegründete Station weiter auszubauen.



43. Russels Cecil Plains

In diesen Kreis spielender Gedanken und leichter Worte kam Leichhardt mit seiner Ernsthaftigkeit und Zielstrebigkeit. Im Dunst lockerer Gespräche der Männer *auf der alten Veranda*<sup>22</sup> tat sich die Idee einer gemeinsamen, privaten Expedition zum Golf von Carpentaria auf, die Leichhardt bei dem Enthusiasmus der Brüder Russell und angesichts ihrer eben geschilderten Erfahrungen sofort mitriß. Schleusen öffneten sich in ihm und mit versteckter, vielleicht auch unterschiedlicher Leidenschaft führten die jungen Männer ihre heißen Diskussionen über ein solches Unternehmen. Über das, was auf Cecil Plains im Einzelnen zwischen den Männern besprochen wurde, gibt es keine sicheren Quellen. Über Leichhardts Verständnis können wir aus seinem Tagebuch nur indirekt Schlüsse ziehen. Der erste Eintrag dazu wurde



wenige Tage nach Cecil Plains am 9. April auf Rosenthal niedergeschrieben: *In den Gebrüder Russell glaube ich zwei Männer gefunden zu haben, wie ich sie mir für eine Expedition wünsche. Sie sind vortreffliche bushmen, ausgezeichnete Schützen, .. höheren Sinnes, nachgiebig gegeneinander. Wir haben einen Plan mehrfach besprochen, und ich hoffe ihn sobald als möglich ins Werk zu setzen. Die Expedition besteht aus den beiden Russells, dem Pfeifer [Rinderhirt William Horten], 2 schwarzen Knaben und meiner Wenigkeit; jeder hat 100 Pfund Mehl und Munition auf Mauleseln oder einem Packpferde. Ich hoffe in 2 Monaten aufzubrechen.*<sup>23</sup>

Das war noch keine endgültige Entscheidung, aber es war ein festes Ziel, daran wollte er in Sydney arbeiten, es galt noch die letzten Türen aufzustoßen. Oder war es vielleicht doch nur das Russellsche *bush castle-building*<sup>25</sup>, Russells unverbindliche Tagträumerei? Daran verschwendete Leichhardt bei seinem aufgestauten Wollen und in seiner Ernsthaftigkeit keinen Gedanken.

Die drei Tage auf Cecil Plains mochten Leichhardt im Rausch verfliegen sein; der 6. April sah ihn mit Fairholme auf stillen Buschpfaden den Condamine entlang auf dem südlichen Halbbogen, später wieder durch den Cunningham Durchbruch, auf dem Weg nach Rosenthal, wo er zwei Tage später ankam, den Verlust seiner treuen Pointerhündin beklagend, die er auf dieser Strecke verloren hatte. Seine Begegnung unterwegs mit Hodgson hatte ihn um dessen Schlangensammlung und zwei Fossilienknochen bereichert.

Von Rosenthal aus unternahm Leichhardt, wieder mit Fairholme, einen Ausflug nach dem von Leslie Station 12 Meilen entfernten Kilarney und seinen Lagunen, wo im Umkreis auch die Rinderfarmen von Murray und Fairholme lagen und beobachtete die Vielfalt der Wasservögel, eine Gruppe schwarzer Schwäne, Wildenten, Wildgänse, Trappen und einige Emus in der Ebene.

Kurz nach seiner Ankunft auf Rosenthal hatte Leichhardt mit den Vorbereitungen für seinen Rückmarsch durch Neu-England nach Newcastle begonnen. Ursprünglich sollte das eine gründliche Studienreise werden, aber Leichhardt wurde jetzt von seinen Hochgefühlen getrieben und war entschlossen, diese lange Strecke zügig zu bewältigen. Lynd, der schon sehnsüchtig auf Leichhardts Rückkehr wartete, war wohl der erste seiner Freunde in Sydney, der am 13. April von seinen neuesten Plänen erfuhr: *Es ist möglich, mein lieber Freund, daß ich nicht lange in Sydney bleiben werde, wenn ich nach Sydney heimkehre. Ich habe junge Männer gefunden die gewillt und in der Lage sind die Anstrengungen einer privaten Expedition auf sich zu nehmen, und wenn ich genügend Mittel aufzutreiben vermag für Proviant für 6 Mann, werde ich sofort nach Port Essington aufbrechen. .. Ich weiß, wenn ich mit diesen Männern aufbreche, die ich als ausgezeichnete Buschmänner kenne, als ausgezeichnete Schützen und ohne*

*Furcht, bin ich vom Erfolg überzeugt. .. Jeder von uns hat Wochen und Wochen im Busch gelebt, immer wieder umgeben von feindlichen Schwarzen, deren Charakter wir kennen, und Umgang mit ihnen werden wir stets versuchen zu vermeiden. Glaube mir, daß ein erfahrener und mutiger Buschmann mehr Wert ist als acht Soldaten, die Sir Thomas Mitchell beabsichtigt mit sich zu nehmen. Sie würden eine große Last sein und zu nichts nütze. - Ich werde am nächsten Montag von den Downs abreisen und ich werde so schnell voranschreiten wie ich kann. In 3 Wochen werde ich das Vergnügen haben Sie wiederzusehen..<sup>25</sup>*

Es sollte die doppelte Zeit dauern. Leichhardt gab seine schon seit einer Weile streunende Stute mit ihrem Fohlen auf, belud sein ihm verbliebenes Pferd mit den gesammelten Materialien, einschließlich der von Arthur Hodgson geschickten Fossilienfragmente, und verließ am 16. April seinen Landsmann Bracker und Rosenthal, neben seinem schwerbeladenem Pferd einherschreitend, in südlicher Richtung und durch Neu-England nach dem etwa 400 Meilen entfernten Newcastle. Selten reitend, meist zu Fuß, besonders bei schwerem oder steilem Boden, eilte er auf dieser durchwegs für die Viehwirtschaft gesunden Höhenfläche von Station zu Station, machte einige geologische und wenige botanische Notizen, manchmal nur Stichworte für eine spätere Ausarbeitung, diese aber erst am 26. April auf Europambela nachtragend. Die von ihm berührten Farmen auf dem ersten Abschnitt seines geraden Weges, mehr als ein Dutzend, lagen zwischen 8 und 30 Meilen auseinander. An manchen Tagen marschierte er bis zu 50 km, getrieben von dem Feuer in ihm, die anstehende Expedition nahm fast all sein Denken gefangen.

Seine Route führte ihn durch den höher gelegenen Teil Neu-Englands, teils sehr licht, teils auch dicht bewaldet, eine sanft hügelige, gelegentlich wieder schroffere, mit niedrigen Bergen durchsetzte Landschaft. Die Häuser der Farmer befanden sich hier in einem besseren Zustand als auf den Darling Downs. Die Ansiedlungen bestanden schon länger als dort und die Siedler hatten begonnen, die Früchte der harten Anfangsjahre zu ernten. Auf den Kornfeldern sah Leichhardt beim Näherkommen Schwärme von Kakadus und Rosellas aufsteigen, die Plage der Getreidefarmer, während die Schaf- und Rinderherden von wilden Hunden umschlichen wurden. Nächtliche Lagerfeuer dehnten sich zeitweise im hohen, trockenen Gras zu *malerischen Buschfeuern* aus.

Wenngleich nur kurz, begegnete er den zahlreichen Schaf- und Rinderzüchtern dieses Landstrichs und wechselte einige Worte mit ihnen, doch schämte er sich seiner inzwischen stark zerlumpte Kleidung. Waren die Besitzer abwesend und hatte er es mit den Hüttenbewirtschaftern zu tun, dann mußte er manche Verdächtigung von ihnen erdulden. Unentwegt aber

marschierte er weiter über die Stationen Maryland (Marsh), über Mackenzies, Wisemans, übernachtete im Busch, vorbei an Bluff Rock, über Wyndyers, wieder eine Nacht in der Wildnis. Er hastete an Turners Station vorbei, Stonehenge (Boys), Masters, Dumaresq folgten, dann erreichte er MacDonalds Station. Der Regierungsbeauftragte MacDonald zeigte sich als vielseitig gebildeter Mann, und bald waren sie in einer lebhaften Unterhaltung verwickelt über die Entwicklung der Kolonie, der Künste und Wissenschaften in dem jungen Land: Die Musik schein den Auswanderern zuerst zu folgen. Auch wenn diese zunächst weder dichteten noch komponierten, so pflegten sie doch die alten Weisen. Die Malerei dagegen erfordere mehr Unterstützung und die Baukunst als Grundlage Wohlstand und Macht. Die Wissenschaft würde sich zuerst da entwickeln, wo sie sich nützlich zeige. Die Philosophie dagegen dürfte als Letzte Eingang in dem jungen Land finden. Die Menschen in der Kolonie seien zu unruhig und alle Kräfte seien auf das Praktische gerichtet. Für die Stille des Denkens fände man weder die Zeit noch anhaltende Muße, und wo sich dennoch ein solcher mutiger Geist zeige, ernte er von seinen Nachbarn nur Spott.

Der Wind strich leise durch die lichten Wipfel der riesigen Eukalyptusbäume und mochte sich über dieses niegehörte Buschgespräch verwundern, und der Kookaburra, der Lachende Hans, reckte seinen Hals, öffnete seinen gewaltigen Schnabel und sandte dem wieder enteilenden Wanderer sein Hohngelächter hinter-



44. Kookaburra

im Süden bald Armicruickshanks, Jenkins, Plains zur Thompsons freundschaft der Män-

sah sie mit ihren zusammen, sprach mit ditonsvorhaben, hastete schon zwei Drittel sei-April erreichte er dann Europambela. Hier ras-Tage und besuchte die *sen stehen fast wie grün...*<sup>26</sup> deren Wasser 300 Fuß weiß schäu-stürzten. Der erste Tag wieder mit seiner den Busch wandern.

her. Der berührte weiter dale, dann Dangars, überquerte die Salisbury Station, genoß die Gastner auf den Stationen, schwarzen Weibern ihnen über sein Expedann weiter, es waren nes Weges, und am 26. T. G. Rusdens Farm tete Leichhardt wenige Apsley Fälle, .. *die Fel-Säulen hervor, dunkel-*nach starkem Regen mend in die Tiefe des Mais sah ihn schon schwarzen Stute durch Nach 50 km übernachtete er erschöpft auf McIvers Station, am folgendem Tag schritt er an Dennis Sugarloaf vorbei, dann an zahlreichen weiteren Farmen und an der Cox

Station und fand keine Ruhe für sein Tagebuch. Die Hochebene Neu-Englands, letzters teils bergig und zum Teil dicht bewaldet, begann nach Süden in sanftere Hügelwellen auszulaufen. Nach der Ashall's Station vorbei würde dann das riesige, bewirtschaftete Gelände der Australian Agricultural Company vor ihm liegen.

Auf Ashall's, im Begriff zur Gloucester Farm zu gehen, stieß er am 3. Mai auf Henry Turnbull, Viehtreiber, unterwegs mit ein paar Pferden. *Auf Ashall's Station lernte ich Herrn Turnbull, einen angenehmen jungen Mann im Dienste der Compagnie kennen, welcher Stuten zu den Ländereien von Peel hinaufführte. Wir schwatzten noch weit in die Nacht hinein und ich erfreute mich einer herrlichen, erquickenden Nachtruhe an seinem Feuer.*<sup>27</sup> So Leichhardt in seinem Tagebuch.

Hier haben wir eine Begegnung, die von beiden Seiten festgehalten wurde, wenngleich von Turnbull sehr viel ausführlicher und poetischer, teilweise ungenau, und erst etwa 10 Jahre später mit ungleich größerem Wissen. Im



45. Coxes Range

Rückblick mochten seine Worte ein wenig verklärend geraten sein, was auch der Selbsterhöhung diene, nicht zuletzt aber unter dem Eindruck monatelanger,

gemeinsam ertragener Strapazen und Leichhardts fortdauerndem Ruhm. *Es war an einem Abend, .. wir .. drei Männer und ein Schwarzer, hatten unser Lager am Ufer des oberen Barnard River aufgeschlagen. .. Unsere Pferde hatten wir bereits für die Nacht zusammengetrieben, in den Quarttöpfen dampfte der Tee, und wir waren gerade im Begriff, uns über einen riesigen Damper und etwas gesalzenes Rinderfleisch herzumachen, .. als mein schwarzer Bursche ausrief: 'Ein Weißer kommt!' Da dies ein sehr ungewöhnlicher Platz war zum Reisen, es gab keine Straßen, sondern nur eine Aufeinanderfolge von markierten Bäumen über nahezu 200 Meilen, wurde ich neugierig, wer dieser Fremde wohl sei. Seine Erscheinung war gewiß nicht wenig auffallend, als er sich näherte, ein erbärmlich und erschöpft aussehendes altes Pony am Zügel führend, das unter einer Last von, wie es schien, Baumwurzeln und Grasbüscheln daherschwankte. Der Reisende selbst, ein großer, ansehnlicher Mann mit einem tiefschwarzen Schnurrbart und einem gewaltigen Bart, war gekleidet in was zweifelsohne einstmals ein Rock und eine dicke wollene Hose gewesen war, die aber beide geflickt und gestopft und gestopft und geflickt worden waren, bis kaum noch der ursprüngliche Stoff auszumachen war. Dazu kam ein alter Hut aus Stoffresten, der Rand halb abgerissen und ein Paar dicker Stiefel, von dem eine Spitze offen war, durch die ein strumpfloser Fuß danach strebte, ein wenig*

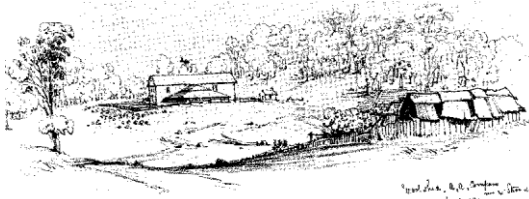
*mehr vom Tageslicht abzubekommen - das also war die Kleidung des ungewöhnlichsten Zweibeiners, dem ich je begegnet bin. Er kam auf mich zu mit einer höchst anmutigen Verbeugung und sagte, er sei ein Naturforscher auf dem Wege nach Sydney .. und bat um Erlaubnis, sein Pferd zu dem unseren zu stellen und in unserer Nähe sein Lager für die Nacht aufzuschlagen.*

In dem Augenblick, in dem er zu sprechen begann, waren alle Gedanken zerstreut, er könne ein Buschräuber, ein Ausbrecher sein. Es war da etwas - etwas nicht zu Beschreibendes - in seinem Benehmen, das mir sagte, es stünde kein gewöhnlicher Mann vor mir. Ich bot ihm sofort an, das Zelt mit mir zu teilen und gab ihm eine Decke, für die er sich sehr dankbar zeigte. Während mein Bursche sein Pferd entsattelte und Fußfesseln anlegte, erzählte er mir, sein Name sei Leichhardt und daß er den ganzen Weg durch den Busch von Moreton Bay gekommen sei - zu Fuß die ganze Strecke von fast 500 Meilen, Berge bestiegen, Flüsse durchwatet, sich durch fürchterliches Gestrüpp seinen Weg gebahnt und Nacht für Nacht völlig allein sein Lager aufgeschlagen habe und dies sei der Grund der Zerschissenheit seiner Kleidung und daß die ungewöhnliche Ladung, die sein Pferd trug, die aus Mustern bestanden, die er unterwegs aufgelesen habe. Mein Freund, wie ich ihn ab jetzt nennen werde .. nachdem er einen Topf heißen Tees, zubereitet in gekonntester Weise, zu sich genommen, dem vorher erwähnten Fleisch und Damper zugesprochen hatte, begann er mir einige seiner Reise-Abenteuer zu erzählen, und ich genoß eine äußerst interessante und belehrende Unterhaltung mit ihm, die nahezu bis zum Tagesanbruch währte. Er zeigte all seine Spezimen, von denen er eine große Anzahl aus Botanik, Geologie, Mineralogie und Entomologie, daneben ein halbes Dutzend 'ologien', die ich nicht mehr erinnere. Diese breitete er vor meinen verwunderten Augen aus und erzählte mir gleichzeitig, wo er sie gesammelt und was er auf seiner langen und einsamen Reise gesehen hatte, dann und wann einige schlichte Kommentare oder interessante Anekdoten einstreugend. Er faszinierte mich so außerordentlich, daß diese Stunden mit ihm in der Uferwildnis des Barnard Rivers zurückblickend zu den schönsten meines Lebens gehören. ..

Es war etwas an diesem Mann (und ich habe viele das Gleiche sagen hören) das dich völlig einnahm - dich völlig überwältigte. - Ich habe verschiedene sogenannte Portraits von ihm gesehen, aber welche Ähnlichkeit! Es würde kein gewöhnlicher Maler genügen, dieses Mannes Gesicht auf Leinen zu bringen..; das Ausmaß der Intelligenz in der hohen, noblen und gedankenvollen Stirn, die Ernsthaftigkeit und Aufrichtigkeit der Seele in dem klaren Auge - das aufmerksam sehende Auge, das weit über das bloß Visuelle in das Verborgene hineinsah, den redlichen, rastlosen, adlergleichen Gesichtsausdruck mit gleichzeitig sanfter Liebenswürdigkeit, .. Dann wieder

die freundliche, klare, ruhige, deutliche Stimme, weich und zart wie die einer Frau und doch mit tiefem männlichen Ernst, Vertrauen und Bewunderung hervorruhend .. Es war da eine Intensität des Charakters - eine Individualität - eine Seele in diesem Mann - einfach ein großartiger, hochsinniger und aufrichtiger Mann - .. ohne Eitelkeit, ohne Heuchelei. Er arbeitete ausdauernd und aufopferungsvoll für die Wissenschaft und zum Nutzen seiner Mitmenschen. Es war da eine totale Abwesenheit von Selbstsucht in dem Mann, eine ernsthafte Energie, unermüdlich tätig..<sup>29</sup>

Der Tag danach brachte Regen, Leichhardt erreichte die nächste Schaffarm völlig durchnäßt. Er wanderte weiter über Gloucester, Stouds Farm und darauf über Stapletons Farm, Stroud und Raymond Terrace, durch dichte Wälder und überquerte den Hunter River. Endlich, am 9. Mai erreichte er Newcastle, nach 18 Monaten Abwesenheit und einer zurückgelegten Wegstrecke von fast 2500 Meilen, wie die Scotts errechneten, und völlig zermulmet: .. *meine Hosen waren so zerrissen, daß ein rotes Wollhemd, das ich als Rock anhatte, kaum die Schwächen der Hose bedeckte. Man hielt mich...für einen Buschräuber.*<sup>29</sup>



46. Woolshed bei Stroud

In Walker Scotts gastlichem Haus lagen Briefe für ihn. Der Hausherr weilte zu dieser Zeit in Sydney, Leichhardt schrieb ihm sofort dorthin und deutete seinen Expeditionsplan an, .. *das ist jedoch erst zu entscheiden, wenn ich nach Sydney komme,*

*was in etwa einer Woche sein wird. Sie sehen, verehrter Herr, daß es niemals sicher sein würde irgend etwas mit mir in Sachen Geschäfte zu tun zu haben.*<sup>30</sup> Als Verwalter auf Ash Island, das ursprüngliche Angebot Scotts an Leichhardt, hatte Scott inzwischen den jungen Neuankömmling John Roper gewonnen, was jedoch nicht von Dauer sein und zu einer Verbindung Ropers mit Leichhardt führen sollte.

Der Letztere trug seine Notizen nach. In dem vertrauten Haus genoß er die Ruhe doppelt. Und wie er seine zerschundene Kleidung abgelegt hatte, waren ihm die Monate der Buschwanderung plötzlich so fern, fast fremd. Erstaunt beschrieb er seine Empfindungen: .. *so sinken die vergangenen 18 Monate meines Buschlebens wie ein Traum .. nieder und die gegenwärtigen Gefühle knüpfen unmittelbar an diejenigen an, die mich beim Verlassen dieses Hauses vor 18 Monaten bewegten. Selbst die veränderte Kleidung scheint mich den Gefühlen .. des Wanderlebens zu entfremden .. Und es gefällt mir der Gedanke, wenigstens für den Augenblick nicht, meine Stute*

wiederum zu satteln und meine Wanderung von neuem zu beginnen. Es ist indessen mit den Gefühlen wie mit den Begierden - auch sie übersättigen sich und bald werden die angenehmeren Lichtblicke meines Reiselebens mir wieder anschaulicher werden, ich werde mich nach ihnen zu sehnen beginnen, das Streben nach dem Neuen, nach dem Unbekannten wird sich dringender anschleichen und nun mich von neuem in die Einsamkeit des Busches hineintreiben, um dort mit den Bäumen, den Felsen, den Vögeln zu sprechen und dem Wirken der Natur nachzusinnen.<sup>31</sup> Er bedauerte, daß der wandernde Naturforscher in vielerlei Hinsicht nur Sammler sei und erst in der Studierstube Zeit und Ruhe zur detaillierteren Untersuchung fände, um seine Schlüsse zu ziehen, da wo Bücher zur Hand seien und Lehrer oder wissende Gesprächspartner für den feineren Vergleich und zur näheren Bestimmung.

Durch die Fenster vernahm er in der Ferne dumpf das Tosen des Meeres und genoß die Seeluft: ..der Körper selbst befindet sich in einer behaglichen Frische, während der Geist über Gegenwart und Vergangenheit ziellos hinspielt.<sup>32</sup> Er gab sich ganz seinen Träumen hin, sprach von dem einsamen Denken im Busch, daß ihn Hegels Ansatz von der Unsterblichkeit der Seele, gelöst aus der individuellen Bindung, nähergebracht habe, daß diese als Teil der Natur etwas Substanhaftes habe. Daß die Seele etwas Materielles, etwas dem Lichte, der Wärme, der Elektrizität ähnliches sei, glaube ich und habe ich schon lange geglaubt. Es schien mir, daß die Natur in ihrem Wirken immer einen Kreis beschreiben muß, die Stoffe müssen gehen und kommen - wie die Wasser zum Himmel steigen und als Tau, Schnee oder Regen wieder herabfallen. Eine Anhäufung schien mir durchaus unnatürlich und wäre es auch eine Anhäufung der unsterblichen Seelen im Paradiese.<sup>33</sup>

Er empfing Briefe von William, Schmalfuss und Hilgenfeld. William meldete ihm den Mikroskopversand, Schmalfuss berichtete familiäre Neuigkeiten und die Hilgenfelds forderten ihn auf, in die Heimat zurückzukehren. Sie gaben ihm *Argumente des Herzens*, doch hier in Australien war es, wo er sein Werk zu schaffen hatte.

Aber noch saß er in der Stille des Scottschen Hauses in Newcastle, an der Wand die Bücher des Hausherrn: Was ist schöner als eine behagliche Einsamkeit? Kein Mensch stört mich in meinem Denken - eine Menge stummer Freunde stehen dort im Schrank, und wenn ich ihn öffne, wähle ich nun diesen und jenen, und lasse ihn zu mir reden, wie es mir eben gefällt!<sup>34</sup>

Mitte des Monats erhielt er Besuch von John Archer, der auf dem Weg nach Port Macquarie war, um von dort aus mit seinem Bruder David 3000 Rinder zum Moreton Bay Distrikt zu treiben. Leichhardt war glücklich, daß seine damalige Anregung auf Durundur etwas bewirkt hatte und die Archers nun mit der Rinderzucht erfolgreicher sein würden als mit ihren Schafen. Anschließend machte er sich für einige Tage auf den Weg nach Glendon zu

Helenus Scott, wo er seine hinterlassene Sammlung für den Weitertransport nach Sydney versorgte, darauf eilte er zurück nach Newcastle. Aber nur kurz: Ende Mai war er in Sydney.

Er begann sofort mit der Aufarbeitung seiner Reise, sichtete seine umfangreiche Sammlung und begann das Gebiet von Newcastle bis zum Moreton Bay geologisch aufzuarbeiten und seine *Beiträge zur Geologie von Australien* niederzuschreiben. Das Manuskript sandte er an William nach England zur Veröffentlichung im *Jamison's Journal*. William war damit wegen der zahlreichen Abbildungen aber nicht erfolgreich. Das Manuskript kam schließlich nach Berlin und wurde 1855 in Halle durch die Naturforschende Gesellschaft veröffentlicht. Der Wissenschaftler Dr. F. W. Whitehouse [siehe auch "Leichhardt und ein Anfang" im Anhang] urteilte 1930 über diese Schrift: .. *eine Pioniertat, außerordentlich genau bis ins Detail, von Leichhardt als Geologen von beträchtlichem Verdienst und als genauen Beobachter zeugend.*<sup>35</sup>

Am 3. Juni schrieb er an den Schafzüchter Isaac auf den Darling Downs, und machte ihm als Tauschangebot für dessen Sammlung an Fossilienknochen, einschließlich des großen Unterkiefers, seine streunende Fohlenstute oder einen guten Sattel nebst Zaumzeug, oder er würde eine Sammlung von 300 gut getrockneten Pflanzenmustern an eine von Isaac zu bestimmende Adresse in England schicken.

Leichhardt arbeitete weiter an seinen Spezimen. Interessierte Freunde in Sydney erhielten ihren Anteil. Eine Sammlung von 130 verschiedenen Hölzern sandte er an das Pariser Museum *Jardin des Plantes* und schrieb dazu entschuldigend an Durando: *Vergessen Sie nicht, daß sie aus einem Gebiet stammt, wo mein Leben in Gefahr war und das ich meine ganze Kraft benötigte, um mit Erschöpfung, Hunger und Durst fertig zu werden. Und ich hatte mein eigener Geologe, Botaniker, Holzbearbeiter, Holzfäller, Koch, Wäscherin, Pferdepfleger und Pflanzentrockner zu sein, daß ich oft eine oder zwei Wochen allein in der Wildnis verbrachte, als einzige Gefährten mein Pferd und meinen Hund.*<sup>36</sup>

Sein Tagebuch hatte Leichhardt bereits im Mai in Newcastle praktisch abgeschlossen, es liegen uns nur noch zwei Einträge vom Juli vor, davon an dieser Stelle der erste: *Seit meiner Ankunft in Sydney bin ich so unaufhörlich, so ununterbrochen beschäftigt gewesen, daß es mir unmöglich war, irgendeine Bemerkung in mein Tagebuch einzutragen. Und was hätte ich auch eintragen können? Ich war um 7 Uhr des Morgens bis um 3 Uhr (zum Mittagessen) mit dem Ordnen meiner Pflanzen beschäftigt. Nach dem Mittagessen bis zum Anbruch der Nacht gleichfalls und am Abend schrieb ich meine 'Beiträge zur Geologie von Australien',...*<sup>37</sup>



Für die volle wissenschaftliche Erschließung seiner Sammlungen veranschlagte er mindestens sechs Monate, so schrieb er am 20. Juni nach Glendon an Helenus Scott, dem er den Erhalt der Kisten mit seiner Sammlung aus dem Hunter Valley bestätigte und andeutete, was ihn um diese Zeit wohl am meisten beschäftigte: *Obendrein gibt es jetzt noch das Gerede um eine Expedition nach Port Essington und kehrt mir im Kopf das Unterste zuoberst*. Falls er demnächst nach Parramatta ginge, so um mit dem Sextanten zu üben die geographischen Längen- und Breitengrade zu bestimmen. Er fragte Scott nach Maulesel im Hunter Valley und: *Sollte ich ohne Sir Thomas Mitchell starten, und viele wünsche dies um meinetwillen, würde ich 6 Maulesel mitnehmen um den Proviant zu tragen und 12 Pferde, für jede Person 2* <sup>38</sup>. *Sollte ich ...*, die letzte Entscheidung war noch nicht gefallen.

In der ersten Julihälfte kündigte Leichhardt einem Mr. Pamplin in London, Fachbuchhändler in Botanik, den Versand von acht Kisten mit Spezimen von Hölzern, Pflanzen, fossilen Muscheln, Knochen und Abdrücke von Farnen an, von denen fünf nach Paris weiterzuleiten seien, eine an den Botanischen Garten Schöneberg der Universität Berlin und zwei mit Kuriositäten an seinen Freund William Nicholson in Newcastle upon Tyne. Fast verschämt nannte er den meisten Empfängern bescheidene Beträge für das Material, obgleich er den Wert dieser zur damaliger Zeit einzigartigen Exemplare wesentlich höher einschätzte. Zur Sicherung seiner Existenz und zur Fortführung seiner Expeditionspläne, die ohne Geld nicht zu realisieren waren, konnte er darauf nicht ganz verzichten.

Der Direktor des Botanischen Gartens in Sydney, ein Mr. Robertson, war gestorben und Dr. Nicholson fragte Leichhardt, ob er dessen Position einnehmen möchte. Doch Leichhardts Kopf war von der in Aussicht stehenden Expedition zu voll, als daß er sich zu diesem Zeitpunkt, auch angesichts des herabgestuften Stellenwertes vom Botaniker zum Gärtner, mit der neuen Möglichkeit ernsthaft befassen mochte.

Die von *The Australian* während Leichhardts Abwesenheit im Vorjahr angeheizte Debatte über eine Expedition nach Port Essington war inzwischen eingeschlafen. Doch sofort nach seiner Ankunft in Sydney hatte Leichhardt begonnen, mit seinen Freunden die Aussichten einer privaten Expedition mit den Russellbrüdern und ihm als Kernmannschaft zu besprechen. Zu viele Gedanken waren ihm inzwischen durch den Kopf gegangen, die praktischen Anforderungen waren noch erst zu meistern. Und er war wieder unentschlossen geworden. Dafür gab es einen gewichtigen Grund: Leichhardts wesensgemäßer Ernst, gefestigt durch die Vielzahl der Gespräche, die er in den Buschhütten mit den ewig landhungrigen Schaft- und Rinderzüchtern von der Liverpool Range bis hinauf nach Brisbane und Wide Bay geführt hatte, dieser Ernst zwang Russell jetzt sich zu bekennen und

zeigte ihn nun als Mann der leichten Rede und Erbauer von "Busch-Luftschlössern". Der Mut zum letzten Schritt fehlte ihm, und als er merkte, das *the German* ihn beim Wort nahm, welches er von vornherein vielleicht nicht so eindeutig verstanden wissen wollte, begann er seinerseits mit ernsthafteren Erwägungen. Konnte er überhaupt seine gerade erst gegründete, noch im Aufbau befindliche Farm für die Dauer einer Expedition von mindestens einem halben Jahr verlassen? Er konnte es nicht! Oder wollte es vielleicht auch gar nicht. Von Leichhardt existiert hierzu nur sein oben zitierter Tagebucheintrag vom 9. April und sein Brief an Lynd vier Tage später, beide auf Rosenthal verfaßt, also unmittelbar nachdem er die Russells verlassen hatte. Sein Tagebuch endet Mitte Juli ohne auf Russell erneut Bezug zu nehmen. Dagegen schrieb Russell 44 (!) Jahre später über die Begegnung mit Leichhardt auf Cecil Plains in seinem erwähnten Buch von *bush castle-buildings auf der alten Veranda*, läßt aber auch seinen Rinderhirten für sich sprechen, den jungen William Horten, ein Mitzwanziger und Ex-Sträfling, der als 13-jähriger einen Mantel gestohlen hatte und wegen seiner Geschicklichkeit im Kartenspiel allgemein Bill-the-Fiver genannt wurde: *Ich sage Ihnen, Sir, Sie würden keine Woche mit Dr. Leichhardt auskommen. .. Sie würden sich bald mit ihm überwerfen, und wir müßten mit eingekniffenem Schwanz zurückkehren. Er kriecht dahin mit seinem Kompaß und Dingsda; also, wir beide, Sir, und Jemmy, um zu Honig zu kommen und benutzen seine Augen, könnten das in der Hälfte der Zeit machen die er dazu braucht. Ich denke, falls Dr. Leichhardt es überhaupt schafft, wird es mehr Glück sein als gutes Management. Nun, Sir, er besitzt nicht den richtigen Dreh wie einige von uns, die saugen das ein mit der Muttermilch .. Merken Sie sich meine Worte, Sir, Dr. Leichhardt hat es nicht in sich und er wird es niemals haben.*<sup>39</sup>

Worte aus jugendlichem Unverstand und aus dem Dunst leichter und leichtfertiger Rede auf Cecil Plains. Verwundert mag man fragen, warum Russell in seinem Buch nicht selbst sprach, sondern durch seinen Farmarbeiter Bill-the-Fiver, der Leichhardt, den Russell immerhin seinen Freund nennt, fast lächerlich darstellt. Klingt hier sein schlechtes Gewissen an? Oder ein versteckter Versuch der Herabsetzung? "Busch-Luftschlösser" werden immer die Großartigsten sein, sie haben nicht den Geruch folgenreicher Entschlüsse, von Mühsal und Schweiß. - Russell fuhr fort: *Er hat mir von Sydney aus geschrieben um mir zu sagen, daß seine Vorbereitungen nahezu abgeschlossen seien, daß er bei Gouverneur Sir George Gipps vorgesprochen, um Ihrer Exzellenz Wohlwollen für das Unternehmen geworben und ihm berichtet habe, daß mein Bruder und ich - indem er seine Entscheidung auf Cecil Plains getroffen habe - ihm versprochen hätten, ihn von den Darling Downs zu begleiten, 'und daß er sich darauf verleiße, daß wir dieses auch täten'. Das war der Eindruck, den*

*ich aus seinem Brief hatte. In meiner sofortigen Antwort wiederholte ich meine Argumente, warum ich zu der Zeit, als er mich fragte, abgelehnt hatte die Farm zu verlassen und, natürlich, bedauere ich das Mißverständnis.*<sup>40</sup> Beide hier erwähnten Briefe, der von Leichhardt und die Antwort Russells, sind nicht erhalten. Es wäre müßig, diese Lücke durch Psychologisieren schließen zu wollen, z. B. daß es vielleicht zwei Versionen im Denken Russells, die eine von 1844 und die zweite von 1888 gab. Oder lag tatsächlich ein Mißverständnis vor, geboren aus den verschiedenen Charakteren, die schlichtweg aus ihren Wesen heraus sprachen und verstanden, was sich als nicht deckend erwies? Wir wissen es nicht und halten uns an die Tatsache, daß die Brüder Russell ausfielen und damit eine wesentliche Grundlage des ins Auge gefaßten Unternehmens fortgefallen war.



47. Ludwig Leichhardt

Leichhardt zögerte. - Aber hatte er sich nicht, allein schon im Vertrauen auf die Russell-Brüder, zu sehr offenbart, zu sehr festgelegt? Doch er war nicht ohne Zuspruch. Seine Freunde, vor allem Rev. Clarke, ermutigten ihn zur privaten Expedition auch ohne die Russells. Von Gouverneur Gipps hatte er zwar den Segen, aber keine Unterstützung zu erwarten, dieser war zu sehr an seinen obersten Landmesser Mitchell gebunden, auch wenn Leichhardt Ansichten über das Landesinnere und die gewählte Route mit seinen Vorstellungen weitgehend übereinstimmten. Und es kamen noch zwei andere Männer für die

vielbesprochene Expedition infrage: Der hochangesehene, 49jährige Captain Charles Sturt und der erfahrene Edward John Eyre. Sturt schied für diesen Zeitpunkt wegen anderweitiger Expeditionspläne aus, auch hatte er in Mitchell einen starken Widersacher. Eyre hatte dem Colonial Sekretär in London eine Expedition nach Nordosten zum Golf von Carpentaria für 5000 Pfund angeboten. Mitchell glaubte dagegen mit 1000 Pfund auskommen zu können, was Gipps noch zu viel erschien. So hatte er die Sache weitergegeben nach England zur Entscheidung, die Antwort war aber erst für das nächste Jahr zu erwarten. Niemand wußte sicher zu sagen, ob sie positiv

ausfallen würde. Schließlich waren da noch die Schafzüchter aus den nördlichen Siedlungsgebieten, die allerdings mit einer Unterstützung seitens der Regierung weder rechnen konnten noch rechneten.

Nach der Absage von Russell stand Leichhardt wieder am Ausgangspunkt - vor Cecil Plains. Und doch nicht am Anfang, zu lange hatte er sich mit den Details beschäftigt, die Planung war gereift, seine engeren Freunde erwarteten seine Entscheidung, so empfand er es. Sollte das ganze Unternehmen an zwei Mitglieder der vorgesehenen 6-Mann-Expedition scheitern, mochten sie auch noch so wichtig erscheinen? Leichhardt besprach sich erneut mit seinen engsten Freunden. Wieder war es besonders Rev. Clarke, der ihn ermutigte.

Im Juli kam die Nachricht, daß Captain Sturt Mitte August von Adelaide aus den Versuch unternehmen würde, das Landesinnere zu erreichen. Die Regierung hatte ihm eine Expedition ausgerüstet mit 15 Mann, 6 Pferdekaren, 30 Ochsen, 11 Pferden, 200 Schafen und - einem Boot für den Inlandsee, den auch Sturt im Zentrum Australiens vermutete. Ob Leichhardt sich von diesem Bericht beeinflussen ließ, wissen wir nicht.

Aber wir haben seinen Brief vom 10. Juli 1844 an Prof. Richard Owen in London, in dem er ihm ein oder zwei Fossilienknochen von den Darling Downs ankündigte und ihm deren Fundstelle beschrieb. Er schloß lapidar und ohne weitere Erklärung: *Wenn Sie das nächste Mal von mir hören, dann werde ich entweder vermißt oder tot sein, oder ich habe erfolgreich das Inland auf dem Weg nach Port Essington durchdrungen.*<sup>41</sup>

Einen Tag zuvor hatte *The Australian* in Sydney einen längeren Artikel abgedruckt, wahrscheinlich angeregt von Rev. Clarke, unter der Überschrift *Exploration in New Holland*, in dem die öffentliche Diskussion zu diesem Thema vom Vorjahr wieder aufgegriffen wurde, offensichtlich mit dem Ziel, auf die zum Schluß erwähnte *qualifizierte Persönlichkeit* aufmerksam zu machen, allerdings ohne Namensnennung, die gefunden worden und gewillt sei, diese Expedition zu führen, mit oder ohne Regierungsunterstützung.

Am 12. Juli schrieb Leichhardt nach Paris: Mein lieber Durando, warum können wir Sie nicht sofort aus der kleinen Mansarde in der Rue Copeau No. 4 herausholen, setzen Sie auf einen Pferderücken und machen uns geradewegs auf ins Innere von Neuholland? Warum kann ich Sie nicht hier bei mir haben, so daß Sie mir bei meinen Studien und Reisen helfen könnten? .. Ich habe eine Gruppe von 6 Leuten (4 Weiße und 2 Schwarze) organisiert. Wir haben 6 Pferde zum Reiten und 6 Maulesel unseren Proviant zu tragen. - Wir haben 2000 Meilen vor uns, und Gott allein weiß, ob wir es schaffen werden. .. der tropische Regen beginnt bis Mitte Januar. Die erforderliche Zeit, um meine Expedition ans Ziel zu bringen - 5 Monate. Daher, um Port Essington vor Beginn des Regens zu erreichen, muß ich Anfang August auf-

brechen. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß ich für immer in dieser Kolonie bleiben werde - vielleicht werden sogar meine Knochen auf den Ebenen weit im Innern bleichen. Aber ich habe keinen Zweifel an dem Erfolg meines Unternehmens und meine Erfahrung gibt mir Zuversicht.<sup>42</sup>

Dann folgte Leichhardts letzter Tagebucheintrag, der letzte vor seinen Reisejournalen überhaupt, er ist vom 17. Juli 1844: *Meine Expedition ist denn auf mich allein zurückgefallen. Dr. Nicholson, welcher sie vor den Legislative Council gebracht hatte, um damals Sir Thomas Mitchell die Leitung derselben zu übertragen, versagte mir seine Hilfe .. Herr Dawson war hilfreich, doch er ist zu arm, um mit Geld unterstützen zu können. Mrs. Chisholm war geneigt zu helfen, doch nicht durch ihren Einfluß, .. und Geld ist jetzt so selten in der Kolonie, daß niemand imstande ist, Geld zu solchem Unternehmen zu spenden. Da bin ich denn wiederum allein mit meinem guten William Nicholson, .. und seiner Geldunterstützung. Und hier in Sydney hilft Herr Lynd, der herrliche Mann, mir jede Ausgabe ersparen.*<sup>43</sup>

Am gleichen Tag erfuhr die interessierte Öffentlichkeit Sydneys, und darüber hinaus der ganzen Kolonie, aus *The Australian*, einen Tag später auch aus *The Sydney Morning Herald*, wer die *geeignete, qualifizierte Persönlichkeit* für die Landexpedition nach Port Essington war: Ein *Gentleman* namens *Ludwig Leichhardt*.



III.

## Prinz der Entdecker<sup>1</sup>

Dieses Innere, dieser Kern  
der dunkeln Masse ist mein Ziel,  
und ich werde nicht eher nachlassen  
als bis ich es erreiche.

London, 27. September 1841  
Ludwig Leichhardt an  
C.F.A.Schmalfuss in Cottbus  
unmittelbar vor seiner Abreise  
nach Australien.





## 1. Aufbruch und durch unberührtes Land

Rev. Clarke unterstützte Leichhardt vehement mit der Feder, was er allerdings nicht ganz uneigennützig tat. Für den Amateur-Geologen ließ sich jetzt endlich klären, ob sich im Innern Australiens ein riesiger See und ausgedehnte Waldgebiete, oder lediglich fruchtbare Oasen befänden und damit zeigen, daß Mitchells Vermutung eines großen, von den Abhängen hoher Berge gespeisten Flusses, der in den Golf von Carpentaria mündete, falsch war. Clarke baute in seinem Artikel vom 17. Juli aber auch geschickt der unterschweligen Abneigung in der Kolonie gegenüber Fremden vor. *Die Neider mögen Einwendungen haben, die Gerechtdenkenden werden applaudieren.*<sup>1</sup> Und er hob die zu erwartende wissenschaftliche Ernte neben den neuen geographischen Erkenntnissen hervor, ebenso wie er den erfolgreich praktizierten friedlichen Umgang des *Doctors* mit den Schwarzen lobte. Acht Tage später war die Expedition wieder in *The Australian* mit einem Aufruf zu Geld- und Sachspenden und daran erinnernd, daß es eine wagemutige private, also regierungsunabhängige Expedition sei, eine Expedition im Interesse der Kolonie. Keineswegs sei es richtig, daß sie in Opposition zu Sir Thomas Mitchells beabsichtigter Landexpedition stünde. Diese sei aus bekannten Gründen vorerst nicht durchführbar und *Dr. Leichhardt* täte nichts lieber, als an einer Mitchell-Expedition teilzunehmen, wenn eben Aussicht bestünde, daß sie in gebührender Frist stattfände.

Tatsächlich sprach Leichhardt zweimal bei Mitchell vor, weil er auf jedem Fall den Eindruck eines Affronts des von ihm geschätzten Mannes vermeiden wollte, allerdings vergeblich. Die Zeit drängte, in seinen Vorbereitungen war er inzwischen gut vorangekommen und so schrieb er am 24. Juli an

## The Australian.

[PUBLISHED EVERY MORNING, AT 6 O'CLOCK.]

WEDNESDAY, JULY 17, 1844.

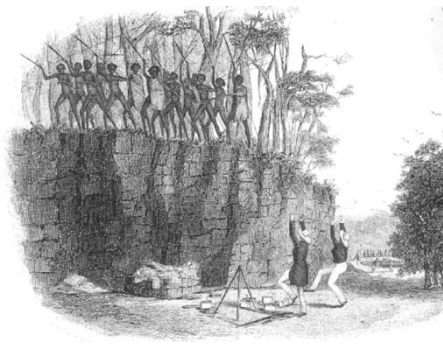
### THE EXPLORATION OF NEW HOLLAND.

IN our previous notice of this subject, mention was made of a gentleman properly qualified to undertake the Expedition, and who was about to start overland for Port Essington. The gentleman to whom allusion was made is Dr. Ludwig Leichardt, known to many persons in Sydney as a very successful lecturer on Botany. Since the time when he appeared in this capacity, Dr. Leichardt has been engaged in a scientific exploration of the country between Sydney and Wide Bay, to the north of Moreton Bay. He has recently returned from that journey, bringing with him an immense collection of specimens of every kind: plants, wood, shells, recent and fossil rocks, reptiles, wild fruits, gigantic bones, &c. This collection is, in many respects, perfectly unrivalled, and in one division alone that of Botany, we understand he has discovered upwards of one hundred new plants. His geological labors have enabled him to follow a complete section to Wide Bay; and the result of his industry will shortly be made known through the medium of either a German or English scientific periodical.

48. The Australian

Mitchell: .. Sollte die Genehmigung des Ministerium zu Ihrer beabsichtigten Expedition kommen - mein Aufbruch zeigt Ihnen meine Zweifel und meine Ungeduld - könnten wir uns im Innern treffen, welches ich als mein Zuhause ansehe, da ich kein anderes habe. Was Sie zügig bewältigen können aufgrund des Gehalts Ihrer Ausrüstung, kann ich nur durch Geduld und Beharrlichkeit erreichen - ich werde es nicht so brillant vollbringen, aber ich werde durch meine unermüdlichen Anstrengungen zeigen, wie groß mein Verlangen ist, den Charakter dieses Kontinents zu untersuchen, dem ich mein Leben gewidmet habe.<sup>2</sup>

Die Öffentlichkeit reagierte auf Leichhardts Expeditionsvorhaben teils mit Enthusiasmus, teils mit Skepsis. Vor allem wegen der Gefahren, die von den vermuteten zahlreichen wilden Eingeborenenstämmen drohten, gab es viele Zweifel am Erfolg einer Überlandreise von einem halben Jahr Dauer, einer



49. Gefahren der Wildnis:  
Zwei Weiße tanzen um ihr Leben

Expedition von 2000 Meilen in gerader Linie durch völlig unbekanntes Gelände, was schlichtweg als *eine Tollheit*<sup>3</sup> angesehen wurde. Die Männer würden nie das Ziel ihres Unternehmens erreichen, sondern unterwegs von den Wilden getötet oder auf andere Weise umkommen. Dennoch, langsam begannen die Spenden von Privatpersonen, Kaufleuten und den Schaf- und Rinderzüchtern aus den von Leichhardt bereisten Gebieten hereinzukommen, auch von jenen aus dem

Hunter Valley. Es waren mehr Sachleistungen als Geld, so daß Leichhardt mit einigem Material überreichlich versorgt wurde, während ihm anderes fehlte. Seine knappen Barmittel erlaubten nur wenige Anschaffungen. Mit Ausnahme eines leichten, gefederten Pferdewagens für den Transport von Proviant und Geräten bis zu den Siedler-Außenposten verzichtete er des unbekanntes Geländes wegen von vornherein auf schwerfällige Transportwagen.

Leichhardt hatte seine Expeditionsgruppe überraschend schnell beisammen. Die Reisegesellschaft beschränkte er von Anfang an auf sechs Personen, obwohl das Interesse größer war und Leichhardt einige Anfragen abschlagen mußte. Er entschied sich für drei Männer aus dem Hunter Valley Gebiet: Der ihm bereits von der Schiffsreise und von Newcastle her bekannte James Snowden Calvert, 19 Jahre alt, und, wohl auf Anregung von Walker Scott, der etwa 20-jährige John Roper, der auf Ash Island keine

Beschäftigung mehr fand, daher zu dieser Zeit in Sydney arbeitslos war, sowie der Aborigine Harry Brown. Der erst 16-jährige bucklige John Murphy bewegte seinen Vater, ihn mit seinem Mentor ziehen zu lassen auf einer Reise, die ihm reichlich Gelegenheit geben würde, sein Zeichentalent zu üben. Des weiteren William Phillips, 44 Jahre alt, wegen Urkundenfälschung verurteilter ehemaliger Rechtsanwalt und Deportierter, der sich durch die Teilnahme an der Expedition sein Pardon verdienen wollte. Keiner der Männer war naturkundlich gebildet. Von ihren Charakteren wußte Leichhardt so gut wie nichts, soweit er nicht auf wenige eigene Erfahrungen zurückgreifen konnte wie bei Calvert. Schon gar nicht war abzusehen, wie sie sich unter den Strapazen der Expedition verhalten würden. Jedem Einzelnen machte Leichhardt klar, was ihn erwartete, daß er fähig sein müsse, große Entbehrenungen zu erdulden und sich an jegliche Verhältnisse anzupassen, denen sie auf ihrem langen Marsch begegnen mochten. Sie müßten mit tierischer Kost zufrieden sein, sich jeden Mangel an Mehl, Tee und Zucker unterwerfen *..und sich meiner Führung anvertrauen.*<sup>4</sup> Militärische Autorität hatte Leichhardt nicht, aber aus diesen milden Worten, die er in der Einleitung zu seinem Reisetagebuch wiederholte, wird deutlich, daß er von seinen Männern seinem Wesen gemäß mehr Einsicht als blinden Gehorsam erwartete, die Ursache mancher Fatalität auf dieser und seiner folgenden Reise.

Die Überlandexpeditionen waren bisher nicht nur mit großem Aufwand an Material und Menschen, gewöhnlich unter einem militärischen Führer und in Begleitung von Soldaten, veranstaltet worden, sie führten auch nur soweit, bis die Hälfte des Proviantes aufgebraucht war, dann kehrten sie zum Ausgangspunkt zurück.

Leichhardt beabsichtigte, sich nördlich von den Darling Downs nach Westen ins Inland zu bewegen und erst später in einem nördlichen oder nordwestlichen Winkel Richtung Port Essington zu marschieren. Die Fortsetzung der bekannten Bergkette, die heutige Great Dividing Range, parallel zur Küste nach Norden konnte angenommen werden, Leichhardt vermutete jedoch, daß eine Seitenkette, die im Moreton Bay erkennbar war, sich nach Westen ins Land hineinzog, was sich später als unrichtig herausstellen sollte. Seine Route arbeitete er mit dem befreundeten Captain King aus. Phillip Parker King, Sohn des ehemaligen Gouverneurs Phillip King, hatte erfolgreich Vermessungen an der nördlichen Küste Australiens ausgeführt, Port Essington seinen Namen gegeben und sich besonders mit der Anlage von Seekarten hervorgetan.

Die Vorbereitungen waren abgeschlossen. In der Nacht des 13. Augusts 1844, fuhr Leichhardt mit seinen 5 Männern, 13 Pferden, einem gefederten Pferdewagen, sowie verschiedenem Material auf der *Sovereign* von Sydney

Cove nach Brisbane an der etwa 800 km nördlich gelegenen Moreton Bay. Die Schiffahrtsgesellschaft hatte es sich nicht nehmen lassen, den Expeditionsteilnehmern mitsamt Ausrüstung Freifahrt zu gewähren.

Anstatt der vorgesehenen drei Tage brauchte der Segler wegen ungünstiger Winde sieben. Die Pferde litten unter Futtermangel und zeigten bei der Ankunft erste Anzeichen von Abmagerung. In Brisbane erhielt Leichhardt weiter reichliche Unterstützung, vor allem von den Schafzüchtern dieser Gegend, daß er schließlich ablehnen oder Gepäck zurücklassen mußte, weil ihm die Transportmittel für die Materialmenge fehlten. Während es in Sydney viel Skepsis gegeben hatte, begrüßten die Schaf- und Rinderfarmer von Moreton Bay bis zu den Darling Downs Leichhardts Vorhaben mit großer Aufgeschlossenheit.

Vier weitere Expeditionsteilnehmer stießen zu ihnen: In Brisbane der Eingeborene Charley Fisher von Bathurst, der Fährtenfinder bei der Polizei gewesen war, der amerikanische Neger Caleb als Koch und in den Darling Downs der 23-jährige Christoph Pemperton Hodgson, Bruder von Arthur Hodgson von der Eton Vale Station. Hodgson und Caleb brachten drei Pferde, 2 Ochsen und Vorräte ein, die die Gesamtausrüstung kaum belasteten. Ein Ersuchen des bekannten Ornithologen John Gould, seinen Sammler John Gilbert mitzunehmen, fand wenig Gegenliebe bei Leichhardt. Die vorgesehene Anzahl der Teilnehmer war bereits überschritten und von Gilbert wußte er nichts, außer daß er 2 Pferde und einen Ochsen beisteuern würde. Um der Forschung zu dienen, gab er am Ende doch nach.

Gilberts Motive waren besonderer Art. Am 10. September gestand er in einem Brief, den er von den Darling Downs an Dr. George Bennet, Mediziner und Naturfreund in Sydney, schrieb: *Ich fühle mich etwas neidisch auf einen Ausländer, der der Erste sein soll die verborgenen Schätze dieses weiten und interessanten Landes bekannt zu machen, das für so viele Jahre das besondere Wirkungsfeld unserer Landsleute gewesen ist.*<sup>5</sup>

In Brisbane war viel Regen gefallen, das Übersetzen über den Fluß dauerte den ganzen Tag, der weitere Weg nach den Darling Downs war beschwerlich, der aufgeweichte, morastige Boden behinderte das Fortkommen. Am Pferdewagen brach die Deichsel, das Gepäck mußte auf die Tragtiere umgepackt werden und Leichhardt war froh, das Gefährt gegen drei gute Marschochsen umtauschen zu können. Am 3. September erreichte die Expeditionsgesellschaft Campbell's Station in den Downs. Campbell, Stephens und Isaac steuerten noch fünf junge Stiere bzw. fette Ochsen bei und brachten damit den Bestand an Rindvieh auf 16 Stück. Leichhardt entschloß sich, die Ochsen anstatt der Pferde als Tragtiere zu nutzen, und so waren die Männer für die nächsten drei Wochen damit beschäftigt, die Packsättel umzuarbeiten, was sie viel Zeit kostete. Es gelang nur unvollkommen und bereitete ihnen

später immer wieder Probleme. Obendrein mußten Stiere und Ochsen noch zeitaufwendig für das Tragen der Lasten abgerichtet werden. Die erfahrenen Männer auf der Farm gingen ihnen dabei zur Hand. Die oftmals widerspenstigen, immer schwerfälligen Tiere ließen sich jedoch über den Nasenring leidlich führen, anfangs mit Schwierigkeiten, erst im Laufe des Expeditionsfortschritts wurden die Männer mit den Tieren vertrauter. Stephens brachte die Reisenden fast vier Wochen auf seiner Station nicht nur unter, er verpflegte sie auch und sie erhielten jegliche mögliche Unterstützung bei ihren letzten Vorbereitungen. Aus Dankbarkeit für die geleistete Hilfe benannte Leichhardt später eine Anhöhe und einen Creek nach Campbell und Stephens.

Ende des Monats September kamen sie über die Stationen von Isaac und Cox zu Bell's Station Jimbour, auch Jimba genannt, dem Vorposten der weißen Zivilisation. Inzwischen waren Hodgson und Gilbert zu ihnen gestoßen. Gilbert hatte so viel Vorräte hinzugekauft, daß die Tiere zusätzlich beladen werden mußten, was den Fortschritt der Expedition in den ersten Wochen erheblich behinderte. Für größere Strecken waren an Belastung nur 150 Pfund je Tier zulässig, die erheblich überschritten wurden. Die Reisegesellschaft bestand nun aus 10 Männern, davon 2 Aborigines, 17 Pferden, 16 Ochsen bzw. Stiere [bullocks] und einem Rudel Hunde. Einen Ochsenkarren für die erste Wegstrecke hatte man an der Stephens Farm als zu schwerfällig befunden und wieder aufgegeben. Ferner gehörten zu der Ausrüstung Gewehre, Munition, Zelte, ein Sextant, ein künstlicher Horizont, ein Handkompaß, ein Chronometer, ein kleines Thermometer, eine Arrowsmithkarte von 1838 mit den Küstenlinien von Neuholland eingezeichnet, die jedoch nicht fehlerfrei war, und an Proviant 1200 Pfund Mehl, 200 Pfund Zucker, 80 Pfund Tee, 20 Pfund Gelatine, Salz und Tabak. Schließlich hatte jeder Mann noch zwei zerreifeste Hosen, drei derbe Hemden, zwei Paar Stiefel und einige von ihnen wetterfeste Ponchos. Schmerzhaft vermißte Leichhardt Barometer und Höhenmesser, für die die Geldmittel nicht mehr ausgereicht hatten.

Von Jimbour aus brach er Anfang Oktober zu seiner ersten Forschungsreise in unbekanntes Land auf, *in selbstmörderischer Absicht* wie manche in Sydney zu wissen glaubten, in ein riesiges, unerforschtes Gebiet, das auf jeder Landkarte eine einzige große, weiße Fläche darstellte mit nie gesehenen Flüssen, trügerischem Gelände, angriffslustigen Eingeborenen und wasserlosen Trockenzonen, was die Route und die Reisedauer bestimmen sollte.

Im gleichen Monat sandte Gouverneur Gipps eine kurze Botschaft an den Kolonialsekretär Stanley in London: Ich beabsichtige Eure Lordschaft zu informieren, daß eine kleine private Expedition, geleitet von einem Gentle-

man namens Leichtardt, jetzt im Begriff steht sich auf den direkten Weg von Moreton Bay nach Port Essington zu begeben. Dr. Leichtardt ist, soweit mir bekannt, ein Deutscher von Geburt und ein Mann mit beträchtlichen wissenschaftlichen Kenntnissen.<sup>6</sup> Wie wenig Gipps über Leichhardt wußte, wie oberflächlich er an seinem Vorhaben Anteil nahm - wir errahnen es aus der falschen Schreibweise des Namens.

Menschen und Tiere bildeten eine lange Reihe, die am späten Vormittag des ersten Oktobers 1844 langsam und schwerfällig ihren Weg nach Nordwesten in die verheißungsvolle Wildnis nahm. Einer nach dem anderen entschwand im lichten Busch um die nächste Anhöhe der Station, eine Weile noch verfolgbar am aufgewirbelten Staub, bis auch dieses letzte Zeichen verwehte und die Weite des australischen Kontinents die Männer verschlang.

Nachdem die Reisegesellschaft Bells Jimbour mit 'God-save-the-Queen' auf den Lippen verlassen hatte, kreuzte sie nach etwa einer Meile den Jimbour Creek und befand sich für weitere acht Meilen auf den Waterloo Plains, baumlos, aber reich bewachsen mit Gras und niedrigem Gestrüpp, und schlug ihr erstes Lager an einer Reihe von Weihern auf. Am Morgen danach trieb Charlie langwierig die entlaufenen Ochsen zusammen, es wurde Mittag bis sie die Reise fortsetzen konnten.

Leichhardt begann mit seinem Reisetagebuch: Die Schwierigkeiten, welche sich uns in den ersten 3 Wochen darboten, stellten uns in der Tat auf die Probe. Das Beladen der Ochsen und Pferde nahm gewöhnlich zwei Stunden hinweg, und die geringfügigste Störung oder eine während des Marsches locker gewordene Ladung verursachten häufig, daß die Ochsen diese abwarfen, die Gurte zerrissen und uns vor große Probleme stellten, auch wenn wir sie wieder fangen wollten. In der Nacht wollten sie, falls wir ihnen nur die mindeste Gelegenheit gaben, beständig fort und in das letzte Lager zurück und häufig hatten wir bis Mittag zu warten, bevor Charley und Brown, die gewöhnlich abwechselnd den Dienst des Hirten ausübten, die Herumstreicher wiederbrachten. Die Folge war, daß wir nur sehr langsam vorwärtskamen und während mehrerer Monate die ganze Nacht ihretwegen Wache halten mußten.<sup>7</sup> Die Probleme mit den schlecht angepaßten Packsätteln führte dazu, daß sich die Rücken der Ochsen schon nach wenigen Tagen wundscheuerten, was die Tiere zusätzlich störrisch machte. Wegen des Übergewichts, aufgrund der von 6 auf 10 Personen angewachsenen Teilnehmerzahl, mußten auch die meisten Reitpferde beladen werden, und die Reisenden marschierten zu Fuß, ihre Pferde am Zügel führend.

Im weiteren Verlauf der ersten Reisetage zeigte sich der Busch ..als dichte Vegetationsmasse mit scharf bezeichneten Grenzen - eine dunkle Blättermenge, ohne Gras, mit einzelnen verkrüppelten Sträuchern und Bäumen,

keine Spur von Wasser oder ausgewaschenen Rinnen,<sup>8</sup> in denen sie Wasserlachen hätten finden können. Doch das Dickicht öffnete sich bald wieder und sie kamen in ..eine schöne Gegend mit Brigalow Gehölz.<sup>9</sup> Die Trockengebiete Australiens sind reich an Akazienarten, zu denen die sehr häufigen Brigalow und Myall zählen, niedrige Bäume mit zwei oder drei starken Ästen und lichtem Zweigwerk, lanzettenartigen Blättern und sehr hartem Holz. Dazwischen, in dem gerade durchreisten Gebiet einzelstehend, der prächtigere Iron Bark Eukalyptusbaum.

Die Nächte waren anfangs kalt, die Temperaturen lagen bei Sonnenaufgang um 0° C, kaum daß die Männer mit ihren steifen Fingern in der Lage waren mit den Riemen zu hantieren. Sie kletterten jedoch im Laufe des Tages auf unangenehme 27° C, die sich bei der körperlichen Anstrengung besonders bemerkbar machten.

Sie kamen in westlicher Richtung an den Condamine, der zu dieser Zeit gut mit Wasser gefüllt war, das träge und gelblichweiß dahinflöß. *Moskitos und Sandfliegen waren sehr lästig.*<sup>10</sup> Überall begegneten sie den Spuren der Eingeborenen. So war an zahlreichen Uferbäumen die Rinde frisch abgeschält, mit deren größeren Stücken die Aborigines über den Fluß setzten. In einige Baumstämme waren Stufen geschlagen, um an die Opossums in den Wipfeln zu gelangen. Die Eingeborenen selbst sahen sie nicht.

Da sich die Expedition, wo immer möglich, an die Flüsse oder Creeks hielt, trafen sie hier und da auf mit Schilf bewachsene Moore und vom letzten Regen stehengebliebene Wasserflächen. Der Boden war nach dem Regen so weich, daß die Pferde und Ochsen bis über die Knie darin einsanken.

Nach einigen Reisetagen wandelte die Landschaft sich, und sie kamen in ein Gebiet mit dichtem Brigalow-Bewuchs. Die Gebüsche waren grauenhaft und drohten uns einzuschließen. .. Die Brigalow-Akazie, Casuarinen und der verkrüppelte Tea-tree bildeten ein so undurchdringliches Dickicht, daß die Ochsen, indem sie sich einen Weg hindurch erzwangen, die Mehlsäcke zerrissen, ihre Lasten abwarfen, die Gurte zersprengten und die Geduld meiner Begleiter hart auf die Probe stellten, da diese fast fortwährend damit beschäftigt waren, eines oder das andere der unruhigen Tiere wieder zu beladen. Nachdem wir 5 Meilen darin vorgedrungen und noch ohne Aussicht auf ein Ende waren, beschloß ich, nach unserem letzten Lager zurückzukehren, wenngleich ich nicht vermochte, dies auszuführen, ohne auf große Schwierigkeiten zu stoßen, sowie Zeitversäumnisse und Verluste zu erleiden. Es war nicht ganz bis zum Ablauf von 2 Tagen .. als wir .. die Lagune, die wir .. verlassen hatten, wieder erreichten. Wir hatten ungefähr 143 Pfund Mehl verloren, Herr Gilbert sein Zelt eingebüßt und seinen Flintenschaft beschädigt. In derselben Nacht begann es zu regnen, und dies dauerte den ganzen nächsten Tag fort. Der Regen kam in schweren Güssen

mit Gewittern gegen Nord und Nordwest, machte den Boden sehr weich und ließ uns eine Überschwemmung befürchten, da die Lagune sehr schnell anschwell. Unser Zelt war eine einzige Pfütze. Die Pferde und das Vieh waren kaum fähig zu gehen.<sup>11</sup> Am 16. Oktober war der Boden so schlüpfrig und morastig, daß sie nicht in der Lage waren aufzubrechen, außerdem entliefen ihnen drei Pferde, die sie nicht wieder einfangen konnten. Mittagstemperaturen von über 30° C an einigen Tagen aber trockneten den Boden rasch.

Wenn Leichhardt seine Arrowsmithkarte hervorholte, so beugte er sich bei seinen Eintragungen über den großen weißen Fleck darauf, der von jetzt an täglich, Stück für Stück Linien und Zahlen aufnahm, eine unruhige Linie, den Beschwernissen der Landschaft angepaßt, aber mit fast jedem Tag um ein winziges Stück weiter ins leere Weiß hineinkriechend, kaum erkennbar auf das noch unendlich entfernte Port Essington zu.

Während der Dauer der Landreise trug Leichhardt seine Beobachtungen und die Begebenheiten fast täglich in sein Feldbuch (*field-book*) und sein Reisetagebuch (*log-book*) ein. Im Log sind es überwiegend Eintragungen zur Geographie, Geologie, Botanik, Zoologie und sonstige kurze Betrachtungen zur Natur und zum Fortgang der Expedition, deren Höhepunkte und über die Beschwernisse und die menschlichen Ereignisse in der Reisegruppe. In seinem *field-book* markierte Leichhardt jeden Platz an dem sie lagerten, datierte und benannte ihn, trug geographische Längen- und Breitengrade ein, so gut meßbar wie möglich mit seinem einfachen Sextanten, und zeichnete Flüsse, Wasserstellen und Berghöhen auf. Während er seine Tagebücher in persönlichem Stil bis dahin in Deutsch geführt hatte, bediente er sich für seinen Reisebericht der englischen Sprache, eingedenk, daß die Expedition *„unter den Augen der Öffentlichkeit..“*, der australischen Öffentlichkeit, stattfand. Dies war auch die Voraussetzung für die spätere Bearbeitung seines Manuskripts durch Phillip Parker King, die mit Leichhardts Original nicht immer deckungsgleich ist und Auslassungen enthält (z. B. Lagernamen, Längen- und Breitengrade), und für die rasche Herausgabe des Werkes 1847 in London.

Mit Charley gab es bald die ersten Schwierigkeiten. Eines Morgens argumentierte er mit Gilbert, wurde trotzig, als Leichhardt ihn ausschickte, sich um das Vieh zu kümmern und drohte sogar, eine Kugel in Gilberts Leib zu schießen. Leichhardt entließ ihn augenblicklich aus seinen Diensten und nahm ihm alles ab, was er unter der Bedingung erhalten hatte, die Expedition bis zum Ende zu begleiten. Daraufhin legte Charley sich ans Lagerfeuer und schlief ein. Doch gegen Abend hatte sich sein Groll wohl abgekühlt: er kam



zu Leichhardt und entschuldigte sich. Nachdem auch Gilbert ihm verziehen hatte, nahm er seinen Dienst wieder auf, womit der Disput überraschend schnell ausgestanden war.

John Murphy und Caleb waren zum Charley's Creek ausgeritten um Wild zu erlegen. Nach ihrem langen Ausbleiben wurden die im Lager Zurückgebliebenen unruhig. Dann hörten sie einen Schuß. Sie antworteten sofort mit dem gleichen Signal. Inzwischen war es neun Uhr am Abend, aber die Beiden erschienen immer noch nicht. Erst am folgenden Morgen konnte Leichhardt Hodgson und Charley aussenden, sie zurückzuleiten. *Wenn sie ihren Pferden die Zügel hätten hängen lassen, würden diese sie ohne Zögern zurückgebracht haben, aber beide wurden wahrscheinlich verwirrt,*<sup>12</sup> vermutete Leichhardt. Hodgson und Charley kehrten nach der Suche mit einem Känguruh für den Mittagstisch zurück, aber ohne die beiden Vermißten. Leichhardt geriet in größte Sorge, überall waren Fußspuren der Eingeborenen zu sehen. Er schickte sie sogleich wieder in den Busch, John Roper gab er ihnen noch dazu. Aber erst früh am Tag danach kehrten die Drei mit den Vermißten zurück. Letztere *..waren ungefähr 12 Meilen irre gegangen, ohne zuletzt selbst zu wissen, wo sie sich befanden. Ihre Spuren hatten über 70 Meilen weit geführt, bevor sie sie trafen und sie würden unfehlbar umgekommen sein, wäre Charley nicht fähig gewesen, ihrer Spur zu folgen.*<sup>13</sup>

Seitdem sie Jimba verlassen hatten, waren erst knapp drei Wochen vergangen, aber den Männern war durch diesen Vorfall bewußt geworden, daß die Katastrophe jeden Tag über ihnen hing bis sie Port Essington erreicht hätten.

Am folgendem Tag suchten sie an einem Creek lange nach einer gangbaren Furt, an der sie dann schließlich übersetzten. Eines der Pferde straukelte an der steilen Uferböschung und fiel rücklings ins Wasser, dabei seine wertvolle Teeladung durchnäßend.

Die Gegend durch die sie jetzt kamen, *..war allgemein gestrüppreich, hier und da Strecken offenen Waldes.* Am Morgen des 28. Oktobers trieben leichte Wolken vom Westen herauf. Die Reisenden passierten ein Akaziengebüsch und einige Strecken offenen Iron Bark Waldes, unterbrochen vom Dickicht einer niedrigen Akazienart und überblickten nach 4 Meilen Marsches ein ansehnliches Tal, aber völlig ausgefüllt mit Brigalow-Buschwerk. Am Seitenrand des Hangabfalls stiegen sie durch einen dieser schönen Iron Bark-Wälder und drei bis vier Fuß hohes Gras hinab und kamen an einigen wohlgefüllten Wasserstellen vorbei. Auf der anderen Seite des Tales standen in der Ferne nach Norden und Nordwesten die Silhouetten von Bergreihen. Der Busch wurde wieder offener, sie trafen jetzt häufig auf schöne, große Flaschenbäume, deren junges, zartes Holz von den Männern gerne gekaut wurde.

Am 30. Oktober wurden sie aus dem Busch von Eingeborenen angerufen, mit Ausnahme eines Mannes hielten diese sich allerdings verborgen. Er sprach im Dialekt der Darling Downs und auch einige Worte Englisch. Er bat darum, ins Lager kommen zu dürfen, was Leichhardt indessen nicht gestattete. Als sie ihre Gewehre ergriffen und 2 Pferde bereit machten, flüchteten die Aborigines in den Busch.

Einige Tage später, am 3. November, waren die Eingeborenen wieder da und unterhielten sich diesmal mit den Reisenden *..auf sehr freundschaftliche Weise*, zeigten ihnen wo in einem Baumstamm Honig zu finden sei und halfen bei dessen Herausschneiden, auch baten sie um Tabak. Leichhardt konnte ihnen jedoch keine Geschenke machen, er mußte mit dem Wenigen, was sie mitgenommen hatten, haushalten, sie standen erst am Anfang ihrer Expedition. *Beim Anblick eines Schwertes wurden sie vor Schrecken ergriffen und baten zitternd, es in die Scheide zurückzustecken. Sie erstaunten über das Ticken der Uhr und die Bewegung der Räder. Größtenteils waren es junge Männer von freundlicher Gemütsart und gefälligem Äußeren. Die Kinder blieben in einiger Entfernung.* Frauen sahen die Reisenden nur zwei. *Ihren Angaben zufolge erstreckte sich der Busch bis zu dem Condamine.*

Inzwischen war die Expedition einen Monat unterwegs. Leichhardt hatte erkannt, daß sie, neben ihren vielen anderen Aufgaben, nicht so viel Wildbrett jagen konnten, um die Anzahl der Expeditionsteilnehmer ausreichend mit tierischen Nahrungsmitteln versorgen zu können. Auch war von dem Mehl bereits mehr verbraucht als vorgesehen. Die Reisegesellschaft, die Leichhardt in Moreton Bay nur mit Widerwillen vergrößert hatte, war ersichtlich zu umfangreich. Er eröffnete daher seinen Begleitern, daß die Gruppe verkleinert werden müsse und es nur gerecht sei, daß diejenigen, die sich ihr zuletzt angeschlossen hätten, zurückkehren müßten, sofern sich niemand anderes freiwillig meldete. Dies hätte auf jedem Fall Gilbert betroffen. Der überredete jedoch Hodgson an seine Stelle zu treten und so geschah es: Hodgson und Caleb bereiteten sich auf ihre Rückkehr für den 4. November vor. Es stand jedoch die Schlachtung eines kleineren Stieres bevor, dabei wollten sie noch helfen. Es war Leichhardts erster Versuch, sich Fleisch auf Vorrat zu verschaffen, indem er es in dünne Streifen schnitt und anschließend an der Sonne trocknete. Dadurch verlor es auch an Gewicht, bewahrte aber seine Nahrhaftigkeit.

Alle verfolgten den Vorgang mit großer Spannung, denn von seinem Gelingen hing der Erfolg der Reise ab. Es gelang, das Tier ergab 65 Pfund getrocknetes Fleisch und etwa 15 Pfund Talg. Das Lager benannte Leichhardt aus Anlaß dieses Ereignisses *Dried-beef Camp*. Hodgson hinterließ der Expedition noch einen großen Teil seiner Ausrüstung und zusammen mit

Caleb machte er sich auf den Rückweg. Der Verlust von zwei Pferden zwang die verbliebenen Expeditionsteilnehmer, die Ladungen auf die anderen Tiere zu verteilen. Auch wurde die tägliche Ration für die Reisemannschaft neu festgesetzt auf drei Pfund trockenes Fleisch und sechs Pfund Mehl, was alle als ausreichend zur Bewahrung ihrer Kräfte empfanden.



50. Camp am Dried-beef Creek

Ihr nächstes Lager schlugen sie am 5. November am *Three Tree* Wasserloch auf. Mit den Tieren gab es weiterhin die bekannten Schwierigkeiten: *So oft es notwendig war, einige Zeit an einem Ort zu bleiben, verursachten uns unsere Ochsen und Pferde große Probleme. Sie wollten beständig in die Richtung zurück, aus der wir gekommen waren, und häufig mußten wir sie fünf, sieben, ja selbst 10 Meilen weit wieder holen. Die Pferde des Herrn Hodgson waren gerade nach dem Lagerplatz vom 21. Oktober zurückgekehrt, es erforderte 3 Tage sie zu finden und wiederzuholen.*<sup>14</sup> In der Nähe ihres Lagers sichteten sie das Grab eines Eingeborenen. *Es war ein einfacher, konischer Sandhügel, der von den Wilden wahrscheinlich über den in eine hockende Stellung zusammengedrückten Leichnam errichtet worden war. Da es aber unser Anliegen war, ruhig und ohne den Aborigines zu Ärgernissen Anlaß zu geben, weiter zu reisen, beschädigten wir das Grab nicht. Bemerkenswert ist es indessen, daß wir während unserer ganzen Reise mit Ausnahme eines Schädels, .. nie wieder Gräber noch auch nur Überreste von Schwarzen fanden.*<sup>15</sup>

Bis dahin hatten sie fast alle Pferde mit ihren Vorräten beladen und nebenher laufen müssen, nur einer der Männer, dem jeweils besonders daran lag,

konnte reiten. Wie sich die Vorräte nach und nach verringerten, bestieg einer nach dem anderen sein Pferd und am 6. November war der erste Tag, an dem alle Männer beritten waren. Mit Beginn des Sommers war es jetzt regelmäßig sonnig, was die Temperaturen zunehmend in die Höhe trieb, die nun auf über 30° kletterten. Um so mehr waren die Reisenden erleichtert, von dem anstrengendem Fußmarsch befreit zu sein.

Leichhardt beschrieb in seinem Reisetagebuch nicht nur, er benannte auch. Auf seinem langen Weg gab es genug Flüsse, Creeks, Anhöhen, Ebenen und andere landschaftliche Merkmale, sowie auch neuartige Objekte der Fauna und Flora, die eine Benennung erforderten oder verdienten und es war ihm eine besondere Genugtuung, auf diese Weise seine Freunde und Gönner zu ehren. So können wir auf den heutigen Karten von Queensland und dem Nord-Territorium seinen langen Weg nach Port Essington anhand einer ganzen Reihe von geographischen Bezeichnungen verfolgen, deren Namensgeber meist längst vergessen sind. So trugen bereits zwei Creeks die Namen von Charley und Hodgson, ein Fluß wurde nach Robert Dawson aus dem Hunter Valley *Dawson River* benannt. Als sie eine Sandsteinanhöhe überquerten, die mit offenem, schönem und grasigem Walde bewachsen war, nannte Leichhardt sie nach einem seiner Begleiter *Calverts Plains*.

Weiter westlich kamen sie über freie Hügelreihen mit Bastard-Box und silberblättrigem Iron Bark Eukalyptus, gewöhnlich auf einem reichhaltigen, schwarzen Boden, der in der Kolonie unter *devil-devil-land* bekannt war, und der, wenn gepflügt, ..den Eingeborenen den Eindruck verschaffte, das sei die Arbeit eines bösen Geistes.

Am 7. November, die geschilderte Landschaft setzte sich fort, wurde es sehr heiß und schwül. Sie legten 8 Meilen westlich der Berge zurück. Leichhardt beschrieb die Gegend in die sie jetzt kamen als außerordentlich schön, mit festem Boden und das Tal von 2 bis 3 Meilen Breite mit üppigem Gras bedeckt, hier und da mit Bastard-Box, Myrtenapfel und Flooded Gum, eine Eukalyptusbaumart, bewachsen. Die Wasserlöcher schienen eine gute Speicherfähigkeit zu besitzen, waren sehr tief und rundherum dicht mit Schilfrohr bestanden, an den ..Ufern lagen zahlreiche Haufen zerbrochener Muschelschalen. In der Ferne bildete Buschland einen dunklen Hintergrund. *Wild war sehr zahlreich, in der letzten Nacht bekam jeder eine Ente.* Auf dem Weitermarsch stellte Gilbert eines der *old man* genannten großen Känguruhs, es flüchtete in ein Wasserloch. Bevor es erlegt werden konnte, verletzte es 2 der verfolgenden Känguruh-Hunde tödlich. *Als wir uns zum Mittagessen gesetzt hatten, kam ein halbausgewachsenes Emu langsam auf uns zu, als habe es wissen wollen, was wir an seinem einsamen Aufenthaltsort zu schaffen hätten. Unglücklicherweise wurde es durch das Bellen unseres kleinen Terriers erschreckt und entkam, obgleich einer*

*meiner Schwarzen auf ihn schoß.* Leichhardt vermutete, daß in der Regenzeit wahrscheinlich das ganze Tal mit Wasser bedeckt war. Jetzt war das Land sehr trocken. Vielfach erblickte er Merkmale des von den Bergen herabströmenden Wassers. Entlang des Gebirgsfußes *finden sich häufig Weiher und Lagunen. Die Sonnenhitze hatte bereits einen großen Teil des Grases vertrocknet.* Nur in der Nähe der Flüsse fanden sich noch Reste von Grün. In den nächsten Tagen wurde die Gegend längst des Dawson, den die Expedition verfolgte, noch deutlich einförmiger. Der Busch reichte bis nahe an das Ufer, unterbrochen von ausgedehntem Dickicht aus Bastard-Box-Schößlingen und schönen Lagunen mit großen Fischen darin. Es gelang ihnen jedoch nur, einige kleinere zu fangen.

Der Fluß teilte sich in einzelne Arme, die zusammen mit den von den Hügeln herabreichenden Wasserrinnen ..das ganze Tal mit einem Gewirr von Kanälen durchzog, aus dem wir uns nur mit der größten Schwierigkeit herauswinden konnten. Dann wurde der niedrige Brigalow-Baum häufiger und schien fast die ganze übrige Vegetation verdrängt zu haben. Bis zum 14. November waren sie dem Dawson flußabwärts gefolgt, dessen allgemein nordwärts gerichteter, schlängelnder Lauf mit dichtem Buschbestand den Fortgang der Kolonne sehr behinderte, weshalb sie sich mehr auf den Anhöhen hielt, deren Bewuchs offener war. Darauf trafen sie wieder auf schöne Ebenen, wieder vom Brigalow-Busch umgeben, der von dem ..reichen Grün der Bauhinia und den wunderlichen Formen der Flaschenbäume unterbrochen war, was der Gegend einen äußerst pittoresken Charakter verlieh.

Bis zum 14. November waren sie dem Dawson flußabwärts gefolgt, der jetzt nach Osten abbog und Leichhardt sah sich gezwungen, ihn zu kreuzen, um seine Nordwest-Richtung einzuhalten. Charley schoß ein Emu, die verbliebenen beiden Känguruh-Hunde stellten ein *Old-man* Känguruh, so daß die Reisenden für den Tag ausreichend versorgt waren. Leichhardt hatte es sich zum unbedingten Gebot gemacht, das nach solchem Festschmaus übriggebliebene Fleisch der Wildtiere ebenfalls in Streifen geschnitten zu trocknen und so ihren Fleischvorrat zu strecken und das Leben der unverzichtbaren Marschochsen zu verlängern. *Die größte Sparsamkeit war notwendig, denn wir waren beständig Verlusten ausgesetzt, welche durch die Ochsen, die ihre Lasten abwarfen, veranlaßt wurden.*<sup>16</sup> Ursache der Gereiztheit der Tiere waren diesmal Hornissenstiche, die sie sich zuzogen, wenn sie die von den Ästen der Bäume herabhängenden Hornissen-Nester streiften. Die großen, glänzend gelben Hornissen bauten ihre papierenen Nester mit Vorliebe an Baumzweigen oder hingen sie an trockenen Ästen auf. Auch die Reisenden wurden von den Insekten heftig gestochen. Fanden sie Nester in der

Nähe des Lagers, zündeten sie aufgehäuftes Gras darunter an und räucherten die geflügelten Tiere aus, andernfalls hatten sie keine Ruhe vor ihnen.

Leichhardt schilderte seine Erleichterung, als er aus einem Brigalow-Dickicht heraustrat und eine Landschaft wie die folgende erblickte: *..das frische Grün eines Sumpflandes um einen kleinen See herum, darin weiße einheimische Reiher herumstolzierend, Schwärme von Enten auf dem Wasser spielend, begrenzt durch ein Wäldchen mit dominierender Corypha-Palme.*<sup>17</sup> Voller Freude kehrte der sensible Mann nach einem solchen Erlebnis zu der im Lager wartenden Gesellschaft zurück, um sie weiter voran zu führen.

Im Fortgang der Reise durch das weite Tal benannte er eine Bergreihe nach Gilbert, den eben geschilderten Creek den *Palm Tree Creek*, die im Süden begrenzende Bergkette nach seinem Freund Lynd in Sydney und einen großen Weiher den Roper Lake. Er ritt die Lynd Range hinauf, dort mit weitem Ausblick über das Flußtal des Dawson belohnt und suchte nach seinem weiteren Weg. In einem der Wasserlöcher des Tales schwammen Judenfische und Aale im Überfluß. Letztere ergaben eine ausgiebige Mahlzeit, drei von ihnen wurden getrocknet, das Lager *Eel Camp* benannt. Bei der Untersuchung der Eingeweide eines Judenfischs fand Leichhardt diese voller Schalen der *Limnaea* und *Cyclas*.

Dichtes Buschland nötigte Leichhardt zu einem Erkundungsritt. Er kam in eine offenere Gegend, bewässert durch einen Creek, mit 25 bis 30 Fuß hohen *Corypha*-Palmen, auch *cabbage palms*, bestanden. *Die Spitzen der Corypha-Palme, gut genießbar sowohl in heißer Asche gebacken als auch roh, waren, wenngleich sehr schwer verdaulich, der Gesundheit nicht abträglich, wenn man nur kleine Portionen davon aß.*<sup>18</sup> *Atriplex* oder *fat hen* und Sau-Disteln wuchsen in den Schilfsümpfen in Überfluß. *Fat hen* bildete ein ausgezeichnetes Gemüse und schützte die Männer bis Port Esington vor Skorbut entsprechend der Neigung Leichhardts, alles Pflanzliche der durchreisten Landstriche zu kosten und, soweit genießbar, für ihre Mahlzeiten heranzuziehen.

Der 18. November brachte im Westen heraufziehende Wolken, einige Regentropfen fielen, es donnerte, die Atmosphäre war stark elektrisch aufgeladen, Gewitter drohte, aber es erfolgte keine Entladung. Sandfliegen und Moskitos wurden zur Qual, erst mit der herankriechenden Kälte der Nacht gaben diese größten Peiniger des Busches auf.

Die Männer setzten ihre Reise in westlicher Richtung fort und gelangten an zwei Seen, von denen der eine mit Sümpfen in Verbindung stand. Sechs Meilen weiter begann das Gelände anzusteigen zu buschbestandenen, unregelmäßigen Hügeln, die beim Näherkommen gebirgigen Charakter annahmen. *Die Ufer des Flusses waren zuweilen sehr steil und von schmalen Wasserrinnen unterbrochen, die das Vorwärtskommen langsam und schwierig*

*machten.*<sup>19</sup> Ihr Weg wand sich durch enge Täler und Anhöhen mit steilen, gefährlichen Abhängen, die Gipfel stark bewaldet und führte sie schließlich in eine offenere Landschaft mit der silberblättrigen Iron Bark, Lagunen und Gras- und Kräuterflächen. An den Ufern des Creeks fand sich ein Übermaß an lästigen Borstengräsern, die queckengleich ihre Stacheln an die Kleidung und Decken der Männer hefteten und sogar in die Haut eindringen. Auf den ersten Anhöhen der Berge mochten die Aborigines ihren bevorzugten Versammlungsort haben, vermutete Leichhardt. An den größeren Wasserlöchern fanden sie Reste von Muscheln, offensichtlich hatten die Eingeborenen erst kürzlich hier ihre Mahlzeit beendet .. *als ich auf ein Lager traf, das erst kürzlich verlassen worden war, fand ich unter wenigen Stücken Rinde vier schöne Känguruhnetze .. ebenso einige Bündel Stöcke, die gebraucht wurden, jene aufzuspannen. Da ich an Schnuren den größten Mangel litt, nahm ich zwei dieser Netze und ließ eine mit schön poliertem Messinggriff versehene Klinge, vier Fischangeln und ein seidenes Tuch dafür zurück, worüber sie, dessen war ich gewiß, ebenso erfreut sein würden wie ich über die Schnüre ihrer Netze.* Leichhardt schenkte keine Glaskugeln, nach Möglichkeit sollten die Beschenkten auch Nutzen aus den Gegenständen ziehen können. *Bis zu diesem Ort drang Pemperton Hodgson vor, als er nachmals meinen Spuren folgte, um sich von der Wahrheit der Gerüchte zu überzeugen, die von den Schwarzen von Moreton Bay verbreitet worden waren: Ich sei entweder von den Wilden erschlagen oder durch einen Orkan umgekommen, der durch das schmale, den Creek einschließende Tal gewütet habe.*<sup>20</sup> Das war den Ereignissen um ein halbes Jahr voraus.

Tatsächlich waren derartige Gerüchte einige Monate später aufgetaucht und nach Moreton Bay gedrungen. Im Juni 1845 beschlossen daraufhin die Siedler, eine Suchexpedition nach den Verlorengelauten auszusenden, die von Pemperton Hodgson geleitet wurde. Was Leichhardt aber nicht wußte und ein bezeichnendes Licht auf das Verhältnis der Siedler-Pioniere zu den Aborigines wirft, beschrieb die Biographin Catherine D. Cotton: *Pemperton Hodgson hatte die gleichen Schwierigkeiten mit seinen Schwarzen wie Leichhardt, er trat sie oft und kräftig, ohne sichtbares Ergebnis. Er hatte auch Probleme mit den Mitgliedern seiner Reisegesellschaft, die sich bald zerteilte. Und er hinterließ Geschenke für die Schwarzen, doch nicht so, wie er das bei Leichhardt gesehen hatte. Jemand in seiner Gesellschaft fand einen Beutel mit 40 Seearben. Hodgson nahm sie alle und hinterließ ein Taschentuch 'für die Schwarzen, ihre Tränen wegzuwischen'.*<sup>21</sup>

Die Männer hatten bis vor kurzem alle an Diarrhoe gelitten, in etwa seitdem sie häufig getrocknetes Fleisch von dem geschlachteten Stier zu sich nahmen. Ständig an der frischen Luft, die tägliche harte Arbeit und viel Bewegung schärfte ihren Appetit, aber Unwohlsein verdarb ihnen die Freude

am Essen. Während sie bisher Leguane, Opossums und Vögel aller Art gerne in ihren Schmortöpfen hatten brutzeln sehen, mied man sie jetzt. Das getrocknete Känguruhfleisch ähnelte sehr dem getrocknetem Rindfleisch, sie brieten es lange und richteten daraus mit Wasser und durch langes Kochen eine ausgezeichnete Brühe an, die in der Regel mit etwas Mehl angedickt wurde. *Es ist merkwürdig, wie bald man gegen den Wohlgeschmack des Essens gleichgültig wird, wenn uns alle die künstlichen Bedürfnisse der Gesellschaft genommen sind, dann bildet nur noch das Lebenserhaltende den Gegenstand des Verlangens.*<sup>22</sup>

Einer der Ochsen hatte die Mehlsäcke seiner Ladung zerrissen und etwa 15 Pfund des kostbaren Inhalts auf die Erde verstreut. Alle beteiligten sich daran, so viel wie möglich wieder aufzuschaben und benutzten dafür trockene Eukalyptusbaumblätter als Löffel. Was zu schmutzig war, ließen sie liegen, aber vielleicht sechs Pfund bekamen sie zusammen, vermischt mit trockenen Blättern und Staub. Daraus bereiteten sie einen Brei, zu dem sie noch ein wenig Gelatine hinzufügten, und mit Erleichterung über die immerhin fast zur Hälfte gelungene Rettungsaktion und über die Sondermahlzeit genossen sie ihn mit Freuden.

Das Terrain stieg bald wieder an, in der Höhe nahm die Anzahl der Wasserlöcher ab, sie lagen gewöhnlich weit auseinander und wurden von den Vögeln in großer Zahl aufgesucht. Die Männer schossen so viel von den Bronzeflügeltauben, daß es für jeden eine zum Mittag- und zum Abendessen gab, ein Ereignis, das sich selten wiederholen sollte. Ihren Lagerplatz benannten sie angemessen *Pigeon Camp*.

Am 26. November weideten sie gerade ihre Ochsen, als vier Emus gemächlich den Hang herunter aufs Lager zugetrabt kamen. Gilbert, Roper, Murphy und Brown hatten ihre Pferde dabei, schwangen sich sofort hinauf und machten in scharfem Galopp über steinigen Boden Jagd auf die geflügelten Langbeiner. Mit Hilfe ihres Känguruh-Hundes Spring gelang es ihnen, eines davon zu fangen. Charley war ebenfalls erfolgreich gewesen. Er hatte die Emus zwischen den weidenden Ochsen herumlaufen sehen und einen Vogel mit dem Beil niedergestreckt. Das Jagdglück war ihnen an diesem Tage hold. Nachdem sie ihren Treck sieben Meilen fortgesetzt hatten und auf ein ausreichend ergiebiges Wasserloch gestoßen waren, sahen sie sich plötzlich einer Herde von acht Känguruhs gegenüber, von denen die Reiter, wieder unterstützt von Spring, eines erlegten.

Der nächste Tag brachte einige morgendliche Regenschauer, die aber nicht stark genug waren, um die Reisenden am Trocknen der Wildfleischstreifen zu hindern. Mit den erlegten Tieren verfahren sie dabei so, daß sie ihm am Abend noch das Fell abzogen und das Fleisch zerlegten, damit es in der Nacht gut abkühlen konnte. Morgens wurde es dann in ungefähr 20 x 8 cm



große Lappen geschnitten, manchmal auch in etwas größere, die etwa zwei bis drei cm dick waren. Diese hingen sie auf Stricke, Baumzweige oder legten sie auf gebrochene Baumstämme, wendeten sie von Zeit zu Zeit und ließen sie so in der heißen Sonne langsam trocknen. Je nach den Wetterverhältnissen war das Fleisch am 2. oder 3. Tag ausreichend getrocknet um nicht zu verderben und wurde für den Weitertransport in Säcke gepackt. War das Tier fett gewesen, z. B. die Ochsen anfänglich, so wurde das Fleisch mit jedem Tag milder, war das Tier dagegen mager gewesen, so ergaben sich harte, sehnige Fleischstücke, die den Männern die Zähne lockerten und dem Gaumen schmerzten. Um es für die Mahlzeiten genießbar zu machen, ließen sie es nachts an die acht Stunden über dem Lagerfeuer kochen.

Ihre Reise fortsetzend, erstiegen sie eine Gebirgskette und treckten einige Meilen über deren ebenen Rücken und durch offene Waldung aus Akazien- und Casuarinenarten. Von der äußersten Höhe genossen sie eine schöne Fernsicht, auf *„Gebirgsreihen mit ins Auge fallenden Bergspitzen, Kuppen und steil abfallenden Felswänden, die sich in unterschiedlicher Entfernung von West nach Nordnordwest erstreckten. Die entfernteste Kette war besonders auffallend und imposant. Leichhardt nannte sie Expedition Range, einen schön geformten, näher gelegenen Berg nannte er Nicholson zu Ehren des Dr. Charles Nicholson, der zuerst die Idee einer Landexpedition nach Port Essington bei der gesetzgebenden Versammlung von Neu-Süd-Wales in Anregung gebracht hatte.“*<sup>23</sup>

Sie stiegen unter Schwierigkeiten in ein breites Tal hinab. Nachdem sie für den Tag ihre Lagerstelle gefunden hatten, beschäftigten sie sich damit, das Fett aus der Haut des Emus zu lösen. Sie wurde in Stücke geschnitten und vor der milden Glut des Lagerfeuers aufgehängt. Darunter stellten sie ein Gefäß, das das hinabtropfende, gelbliche Fett auffing. Sie verwendeten es besonders gern zum Schmieren der Gewehrschlösser, als antirheumatisches Mittel hatte es sich bei Leichhardt bewährt. Sie nutzten auch die Häute der erlegten Känguruhs und bedeckten damit ihre Mehlsäcke *„die sich meist in einem traurigen Zustand befanden.“*<sup>24</sup>

Die beiden Aborigines der Expedition, Charley und Brown, kehrten am 28. November von einem Erkundungsritt zurück und berichteten, *„daß sie dem Laufe des Wassers gefolgt und an einen breiten Fluß gekommen seien, der seiner steilen Ufer wegen einen Übergang für unsere Pferde und das Vieh nicht gestatte. Auch der Wasserlauf, an dem sie lagerten, wäre nicht mehr sehr weit begehbar, man könne ihn weiter abwärts nicht kreuzen. So stellte es sich auch als sehr schwierig heraus, eine geeignete Furt zu finden. Die Kolonne „kam fortwährend an tiefe, unüberwindliche Wasserrinnen, sie konnten nicht übersetzen, immer wieder stießen sie bei ihren Versuchen auf undurchdringliches Cypress-Pine-Dickicht. Nach 9 Meilen schlugen sie*

schließlich ihr Lager an einer Wasserstelle auf, in der sie eine Menge kleiner brauner Blutegel entdeckten, die heftig zubissen, sobald man Hand oder Fuß ins Wasser steckte, aber abfielen, wenn man sie wieder herauszog.

Der nächste Morgen sah Leichhardt auf Erkundungsritt. In der Ferne entdeckte er Buschfeuer und rauchende Baumstämme, die von der Anwesenheit von Wilden zeugten. Sie selbst bekam er nicht zu Gesicht. *Diese Gegend mit ihren trockenen, gestrüppreichen Bergen und den tiefen, steinigen Wasserläufen schien sehr schwach bevölkert zu sein.* Wahrscheinlich hielten sich die Eingeborenen an den Flußläufen von *Robinson* und *Boyd* auf. Leichhardt sichtete eine Wasserstelle, die ihn als Tränke geeignet erschien und am nächsten Tag machte sich die ganze Gesellschaft nach dorthin auf den Weg. An mehreren Stellen wurden sie durch tiefe Felspalten aufgehalten. Schließlich entdeckte er einen Abgang, der weniger steil war und kam so mit seinen Ochsen stufenweise über bald sanftere, mit Gras bewachsene und mit Iron Bark-Bäumen bestandene Hänge in den Talgrund, der breit und eben und offen mit Myrtenapfel und *Flooded Gum*, dem hoch- und schnellwachsenden Eukalyptusbaum, bestanden und mit dichtem Gras bewachsen war. Leichhardt ritt allein weiter voraus, um den Talausgang zu untersuchen, kam in einige Schluchten mit stark zersetzten Felswänden und tiefen Brüchen und Höhlen für die Felsen-Wallabys und einer Menge an Wespennestern in den Felsspalten. Er stieg daraufhin in ein Tal weiter westlich ab, konnte jedoch nirgendwo einen Ausgang entdecken, der für die Ochsen begehbar gewesen wäre.

Am 1. Dezember erkundete Leichhardt die Gegend voraus, stieß dabei wieder auf seine Spuren vom Vortag, geriet in ein System von Wasserrinnen und kehrte mutlos und ermüdet ins Lager zurück. Den Creek an dem sie lagerten, nannte er *The Creek of the Ruined Castles* nach den hohen Sandsteinfelsen, die sie umgaben, *„gespalten und zerklüftet gleich Pfeilern, Mauern und hohen Toren der Burgruinen in Deutschland, die sich auf den breiten sandigen Gipfeln einiger Hügel zu beiden Seiten des Tales erhoben.“*<sup>25</sup> Das Gebiet, durch das die Reisenden in den letzten Tage entlang dem *Robinson Creek* gekommen waren, ist für den heutigen Touristen zu einer Sehenswürdigkeit geworden. Im Lager berichteten ihm *Gilbert*, *Roper* und *Murphy*, sie seien auf einen der Berge im Nordwesten gelangt und hätten von dort aus eine offene Landschaft gesehen. Am nächsten Tag machten sich Leichhardt und *Gilbert* auf den Weg zur gleichen Stelle. Im Nordwesten lagen unschwer ersteigbare Bergkämme, die von *Roper* und *Murphy* am Tage vorher gesichtet worden waren und die Leichhardt daher *Roper Pass* nannte: Sonst war die Talebene gänzlich von hohen, unübersteigbaren Felsen umgeben, *„von flachgipfeligen Bergwänden, isolierte Säulen und ungeheue-*

ren Massen von Felstrümmern aufgetürmt auf den Berggipfeln.<sup>26</sup> Das Gras war hervorragend, Wasser gab es in Überfluß, ebenso Nutzholz verschiedener Art.



51. Zamia

Die Reisegesellschaft brach geschlossen nach Nordwesten auf und verließ das Tal. Über den Roper Pass hinaus gab es kaum Wasser. Ein Buschfeuer hatte kürzlich riesige Flächen in der Ebene verheert und nur wenig Nahrung für die Pferde und Ochsen gelassen. Das Wenige waren die jungen Schößlinge, die ganze Vegetation, die wieder zu treiben begonnen hatte, und zartes Grün hervorbrachte.

Sie folgten dem Verlauf des *Zamia Creek* mehrere Meilen, von Leichhardt benannt nach der hier häufigen baumartigen Zamie, einem Palmfarnengewächs, mit einem zwei bis drei Meter hohen Stamm von ungefähr 20 cm Durchmesser und länglichen, noch unreifen Zapfen. Der Creek war sehr gewunden und von dichtem Busch begleitet, an seinen Ufern toniger Sandsteinfels, die oberen Schichten überwiegend aus kleine Stücke gesprungenen Tons. An einem Wasserloch, mit Schilfrohr

umwachsen und von Schwärmen kleiner Finken umflattert, machten sie halt und schlugen ihr *White Kangaroo Camp* für die Nacht auf. Am Nachmittag besserten sie das Ledergeschirr ihrer Lasttiere aus.

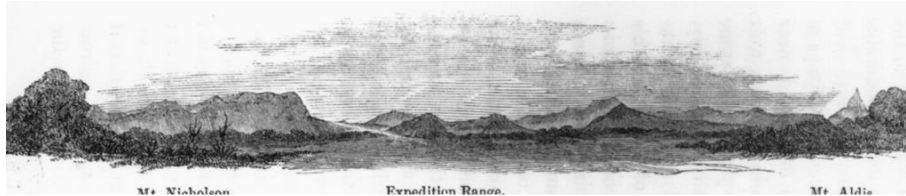
Morgens entdeckten sie, daß einige Pferde 21 Meilen bis zum Burgruinen Creek zurückgewandert waren, während die Ochsen sich an der letzten Lagerstelle befanden. Charley folgte den Spuren zurück und fand dabei heraus, daß die Eingeborenen den von den Reisenden verlassenen Lagerplatz genau untersucht hatten. Offensichtlich beobachteten sie die Eindringlinge fast ständig aus sicherer Entfernung, zeigten sich aber nur selten offen.

Der *Zamia Creek* gab ihnen für weitere neun Meilen die Richtung an, bis sie schließlich zu einer geeigneten Wasserstelle kamen, an der sie ihr neues Lager aufschlugen. Leichhardt bereitete sich gerade auf einen Erkundungsritt vor, als Charley in vollem Galopp ins Lager kam und hervorstieß, die Schwarzen hätten die weidenden Pferde mit Speeren angegriffen. Sofort bestiegen Leichhardt, Gilbert und Calvert ihre im Lager angebundenen Pferde, die übrigen Expeditionsmitglieder zur Bewachung des Lagers zurücklassend und eilten zu ihren Packpferden. Sie fanden eines der Tiere

mit einer tiefen Wunde in der Schulter, Gott-sei-Dank waren *..die anderen unverletzt und grasten ruhig.*<sup>27</sup> Charley hatte noch zwei Schwarze gesehen, die sich blitzschnell in den Busch zurückgezogen hatten, während die Menge, die er vorher gesehen hatte, bereits verschwunden war. Das war Veranlassung genug, den Ort *Speared Horse Camp* zu benennen.

Nach Leichhardts bisherigen Erfahrungen war dieser Angriff auf Teile der Expedition ungewöhnlich, schon allein aufgrund der Angst der Wilden vor den ihnen völlig unbekanntem mächtigen Tieren Pferd und Ochse. Dennoch zweifelte zu diesem Zeitpunkt niemand an Charleys Angaben. Tatsache war die Wunde, für die damit zusammenhängenden Ereignisse gab es als Zeugen nur Charley. Die Furcht der beiden jungen, dunkelhäutigen Begleiter der Expedition vor den Wilden fernab ihrer Stammesgebiete an der Ostküste war irrational und gewaltig. Es sollte noch einige Monate bis Ende April bzw. Mitte Mai 1845 dauern, bis die Wahrheit über das, was wirklich geschehen war, ans Licht kam. Zu diesem Zeitpunkt brach ein Streit zwischen Brown und Charley aus, in dessen Verlauf Brown Charley beschuldigte, der Gesellschaft falsche Informationen über seinen Erkundungsritt des Vortages gegeben zu haben. Dazu notierte Gilbert in sein Tagebuch, durch eine spätere (nach 1850) ähnlich lautende schriftliche Fixierung von Phillips bestätigt, daß während des Streits *..das Geheimnis vom Speared Horse Camp am Zamia Creek herauskam. Anstatt daß das arme Tier von den Eingeborenen mit Speeren verletzt worden war, stellte es sich jetzt heraus, daß Charley die Wunde dem Pferd mit seinem Beil beigebracht hatte; aus welchem Grund ist uns allen ein Rätsel.*<sup>28</sup>

Langsam näherten sie sich der langgestreckten Kette der Expedition Range. Der Himmel war von schwachem Dunst überzogen, der durch ausgedehnte Buschfeuer verursacht wurde. Eine schöne Brise, die sich um elf Uhr aus Norden erhob, machte das Reisen sehr angenehm. Wir freuten uns auf kein Mahl so sehr wie auf den Tee und Damper zu Mittag zwischen zwölf und zwei Uhr beim Lagern. Es ist erstaunlich, wie prompt der Tee jedes Gefühl von Müdigkeit verscheucht, ohne der Gesundheit zu schaden.<sup>29</sup> Bis zum Genuß ihres Tees mußten sie aber noch einen langen Weg zurücklegen, um auf Wasser zu stoßen. Normalerweise fand man entlang des Busches ganze Reihen von Wasserlöchern, schnell gefüllt durch heftige Gewitterregen, deren lehmiger Untergrund den Abfluß verhinderte, erst durch Verdunstung trockneten sie langsam aus. Die Hitze in diesem frühen Sommermonat wurde im Laufe des Vormittags fast unerträglich, senkrecht strahlte die Sonne herab, die ganze Natur schien wie ausgestorben. Eine leichte nördliche Brise verschaffte ab Mittag ein wenig Linderung.



## 52. Expedition Range

An ihrer neuen Lagerstelle begannen die Männer mit dem Aufrichten der Zelte. Roper ging in den Busch, an dieser Stelle unübersichtlich wie oft, um passende Stöcke zum Schnitzen von Zeltplöcken zu suchen. Er achtete dabei nicht auf den Weg, verlor sich, bis schließlich seine Gefährten seine lange Abwesenheit vom Lager gewahr wurden. Unruhig geworden, begannen sie laut nach ihm zu rufen, bis sie dann aus der Ferne Antwort von ihm bekamen und ihn mit weiteren Rufen und Gegenrufen ins Lager zurückleiten konnten.

Einen Tag nach dem anderen zogen sie jetzt durch ebenes, dann wieder schwieriges Gelände, wobei sie Zerklüftungen umgehen mußten, auf die ausgedehnten, quer zu ihnen stehende Expedition Range zu, die sie dann überraschenderweise ohne größere Schwierigkeiten überquerten. Nach Nordwest erblickten sie einen neuen, markanten Hügelzug, den Leichhardt *Christmas Range* nannte in der Hoffnung, bis Weihnachten dorthin zu gelangen. Der durchdringende Ruf, das 'höhnische Gelächter' des Kookaburra veranlaßte ihn abzusteigen und in den dunkleren Stellen des Laubwerks nach Wasser zu suchen, wo der Vogel sich gerne in schattigen Creeks aufhielt. Das war jedoch nicht immer verlässlich, so auch an diesem Tage nicht. Am 13. Dezember machten sie am Fuße einer Reihe aufeinanderfolgender Berge Halt machen, nachdem das zerklüftete Gelände die Pferde stark ermattet hatte und die Wasserstellen zu weit entfernt lagen, um sie noch an diesem Tag erreichen zu können. Das Futter war jung und üppig hier, aber es wurde ihr *Camp without Water*.

In der Hoffnung, im Erdboden auf Wasser zu stoßen, begannen sie im losen Sand zu graben. Nach drei Fuß Tiefe stießen sie auf harten, trockenen Lehm. Erst ein Gewitter am Abend spendete ihnen und dem Vieh das ersehnte Naß. Am nächsten Tag erreichten sie endlich die Wasserlöcher, die sie auf einem früheren Erkundungsritt ausfindig gemacht hatten. Das ..Vieh war ungeachtet des letzten Regens sehr durstig und stürzte sich an das Wasser, sobald es dasselbe zu sehen bekam.<sup>30</sup>

An einem der Tage verließen Leichhardt und Charley ihre Begleiter zu einem Ausritt, um die Beschaffenheit des Geländes vor ihnen festzustellen. Sie folgten einem Creek für etwa 12 Meilen gegen Nordnordwest durch den

ihn säumenden Busch. Die Dämmerung setzte ein, ohne daß sie an das Ende des Gehölzes gelangt waren. Sie beschlossen daher, entlang ihrer Fährte ins Lager zurückzureiten. Bald aber hatte Charley die Spur verloren, doch Leichhardts ..*gutes, kleines Pferd Jim Crow* führte sie zurück. Es war 11 Uhr nachts als sie im *Scrub Camp* ankamen. *Murphy, Mr. Calvert und Brown waren noch nicht vom Wasserholen zurückgekehrt, obgleich der Knall ihrer Flinten mehrere Male gehört worden war. Die Nacht war äußerst kalt, ungeachtet daß wir uns unter den Schutz von Bäumen gelagert hatten.*<sup>31</sup> Früh am Morgen kamen Calvert, Brown und auch der junge Murphy, sie hatten ihren Weg in der Dunkelheit verloren, berichteten aber von günstigem Gelände für den Weitermarsch. Leichhardt überzeugte sich gemeinsam mit Brown, fand aber kein ausreichendes Wasser. Er wollte die Suche schon abbrechen, aber der sandige, ausgetrocknete Creek verlockte ihn durch seinen Schilfrohrbewuchs weiter zu suchen, er entdeckte jedoch nur einen kleinen Wasserpfuhl. Plötzlich rief Brown aus: *Wasser in Menge! Wasser in Menge!* Eine prächtige Lagune, umgeben von einem dichten Gürtel Schilfrohr lag vor ihnen. *Die Eingeborenen mußten einige Zeit zuvor an dieser Stelle gewesen sein und das Gras abgebrannt haben, denn die Erde war jetzt mit köstlichem Grün bedeckt. Die Gegend erschien eben und war in offener Weise mit Flooded-Gum bewachsen, so daß wir eine ansehnliche Strecke weit sehen konnten, ein für uns sehr günstiger Umstand im Falle sich die Eingeborenen feindlich zeigen sollten. .. Mit dieser frohen Nachricht kehrten wir ins Lager zurück. .. Charley folgte mit dem umherstreifenden Vieh erst sehr spät und berichtete, daß er den Rauch von Feuern der Schwarzen längst der westlichen Gebirgsketten gesehen habe. Dies war eine willkommene Nachricht, da wir von früher wußten, daß ihre Gegenwart die Existenz einer schönen Gegend anzeigte.*<sup>32</sup>

Das Vieh und ihre Pferde trieben sie nur mit größter Mühe zusammen. Einer der Packochsen hatte sich im Busch verlaufen, sie konnten ihn lange nicht finden und mußten ihn schließlich preisgeben. *Die alten Ochsen kümmernten sich, wenn sie müde waren, sehr wenig um Gesellschaft und zogen sich gerne an eine einsame Stelle zurück, wo sich gutes Futter und Wasser fand.*<sup>33</sup>

Sie bezogen ihren neuen Lagerplatz an den *Brown's Lagoons*. Das ausgezeichnete Futter in der Gegend veranlaßte Leichhardt, an diesem Platz zu bleiben, dies auch angesichts des unsicheren Geländes vor ihnen und nicht mehr bis Weihnachten, wie ursprünglich geplant, mit dem Schlachten des fetten Ochsen von Isaac zu warten. Also schlachteten sie das Tier am 18. Dezember früh morgens um fünf Uhr und zerschnitten das Fleisch sogleich. Bis abends hatte die glühende, senkrechtstehende Sonne es fast gänzlich getrocknet. Die ganze Reisegesellschaft gönnte sich zu ihrem großen Ver-

gnügen den Luxus gebratener Leber zum Frühstück, gefülltes Herz zu Mittag und die Nieren zum Abendbrot. Nach ihren oft kümmerlichen, einseitigen Mahlzeiten war dieses Ereignis Gegenstand ausgiebiger, lustvoller Gespräche.

Am nächsten Tag wurde das Fett ausgelassen und damit gründlich Sättel, Zaumzeug und Ledergeschirr eingestrichen, um das Leder vor dem Austrocknen und Brüchigwerden durch Sonne, Staub und Belastung zu schützen. Zur großen Freude der ganzen Gesellschaft sah man Calvert und Charley mit dem verloren geglaubten Ochsen zurückkehren, den sie aus einem Brigalow-Wäldchen 'befreit' hatten, wo sie ihn bei nochmaliger Suche friedlich grasend in der Nähe eines kleinen Teiches gefunden hatten.

Erst am 22. Dezember brachen sie nach Nordnordwest auf, kamen aber nur fünf Meilen voran und lagerten an dem Creek, an dem Charley und sein Begleiter vorher Hütten von Aborigines angetroffen hatten. Sie waren jedoch zerstört. Leichhardts Erkundungsritt mit Charley erbrachte lediglich, daß der Creek in seiner Fortsetzung von dichtem Busch umgeben war. Auch ein anderer Weg mehr dem Fuße der Gebirge zu wurde immer dichter, so daß Leichhardt beschloß, die Kolonne zu Brown's Lagoons zurückzuschicken, während er die Gegend mit Calvert und Brown weiter voraus näher zu untersuchen ausritt, um die Ausdehnung des unzugänglichen Buschgebietes auszukundschaften. In der darauffolgenden Nacht, die drei Männer verbrachten sie, wie auch sonst bei ihren Ausritten, unter freiem Himmel - Leichhardt üblicherweise ohne Zelt - tobte von Süden her ein gräßliches Gewitter mit heftigen Regenschauern, das bis nach Mitternacht anhielt, gefolgt von einem Orkan aus Osten: *Wir beobachteten einen auffallenden Meteor von schöner bläulicher Farbe sich von Ostnordost nach Westsüdwest beinahe parallel mit den Gewitterwolken erstreckend. Der Mond gegen Osten, einen Tag bevor er voll war, rief wahrscheinlich dieses Phänomen hervor.*<sup>34</sup> Währenddessen saß Gilbert mit den Zurückgebliebenen im Lager an Brown's Lagoons und klagte: *Das ist ein höchst unangenehmes Wetter für den Buschmann .. Für den Augenblick hatte ich mein Zelt mit der Öffnung nach Osten aufgeschlagen und so war ich für dieses Stadium des Sturmes geschützt, aber als der Wind plötzlich umschlug, wurde das Zelt so aufgebläht und ausgeblasen, daß die Zeltheringe ziemlich aus dem Boden gerissen wurden mit der Folge, daß ich und fast alles im Zelt im Nu durchnäßt war.*<sup>35</sup>

Am 24. Dezember machten die drei Männer sich auf den Rückweg zum Lager, irrten aber zu weit nach Osten ab und kamen durch wellenförmiges Hügelland mit wunderschönen Myall bewaldet, durchsetzt mit Hainen von einheimischen Zitronenbäumen, von denen einige genügend Früchte trugen um die Reisenden zu erfrischen. Dann folgten wieder lange Strecken mit kahlen, abgestorbenen Bäumen, das Ergebnis von Buschfeuern, weißgraue

Baumstämme, die ihre toten Äste geisterhaft in den Himmel streckten, abwechselnd mit düsterem Brigalow-Gestrüpp, durch das sie mit abwehrenden Händen vor dem Gesicht hindurchdrangen. Doch dann veränderte sich das Gelände in angenehmer Weise und ermöglichte ihnen einen schnellen Ritt über begrenzte Ebenen und lichten Wald und an Reihen von Wasserlöchern vorbei, die eine Woche vorher noch wie hoffnungslos trocken dagelegen hatten. Der Gewitterregen hatte sie nicht nur gefüllt und den Boden locker und fruchtbar werden lassen, sondern auch das Leben darin wieder erweckt, *tausende von kleinen Fröschen zurück ins Leben gerufen, die mit ihrem unablässigen Quaken ihre Zufriedenheit über den Wechsel der Umstände ausdrückten.*<sup>36</sup> - Am Weihnachtstag waren sie wieder an Brown's Lagoons, gerade zur rechten Zeit für das Weihnachtsessen, gedämpfter Kakadu und anschließend Pudding aus Mehl, Talg, Würze und Zucker bereitet.

Der nächste Tag sah die Männer auf dem Weg zu den zerstörten Eingeborenenhütten, daran vorbei, nach weiteren 7 Meilen am *Comet Creek* Lager nehmend, benannt nach der kürzlich gesehenen atmosphärischen Himmelserscheinung. Die große Ausdehnung des leicht gewellten Hügellandes von mäßiger Höhe schien die Temperaturen der brennenden Sommersonne noch zusätzlich anzuheizen. Messen konnte Leichhardt die Grade nicht mehr, schon am Anfang seiner Expedition hatte er das einzige Thermometer verloren, ein herber Verlust für ihn, der bestrebt war, möglichst auch meteorologische Daten auf seiner Reise festzuhalten.

Sie kreuzten den Comet Creek am 30. Dezember, folgten dann seinen Windungen für die nächsten Tage. Einige der Männer, obgleich kein ausgesprochen guter Schütze unter ihnen war, erlegten 10 Emus. Sie konnten jedoch nicht zu ihrer Beute gelangen, der Boden erwies sich als zu moorig - eine Qual für ihre hungrigen Mägen. Leichhardt selbst war unfähig zum Jagen, mit seiner Kurzsichtigkeit hätte er jedes Ziel getroffen oder verfehlt, wie der Zufall es gewollt hätte.

Der letzte Tag des Jahres brachte sie nur 6 Meilen weiter, der gewundene Verlauf des Comet Creek ließ sie nur langsam vorankommen. Eine seichte Lache mußte ihnen für diesen Tag als Tränke genügen.

Das Jahr ging jedoch nicht vorüber, ohne daß Gilberts *Neid auf einen Ausländer* sich äußerte, der in diesem intriganten Mann von Anfang an schlummerte. Gilbert war dazu übergegangen, andere Belegstücke als Vögel zu sammeln, die von den Männern ins Lager gebracht wurden, also von Pflanzen und Tieren allgemein. Das widersprach jeglicher Vereinbarung, insbesondere angesichts der beschränkten Transportmöglichkeiten. Das erste



und zweite Exemplar der Leichhardtschen Sammlung war für das im Entstehen begriffene Museum in Sydney bestimmt, weitere sollten nach Berlin, London oder Paris gehen. Leichhardt stellte Gilbert wegen seines unkontrollierten Sammeleifers zur Rede. Widerstrebend lenkte Gilbert ein. Seinem Tagebuch aber vertraute er am 31. Dezember an: *Das ganze Verhalten des Doktors mir gegenüber in der letzten Zeit ist alles andere als freundlich und großzügig .. Er scheint überhaupt nicht den Unterschied zwischen uns zu berücksichtigen, der ich große Aufwendungen hatte für meine Expeditionsausrüstung, während sein ganzer Aufwand für die Expedition durch Subskriptionen in Sydney und an anderen Plätzen bestritten worden ist.*<sup>37</sup> Das war aber nicht der einzige Unterschied: Der agile Gilbert war bezahlter Angestellter von Gould mit Ausgabenzuschuß für die Vogelsammlung, der um des persönlichen Vorteils wegen tätig war. Leichhardt dagegen hielt sich lediglich an die Regeln, war einkommens- und vermögenslos, Geld interessierte ihn nur im Hinblick auf die Verfolgung seiner wissenschaftlichen Arbeit und für weitere Expeditionen zur Erforschung des australischen Kontinents, das Ergebnis der Subskription kam allen Reiseteilnehmern zugute, auch Gilbert, und nicht etwa nur Leichhardt. Außerdem hatte er Gilbert nur widerwillig in seine bereits vollzählige Reisegruppe aufgenommen, und das ausschließlich der Förderung der Naturforschung und dem Ornithologen Gould zuliebe.

Am nächsten Morgen ritten Leichhardt und Brown aus, um eine ergiebigere Wasserstelle zu finden als die Lache, an der sie gezwungenermaßen lagerten. Kaum zwei Meilen am Comet Creek entlang stießen sie auf *die Reste einer Hütte, bestehend aus einem Firstbalken und aus 2 gegabelten Pfählen ungefähr 6 Fuß hoch, beide mit einem scharfen Beil behauen. Keiner von uns zweifelte, daß dieses das Werk eines weißen Mannes gewesen ist, wahrscheinlich eines Flüchtlings aus den Ansiedlungen von Moreton Bay.*<sup>38</sup> Wenige Meilen voraus kamen sie an einen Arm des Creeks bis zu einem Seitenarm mit einzelnen Wasserrinnen, von kräftigem Grün umgeben, die ausgetrocknete Lachen aufwiesen. *Indem wir uns um eine seiner Krümmungen wendeten, sahen wir eine Säule dichten Rauches von seinem linken Ufer an einer schönen Wasserstelle aufsteigen. Offensichtlich lag das Lager von Eingeborenen vor uns. Wir drangen vorsichtig nach dem Wasser hin vor, in dessen Nähe wir zahlreiche Spuren sahen. .. Wir wurden indessen von einem der Wilden sehr bald entdeckt, der uns einen Augenblick anstarrte und dann einen Schrei ausstieß ähnlich wie 'Weißer Mann, Weißer Mann' und davonrannte, gefolgt von der ganzen Sippe. Wir ritten zum Lager und fanden ihr Mahl bereitet, bestehend aus 2 Eiern des Buschhuhns, geröstetem Opossum, Beuteldachse und Leguane. In ihren 'dillys', kleinen Körben, befanden sich einige Wurzeln oder Knollen von länglicher Form von süßem*

*Geschmack und angenehmem Aroma, auch ungekocht. Umhergestreut lagen da noch Kugeln aus Töpferton zum Schmücken für die Corroborees. Hübsche Opossumfellmäntel, Känguruhnetze, 'dillys' aus 'Koorajong' Rinde sauber gearbeitet, ebenso einige Speere aus der Brigalow Akazie gefertigt. Alles war in der Eile ihrer Flucht vergessen worden. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, die Eier zu kosten und fand sie ausgezeichnet. Sie schienen unserer Großmut vertraut zu haben, deshalb ließ ich alles an seinem Platz und ging weiter. Brown glaubte, daß einer von ihnen wie ein Mischling ausgesehen habe, und da sie uns, soweit wir das verstanden haben, 'Weißer Mann' genannt hätten, fühlte ich mich in meiner Vermutung bestätigt, daß entweder ein weißer Mann bei ihnen war oder erst kürzlich bei ihnen gelebt hatte.<sup>39</sup>*

Sie kehrten zum Creek zurück in der Hoffnung, an anderer Stelle ein Wasserloch zu finden, hatten aber keinen Erfolg und schlugen ihr Nachtlager ohne Wasser gefunden zu haben auf. Nach der Begegnung mit den fremden Wilden hatte Brown eine unruhige Nacht, das 'brr, brr' eines Frosches, quakend in einem bisher nicht gehörtem Ton, steigerte seine Furchtsamkeit erheblich.

Mit dem nächsten Tag begann das neue Jahr. Leichhardt notierte die geographische Breite ihrer Örtlichkeit zum Jahreswechsel mit 24° 16' 9", ein winziges Pünktchen auf der Landkarte des australischen Kontinents. - Die beiden Männer hatten noch vier Meilen zu reiten, bevor sie eine gute Wasserstelle fanden. In das *Camp of the Maddy Waterhole* oder, wie Leichhardt es auch nannte, *New Year's Camp*, zurückgekehrt, fand Leichhardt seine Leute damit beschäftigt, den Schlamm der Lache zu filtern, nachdem die Pferde und das Vieh daraus getrunken und sich darin gewälzt hatte. Außerdem hatten sie in einem Baumstamm einiges Wasser entdeckt und Roper und Charley hatten die Tiere zu einer anderen Wasserstelle zwei Meilen entfernt getrieben. Am 2. Januar verlegten sie ihr Lager an das Wasserloch, an dem Leichhardt die Eingeborenen angetroffen hatte, er nannte es *Camp after the White Man's Gunyah*. - Die Wilden waren inzwischen zurückgekehrt, waren dann aber mit allen ihren Habseligkeiten abgezogen, *..wahrscheinlich sehr zufrieden damit, daß wir nichts weiter angerührt hatten als die Eier des Buschhuhns.<sup>40</sup>*

## 2. Verirrt im Busch

Nach Sonnenuntergang und in den ersten Stunden der Nacht verdrossen die Moskitos die in ihre Decken eingehüllten Männer außerordentlich; eine weit größere Plage aber waren tagsüber die kleinen Fliegen des Busches und die winzigen Sandfliegen, die sich mit großer Hartnäckigkeit in die Augwinkel festsetzten, an Lippen, Ohren und auf die wunden Stellen an den Händen. Auch die Pferde und Ochsen litten darunter und erst die Kühle der Nacht erlöste alle von diesem Übel.

Der 3. Januar 1845 sah sie wieder ihre Tiere zusammentreiben, beladen und 10 Meilen nach Nordnordost marschieren bis zu dem fernsten Wasserloch, daß sie vorher ausfindig machen konnten. Auf der Strecke durch sehr buschiges Gelände fiel Leichhardt ein merkwürdiger Baum (*Santalum oblongatum*) auf, der einige seiner Zweige gelegentlich leicht hängen ließ, zu anderen Zeiten aber hielt er sie ausgestreckt. Die membranösen, graugrünen, elliptischen Blätter hatten etwa ein bis eineinhalb Zoll Länge und dreiviertel Zoll Breite mit sehr undeutlichen Blattadern. Das Gewächs trug eine kleine, purpurrote Frucht von angenehmen Geschmack.

An dem ausgewählten Lagerplatz angekommen, wurde den Tieren die Last abgenommen, sie abgesattelt und zur Tränke geführt. Anschließend ließ man sie grasen. Einer der Männer zündete das Lagerfeuer an, während andere Bruchholz sammeln gingen, um es weiter zu unterhalten. Brown war meist der Koch, der jetzt mit seinen Verrichtungen begann. Nachdem der Tee gekocht und die Mahlzeit zubereitet war, setzten alle sich zusammen und verzehrten ihren Dampfer mit gedörrtem Fleisch. Dann stellten sie ihre Zelte auf, begannen mit den Ausbesserungsarbeiten an Sätteln und Zaumzeug, der eine oder andere ging auf die Jagd für die Abendmahlzeit und zwei von ihnen ritten aus, die Wegstrecke voraus zu erkunden und die nächste Wasserstelle zu finden, was im ungünstigen Falle einige Tage dauern konnte. Leichhardt bestimmte die geographische Länge und Breite, trug die zurückgelegte Wegstrecke in seine Karte und in sein Feldbuch ein, notierte seine Beobachtungen zu Landschaft, Geologie, Meteorologie, Botanik, Zoologie und die Vorkommnisse des Tages in sein Logbuch und begab sich in den Busch, um Spezimen zu sammeln.

Während seine Leute ihren jeweiligen Geschäften im Lager nachgingen, ritt Leichhardt am 4. Januar mit Brown aus, eine größere Wasserstelle zu suchen und vielleicht auch ein besseres Gelände für ihren Weitermarsch auszumachen als der Creek, dem sie zuletzt gefolgt waren. Ausreichendes Wasservorkommen bestimmte die Routenplanung der Expedition. Einerseits boten die ausgetrockneten Wasserläufe gute Voraussetzungen für den Vor-

marsch in oder an ihnen entlang, soweit die Uferränder einigermaßen eben und nicht zu dicht bewachsen waren. Auch gab es eher Aussicht, hier Vertiefungen zu finden, in denen, oder in deren rinnenartigen Zuflüssen sich noch genügend Wasser befand für ihre zahlreichen Tiere. Andererseits schlängelten sich die Flüsse oftmals erheblich, die zurückzulegende Wegstrecke wurden dadurch leicht verdoppelt. Oder die Flußläufe änderten überraschend ihre Richtung und die Reisenden mußten zeitraubend nach einem neuen Fluß oder Creek suchen, der sie auf ihrer angestrebten Northwest-Richtung weiterzuführen versprach. Dann gab es wieder ausgetrocknete Wasserläufe, die sich durch steile Uferböschungen zwängten, oder undurchdringliches Gestrüpp drängte sich bis an oder in das Flußbett. Diese Stellen mußten mühsam umgangen werden.

Nach sechs Meilen fanden sie eine Wasserstelle, setzten jedoch ihren Weg weitere vier Meilen fort. Das Dickicht schwand, der silberblättrige Iron Bark Eukalyptus herrschte vor und weites grünes Weideland ersetzte das monotone Grau des Dickichts und beschleunigte die Schritte der Pferde. Sie machten sich aber bald wieder auf den Rückweg, der sie an eine Reihe wohlgefüllter Lagunen brachte. *Diese örtliche Ansammlung von Wasser hängt entweder von Gewittern ab, die einen Strich mehr getroffen haben als den anderen oder von der hügeligen Landschaft, die bewirkt, daß sich das Regenwasser am Fuße der Hänge in tiefen Löchern sammelt.*<sup>1</sup>

Am nächsten Tag waren die Männer, Pferde und Ochsen auf dem Weg zu den neuen Wasserstellen. Niemals zuvor habe ich so viele Kakadus gesehen und gehört wie am Comet Creek. Schwärme von ihnen flogen 2 oder 3 Meilen von Baum zu Baum vor uns her, die Luft mit ihrem unaufhörlichem Gekreische erfüllend, um dann in langen Flügen zu ihrem Lieblingsplätzen zurückzukehren, von denen wir sie aufgescheucht hatten.<sup>2</sup> Brown schoß einige Bronzezügeltauben. In dem Kropf der einen fand Leichhardt eine kleine Helix mit länglicher Spirale, die er in der Kolonie in dieser Form zum ersten Mal sah. An dem Wasserloch angekommen, entdeckten sie darin eine ansehnliche Zahl kleiner brauner Schlangen mit ihren Köpfen neugierig aus dem Wasser auf die fremden Wesen schauend. Näherten sich die Männer aber, tauchten sie sofort in tiefere Schichten ab.

Leichhardt sprach mit seinen Leuten über die sichtlich schwindenden Mehlvorräte. Sie einigten sich darauf, die tägliche Mehlration auf drei Pfund herabzusetzen. Auch Kleidung und das Ledergeschirr nutzten sich stark ab. Mindestens die Hälfte der ursprünglichen Lebensmittelvorräte waren aufgebraucht, durch Unglücksfälle hatten sie fast ebenso viel Mehl verloren, wie sie verzehrt hatten, während sie andererseits nicht einmal annähernd ein Viertel, geschweige von der für diesen Zeitpunkt veranschlagten Hälfte, ihrer Wegstrecke nach Port Essington zurückgelegt hatten. Jedoch je größer

der Mangel wurde, so beobachtete Leichhardt, desto leichter waren ihre Wünsche zu befriedigen, und um so erfinderischer wurden sie, zum Beispiel lieferte die Ochsenhaut das Material für Mokassins, die sie über die Stiefel streiften, um sie zu schonen, und sie verwendeten sie zum Ausbessern des Ledergeschirrs.

Gilbert und Roper hatten auf einem Erkundungsritt über etwa neun Meilen kein Wasser finden können. Leichhardt wußte seine Leute an der Wasserstelle gut versorgt und entschloß sich, mit Brown selbst auszureiten. Er stellte sich auf eine längere Abwesenheit ein.

Die anfänglich offene Landschaft endete bald und sie kamen in das abscheulichste Dickicht, das sie bisher angetroffen hatten. *Ungefähr 12 Meilen von dem Lager erschien in dem Creekbett ein kleines Wasserloch. .. Wir trafen nun aber, nachdem wir 4 Meilen weiter gekommen, eine Folge schöner, wohlgefüllter Wasserlöcher und andere fanden wir in den angrenzenden Creeks. Später verschwand das Wasser plötzlich wieder und 8 Meilen weiter war das Bett gänzlich trocken, obwohl schönes Gras darin stand.* Sie hatten sich schon auf eine unangenehme, wasserlose Nacht eingestellt, als sie kurz vor Sonnenuntergang doch noch an eine Wasserstelle gelangten, die sie sich mit ihren Pferden, einer kleinen braunen Schlange und einem Schwarm Bronzezügeltauben teilten, die sich beim Näherkommen in die umstehenden Bäume flüchteten und die Störenfriede von dort aus gespannt beobachteten.

Am nächsten Morgen ritten sie weiter flußabwärts. Nach 3 Meilen kamen sie wieder in eine gut bewässerte Gegend, dicht mit Busch bestanden, in dem die kleine Capparis, der wilde "Orangenbaum", besonders häufig war, erkennbar an ihren großen weißen, wohlriechenden Blüten, die bei der leisesten Berührung abfielen. Endlich hörte das dichte Buschland auf.

Auf der rechten Seite des Comet Creek wurde eine ferne Kette blauer Berge sichtbar, die eine gute Gegend versprach. Sie lagerten an einem schönen Wasserloch, um ihre Mahlzeit zuzubereiten, bestehend aus getrockneten Fleischstreifen und einem Topf Tee. Leichhardt kochte den Tee, Brown versuchte einige Tauben zu schießen. Dabei wurde er überrascht von dem Anruf eines Wilden, der auf der anderen Uferseite stand und ihm Zeichen gab, als wolle er wissen, wohin sie zu gehen beabsichtigten. Brown zeigte ihm die Richtung am Creek entlang. Die gleiche Absicht schien auch der Wilde zu haben. Er gab Brown zu verstehen, daß er dort seine Familie zu treffen beabsichtige. Als sie um die Mittagszeit aufbrachen, trafen sie ihn zwei Meilen flußaufwärts zusammen mit seiner Frau, Sohn und Tochter. *Es war ein hübscher alter Mann, aber er und seine Angehörigen waren*

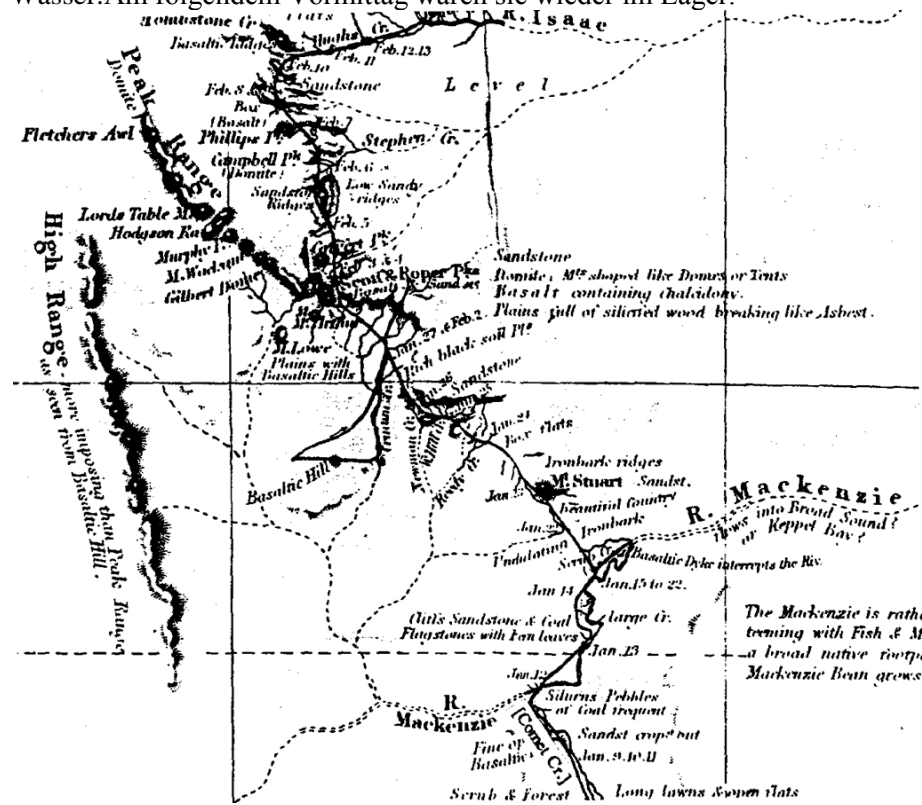
*außerordentlich ängstlich. Sie ließen alle ihre Sachen am Feuer liegen, als ob sie sie uns Anbieten wollten, nahmen aber ohne zu zögern zwei Tauben, die Brown geschossen hatte. Wir fragten sie nach Wasser (Yarra), wovon, soviel wir aus ihren Zeichen entnehmen konnten, im Creek weiter abwärts Überfluß zu finden war.<sup>3</sup> Auf dem Rückweg zum Lager schnitten die beiden Kundschafter einige Flußkrümmungen ab und kamen dort bald an.*

Die Erkundungsritte nahmen stets sehr viel Zeit in Anspruch. Leichhardt entschloß sich daher, beide Schwarzen auf seinen Ausritten mitzunehmen und einen von ihnen zu der übrigen Gesellschaft zurückzuschicken, um sie zu dem ausfindig gemachten neuen Lagerplatz nachzuführen, während er mit seinen Erkundungen fortfuhr. Am 10. Januar also ritt er mit Charley und Brown gemäß der neuen Regel aus. Nach sieben Meilen hatten sie einen geeigneten Platz für das Lager gefunden, *Charley's Choice Camp*. Leichhardt schickte Charley mit einer Notiz an seine Gefährten zurück: *Meine lieben Kameraden, Charley wird Euch über eine feine Wegabkürzung über eine Ebene 9 Meilen voranbringen. Ich werde die Gelegenheit wahrnehmen meine Erkundung auszudehnen. Der dichte Busch ist wieder in Sicht, aber der Fluß hat einen feinen Bogen nach Westen eingeschlagen. Sandstein erscheint wieder und tritt in allen Wasserrinnen und dem Fluß entlang zutage, dessen ungeachtet gibt es viele ausgezeichnete Wasserlöcher und reichlich Futter. Wenn Brown die 3 Enten getroffen hätte, auf die er geschossen hatte, hätte ich sie heimgeschickt. Aber er verfehlte zweimal und beim dritten Mal entkam der verletzte Vogel. 2 Rebhuhntauben immerhin zum Abendessen. Ich werde sehr knapp an Tee und Zucker sein. Adieu bis morgen Abend wenn ich Euch, so hoffe ich, gesund wiedersehen werde.<sup>4</sup> Leichhardt hätte die Enten 'heimgeschickt'; diese unbewußte Wortwahl zeigt uns den Mann Leichhardt mit offener Seele. Sein Zuhause war der karge Busch, das unerforschte Land, die Einsamkeit der Wildnis, seine geliebte Forscherarbeit in der Weite des australischen Kontinents, dessen glühender, aber meist klarer und farbiger Himmel; sein Zuhause war der kleine Flecken, den er sich für den Tag als Ruheplatz gewählt hatte und bei den Männern, die für einige Monate sein Schicksal mit ihm teilten.*

Leichhardt und Brown setzten ihren Weg den Comet Creek entlang fort und gelangten nach vier Meilen an eine Vereinigung mit einem Fluß, der aus westlicher Richtung kam und östlich abfloß. *Er strömte indes nicht, sondern bildete eine Kette kleiner Seen von zwei, drei, selbst acht Meilen Länge und häufig fünfzig bis hundert Schritte Breite, unseren Blicken die schönste Reihe Wasserflächen darbietend, die wir gesehen seit wir Brisbane verlassen hatten.<sup>5</sup> Leichhardt benannte ihn *Mackenzie* nach Sir Evan Mackenzie, aus geringer Dankbarkeit für die bedeutende Unterstützung zur Ausrüstung der*

Expedition. . An der Stelle, an dem sich der Comet mit dem Mackenzie vereinigte, fand Leichhardt vom Wasser ausgeworfene Kohle und beschrieb weitere Funde in seinem Reisetagebuch. Hier lagen auch mächtige weiße Stämme des Eukalyptus, von Wind, Wetter und der Zeit in Eisenstein.

Häufig kreuzten sie Spuren von Eingeborenen, die zum Creek führten. Das Gras war von ihnen weggebrannt worden, nur wenig war für die Pferde und Rinder zu finden. Auf den stehenden Gewässern des Flusses schwammen zahlreich Enten und Pelikane, Süßwassermuscheln lagen im flachen Wasser, auch schien es große Fische darin zu geben. Während der Nacht störte ausgiebiges Plätschern den Schlaf unseres Forschungsreisenden, das ihn für Augenblicke glauben ließ, eine Menge Eingeborener badeten im Wasser. Am folgendem Vormittag waren sie wieder im Lager.



Karte 7: Mackenzie River und Peak Range

Die Weiterreise an den nächsten Tagen wurde zur Qual. Kleine schwarze Ameisen und winzige Fliegen mit kreuzweise übereinanderliegenden Flügeln belästigten sie außerordentlich. Die Ameisen krochen über den ganzen

Körper und bisßen kräftig zu, die Fliegen in ihrer trägen Masse dagegen fielen in die Suppe und in den Tee und bedeckten das Fleisch. Ihr Marsch führte sie nach Nordwest längst des Flusses über eine von Buschland eingefasste Ebene. An einer Stelle stießen sie auf zwei badende Frauen, die bei dem Anblick der Expedition fluchtartig das Wasser verließen, aber in einiger Entfernung, die sie offensichtlich als sicher ansahen, stehen blieben und die vorbeiziehenden Fremden anstarrten. Sie schauten ihnen lange nach, bis die seltsame Kolonne langsam im Busch verschwand.

In dem breiten, sandigen Flußbett sammelten die Reisenden Bohnen mit blassroten Blüten an einem langen, dünnen Stengel, der sich am Boden hinstreckte oder sich um Bäume und Sträucher wand. Die Bohnensamen rösteten und zerdrückten sie und hatten so einen schmackhaften Kaffee-Ersatz. Auf dem Weitermarsch trafen sie auf hohe Uferfelsen mit deutlicher horizontaler Schichtung von Sandstein und Kohlenschiefer. An einer geeigneten Lagerstelle ließen sie sich nieder und schlugen ihre Zelte auf. Leichhardt brach anschließend mit seinen beiden schwarzen Begleitern auf, um den weiteren Verlauf des sich stark windenden Flusses zu untersuchen, der seine nordöstliche Richtung insgesamt jedoch beibehielt. Im Busch, zu einer offenen Gegend hin, stießen sie auf einige verlassene Plätze, die den Eingeborenen anscheinend als Zufluchtsort gedient hatten. An einigen schienen Corroborees und auch Kämpfe stattgefunden zu haben. Das ganze Gebiet war sichtlich dicht bevölkert. Die Pfade der Aborigines waren deutlich auszumachen, in ihren Lagern die Merkmale zahlreicher Feuerstellen zu erkennen. *Das ganze Land schien gebrannt zu haben, noch lagen überall verstreute, schmorende Baumstämme umher, deren Glut von der Nachtbrise weithin sichtbar immer wieder angefacht wurde, was uns glauben ließ, die Eingeborenen hätten sich zahlreich um uns herum versammelt. In den Gewässern des Flusses an unserem Nachtlager plätscherten unaufhörlich große Fische und erhöhten unsere Besorgnis, weil wir die Geräusche in der Dunkelheit nicht genau unterscheiden zu können glaubten. Vorsichtshalber ließen wir unsere Pferde nicht frei weiden, sondern banden sie in der Nähe unserer Schlafstelle an, um sie im Notfall bei uns zu wissen. Um sie zu füttern, rupften wir das Gras vom Wasserrand und trugen es ihnen zu.*<sup>6</sup> Der Tagesanbruch befreite die Männer von ihrer nächtlichen Unruhe.

Sie stellten bei ihren weiteren Nachforschungen fest, daß der Mackenzie unverändert nach Nordosten bzw. Osten verlief, während sie dem ausgetrockneten Comet Creek nach Nordwest würden folgen müssen. Eine der jetzt wasserreichen Lagerstellen wollte Leichhardt dazu nutzen, einen weiteren Ochsen zu schlachten und für neue Fleischvorräte zu sorgen. Am 16. Januar brachte er die Expedition zu dem gewünschten Platz, dem *Killing Camp*. Man war gerade im Begriff den Ochsen zu erschießen, als sie Eingeborene



borene rufen hörten. Zwei Männer näherten sich, offensichtlich um mit ihnen zu sprechen. Sie waren muskulös und wohlgebaut. Der Ältere hatte links seine Zähne verloren, der Jüngere, wie die meisten Aborigines, dünne Beine und einen prächtigen Schnurrbart. Leider sprachen sie in einem Stammesdialekt, der von dem der Küste bei Moreton Bay völlig verschieden war, so daß sie bald wieder ihrer Wege gingen. Gegen Abend schlachteten die Männer den Ochsen und waren noch zwei Tage mit dem Zerschneiden und Trocknen des Fleisches, dem Auslassen des Fettes, dem Zubereiten der Haut und Einfetten des Ledergeschirrs beschäftigt.

Am 18. Januar brach Leichhardt mit seinen beiden schwarzen Begleitern allein auf. Sie kreuzten einige Zuflußrinnen, gewannen höheren Sandsteinboden, der mit fast undurchdringlichen Sträuchern bedeckt war, von denen die abgestorbenen, starren Zweige die Lücken des lebendigen Buschwerks ausfüllten. *Da auf dem mageren Boden kein Gras wuchs, war es den Buschfeuern - den Reinigern des Waldes - nicht möglich einzudringen und das tote Holz zu verzehren, das Haupthindernis für unser Fortkommen. Allein, so schwierig es war, das Dickicht mit den beladenen Ochsen zu durchdringen, hatte ich keine andere Wahl und so behielt ich die Richtung bei.*<sup>7</sup> Aber nach kurzer Zeit kamen sie in offeneres Buschland mit isolierten Stellen von Brigalows und ausgetrockneten Wasserlöchern. Einige Meilen weiter ritten sie durch einen lichten Iron Bark und Bastard-Box Wald auf sanften, nach Westen abfallenden Hängen. Sie folgten der Richtung, erreichten einen trockenen Creek, fanden in diesem weiteren Lauf aber einige Wasserlöcher. Leichhardt sandte Charley ins Lager zurück, um die Reisegesellschaft durch das Dickicht nachzuführen. Er selbst ritt mit Brown den Creek weiter nach Nordwest zu untersuchen. Sie kamen durch eine Landschaft mit wechselndem Charakter. Die zahlreichen Wasserläufe, die sie kreuzten, waren alle trocken. Der Einbruch der Nacht nötigte sie, ohne Wasser gefunden zu haben, sich nach einem Platz zum Lagern umzusehen. Es war auch keines der sonst häufigen Gewitter in Sicht, das ihnen zumindest ein wenig Wasser für den Tee geschenkt hätte. Das kam erst in der Nacht und so fanden sie am nächsten Morgen eine kleine Wasserlache in einem Creek, in der sie ihre Pferde tränken konnten. Erst vier Meilen weiter stießen sie auf ein ausgiebigeres Gewässer. Die Ebenen waren mit frischem Gras bewachsen, sie fanden aber kein weiteres Wasser. Brown verfolgte ein flüchtendes Emu mit seinen Jungen, vergeblich, es gelang ihm nicht es zu erlegen. Sie traten den Rückweg zum Lager an und setzten ihre Pferde in Trab. Nach einer Weile wurde ihnen bewußt, daß sie den Weg verfehlt hatten. Sie vermochten nicht mehr zu bestimmen, auf welcher Seite des Creeks sie ihre Spuren hinterlassen hatten. Leichhardt hoffte, wenn er sich in südöstlicher Richtung hielte, müßte er bald der Stewart Berge zur Orientierung ansichtig werden. Über

eine ausgedehnte Ebene reitend, sahen sie einen Eingeborenen. *Brown rief ihn an und forderte ihn durch Zeichen auf zu warten; er war aber durch das plötzliche Erscheinen von zwei auf ihn zu gallopiierenden Männern so erschrocken, daß er eilig entfloh und in den umgebenden Buschland verschwand.*<sup>8</sup> Der dichter gewordene Busch, der jetzt die ganze Ebene auszufüllen schien, hinderte sie daran, weiter als wenige Schritte voranzusehen, und so ritten sie an den Orientierungspunkten vorüber, ohne diese gewahr worden zu sein. Auf diese Weise verging der Rest des Tages, und es begann zu dämmern. Die Gegend war wieder offener geworden, ihnen jedoch gänzlich unbekannt. Sie hatten das Glück, gleichzeitig an einige schöne Lagunen zu kommen, zwischen denen sie zahlreiche Spuren von Känguruhs und Emus fanden. An einer kürzlich verlassenen Lagerstelle der Aborigines fanden sie eine eßbare Wurzelknolle, der Dahlie gleichend, die sie mit großem Appetit verzehrten. Brown schoß noch zwei Tauben. Sie waren gerade im Begriff die Mahlzeit einzunehmen, da näherte sich ihnen am Rande der Lagune ein durstiges Emu. Als es die Lagernden bemerkte, blieb es erstaunt stehen und bäugte die beiden fremden Wesen mißtrauisch. Brown versuchte sich ihm zu nähern, aber der Vogel *..trabte eine kurze Strecke fort, stand wieder still und fuhr fort, diese Neckerei zu treiben, bis wir es überdrüssig wurden, unsere Pferde bestiegen und unseren Weg fortsetzten.*<sup>9</sup> Sie wandten sich nach Nordost in der Annahme dort ihre Spuren wiederzufinden. Inzwischen war es Abend und sehr dunkel geworden. Ein Gewitter kündigte sich an. An einem hohen Box tree Kamm hielten sie an und beschlossen hier für die Nacht zu rasten. Sie fesselten ihren Pferden die Vorderbeine und suchten unter ihren Decken, die sie über einige Stöcke ausgebreitet hatten, Schutz vor dem nahenden Unwetter. Das brach dann so heftig über sie herein, daß sie schnell völlig durchnäßt waren. Mangels anderer Wasserquelle in unmittelbarer Nähe fingen sie das von den Decken herabrinnde Wasser auf. Der Regen verlöschte bald ihr kleines Lagerfeuer. Sie rückten ihre Sättel zurecht, das Kopfkissen im Busch, und hungrig, durchnäßt und übermüdet schiefen sie ein, bis Morgengrauen sie weckte. Ein Feuer war bald entfacht, der unverzichtbare Topf Tee bereitet und eine Taube geröstet. Nach diesem kargen Frühstück setzten sie die Suche nach ihren alten Spuren nach Nordost fort. *Brown hielt sich für verloren, wurde verdrießlich, mürrisch und plagte mich außerordentlich; ich konnte nicht anders als mit ihm zu fühlen, als er anfing, auch noch über starke Schmerzen in den Beinen zu klagen.*<sup>10</sup> Nach einem Stück Weges über eine mit Iron Bark bestandene Ebene begann Leichhardt über ihre Situation gründlich nachzudenken und entschloß sich, zu den Bergen zurückzukehren, an denen sie gewendet und eine nordwestliche Richtung eingeschlagen hatten. Den ganzen Tag über ritten sie durch eintöniges, dürftiges Land. Am Abend sanken sie vor Müdigkeit vom Sattel,

teilten sich wiederum eine Taube, der Tee war bereits verbraucht. *Vom Hunger gepeinigt, verschluckte ich die Knochen und Füße der Taube, um die ungestüme Forderung des Magens zu befriedigen. Eine schlafende Eidechse mit abgestumpftem Schwanz und knorrigen Schuppen fiel uns in die Hände, wurde gebraten und gierig verzehrt. Brown klagte jetzt, daß die Schmerzen in seinen Füßen wuchsen und verlor allen Mut. 'Wir sind verloren, wir sind verloren,' war alles, was er noch sagen konnte.*<sup>11</sup> Leichhardt versuchte, seinem Begleiter Mut einzuflößen, sie hätten doch nur ein oder zwei Tage Mangel zu erdulden, dann würden sie ihre Mannschaft gewiß wiederfinden. Das nahm dem verzweifelten Brown aber nur für kurze Augenblicke die Angst. Der Morgen des 21. Januar dämmerte. Sie hielten sich mehr nach Westen und durchritten eine schöne, mit wenig Bäumen bestandene Landschaft. Nach etwa vier Meilen erkannte Brown den Platz wieder, wo sie zwei Tage vorher gefrühstückt hatten. Sofort waren seine Ängste und Beschwerden verflogen. Am frühen Nachmittag erreichten sie endlich das Lager, ausgehungert und erschöpft. Ihre Gefährten empfingen sie mit großer Erleichterung. Auch wenn sie diesmal ihren Rückweg für zwei Tage verfehlt hatten, so erkannte Leichhardt doch *..die wunderbare Schnelligkeit und Genauigkeit, mit der Brown, wie auch Charley, fähig waren, Orte wiederzuerkennen .. ihre Erinnerungen waren bemerkenswert genau und erfaßten meist die kleinsten Einzelheiten. Eigentümlich gebildete oder gruppierte Bäume, abgebrochene Zweige, leichte Erhebungen des Bodens, in der Tat hundert Dinge, die wir nur bemerken, wenn wir die größte Aufmerksamkeit darauf verwandten, schienen gleichsam einen daguerreotypen Eindruck auf ihre Sinne zu machen, von dem ihnen jede Einzelheit sofort zur Verfügung stand.*<sup>12</sup> –

Während Leichhardts Abwesenheit hatten einige Eingeborene das Lager besucht. Mit einem grünen Zweig in den Händen als Zeichen ihrer Friedfertigkeit hatten sie sich genähert. Gilbert und Roper hatten dasselbe getan und waren ihnen entgegengegangen. Sie hatten sich in der üblichen Weise niedergesetzt, einer von ihnen war hervorgetreten und hatte versucht ein Gespräch anzufangen. Gilbert und Roper hatten kein Wort verstanden, meinten aber ihren Gesten entnehmen zu können, daß sie wissen wollten, warum die Weißen hierher kämen und wohin sie gehen wollten. Die Wilden hatten sich sehr scheu benommen.

Am folgenden Tag entdeckten die Männer, daß die Fleischvorräte im Lager verschwitzt waren. Der Tag war heiß und drückend. Die Fleischstreifen mußten erneut getrocknet werden.

Das Gewitter vom 19. Januar hatte die Landschaft völlig verändert. Alle Senken, Teiche und Wasserspeicher in den Creekbetten waren voller Wasser und der Creek, an dem sie lagerten, war mit fließendem Wasser gefüllt und

das Gras an den Ufern war frisch und grün. Aber der Regen hatte auch den lehmhaltigen Boden schlüpfrig gemacht und erschwerte sehr das weitere Fortkommen.

An den Tagen vom 23. bis 25. Januar bewegte sich die Expedition durch das von Leichhardt ausgemachte Gelände. In der Nähe ihres neuen Lagers, des *Honey Camp*, fand Charley einige Nester der einheimischen Biene voll mit dem süßesten, aromatischsten Honig, den sie je probiert hatten. Der Grund dafür erschien Leichhardt der wilde Majoran zu sein, der in dieser Gegend im Überfluß wuchs und mit seinem Wohlgeruch die Luft erfüllte. Sie mischten den Majoran unter das Teekraut, um den Geschmack zu verbessern und den Vorrat zu strecken und benutzten ihn auch zum Würzen der Suppe. Mit Brown gab es wegen des Honigs Probleme, er verzehrte was er fand, ohne mit den anderen zu teilen. Leichhardt stellte ihn zur Rede und versuchte ihm zu erklären, daß sie in der Gruppe aufeinander angewiesen und folglich alle Nahrungsmittel miteinander zu teilen seien. Brown aber blieb uneinsichtig, es kam zu einem lauten Wortwechsel zwischen ihnen, der damit endete, daß Leichhardt Brown aufforderte, sein Fehlverhalten anzuerkennen und, als dieser sich weigerte, ihn ohne Abendessen ließ und ihm am nächsten Tag auch noch sein Pferd abnahm. Bis zur nächsten Lagerstelle hatte er einen ermüdenden Fußmarsch hinter der Kolonne zu bewältigen, was ihn am Ende dazu bewegte, sich zu entschuldigen und seine gewöhnlichen Aufgaben wieder aufzunehmen.<sup>13</sup>

An der Lagerstelle des 26. legte Leichhardt den letzten der Pfirsichkerne in den Boden, die er von Newman, dem Direktor des Botanischen Gartens von Hobart Town erhalten hatte. Er gab ihnen jedoch wenig Chancen zu gedeihen allein schon wegen der jährlichen Buschfeuer, die das hohe Gras verheerten. Den Creek an dem sie lagerten benannte er *Newman's Creek*.

Calvert und Charley begleiteten Leichhardt auf seinem diesmaligen Ausritt nach WNW, der sie zu dem oberen Bereich des Newman's Creek führte. Sie erstiegen die Sandsteinanhöhen am Ursprung des Creeks und befanden sich auf einem Tafelland, über das sie auf ferne, eindrucksvoll aus der Ebene steil aufragende Bergspitzen zuritten. Leichhardt gab ihnen den Namen *Peak Range*. Sie überquerten schönes grasbewachsenes, sanftgewelltes Hügelland mit gelegentlichen Gruppen von schmalblättrigen Iron Bark Eukalyptusbäumen. Nicht oft waren die Reisenden in ein Gebiet gekommen, das ihnen einen so freien, wunderschönen Ausblick über eine größere Entfernung ..auf fast isolierte Berggipfel bot, konisch und gigantisch, kuppelartig auf der flachen, ungebrochenen Basis der Ebene ruhend.<sup>14</sup> Bei ihrem Vormarsch kamen sie an einigen Wasserstellen vorüber, später fehlten sie. Gegen Abend

erhob sich eine heftige Brise, die Nacht war kühl, den Morgen beschrieb Leichhardt als *unaussprechlich schön*. Zwei Jahre später sollte Leichhardt an dieser Stelle von ganz anderen Eindrücken heimgesucht werden.

Charley kehrte zum Lager zurück, Leichhardt und Calvert setzten ihre Erforschung des Geländes fort. Um die Mittagszeit kamen sie über eine abgebrannte Fläche, der Boden war schwarzverkohlt, saugte die Glut der senkrecht stehenden Sonne auf, eine nahezu unerträgliche Hitze, die sie von allen Seiten einhüllte. Leichhardt benannte die auffallenden Gipfel nach Roper und Calvert aus seiner Mannschaft und nach Scott und Macarthur, die ihn so spürbar bei der Ausrüstung seiner Expedition unterstützt hatten.



53. Peak Range

Im weiteren Verlauf ihres Ausrittes gewahrten sie in Nordwest und Nordnordwest hinter dem Roper's und Scott's Peak eine Reihe neuer Gipfel und Bergkuppen, die je nach dem Standort ungeheuren Zelten glichen. Den merkwürdigsten unter ihnen nannte er *Gilbert's Dome*. Was sie jedoch nicht fanden, waren Creeks mit wasserhaltigen Senken, sie waren alle völlig ausgetrocknet. Nachdem sie an den westlichen Hängen kein Wasser finden konnten, ritten sie zu den Osthängen der Bergreihe in dem Glauben, diese wären den östlichen Seewinden mehr ausgesetzt, und hier würden sie eher Wasser finden. Dunkelgrüne Grasbüschel trieben zwar ihre Pferde an, die dorthin zu gelangen trachteten, aber Wasser fanden sie keines. Von Hitze und Durst erschöpft machten sie frühzeitig Rast, entsattelten ihre Pferde, fesselten deren Vorderbeine, breiteten die Sättel aus, und kaum waren ihre Köpfe darauf gesunken, schliefen sie schon ein.

Helles Mondlicht und Nachtkälte weckten Leichhardt vor der Zeit. Sein Gefährte Calvert litt schrecklich unter Durst, mehr als er selbst, der sich wiederum von einer schmerzhaften Diarrhoe geplagt sah, die allein ihm fast schon seine ganze Kraft kostete. *Am Morgen, um unser Elend zu vermehren, waren die Pferde nicht zu finden. Herr Calvert mußte 4 Stunden laufen, um sie wiederzufinden. Die armen Viecher waren auf der Suche nach Wasser*

*umhergestreift, hatten aber keines gefunden. Das Geschrei eines Kakadu ließ mich wünschen, unseren Weg den Creek hinab fortzusetzen, aber mein Begleiter war so sehr erschöpft, daß ich beschloß zum Lager zurückzukehren, jedoch auf einem anderen Weg, indem wir auf der Ostseite von Scott's und Roper's Peak herumgingen. .. Obschon wir mehrere Orte berührten, wo wir Wasser erwarten durften, da dort drei verschiedene Gesteine, Dolomit, Sandstein und Basalt zusammen auftraten, wo Quellen oft gefunden werden, fanden wir doch keinen Tropfen Wasser. Als wir über die versengte Ebene kamen, begannen unsere Pferde zu erlahmen, weder Peitsche noch Sporen vermochte ihren schneckengleichen Gang zu beschleunigen. Sie schienen zu erwarten, daß jeder kleine Schatten der vereinzelt Bäume ein Rastplatz sei und nur mit der größten Mühe gelang es uns, sie zum Weitergehen zu bewegen. Es war in der Tat qualvoll heiß - mit offenem Mund versuchten wir einen gelegentlich Hauch kühlerer Luft aufzufangen. Unsere Lippen und Zungen waren ausgetrocknet, die Stimme wurde heiser, die Sprache unverständlich. Beide, besonders aber mein armer Gefährte, befanden uns in dem beklagenswertesten Zustand. Um meinem Pferd etwas Erleichterung zu gewähren, versuchte ich zu gehen. Nach wenigen Schritte aber erkannte ich, daß mir dies unmöglich war, ich war zu erschöpft. In diesem quälenden Augenblick trafen wir endlich auf die Spuren unserer Pferde und Ochsen, und da wußten wir, daß wir in der Nähe unseres Lagers waren,<sup>15</sup> des Peak Range Camps, daß sie kurze Zeit später, gegen vier Uhr nachmittags, erreichten. Die zurückgebliebenen Männer vermochten die beiden kaum zu erkennen, die Halbverdursteten waren nicht in der Lage, ein Wort zu artikulieren, lediglich Calvert preßte einen Laut wie Tee hervor, in einem derartigen Ton und mit so gequälten Blick, daß es den sonst eher rauhen Gefährten das Herz zuschnürte. Mehl und anderen Proviant hatten die beiden unberührt wieder mitgebracht, ohne Wasser war er nutzlos für sie gewesen. Des Unglücks noch nicht genug, hatte Leichhardt sein Kompaßglas zerbrochen und diesen damit fast unbrauchbar gemacht. Er war sich bewußt, daß sie einer Katastrophe sehr, sehr nahe gewesen waren. Noch eine weitere Nacht draußen und ihre Pferde hätten den Gehorsam verweigert, die brennende Sonne schon am Vormittag ihre letzten Kräfte aufgesogen und - vielleicht ganz in der Nähe des rettenden Lagers und ihrer Kameraden - wären sie elend zugrunde gegangen. Undenkbar, daß seine Gefährten ihnen zu diesem verhältnismäßig frühen Zeitpunkt ihrer Abwesenheit zu Hilfe gekommen wären, denn Leichhardt hatte seine Leute *gescholten*<sup>16</sup> zu denken, er könne sich bei seinen Ausflügen im Busch Gefahren aussetzen, mit denen er letztenendes nicht selbst fertig werden würde. Und wie um ihre körperliche Erinnerung zu betäuben, tranken die Beiden Unmengen an Tee, fast ununter-*

brochen bis zum Abend hin, aber der Gaumen verlor seine Trockenheit nicht, bis sie schließlich in tiefen Schlaf fielen.<sup>17</sup>

Eines der Wasserlöcher im Bereich ihres Lagers war inzwischen ausgetrocknet, das andere schlammig geworden. Sie kehrten darauf zu der größeren Wasserstelle 2 Meilen nach Südwest, ins *Return Camp*, zurück. Gilbert und Charley ritten aus um herauszufinden, ob sie das Bergland vor ihnen im Westen umgehen könnten. In der Nacht zog im Südwesten ein Gewitter auf, brachte jedoch wenig Regen. Schwere Wolken aus allen Richtungen zogen über sie hinweg, *„aber es schien als ob allein ihre Wanderung über die ausgedörrten Ebenen ihre Feuchtigkeit erschöpft hätte.* In der Ferne leuchteten unaufhörlich Gewitter. *Am Morgen waren einzelne Wolken über den ganzen Himmel zerstreut. Es war der erste bewölkte Tag, den wir in den letzten 3 Wochen hatten.* Wenn nur ausreichend Wasser vorhanden wäre, dieses Gebiet zu Füßen der *Peak Range*, so urteilte Leichhardt, würde keinem in der Welt nachstehen.

Gilbert kehrte am 31. Januar ins Lager zurück und berichtete von einer großartigen Bergkette nach Westen, zu der sich die Ebene, später terrassenartig ansteigend, hinzöge. Mit Ausnahme von einer Lagune hätte er kein Wasser gefunden. Ihm sei an einem Baum das mit einem Beil eingehauene Zeichen eines Ankers oder breiten Pfeils aufgefallen, daß entweder von einem entlaufenen Sträfling oder einem schiffbrüchigen Matrosen herrühre.

Leichhardt war noch zu schwach, um am nächsten Tag selbst ausreiten zu können. Er schickte Roper und Brown aus die Gegend nach Norden und Nordosten zu erforschen. Seine Messungen von geographischer Länge und Breite ergaben  $148^{\circ} 19'$  und  $22^{\circ} 57'$ . Er hatte die Längenmessungen zu lange vernachlässigt und nur die geographische Breite gemessen, vielleicht auch, um seine Gefährten angesichts des schleppenden Expeditionsfortschritts nicht zu entmutigen. Jetzt stellte sich heraus, daß ihre Position entgegen ihrer Absicht viel zu weit im Osten lag. Das blieb Gilbert nicht verborgen und sarkastisch kommentierte er in seinem Tagebuch, sie befänden sie sich jetzt *„100 Meilen von der Küste oder wenigstens 240 Meilen weiter im Osten als vorgesehen und anstatt wenigstens ein Drittel der Strecke zurückgelegt zu haben, sind es jetzt nur etwa ein Viertel nach 4 Monaten des Reisens.*<sup>18</sup> Was sie nach Westen gewonnen hatten, hatte die nach Nordwest verlaufenen Küstenlinie ausgeglichen, so daß sie in etwa ihre Distanz nach Osten seit Reisebeginn gehalten hatten. Bei der für diesen Zeitpunkt angenommenen Länge von  $144^{\circ}$  wären sie zwar wesentlich weiter im westlichen Inland und

auch ihrem Ziel näher, aber wahrscheinlich wegen Wassermangels am Verdursten gewesen.

Roper kehrte mit der Nachricht zurück von einem Creek auf der anderen Seite der östlichen Hügel, mit Busch bedeckt und von Wallabys bevölkert. Der Creekverlauf sei nach Nordosten gerichtet und ein schönes Wasserloch ungefähr sieben Meilen entfernt.

Am 2. Februar war Leichhardt wieder hinreichend bei Kräften und ritt mit den beiden Schwarzen voraus östlich an Roper's und Scott's Peak vorbei, dem Wasserlauf folgend. Sie fanden ein tiefes Felsenbassin im Flußbett. Brown ging den Troß zu diesem Platz nachzuholen. Leichhardt bewegte sich weiter nach Norden. Er fand Basaltboden in der Ebene wie auch auf den sanften Erhebungen, die mit schönem, trockenem Gras bedeckt waren. Der poröse, rissige Boden nahm das Regenwasser unmittelbar auf, während der Sandsteinboden schräge Abhänge bildete, an denen es in die Creeks oder Vertiefungen abfließen konnte. War der Untergrund der Bodensenken lehmig, bildeten sich die speichernden Wasserlöcher. Die Samen der Gräser und Kräuter schlummerten im oder auf dem Boden und wurden bei dem ersten Regenguß sofort zum Keimen gebracht. Dann bekleidete junges Grün die Hänge und Ebenen wie von Zauberhand hervorgerufen. Aber der Boden hier war unfähig, Bäume und Sträucher zu erhalten. - Leichhardt sandte jetzt auch Charley zurück, die Reisegesellschaft eine weitere Strecke nachzuholen.

Am 4. Februar entschloß Leichhardt sich, nach Rücksprache mit den Reisegefährten, die tägliche Mehration nochmals herabzusetzen auf 1 1/2 Pfund, von der jeweils bei Erreichen des Lagerplatzes ein Damper mit Talgzusatz bereitet werden sollte. 2 Tage später hatten sie ihr Lager um 6 Meilen nach Norden verlegt. Leichhardt zog mit den beiden Schwarzen erneut aus Wasser zu suchen. Nach knapp 2 Meilen kamen sie zu einem Berg, den er hinaufstieg. *Von dessen Spitze bot sich mir die schönste Aussicht, die ich bisher gehabt* hatte. Er versuchte die ganze Ausdehnung der Bergreihe zu skizzieren und gab den Gipfeln ihre Namen. Weit in der Ebene stiegen dünne Rauchsäulen von Lagerfeuern der Eingeborenen auf und in der Ferne schimmerten mehrere blaue Bergketten.

Sie ritten weiter, kamen wieder an den Creek und bewegten sich daran entlang. An den Basaltekämmen fanden sie Stellen mit Achat. Seine beiden schwarzen Begleiter hatten dieses Mineral niemals zuvor gesehen und hielten es wohl für sehr wertvoll. Sie beluden sich ausgiebig damit, bis es ihnen nach einiger Zeit zu schwer wurde und sie nur einige wenige Stücke zum Feuerschlagen behielten.



Am folgenden Tag schickte Leichhardt Brown zurück den Troß nachzuholen und schlug seinen Weg mit Charley nach Nordosten ein. Bald kamen sie in eine schöne offene, leicht wellige Landschaft mit Box tree bis zu der *Peak Range* Bergkette hin. In der Nacht kehrte Leichhardt zu dem Creek zurück, von dem aus er Brown losgeschickt hatte und fand seine ganze Reisegesellschaft an einem schönen Wasserloch lagernd. Der Morgen brachte sie 7 Meilen weiter. Am frühen Mittag brach Leichhardt, wieder nur mit Charley und Brown, zur Vorauserkundung auf. In den Creeks fand er jetzt fast ausnahmslos Wasserstellen, aber das Reisen durch die Sandstein-Gebirgsreihen mit der ganzen Gruppe war sehr beschwerlich. Oft warfen die Ochsener ihre Lasten ab beim Auf- und Abklettern der felsigen Abhänge und verursachten dadurch erhebliche Verzögerungen.

Die Gesellschaft setzte ihre Nordostreise fort. Indessen machte sich Leichhardt Sorgen um seine Mannschaft. Brown und Charley zeigten Anzeichen von Unzufriedenheit und Ungehorsam, was die Sicherheit der Expedition gefährdete. Auf seinem letzten Erkundungsritt hatten sie ihn beide in einer unübersichtlichen Gegend allein gelassen, nachdem sie bis zum Abend ohne Wasser gewesen waren. Die Mundvorräte hatten sie mitgenommen. Am Morgen gingen sie Leichhardt aus dem Weg und stiegen in die Schluchten ab, so daß Leichhardt gezwungen war, ins Lager zurückzukehren. Seine Gefährten waren über das Verhalten der beiden Schwarzen äußerst besorgt und befürchteten, daß sie beabsichtigten davonzulaufen und die Expedition ihrem Schicksal zu überlassen. Leichhardt verließ sich lieber auf seine Kenntnis der feigen Natur der Aborigines und war sicher, daß sie zurückkehren würden, sobald sie Honig und Opossums gefunden hatten, derentwegen sie ihn wahrscheinlich verlassen hatten. Man beschloß, die beiden zu der Einsicht zu bringen, daß die übrige Gesellschaft auf sie nicht angewiesen sei. So brachen sie am Morgen wie gewöhnlich auf. Sie erreichten ein ansehnliches Tal. An einem der sonnigen, begrünten Hänge erblickten sie in ihrer Nähe überraschend drei Emus stolz darüber hinschreiten. *Mr. Roper ließ sofort den Hund los und machte Jagd auf sie. Nach kurzer Zeit kehrte das Pferd ohne Reiter und Sattel zurück und versetzte uns augenblicklich in Angst und Schrecken, daß unserem Gefährten ein Unfall zugestoßen sei. Kurz danach freuten wir uns aber dann, ihn mit einem jungen Emu über der Schulter auf uns zukommen zu sehen. Er war, sich den Emus nähernd, vom Pferd gesprungen, hatte eines durch den Kopf geschossen, das Junge dem Hund abgenommen, der sofort das dritte, ein altes, verfolgte. Aber sein Pferd lief weg, was ihn dazu zwang, mit dem kleinsten Vogel zu Fuß zurückzukehren.*<sup>19</sup> Gilbert und Calvert gingen den Hund zu suchen und fanden ihn mit dem gefangenen Emu. Hoherfreut über Ropers Jagdglück gingen die

Männer in ihrem *Bitter Tea Camp* sofort daran, eine Mahlzeit aus frischem Emufleisch zuzubereiten. Währenddessen erschienen Charley und Brown mit gefüllten Bäuchen, besserer Laune, aber mit sichtlich schlechtem Gewissen wegen ihres Betragens. Zur Besänftigung brachte Charley reichlich Honig mit, beide zeigten sich gegenüber ihren Gefährten ungewöhnlich gefällig und aufmerksam. Leichhardt litt zu diesem Zeitpunkt beträchtlich unter dem derben Tritt eines Ochsen und mochte so milder gestimmt sein als ursprünglich beabsichtigt. Jedenfalls verzichtete er auf die beabsichtigte Strafe und beließ es bei einer bloßen Ermahnung, was er bald bereuen sollte.

An ihrem Lagerplatz wurden die Männer wieder sehr von kleinen schwarzen Ameisen belästigt. Während des Tages verdarben sie die Vorräte, in die sie durch die kleinsten Ritzen eindringen. Am Tage krabbelten sie auf der Haut der Reisenden herum und nachts bissen sie kräftig zu.

Einer der Männer schoß erstmals eine Krähe, die sie brieten und außerordentlich delikater fanden. Das war eine neue und wichtige Erfahrung für sie, und in der Folge schossen sie soviel wie möglich davon, um ihre Vorräte an getrocknetem Fleisch zu schonen.

Den nächste Ausritt mit Roper und Charley führte Leichhardt zu der Entdeckung eines ihm bedeutend erscheinenden tiefen und breiten, jetzt jedoch trockenem Flußbettes, das sich von Norden zu ihnen hin erstreckte und dann nach Osten abbog. An seinem Ufer angekommen, hörten sie die Schläge eines Tomahawks gegen einen Baum. Sie ritten dem Schall nach und sahen drei Aboriginesfrauen, von denen zwei eifrig Wurzeln ausgruben und die Dritte in dem Wipfel eines hohen Flooded Gum Baumes saß und entweder Honig oder ein Opossum herauszuschlagen trachtete. Als die Frauen die Ankömmlinge erblickten, begannen sie fürchterlich zu schreien und schlugen heftig mit ihren Stöcken gegen die Bäume, als seien die Reiter wilde Tiere, die sie zu verjagen suchten. Alle Zeichen von Friedfertigkeit waren vergeblich, die beiden Wurzelgräberinnen rannten schließlich davon, die Dritte auf dem Baum weigerte sich, herabzusteigen. Sie riefen in der Eingeborenen-sprache der Küste hinauf, daß sie Wasser suchten - *Yarrai Yarrai* - und tatsächlich reagierte sie darauf mit *Yarrai ya* und wies den Fluß hinab, was sich später als richtig erwies. Unter dem Baum fanden sie ein Baby in Tea-tree-Rinde eingewickelt und einige große Yamwurzeln. Inzwischen hatte sich, durch das Geschrei herbeigerufen, eine Anzahl Aborigines versammelt und kam auf sie zugelaufen. Sie setzten ihre Pferde in Trab und ritten ihrerseits auf die Schwarzen zu, die es daraufhin vorzogen, sich in den schützenden Busch zurückzuziehen. Ohne Wasser gefunden zu haben, kehrten sie nach 15 Meilen zurück.

Nachdem sie auf einem weiteren Erkundungsritt Brown mit einem erlegten Känguruh zur Expeditionsmannschaft zurückgeschickt hatten, zogen Leich-

hardt und Gilbert im sandigen Flußbett weiter. Sie sahen viele Spuren der wilden, einheimischen Hunde, der Dingos, von Emus und Känguruhs. Durch das laute Gekreische der Kakadus aufmerksam gemacht, kamen sie an ein Wasserloch, das die Eingeborenen rundherum mit Ästen eingezäunt hatten, wahrscheinlich um dessen Versandung zu verhindern. In der Nähe sahen sie kleine, wallartige Aufwerfungen, möglicherweise um sauberes und kühles Wasser zu erhalten, indem die Wälle das neu zufließende Wasser filterten. Morgens beobachteten sie beim Frühstück das Leben am Gewässer, einen Schwarm von Rebhuhntauben, die am sandigen Flußbett entlangliefen, zum Wasser hintrippelten um ihren Durst zu löschen und unbekümmert um die für sie so gefährlichen Männer an diesen vorbei zurücktrippelten. *Die Kakadus indessen beobachteten uns und schienen über unsere Inbesitznahme ihres Wasser zu disputieren in dem sie von den Wipfeln der höchsten Bäume aus ihr Geschrei widerhallen ließen, während zahlreiche Krähen, durch ein nahes Buschfeuer angezogen, uns vertraulicher beobachteten.*<sup>20</sup>

Das Buschfeuer vom Abend vorher schien an den steilen Flußufern erstorben zu sein, aber die morgendliche Seebrise entfachte es wieder und trieb es auf ihr Zelt zu, bis es mit der nachlassenden Luftbewegung bald wieder einschlief. Sie setzten ihren Ritt um sechs Meilen flußaufwärts fort, ohne Wasser gefunden zu haben, ausgenommen einige Brunnen der Eingeborenen. Sie kehrten darauf zum Lager zurück.

Während ihrer Abwesenheit hatte sich Charley mit einigen Eingeborenen getroffen, von denen er beschenkt zurückkehrte. Unter den Geschenken waren zwei sauber gearbeitete, schöne Kalebassen, etwa ein Fuß hohe und neun Zoll breite birnenförmige Flaschenkürbisse zum Wasserholen. Die Wilden hatten seinen Kopf betastet, seine Haare und Kleidung. Charley wollte dann Calvert dazuholen. Als er mit ihm zurückkehrte, Calvert zu Pferde, zogen sich die Wilden aber sofort in den Busch zurück.

Am 17. Februar schlachteten sie den fetten Ochsen von Gilbert, um ihre Fleischvorräte zu erneuern. Diesmal trennten sie das Fett nicht vom Fleisch. Sie hatten zufällig herausgefunden, daß sich das fette Fleisch nicht nur ebenso gut trocknen ließ wie das magere, sondern sich auch besser hielt, keinen unangenehmen Geruch annahm und sich sogar mit zunehmender Dauer verbesserte. Ihr Aufenthalt verlängerte sich auf vier Tage, dann war alles geschnitten, getrocknet und fertig eingepackt.

Zu dieser Zeit, am Morgen des 19. Februar, die Männer waren gerade beschäftigt mit dem Einfetten von Sätteln und Riemen, verließ Charley das Lager und kehrte erst am Nachmittag zurück. Beständig hatten die Männer über ihn zu klagen, daß er Honig und Opossums suchen ging, während sie im Lager arbeiteten. So beschloß Leichhardt, es Charley angesichts des letzten Vorkommnisses diesmal nicht durchgehen zu lassen und erklärte ihm

nach seinem Wiederauftauchen, beim nächsten Mal würden ihm die Mahlzeiten gestrichen. Darauf brach Charley augenblicklich in wüste Beschimpfungen aus und drohte Leichhardt damit, ihm *..das Maul zu stopfen*.<sup>21</sup> Das wiederum konnte Leichhardt nicht hinnehmen und ging sofort auf ihn zu, um ihn aus dem Lager zu weisen. In diesem Augenblick versetzte der Schwarze seinem Anführer einen heftigen Schlag ins Gesicht, daß zwei Zähne im Unterkiefer verrückten. Calvert und Roper traten dazwischen und zwangen Charley, das Lager sofort zu verlassen. Als er ging, versuchte Brown ihn zu trösten, er würde gelegentlich zu ihm kommen und bei ihm schlafen. Diese Aufweichung seiner Anordnung und Strafe wollte Leichhardt nicht dulden und machte Brown klar, daß er entweder im Lager oder bei Charley bleiben müsse. Brown versuchte noch zu beschwichtigen, er könne nicht mit seinem Freund streiten, er würde an jedem Morgen zu ihnen ins Lager kommen. Leichhardt blieb hart, Brown müsse sich so oder so entscheiden. Und so folgte der zweite Schwarze seinem Gefährten aus dem Lager. Leichhardt bereute jetzt seine erst vor einer Woche gezeigte Milde gegenüber seinen schwarzen Begleitern. Wäre er schon damals konsequent gewesen, davon war er überzeugt, wäre ihnen dieser dramatische Zwischenfall erspart geblieben. Charley und Brown waren von ihrer Wichtigkeit für die Expedition zu überzeugt und bildeten sich wahrscheinlich ein, ohne sie käme diese nicht weiter. Gilbert, in seiner versteckten Feindseligkeit gegenüber dem *Ausländer*, beschuldigte ihn der geheimen Absicht, die beiden Schwarzen, *..auf welche Art auch immer, ganz los werden zu wollen ohne Rücksicht darauf, was das für uns bedeutete, er denkt, daß er auf diese Art und Weise genügend von unserem Proviant sparen kann*.<sup>22</sup> Eine Unterstellung, so abwegig für Leichhardt wie bezeichnend für Gilbert.

'*Honig und Opossum*', das konnte man auch ganz anders auslegen, wenn man die Gewalt von Charleys Ausbruch betrachtete. Ein paar Tage vorher war er beschenkt von den Eingeborenen, die in der Nähe ihr Lager gehabt hatten, zurückgekehrt, ist ein zweites Mal dort gewesen und hatte bei diesen wohl etwas so Verlockendes gefunden, was höchstens mit *Honig und Opossum* zu umschreiben war, denn sexuelle Kontakte zu den Eingeborenen waren den Männern streng untersagt. Dem Namen seines Lagerortes fügte Leichhardt nun einen zweiten hinzu - *Separation Camp*.

Der 21. und Tag ihres Aufbruchs war unerträglich heiß. Der kleine Terrier, bisher hatte er alle Strapazen gut ertragen, verendete. Der Känguruh-Hund Spring wurde von Calvert gerettet, der ihn zu sich aufs Pferd nahm. Und den beiden Schwarzen führte die sengende Sonne so recht den Unterschied zwischen Reiten und Gehen vor. Sie hatten auch Gelegenheit zu erkennen, was es bedeutete, nach anstrengender Tagesreise eine sättigende Mahlzeit vorzufinden oder sich nach etwas Eßbarem in der Wildnis selbst umsehen zu müs-

sen. Es war dann Brown, der sich zuerst bemerkbar machte. Roper hörte ihn, ließ sich aus der Kolonne zurückfallen bis Brown an ihn herankam: Er wolle sich der übrigen Gesellschaft wieder anschließen, vom Buschleben habe er vollkommen genug. So kam er dann vor Sonnenuntergang ins Lager und bat Leichhardt um Vergebung, die dieser ihm unter der bekannten Bedingung gewährte: Kein Kontakt zu Charley. Brown willigte erleichtert ein.

Bei ihrem Austritt am 22. Februar gewahrten Leichhardt und Gilbert im Flußbett des Isaacs River einige größere, schilfbewachsene Vertiefungen. Offensichtlich hatten die Schwarzen hier ihre Brunnen gegraben. Wasser war nicht darin, aber der Boden war noch sehr feucht, darüber summten Schwärme von Hornissen. Nach acht Meilen wurden sie durch eine große Schar von Kakadus auf mehrere ergiebige Wasserlöcher entlang einer buschbestandenen Anhöhe aufmerksam.

Bei ihrer Rückkehr am Abend kamen sie an Charleys Nachtlager vorbei, ungefähr hundert Schritte vom Camp entfernt. Er rief Leichhardt an, der darauf sein Pferd anhielt. Charley begann sich bei ihm für seinen Trotz und sein übles Benehmen zu entschuldigen. Das sei nur eine Folge von Mißverständnissen und seines hitzigen Temperamentes. Er stellte sich als sehr elend und bedauernswert dar, wohl um Leichhardts Mitleid zu erregen. Die Männer hatten ihn fast den ganzen Tag allein unter einem Baum sitzen sehen, wie er mit seinen Bumerangs, die er von den Wilden bekommen hatte, auf den Boden hämmerte. Leichhardts Mitleid wurde auch tatsächlich geweckt. Nach Beratung mit seiner Mannschaft gestattete er ihm die Rückkehr unter der Bedingung, daß er sein Beil abgäbe, was Charley bereitwillig tat, und weiterhin, daß er in Zukunft alles zu tun hätte, was ihm als notwendig aufgetragen würde. Daß er sein Beil ohne zu murren aushändigte, sein liebstes Werkzeug, unverzichtbar auf seinen 'Privatausflügen' zum Herausschlagen des Honigs und von Opossums aus den Bäumen, zeigte deutlich wie groß seine Erleichterung tatsächlich war, wieder in ihre Gemeinschaft aufgenommen worden zu sein. *Sein Widerstandsgeist war vollkommen gebrochen, und ich hätte mich gewiß nicht mehr über ihn zu beklagen gehabt, wenn nicht andere auf ihn eingewirkt hätten.*<sup>23</sup> Auch hier ergänzte Leichhardt den Namen seines Lagers, diesmal mit - *Reunion Camp*.

Am 23. verlegten sie ihr Lager nordwestlich an die zuvor gefundene Wasserstelle, und am folgenden Tag ritten Leichhardt, Gilbert und Brown den Creek entlang und fanden nach vier Meilen Wasser in einem Busch-Creek, auch in dem Brunnen von Eingeborenen. Nach weiteren 4 Meilen gelangten sie an schöne Wasserlöcher. Sie sahen sie eine große Vielfalt an Vögeln, bunte, blau und rot geflügelte Papageien und den Regentvogel. Gilbert ritt zur Hauptkolonne zurück, was ihm angesichts der eben gesehenen vielen Vögel nicht leicht fiel, während Leichhardt mit Brown seinen Weg fort-

setzte. *Das hohe Gras war alt und trocken oder aber so vollständig verbrannt, daß nicht das geringste Zeichen von Vegetation da war. Über mehrere Meilen war der Wald durch das Feuer gezeichnet, das dort gewütet hatte. Die ganze Gegend bot einen trostlosen, elenden Anblick.*<sup>24</sup> Brown hatte sich vorsichtigerweise die große Kalebasse von Charley ausgeliehen und mit Wasser gefüllt, sie konnten sich daher in der Mittagshitze einen Becher Tee zubereiten. Später, bei Sonnenuntergang, hörten sie zu ihrer Freude lärmendes Geplauder von Eingeborenen - damit waren sie in der Nähe von Wasser. Leichhardt näherte sich ihnen, stieg vom Pferd und rief sie an. Sie antworteten ihm. Als sie jedoch der merkwürdigen Gestalt ansichtig wurden, griffen sie von ihren wenigen Habseligkeiten was in der Eile möglich war und flüchteten hastig und im Durcheinander auf die andere Seite des Flusses. Brown trat hinter Leichhardt hervor, setzte die Kalebasse andeutungsweise an den Mund und rief *Yarraï Yarraï* hinüber. Sie antworteten zwar, aber ihre Worte gingen irgendwie verloren, und näher heran zu kommen weigerten sie sich. Ihr Lagerplatz befand sich im Flußbett, die zahlreichen Spuren führten die beiden Reisenden zu zwei von hohem Schilf umgebene Wasserquellen, wo die verstaubten und verschwitzten Männer ihren Durst löschten. Über der Wasseroberfläche schwärmten eine tief summende Masse von Hornissen, die Leichhardts Pferd schreckte, kaum daß es zum Trinken zu bewegen war. Sie füllten ihre Kalebasse und gingen dann zum Eingeborenenlager, die zurückgelassenen Gegenstände zu untersuchen. *Wir fanden einen Schild, vier Kalebassen, von welchen ich zwei mitnahm und dafür einen blanken Penny als Bezahlung zurückließ. Ferner befand sich dort ein kleines wasserdichtes Körbchen mit Akazien-Eukalyptus, etwas noch nicht aufgelöste faserige Rinde, die zum Honigauspressen verwendet wird, ein Reibholz zum Feuermachen, sauber in Tea-tree Rinde eingewickelt, ein Känguruh-Netz und zwei Beile, eines aus Stein und ein kleineres aus Eisen, anscheinend aus einem Hammer gefertigt, ein Zeichen ihrer Verbindung zur Küste.*<sup>25</sup>

Die Aborigines waren verschwunden. Ehe sie eine halbe Meile vom Lager entfernt waren, begann ein Gewitter über die beiden Reiter hinwegzurollen, ein scharfer Windstoß folgte. Sie hatten gerade noch Zeit, ihre Decke über ein paar Stöcke zu werfen und darunter zu kriechen, als der Regen herabzustürzen begann. Überall um sie herum blitzte es.

Das Unwetter ließ bald nach, sie begannen Feuer zu machen und einen Topf Tee zuzubereiten und wärmten ein Gericht Gelatine-Suppe auf. Der Mond ging um acht Uhr auf und erhellte die Landschaft. Leichhardt beschloß, noch während der Nacht ins Lager zurückzukehren, um seine Leute über das trockene Land zu bringen, bevor das Regenwasser wieder versickert war. *Die Frösche quakten sehr lustig in den Wasserlöchern, die*

*ich wenige Stunden vorher vollkommen trocken gesehen hatte und niemals zuvor klangen ihre heiseren Stimmen mir lieblicher.*<sup>26</sup> Wie so oft, war auch hier der Regen nur abschnittsweise gefallen, drei Meilen weiter war es vollkommen trocken geblieben. So fand die Expedition das Wasser in den durchreisten Landstrichen auch sehr ungleichmäßig verteilt.

Nachts um ein Uhr trafen sie im Lager ein. Am Morgen führte Leichhardt seine Leute über das trockene Land zu den Wasserlöchern an ihrem gestrigen kleinen Lagerplatz. Die Ochsen litten sehr unter der sengenden Hitze. Aus den gedörrten Fleischstreifen in den Säcken schmolz das Fett, die Talgbeutel tropften aus *..und alles schien sich unter dem Einfluß der mächtig wirkenden Sonne aufzulösen.*<sup>27</sup>

In seinem Logbuch schilderte Leichhardt den Wetterverlauf der Tage in dieser Region: Bei Sonnenaufgang sammelten sich einige Wolken im Osten, lösten sich aber im Laufe des Morgens bei einer Brise aus Nord bis Osten auf. Von 10 bis 3 Uhr beherrschte die sengende Sonne die ganze Atmosphäre und strahlte ihre fürchterliche Hitze herab, unterbrochen nur durch einen gelegentlichen kühlen Lufthauch. Gegen 2 Uhr am Nachmittag bildeten sich schwere Wolken in allen Richtungen, die an Menge zunahmen und sich im Osten und im Westen zu einer dunklen, schweren Masse vereinigten. Am Nachmittag, etwa gegen 5 Uhr, brach das Gewitter los mit heftigen Windstößen, begleitet von manchmal leichtem Regen, dann wieder flossen Sturzbäche vom Himmel, allerdings waren sie meist von kurzer Dauer. Um 9 Uhr, zur Nacht, hatte sich der Himmel wieder aufgeklärt.

Der 26. Februar sah Leichhardt wieder mit Gilbert und Brown vorausreiten. Sie kreuzten einzelne niedrige, mit Busch bestandene Bergkämme, die von tiefen Schluchten durchschnitten waren, die sich bis zum Creek hin erstreckten, der wiederum enger geworden war und sehr windungsreich. Sie fanden die Brunnen der Eingeborenen meist wohlgefüllt mit dem Wasser des letzten großen Gewitterregens. In einem schilfigen Creekbettabschnitt stießen sie auf einen Eingeborenenschädel, zum ersten Mal auf die Überreste eines menschlichen Leichnams. An anderen Stellen dagegen hatte Leichhardt zahlreiche tierische Knochenreste gesehen, meist von Känguruhs und Emus, deren Überreste in Folge des sehr trockenen Klimas in dem größten Teil Australiens sehr lange Zeit überdauert.

Leichhardt schickte Gilbert ins Lager zurück, folgte ihm dann aber, weil die Hauptgruppe nicht beizeiten zur vereinbarten Wasserstelle nachgekommen war. Ursache war einer ihrer Ochsen, der auf der eigenständigen Suche nach Wasser im Busch verschwunden gewesen war und erst wieder eingefangen werden mußte. Während dieser Zeit waren Eingeborene in ihrem Lager erschienen und hatten einige Geschenke

gemacht. Phillips überreichte ihnen als Gegengeschenk eine zur Krönung Ihrer Majestät der Königin Victoria geprägte Gedenkmünze, die sie offensichtlich als außerordentlich wertvoll ansahen. Die Männer waren jung und wohlgebaut. Eine alte Frau hielt sich vorsichtig in einiger Entfernung auf, ihr Gesicht war weiß bemalt. Über die weiße Haut der Reisenden waren sie sehr erstaunt und betasteten sie immer wieder mit großer Verwunderung.

Ein nachmittäglicher Regen durchnäßte und erfrischte alle, auch die Expeditionstiere, die vor Durst und Hitze hechelten. Die Vorräte waren mit dichtem, geöltem Segeltuch bedeckt und nahmen diesmal keinen Schaden, weder vom Regen noch der Sonnenglut. Aber der aufgeweichte, teils schmierige Boden brachte neue und andere Schwierigkeiten mit sich als Hitze und Staub.

Bis zum Ende des Februars hatten sie ihr Lager an den *Skull Creek* verlegt. Als kleinen Ausgleich für die Anstrengungen gab Leichhardt etwas vom Talg aus, um es zusammen mit dem Fleisch zu rösten. 14 Tage vorher hätten sich einige der Männer noch voll Abscheu abgewendet und das Fett von ihren Tellern geworfen. Inzwischen war es für sie zu einem Leckerbissen geworden und sie schlürften zum Schluß sogar noch das flüssige Fett auf. *Der Geschmack daran steigerte sich in dem Maße, wie unsere Ochsen magerer wurden, und wir waren so begierig geworden die Beschaffenheit des geschlachteten Tieres zu untersuchen wie die Eingeborenen, deren gleiche Gewohnheit wir früher verspottet hatten.*<sup>28</sup>

Vom 1. bis zum 4. März lag Leichhardt im *Lumbago Camp* darnieder, starke Rückenschmerzen machten ihn fast bewegungsunfähig. Die wechselnde Nässe der letzten Tage hatte ihm stark zugesetzt und möglicherweise rheumatische Anfälle ausgelöst, deren Qualen der Leser bereits aus dem kleinen Pariser Zimmer in der Rue des Fossés St. Victor kennt. Vermutlich sind diese Anfälle eher auf Nierensteine zurückzuführen. Seine Schwäche suchte er vor seinen Gefährten und in seinem Buch vor der Öffentlichkeit als Hexenschuß zu verbergen.<sup>29</sup> Das schließt jedoch keineswegs aus, es ist sogar wahrscheinlich, daß Leichhardt zu Zeiten ebenso an Rheumatismus litt.

Trübe Nächte behinderten Leichhardts Messungen, sie ergaben schließlich für den *Skull Creek* 148°56' Breite und 21°42' geographische Länge.

Am 4. März konnte Leichhardt sein Pferd wieder besteigen und führte seine Mannschaft den Isaacs entlang zu den von Roper bei seiner letzten Erkundung gefundenen Wasserlöchern und in den folgenden Tagen darüber hinaus durch eine wieder ausgetrocknete Gegend. Mit großer Anstrengung überwandern sie den Paß einer langgestreckten, zu ihnen querstehenden



Gebirgskette bis zu den mit großen Sandsteinblöcken und Tea-tree-Dickicht ausgefülltem Bett der Quellen des Isaacs, ein Lieblingsaufenthaltort der Emus, die sie dort in größeren Herden sahen. 4 Meilen weiter.

Noch im gebirgigem Land stießen sie auf den Ursprung eines nördlich fließenden Creeks, den Leichhardt den *Suttor* nannte. Die Hügelkämme waren mit rostfarbigem Quarzkiesel bedeckt, ein scharfkantiges, lockeres Geröll, das die Ochsen fußkrank machte. Und wieder erfüllte der wunderbare Geruch des Majoran die Luft und die Sinne der Reisenden. Weitere neun Meilen nach Norden erweiterte sich der Creek, das Bett wurde sandiger, hier und da mit Schilfrohr bewachsen und enthielt zahlreiche Wasserlöcher.

Leichhardt sandte Roper aus, die nächsten Wasserstellen ausfindig zu machen, die dieser auch in ausreichender Menge fand. Der Suttor Creek wandte sich im weiten Bogen nach Westen und Roper berichtete, daß er sich in einer weiten Ebene hinzöge mit fettem schwarzen, aber sehr ausgetrocknetem Boden. Dorthin zogen sie in den Märztagen, sich an den weiteren Creekverlauf nach Südwesten haltend und sich erst in der zweiten Monatshälfte wieder eindeutig nach Norden wendend. Bis dahin aber waren sie weit nach Westen vorgedrungen, ihrem Ziel Port Essington wieder ein mühsames Stück näher.

Auf dem Rückweg von einer Erkundung ritten Roper und Charley jeweils auf einer der Uferseiten, als Charley einen Aborigine mitsamt Weib sah, den er sofort anrief. Der kam auch näher, als er aber den berittenen Roper erblickte, der sich gerufen fühlte und über den Fluß herankam, kletterte er augenblicklich auf den am nächsten stehenden Baum. Seine hochschwängere Frau bestieg einen anderen. Roper ging um den Baum herum, um dem Wilden ins Gesicht zu sehen und mit ihm zu sprechen, was dieser aber zu vereiteln wußte, indem er sich wie eine Eidechse um den Baumstamm herumwand. Auch seine Frau wandte ihr Gesicht von dem weißen Mann ab. Beide benahmen sich so, als ob sie den Anblick des 'weißen Geistes' glaubten nicht ertragen zu können. Schließlich verstand der Aborigine die Frage nach 'Yarra Yarra' und deutete nach Westnordwest.

Flußabwärts stießen sie auf eine Gruppe von Eingeborenen, die an einem Wassertümpeln lagerten. Als sie die sich nähernden beiden Reiter sahen, flohen sie sogleich in den Busch, die Männer die laut schreienden Frauen und Kinder vor sich hertreibend. Roper galoppierte ihnen nach, um nach Wasser zu fragen. Da wendete sich einer der Schwarzen, ein Mann von athletischer Gestalt, und erhob drohend seinen Speer, wurfbereit. Roper zog es daraufhin vor umzukehren. Als sie später an dem Eingeborenenlager mit

der ganzen Mannschaft vorbeizogen, war es verlassen. Alle ihre Habseligkeiten hatten die Wilden mitgenommen.

Wasser bestimmte in den riesigen, trockenen Landstrichen des durchreisten Kontinents die tägliche Wegstrecke, die Dauer der Expedition, das Überleben von Mensch und Tier und letztendlich ihren Erfolg. *Die Entdeckung vereinzelter Wasserlöcher in einer holzbestandenen Gegend, wo nichts ihre Gegenwart andeutet, ist gänzlich vom Glück abhängig. Wir sind gewiß oftmals, ohne es zu wissen, an wohlgefüllten Wasserlöchern weniger als hundert Schritte vorbeigezogen, während wir vom starken Durst gepeinigt wurden. Unsere Pferde und Ochsen entdeckten nie aus Instinkt Wasser, wie das von anderen Reisenden berichtet wurde, und ich erinnere mich an Fälle, wo die Ochsen die ganze Nacht fünfzig Schritte von der Wasserstelle entfernt stehen blieben, ohne sie zu finden. Wann immer wir zu kleinen Wassertümpel kamen, mußten wir das Rindvieh zu ihnen treiben, da sie sich stets zerstreuen wollten, um Wasser anderswo zu suchen. Einige Male folgte ich ihren Spuren und fand heraus, daß sie ganz von ihrem Gesichtssinn geleitet wurden, zuweilen von einer entfernten Stelle lebhaften Grüns angezogen, ein anderes Mal einer Vertiefung oder einem Wasserlauf folgend, aber ich entsinne mich keines einzigen Falles, wo sie von selbst Wasser gefunden hätten. Die Pferde waren natürlicherweise ruheloser, ungeduldiger, und wenn wir uns nach einer langen Tagesreise einem Creek oder Wasserlauf nahten, wollten sie ins Flußbett hinab, um ihm über weite Strecken nach Wasser suchend zu folgen, wodurch uns häufig viel Mühe verursacht wurde, sie wieder in Marschrichtung zurückzubringen. Wenn sie mich an der Stelle, welche zum Lagerplatz bestimmt worden war, still stehen sahen, beschleunigten sie nicht nur ihre Gangart, sondern oft galoppierten sie auf mich zu, wohl wissend, daß ich Wasser gefunden hatte und daß sie von ihren Traglasten befreit werden würden.*

Wenn ich mich nach Wasser umsah, suchte ich zuerst in der Nachbarschaft von Hügeln, Bergkämmen und Bergketten, die mich von ihrer Ausdehnung und Höhe her am wahrscheinlichsten dorthin führten, entweder im Creek- oder Flußbett oder in Wasserspeichern parallel dazu. In der offenen Landschaft gibt es viele Anzeichen, die dem geübten Auge auffallen: Baumgruppen von lebhafterem Grün, Senken voll üppigen Grasbewuchses, in der Luft kreisende Adler, Krähen, Kakadus, Tauben (besonders vor Sonnenuntergang). Der Ruf der *Grallina Australis* und Schwärme kleiner Finken ziehen immer unsere Aufmerksamkeit auf sich. Am Saum des Dickichts fanden sich gewöhnlich Ketten von Wasserlöchern. Aber ein ebener Landstrich, mit offenem Wald bestanden, ohne Unterbrechungen in der Bodenfläche oder des Waldes, war überhaupt nicht ermutigend. Ich bin häufig über 25 Meilen geradeaus geritten, ohne das Ersehnte zu finden. Kam ich an einen Creek, so

erforderte es einige Kenntnisse des Terrains um zu entscheiden, ob man dem Bett auf- oder abwärts zu folgen hatte. Einige enthielten Wasser unmittelbar am Fuße der Bergreihe, während andere im oberen Lauf völlig ausgetrocknet waren, aber große schlammige Lachen in den tiefergelegenen, flachen Gebieten bildeten. Durch tägliche Erfahrung entwickelten wir gewissermaßen ein instinktives Gefühl dafür, welche Richtung wir einzuschlagen hatten, und wir irrten uns selten in unseren Entscheidungen.<sup>30</sup>

Der Suttor begann seinen Lauf von West nach Nord über einige Tagesreisen zu ändern. Das Flußbett wurde schmal und tief, die steilen Ufer waren dicht bewachsen mit Brigalow, der hier als verkrüppelter Baum mit rissiger Rinde wuchs. Leichhardt reflektierte: *Es ist das Eigentümliche an diesem Land, daß Extreme so oft zusammentreffen, der elendste Busch mit offenen Ebenen und prächtigen Waldgebieten, die lähmende Trockenheit mit den köstlichsten Wasservorkommen.*<sup>31</sup>

Die Expedition dauerte jetzt bereits sechs Monate. Angesetzt waren insgesamt sieben bis acht Monate, sie hatten aber noch nicht einmal die Hälfte der Strecke bewältigt. Einige Männer waren bereits ohne ausreichendes Schuhwerk, sie besaßen nur noch die bereits erwähnten selbstgefertigten Mokassins aus Ochsenhaut. Gilbert lamentierte in seinem Tagebuch: *Sie werden sicher ihre Decken oder Zeltplanen bevor lang zurechtschneiden müssen .. Falls wir nicht schneller vorankommen, haben wir noch 18 Monate vor uns, keine guten Aussichten.*<sup>32</sup> Die 12 Ochsen würden nur noch 12 Monate reichen. Was dann? *Im günstigen Falle, das ist klar abzusehen, liegen außerordentliche Anstrengungen vor uns.*<sup>33</sup> Aber er fügte einsichtsvoll hinzu, daß die zeitaufwendige Wassersuche mittels Vorauserkundung in den Trockengebieten, durch die sie bisher gereist waren, unverzichtbar war, was aber die Reisegeschwindigkeit erheblich minderte. Da sie meist den Flußläufen folgten, lag ihre Reiseroute unter dem Terrain der Umgebung und damit fehlte ihnen der Ausblick auf die Landschaft vor ihnen, der ihnen bei der günstigsten Routenwahl beträchtlich hätte helfen können. So bewegte sich die Expedition unvermeidlich schneckenleich durch das unbekannte Land.

Angewiesen zu sein auf Wasser galt ebenso für die Eingeborenen, die sich in dessen Nähe aufhielten und von Wasserloch zu Wasserloch wanderte, und so hatte die Expedition immer wieder Berührung mit ihnen. Auch Gilbert und Charley auf ihrem Erkundungsritt, als sie auf eine Gruppe Schwarzer trafen. Zwei Weiber, die vorausgingen, flohen bei dem ungewohnten Anblick sofort in den Busch. *Die Männer fingen ein Gespräch an, unterbrachen das jedoch häufig, indem sie ausspuckten und gelegentlich einen Laut hervorstießen wie 'puh, puh', womit sie anscheinend ihren Widerwillen ausdrücken wollten.*<sup>34</sup> Bei einer anderen Gelegenheit, Leichhardt und Char-

ley bewegten sich am Ufer des Suttors, sahen sie eine alte Frau vor sich langsam durch den Wald gehen, offensichtlich tief in Gedanken versunken, indem sie ihren dürren und offensichtlich entkräfteten Körper mit einem jener Stöcke stützte, wie ihn die Frauen zum Wurzelausgraben benutzen. Vor ihr her lief ein Kind. Befürchtend, daß sie sehr erschrecken würde, wenn wir plötzlich bei ihr auftauchten, denn weder unsere Stimmen noch das Getrappel unserer Pferde hatte sie auf uns aufmerksam gemacht, rief ich sie freundlich an. Nachdem ich dies zwei- oder dreimal wiederholt hatte, wandte sie den Kopf. In plötzlichem Schrecken hob sie ihre Arme und fing an mit ihnen in der Luft herumschlagen, als ob sie davonfliegen wollte. Darauf griff sie das Kind und durchheulte jämmerlich schreiend den Fluß und entschwand zwischen den gegenüberliegenden Hügeln. Was anderes konnte sie denken, als daß wir eines der imaginären Sagenwesen waren, mit denen die weisen Männer ihres Stammes die ängstlichen Kinder zum Gehorsam bringen, und deren merkwürdige Gestalten und wunderliches Tun der beliebteste Gesprächsgegenstand der Eingeborenen an ihren nächtliche Lagerfeuern ist.<sup>35</sup> Es war weniger die Männergestalt, die den Aborigine erschreckte, als der Berittene, der Mann auf dem Pferd. Und eine Gruppe von sechs Männern auf ihren Pferden, ein in staubigem Dunst eingehülltes Dutzend gehörnter Bullen vor sich hertreibend, etwas nie Gesehenes, begleitet von nie gehörten Geräuschen, das mußte diese naiven Wilden in tödliche Schrecken versetzen.

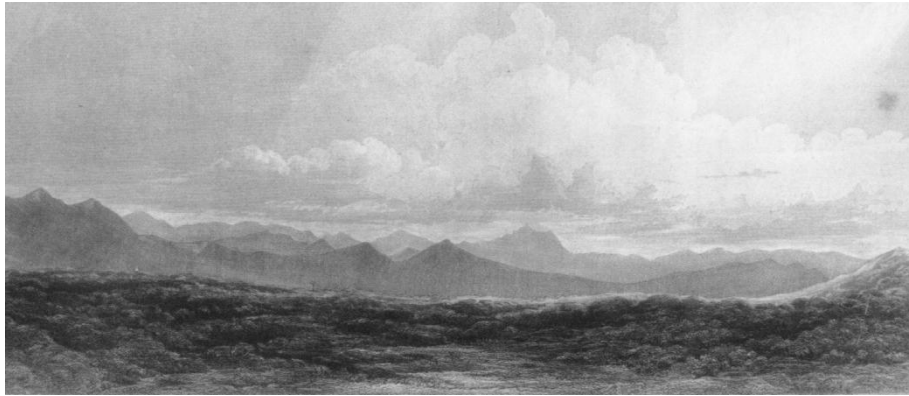
Am 25. März, wieder ein sehr heißer Tag, stießen sie auf der Entenjagd auf ein Eingeborenenlager. Der Knall der Flinten schien die Bewohner anscheinend überhaupt nicht beeindruckt zu haben. Sie folgten den beiden Reitern mit großem Geschrei bis zu deren Hauptlager, hielten sich dort aber am steinigen Flußufer in einiger Entfernung. Einen Tag später bewegte sich die ganze Expeditionsgruppe zu dem Wasserloch, an dem auch die Eingeborenen lagerten. Seltsamerweise nahmen diese ihr Nahen nicht wahr, bis sie dicht an sie herangekommen waren. Da flüchteten die jungen Wilden sofort. Leichhardt stieg vom Pferd und ging auf einen alten Mann zu, dem sich andere zugesellten. Charley und Brown verstanden kein einziges Wort ihrer Sprache und es dauerte daher lange, bevor eine gewisse Verständigung zustande kam. Wieder galt die weiße Haut der Ankömmlinge ihrer besonderen Aufmerksamkeit. Phillips trat hinzu und zeigte Interesse, seine Jacke gegen einen Opossummantel zu tauschen. Leichhardt ließ ihn seine Jacke auf den Boden legen, nahm dann den Opossummantel und legte ihn daneben. Darauf zeigte ich auf Phillips und, nachdem ich beide Gegenstände aufgehoben hatte, gab ich ihm den Mantel und die Jacke unserem alten Freund, der sehr wohl den Sinn verstand. Nachdem er die Jacke angezogen hatte, paradierte er damit voller Stolz vor den staunenden Augen der ihn anstarren-

den Weiblichkeit. *Nach einer Weile drückte er sein Verlangen aus, den Mantel zurückzubekommen und die Jacke zu behalten, die er angezogen hatte, aber ich gab ihm zu verstehen, daß er seinen Mantel bekommen konnte, aber nur wenn er gleichzeitig die Jacke herausrücke. So gefiel es ihm.*<sup>36</sup>

Es war Leichhardt bei mehreren Gelegenheit aufgefallen, daß die Eingeborenen nicht auf das Kommen der Reisenden reagierten, sie nicht zu hören schienen. *Die Ohren der Eingeborenen, so fein sie auf die ihnen vertrauten Geräusche reagieren, das Rascheln einer Eidechse oder einer Schlange oder das Aufspringen einer Känguruhratte, nahmen den Schritt unserer Pferde nicht wahr, und wir näherten uns einmal mit unserem ganzen Troß einem Lager von schwatzenden, lachenden und herumlaufenden Eingeborenen, ohne daß sie unsere Annäherung bemerkt hätten.*<sup>37</sup> Das Nahen der Expedition war ein für sie so fremdes Geräusch, daß ihr Gehör darauf überhaupt nicht eingestellt zu sein schien.

Vier oder fünf Meilen vor der Vereinigung des Suttor, der sich hier zu einem Kanal verengte mit einem von Osten kommenden Strom von einer Meile Breite, ein mächtiges Gewässer wie sie es bisher nicht gesehen hatten, fand Leichhardt einen günstigen Platz sein Lager aufzuschlagen. Die geographische Breite betrug 20°37'13" und die Länge 145°58' (eine zweite Mondmessung ergab 146°1'). Sie schlachteten einen Ochsen, womit sie vom 29. März bis 2. April beschäftigt waren.

Was konnte den Männern, die sich über Monate durch trockenes, heißes Land geschunden hatten, lieblicher in den Ohren klingen als das Rauschen des fließenden Gewässers, an dem sie hier lagerten? In seinen treffenden Namensgebungen nannte Leichhardt diesen Platz *The Camp of the Murruring Waters*, das Lager der murmelnden Gewässer. *Charley berichtete, daß er einige schwarze Schwäne und große Schwärme von Enten und Pelikanen gesehen hätte.*<sup>38</sup> Weiter nördlich trafen sie den Schwan später auf ihrem Weg nicht mehr an. Leichhardt benannte den neuen Fluß, eines der wenigen fließenden Gewässer auf ihrer Route, den *Burdekin*. Als er den Strom näher untersuchte, sah er Flutmerkmale von 15 bis 18 Fuß über dem Ufer, ein Hinweis auf die ungeheueren Wassermassen, die der Strom nach ausgiebigen Regenfällen beförderte.



54. Im Gebiet des Burdekin Rivers

Als sie am 3. April ihre Reise den Burdekin aufwärts durch hügelig bis gebirgiges Land fortsetzten, sahen sie einen sehr großen Feigenbaum von 50 bis 60 Fuß Höhe. Seine Krone trug reichlich schattiges Laub, die Menge der Früchte war groß, die Frucht selbst erreichte die Größe eines kleinen Apfels und hatte einen angenehmen Geschmack, war jedoch von Ameisen und kleiner Fliegen übersät. Feigenbäume schienen sehr zahlreich zu sein, und die zu ihnen führenden Spuren der Eingeborenen bewiesen, daß diese die Früchte sehr zu schätzen wußten.

Im weiteren Verlauf ihrer Reise folgten sie dem Ufer des Burdekin in schwankender, aber insgesamt eindeutig nordwestlicher Richtung. Rauhes felsiges Gelände und scharfe, rundköpfige Hügel erstreckten sich an einer Stelle bis an den Fluß. Die müden Ochsengespanne weigerten sich die Hänge anzugehen. Die Männer mußten von der Peitsche Gebrauch machen, aber dann, in der Hitze des Tages, wurden die Tiere so erschöpft und unlenkbar, daß sie entweder zum Wasser oder in das Tea-tree-Dickicht auszubrechen trachteten und dabei ihre Ladungen abstreiften.

In dem Flußbett und den benachbarten Hügeln fand Leichhardt häufig Felsen, kegelförmige Hügel aus Granit, in rot, weiß, ansehnlich mit Hornblende geadert. Zunächst bewegten sie sich auf der rechten Uferseite, die dann jedoch so bergig und steil, die Rinnen so tief wurden, daß sie sich gezwungen sahen, an einer seichten Stelle den Fluß zu überqueren, dennoch mußten die Pferde und das Vieh eine Strecke schwimmen. Später kreuzten sie den Strom erneut. In drei bis vier Meilen Entfernung begleitete sie eine hohe Bergkette parallel zur rechten Seite des Stroms.

Das hier wiedergegebene 7. Kapitel von Leichhardts Reisetagebuch befaßt sich weit überwiegend und sehr ausführlich mit der geologischen Beschaffenheit des bereisten Landstrichs. Obwohl der allgemeine Charakter

der Landschaft nur wenig wechselte, war das geschulte Auge des Naturforschers für jede Einzelheit, mochte sie dem Unkundigen auch unwesentlich erscheinen, äußerst empfänglich. In dem hier behandelten Monat April, in dem Leichhardts Kolonne den Burdekin aufwärts folgte, war sie durch dessen Wasserfluß begünstigt, Wasser stand ihnen jetzt unbegrenzt zur Verfügung, und in ihrem Fortschritt wurden sie nur gehemmt durch die Unebenheiten des Terrains. Einige der Niederungen in Flußnähe beschrieb Leichhardt mit *..eine der schönsten, die wir gesehen haben*, und tatsächlich sollte es auch nur wenige Jahre dauern und die Schafzüchter folgten seinen Spuren und die Pioniere unter ihnen nahmen die vorteilhaftesten Landstriche in Besitz.

Am 12. April lagerten sie an einem dem Burdekin zufließenden Creek, dessen Flußbett voller Blöcke von Syenite, Hornblende Porphyry, grünlichem Pegmatit und zellularem Basalt lag. Der Basalt sollte ab jetzt auf ihrem Weg geologisch die Oberfläche des Bodens bestimmen. Das gegenüberliegende Ufer des Burdekin zeigte einen Abhang mit instruktiven Schichtungen von Kalkstein, der unzählige fossile Versteinerungen von Muscheln und Korallen aufwies, teils noch unbeschrieben, wie W. B. Clarke in Paramatta später anhand von Leichhardts mitgebrachten Spezimen herausfand.

Die Eingeborenen sahen sie nicht mehr, nur gelegentlich hörten sie ihre Rufe aus dem Busch. Und so waren beide zufrieden, die Reisenden fühlten sich unbedrängt, während die Eingeborenen die seltsame Gruppe aus der Ferne beobachteten und sie erleichtert weiterziehen sahen. So groß ihre Neugierde sein mochte, die Furcht vor den merkwürdigen Gestalten war größer. Die Weißen aber hatten ihr Ziel vor Augen und die tägliche Mühsal ihm ein winziges Stück näher zu kommen und Leichhardt nicht die Muße, die Sitten und Gebräuche der Aborigines eingehend zu studieren. Die Begegnungen, die sie hatten, und daß Studium ihrer Lagerplätze, meist verlassener, gab ihm aber willkommenes Anschauungsmaterial, genauso wie umgekehrt die staunenden Schwarzen an den aufgegebenen Lagerstellen der Reisegesellschaft das Unterste zuoberst kehrten. Mehr an Berührung barg unkalkulierbare Risiken, denen sich beide nicht aussetzen wollten.

Ausgedehnte Lagunen, gut mit Muscheln und großen Fischen angefüllt, lockten die Bewohner dieser Wildnis mehr an als ein fließendes Gewässer, das in der Regel zu seicht für die Fische war und selten Vertiefungen aufwies. War das doch einmal der Fall, fanden sich sogleich zahlreiche Fußstapfen, besonders wenn das Gebiet aufgrund dichten Bewuchses den Tieren Schutz vor ihren Feinden bot und daher wildreich war.

Leichhardt und Gilbert hatten gewisse Schlüsse aus dem gelegentlichen Ausbleiben bestimmter Vogelarten und Pflanzenformen auf ihrer langen Wegstrecke gezogen und Gilbert hatte damit die veränderten Breitengrade in Verbindung gebracht. Seine Beobachtungen führten Leichhardt jedoch zu der Überzeugung, daß bestimmte Bäume und niedriger Pflanzenbewuchs in dem Maße verschwanden, als die Bodenbeschaffenheit sich änderte und die Feuchtigkeit abnahm. Die Vögel aber hielten sich an die vertraute Vegetation und verschwanden mit ihr. Kam die Reisegesellschaft zu anderen Örtlichkeiten, die früheren in Bodenbeschaffenheit und Feuchtigkeit glichen, tauchte auch die gewohnte Pflanzen- und Vogelwelt wieder auf. *Dieser geringe Wechsel in der Vegetation, besonders der Flora des Binnenlandes von Süden nach Norden, ist ohne Zweifel von der Gleichförmigkeit des Bodens und Klimas abhängig.* Der Norden Australiens machte insofern eine Ausnahme, als die grundsätzlich veränderten Wetterbedingungen des tropischen Klimas auf die Flora gewichtigen Einfluß nahmen.

Eine der jetzt seltenen Begegnungen mit Eingeborenen am Burdekin hatten Calvert, Brown und Charley beim Überschreiten einer Ebene zwischen Creek und Fluß. Sie sahen einen Mann damit beschäftigt, das trockene Gras abzubrennen, was seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Sein Tun hatte eine Menge Krähen angelockt, die auf die vom Feuer aus ihren Ruheplätzen aufgeschreckten Eidechsen und Insekten lauerten. Erst als die 3 Männer an den Wilden herangeritten kamen, wurde er ihrer gewahr, sprang auf, wie das meist bei plötzlichen Begegnungen geschah und floh in größter Bestürzung..

Felsige Anhöhen mit tiefen, zum Fluß abfallenden Schluchten traten häufig an den Burdekin heran. Unser Vorwärtskommen war dadurch sehr erschwert, und oft waren wir genötigt, einen Hügel von bedeutender Höhe zu erklimmen, um seine gegen den Fluß gerichteten Abhänge zu vermeiden, die zu steil für uns waren, um sie zu überqueren, klagte Leichhardt am 20. April. Und einen Tag später: Die Gegend wurde immer gebirgiger .. Gegen Norden war eine hohe, großartige Gebirgskette sichtbar.<sup>39</sup> Sie waren an das Quellgebiet des Burdekin gelangt.

Am 22. April vereinigte sich ein Fluß aus dem Westen kommend mit dem Burdekin. Leichhardt schwankte, welchen der beiden Flüsse er weiter folgen sollte, entschied sich aber nach näherer Prüfung richtigerweise für den immer noch fließenden Burdekin.

In dessen Gewässer fand er 4 verschiedene Fischarten. Bis auf einen der Fische von einem Fuß Länge, verwandt mit dem Barsch, waren sie nur wenige Zoll lang, dunkel gestreift oder mit hellgelben Flecken über den ganzen lanzettartigen, kleinen Körper. Größere Fische vermutete er in

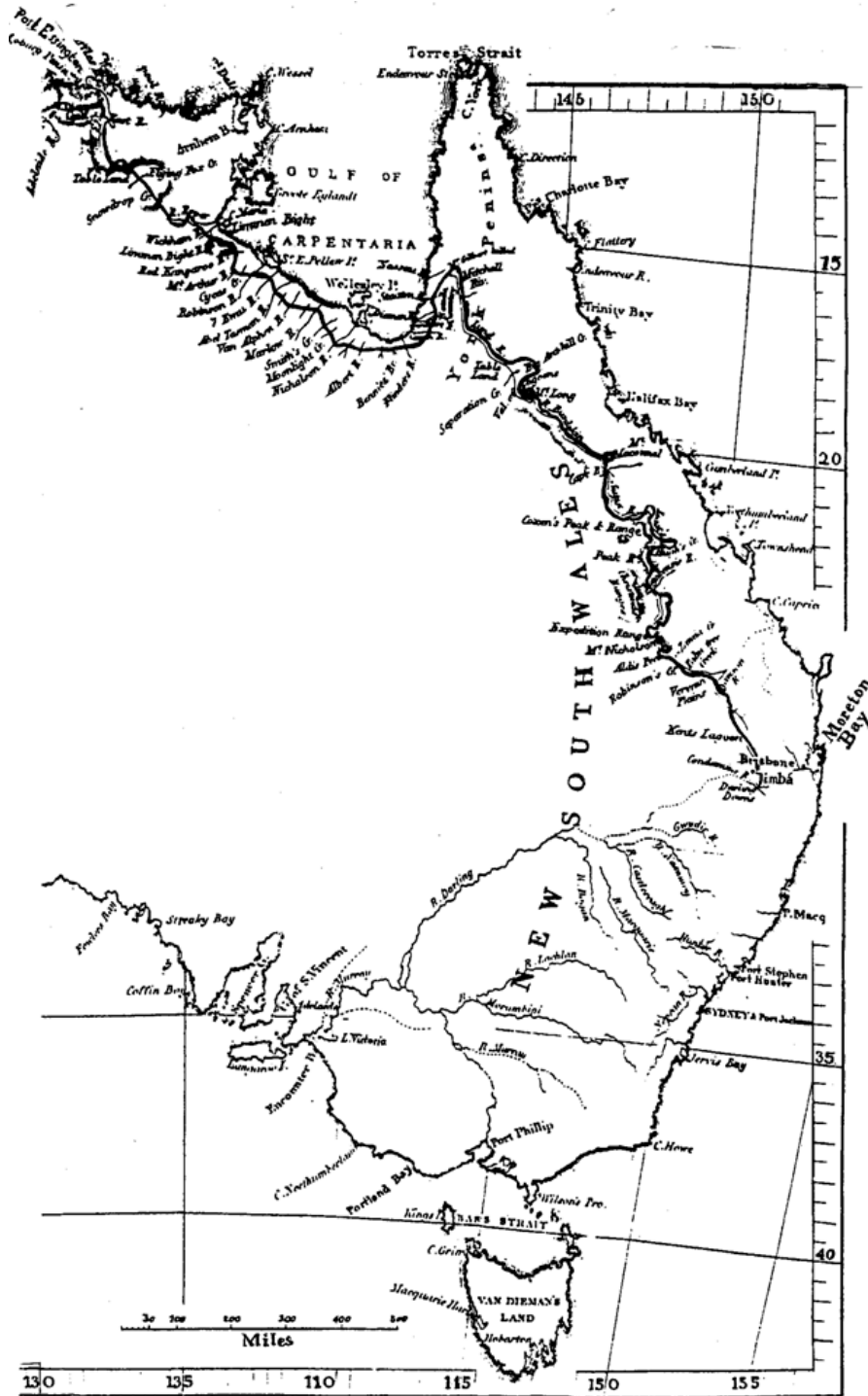


gelegentlichen tieferen, steinigen Becken. Es gelang jedoch nicht einen zu fangen, auch war das nächtliche Plätschern wie am Mackenzie nicht zu hören. Große Löcher in der Uferböschung unmittelbar über der Wasseroberfläche fielen Leichhardt auf, vielleicht die Höhlen von Eidechsen und Wasserratten. Sie fingen eine Rautenschlange, eine australische Abart der Python, und töteten sie. Auf Strecken mit offenem Vitexgestrüpp mit seinem steifen Lehmboden stießen sie unfehlbar stets auf eine große Anzahl von kegelförmigen Hügeln der weißen Ameise. Die Ameisenhügel waren ein bis drei Fuß hoch, sehr schmal und nach oben spitz auslaufend.

Am 25. April rasteten sie einige Tage unter 144°4'Länge und 18°59 Breite und schlachteten einen der kleinen Stiere, der sich noch in ausgezeichnetem Zustand befand. Leichhardt zog sinnend daraus den Schluß, daß dieses Gebiet, überhaupt die meisten Landstriche, die sie bisher bereist hatten, sich ausgezeichnet für die Viehzucht eigneten. Strapazen, denen seine Ochsen auf steinigem, bergigem Gelände ausgesetzt gewesen waren, würde es auf Viehstationen nicht geben. Tatsächlich trugen die Vieh- und Schafherden, die Leichhardt im Laufe der Jahre folgten, bis zum heutigen Tage viel zum Reichtum Queensland's bei.

Drei Tage darauf rasteten sie unter 144°4'Länge und 18°59 Breite und schlachteten einen der kleinen Stiere. Das Schlachtereignis gab ihrem Aufenthaltsort den Namen *Little Bawley's Last*.





Mit dem Fett behandelten sie, wie auch schon früher, alle Lederteile, das aber erst nach gemeinsamer Beratung. Einige der Männer hätten es lieber gesehen, durch den Genuß des Fettes ihre kargen Mahlzeiten zu bereichern. Um die geographische Länge möglichst genau zu bestimmen, nahm Leichhardt noch drei Mondbeobachtungen vor, neben  $144^{\circ}4'$  noch  $144^{\circ}14'$ . Offensichtlich war sein Instrument fehlerhaft, denn wie auch schon vorher errechnete er seine Position um  $1^{\circ}$  zu weit westlich, eine Abweichung von gut 100 km. In der Regel jedoch waren seine aus den Himmelsbeobachtungen gewonnenen Meßdaten erstaunlich exakt, mit nur geringen Abweichungen der Breite, größer bei der schwieriger zu messenden Länge. Mit diesem Problem hatten alle frühen Entdeckungsreisenden zu kämpfen. Angesichts der geringen Mittel, die Leichhardt zur Verfügung standen, die ihm nur den Erwerb der billigsten, damit unzuverlässigsten Instrumente, auch des "Chronometers", erlaubten, schnitt er vergleichsweise hervorragend ab. Mit zunehmender Dauer der Expedition wurde er zudem mit den Mängeln seiner navigatorischen Ausrüstung immer besser fertig.

Die Bergkette, ursprünglich so fern vor ihnen, war erheblich nähergerückt und begann ihnen das Vorwärtskommen entlang des immer schmaler werdenden Flusses sehr zu erschweren. Charley erkundete voraus und berichtete, die Ufer würden weiter oben so steil und felsig, daß der bisherige Weg unmöglich weiter verfolgt werden könne. So verließen sie den Fluß und mühten sich unter großen Strapazen mit ihren Lasttieren über die Berge und schafften an diesem Tage, dem 30. April, nur fünf Meilen. Calvert und Brown mußten wegen eines vergessenen Schwertes, das sie von Hodgson übernommen hatten, ins alte Lager zurückreiten und fanden dabei heraus, daß der Weg den Fluß entlang keine besonderen Hindernisse aufwies. Wahrscheinlich hatte Charley sich bei der Honigsuche vergnügt, anstatt den Weg sorgfältig auszukundschaften und dadurch seinen Gefährten erhebliche Anstrengungen verursacht. Aber letztlich, sie hatten die Bergkette im Rücken.

### 3. Gilberts Tod

Die durchreiste Wildnis behielt zunächst noch ihren offenen, ebenen Charakter bei. Erst zum Ende des Tages wurde die Ebene wieder gewellter, linkerhand zeigten sich leichte Anhöhen aus Feuerstein. Kurz bevor sie ihr Nachtlager aufschlugen, passierten sie ein sonderbares, schwach geneigtes Tafelland, von dem das Wasser in dem sandigen Lehm und Eisenocker des Bodens Gräben ausgewaschen hatte, die voller Quarzstücke lagen, die kleine Gipfel und Inseln bildeten, während das weichere Erdreich darum herum weggewaschen worden war. Von den Eingeborenen abgebrannte oder noch brennende Grasflächen zeigen deren Nähe an.

Die beiden Schwarzen, sonst überaus brüderlich, meist bis tief in die Nacht miteinander plaudernd, singend und lachend, hatten sich entzweit und begonnen sich heftig zu zanken. Calvert war am Tage zuvor mit Brown von einem Erkundungsausflug zurückgekehrt, wo sie an einer von Charley beschriebenen Stelle einen Wasserfall hätten sehen müssen. Der war aber offensichtlich nicht vorhanden. Charley behauptete daraufhin, dann seien sie eben daran mit ihren Pferden vorbeigaloppiert, ein Vorwurf, der den auf sein Pferd sehr stolzen Brown äußerst verärgerte, was zum Streit zwischen den beiden Freunden ausartete. Weitere Schlußfolgerungen zum Vorfall im *Speared Horse Camp* sind bereits im Kapitel III/2 gezogen worden. Leichhardt merkte schnell, daß der beidseitige Groll für ihn von großem Nutzen war. Jeder trachtete jetzt danach, den anderen in seiner Dienstfertigkeit ihm gegenüber zu überbieten. Charley, der sonst morgens stets als Letzter aufgestanden war, erhob sich jetzt zugleich mit Leichhardt und brachte die Pferde noch vor dem Frühstück. Browns Vorliebe für Plaudereien siegte jedoch schon bald über den Hader mit seinem Gefährten. Sie fanden zu ihrer alten Freundschaft zurück und Charley zu seinem alten Schlendrian.

Die Männer hatten bereits zu Beginn der Expedition damit begonnen, eine Nachtwache einzurichten, von der jeweils einer von ihnen betroffen war, zum einen um sich vor einem Überraschungsangriff der Eingeborenen zu schützen, zum anderen um auf die Ochsen Acht zu geben. Im Laufe der Zeit aber wurde diese Vorsichtsmaßnahme mehr und mehr vernachlässigt. Leichhardt bemerkte das zwar, hielt sich aber mit Maßregelungen zurück, weil von den Eingeborenen anscheinend nichts zu befürchten war. Sie zeigten sich stets sehr ängstlich und die Begegnungen waren ausschließlich zufällig. Die Ochsen wiederum hatten sich an den Reiserhythmus gewöhnt, weideten frei, aber entfernten sich nicht mehr so weit vom Lager wie noch am Anfang der Expedition. Diese begründete Sorglosigkeit sollte Folgen haben.

Es war wohl die Gleichförmigkeit der täglichen Routine aus der sich die Arglosigkeit speisen mochte: Gewöhnlich war es Leichhardt, der sich in der

Früh als Erster erhob, geweckt von dem lauten Ruf des ..*Lachenden Hans*, welcher seiner Pünktlichkeit wegen nicht unrichtig des Siedlers Uhr genannt wird.<sup>1</sup> Darauf weckte er seine Gefährten und beauftragte Brown mit dem Teekochen. Calvert versorgte das Fleisch und würzte es mit Majoran und Salz. Sie wuschen sich in der nahen Wasserstelle und bereiteten das Frühstück, bestehend aus Fleisch, das während der Nacht über dem Feuer geschmort hatte und von Calvert zugeteilt wurde. Für jeden gab es gut einen Liter Tee. Charley holte jetzt die Pferde, sie wurden für den Tag gesattelt. Zusammen mit dem jungen Murphy ritt er aus, die Ochsen zum Lager zu treiben. Inzwischen war es 7 Uhr. Die Tiere wurden beladen, was nicht mehr so zeitraubend war wie am Anfang, die Vorräte waren erheblich zusammen geschmolzen. Noch vor neun Uhr brach die Reisegesellschaft dann auf zu ihrem meist vorher erkundeten Tagesziel. Nach vier Stunden begannen sie sich nach einer geeigneten Lagerstelle umzusehen, die sie mit dem lebensnotwendigem Wasser versorgen konnte. Oftmals bestanden die Flußufer aus steilen Böschungen oder waren so dicht bewachsen, daß die Tiere das Wasser nicht erreichen konnten, oder der Wasserlauf befand sich am entgegengesetzten Ufer des ausgetrockneten Flußbettes, zu dem man nur über äußerst lockerem Sand gelangen konnte. Die Männer waren nicht immer mit der Wahl des Lagerplatzes zufrieden, murrten leicht, wenn dadurch mehr Mühen verursacht wurden, als sie sich wohl gewünscht hatten. An dieser Stelle seines Reisetagebuches beklagte Leichhardt sich über den Hang zur Bequemlichkeit, auch über feinschmeckerische Vorstellungen einiger seiner Männer. An dem Notwendigsten aber hatte es ihnen bisher nicht gefehlt - alle waren sie kräftiger und gesünder als zum Beginn der Expedition.

Sie schlugen also das Lager an der vorbestimmten Örtlichkeit auf, befreiten die Pferde und Ochsen von ihren Lasten und tränkten sie. Lassen wir Leichhardt hier selbst fortfahren: *Das Feuermachen kommt mir zu. Browns Obliegenheit besteht darin, Wasser zum Tee zu holen. Herr Calvert wiegt 1 1/2 Pfund Mehl für einen Fettkuchen ab, welcher lieber als irgendeine andere Speise gegessen wird. Nachdem der große Teetopf geleert ist, wiegt Calvert 2 1/2 Pfund getrocknetes Fleisch aus, welches langsam für unsere letzte Mahlzeit gekocht wird. Während des Nachmittags folgt jeder seinen Geschäften, sei es, daß man die Kleider wäscht oder ausbessert, die Sättel und Packsättel instandsetzt oder das Gepäck ordnet. Meine Beschäftigung besteht darin, mein Reisetagebuch zu führen, meinen Weg festzuhalten, einen Ausritt in der Umgebung zu machen um zu botanisieren etc. oder die Gegend auszukundschaften. Meine Begleiter schreiben auch ihre Bemerkungen auf oder gehen aus, um Sämereien zu sammeln oder merkwürdige Steine zu suchen. Herr Gilbert nimmt sein Gewehr, um Vögel zu schießen. Gegen Sonnenuntergang vereinigt uns ein lautes Rufen wieder um das Tafeltuch.*

Während wir unsere Mahlzeit genießen, nimmt die Tagesreise, die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft unsere Gedanken in Anspruch oder bildet den Gegenstand unserer Unterhaltung, je nachdem wie die Gesellschaft gelaunt ist. .. Als meine Aufgabe betrachte ich es, jedem soviel Ratschläge zu geben als ich nur kann, im Falle meine Begleiter wünschen .. zu lernen, und ich bin glücklich, wenn ich bemerke, daß ihnen daran liegt, sich mit den Gegenständen der Natur, von welchen sie umgeben sind, bekanntzumachen und deren wechselseitige Verbindungen untereinander zu verstehen.<sup>2</sup> Weiter ließ Leichhardt sich über seine Gefährten aus: Herr Roper ist von eher schweigsamer Natur. Herr Calvert spricht gern und belebt durch seine Redseligkeit .. unsere Mahlzeiten. .. Er ist in dieser Hinsicht ein ausgezeichnete Gefährte, steckt voller Schnurren und Anekdoten, welche, obgleich alt, zuweilen doch recht nett und stets sauber sind und dazu dienen, die Gesellschaft zu erheitern. Herr Gilbert ist viel gereist, hat daher einen reichen Schatz an Reiseeindrücken. Seine Unterhaltung ist gewöhnlich sehr angenehm und belehrend, indem er den Charakter der Gegenden, welche er gesehen, die Sitten und Gewohnheiten der Völker, welche er kennengelernt hat, beschreibt. In der Ornithologie Australiens hat er gute Kenntnisse. Wenn die Nacht anbricht, ziehen wir uns auf unsere Schlaflager zurück. Die zwei Schwarzen und ich bereiten die unseren unter dem Dach des Himmels, während die Herren Roper, Calvert, Gilbert, Murphy und Phillips ihre Zelte haben. Herr Calvert unterhält Herrn Roper mit seinen Gesprächen, John amüsiert Gilbert, Brown stimmt seine Corroboree-Gesänge an, bei denen Charley ihn, bis zu ihrem letzten Streit, begleitete. Brown singt angenehm, und seine melodische, klagende Stimme lullt mich in den Schlaf, wenn ich nicht anderweitig beschäftigt bin. Herr Phillips hat etwas sonderbare Angewohnheiten. Er schlägt sein Zelt gewöhnlich in einiger Entfernung von den anderen unter einem schattigen Baum oder in einer Gruppe grüner Gebüsche auf, wo er sich so bequem einrichtet, wie es ihm die Umstände erlauben, indem er Gras und Zweige unter seinem Lager ausbreitet und sein Zelt mit diesen bedeckt, um es schattig und kühl zu machen. Zugleich steckt er blühende Hakenlilien vor seinem Zelt in die Erde, um sich an der Aussicht für die kurze Dauer unseres Aufenthalts zu erfreuen. Wenn die Nacht vorrückt, hören die Schwarzen zu singen auf; Murphys geschwätzige Zunge ruht, nachdem er Herrn Gilbert eingelullt hat, und zuletzt schweigt Herr Calvert, wenn Ropers kurze Antworten seltener und seltener werden. Das Gewieher der angebundenen Pferde, der entfernte Klang der Viehglocken oder der Ruf eines Nachtvogels unterbricht dann allein die Stille in unserem Lager. Das Feuer, welches solange gebrannt, als es von den Corroboree-Sängern geschürt worden, erlischt allmählich oder flackert und schwelt matt unter dem großen Topf, in welchem unser Fleisch leise köchelt. Die

*glänzenden Sternbilder steigen unbeachtet über den Häuption der träumenden Wanderer der Wildnis am Himmel herauf, bis sie der Ruf des Lachenden Hans wieder zu den Geschäften des anbrechenden Tages weckt.*<sup>3</sup>

Die Männer setzten ihren Weg am Burdekin in nordwestliche Richtung fort oder, wo die steilen Uferwände sich bis ans Wasser drängten oder Gräben der Zuflüsse zu tief und zu zahlreich waren und das Fortkommen erheblich behinderten, in einigem Abstand oder im sandigtrockenem Flußbett. Die rauhen, schwarzen Felsmassen waren dicht mit Busch und Flaschenbäumen bestanden, sie wurden bald abgelöst von unpassierbaren Feldern basaltischen Lavagesteins. *Die Anhöhen waren bis zu ihren Gipfeln vollkommen abgeflacht und hingen mit einem Tafelland zusammen, daß sich weit gegen Westen hin ausdehnte.*<sup>4</sup> Sie erstiegen die Basaltanhöhe und sahen eine ausgedehnte Hochebene vor sich, sehr eben, grasbewachsen und offen mit niedrigeren Bäumen bestanden, aber auch mit steinigen Feldern dazwischen, über die zu schreiten die lahmen Ochsen sehr litten. Am 4. Mai, fünf Meilen vom letzten Lager entfernt, erblickten sie ein ausgedehntes Tal mit üppiger Vegetation und großen Lagunen und Seen, die durch rohrbewachsene Kanäle miteinander verbunden waren. Über einen begehbaren Abhang stiegen sie in das Tal hinab und hatten nun *Wasser, Gras, Hügel, Berge, Waldland, Ebenen, alles was zu einer schönen Weide gehörte, beieinander.*<sup>5</sup> Dieses *Tal der Lagunen* war eine der landschaftlich reizvollsten Gegenden, die sie auf ihrer Expedition zu sehen bekamen, ein ebenes Tal, über das sich die Vielzahl an Wasserflächen bis zum Horizont inmitten einer grünen, üppigen Ebene ausdehnte, ganz im Gegensatz zu den rotbraun-trockenen und felsigsteinigen Gebieten, durch die sie bisher gekommen waren. Und als sei es der Üppigkeit noch nicht genug, waren die Lagunen übersät mit *Nymphaea gigantea*, der Pracht des blauschimmernden Lotus, der zudem den örtlichen Aborigines reichlich Nahrung bot.

Roper und Brown begegneten auf einem Ausritt dann auch einigen Schwarzen. Sie schienen Brown ansprechen zu wollen, konnten dann aber den plötzlichen Anblick eines weißen Gesichtes neben ihm nicht ertragen.

Die nächsten Tage folgte die Reisegesellschaft weiter dem Verlauf des Burdekin, der bald begann sich langsam über die Lagunen in seinem Quellgebiet zu verlieren. Die Wasserflächen wurden zu Tümpeln und schließlich zu schwarzen, von hängenden Tea-tree Bäumen umgebenen tiefen, trockenen Löchern auf Lavafeldern.

Von einem Erkundungsritt zum Lager zurückkehrend begegneten Leichhardt und Charley einer Gruppe eingeborener Frauen und Kinder, die beim Anblick der beiden Reiter sofort schreiend davonzogen. Dadurch wurden einige junge Männer auf sie aufmerksam, die sich den beiden Reisenden unerschrocken näherten. Leichhardt stieg von *Jim Crow* und ging fünf



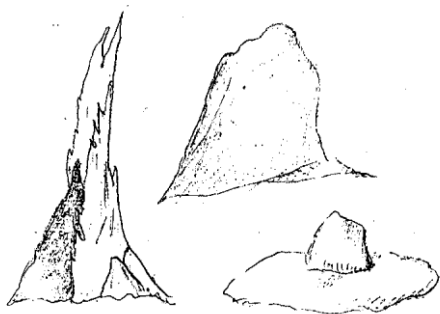
Schritte auf sie zu, in einigem Abstand verharrend, denn die Schwarzen waren mit Speeren und Waddys bewaffnet. Sie bedeuteten ihm, er solle seinen Hut abnehmen und ihnen Geschenke machen. Leichhardt hatte aber keine dabei und gab ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß er sie nach der Rückkehr im Lager beschenken würde. Doch noch bevor er das *Reedy Brook Camp* erreicht hatte, drangen dort die Schwarzen ziemlich ungestüm ein. Die wenigen im Lager verbliebenen Männer hatten versucht, sie bei guter Laune zu halten, indem sie auf all ihre Fragen über das Woher und Wohin, so gut es bei den Verständigungsschwierigkeiten ging, bereitwillig Auskunft gaben. Die sonderbarste Frage aber war, *„ob die Ochsen ihre Weiber wären.“*<sup>6</sup> Sie warfen den Besuchern über den Bach hinweg einige Eisenstücke als Geschenke zu, diese revanchierten sich mit einem Kopfschmuck, einigen Waddys und einem Speer. Als sie jedoch begannen, den schmalen Wasserlauf zu überschreiten, winkten die Reisenden ihnen energisch zu, daß sie drüben bleiben sollten. Gegen Abend teilten sich die Aborigines in zwei Gruppen und verschwanden, kehrten aber am Morgen in großer Anzahl zurück, erkletterten die Bäume auf der anderen Seite des Baches, an dem die Gesellschaft ihr Lager hatte und beobachtete, was im Camp vor sich ging. Das schien ihnen auf die Dauer zu langweilig, sie versuchten wiederholt das Gewässer zu überschreiten, aber es gelang Leichhardts Männern nochmals, sie davon abzuhalten, indem sie eines der Pferde in ihre Richtung führten oder Teile ihrer Gliedmaßen entblößten, um ihnen zu zeigen, daß sie am ganzen Körper weiß waren, denn, so Gilbert, *„sie schienen außerordentlich begierig zu sein zu sehen, ob wir überall weiß und Männer oder Frauen seien.“*<sup>7</sup> Wären aber die Schwarzen erst einmal zwischen den Zelten, würden sie die Dinge, die ihnen gefielen, an sich nehmen und das hätte unter Umständen Blutvergießen zur Folge. Schließlich schien es den Männern angebracht zu sein, ihnen ihre Überlegenheit deutlich zu machen, und einer von ihnen schoß auf einen Milan, von denen eine Anzahl auf den nahestehenden Bäumen saß. Der Schuß verfehlte sein Ziel und erregte trotz des Knalls großes Gelächter. Einzelne begannen mit Steinen zu werfen, vielleicht auch nur um ihre größere Treffsicherheit zu demonstrieren und versuchten immer energischer den schmalen Strom zum Lager hin zu überqueren. Zu diesem kritischen Zeitpunkt kam Roper im Galopp von einem Ausritt zurück und rettete durch sein überraschendes Erscheinen vorerst die Situation, die Wilden zogen sich einige hundert Meter zurück. Bald darauf erschienen auch Leichhardt und Charley wieder. Er warf den ihnen eine zinnerne Büchse hinüber, wofür er eine Menge gerösteter Lotusfruchtkapseln erhielt. Die Samenkapseln und Wurzelstöcke dieser Wasserlilienart *Nymphaea* schien eine bevorzugte Nahrung der Eingeborenen zu sein. Die Samen waren stark öl- und stärkemehlhaltig und sehr nahrhaft. Nachdem sie

noch einige Fleischstücke erhalten hatten, zogen sie sich endgültig zurück. Der Doktor, schrieb Gilbert in seinem Tagebuch, hat den Eingeborenen den Namen *Lotophagi* oder *Lotus-Esser* gegeben,<sup>8</sup> eine Anspielung auf Homers Odyssee.

Ropers Pferd war auf einem steilen, lockeren Uferstück ausgerutscht und hatte sich den Schenkel gebrochen. Leichhardt machte den Vorschlag, das noch junge Tier zu töten und das Fleisch zu ihren Vorräten zu nehmen. Die Männer waren einverstanden. Das Pferd wurde erschossen, das Fleisch in Streifen geschnitten und getrocknet. Doch vor der Mahlzeit mußten die Männer zunächst ihren Widerwillen überwinden, Murphy und Brown gelang es nicht, dann aber entdeckten sie, daß es fast wie Ochsenfleisch schmeckte. Die Leber und Nieren hatten sie bereits am Tage der Schlachtung mit gutem Appetit verspeist.

Von *Bobtail's Last Camp* brachen sie am 9. Mai auf. Wegen der lahmen Ochs mußten sie die Tagesstrecken auf fünf Meilen verkürzen. Einen Tag später vermißten sie die Glocke, die Charley vergessen hatte einem der Pferde umzuhängen. Calvert und Brown ritten in das letzte Lager zurück und fanden es voll mit Wilden, die sich sofort etwas zurückzogen. Sie griffen die Glocke, wendeten ihre Pferde und waren im Begriff fortzureiten, als die Eingeborenen ihnen folgten und drei Speere nachschleuderten. Ob aus feindlicher Absicht oder nur aus Mutwillen, Leichhardt vermutete das zweite, er empfand es als Warnung, den Wilden nicht zu sehr zu trauen.

Am Morgen des 10. Mai hatte Roper im *Callistemon Camp* einen Unfall, der ihm das Leben hätte kosten können. Um sein Pferd beim Einfangen zum



*Hügel der wahren Ameise aus rothem Lehme bestehend  
off in alte Baumstämme hinein gebaut.*

55. Termitenhäuten

Stehen zu bringen, hielt er es, wie übrigens Leichhardt auch, gewöhnlich am Schweif fest. Ropers neues Reitpferd war an diese befremdliche Behandlung noch nicht gewöhnt, schlug daher kräftig aus und traf ihn an der Brust. Glücklicherweise traf ihn der Tritt nicht tiefer, auch waren die Hufe nicht beschlagen, und so kam Roper mit dem Schrecken und einigen Tagen Schmerzen davon.

Das fast paradiesische *Tal der Lagunen* trat langsam zurück und rauhes Basalt Tafelland zeichnete sich vor ihnen ab. Am 11. Mai unternahm Leichhardt vom *Whitsunday Camp* einen viertägigen Ausflug mit Charley weit nach Westen, um dort einen Durchgang zu suchen. Er berührte dabei ein Gebiet mit zahlreichen, riesigen

Bauten der weißen Ameise. Die spitz auslaufenden, zwei bis drei Fuß hohen Termitenhügel waren fest mit dem Gestein verbunden. Die Insekten verwendeten für ihren Bau kleine mit Sand verbundene Lehnteilchen. Von den Siedlern wurden diese Bauten manchmal in Backöfen umgewandelt.

Über dem Tafelland erhoben sich einige andere Hügel und Berge, an deren Fuß sich gewöhnlich offene Ebenen befanden. Der größte Teil bestand jedoch aus lichtigem Wald, hauptsächlich aus schmalblättrigem Ironbark- und Box-Eukalyptus.<sup>9</sup> Leichhardt ritt vom Big-Ant-Hill-Creek an die 18 Meilen nach Westen, ohne irgendeinen Wasserlauf zu sichten. Charley hatte ihn, wie so oft, verlassen. Inzwischen waren 36 Stunden vergangen, sein Pferd begann zu lahmen, weder er selbst noch das Tier hatte getrunken. Gegen drei Uhr nachmittags entschloß er sich zurückzureiten, obgleich er sich sehnlichst gewünscht hatte, die nordwestliche Bergkette zu erreichen. Er gönnte seinem Pferd eine kurze Rast, verzehrte ein Stück getrocknetes Fleisch und trat dann den Rückweg an. Um 9 Uhr abends hielt er an, um sein Nachtlager aufzuschlagen. Der fallende Tau mochte dem Pferd gut tun, für den auf der Erde liegenden Leichhardt war er dagegen unangenehm. Schließlich streckte er sich zu Füßen eines großen Iron-Bark-Stammes aus, hungrig und durstig, während sein Pferd, lahm und an den Vorderbeinen gefesselt, den bemähten Kopf über seinen Herrn hängen ließ, „wenig geneigt zu fressen und herumzugehen. Am nächsten Morgen brach er frühzeitig auf, fand seine alte Spur und den Big-Ant-Hill-Creek, der noch etwas Wasser enthielt, die erste Wasserstelle, die er in den letzten 50 Stunden gefunden hatte. Reiter und Pferd stürzten sich gleichermaßen hinein und tranken, tranken, tranken. Dann entfachte er ein Feuer, bereitete Tee, der den Durst schneller stillte als Wasser. Beim Umherschauen gewahrte er „in jeder Richtung Rauch von Feuern der Eingeborenen. Die Gegend war ohne Zweifel stark mit Wasserlöchern versehen. Da sie aber nicht durch Wasserläufe verbunden sind, hat der Reisende wenig Chancen, außer zufällig, diese zu finden. Beim Weiterreiten traf er einige Eingeborene vor ihren Hütten sitzend, weniger als hundert Schritte von ihm entfernt. Sie blieben still und regungslos, gleich den schwarzen Baumstümpfen neben ihnen, bis die ihnen unbekannte Erscheinung vorüber war.<sup>10</sup> Für diese



56. Eingeborene

Kinder der unberührten australischen Wildnis mochte die hohe Gestalt, die wie aus dem Nichts zu ihnen kam und schweigend langsam vorbeizog, aus der unendlich fernen Traumzeit kommen, aus grauer Vorzeit auf ihrem langen Weg zu einem ebenso weit entfernten, in zukünftigen Zeiten liegendem Wohnsitz irgendwo an unbekanntem, traumhaften Orten.

Die Sonne war bereits untergegangen und Leichhardt gerade im Begriff sein Pferd zu entsatteln, da hörte er einen Zuruf. Zu nahe bei den Wilden um hier zu übernachten, zog er den Sattelgurt wieder fest. Der Ruf wiederholte sich, kam näher und bald darauf erschien Charley auf seinem müden Pferd von den gegenüberliegenden Bergen herabreitend und äußerst erfreut über das Wiedertreffen. Wegen seines lahmen Pferdes war es ihm, so erzählte er, nicht möglich gewesen, Leichhardt zu folgen, jedoch hatte er eine kleine, von Eingeborenen viel besuchte Quelle entdeckt. Zwei Tage hatte er nichts mehr gegessen.

Sie kehrten erschöpft ins Lager zurück. Zuvor, bald nachdem sie abgeritten waren, hatten unvermittelt aus dem Morgennebel einige Schwarze vor den im Lager Zurückgebliebenen gestanden. Weitere waren hinzugekommen, auch Frauen und Kinder, und die Männer hatten den Weißen ihre Verwandten vorgestellt. Die freundliche Absicht war unverkennbar. Brown hatte sie mit Gesten eingeladen, einen kurzen Corroboree zu tanzen. Und die *Lotus-Esser* hatten in dem subtropischen Herbstmorgen zwischen Tea-trees, River Oaks und Schilfrohr am Rande des murmelnden Burdekin ihren beeindruckenden Tanz vorgeführt, hatten ihre Lieder dazu gesungen und den Takt mit ihren Speeren gestampft. *Hätten wir einen Maler bei uns gehabt, es wäre ein wunderbares, romantisches Bild entstanden. Zwischen den beiden niedrigen Uferböschungen lag das weiße Flußbett, das Wasser rieselte träge über den Sand auf ihrer Seite. Der Platz am Ufer auf dem sie tanzten, lag unter einem natürlichen Bogen der wunderschön fallenden Melaleuca-Zweige mit ihrem hell glänzenden grünen Laub vor dem dunklen Laub der Casuarina im Hintergrund. Die schwarze Haut der Eingeborenen, in der verschiedenartigsten Variation ihrer Posen, stand im schönem Kontrast zum Grün von Gras und Schilf.*<sup>11</sup> So schilderte Gilbert dieses Ereignis in seinem Tagebuch. Am nächsten Tag kamen die Eingeborenen wieder. Die Reisenden wiesen ihnen eine Linie an, die sie nicht übertreten durften, daran hielten sie sich auch. Ihre Speere hatten sie abgelegt, ebenso ihre Furcht vor den Fremden, nicht aber ihre Neugier: *Es ist belustigend anzusehen, wie außerordentlich genau sie sich jedes für sie neue Ding, das wir bei uns haben, betrachten, unsere Kleidung, unsere Hüte, die Verschiedenartigkeit der Gewebe im Besonderen .. Mein Tagebuch erstaunte sie außerordentlich und als wir zwischen ihnen Papierstücke mit Känguruhs, Emus, Pferden und anderen darauf gezeichneten Dingen verteilten, waren sie über die Maße erfreut.*<sup>12</sup>

Nachdem Leichhardt im Westen kein Wasser gefunden hatte, machte sich die Kolonne über den *Big-Ant-Hill-Creek* hinaus auf den Weg auf eine Bergkette zu, die die Grenze zu einem neuem Gebiet zu sein versprach. Sie passierten einige versprengt liegende Wasserlöcher. Der weiße und der

Brolga-Kranich, der Ibis, die Gans und der Regenpfeifer tummelten sich in großer Zahl daran und große Termitenhügel standen zerstreut im Wald zu Füßen der Hügel. Auch erblickten sie immer wieder Känguruhs und ihre zahlreichen, zu den Wasserstellen führenden Spuren.

Sie marschierten zügig voran und schafften am 20. Mai achtzehn Meilen, entdeckten aber kein größeres in westliche Richtung fließendes Gewässer, lediglich die Rinnsale in den Creeks oder Wasserlöcher versorgten sie mit dem Notwendigsten. Gewaltige Haufen an zerborstenen Felsen, steile Abhänge und unzugängliche Berge begannen ihnen für die nächste Zeit den Weg nach Westen zu versperren. Hin und wieder gewahrten sie die Nähe der Eingeborenen, die damit beschäftigt waren, Honig zu sammeln und Oposums zu fangen, hörten ihre Rufe und das Geschrei ihrer Kinder sich nähern und wieder entfernen. Sie überschritten ohne Mühe eine Feuerwalze, die sich über einen Abhang ausbreitete. Schließlich kamen sie an einen aus dem Fels- und Hügelland, in dem sie sich befanden, nordwestlich gerichteten Fluß, den Leichhardt den *Lynd River* nannte nach seinem Freund Robert Lynd in Sydney, .. *dem ich die größten Verbindlichkeiten schuldig bin, denn seiner unbegrenzten Großzügigkeit und Freundlichkeit habe ich es zu danken, daß ich meine Zeit ausschließlich wissenschaftlichen Beschäftigungen und Forschungen widmen konnte.*<sup>13</sup> Ihr erstes Lager an diesem Fluß, aus gegebenen Anlaß das *Queen's Birthday Camp*, schlugen sie am 23. Mai unter 17° 58' Breite auf.

Einen Tag später feierten sie den Geburtstag der Königin Viktoria mit einem Fettkuchen, der einzige ihnen verbliebene "Luxus", hergestellt aus vier Pfund Mehl und etwas Talg, der letzte, den sie sich für diesen Tag aufbewahrt hatten. Dazu gab es einen Topf Tee mit Zucker, letzterer nur noch zu dieser besonderen Gelegenheit. Darüber sinnierte Leichhardt in seinem Tagebuch: *So notwendig scheint es der menschlichen Natur zu sein, die Einförmigkeit des Lebens durch bestimmte Tage zu unterbrechen, an denen man sich den Erinnerungen an die Vergangenheit oder dem Sinnen über die Zukunft hingibt, daß wir uns dieser Tage so sehr oder noch mehr erfreuten, als wenn wir von allen Segnungen der Zivilisation umgeben gewesen wären; obgleich ich offen gestehe, daß die Aussicht auf einen Fettkuchen und Tee mit Zucker uns mehr veranlassen mochte, das Herannahen solcher Festtage sehnlichst zu erwarten.*<sup>14</sup> Er schloß hier noch Betrachtungen für den *Psychologen* an über die Auswirkungen der Einsamkeit und Eintönigkeit auf ihren geistigen Zustand. In den ersten Tagen der Expedition sah er sich in seinen Träumen in der Gesellschaft der Männer, mit denen er kurz vor dem Aufbruch zu tun hatte. Nachdem er einen Teil der Strecke zurückgelegt hatte, versetzten ihn seine Träume, oft mit phantastischen Beigaben, nach England, Frankreich und Italien. Dem schlossen sich Erinnerungen an die

Universitätsjahre in Berlin und Göttingen an, an die Eltern und Verwandten und schließlich gelangte er in die Jugendzeit und Kindheit. *Während des letzten Teiles meiner Reise hatte ich gleichsam den ganzen Lauf meines Lebens nochmals durchlebt, und ich war jetzt in meinen Träumen fast unverändert in Sydney, wo ich um Unterstützung warb und mir einbildete, daß, obgleich ich das Lager verlassen, ich jetzt mit neuen Hilfsquellen zu demselben zurückkehren sollte, um unsere Reise zu Ende zu führen.*<sup>15</sup>

Während seine Gedanken in Sydney weilten, rüstete man im Moreton Bay Distrikt die bereits bekannte Suchmannschaft unter Pemperton Hodgson aus. Seine Freunde wähten ihn ermordet, hatten ihn längst aufgegeben, und Lynd sollte sehr bald darauf seine Totenklage *Leichhardts Grab* verfassen.

Am Ende seiner Phantasien und Gedankenflüge kehrte der Wanderer immer wieder dorthin zurück, wo er sich gerade während der Expedition befand und wo seine Traumwanderungen begonnen hatten. Anders seine Gefährten, die sich fast ausnahmslos das Ende ihrer Reise in ihrer Phantasie ausmalten, wie sie die Seeküste erreicht hätten, dort auf große Schiffe gestoßen seien oder sich bereits in Port Essington befänden und sich dort der Genüsse der Zivilisation erfreuten, bis die Wirklichkeit sie unsanft in die Wildnis zurückrief. Meist aber, beim Hereinbrechen der Nacht, während sie alle um das Lagerfeuer saßen, beschäftigten sich Leichhardts Gedanken ganz mit dem Fortgang der Reise und den Begebenheiten des Tages. Dann mußte er sich dazu zwingen, an seine fernen Freunde und zurückliegende Zeiten zu denken. Der Gedanke, daß diese sich aufgrund seiner langen Abwesenheit bereits mit dem Scheitern der Expedition oder gar mit seinem Tod beschäftigten, brachte ihn sofort zurück zu seinem Lieblingsgegenstand, seine Reise: *Bei weitem der größte Teil meiner Zeit wurde von weiten Erkundungsritten in Anspruch genommen, und derjenige, welcher damit befaßt ist, befindet sich in einem fortwährenden Zustand der Erregung, einmal voll froher Hoffnung, wenn er auf einen blauen Berg oder ein entferntes Gebirge zureitet oder den günstig scheinenden Krümmungen eines Flusses folgt, ein anderes Mal aber in Verzweiflung und elend, wenn er sich dem Fuße von Bergen nähert, ohne Wasser zu finden, das wieder neue Kraft zum Weiterreiten verliehen haben würde, oder wenn der Fluß eine ungünstige Richtung annimmt und von seinem gewöhnlichen Lauf abweicht. Der Abend naht, die Sonne ist unter den Horizont hinabgesunken, aber noch strengt er die Augen an, um durch das Dunkel hindurch das dunkle Grün eines Creeks zu erspähen, oder versucht, dem pfeilähnlichen Fluge einer Taube zu folgen, deren Flügelschlag mit plötzlicher Hoffnung erfüllt, um in so größere Betrübnis zurückzufallen. Mit gesunkenem Mute läßt er den Kopf zu einer gestörten, unterbrochenen Ruhepause sinken, während das Pferd durch den übermäßigen Durst zu unwillig ist das trockene Gras zu verzehren. Wie oft habe ich*

*mich in diesen verschiedenen Zuständen der höchsten Hoffnung und des tiefsten Elends befunden, indem ich durstig, fast ohne Leben in mir, im Begriffe vor Erschöpfung vom Sattel zu sinken, dahinritt. Das arme Pferd, ebenso müde wie sein Reiter, stolpert über jeden Stein, läuft achtlos an den Bäumen an, wobei es meine Knie verwundet. Das waren die Stunden der Verzweiflung auf dieser langen Expedition, wie sie die Männer in vielfältiger Form stets begleiteten. - Aber plötzlich hört er den Ton einer Grallina Australis, den Ruf eines Kakadus, das Quaken eines Frosches, und die lebhafteste Hoffnung kehrt zurück. Es ist ganz gewiß Wasser in der Nähe. Die Sporen werden dem müden Tier in die Seiten gedrückt .. und eine Lagune, ein Creek oder gar ein Fluß liegt vor ihm. Das Pferd ist in einem Augenblick vom Sattel befreit, gebunden und ordentlich gewaschen. Bald ist ein Feuer angezündet, der Teetopf darüber gesetzt, das Fleisch bereitet - und die Wonne des armen Wanderers ist ohne Grenzen.<sup>16</sup>*

Die Kolonne wand sich weiter den Lynd entlang, der langsam breiter wurde, über einen felsigen, gebirgigen Umweg, der das Fortkommen stark behinderte, denn zu oft stießen diese schroffen Erhebungen bis an den Flußlauf heran. Überall lagen Haufen größerer Steine, oft abgerundet, mit Baumgruppen dazwischen, besonders der glattblättrige Feigenbaum, die rosafarbenen Sterculien waren über die Hänge verteilt ..oder standen auf den Gipfeln, denen sie das Aussehen des erhobenen Schopfes eines gereizten Kakadus gaben, besonders wenn riesige, phantastisch geformte Felsen aus der Vegetation hervorragten.<sup>17</sup> Begrenzt wurde die Landschaft von zwei niedrigen Höhenzügen, die aus Hügeln und Bergspitzen gebildet waren die ..ihre rauhen Gipfel über den an den Abhängen stehenden Wald erhoben.

Auf einem Ausritt hatten Leichhardt und Brown gerade eine Schlucht passiert, als sie auf einige Eingeborene stießen, die an dem nördlichen Ausgang ihr Lager aufgeschlagen hatten. Die Männer ergriffen angesichts der Fremden sofort ihre Speere und schwangen drohend ihre Waddys. Ohne sich einschüchtern zu lassen, ritten die beiden Reiter auf die Gruppe zu, die darauf mit großer Behendigkeit mitsamt ihren Waffen über die Felsen floh, ihre sonstige Habe zurücklassend. Drei Coolimans, Wassergefäße aus der faserigen Rinde der *Stringy Bark*, gefüllt mit Honigwasser, zogen Leichhardt besonders an, er nahm einen kräftigen Schluck daraus und ließ dafür einen Messingknopf zurück. Sie fanden im Lager ..*Dillis, Fischspeere, einen gerösteten Beuteldachs, eine Art von Kartoffel, Bienenwachs, ein Bündel Tea-tree Rinde mit trockener Späne, einige mit Menschenhaaren an Stockenden festgebundene Feuersteine, die zum Schneiden von Häuten und Nahrung dienten, eine Spindel für Wollfäden aus Opossumhaaren und zahlreiche andere Gegenstände.*<sup>18</sup> Als sie am nächsten Tag mit der ganzen Kolonne

nochmals an diesem Ort vorbeikamen, hatten die völlig verängstigten Wilden es noch nicht gewagt, dorthin zurückzukehren.

Wann immer sie auf ihrem Weg mit den Ureinwohnern des Landes in Berührung kamen, bewunderten diese an ihnen die Gold- oder Silberketten, während sie selber an Glänzendem nur zerbrochene Muscheln von der Küste besaßen. In einem ihrer Beutel hatten sie einen schönen Bergkristall gefunden, dem die Eingeborenen offensichtlich eine besondere Bedeutung beimäßen, wie sie überhaupt dazu neigten, glänzende Steine aufzulesen. Blanke Metalle oder leuchtende Edelsteine fand Leichhardt bei den Schwarzen nicht, woraus er schloß, daß es in den berührten Gebieten an derartigen Vorkommen an der Oberfläche mangelte.

Am Abend des 27. Mai, im *Lion's Last Camp*, schlachteten sie den Ochsen *Lion*, der besonders von den Reiseschrapazen mitgenommen war. Die Enttäuschung war groß, als sie nicht einmal so viel Fett in der großen Fleischmasse entdeckten, um darin ihre Liebesspeise, die Leber, braten zu können. Vom Knochenmark war nur eine wässrige Masse übriggeblieben, die sich nach einiger Zeit über dem Feuer in eine gelbe Substanz verwandelte, die wie gebratener Eidotter schmeckte. An den darauffolgenden Tagen zerteilten sie das Fleisch in Streifen und trockneten es. Als sie am 31. Mai aufbrachen und kaum das Lager verlassen hatten, überfielen große Schwärme von Krähen und Milane den Platz. Schon während des Trocknens am Vortag hatten sich die Männer *wahre Gefechte* mit den Vögeln geliefert. *Ihre Dreistigkeit war in der Tat erstaunlich und wenn die Eingeborenen ebenso viel besessen hätten, wären wir bald gezwungen gewesen unser Lager zu verlassen.*<sup>19</sup> Ganz anders der stattliche, aber scheue schwarze Kakadu, den sie in dieser Gegend jetzt häufiger antrafen.

Mit dem Lynd hatten sie den Ansatz der Cape York Halbinsel erreicht. Leichhardt machte die meteorologische Beobachtung, daß hier nicht die nördlichen und östlichen kühlen Winde vorherrschten, die sich noch am Burdekin nach Sonnenuntergang erhoben hatten, sondern leichte westliche oder östliche Brisen, die die Atmosphäre kaum bewegten. An den windstillen Tagen wurde es sehr heiß, in den Nächten kalt und es taute heftig. Charley wollte sogar Eis gesehen haben.

Leichhardts Messungen zeigten, daß es Zeit war die Route nach Westen einzuschlagen, aber ein Fluß in diese Richtung mit dem notwendigen Wasser kam nicht in Sicht. Gilbert schilderte diese Region als *..die wildeste und felsigste Gegend* die sie *während der Expedition* vorgefunden hätten: *Ohne das gesehen zu haben, kann man sich die Schwierigkeiten nicht vorstellen, einen Übergang für die empfindlichen Hufe der Ochsen durch die Masse zerbrochener Felsen zu finden. Der Fluß fließt durch den zerklüfteten Teil, dessen ganzes Bett ist übersät entweder mit riesigen Blöcken oder gepflas-*



*tert mit übereinander gestürzten Granitstücken oder sie stehen einfach da in dem ungewöhnlichsten Durcheinander, während die Hügel auf beiden Seiten aus einzelnen, in der grotesksten Weise übereinanderliegenden Steinblöcken bestehen, als ob sie von Giganten so aufgestellt worden wären. Viele dieser Felsblöcke balancieren auf schmalen Sockeln und es scheint, es bedürfte nur einer geringen Anstrengung die ganze Masse zum Einsturz zu bringen.<sup>20</sup>*

Aber was waren diese Strapazen gegen das Verhängnis, das Captain Charles Sturt zu dieser Zeit befallen hatte, der nur wenige Tage vor Leichhardt von Adelaide in das Innere des Kontinents aufgebrochen war und, noch weit entfernt von seinem Ziel, seit Ende Januar 1845 in Rocky Glen mit seinen Männern an einem elenden Wasserloch in der glühenden Hitze Wüsten-Australiens gestrandet war, unfähig zum Weiter- oder Rückzug, wollten er und seine Mannschaft nicht augenblicklich in der Sonnenglut verdursten.

Leichhardt rückte der später so genannten Great Dividing Range entlang weiter nach Nordwesten vor in der Gewißheit, daß er, wenn sich kein andere Gelegenheit bieten sollte, schließlich auf den auf der Arrowsmithkarte eingezeichneten Nassau stoßen müsse, der direkt nach Westen floß und in den Golf von Carpentaria mündete. Bekannt war der Nassau bereits seit 1623, als die frühen Holländer diesen Küstenstrich entlangesegelt waren.

Sie hatten ihr letztes Salz verbraucht. Leichhardt riet seinen Leuten, das getrocknete Fleisch unzubereitet zu kauen, es böte ihnen ausreichend Geschmack, was sie ihm bestätigten. Das Braten dörnte es nur aus oder verbrannte es und geschmort verlor es an Geschmack und wurde zäh, nur die Brühe wurde dann noch geschätzt. Ohne Fett mußte das besonders harte und saftlose Fleisch des zuletzt geschlachteten Ochsen häufig und lange in Wasser gekocht werden. Es blieb dennoch zäh und die Fasern setzten sich zwischen die Zähne, lockerten sie und verursachten den Männern unangenehme Schmerzen. Bei ihren Versuchen über mehrere Tage hinweg sammelten sie genügend neue Erfahrungen, um am Ende dann doch zu ihrer früheren Methode der Fleischzubereitung zurückzukehren: es zu dämpfen. Das fehlende Salz vermißten sie mit der Zeit nicht mehr.

Weiter folgten sie dem Lynd. In der Ferne erblickten sie einen Schwarm weißer Kraniche in der Luft kreisen, der dann der Flußmündung zu davonzog. Sie schlossen daraus, daß sie weiter flußabwärts genügend Wasser finden würden. Tatsächlich waren sie mit dem Erreichen des Lynd vorerst der Gefahr des Verdurstens entronnen. An der Mündung eines von Südwesten sich mit dem Lynd vereinigenden Flusses schlugen sie für den ersten Junitag an einigen Wasserlachen unter 17° 45' 40" Breite ihr Lager auf. 2 Tage vorher hatte Leichhardt über Mondbeobachtungen und seinem fehlerhaften Instrument die geographische Länge mit 143° berechnet. Sie waren

jetzt in gänzlich anderen Breitengraden und dabei weit nach Norden gelangt. Die Vegetation war noch vom Klima der Trockenzone bestimmt, aber es fanden sich erste Anzeichen eines Wechsels in der Flora. Deutlicher hatte sich das nächtliche Sternenbild gegenüber dem Ausgangspunkt der Reise verschoben und ermöglichte es den Wanderern nicht nur den südlichen, sondern auch Teile des nördlichen Himmelspanoramas zu beobachten. Die Nächte im Freien mit meist ungetrübtem Ausblick auf das mit Sternen übersäte Firmament und dessen wechselnde Sternbilder führten immer wieder zu Gesprächen unter den Männern und Fragen an Leichhardt. *..ich werde nie das schöne Vergnügen vergessen dessen ich mich erfreute und welches meine Gefährten äußerten, wenn ich sie gegen 4 Uhr morgens rief, damit sie die Ursa Major sehen sollten. Der gestirnte Himmel ist eines der großen Wunder der Natur, welche unbewußt auf unseren Geist einwirken. Das Ausbleiben der Sterne erfüllt uns mit schmerzlicher Sehnsucht, deren Natur wir häufig nicht erkennen, aber was wir Heimweh nennen - ihr plötzliches Wiedererscheinen trifft uns magisch und erfüllt uns mit Freude.*<sup>21</sup> Der Neumond wurde von den beiden Schwarzen mit abergläubischer Furcht begrüßt. Sie wetteiferten darin, wer die schmale Sichel des Mondes als Erster erblickte und wurden unwillig, wenn Leichhardt seine *..schwachen Augen vergeblich anstrengte, um den Schimmer seines matten Lichtes an dem prächtigen Himmel zu erblicken.*<sup>22</sup> Die Nächte waren nicht nur voller Glanz, sie waren auch voller Geräusche, die anders waren als die des Windes. Unmittelbar nach Sonnenuntergang ertönte metallisches Zirpen, das fast so klang wie das Läuten der Pferdeglöckchen, und die ganze Nacht drang aus dem Busch das Geschrei des Ziegenmelkers und der Ruf der Eule.

Als Leichhardt einige Jahre später in Brisbane sein Buch *Journal of an Overland Expedition..* in den Händen hielt, entdeckte er mehrere Fehler, die er auf mangelnde Korrektur zurückführte. In seinem Brief vom 14. Februar 1848 an seinen Agenten John Mackay in Sydney bat er diesen, eine Korrektur im *Sydney Morning Herald* anzuzeigen, die ihn dafür wichtig genug erschien. In dem oben bereits berichtigten Satz: *Der gestirnte Himmel ist das von all den großen Wundern der Natur, welches unbewußt auf unseren Geist einwirkt ..*, sei die Lesart falsch, "welches" habe sich nicht auf den *gestirnten Himmel* zu beziehen, sondern auf die *Wunder der Natur: Große Ebenen, hohe Berge, der Ozean, die Ufer großer Flüsse, die unberührten Wälder Nord- und Südamerikas sind einige jener großartigen Charakteristiken, auf welche ich anspiele, und ich glaube, daß die Bewohner gebirgiger Länder wie die Schweiz oder Schottland anfälliger gegen Heimweh sind, weil die Eindrücke, die sie in ihrem Land erworben haben, so sehr viel tiefer reichen.*<sup>23</sup> Berichtigt worden ist dieser Passus, wie andere, bis heute nicht, alle englischsprachigen Nachdrucke entsprechen unverändert der Erstausgabe.

Im sandigen Bett des Lynd fanden die Reisenden sehr häufig die Bohne des Mackenzie. Sie rösteten deren Früchte und aßen sie, allerdings bekamen sie davon Verdauungsstörungen. Phillips war geschickter, er zerstiess die gerösteten Bohnen zu Pulver und braute sich daraus einen Kaffee, den Leichhardt dem Tee vorzog, der ihm offensichtlich zu schwach geworden war, nachdem sie mit den Teeblättern zu knausern begonnen hatten.

Das schwierige, steinige Gelände wurde unwegsamer, schroffe Sandsteinfelsen mit Höhlungen und Porphyrr begleiteten den Fluß, näherten sich dem Ufer und bildeten schließlich auf beiden Stromseiten steile Abhänge. Das Strombett war an dieser Stelle sandig, hier zogen sie entlang. Zum Ende der Tagesreise hatte sich der tiefe Teil des Flusses wieder mit Wasser gefüllt. Als sie an einer Lagerstelle der Ureinwohner vorbeikamen, fand Leichhardt darin eine Art von Kartoffel, die ihm früher schon aufgefallen war. Er stellte damit Versuche durch Rösten und Kochen an, um sie genießbar zu machen und sie von der übelregenden Bitterkeit zu befreien - ohne Erfolg. Schließlich zerstiess und wusch er sie und gewann Stärkemehl daraus, das sich als geschmacklos erwies und in heißem Wasser schnell andickte.

Der Wind strich zunehmend aus Westen, tagsüber bildeten sich Kumuluswolken, die sich bei Sonnenuntergang auflösten. Die Tage blieben sehr heiß, aber die Nächte zeigten sich mild und trocken, woraus Leichhardt schloß, daß sie sich dem Golf näherten.

Der hängende Tea-tree säumte jetzt häufig die Ränder des Flusses. Sie sammelten dessen Blüten, die sehr viel Honig enthielten, gossen sie mit Wasser auf, was ihnen einen köstlichen Tee bescherte. In den verlassenem Lagern der Ureinwohner hatten sie häufig große Mengen aufgeweichter Blüten des Tea-tree Baumes gefunden, ersichtlich wußten diese die Süße darin ebenfalls zu schätzen.

Das Gras in den Flußniederungen wuchs zu ansehnlicher Höhe, in den Wasserstellen gar 12 bis 15 Fuß hoch. Dort wo sie mit ihren Ochsen durchkamen, war es zwar niedriger, aber die im Gras verborgenen Känguruhs scheuchten sie gelegentlich auf, von denen Charley und John Murphy mit Hilfe des Känguruhundes zwei erjagten. Großes Jagdglück: Auf den Wasserstellen schwammen die Enten so zahlreich und dicht, daß es Brown gelang, mit einem Schuß sechs, acht oder zehn zu erlegen, eine höchst willkommene Abwechslung auf ihrem kargen Speiseplan. Bei einer dieser Jagdausflüge entdeckte Brown einen äußerst merkwürdigen großen Fisch am Rande des Wassers und eilte ins Lager zurück. Gilbert und Calvert gingen den Fisch zu holen. *Ich war nicht wenig erstaunt, als ich sah, daß es ein Sägefisch (Pristis) war, von dem ich glaubte, er lebe ausschließlich im Salzwasser. Er war 3 bis 4 Fuß lang, noch ziemlich frisch, vielleicht erst vor*

*wenigen Tagen verendet.* Das Meerestier mochte von der Flut landeinwärts gespült und beim Abfließen und Versickern des Flußwassers in einer Lache gefangen worden oder beim Verfolgen von Beute, die sich an kleineren Fischen ausreichend in der Lache befand, auf zu seichten Grund gesprungen sein..

Die Reisegesellschaft kam an einem Lagerplatz der Eingeborenen vorbei, in dem sie zu ihrem Erstaunen zweistöckige Hütten entdeckten. Zu deren Errichtung hatten die Aborigines vier starke Stöcke mit einer Gabelung am oberen Ende in die Erde gesteckt. Darin lagen vier Querhölzer, auf denen eine breite, dicke Schicht Rinde ausgebreitet war, die einen Mann tragen konnte. Darüber wölbte sich ein Dach aus dem gleichen Material um die Nässe abzuwehren. Normalerweise waren die Eingeborenenhütten ebenerdig und aus großen Rindenstücken, deren Enden in den Boden steckten und einen gewölbten Unterschlupf gewährten. In dieser Gegend suchten die Wilden sich mit ihren Hütten auf 'Stelzen' offensichtlich vor häufiger Bodenfeuchtigkeit zu schützen.

Am 16. Juni kamen sie an einen kräftig aus Südosten strömenden Fluß, in den der Lynd mündete und den Leichhardt den *Mitchell* nannte. Sein Lauf war geschlängelt, aber er behielt seine Grundrichtung nach Nordwesten bei.

Zu dieser Zeit vermißten sie Murphys Pferd. Charley ritt aus es zu suchen. Er fand es noch am Lynd, liegend mit aufgetriebenem Leib und Schleim um die Nüstern. *Es war entweder von einer Schlange gebissen worden oder hatte von einer schädlichen Pflanze gefressen, welche glücklicherweise von den anderen Pferden gemieden worden war.*<sup>24</sup> Sie mußten es aufgeben.

Das Ochsenfleisch war verbraucht. Die nächsten Tage verbrachte die Expedition im *Blue Raspberry's Last Camp*, um einen der kleineren Stiere zu schlachten. Das Tier erwies sich als sehr fett, die Männer bekamen ihre geliebte gebratene Leber. Zur gleichzeitigen Feier des Jahrestages der Schlacht von Waterloo am 18. Juni fehlte aber der Zucker. Es waren ihnen nur noch die vom Zucker durchzogenen Lappen der Zuckersäcke verblieben, von denen sie Stücke dem ziehenden Tee beifügten. Mehl gab es keines mehr, der sonst an Feiertagen so willkommene Fettkuchen fiel aus.

Am 19. Juni zogen sie durch die Ebene des Mitchell. Der Boden war sehr lehmhaltig, eine aufgelockerte Vegetation dehnte sich beiderseits des Flusses soweit das Auge reichte. Auf dem Weg zu einer Lagune sammelte Leichhardt die dort in großen Mengen auf dem Boden liegenden Samen der Greville. Er kostete einige davon, sie waren ein wenig säuerlich. Darauf sammelte er soviel er davon tragen konnte und kochte die Samen eine Stunde lang. Damit hatten sie ein Getränk gewonnen, *..das in jedem Falle das beste war, welches wir während unserer Reise genossen. Meine*

*Gefährten waren nun den ganzen Nachmittag emsig beschäftigt, Samen zu sammeln und zu kochen.*

Charley und Brown kehrten mit der Nachricht vom Fluß ins Lager zurück, sie hätten die Fährte eines großen Tieres gesehen, die sich in einer geschlängelten Linie dahingezogen habe. Als sie ihr Gewehr abgefeuert hätten, antwortete ihnen ein tiefes Gebrüll ähnlich dem eines zornigen Bullen. Da hätten sie sofort die Flucht ergriffen. Das war ihr erster Kontakt mit einem Krokodil.

Je weiter sie in die nördlichen Breiten vordrangen, um so verträglicher wurde das Klima. Es war das beste, das sie bisher vorgefunden hatten. Die Morgende und Abende waren *sehr schön*, die Sonnenuntergänge prachtvoll, die Temperaturen erträglich. Bei derartigen Wetterverhältnissen fühlten sich die Reisenden entsprechend wohl. *..ohne die Bequemlichkeiten, welche der zivilisierte Mensch als zum Leben notwendig erachtet, ohne Mehl, ohne Salz, elend gekleidet, waren wir dennoch alle gesund, obgleich wir zeitweise viel unter Schwäche und Erschöpfung litten. In der Nacht streckten wir uns auf dem Erdboden aus, fast so nackt wie die Eingeborenen.*<sup>25</sup> Zu keinem Zeitpunkt der Reise fühlten sich die Männer gesünder.

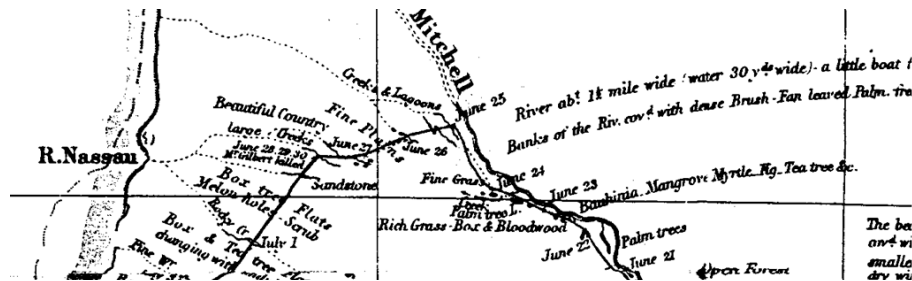
Am 26. Juni erreichten sie eine geographische Breite von 15° 52'38". Leichhardt beschloß aus Mangel an Zeit und Proviant, an der Ostseite des Golfs nicht weiter nach Norden vorzudringen, um den Mitchell bis zu seiner Mündung am Golf zu folgen, wie er richtig annahm. Auch war er jetzt sicher, daß es nicht der Nassau auf seiner Karte sein konnte. Das Flußbett hatte hier bereits eine Breite von etwa 1 1/2 Meilen, allerdings das fließende Gewässer nur von etwa 80 Metern. Das vermittelte den Reisenden eine Vorstellung, wie ganz anders die Verhältnisse während der Regenzeit waren, während sie den Vorteil hatten, dieses Gebietes während der Trockenzeit zu durchreisen. Ihre Route machte jetzt einen scharfen Knick nach Westsüdwest, womit sie in die Nähe der Meeresküste zu gelangen hofften, um ihr dann weiter im Inland nach Port Essington zu folgen. Wenn sie umherblickten, sahen sie in den Ebenen in allen Richtungen die Rauchsäulen von Feuern der Eingeborenen, ohne diese selbst zu Gesicht zu bekommen.

Die Milane wurden noch zudringlicher. Wenn die Reisenden ihr Mahl einnahmen, setzten sie sich auf die überhängenden Äste der nahestehenden Bäume und schossen dann unvermittelt auf das Eßgeschirr hinab, um von den Speisen zu rauben, selbst dann noch, wenn die Männer das Geschirr in den Händen hielten. Einer der Milane stahl gar den abgebalgten Körper eines Honigvogels aus Gilberts Zinnkasten.

Am 27. Juni begaben sich Charley und Brown in der Nachbarschaft des Lagers auf die Jagd. Plötzlich bemerkten sie, daß sich einer der Aborigines

bei den Ochsen zu schaffen machte und versuchte, sie seinen Stammesgenossen zuzutreiben, die mit erhobenen Speeren auf die Tiere warteten. Die beiden schwarzen Freunde stürzten auf den Mann zu, so lautete ihre Geschichte, der seinen Gefährten signalisierte zu fliehen. Einer von ihnen lahmt und versuchte die anderen zum Kampf zu überreden. Darauf schoß Charley mit seinem Gewehr in die Luft. Der überraschende Knall verfehlte seine abschreckende Wirkung nicht, die Aborigines flohen. Auch aus ihrem wenige hundert Schritte entfernten Lager flohen sie, die meisten Dinge darin zurücklassend. Die Weiber hatten sich bereits vorher zurückgezogen, für Leichhardt der Beweis ihrer bösen Absichten. Er machte sich große Sorgen, diese Wilden waren ihnen offensichtlich weniger freundlich gesonnen als jene, mit denen sie es bisher auf ihrem Marsch zu tun gehabt hatten.

Am darauffolgendem Tag setzten sie über den Creek, an dem sie gelagert hatten und bewegten sich westlich durch eine abwechslungsreiche Ebene mit Wald und Lagunen in das Gebiet der Kokopera, eines später als kriegerisch geltenden Stammes der Aborigines. Sie überquerten einen weiteren Creek, den Leichhardt für den Hauptarm des *Nassau* hielt, der zwar kein fließendes Wasser enthielt, aber eine Reihe von schönen Wasserlöchern. Wieder sahen sie in der ganzen Umgebung dünne Rauchsäulen aufsteigen. Sie streiften eine verlassene Lagerstelle, in dessen Nähe sich vollkommen leere Zentren von 4 bis 5 m im Durchmesser befanden, jeweils kreisförmig umschlossen von 10, 12 oder mehr Feuerstellen, die in Abstand von nur wenigen Fuß angelegt waren. Leichhardt überlegte, ob die Ureinwohner dieser Gegend innerhalb des Feuerkreises saßen, ob er einer Familie gehöre oder jedes Feuer einen eigenen Besitzer hätte, äußerte sich dann aber nicht weiter darüber. Natürlich war auch Gilbert diese Anlage aufgefallen. Nachstehend die letzten Worte in seinem Tagebuch, in denen sich das Menetekel auf die folgenden Ereignisse aber nur andeutete: *Während des Tagesmarsches passierten wir viele Feuerringe, angelegt von den Eingeborenen zweifellos für die Abhaltung besonderer Zeremonien. Der jeweilige Innenplatz ist vollkommen leer und die kleinen Feuer, die den Ring formieren sind etwa einen Fuß voneinander entfernt; in einigen zählte ich 10, in anderen 12 Feuer. Um sie herum in geringer Entfernung gab es runde Haufen von Steinen, im Boden in niedrigen Mulden eingelassen. Dort schienen sie ihre Speisen gekocht zu haben und Stücke von Rinde und Zweigen deuten darauf hin, daß dies ein regelmäßig besuchter Lagerplatz war. Zu erfahren wofür der Ring ist wäre sehr interessant, vielleicht ist er in irgendeiner Weise mit ihrem Aberglauben verbunden.*<sup>26</sup>



Karte 9: Kokopera-Land

Am Ende der Tagesreise des 28. kamen sie zu eine Kette von flachen Lagunen, miteinander verbunden durch eine schwache Rinne, die Leichhardt für den Nassau hielt. Eine von ihnen wurde gesäumt von einem schmalen Gürtel kleiner Tea-trees mit steifen, breitlanzettartigen Blättern. Hier wählte Leichhardt den Platz für das Lager, in sein *Fieldbook* trug er ihn als *Teatree Lagoon Camp* ein und notierte weiter: *Ein wunderschönes Land, Ebenen, Waldland und Ketten von Lagunen mit Lotus bedeckt vereinigen sich zu einem außerordentlich vorteilhaften Weideland.*<sup>27</sup> Aber er schloß an: *Die Schwarzen sind sehr zahlreich.*

Die Senke enthielt nur im tieferen, unteren Teil Wasser, das Gepäck lagerten sie im oberen. Roper und Calvert schlugen ihr Zelt innerhalb der Baumreihe auf, mit der Öffnung zu ihrer Ausrüstung, während Gilbert und Murphy unter den kleinen Tea-trees am Eingang des Lagers ihr Zelt aufbauten. Das Zelt von Phillip war, wie gewöhnlich, getrennt von den anderen auf der gegenüberliegenden Seite der schmalen Wasserfläche. Das Lagerfeuer entzündeten sie direkt neben dem Wasser. Brown hatte vier Krickenten und sechs *Leptotarsis Eytoni* geschossen. Während des Mahles kreiste die Unterhaltung um die nahe Meeresküste, sie hatten hier erstmals zerbrochene See- muscheln der Gattung *Cytherea* gefunden. Nach dem Essen verschwanden Roper und Calvert in ihrem Zelt, Gilbert, Murphy und Brown flochten Palmblätter zu einem Hut. Leichhardt stand am Feuer, sah ihnen bei der Handarbeit zu und beteiligte sich gelegentlich an ihrer Unterhaltung. Gegen 7 Uhr fand Gilbert, er hätte jetzt genügend Fortschritte beim Flechten gemacht und zog sich mit Murphy ebenfalls zur Nachtruhe ins Zelt zurück. Die weiteren Ereignisse dieser Nacht beschrieb Leichhardt in seinem Reisetagebuch: *Ich selbst legte mich wie gewöhnlich auf den Erdboden, ein wenig vom Feuer entfernt und verfiel in einen leichten Schlummer, aus welchem ich plötzlich durch großen Lärm und Schreie um Hilfe von Calvert und Roper gerissen wurde. Eingeborene hatten uns plötzlich überfallen. ...sie schleuderten einen Hagel von Speeren auf die Zelte Calverts, Ropers und Gilberts, einige auf das Phillips und auch ein oder zwei nach dem Feuer.. Charley und Brown*

*riefen nach Zündhütchen, welche ich ihnen eiligst gab und schossen .. ihre Gewehre in die Menge der Eingeborenen. Die flohen sofort, Roper und Calvert von mehreren Speeren verwundet und heftig von ihren Waddis geschlagen zurücklassend. Einige der Speere waren mit Widerhaken versehen und konnten nur unter Schwierigkeiten herausgezogen werden. Ich mußte einen durch den Arm Ropers hindurchstechen, um den Widerhaken abbrechen zu können und einen anderen aus der Leistengegend Calverts herausschneiden. John Murphy war es gelungen, aus dem Zelt zu entkommen und hinter einem Baum Deckung zu finden, von wo aus er auf die Eingeborenen schoß und einen von ihnen schwer verwundete, noch bevor Brown sein Gewehr ausgelöst hatte. Da ich Gilbert nicht sah, fragte ich nach ihm, und Charley berichtete mir, unser unglücklicher Gefährte sei nicht mehr! Er sei aus dem Zelt gekommen mit seinem Gewehr, Kugeln und Pulver und habe sie ihm übergeben; unmittelbar darauf sei er tot zusammengebrochen, getroffen von dem fatalen Speer. ..ich eilte zu der Stelle und fand Charleys Aussage nur zu wahr. Gilbert lag in geringer Entfernung vom Feuer auf der Erde. Als ich ihn untersuchte, fand ich bald zu meinem Kummer, daß jedes Zeichen von Leben fehlte. Der Körper war indessen noch warm, und ich öffnete daher sowohl die Venen an beiden Armen als auch die Temporalis, aber vergeblich, sein Leben war erloschen und er gehörte den Toten.<sup>28</sup>*

Die Angreifer mußten die Reisenden schon am Nachmittag beobachtet und sich die Stellung der Zelte gemerkt haben. In der ersten Dunkelheit waren sie dann ans Lager der weißen Eindringlinge geschlichen und hatten den Angriff begonnen. - Sobald sich die Überfallenen von ihrem Schrecken einigermaßen erholt hatten, löschten sie das Feuer, um ihren Aufenthaltsort nicht zu verraten. Niemand schlief in dieser Nacht. Vom Süden her wehte ein heftiger Wind, kalt blies er die Wachenden an. Quälend war die Ungewißheit über den tatsächlichen Zustand der Verletzten. Die Nacht schien nicht enden zu wollen. *Mr Roper hatte drei oder vier Lanzenstiche in die Kopfhaut erhalten. Ein Speer war ihm durch den linken Arm gedrungen, ein anderer unter dem Jochbein in die Wange, hatte die Augenhöhle getroffen und den Augennerv verletzt, sowie ein weiterer war in die Lende eingedrungen, abgesehen von einem heftigen Schlag auf die Schulter. Calvert hatte mehrere starke Schläge mit dem Waddi erhalten, von welchem einer das Nasenbein gebrochen, einer den Ellbogen und noch ein anderer den Rücken seiner Hand getroffen hatte, außerdem war ein Speer mit Widerhaken in seine Leistengegend eingedrungen und ein anderer in sein Knie. Man kann sich leicht denken, daß beide heftige Schmerzen litten und kaum imstande waren sich zu bewegen. Der Speer, der dem armen Gilbert das Leben gekostet hatte, war ihm zwischen dem Schlüsselbein und dem Hals in die Brust gedrungen, aber hatte nur eine so kleine Wunde gerissen, daß ich sie zunächst nicht zu entdecken ver-*



*mochte. Aus der Lage der Wunde zu schließen, hatte er wahrscheinlich den Speerstich erhalten, als er sich bückte, um das Zelt zu verlassen.*<sup>29</sup> Mit Anbruch des ersehnten Tages konnte Leichhardt die Wunden seiner Gefährten näher untersuchen und sie besser verbinden als dies in der Dunkelheit der Nacht möglich gewesen wäre. Aus der Ferne hörten sie die Klagen der Eingeborenen, denn zumindest einer von ihnen war getötet oder schwer verwundet worden, wie eine blutige Spur zeigte. Als Leichhardt ausritt um die Umgebung ihres Lagers zu erkunden, waren die Kokopera verschwunden.

Am Nachmittag beerdigten sie Gilbert. Eine Spitzhacke gab es nicht, mühsam kratzten sie den harten Boden auf und legten den Leichnam in die kaum einen Meter tiefe Mulde, wie Phillips in seinem Tagebuch festhielt. Und weiter: *Dr. Leichhardt las in einer sehr ergreifenden Weise eine wunderschöne Andacht zum Begräbnis des Toten.*<sup>30</sup> Ein Gebetsbuch der Church of England hatten sie in ihrem Gepäck, sicherlich nicht gedacht für einen derartigen, traurigen Zweck. Sie glätteten den Boden, häuften über der Grabstätte reichlich trockenes Geäst und zündeten ein großes Feuer an, damit die Leiche von den nachfolgenden Wilden nicht gefunden und wieder ausgegraben werden konnte. Leichhardt sortierte Gilberts Nachlaß, nahm Gewehr und Nähzeugtasche an sich, sorgte sich um die Vogel- und Pflanzensammlung und steckte dessen zweiteiliges Tagebuch zu seinen eigenen Papieren. Längst auch hatten sie sich um ihre Pferde und Ochsen gesorgt, die jedoch unversehrt geblieben waren.

Wie war es möglich, daß die Schwarzen die Reisegesellschaft so heftig angegriffen hatten und das in der Dunkelheit? Weder vor diesem tragischen Ereignis noch danach hatte sich die Expedition mit einer derartigen Feindseligkeit auseinander zu setzen gehabt. Zu keinem anderen Zeitpunkt hatten sie bedrohliche Aktivitäten der Eingeborenen während der Nacht wahrgenommen, im Gegenteil, sie hatten gelernt, die Dunkelheit eher als ein Schutzschild zu betrachten.

Kehren wir zurück zu den Ereignissen des Vortages. Am 27. Juni hatten sie das Stammesgebiet der Kokopera betreten, hatten um sich herum eine Vielzahl von Rauchsäulen gesehen und Charley und Brown hatten während der Jagd die Begegnung mit den Eingeborenen, die ansonsten unsichtbar blieben, obgleich sie angeblich an diesem Tage ihr Lager nur 300 m entfernt von ihnen aufgeschlagen hatten. Daß sich die Wilden nach Charleys Erzählung so dreist an die Ochsen und Pferde herangeschlichen hatten, erscheint nach aller Erfahrung der Expedition höchst unwahrscheinlich, da sie sonst große Furcht vor den ihnen unbekanntem, für sie riesigen Wesen hatten, bei deren Anblick sie gewöhnlich so schnell davonrannten wie sie nur konnten. Gilbert hatte sich zu dem Zeitpunkt, als Charleys Geschichte ablief, ebenfalls außerhalb des Lagers befunden, um Ausschau nach unbekanntem Vogel-

arten zu halten und dazu geschrieben: *Ich bin fast geneigt, die ganze Geschichte in Zweifel zu ziehen, denn ich bin gerade vorher direkt aus der Mitte der Ochsen zurückgekehrt, und ich habe weder irgend etwas von den Eingeborenen gesehen noch gehört. Also auch keinen Schuß!* Er fuhr fort: *Ich neige zu der Annahme, der wahre Grund war, daß unsere schwarzen Burschen sie in ihrem Lager überrascht hatten und, wie ich Charley kenne, würde dieser nicht sehr zartfühlend bei seiner Behandlung einer einheimischen Frau vorgehen, falls er an eine gelangte. Mir scheint, die Männer leisteten möglicherweise Widerstand, bis die Kühnheit unserer beiden Burschen in dem Vertrauen auf ihre überlegenen Waffen sie wirkungsvoll davonjagten. Und da sie genau wissen, daß der Doktor ein solches Betragen auf keinem Fall dulden würde, sahen sie sich zu einer Ausrede genötigt.*<sup>31</sup> Wie um sein Menetekel zu vervollständigen, folgerte er: *Wenn das stimmt, ist es nur allzu klar, wir sind zuletzt zu gänzlich anderen Kerlen gekommen, die uns unendliche Schwierigkeiten bereiten können.* Phillips äußerte sich in seinem Jahre nach den Ereignissen angelegtem Tagebuch ebenfalls über den Überfall. Danach war der Schuß aus der entgegengesetzten Richtung gekommen, in der die Tiere weideten: *..da ist kaum ein Zweifel, daß es nur die verständliche Vergeltung war, die man für eine vermutete oder tatsächliche Beleidigung oder Übertretung erwarten konnte, so wie sie unsere Schwarzen im letzten Camp verursacht hatten, denn es war sicher, daß es der selbe Stamm war, der unserer Spur gefolgt war. Und von einem oder zweien in unserer Gesellschaft angestellte scharfsinnige Überlegungen führten zu dem Ergebnis, daß, wie alles andere Unheil, diesem eine Frau zugrunde liegen mußte.*<sup>32</sup> Zwischen den beiden Eintragungen von Gilbert und Phillips gibt es einen Widerspruch, nämlich wo die Ochsen weideten und woher der Schuß kam. Das soll nur darauf hinweisen, wie schwierig es ist, die tatsächlichen Ereignisse anhand der dürftigen Quellen heute noch nachzuvollziehen. Bekannt ist jedoch die Wildheit und Furchtlosigkeit der eingeborenen Küstenbewohner der Cape York Halbinsel, wenngleich das allein, trotz deren Vertrautheit mit dem heimischen Gelände, den nächtlichen Angriff nicht zu erklären vermag, auch nicht, daß in ihren Stammeslegenden frühere, vielleicht kriegerisch erfolgreiche Auseinandersetzungen mit weißen Seeleuten weiterlebten und ihnen Mut einflößten. Beim aufmerksamen Lesen der Vorkommnisse des 27. und 28. Juni fällt ein offensichtlicher Umstand auf, der merkwürdigerweise nicht schon viel früher, sondern nach eigenem Bekunden erstmals 1988 von dem australischen Leichhardt-Biographen Colin Roderick aufgezeigt wurde: Am 27. Juni war die Reisegesellschaft an einen Platz der Kokopera gekommen, den diese offensichtlich für zeremonielle Anlässe nutzten. Zunächst hatten die Reisenden sich nicht den Zweck der Anlage zu erklären vermocht, vielleicht waren sie aus diesem

Grunde zu achtlos, und die Hufe der schwerfälligen Lasttierherde zogen an deren Rand unachtsam durch den einen oder anderen Kreis mit seinen Feuerstellen, tiefe zerstörerische Spuren hinterlassend. Es mochte die Zeit der Initiation sein; die eingeborenen Männer und Jünglinge, und nur die, keine Frauen, hatten sich in großer Menge um den Bora-Platz versammelt, worauf die unzähligen schlanken Rauchsäulen und Leichhardts lapidarer Eintrag ins Feldbuch: *Die Schwarzen waren sehr zahlreich* hinweisen. Durch das entweihende Eindringen der Fremden in den heiligen Bezirk, vielleicht auch dessen Schändung durch die tiefen, entwürdigenden Hufspuren bis auf Äußerste gereizt, konnte nur deren Tod diese Ungeheuerlichkeit sühnen. Als dann die Dunkelheit die unheimlichen Wesen Ochse und Pferd verschlungen hatte, vergaßen sie in ihrem unendlichen Zorn ihre Furcht. Und so waren es gerade Gilberts ahnende Worte, die kommendes Unheil angedeutet hatten: *..passierten wir viele Feuerringe, angelegt von den Eingeborenen zweifellos für die Abhaltung besonderer Zeremonien .. vielleicht ist er in irgendeiner Weise mit ihrem Aberglauben verbunden.. Wenn das stimmt, ist es nur allzu klar, wir sind zuletzt zu gänzlich anderen Kerlen gekommen, die uns unendliche Schwierigkeiten bereiten können.*

Berücksichtigt man die Schwere der Verletzungen, durch den in den Jochbeinbereich eingedrungenen Speer hatte Roper auf dieser Seite das Augenlicht verloren, erholten sich Calvert und Roper erstaunlich schnell, die Heilung der Wunden verschaffte ihnen keine neuen Probleme, von den Schmerzen abgesehen. Zwei Tage verweilten sie noch an der Unglücksstelle, um die Verletzten zu schonen, doch Leichhardt befürchtete neue Angriffe der Eingeborenen. Er drängte darauf, so bald wie möglich weiterzuziehen. So sehr er die Verwundeten auch bemitleidete und diese den Aufbruch hinauszuschieben versuchten, die Sicherheit der ganzen Reisegesellschaft stand auf dem Spiel, ja, sein ganzes Unternehmen: *Die beständige Aufmerksamkeit, welche die Verletzten erforderten, und die vermehrte Arbeit, welche unserer geringeren Anzahl zur Last fiel, hatten mir kaum Zeit gelassen, über den Unglücksfall, der uns getroffen hatte und über den unzeitigen Tod unseres unglücklichen Gefährten nachzudenken. Wir waren innerlich aufgewühlt, befanden uns selbst in Gefahr, und es war unbedingt notwendig jeden Nerv anzuspannen, um uns davon zu befreien. Es war mir klar, mit um so kühlerem Kopf wir ans Werk gingen, um so erfolgreicher würden wir sein.*<sup>33</sup>

#### 4. Am Golf von Carpentaria

Am 1. Juli brachen sie auf und legten an diesem Tag 14 Meilen zurück. Die beiden Verletzten hielten sich mit Mühe und ächzend auf ihren Pferden. Zum Abend hatten sie das Gebiet der Kokopera verlassen und befanden sich in dem Land des Kwantar-Stammes. Auch an den folgenden Tagen kamen sie gut voran und befreiten sich mit jeder Meile, die sie sich von dem Unglücksort entfernten, von dem Alptraum ihres tragischen Erlebnisses. Für 20 Tage behielten sie die Richtung Südwest bei, näherten sich am 5. Juli bis auf zwei Meilen dem Golf. Das Wasser der Flüsse wurde brackig, der Sand vermischte sich mit Salzkruste und war stellenweise mit Häufchen von Cytherea-Schalen bedeckt.

Der erste Anblick vom Salzwasser des Golfs wurde von uns allen, von keinem jedoch mehr als von mir selbst, von Gefühlen unbeschreiblicher Freude begrüßt, obgleich angefüllt mit Trauer, daß es mir nicht gelungen war, die ganze Reisegesellschaft ans Ende dessen zu bringen, was ich sanguinisch genug glaubte, der schwierigste Teil meiner Reise gewesen war. Wir hatten jetzt einen Verbindungsweg zwischen der Ostküste Australiens und dem Golf von Carpentaria entdeckt .. Die Dauer, die wir in der Wildnis verbracht haben, hat offensichtlich die größere Anzahl meiner Begleiter mißtrauisch gemacht, ob ich fähig wäre sie ans Ziel zu führen, und in ihren schwermütigen Unterhaltungen den verzweifelten Ausruf: 'Wir werden Port Essington niemals erreichen' habe ich zu oft gehört, als daß er als Scherz gelten konnte. Mit ..Browns freudigem Ausruf: 'Salzwasser' .. waren für den Augenblick alle Trübsal, alle Beschwerden und Entbehungen, welche wir erduldet hatten, fast so vollständig vergessen, als hätten wir das Ende der Reise erreicht.<sup>1</sup> Auf ihrem weiteren Weg begleitete sie die beruhigende Gewißheit der Golfnähe, wenngleich sie sich schon am nächsten Tag wieder mehr im Inland bewegten, um den Versalzungen in den Flüssen so nah am Meer auszuweichen.

Außerhalb der Regenzeit war die Landschaft, und mit ihr die Flüsse, stark ausgetrocknet. Die dicht mit steifem Gras bewachsenen Ebenen, wie auch einige Erhebungen, waren auch hier mit zahlreichen turmartigen, spitzkegeligen Termitenhügeln der weißen Ameise bedeckt, bis zu 1,50 m hoch und an der Basis gerade 30 cm. Oft standen sie eindrucksvoll in Reihen dicht nebeneinander, ausgerichtet Nordnordwest nach Südsüdost, um, wie Leichhardt richtig mutmaßte, die Bauten so wenig wie möglich dem vorherrschenden Wind auszusetzen. Wie wir heute weiter wissen, begegnen sie so auch der mittags besonders starken Sonneneinstrahlung, bzw. bieten ihr am Morgen und Spätnachmittag die breite Seite dar um einen günstigen Klimaausgleich zu schaffen.

Die Strecke, die sie durchzogen, zeigte sich wenig abwechslungsreich, fast öde, mit trockenen Sandböden, die mit myrtenartigem Gehölz bestanden waren und durchsetzt mit zu Dickicht ineinander verflochtenen Tea-tree Bäumen, die zeitraubend umgangen werden mußten.

Um den ganzen Golf herum fand sich häufig der Pandanus-Baum, aber auch die Schraubenpalme, ein eindrucksvolles, mittelgroßes Gewächs, das in diesem zeitweise überschwemmten Gebieten besonders gut gedieh. Sie war an den Rändern von Flüssen und Lagunen reichlich anzutreffen und prägte die Landschaft mit ihren ausladenden, kahlen Ästen, an deren Enden Büschel 1 bis 2 m langer, schmaler Blätter in spiralförmiger Anordnung saßen. Die Kanten der Blätter waren mit scharfen Stacheln bewaffnet, und die traubenförmig versammelten kleinen Blüten wuchsen zu einer rötlichen, annanasförmigen Frucht heran, die, wenn gereift, aufbrach und die Samen auf den Boden streute. Der Stamm einiger Arten wurde bis hoch über dem Boden von stützenartigen Stelzwurzeln gehalten. Leichhardt beschrieb eine Art *..mit weit gespreizten Ästen, Form und Farbe der Blätter eher jener der Ulme ähnlich .. Ihre jüngeren Äste waren etwas hängend, die Früchte glichen einer langen gelben Pflaume, die eine Länge von einem Zoll und einen Durchmesser von einem halben Zoll hatte und einen etwas rauhen Kern enthielt. Reif war die Fruchthülle mehlig und schmackhaft, würde auch sonst nicht nachteilig gewirkt haben, wäre sie nicht so stark stopfend gewesen. Wir nannten den Baum den "Nonda" wegen seiner Ähnlichkeit mit einem anderen, welcher von den Eingeborenen in der Moreton-Bay-Gegend so genannt wurde. Die Frucht fand ich am 21. Juni in den Dillis der Eingeborenen und später sehr häufig im Magen der Emus. In dem Waldgürtel längst des Creek war der Baum sehr gemein.*

An einem dieser Tage gelang es Charley auf geschickte Weise ein Emu zu erjagen. Indem er sich einige Zweige vorhielt, konnte er sich nahe an die Herde heranschleichen und eines der Tiere mit einer Ladung Vogeldunstschrott erlegen. Über den Ebenen wurde der ganze Horizont von den Feuern der Eingeborenen eingenommen. Die dichte Besiedlung in Seenähe erklärte sich mit dem größeren Vorrat an Nahrungsmitteln als tiefer im Land, auch ihre Trupps, denen sie noch begegnen sollten, waren größer als gewohnt.

Den 6. Juli verbrachten sie rastend im Lager, um den erschöpften Tieren Erholung zu gewähren. An diesem Ort trennte sich Leichhardt von einigen Dingen, die sich mittlerweile als überflüssig erwiesen hatten, um die Traglasten ein wenig zu erleichtern. Bevor sie das Moreton-Bay-Gebiet verlassen hatten, war jedes Pferd beschlagen worden, einen zusätzlichen Beschlag

Hufeisen hatten sie bis jetzt mitgeschleppt ohne ihn zu verwenden. Die gelegentlich harten Böden wechselten immer wieder mit weichen, wo sich die Pferde erholen konnten. Bis hierher hatten sie die Eisen als Tauschmittel für die Ureinwohner der Golfregion behalten, verzichteten nun aber darauf, nachdem sich diese feindlich gezeigt hatten. Sie warfen Hufeisen, zwei Flintenläufe und einige andere beschwerliche Dinge in das Wasserloch beim Lager. *Die Eingeborenen werden sie wohl finden, wenn das Wasser austrocknet; bleiben sie liegen, sind sie ein dauerndes Zeugnis unseres Besuches,*<sup>2</sup> schrieb Leichhardt dazu.

Seit dem Überfall waren die Reisenden dazu übergegangen, jeweils eine von Buschwerk freie Fläche als Lager zu wählen, auch der Weg zur Wasserstelle sollte übersichtlich sein. Die Packsättel wurden in zwei parallelen Reihen zu der Seite hin gelagert, von der ein Angriff am wahrscheinlichsten war. Hinter diesem Schutz vor den Speeren der Wilden lagerten und schliefen die Männer. Jeweils einer von ihnen hielt Wache. Charley zuerst von halb sieben bis neun Uhr. Der Reihe nach folgten Brown, Calvert und Phillips, während Leichhardt für sich den Zeitraum vorbehielt, der für die Höhenmessung am günstigsten war. Murphy wachte frühmorgens von fünf bis sechs Uhr. Drei der Pferde wurden gefesselt, eines blieb aufgezäumt. Nachdem sie so vorgesorgt hatten, schliefen die Männer entspannt ein, beruhigt auch durch das umhergehende Pferd mit dem Glöckchen, *..denn die Eingeborenen hielten unsere Tiere für große Hunde und hatten häufig gefragt, ob sie bissen, was ich natürlicherweise bejahte, so daß sie uns selbst auf einen Schutz aufmerksam machten, an den ich sonst nicht gedacht haben würde.*<sup>3</sup>

Am nächsten Tag durchwateten sie einen Salzwasserfluß, breit und sandig, der an den Ufern von hängenden Tea-tree Bäumen gesäumt wurde, jeglicher weiterer Vegetation bar, lediglich einige *..schwarzflügelige Pelikane ernsthaft dastehend.*<sup>4</sup> Sie hatten auf der ganzen Strecke parallel zum Golf zahlreiche wasserhaltige Flüsse zu überqueren, sahen auch gelegentlich ausgetrocknete Schädel von Krokodilen, den versteckten, gefährlichen Echsen dieses Gebietes begegneten sie zu ihrem Glück jedoch selten.

Der junge Murphy und Charley umritten in einiger Entfernung das Lager und hielten Ausschau nach Eingeborene, die ihnen bedrohlich hätten werden können. Dabei stießen sie auf eine Lagerstelle vorwiegend mit Frauen und wenigen alten Männern, die unverzüglich davonliefen, als sie der beiden Fremden ansichtig wurden, all ihre Gerätschaften, sogar die Waffen, zurücklassend. Sie steckten das umliegende Gras in Brand, um die beiden Reiter abzuwehren, die aber ruhig zu ihren Gefährten zurückritten.

Kurz darauf, es dämmerte bereits, *..glitt die Gestalt eines Wilden, einem Geiste gleich, in unser Lager und schritt geradewegs auf das Feuer zu. John,*

welcher ihn zuerst sah, rief: 'Ein Schwarzer! Seht, ein Schwarzer!' und im Augenblick waren alle Gewehre im Anschlag, aber der Fremde war unbewaffnet und sich offensichtlich seiner Lage nicht bewußt, denn als er sich plötzlich von uns und den Pferden umgeben sah, erkletterte er eilig einen Baum bis zum äußersten Wipfel, wo er gleich einem Gespenst oder einer Statue zwischen trockenen Ästen verharrte. Wir riefen ihn an und machten ihm Zeichen herabzusteigen; er blieb nicht allein stumm, sondern auch bewegungslos trotz all unserer Zeichen und unseres Rufens. Wir schossen ein Gewehr ab, aber auch das brachte nicht die beabsichtigte Wirkung ihn zum Sprechen oder Sichbewegen zu bringen. Zuletzt ließ ich von Charley den nächsten Baum ersteigen, um ihm zu zeigen, daß wir sehr leicht zu ihm gelangen könnten, wenn notwendig. Dieser Plan glückte besser, denn kaum war Charleys Absichten erkannt, als unser Freund auch schon den deutlichsten Beweis gab, daß er weder taub noch stumm war, indem er lauthals schrie. Er ächzte, er grummelte, er zankte und schrie, in der Tat er versuchte alles Mögliche, um den schweigsamen Wald vom Echo der wilden Töne widerhallen zu lassen. Unsere Pferde, die unter dem Baume standen, wurden scheu und die nicht angebundenen liefen davon. Wir waren sehr besorgt, daß sein Schreien den ganzen Stamm zu seinem Beistand herbeiziehen würde und jeder machte nun ungestüm Vorschläge, um dies zu verhüten. Charley wollte ihn totschießen, 'oder', meinte er, 'ihr werdet alle ermordet werden. Für mich selbst habe ich keine Sorge, aber ich befürchte, ihr werdet abgeschlachtet und verscharrt.' Andere wollten auf der Stelle fort und auf diese Weise dem Wilden Gelegenheit geben zu entfliehen. Ich war, wie man sich denken kann, bei dem Gedanken entsetzt, einen armen Wilden zu erschießen, dessen einziges Verbrechen, wenn man es so nennen darf, darin bestand, daß er unser Feuer für das seines Stammes gehalten hatte. Deshalb ging ich nahe an unser Feuer, an welchem er mich deutlich erkennen konnte und gab ihm durch Zeichen zu verstehen, daß er herabsteigen und fortgehen solle. Er wurde nun etwas ruhiger und fing an zu schwatzen, aber bald begann er sein Geschrei erneut und bewarf mich, meine Gefährten und die Pferde mit Stöcken. Wir zogen uns nun ungefähr acht Schritte zurück, um ihm das Entrinnen möglich zu machen, was wir zuvor nicht getan hatten, weil ich befürchtete, er möchte sich einbilden, wir wären von seinem Geschrei erschrocken, wengleich er fast nur klagende Corroboree-Lieder sang oder wie ein Kind schrie, wiederholt 'Mareka! Mareka!' ausstoßend. Dieses Wort ist wahrscheinlich gleichbedeutend mit 'Marega', dem Namen, der von den Malaien den Eingeborenen der Nordküste, oder auch dieser selbst, gegeben wird. Nachdem er sein Wehklagen eine Weile fortgesetzt hatte, ohne daß wir jedoch davon Notiz genommen hätten, beruhigte er sich nach und nach. Einige Minuten später hörten wir ein leises Rascheln im

Laub, und er war fort, ohne Zweifel höchst erfreut, daß er den Händen der menschenfressenden Bleichgesichter entronnen war.

8. Juli - An diesem Morgen beobachtete uns der ganze, wohlbewaffnete Stamm aus der Ferne; sie ließen es jedoch ruhig geschehen, daß wir unsere Ochsen beluden und weiterreisten, ohne uns im Mindesten dabei zu stören. Ihr Genosse wird seiner schwarzen Nachkommenschaft ohne Zweifel einen hinlänglich fürchterlichen Bericht von seinen Abenteuern der letzten Nacht hinterlassen.<sup>5</sup>

An gleichen Tag zogen die Reisenden über flaches Box tree Gelände, dessen zahlreiche Melonengruben und andere kleine Löcher im Erdboden, in denen sie oft Wasserschildkröten-Gehäuse und Schalen großer Krabben fanden, den Pferden und Ochsen viel Beschwer verursachten und sie bei fast jedem Schritt stolpern ließ. Das Lager des Tages schlugen sie bei 3 Wasserlöchern auf, die sie dann näher untersuchten. Sie waren etwa 1,80 m tief und besaßen einen Durchmesser von etwa 1,20 m, unterirdisch standen sie miteinander in Verbindung bei etwa einem Meter Abstand und schienen mit spitzen Stöcken gegraben zu sein. Der Grund ihrer Anlage war nicht erkennbar, Brunnen machten keinen Sinn in dieser wasserhaltigen Gegend unweit des Meeres, selbst während der Trockenzeit nicht.

Am 9. Juli überschritten sie den *Van Diemen River*. Die Fleischsäcke waren leer, Wild nicht in Sicht. Leichhardt beschloß daher den letzten der kleinen Stiere zu schlachten. So geschah es. Nach der Schlachtung schnitten sie am Morgen das Fleisch wie üblich in Streifen und hingen es auf ein Känguruhnetz. Der Wind wehte darüber hin, die Sonne brannte vom klaren Himmel, und so trocknete das Fleisch gut. - Auch hier hörten sie den Lachenden Hans, aber er war kleiner als an der Ostküste und mit anderer Stimme, aber mit gleichermaßen täuschendem, menschenähnlichem Lachen. Wenn die Männer ihre Mahlzeiten bereiteten, beobachtete er sie geduldig und machte sich nach deren Abreise gerne über die Essensreste her. Verwegener die Milane. Als Leichhardt das Fett des Muskelmagens einer Trappe reinigte, um es auf der Glutasche zu grillen, wobei ihm bereits das Wasser im Munde zusammenlief, schoß einer der Greifvögel herab und raubte ihm das Stück aus der Hand, sofort verfolgt von einem Dutzend seiner Artgenossen, die ihm die Beute wieder abzujagen versuchten.

Einige Eingeborene erschienen. Sie waren klein, der Körperbau eher schwächlich. Einer von ihnen trug eine eigentümliche Waffe, bestehend aus einem stockartigen, hölzernen Handgriff mit einem scharfen Stück Eisen am Ende befestigt, einer Lanzette gleich. Das Metall hatten sie wahrscheinlich von Malaien erhalten, die den Golf jährlich des Trepangs wegen besuchten. Sie begannen mit den Reisenden ein Gespräch, bewunderten Browns Hut



und begehrten ihn zu besitzen. Leichhardt ging zu den Zelten um einige Eisenstücke anstatt des Hutes als Geschenk zu holen. Währenddessen bestieg Brown sein Pferd, um die dunkelhäutigen Lagergäste zu beeindrucken und begann zu traben. Das erschreckte die Wilden so sehr, daß sie davonliefen - sie kehrten nicht zurück.

Bereits am folgendem Tag waren die Fleischstreifen so weit getrocknet, daß die Männer ihre Reise fortsetzen konnten. Zum Nachrocknen und als Schutz vor Schimmelbefall breiteten sie das Fleisch an den nächsten Tagen in dem jeweiligen Lager nochmals aus. In einer der Nächte waren ihre Pferde zu der Lagerstelle, an der die Reisenden geschlachtet hatten, zurückgelaufen, offensichtlich weil sie sich an das saftige, grüne Futter an deren Lagunen erinnerten. Sie wieder einzufangen verzögerte die Weiterreise bis Mittag. Als sie dann aufbrachen, begleiteten sie wieder zahlreiche Rauchsäulen der Eingeborenenfeuer. *Dichte Wolken, welche sich nach und nach von 1 Uhr an während des Nachmittags zusammenzogen, warfen ihre Schatten über den Wald und täuschten das Auge, ihm vorspiegelnd, der ersehnte Creek befände sich vor uns. Zu unserer unaussprechlichen Freude kamen wir zuletzt jedoch an ein Buschgebiet, welches aus niedrigen Teatree-Bäumen mit verwachsenen Ästen bestand, wo wir einen seichten Wasserlauf fanden, der sich in tiefe Wasserlöcher verbreiterte, die trocken waren mit einer Ausnahme. Dieses enthielt gerade soviel trübes Wasser, daß wir damit nötigenfalls bis zur nächsten Etappe auskommen werden.*

Während Calvert sich weitgehend von seinen Verletzungen erholt hatte, verschlimmerte sich Ropers Zustand so sehr, daß er sich kaum noch auf seinen Beinen halten konnte und er im Lager von seinen Gefährten von einem Platz zum anderen getragen werden mußte. Man gönnte ihm zwei Tage Ruhe und ritt erst am 17. Juli weiter. Dabei kamen sie über eine Fläche, die mit zahlreichen Löchern übersät war, in denen die Pferde und Ochsen bei jedem Schritt steckenblieben. Das nahm besonders die beiden Verwundeten übel mit. Im Laufe des Tages erreichten sie eine Reihe von Lagunen, von denen sich bei ihrem Herannahen weiße Kraniche und ein Schwarm Ibisse erhoben. Brown erlegte einen der letzteren. Er wog 3 1/2 Pfund, wurde sofort gerupft und ausgenommen und erwies sich als sehr fett, eine köstliche Mahlzeit stand bevor.

Währenddessen hatte Charley einen Ausritt unternommen. Er kam entmutigt zurück: *Es ist eine erbärmlich Gegend! Nichts da zum schießen, nichts zu sehen außer Box-Bäume und Termitenhügel.*<sup>6</sup> Am Morgen kurz vor Aufbruch kamen einige Wilde und beobachteten die Männer, sie hielten sich jedoch in respektvoller Entfernung. Auf ihrem Weitermarsch näherte sich

die Expedition jetzt Salzwasserbuchten, die dicht von Mangroven umwachsen waren. Charley ritt durch den trockenen Mangrovenbusch hindurch und kam bis an den sandigen Strand des Golfgewässers. Sie beeilten sich, wieder mehr ins Land hinein zu gelangen, wo sie leichter Süßwasser zu finden hofften und kamen auch bald zu einem sumpfigen Gebiet mit ausreichend Frischwasser. Charley wurde an diesem Tag vom Jagdglück verwöhnt. Er fing ein Emu, schoß vier Enten, ein braunes Wallaby und ein Känguruh. Auch Brown erlegte eine Ente und einen Malacorrhynchos. In den nächsten Tagen beobachteten sie noch einen Milan, der ihnen von der Schlachtstelle des kleinen Stieres bis hierher gefolgt war.

Am Morgen des 20. Juli hatten sich die Ochsen weiter als üblich vom Lager entfernt. Sie zu holen verzögerte den Aufbruch. Während des Wartens auf die Tiere erschienen auf den dem Lager gegenüberliegenden Felsen wieder einige Eingeborene, deren sie schon in der Nacht zuvor nach Mondaufgang gewahr geworden waren und denen Brown auf Leichhardts Anweisung mit einem Gewehrschuß Respekt eingeflößt hatte, worauf sie sich an eine benachbarte Lagune zurückgezogen und dort die Nacht in Ruhe verbracht hatten. Einer der Wilden winkte ihnen zu, näher zu kommen. Leichhardt zögerte zunächst, denn sie konnten sie beim Beladen der Ochsen überfallen, dann jedoch holte er eine Anzahl eiserner Nasenringe und ging damit auf eine kleine Gruppe von vier Wilden zu, die sich ausgesondert hatte. Brown folgte in gewissem Abstand, die doppelläufige Flinte schußbereit in der Hand. Leichhardt überreichte seine Geschenke, was die Naturkinder zutraulicher werden ließ und sie begannen, seine Kleider, Taschenuhr u.a. zu betasten. Am meisten staunten sie jedoch über die Hüte der Männer.

Die Ochsen wurden gebracht und zusammen mit den Eingeborenen kehrten sie sich wieder dem Lager zu, beluden die Tiere und brachen zu ihrer Tagesstrecke auf. Die Aborigines schlossen sich ihrem Zug an und führten sie auf ihren Pfaden den *Yappar Creek* entlang. Sie bewunderten die Pferde und Ochsen außerordentlich, besonders aber Spring, den Känguruhhund. - Mehrere felsige Dämme durchschnitten den Yappar, einer war breit genug, ihnen die Überquerung zu gestatten. Die Örtlichkeit bestimmte Leichhardt mit 17° 54' bzw. 55' Breite und annähernd 140° 45' Länge. Bis hierher begleiteten die Eingeborenen sie, dann verabschiedeten sie sich.

Die Reisegesellschaft hatte inzwischen den äußersten südlichen Verlauf des Golfes überschritten und schlug nun eine westliche Richtung ein. Die Ebene ging in eine gewellte, spärlich mit Baumbewuchs versehene Hügelandschaft über. Nachdem sie den Yappar gekreuzt hatten, legten sie an diesem Tage noch 13 wasserlose Meilen zurück. Roper begann zu klagen, er

könne unmöglich weiter, aber Leichhardt ermutigte ihn auszuhalten. Bei Sonnenuntergang erreichten sie schließlich einen Creek, aber Wasser fanden sie keines darin, auch nicht bei ihrer Weitersuche nach Sonnenuntergang in den angrenzenden Vertiefungen. Die waren sämtlich ausgetrocknet und die Männer so gezwungen, ihr Lager für die Nacht aufzuschlagen ohne trinkbares Wasser gefunden zu haben. Die Pferde wurden locker gefesselt und angebunden, die Ochsen bewacht, um deren Umherwandern auf der Suche nach Wasser zu verhindern. Charley folgte dem Creek noch eine Strecke, fand aber keine Wasserstelle. Erst am nächsten Morgen gelang ihm dies zwei Meilen nordöstlich an einem anderen Flußlauf, wo er einzelne wohlgefüllte Wasserlöcher entdeckte. Auf die Nachricht hin beluden sie sofort ihre Ochsen und wanderten zu dem angegebenen Ort. Während Roper am Vortage, wohl überwiegend wegen der überlangen Tagesreise, Beschwerden gezeigt hatte und sich sein Zustand allgemein nur langsam besserte, war Calvert weitgehend genesen und konnte seine Arbeit wieder aufnehmen.

Am 23. Juli mußten sie eine lange Strecke nach Süden an einem breiten Salzwasserfluß entlang wandern, bis sie einen ausreichenden Felsendamm zum Überqueren fanden, schlugen dann eine nordwestliche Richtung ein, passierten einige schattige Lagunen und gerieten in eine unermeßliche Ebene. Charley, Brown und Murphy schossen 14 Enten, bis zum Abend waren es 46, eine hochwillkommene Abwechslung von ihrer eintönigen Rindfleischspeise. Überaus lästig blieben die Buschfliegen, die in Schwärmen um sie herumflogen und sich auf dem Fleisch und den schweißigen Gesichtern festsetzten. *Es war unmöglich, sich auf irgend eine Weise von ihnen zu befreien.*<sup>7</sup>

Einen Tag darauf wandten sie sich wieder gegen Süden, fanden aber bis zum Abend kein Wasser. Während der ersten Nachtwache ließ Charley die Ochsen sich auf der Suche nach Wasser so weit zerstreuen, daß er am Morgen lange ausblieb, um sie wieder zusammen zu treiben. Seine Gefährten wurden bereits ungeduldig. Leichhardt schickte schließlich seine Leute mit den gepackten Pferden zu der Wasserstelle des vorhergehenden Lagers zurück, während er selbst die verbliebenen Habseligkeiten bewachte. Drei der Ochsen fanden sich in der Ebene und die zurückreitenden Männer begegneten Charley mit vier weiteren, die in einem jämmerlichen Zustand waren, nachdem sie auf der Suche nach Wasser weite Strecken an den Salzwasser-Creeks entlang geirrt waren. Gemeinsam fanden sie eine Lagune mit Süßwasser, während der einsame Leichhardt sich allein und in schrecklicher Ungewißheit über das Schicksal der Ochsen befand. *Ich hatte sehr unter Durst gelitten, da ich 48 Stunden ohne Wasser gewesen war und derselbe durch einen Marsch von zwei Meilen nach meinem Pferde, welches versucht hatte, den anderen zu folgen, noch verschlimmert worden war. Ebenso*

*quälte mich ein heftiger Kopfschmerz, dadurch erzeugt, daß mich das ungeduldige Tier mit seinen gefesselten Vorderhufen an den Kopf geschlagen hatte, während ich mit dem Zügel in der Hand schlafend dalag.*<sup>8</sup> Schließlich traf Murphy mit 2 1/2 Liter kaltem Tee bei ihm ein. Danach erholte sich Leichhardt schnell wieder. Die beiden Männer beluden die Pferde mit dem restlichen Gepäck und ritten zu den anderen Gefährten ins Lager, dem sie den Namen *Return Camp* gaben.

Auf der erneuten Suche nach Wasser waren Murphy und Brown auf zwei mit Salz gefüllte Salzwasser-Creeks gestoßen, von denen sie einige Stücke Salz mitbrachten. Leichhardt brach unverzüglich mit Calvert und Brown dorthin auf und fand das breite Bett des Creeks angefüllt mit dem *..reinsten und weißesten Salz.*<sup>9</sup> Zahlreiche Stücke hatten sich an Grashalmen kristallisiert, die der Wind hergeweht hatte. In kürzester Zeit sammelten sie ausreichend davon für den Rest der Reise, ja, die Menge dieses reinsten Salzes, das sie hier fanden, hätte für eine ganze Schiffsladung gereicht. Bisher hatten sie Salz nur vermengt mit Erde gefunden, von der es mühsam hatte gereinigt werden müssen.

Bei einer Jagd auf 2 Emus stolperte Browns Pferd so unglücklich, daß seine doppeläufige Vogelflinte am Schaft zerbrach und der Lauf sich verbog. Spring verbiß sich in ein Emu und wurde von dem großen, kräftigen Vogel zu einer Lagune geschleift, Charley im Gefolge. Das Tier stürzte sich in das aufspritzende Wasser und entkam so glücklich den beiden Jägern.

Die Expedition kam durch ein Gebiet reich an rötlichen Eisenstein-Hügeln. Leichhardt schickte Charley voraus Wasser zu suchen. Bei der Rückkehr berichtete er von einem Wasserloch, an dem Eingeborene lagerten, überwiegend Frauen. Um sich zu vergewissern, daß diese sich entfernt hatten, bevor er die Tränke in Besitz nahm, brach Leichhardt dorthin zunächst allein auf. *Ich konnte nicht anders als davon Besitz zu ergreifen, denn es existierte unseres Wissens kein anderes und unsere Ochsen und Pferde waren von dem langen Marsch erschöpft. Deshalb brach ich allein auf. Die Frauen waren verschwunden, aber ein kleines Bengel, der wahrscheinlich geschlafen hatte, als seine Mutter fortging, war zurückgeblieben. Er schrie jämmerlich, als er durch das hohe Gras lief, wahrscheinlich um seine Mutter zu suchen. Ich wollte ihm einen eisernen Ring an den Hals hängen, so daß seine Eltern erkennen würden, wir wären friedlich gesinnt und fing den kleinen Schwarzen, welcher seinen Stock nach mir warf und sich tapfer verteidigte, als ich ihn festhielt. Nachdem ich ihn mit einem ärgerlichen Klaps auf sein kleines, fettes Hinterteil entlassen, lief er schreiend fort, hielt aber den eisernen Ring fest. Seine Mutter kam von dem Hügel herab und begegnete ihm laut lachend und erheiterte ihn mit Scherzen.*<sup>10</sup>

In den ersten Augusttagen folgten die Reisenden einer nordwestlichen Richtung, überquerten mehrere Creeks oder wanderten daran entlang. Leichhardt fiel der Wildreichtum dieser Gegend auf. Unter anderem schossen sie einen Kamoran geschossen, dessen Fleisch ihnen so gut wie das der Ente schmeckte. Leichhardt äußerte sich hier zu der Methode der Eingeborenen, das dürre Gras über Meilen entlang der Wasserläufe und um einzelligende Wasserlöcher abzubrennen. Mit dem Eintreten der Regenzeit bedeckten sich diese Flächen sofort mit zartem Grün und lockten die Tiere der Wildnis heran. *Die Eingeborenen brannten indes häufig das hohe und steife Gras besonders längst der schattigen Creeks ab in der Absicht, daß sich darin verborgen haltende Wild hinauszutreiben, und wir sahen oft, wie sie eifrig Eidechsen zu fangen suchten, wenn andere Beute darin fehlte.*

Am 3. August lagerten sie an einem schönen Wasserloch, beschattet von einem stattlichen White Gum Eucalyptus. In der Rinde eines anderen Gum-Tree entdeckten sie die eingeschnitzte Abbildung eines Emufußes, das Vorbild von dem Künstler genau nachgeschnitten. Dazu bemerkte Leichhardt, es sei dies das erste Anzeichen bildender Kunst der Aborigines, auf das sie während ihrer Expedition gestoßen seien. Die uns heute bekannten zahlreichen Fels- und Höhlenmalereien der Ureinwohner Inneraustraliens waren ihnen auf ihrem Weg verborgen geblieben.

Sie kamen über armselige Hügel und Ebenen, auf denen sie Schwierigkeiten hatten, zu den Mahlzeiten trockenes Holz für das Lagerfeuer zu finden. Auch die Fleischsäcke waren wieder fast leer, ein Ochse mußte geschlachtet werden. Ringsherum bemerkten sie Eingeborene, die begannen benachbarte Bäume zu erklettern, um das Tun der Fremdlinge besser beobachten zu können. Es war bereits Nachmittag zu vorgerückter Stunde, als die Männer mit der Arbeit begannen. Das Tier erwies sich, wohl durch die langen Tagesmärsche um den Golf herum, als wenig fett, es reichte kaum um die Leber darin zu braten. - *Gegen Sonnenuntergang näherten sich die Eingeborenen mit lautem Geschrei unserem Lager, indem sie ihre Speere schwenkten und dieselben in ihre Wommalas steckten. Wir sattelten und bestiegen unverzüglich zwei Pferde und feuerten eine Pistole ab. Das letztere stoppte ihr Lärmen sofort, einige kauerten sich nieder auf den Boden. John und Charley ritten langsam auf sie los. Zuerst versuchten sie Trotz zu bieten und die Reiter zu umzingeln, aber diese trennten sich und drohten sie vom Fluß abzuschneiden. Sobald sie diese Gefahr erkannten, liefen sie zum Fluß, sprangen hinein und schwammen hinüber. Wir blieben während der Nacht sehr wachsam, wurden von ihnen aber nicht gestört. Am nächsten Morgen sahen wir in der Ferne Eingeborene, doch schienen dieselben nicht die Absicht zu haben, uns zu belästigen.<sup>11</sup>*

Mit dem Schneiden des ansehnlichen Fleischberges wurden sie noch am Vormittag in vier Stunden fertig, darin hatten sie es inzwischen zu großer Meisterschaft gebracht. Der frische Seewind trocknete die Streifen auf dem



57. Wommalah, Womera

Känguruhnetz gut, aber das Fleisch sog während der Nacht wieder Feuchtigkeit auf. Sie mußten es dann halbtrocken einpacken, um weiterreisen zu können. Sie folgten einem geschlängelten Fluß nach Süden, den Leichhardt für Captain Stokes *Albert River* hielt. Er verließ sich dabei ganz auf die mitgenommene Arrowsmith-Karte. Die aber war ungenau, einige ihrer Punkte waren bis zu 30' zu weit westlich. Tatsächlich jedoch war dieser Flußlauf unbenannt. Das Fehlen eines Namens für den Fluß auf der berichtigten Arrowsmithkarte fiel Gregory auf seiner Expedition 1855/6 auf, als er an etwa gleicher Stelle, aber in entgegengesetzter Richtung, vorbeikam. Er ehrte seinen frühen Vorgänger indem er den Fluß nach dem Erforscher dieser Route *Leichhardt River* benannte.

Zu vorgerückter Tagesstunde sorgten sich die Männer um das noch feuchte Fleisch und um ihren Wassermangel. Überall sahen sie verbranntes Gras, teilweise glimmten die Baumstämme noch. Sie vermuteten Süßwasser in der Nähe, vermochten es aber nicht zu finden. Schließlich entdeckte Leichhardt jenseits einer kleinen Anhöhe einige Bäume von frischerem Aussehen, ritt auf sie zu und fand hier ein kleines, vom Knöterich eingefäßtes Wasserloch, das gutes, aber nur sehr wenig Wasser enthielt. Später berichtete Charley, daß er hier schon vorbeigekommen war und an dieser Stelle einen Stamm Eingeborene hatte lagern sehen. Einer hatte seinen Speer gegen ihn erhoben, aber dann den Mut verloren, als Charley unbeeindruckt auf ihn losgeritten kam. Daraufhin hatte die ganze Gesellschaft die Flucht ergriffen, einen mächtigen Waddy, Fischgerätschaften und einiges Eßbares zurücklassend. Leichhardt entschloß sich an diesem Ort zu bleiben und das Fleisch gänzlich durchzutrocknen.

Bis zum 9. August reisten sie weiter nach Süden, immer noch am Ostufer des "Albert River", an dessen Böschung sie für die Nacht lagerten, gestört nur vom nächtlichen Plätschern großer Fische. Am nächsten Tag überquerten sie den Fluß über einen felsigen Steg, nicht ohne Mühe überwandnen sie die steilen Uferbänke und setzten ihre Expedition durch eine unermeßliche Ebene nach Nordwesten fort. Nachdem sie an der letzten Lagerstelle kaum Wasser zum Trinken gefunden hatten, der Fluß selbst enthielt nur Salzwasser, kehrte der ausgesandte Charley mit der Nachricht von einigen Wasserlö-

chern in der Nähe zurück. Sie machten sich in die angegebene Richtung auf und verblieben dort vom 10. bis zum 14. August. Die Hänge der Wasserstellen waren steil und morastig. Einer der Ochsen war so erschöpft, das er den Hang hinabrutschte und im Schlamm versank. Nur mit großer Anstrengung gelang es den Männern, das schwere Tier hinauszuziehen. Aber es mußte sofort notgeschlachtet werden. Sie zerschnitten das Fleisch, bekamen es aber nicht ganz trocken, es verdarb ihnen in den folgenden Tagen. Der Seewind trocknete die Fleischstreifen zwar äußerlich, aber für innen reichte es aufgrund der höheren Luftfeuchtigkeit am Golf nicht. Erst als Leichhardt die größeren Stücke aufschlitzen ließ, erhielten sie ein besseres Ergebnis, einen Teil mußten sie dennoch wegwerfen. *Die Eingeborenen hatten das Wasserloch, an welchem wir lagerten, mit einer Schutzwehr oder einer Hecke aus Stöcken umgeben, worin nur eine Öffnung gelassen war, um den Emus den Zutritt zum Wasser zu gestatten. Wahrscheinlich verbargen sich die Eingeborenen in der Nähe, um den Emus aufzulauern, welche in dieser Gegend äußerst zahlreich waren. Am 11. ritten John, Charley und Brown drei der Vögel nieder, davon John Murphy allein zwei, denn er hatte nicht allein das schnellste Pferd, sondern selbst auch am wenigsten Gewicht, und am 14. vier andere. Die Möglichkeit, die Emus niederzureiten, zeigte klar, in wie gutem Zustande sich unsere Pferde befanden. Auch unsere Ochsen erholten sich, obgleich sie sehr erlahmt waren, wunderbar schnell und sprangen in dem grasigen, schattigen Bett des Creeks wie junge Stiere, scharrrten mit den Vorderfüßen den Erdboden auf, erhoben ihre Schwänze und schüttelten ihre Hörner nach uns, als wollten sie sagen, wir werden ein Wettrennen veranstalten, bevor ihr uns fangen könnt.*<sup>12</sup> Leichhardt gab für diesen Tag noch die geographische Breite des Ortes mit 18° 4' 27" und die Länge mit annähernd 139° 20' an.

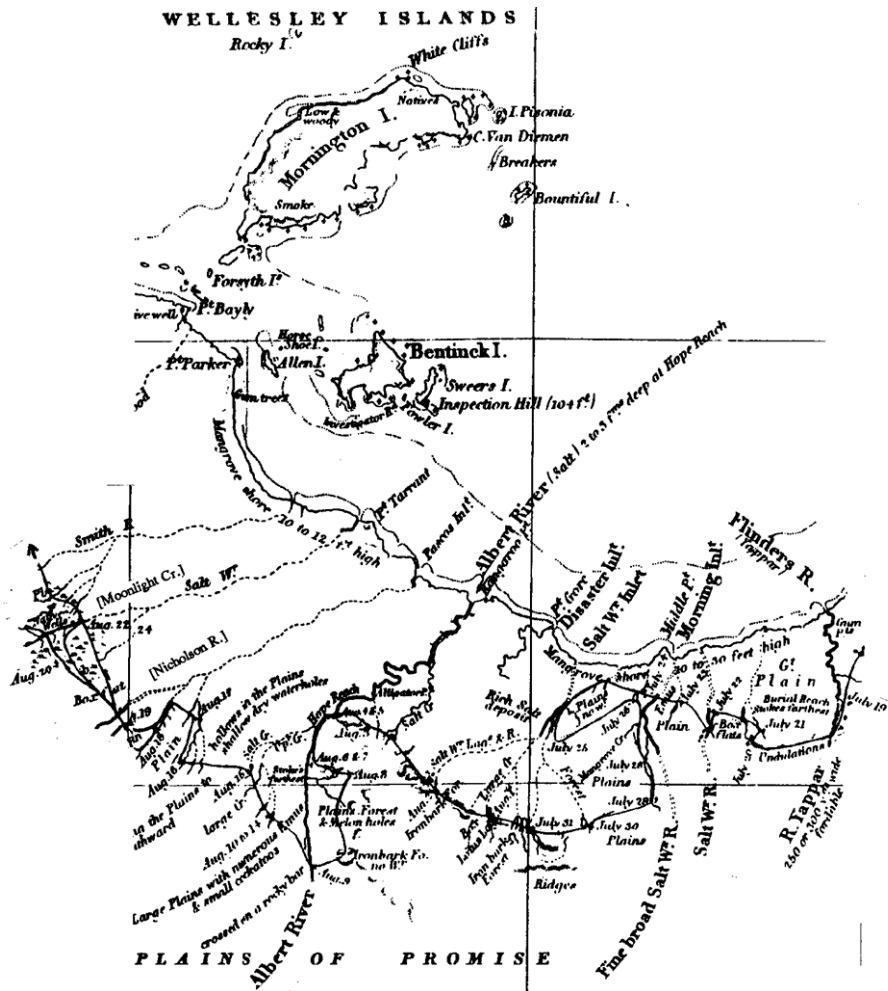
Auffallend war die große Anzahl kleiner weißer Nachtaugenkakadus an diesem Ort, wie sie Gilbert nach seiner Erzählung bei einem früheren Aufenthalt in Port Essington gesehen hatte. Sie hatten einen klagenden Ruf, weniger unangenehm als das Kreischen der größeren Kakadu-Arten und waren in Wassernähe auch weniger scheu.

Mit den getrockneten Fleischstreifen der geschlachteten Ochsen waren die Tiere so schwer beladen, daß die Männer nur die besten Stücke der erjagten Emus an die 4 Haken der Packsättel hängten und den Rest den Pferden auf-luden. Im abendlichen Lager angekommen, zerschnitten sie das Emufleisch, hängten es auf zum Trocknen in einen kalten, trockenen Südostwind. Der Verlust des zuletzt geschlachteten Ochsen schmerzte Leichhardt wegen der Transportschwierigkeiten sehr, aber er mochte nicht auf diesen wertvollen

Proviand verzichten. Im Verlauf der nächsten Tage und des Fortschreitens der Expedition wurde die Last dann wieder erträglich. Die Mühsal dieser Tage, ausreichend Trinkwasser zu finden, drückt der Lagername *Camp without Water* aus.

Am 20. August waren sie wieder ein großes Stück nach Nordwesten vorangekommen, weit ins Inland, aber immer noch dem Küstenverlauf des Golfes folgend. Die sinkende Sonne nötigte sie wieder, ihr Lager im Busch aufzuschlagen ohne Trinkwasser gefunden zu haben; es wurde ihr *Waterless Scrub Camp*. Gerade in diesem Augenblick gewahrten sie ..vier Emus stolz durch ein Dickicht des kleinen Severnbaumes schreiten, dessen bittere Früchte auflesen und dann und wann einen verwunderten, mißtrauischen Blick nach unserem nahenden Zug werfen.<sup>13</sup> Charley, Brown und Spring machten Jagd auf die Laufvögel und erlegten einen davon. Am abendlichen Lagerfeuer schmeckte ihnen das frische Fleisch köstlich.





Karte 10: Tage am Golf. Vom Flinders River (Yappar) zum Moonlight Creek

Um seine Gefährten vom quälenden Durst dieser Tage zu befreien, entschloß sich Leichhardt, die Gegend voraus bei Mondschein zu erkunden. Seine Leute wies er an, sie sollten zu der Lagune des vorhergehenden Lagers zurückkehren, falls er nicht bis 10 Uhr am folgenden Vormittag bei ihnen eintreffen würde. Dann wurden die Pferde gesichert und die Ochsen unter Beobachtung gestellt. Als der Mond hoch genug stand und sein fahles Licht die freie Landschaft hell beleuchtete, ritten Leichhardt und Charley aus, dem Stern *Wega* in nordwestlicher Richtung entgegen. Um Mitternacht drang Charley durch eine Ansammlung dichten Busches zu einem schwachen

Flußlauf, der sich zu einer Anzahl Wasserlöcher ausweitete, die sich beim Näherkommen aber als ausgetrocknet und am Boden mit verdorrtem Gras bedeckt erwiesen. Nach kurzer Zeit kamen sie an einen weiteren Creek mit einer Reihe felsiger Becken, ebenfalls völlig ausgetrocknet. Die Spurensucher waren überrascht, wie diese tiefen Löcher so schnell hatten austrocknen können. Sie folgten dem Creek für etwa zwei weitere Stunden, bis Charley entdeckte, daß der Schlamm Boden eines Wasserloches rissig war. Er begann darin etwa einen Fuß tief zu graben. Es sammelte sich gerade soviel Wasser, daß es für die beiden Männer und ihre Pferde ausreichte. Der Wasserlauf teilte sich nun in zwei Arme, Charley und Leichhardt trennten sich hier, jeder folgte einem. *So von meinem Begleiter getrennt, entdeckte ich bald mit erfreutem Blick vor mir ein Feuer und, demselben näher kommend, eine große Zahl davon, welche in dem Lager von Eingeborenen brannten. Obgleich ich mich sehnlich dessen zu vergewissern wünschte, ob die Eingeborenen in der Nähe von Wasserlöchern oder an Brunnen lagerten, von denen ich am Creek oberhalb einige bemerkt hatte, hielt ich es doch für ratsam, unbewaffnet wie ich war, auf Charley zu warten. Ich rief, worauf die Hunde im Lager unruhig wurden; der kalte Wind wehte aber so heftig aus Osten, daß ich fürchtete, Charley würde weder mein Rufen noch ich das seinige hören. Der Knall eines Gewehres zeigte mir, wo er sich befand und bald darauf waren wir wieder beisammen. Wir ritten am Camp vorbei, die Lagerfeuer funkelten behaglich in der kalten Nacht. Wir untersuchten den Creek, fanden aber weder Wasser noch Eingeborene. Zwei Meilen weiter flußabwärts jedoch kamen wir zu schönen Wasserlöchern mit hinlänglichem Inhalt. Hier hielten wir eine Stunde, um einen Topf Tee zuzubereiten und unsere Pferde grasen zu lassen. Wir waren dem Creek so weit gegen Nordost und Osten gefolgt, daß wir uns meiner Berechnung nach ungefähr zehn Meilen weit NNO von unserem Lager befanden. Den instinktiven Fähigkeiten Charleys vertrauend, überließ ich ihm die Führung, aber er, infolge der durchwachten Nacht schläfrig, hielt sich zu weit rechts und verfehlte unsere Spuren. Da die Zeit, auf die ich meine Rückkehr festgesetzt, abgelaufen war und ich sicher sein konnte, daß meine Gefährten wieder umgekehrt waren, änderte ich die eingeschlagene Richtung, um sogleich nach den Lagunen am Nicholson River zu gehen und traf auf die Spuren der zurückgekehrten Gesellschaft, denen wir bis zu den Lagunen folgten. Meine Gefährten waren wohlbehalten an demselben angekommen. - Wir waren von 10 Uhr nachts bis zum nächsten Tag um 6 Uhr nachmittags, mit der Ausnahme einer Stunde, nicht aus dem Sattel gekommen, waren die ganze Zeit durch eine der trostlosesten und armseligsten Landschaften geritten und waren natürlicherweise außerordentlich erschöpft.. 22. August. - Wir legten ungefähr achtzehn Meilen NNW zurück bis zu den Wasserlöchern, welche wir auf*

*unserem Erkundungsritt gefunden hatten. .. Die Gegend war so mit Gestrüpp durchsetzt und unwegsam, daß wir vom Morgen bis spät nach Sonnenuntergang reisten, ehe wir die Stelle erreichten. Auf Grund des langen Weges waren sowohl unsere Ochsen als auch unsere Pferde ermüdet und wund gescheuert und unsere Ladung war von dem Dickicht in Einzelteile zerrissen worden. Das veranlaßte mich, an diesem Creek, welchen ich den Mondschein Creek nannte, da er bei Mondlicht gefunden und untersucht worden war, einen Tag zu rasten und meinen Ochsen und mir nach dem erschöpfenden Ritt Erholung zu gönnen und die Ladungen herzurichten.<sup>14</sup>*

Die folgenden Tage ihrer Weiterreise waren außerordentlich heiß und ermattend. Das Dickicht, daß sie durchritten, ließ den Seewind kaum hindurch. Auch hatten sie auf ihrem Marsch weiterhin Schwierigkeiten Wasser zu finden, obgleich sie zahlreiche Creeks überquerten, die sich alle im nördlich gelegenen Golf entleerten. Um während dieser Jahreszeit größere wasserlose Strecken leichter bewältigen zu können, hatte Leichhardt einige Wallabyhäute geschmeidig gemacht und über mit Wasser gefüllte Töpfe gebunden. Das erlaubte ihnen mehr als 6 l Wasser mitzutragen.

Die große Verzögerung seiner Expedition hatte die Reisenden in die Trockenzeit geführt, was ihnen letztenendes zum Glück ausschlug, denn bei annäherndem Fortschritt wie veranschlagt hätte sich die Expedition während der Regenzeit einer Unzahl reißender, kaum passierbarer Flüsse mit zahlreichen tückischen Krokodilen darin ausgesetzt gesehen.

Die Nächte waren meist kalt, der Wind wehte dann aus Süden, anfangs aus Südost, später mehr aus Südwest, also auf dem Weg am Golf entlang aus dem Innern des Kontinents. Wie wir schon wissen, sah Leichhardt den Ursprung in dessen weiten, trockenen Ebenen, die am Golf im Winter erfrischende Winde erzeugten, was dazu beitrug, daß sich die Männer, bis auf Roper, in ausgezeichneter körperlicher Verfassung befanden. Im Sommer dagegen waren die gleichen Winde glühend heiß.

Bis zum Ende des Monats setzte sich die mühselige Reise durch die von Gestrüpp durchsetzte Ebene fort, die Leichhardt als eine der armseligsten auf ihrer langen Reise bezeichnete.

Am 31. August regnete es den ganzen Tag. Erstmals seit Gilberts Tod schlugen sie wieder ihre Zelte auf und benutzten ihre Decken. - Das kleine Glöckchen, das einem der Pferde umhing, war aus unerklärlichem Grund zerbrochen. Leichhardt notierte wehmütig in sein Reisetagebuch: *Es war wahrhaftig trübsinnig, seinen klanglosen, klappernden Ton anstatt des früheren fröhlichen Läutens zu hören.*

Die Gegend nahm im weiteren Verlauf leicht welligen Charakter an, unterbrochen von weiten, weichen Sandflächen, in denen sich die Fährten

von Emu, Känguruh und Eingeborenen tief abzeichneten. Der Busch wurde offener und war häufig mit *Blutholz* und *Pandanus* untermischt.

Am 2. September kehrten Brown und Charley von einer Erkundung zurück, der erste schien sehr aufgeregt zu sein, daß Leichhardt annahm, sie hätten eine Begegnung mit den Wilden gehabt, was Brown verneinte. Leichhardt blieb jedoch beunruhigt und legte sich voll angekleidet, mitsamt seinen Stiefeln, zur Nachtruhe, wachte lange und kontrollierte die Einhaltung der Nachtwache. *Während der Morgenwache weckte mich John Murphy und sagte, er sähe einen Eingeborenen. Ich war nun dessen gewiß, daß ein Angriff bevorstand, machte augenblicklich Lärm und jeder von uns legte sein Gewehr in Bereitschaft. Wir entdeckten, daß es unser eigener Brown war, der von John irrtümlich für einen fremden Eingeborenen gehalten worden war. Er hatte seine Lagerstelle verlassen, ohne dabei beobachtet worden zu sein. Als er zurückkehrte war es noch zu dunkel, um ihn erkennen zu können. Er war nahe daran sein Leben zu verlieren, oder wenigsten angeschossen zu werden, denn seine gellenden Rufe: 'Ich bin's! Ich bin's!' welche er ausstieß, als er seine gefährliche Lage erkannte, wurden nicht verstanden, sondern erhöhten nur unseren Glauben, daß dies das Kriegsgeschrei der uns angreifenden Wilden sei.*<sup>15</sup>

Am 5. September kamen sie zu einem breiten Salzwasser-Creek, dessen steiniges Bett sie durchwateten. Leichhardt folgte einem der Flußarme einige Meilen weit, fand zunächst nur Salzwasserlachen, dann aber eine solche mit Süßwasser, in deren Nähe sich eine Lagerstelle der Eingeborenen befunden hatte. Der Expeditionskolonne war er mit Spring ein ansehnliches Stück voraus. Als er das Gewässer näher untersuchte, kam ein Emu in dem schattigen Bett des Creeks entlanggetrabt. Er bestieg sofort sein Pferd und fing das Tier nach kurzem Ritt, sprang vom Roß, um den Laufvogel sofort zu töten, bevor er den Hund mit seinen krallenbesetzten Klauen verwunden konnte. In diesem Augenblick scheute sein Pferd, riß sich los und verschwand im Busch. Mit dem Emu über der Schulter kehrte Leichhardt zu Fuß zu der Wasserlache zurück und traf hier den Zug seiner Leute. Vom bezeichnenderweise so benannten *Lost Saddle-bag Camp*, wie gleich ersichtlich werden wird, sandte er sogleich Charley dem entlaufenen Jim Crow nach, während er selbst nochmals auszog, diesmal zwei Meilen den Creek aufwärts, um mehr Wasser zu finden, er blieb aber erfolglos. Charley kehrte mit Jim Crow zurück, aber ohne Leichhardts Satteltaschen, damit auch ohne die Reisetagebücher und eine Kalebasse, sie waren irgendwo im Busch verloren. Leichhardt geriet in höchste Besorgnis und machte sich über seine Unvorsichtigkeit Vorwürfe. Charley ging ein zweites Mal die verlorenen Dinge zu suchen, diesmal zu Fuß und kehrte tatsächlich mit den Sattel-

taschen und den Reisetagebüchern zurück, nur die Kalebasse blieb unauffindbar, ein Verlust besonders für Spring, der auf den langen wasserlosen Tagesstrecken daraus mit Wasser versorgt worden war.

Der Vorrat an Tee ging zur Neige, sie mußten ihn strecken. Ab dem *Reduced Tea Camp* gab es frische Teeblätter nur noch einmal am Tag zu Mittag, nachdem sie müde und erschöpft das neue Lager aufgeschlagen hatten. Zum Abend wurden die im Topf verbliebenen Teeblätter nochmals aufgebriht. Morgens dagegen hatten sie ihre Suppe und tranken Wasser nach Belieben. Leichhardt sah Tee, nicht so sehr den Zucker dazu, als einen der wichtigsten Bestandteile des Proviantes auf einer Expedition in der australischen Wildnis an. Er ließ sich auch über den guten Zustand seiner Pferde und Ochsen aus, von denen lediglich der älteste stets etwas zurückblieb. Stiere sollten daher für eine Expedition nicht älter als sechs Jahre sein, empfahl er. Den Expeditionshunden machte die Hitze, Mangel an Wasser und weicher, heißer Boden besonders zu schaffen. Spring hatte sein Leben einige Male dem Wasser aus der jetzt verlorenen gegangenen Kalebasse, die noch von den Eingeborenen am *Isaak* stammte, zu verdanken gehabt. Die Hunde sollten sehr ausdauernd sein und harte Ballen an den Pfoten haben, so Leichhardts Eintrag ins Reisetagebuch, eine Kreuzung aus Känguruh- und Bluthund würde wahrscheinlich das geeignetste Tier abgeben. Es müsse ferner verhältnismäßig leicht sein und mit wenig Nahrung auskommen können. Die Eingeweide der geschlachteten Ochsen hatten auf dieser Expedition aber immer wieder reichlich Nahrung für die Hunde abgegeben.

Im Verlauf der weiteren Reise nach Nordwest führte sie ein ausgetretener Fußpfad durch Haufen von Muschelschalen zu einem Fischplatz der Eingeborenen, an dem diese ein dauerhaftes Lager zu unterhalten schienen. Die Hütten waren aus Stöcken errichtet und mit trockenem Gras und Pandanusblättern bedeckt. Größere Feuerstellen enthielten Haufen von Steinen und eine Unmenge an Fischgräten und im Lager fanden sich Anhäufungen von Cytherea-Schalen, Austern und Süßwasser-Muscheln. Unweit dieses Platzes schlug die Reisegesellschaft am 9. September ihr Lager am Creek auf, den Leichhardt für den *Abel Tasman* der Holländer hielt. Die geographischen Messungen ergaben 16° 28' 57" Breite und 137° 23' Länge. *Der kleine Creek, an welchem wir lagerten, hatte sich ein Bett durch den Sandstein gebahnt. Er war schmal und erhielt Zufluß von eisenhaltigem Wasser aus Quellen, welche mit hohem Schilfrohr angefüllt und von verschiedenen Bäumen mit dichtem grünem Laub beschattet waren. Die ganze Nacht hindurch quakten die Frösche und zirpten die Grillen. Der Ruf des Ziegenmelkers und der Schrei der Eule wurde aus allen Richtungen gehört. Im Wasser plätscherten große Fische. Wallabies blökten, als sie den Fluß herabkamen und unsere Pferde erblickten, und Mosquitos hinderten uns mit ihrem Sum-*

*men am Schlafen. Diese Geräusche des tierischen Lebens während der Nacht bildeten einen angenehmen Gegensatz zu der Totenstille, welche uns meist in unseren Lagern rings um den Golf umgeben hatte ..*<sup>16</sup>

Der Pandanuß waren sie so häufig begegnet, hatten auch ihre Nutzung durch die Aborigines gesehen, daß Leichhardt sich schließlich der ansehnlichen Frucht angenommen und sie verschiedentlich gekostet hatte, aber er wurde jedesmal mit wunden Lippen, Blasen auf der Zunge und heftigen Durchfallanfällen bestraft. Es gelang ihm zunächst nicht herauszufinden, wie die Eingeborenen diese unangenehmen Eigenschaften der Pandanuß vermieden, immerhin aßen sie große Mengen davon, wie die ansehnlichen Haufen in ihren Lagern bewiesen. Er stellte verschiedene Überlegungen an. Ihm fielen die großen flachen Steine und die dazugehörigen kleineren auf, mit deren Hilfe sie die Nüsse aufschlugen. Er begann nun damit, einige vollkommen ausgereifte Früchte zu sammeln, schabte die weiche Masse mit einem Messer ab, wusch die süße Substanz heraus und kochte das Verbliebene. Auf diese Weise verlor sich fast alle Schärfe, die so behandelte Masse nahm einen sehr angenehmen Geschmack an und schadete bei maßvollem Genuß auch nicht dem Darm. Leichhardt betonte aber, die Frucht müsse vollreif sein, praktisch von selbst vom Baum fallen.

Später sah Leichhardt in einem der Eingeborenen-Lager einen halben Pandanuß-Zapfen in heißer Asche und mit Wasser gefüllte Gefäße (coolimans) daneben, in denen geröstete Samengehäuse weichten. Andere, die bereits eingeweicht waren, rösteten auf Kohle oder sie lagen auf Steinen, der Samen entledigt. Leichhardt schlußfolgerte, daß die reifen Früchte erst in heißer Asche geröstet wurden, anschließend in Wasser eingeweicht und danach auf Kohle nochmals geröstet wurden, damit sie leichter zerschlagen werden konnten, um an die Kerne zu gelangen.

An einem der Creeks fanden sie größere Flächen mit jungem grünen Gras, das zahlreiche Emus angezogen hatte, sie zählten über 100 Tiere in Trupps von drei, fünf, zehn und mehr, von denen sie sieben erlegten, was für Leichhardt Anlaß war, den Wasserlauf den *Seven Emu River* zu taufen. Besorgt zeigte er sich über das frische Weidegras, das hier überall wuchs, denn seine Tiere waren zu dieser Zeit das trockene Gras gewohnt, und so strebte er rasch durch dieses Gebiet hindurch.

Am 15. September kamen sie in einen trostlosen Sandstein-Busch, der sich dann aber zu einer Box-tree-Ebene öffnete, die später von leichten Anhöhen abgelöst wurde, die mit Gruppen der ungefähr 15 m hohen schönen Cycas-Palme bestanden waren und einen überaus malerischen Anblick boten. Die Sonne neigte sich bereits dem Abend zu, die Kolonne war hinter dem führenden Leichhardt weit zurückgefallen. Er kehrte daher um, die Ursache der Verzögerung zu erforschen und sah, daß der alte Ochse sich geweigert hatte,

seine Last zu tragen; so mußte eines der Pferde damit beladen werden. Selbst derartig befreit war das arme Vieh kaum in der Lage, sich auch nur fortzuschleppen. Die Ursache der Schwäche war Durchfall, den sich das Tier durch das grüne Futter und brackiges Wasser am Seven Emu Fluß zugezogen hatte. Leichhardt war froh, daß er dem frischen Grün von Anfang an mißtraut hatte und zügig weitergezogen war und so wenigstens die anderen Ochsen vor dem gleichen Schicksal bewahrt hatte.

Sie konnten am Abend nicht mehr weiter und mußten an dieser Stelle ihr Lager ohne Wasser aufschlagen. Sie fesselten die Pferde wie gewohnt an den Vorderbeinen und bewachten die Ochsen, obwohl diese alle zu müde waren, um nach Wasser und Futter umherzustreifen.

Der nächste Tag führte sie zu einem großen, von Charley entdeckten Brunnen der Eingeborenen, der sich in der Nähe eines schönen, an den Ufern mit dichtem Cycas-Palmenwald gesäumten Salzwasserflusses befand. *Als Charley den Brunnen entdeckt hatte, sah er ein Krokodil seinen langen Schädel über den Brunnendamm hinüberlehnen, wie es sich an einem Zug frischen Wassers vergnügte.* Die Eingeborenen hatten ihn errichtet, indem sie einen Lehmwall aufgehäufelt hatten, in dem sich das Wasser sammelte, das spärlich aus einer Lehmschicht hervorsickerte. Als erstes wurden die Pferde getränkt. Für die Ochsen reichte es dann aber nicht mehr, der Brunnen füllte sich nur sehr langsam wieder mit Wasser auf. Das gequälte Vieh mußte sich gedulden, und das sich ansammelnde frische Wasser ständig gegen die Pferde verteidigt werden, *..welche ungeduldig nach demselben drängten oder unruhig wartend an den steilen Abhängen standen, wie Hunde und Katzen um den Futternapf, einmal um das andere aus Unzufriedenheit aufwiehernd.*<sup>17</sup>

Am Cycas Creek legten sie eine Rastpause ein, um dem lahmen Ochsen zu erlauben, sich zu erholen, *..da es leichter für uns war ihn zu treiben, als sein Fleisch fortzubringen, denn unsere anderen Ochsen waren so schon schwer genug beladen.*<sup>18</sup> - Erfreulich war der nachhaltig verbesserte Gesundheitszustand Ropers, der jetzt, gut 2 1/2 Monate nachdem er seine Verletzungen erlitten hatte, wieder in der Lage war sein Pferd selbständig zu besteigen.

Nach fast einjähriger Reise durch die Wildnis hatten sie in zunehmendem Maße mit dem trostlosen Zustand ihrer Bekleidung zu kämpfen. *Des Mangels an Kleidungsstücken wegen befanden wir uns in sehr großer Verlegenheit. Die wenigen Hemden, welche wir mitgenommen hatten, waren so dünn und fadenscheinig geworden, daß sie durch die leiseste Anspannung rissen. Um Zeug zum Ausbessern des Oberteils zu erhalten, hatten wir die Ärmel abgeschnitten und, als diese verbraucht waren, von dem unteren Teil der Hemden Teile genommen, um den oberen in Stand zu setzen. Unsere Bein-*

*kleider zeigten sich durchweg geflickt und der Mangel an Seife gestattete es uns nicht, sie zu waschen.*<sup>19</sup>

Auf einem Erkundungsritt kam Leichhardt an den *Robinson Creek*, dessen Breite er auf fast 200 m schätzte. Die Ufer waren steil und von rinnenartigen Wasserzuflüssen durchschnitten. Sie überquerten den Fluß über einen Felsendamm und folgten seinem Lauf aufwärts. Sie stießen hier auf den Panzer eines Krokodils. In der Nähe ihres rückwärtigen Lagers am *Cycas Creek* waren sie bereits auf einen Krokodilschädel gestoßen. Dann kreuzten sie den Fluß an einer anderen Stelle abermals und fanden flußabwärts an einer mit *Tea-trees* bestandenen Rinne zwei Wasserlachen, in deren Nähe zwei alte eingeborene Männer lagerten, *„welche begannen ihre Zaubersprüche herzusagen, als sie uns erblickten.“*<sup>20</sup> Als sich die beiden Reiter ihnen dennoch näherten in ihrem Verlangen Trinkwasser zu finden, machten sich die Aborigines über den Fluß davon, wahrscheinlich zu ihren dort Pandanus- und *Cycas*-Samen sammelnden Stammesgenossen. Davon fanden die Ankömmlinge reichlich im Lager der Schwarzen in großen Gefäßen eingeweicht. In der Asche lagen Emuknochen, zwischen der *Tea-tree* Rinde einer Hütte verborgen zusammengerollte Emufüße. Ein kleines Päckchen enthielt Ocker, das die Aborigines für die Bemalung ihrer Körper verwendeten und größere Päckchen, die eingeweichte *Cyca*-Samen enthielten, die sich in Gärung befanden. Vielleicht ergab das eine Art alkoholisches Getränk der Eingeborenen, das allerdings von schlechtem Geschmack und üblen Geruch war. Fächer aus Emufedern und einen großen Tomahawk aus Grünstein sahen sie ebenfalls.

Der 21. September führte sie durch einen *Stringy Bark* Wald, als sie das Rufen von Eingeborenen hinter sich vernahmen. Leichhardt ließ anhalten, stieg vom Pferd und ging auf sie zu. Es war ein alter Mann mit 3 jüngeren, die ihm folgten. Als sie erkannten, daß Leichhardt sich anschickte, ihnen Geschenke zu überreichen, bereiteten sie ihrerseits Gegengeschenke vor und übergaben ein paar Schmuckstücke, die sie am Körper trugen. Sobald das gegenseitige Zutrauen gesichert war, traten weitere der Reisenden hinzu, es fanden sich auch mehr Schwarze ein und erneut wurden Geschenke ausgetauscht. *Es waren wohlgebaute, gutaussehende Männer. Ein junger Mann, der sich den Körper rot gefärbt hatte, war sogar hübsch, obgleich sein Gesichtsausdruck etwas wild und erregt war. Sie schienen alle beschnitten zu sein. Charley erzählte mir später, daß einige bei meinem ersten Herannahen ihre Bumerangs werfbereit erhoben hatten, aber ich glaube nicht, daß es mehr als eine einfache Vorbereitung zur Verteidigung gewesen war, für den Fall, daß ich mich als Aggressor herausgestellt hätte.*<sup>21</sup> Leichhardt fragte sie nach Wasser. Sie wiesen in die von der Expedition eingeschlagene Richtung: *Baco! Baco! Umara!* wiederholten sie unaufhörlich mit Nachdruck. Was so



viel bedeuten mochte wie entfernt aber bedeutend. John Murphy und Roper hatten die Zeichen eines alten Mannes so gedeutet, daß die Wassermenge groß, aber nicht trinkbar sei, vielleicht ein Hinweis auf den Golf. Sie mußten also das Trinkwasser selbst suchen. Leichhardt vermutete, daß *..diese Eingeborenen schon mit Weißen oder Malaien zusammengetroffen waren, denn sie kannten den Gebrauch des Messers und schätzten dieses so hoch, daß einer von ihnen sein Weib für ein solches bot.*<sup>22</sup> Auch schien ihnen das Gewehr bekannt zu sein. Vielleicht hatte einer von ihnen Malaien zu deren Inseln begleitet. Die Malaien nahmen gelegentlich Aborigines mit zu ihren heimischen Inseln, um sie freundlich zu stimmen, denn sie kamen immer wieder in diese Golfregion um Trepang zu fischen.

Die Tagesreise zog sich in die Länge. Der alte Ochse fing an zurückzufallen und legte sich schließlich nieder, unfähig weiterzugehen. Die Expedition setzte ihre Reise auf der Suche nach Wasser dennoch fort, bis die sinkende Sonne sie zu lagern zwang. Auch eines der anderen, jüngeren Tiere war sehr erschöpft, was Leichhardt stark beunruhigte, denn bei einer Schlachtung würde die Zahl der Packochsen weiter zusammenschmelzen.

Der 22. September sah die Reisegesellschaft vom wasserlosen Lager wieder auf dem Weitermarsch den *Macarthur River* flußaufwärts. Calvert und Charley dagegen ritten zurück, um den alten Ochsen nachzuholen, der erschöpft zurückgefallen war. Nach sieben Meilen kam der Zug der Reiter an ein Gelände verwitterter, horizontalgeschichteter Sandsteinerhebungen, an deren südlichen Hügeln sie zu ihrer großen Freude zwei tiefe Becken voll köstlichen Wassers entdeckten. Hier lagerten sie sofort, auch mit der Absicht, das alte Tier an Ort und Stelle zu schlachten, sobald sie es im Lager hatten, denn offensichtlich war es mit seinen Kräften völlig am Ende. *Calvert und Charley hatten den Ochsen glücklich fortgebracht, bis er sich drei Meilen vor unserem Lager wieder hinlegte. Sobald der Mond aufgegangen war, brach ich mit Charley auf, um ihn herzuholen. Als wir aber zu der Stelle kamen, wo ihn Charley verlassen hatte, war er fort. Das ungewisse Mondlicht machte es für diesen unmöglich, seinen Spuren zu folgen. Da die Nacht sehr kühl war und neblig entlang der Auen und Niederungen des Flusses, machten wir ein Feuer, um den Tagesanbruch zu erwarten. Durch einen äußerst unseligen Umstand fing mein Hut Feuer und war in einem Augenblick vernichtet. Das war für mich angesichts solchen Klimas ein herber Verlust, da ich täglich einer stark sengenden Sonne ausgesetzt war. Ich hatte einen Notbehelf aus einem kleinen Sack aus Segeltuch anzufertigen, dessen langes Ende ich über mein Gesicht zog um es zu beschatten.*<sup>23</sup> Diese Art von Zipfelmütze diente Leichhardt von nun an bis zum Ende seiner Reise als Kopfbedeckung. - Bei Morgenanbruch setzten sie

ihre Suche fort und fanden nach sechs Meilen Ritt durch die Wildnis das arme Tier. Es war durch die Einöde geirrt, von einer schattigen Vertiefung zur anderen, um Wasser zu finden, ohne daß ihm dies geglückt wäre. Zusammen mit dem schwerfälligen Tier erreichten sie schließlich das Lager, wo die Schlachtung sofort vollzogen wurde. - Ältere, schwere Rindviecher, so Leichhardts Resümee, seien für derart strapaziöse Reisen nur geeignet, wenn sie regelmäßig gefüttert und getränkt werden konnten. - Ein Teil der Haut wurde getrocknet und der Suppe beigemischt, die während der Nacht bis zu 12 Stunden über dem Feuer köchelte, wodurch deren Geschmack spürbar verbesserte. Da für Spring noch genug vom Emufleisch vorhanden war, verwendeten die Männer auch den Magen des Ochsen für sich. Den letzten Tee hatten sie sich am Vortage gekocht. Von jetzt an waren sie allein auf Rindfleisch, Wasser und ihr gelegentliches Jagdglück angewiesen.

Leichhardt beschrieb die zufällig entdeckte medizinische Wirkung der klebrigen Absonderung der hängenden Grevillea, einer Buschpflanze der Trockenzonen Australiens. Murphy, der in seiner Hose keine Taschen hatte, steckte die unterwegs aufgelesenen Samen zu anderen unter sein Hemd auf die nackte Haut. Schon bald fühle er ein starkes Jucken auf der oberen Bauchgegend. Zurück im Lager plagten ihn gar Schmerzen. Als er dann seine Brust untersuchte, erschrak er bei deren Anblick, denn sie war mit zahlreichen schmerzenden Bläschen bedeckt. Brown berührte zufällig mit seinem Arm die klebrige Masse am Hemdenstoff, sofort zeigten sich Bläschen auch bei ihm und damit die Ursache des Ausschlages. Sie glich jener, die Leichhardt von salpetersaurem Silberoxyd kannte.

Am 26. September war die Expedition wieder auf dem Weg. Es war außerordentlich heiß, besonders am Vormittag. Auf der südlichen Erdhalbkugel hatte der Frühling begonnen, täglich kletterte die Sonne höher. Das neue Lager schlugen sie an zwei Wasserlöchern auf, die Leichhardt am Vortage auskundschaftet hatte. Am Morgen ritt er mit Brown aus, um das Gebiet voraus zu erkunden. Der rote Eisenstein tauchte wieder häufig auf, er bildete lange, schmale Becken, Sümpfen ähnlich. Die rötliche Farbe des sandigen, laterithaltigen Bodens war über große Strecken allgemein und, was Leichhardt damals noch nicht wissen konnte, bildete farblich die nördlichen Ausläufer der riesigen roten Wüsten Inneraustraliens, des roten Herz des Kontinents.

Auf dem Rückweg von der Vorauserkundung wurde es dunkel, Brown verfehlte ihre Spuren, sie hielten sich zu weit östlich und gelangten in eine außerordentlich wilde, felsige Gegend, die sie zwang, im Freien zu übernachten. Erst am Morgen erreichten sie ihr Lager, von dem sie sofort nach Nordwesten aufbrachen zu den zuvor gefundenen Wasserlöchern am *Sterculia Creek*.

Nach zeitraubenden Erkundungsritten verlegten sie jeweils ihr Lager in der einmal eingeschlagenen Richtung NNW zum Ende des Septembers und in den ersten Oktobertagen in einem Terrain niedriger, sandiger Anhöhen mit vielartigem, aber armseligem Bewuchs, das sie in den nächsten Tage nicht mehr verließen. Das Gras war drahtartig und hart, kaum genießbar für die Tiere. Die Ochsen hielten sich lieber gierig an den Schößlingen (*Flagellaria indica*) des *Grevillea* Busches, die hier entlang der Creeks verschwenderisch wuchsen. Die großen Ebenen schienen endgültig hinter ihnen zu liegen. Während sie zunächst auf einer Linie nach Nordwesten strebten, tauchte etwa sechs bis acht Meilen im Westen ein auffälliger Höhenzug auf, der sie mehr nach Norden drängte.

Am 3. Oktober legten sie nur sechs Meilen zurück. Das junge Holz war durch ein Buschfeuer vernichtet und die größeren Bäume durch einen Hurrikane, der das Gebiet vor ein paar Jahren heimgesucht haben mußte, umgebrochen und entwurzelt worden .. Seitdem war wieder junges Holz herangewachsen, welches mit dem abgestorbenen der alten Stämme ein so undurchdringliches Gewirr bildete, daß wir nur sehr langsam vorwärts kamen.<sup>24</sup> Am folgenden Tag verloren sie einen ganzen Reisetag. Die Pferde hatten in der Nähe des Lagers kein Futter gefunden und sich in der Nacht so weit zerstreut, daß sie erst am Nachmittag wieder eingefangen werden konnten, zu spät für den Aufbruch. Die Weiterreise am Morgen führte sie wieder durch eine erbärmliche Gegend. Das langgestreckte Gebirge zu ihrer Linken setzte sich ungebrochen fort. Am 6. Oktober war einer der Ochsen, geplagt von der Diarrhoe, so geschwächt, daß seine Ladung einem der Ersatzpferde aufgeladen werden mußte. Das nördliche Ende eines mit offenem Wald bedeckten Höhenzuges zeichnete sich schließlich ab, die Kolonne schwenkte darauf zu. Nach 12 Meilen durch Buschland und dichtes Unterholz gelangten sie zum Fuß der Berge. Das erschöpfte Tier war in dem schwierigen Gelände weit zurückgefallen. Am Ende des Höhenzuges, zwischen den beiden letzten Hügel, zogen sie durch eine Schlucht und umrundeten so die Bergkette nach Westen. Charley und Brown, die in verschiedenen Richtungen das Gelände voraus erkundeten, hatten beide den höchsten der zwei Berge erklommen. Da lag er nun vor ihnen, der Golf von Carpentaria und sein weites Gewässer, dessen Nähe sie während der letzten Monate stets begleitet hatte, ohne daß sie es in seiner Mächtigkeit je gesehen hatten. Sie warfen einen letzten Blick über den westlichsten Teil dieser riesigen Wasserfläche und im fernen Dunst auf die Maria Insel. Näher war die Mündung eines breiten Flusses. Dieser Wasserlauf kam aus dem Westen aus einer, ..soweit das Auge reichte, sich sehr deutlich an ihm ausdehnende Sandebene.<sup>25</sup> Dahinter lag in der Flüchtigkeit einer unbestimmten Ferne und am Ziel all ihrer Hoffnungen Port Essington, dazwischen ihr Weg durch das

wilde, unbekannte, heute so genannte Arnhemland. Das wußten sie. Was sie jedoch nicht ahnten, waren die Verzweiflung und unendliche Mühsal auf ihrem letzten Reiseabschnitt.

## 5. Über Tafelberge und durch Felsschluchten

Die Reisegesellschaft wandte sich von den Golfgewässern ab und gelangte auf der Westseite des Gebirges an einen kleinen Salzwasser-Creek, dem sie nach Südwesten folgte. Nach ungefähr sechs Meilen wurde die Gegend offener und sie fanden *..köstliches junges Futter* für die Tiere, das Wasser dagegen war von geringer Qualität und leicht brackig. Rings um ihr Lager herum hörten sie die Rufe der Eingeborenen, die in der Nähe ebenfalls ihre Lagerplätze hatten.

Am Morgen des 7. Oktobers ritten Murphy und Charley aus, den am Vortage zurückgebliebenen Packochsen nachzuholen. Währenddessen durchforschte Leichhardt das Gepäck nach entbehrlichen Gegenständen, um das Gewicht von etwa 130 Pfund zu erwartenden Fleischvorrats auszugleichen. Überflüssiges war nicht vorhanden, so mußte er sich schweren Herzens dazu durchringen, den nicht so bedeutenden Teil seiner Sammlungen auszusondern, wie das zum Trocknen der Pflanzen bestimmte Papier, Holzmuster, alle Dubletten der zoologischen Sammlung und auch Gilberts kleine Steinsammlung. Am Nachmittag war der Ochse wieder im Lager und wurde sofort geschlachtet und die Fleischstücke für den Weitertransport getrocknet.

Am 9. Oktober brach Leichhardt mit Brown auf, um das Gelände entlang des *Limmen Bight Rivers* zu erkunden, den seine beiden schwarzen Führer bereits von der Anhöhe aus im Westen aus der Sandebene kommend in den gleichlautenden *Limmen Bight* hatten münden sehen. Sie kamen über einige Eisenstein-Bergkämme, die mit Buschwerk aus Stringy Bark Eukalyptus bestanden waren und steil aus den Flußniederungen aufragten. *Im Tal wechselten kahle Sand- und Sumpfebenen mit Tea-tree Dickichten und Mangroven-Mooren miteinander ab, in einem davon sanken unsere Pferde tief ein.* Nach 5 Meilen kamen sie an einen Salzwasser-Creek, folgten einem Fußpfad von Aborigines, der zu einer Hügelkette führte, überschritten kleinere Creeks und stießen auf einige Quellen mit nur wenig Wasser, eingefast von dichtem Königsfarnen. Nach weiteren 7 Meilen wurden sie gestoppt von einem Mooregebiet voller schöner Box tree Eukalyptus und dicht bestanden mit hohen kräftigen Gräsern und Farnen. Über einen kleinen Creek floß das Überschußwasser ab und bildete eine Kette von Teichen, die mit Seerosen bedeckt waren. *Große Schwärme von Entenvögeln erhoben sich bei unserem Herannahen mit ihrem eigentümlichen, pfeifenden Geschrei von der Wasseroberfläche.* Im Westen zeichnete sich deutlich die höchste Erhebung in der Bergkette ab.

Sie verlegten ihr Lager zu den Teichen, auf die sie gestoßen waren; hier fanden ihre Tiere saftiges Weideland. In der Nacht flogen langgestreckte

Schwärme von Gänsen und Enten von West nach Ost über ihre Lagerstätte, was sie vermuten ließ, daß größere Lagunen vor ihnen am Rand des Moores lägen. Leichhardt schickte Brown frühmorgens nach dem Vieh und Charley einen Flußübergang ausfindig zu machen. Die beiden Schwarzen hatten aber größere Lust auf Gänsejagd und machten sich heimlich auf zu den vermuteten Lagunen und erfreuten sich an der Vogeljagd, wahrscheinlich auch an einem Gänsebraten oder noch Delikaterem angesichts der zahlreichen Eingeborenenplätze rundherum. Erst um zwei Uhr kehrten sie zurück, *..sich natürlich darüber beklagend, daß sich das Vieh zu weit zerstreut hatte. Obgleich ich mich sehr über das Wartenmüssen geärgert, war ich doch froh, daß sie vier Gänse geschossen hatten. Um meinen schwarzen Gefährten zu zeigen, daß ihre geheimen Manöver nur dazu führten, ihnen ihre Arbeit zu vermehren, befahl ich nach ihrer Rückkehr sofort die Ochsen zu beladen und unsere Reise fortzusetzen, um aus dem verworrenen Gebiet herauszukommen. .. Wir überquerten mehrere ausgetretene Pfade und kamen an eine Art Aufführungsplatz, auf dem die Eingeborenen getanzt zu haben und herumgekrochen zu sein schienen, da derselbe Abdrücke von Händen und Füßen zeigte.*

Sie überschritten einen ansehnlichen Creek und wanderten an einem zweiten entlang. Das Gras war rauh geworden, das Vieh liebte es wenig. *Vom Gebirge führten tiefeingeschnittene Wasserrinnen aus verbackenem Sandstein herab mit nicht sehr deutlicher Schichtung und in unregelmäßige Blöcke gespalten. .. Brown schoß weitere 3 Gänse, uns so den Aufenthaltsort der zahlreichen Züge verratend, die wir gesehen hatten. Wir brieten vier von ihnen zum Mittagessen, die bei weitem das köstlichste Gericht abgaben, das wir auf der ganzen Reise gehabt hatten.*

Die Reisenden litten unter der Hitze, der sie zu dieser Jahreszeit ständig ausgesetzt waren. Schon morgens ab sieben Uhr wurde es außerordentlich heiß, bis sich gegen neun Uhr der Seewind erhob, der aber nur am Anfang ein wenig Kühlung brachte. Dann näherte sich die Sonne ihrem Scheitelpunkt, von dem sie erbarmungslos auf die Männer hinabbrannte. Nur in der Früh kurz nach Sonnenaufgang, wenn die Natur erwachte, erwiesen sich die Temperaturen einigermaßen erfrischend. *Die Myriaden von Fliegen, welche uns bei Tage umschwärmten und die Moskitos, die uns nach Sonnenuntergang quälten, waren zu dieser Zeit erstarrt, und obgleich sich die Sonne erhob, brennende Hitze herabstrahlend, fiel sie uns am frühen Morgen doch nicht in dem Grade beschwerlich, daß sie uns veranlaßt hätte Schatten zu suchen. Es regte sich kein Lüftchen, nur der Ruf des Lachenden Hans und weniger kleiner Vögel zeigte an, daß es noch andere Wesen gab, die sich der Schönheit dieser erhabenen Einsamkeit erfreuten.*<sup>1</sup>

Der folgende Tag führte sie 3 oder 4 Meilen flußaufwärts an einem Fischplatz der Eingeborenen vorbei zu einer Furt. Sie überquerten den Fluß und zogen nach Nordwesten auf eine schöne Bergkette zu. Die Messungen an dem neuen, abendlichen Lagerplatz ergaben eine Breite von  $15^{\circ} 13'$ , die Leichhardt mit einem Fragezeichen versah. Wahrscheinlich waren die Witterungsbedingungen ungünstig für die Himmelsbeobachtung. Die Länge gab er mit  $135^{\circ} 30'$  an.

Am 13. Oktober bewegten sie sich nach Süden. 16 Meilen legten sie an diesem Tag zurück, sie mußten zeitraubend Salzwasser-Creeks bis zu deren Ursprüngen umgehen. *Steinige Hügel und Bergzüge traten häufig bis dicht an die Creeks heran und machten das Vorwärtskommen schwierig und ermüdend. ·· Zum Ende der Tagesreise, als die steilen Felswände zum Fluß hin Abhänge bildeten, sahen wir uns gezwungen, diese zu ersteigen und die Reise auf ihrem Plateau fortzusetzen. Von dem südlichen Abhang derselben kam ein ansehnlicher Creek und mündete in den Fluß. .. Südlich von diesem Creek erhoben sich vier merkwürdig gestaltete Sandsteinkegel mit flachen Kuppen, welche einer in vier Massen geteilten Hochebene glichen. Ich nannte sie die 'Four Archers', ..<sup>2</sup> zu Ehren der gastfreundlichen Brüder von der Moreton Bay. Vier Meilen weiter südwestlich fanden Leichhardt und Charley einen Steindamm, der die ganze Kolonne über den Limmen Bight River und weiter nach Nordwesten führte. Die Landschaft wurde wieder eintönig.*

Am Rand eines steinigen Hügels stöberten sie eine Herde roter Riesenkänguruhs auf. Charley und Brown erjagten ein kräftiges Jungtier. Leichhardt hatte seinen Leuten versprochen, das nächste Känguruh sollte als Ganzes gebraten werden, wie groß es auch immer sei. Das erbeutete Tier wurde also am gleichen Abend über dem Lagerfeuer gebraten und anschließend verzehrt. Danach wickelten sich die Männer mit größter Zufriedenheit in ihre Decken.

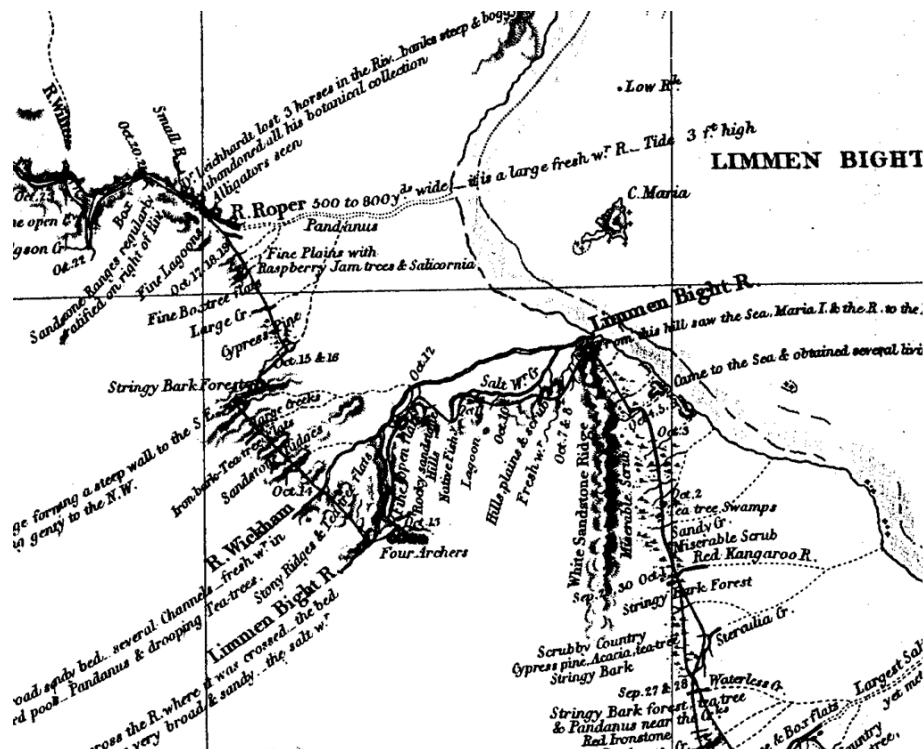
Am 15. Oktober hielten sie ihre Reiserichtung bei, kamen über mehrere, zu ihrer Route querstehende Hügelzüge, die sie und ihre Tiere durch rauhe Felsspalten hindurch mit Mühe erstiegen. Die fürchterliche Hitze erhöhte noch aller Qualen. Dann folgte ein Plateau, von dessen westlichen Rand sie jeweils wieder ein Stück Ebene vor sich hatten, dem der nächste Hügel und die nächste Anstrengung folgte. Von einem der Gipfel hatten sie Ausblick auf dieses merkwürdig gebildete System parallel laufender Hügelketten, deren weiße Wände steil aus der mit Tea-tree-Wald bedeckten, vollkommen flachen Ebene aufragten, während die Nordwestseite sanft abfiel und den Abstieg erleichterte. Am Fuße dieser Bergzüge breitete sich eine reiche

Vegetation aus. *Beim Ersteigen der Berge hatten unsere armen Ochsen viel zu leiden, und als wir den Gipfel erreichten, blieben sie mit aus dem Maule gestreckter Zunge keuchend stehen.*<sup>3</sup> Leichhardt ließ halten, damit sich die erschöpften Tiere erholen konnten.

Im letzten Reiseabschnitt war er, wahrscheinlich botanisierend, nicht bei der Kolonne gewesen. Als er zurückkehrte erfuhr er, daß ihr Känguruhhund Spring zurückgeblieben war. Um nach ihm zu suchen, war es bereits zu dunkel geworden. Leichhardt machte sich große Sorgen um das für sie so wertvolle Tier und schickte bei Sonnenaufgang sogleich Calvert und Charley aus, um nach ihm zu suchen. *Sie fanden ihn fast tot in den tiefen Spuren unseres Viehs ausgestreckt, die er nicht einmal verlassen hatte um Schatten zu suchen. Sie brachten ihn ins Lager. Ich tauchte seinen ganzen Körper, den Kopf ausgenommen, in Wasser und ließ ihn zur Ader. Er lebte dann noch 6 Stunden, als er anfing wie im Delirium zu bellen und mit seinen Beinen leicht zu zucken, wie das Hunde zu tun pflegen wenn sie träumen. Es schien, als stürbe er.. Da man natürlicherweise die Tiere liebt, welche mit uns die Freuden des Lebens teilen und die fröhlichen Gefährten unserer Mußestunden sind, so wird unsere Zuneigung zu ihnen um so stärker, wenn sie nicht allein unsere Entbehrungen mit uns erdulden, sondern dazu beitragen, sie zu lindern. Die kleine Welt der beseelten Wesen mit denen wir voranschritten, war stets vor unseren Augen, jedes von ihnen der Gegenstand unserer fortwährenden Aufmerksamkeit. Wir wurden mit jedem einzelnen von ihnen so vertraut, daß der geringste Wechsel im Gang oder im Aussehen augenblicklich bemerkt, ihr Gesundheitszustand danach ängstlich gedeutet wurde. Jeder Ochse, jedes Pferd hatte seine besonderen Eigentümlichkeiten, seine charakteristische Individualität, welche häufig den Gegenstand unserer Unterhaltung bildeten. An dieser nahm dann jeder von uns gerne teil, da wir alle gleiches Interesse daran hatten. Meine Leser, so Leichhardt in seinem "Journal of an Overland Expedition...", werden sich deshalb meine große Betrübniß leicht vorstellen können .. als unser armer Hund starb, den wir alle innig hoffend bis ans Ende unserer Reise zu bringen gedachten. Brown war jetzt, entweder zufällig oder unter dem Einfluß unbewußter melancholischer Gefühle, der Gewohnheit verfallen, fast ununterbrochen den Soldaten-Todesmarsch zu pfeifen oder zu summen, was auf mich einen so eigentümlich beklemmenden Eindruck machte, daß ich wiederholt gezwungen war, ihn zu bitten, seine Melodie zu wechseln.*<sup>4</sup> Am Vortag, als Spring in der Nachmittagshitze unbemerkt hinter der Kolonne zurückgeblieben war, hatte sich die Expedition unter der glühenden Sonnenglocke durch ausgedörrtes, felsiges Bergland geschleppt, ohne bis zum Abend Wasser gefunden zu haben. Das gelang Charley und Brown erst gegen Mitternacht. Mit eigener Erschöpfung geplagt, ohne Wasser-Kalebasse mehr, konnten sie dem Tier



nichts zu trinken geben. Erschöpfung, Hitze und Wassermangel haben dann in dem kleinen Körper ihr zerstörerisches Werk begonnen. Würde das Jagen jetzt nicht sehr viel schwieriger werden? Stumm und bekümmert standen die rauhen Männer um ihren leblosen kleinen Kameraden, bei aller Unterschiedlichkeit der Charaktere für kurze Zeit vereint in ihrer Trauer.



Karte 11: Über Tafellandbrüch und der 21. Oktober

Sie setzten ihren Marsch auf der kräftezehrenden Route durch das Tafelland fort. Es war ein außerordentlich heißer Tag. Am Nachmittag zogen Haufenwolken über den Himmel und ihre Schatten verschafften für kurze Zeit ein wenig Kühlung. Eine Seebrise kam auf, war besonders zum Abend stark, jedoch Busch und Wald ließen den Luftzug zu der Expedition kaum durch. In ihrem Lager gewährte der Schatten der Tea-tree-Bäume keine Linderung vor der gleißenden Sonne, auch die aufgespannten Decken boten keinen Schutz, der Boden und die sie umgebende Luft waren zu stark erhitzt.

Charley und Murphy schossen mehr als 20 Wasservögel und berichteten von einer nahen, mit Seerosen gezierten größeren Lagune, von dichtem Pflanzenbewuchs und saftigem Weideland umgeben, auf der sie so viele Enten und Gänsen gesehen hätten wie niemals zuvor. Wenn die Tiere sich in

die Luft erhöhen, verdunkelte sich der Himmel, ihr Geschrei sei dann ohrenbetäubend. Auch hätten sie einen hölzernen, mit einem Tomahawk behauenen Pfahl gesehen, gestützt von großen Steinen, wahrscheinlich das Werk eines Weißen oder Malaien. Als die Kolonne dann an der geschilderten Lagune vorbeikam, fand Leichhardt den Bericht bestätigt, er war von der Schönheit der Gegend und der Fülle tierischen Lebens überwältigt. Später sah er vor sich einen Grüngürtel, der sich beim Näherkommen als die Begrenzung eines ansehnlichen Flusses herausstellte. Die nicht zu hohen Ufer waren mit dem Salzwasser-Hibiscus bestanden und mit einem kleinen Baum (*Pavetta?*) der Familie Rubiaceae, dessen Blüten die Luft mit seinem jasmინähnlichen Wohlgeruch erfüllte. Diesen Fluß hatte Roper bereits zwei Tage zuvor als Erster von einer Anhöhe aus gesehen, so nannte Leichhardt ihn dem gegebenen Versprechen gemäß *Roper River*. Der Roper ist einer der großen Flüsse, die von Leichhardt benannt wurden. Er speist sich aus Quellzuflüssen und ist daher ständig fließend. Vielleicht aufgrund dieses Umstandes wurde er in späteren Jahren in dieser abgelegenen Gegend seinem Lauf entlang ein bevorzugter Zufluchtsort von Kriminellen aller Art.

An einer der Lagunen schossen Charley, Brown und Murphy zum Mittag 22 Enten, am Nachmittag nochmals 31 und zwei Gänse. Bis auf einen Vorratsrest für das nächste Lager wurden sie zu den Mahlzeiten am Mittag, Abend und zum Frühstück vollständig verzehrt. *Hätten wir hundert Enten gehabt, so würden sie auch gegessen worden sein, wenn es überhaupt möglich gewesen wäre ..*<sup>5</sup> schrieb Leichhardt dazu in seinem Reisetagebuch.

Am 20. Oktober bestimmte Leichhardt Breite und Länge mit  $14^{\circ} 47'$  bzw.  $135^{\circ} 10'$ . Sie bewegten sich den Fluß aufwärts. Die Lagunen, an denen sie vorbeikamen, blieben stark bevölkert von Enten, Gänsen und Pelikanen, Kraniche stolzierten auf den abgebrannten Grasflächen, Reiher bildeten weiße, senkrechte Farbtupfer. Brown verfolgte zwei Emus, die kleinen Känguruhs waren sehr zahlreich. Sie sahen ein Krokodil und zwei Trappen. In den schattigen Uferbäumen lebte die grüne Ameise, die sie schon vom Lynd River her kannten, im Wald waren die Ameisen ziegelrot und schwarz, alle aber den Reisenden außerordentlich lästig. Mehrfach kamen sie an Eingeborenenpfade und -lager mit frischen Feuerstellen und Muschelschalenhaufen vorbei

Am 21. Oktober mußten sie lange auf die Pferde warten. Schließlich erschien Charley wieder und mit ihm die traurige Nachricht, daß drei der Pferde, es waren die kräftigsten, am Zusammenfluß von Creek und Fluß ertrunken seien. Oder hatten Krokodile ihre Zähne im Spiel gehabt? Das hatte schwerwiegende Folgen für Leichhardt. Die Nachricht betäubte ihn förmlich. Innerlich aufgewühlt und erschüttert schrieb er in sein Logbuch:

*Dieses unselige Ereignis nahm mir allen Mut, so daß mich für einen Augenblick ein Schwindel befiel, aber es war nicht zu helfen. Unfähig die Ladung meiner Ochsen zu vergrößern, sah ich mich gezwungen, den Teil meiner botanischen Sammlung zurückzulassen, der von einem der Pferde getragen worden war. Die Frucht so vieler Tage Arbeit wurde dem Feuer übergeben. Ich hatte Tränen in den Augen, als ich sah, wie eine der interessantesten Ergebnisse meiner Expedition in Rauch aufging. Die kleine Pflanzensammlung des Herrn Gilbert, welche ich bisher so sorgfältig bewahrt hatte, erfuhr dasselbe Schicksal. Aber sie war von geringem Wert, denn die Pflanzen befanden sich meist in schlechten Konservierungszustand, sie waren zu stark zusammengedrückt. Meine Sammlung hatte den bedeutenden Vorteil, daß sie die Pflanzen meist vollständig mit Blüte, Frucht und Samen enthielt, was ich auf Grund der langen Dauer unserer Expedition und der verhältnismäßigen Gleichförmigkeit der australischen Flora erreichen konnte.<sup>6</sup> Leichhardt sah sich zuallererst als Naturforscher, erst daraus ist die ganze Schwere dieses Verlustes einjährigen, mühsamen Sammelns, wenige Wochen vor dem Ende der Reise, zu ermessen. Die Sammlung war einzigartig, er konnte höchstes Interesse daran in Berlin, London und Paris erwarten, sie war die Krönung seines jungen Forscherlebens. Jetzt stand er mit nassen Augen am Feuer und übergab blutenden Herzens Stück für Stück den Flammen. Noch am gleichen Tage verließen sie die Unglücksstätte.*

Am nächsten Tag, einige Meilen flußabwärts, hörten sie die Rufe von Eingeborenen von der entgegengesetzten Seite des Ufers. Sie kamen herüber, aber der Schuß eines Gewehres in die Luft hielt sie in respektvollem Abstand. Während der Nacht liefen die Aborigines am Ufer mit brennenden Stöcken hin und her, drei von ihnen kamen dann am Morgen ans Lager. Sie zeigten sich sehr freundlich, besonders nachdem Geschenke ausgetauscht worden waren. Sie schienen Weißen schon begegnet zu sein, hatten aber vor den Ochsen und Pferden große Furcht und fragten, ob diese beißen könnten. Sie lockten Charley und Brown mit Weibern, wenn sie mit zu ihrem Lager kämen. Auf der Brust wiesen sie horizontale Narben auf, waren beschnitten und zwei ihrer Vorderzähne waren ausgeschlagen, Zeichen der Initiation. Am Morgen kamen die Wilden wieder ins Lager. Sie zeigten ihre Ankunft mit einem leisen Pfeifen an. Es waren einige neue Gesichter unter ihnen. Einer hieß *Gnangball*, der andere *Odall* und ein Knabe *Nmamball*, aber auch andere trugen diese Namen. Leichhardt vermutete, daß es Familiennamen waren. Die Reisenden gaben ihnen zum Abschied einige Papierblätter mit Zeichnungen von Känguruhs, Emus und Fischen. Als sie damit begannen ihre Ochsen zu beladen, näherte sich ihnen ein ganzer Haufen Wilder unter fürchterlichem Geschrei, und einer von ihnen sprang und tanzte ununterbrochen schreiend, dabei wild seinen mit Opossumhaaren verzierten Womme-

rah schwingend. Leichhardt sah sich das eine Weile an und schnallte ihm dann einen gebrochenen Gürtel um den Leib, was den schwarzen Tänzer auf wunderbare Weise beruhigte; auch bot er ihm Wasser an, was dieser nach dem ekstatischen Tanz sicher gebrauchen konnte, trank jedoch zuerst selbst. Der wilde Tänzer zögerte es ihm gleich zu tun, winkte dann einen alten bärtigen Mann herbei, der das Wasser kostete. Darauf wagte er auch zu trinken. Die Schwarzen folgten den Aufbrechenden noch eine Strecke und gaben durch Zeichen zu verstehen, daß es bis zum nächsten Fluß noch weit sei. Irgendwann begann der Hunger sie zu peinigen, und sie machten sich daran umzukehren, ohne allerdings zu versäumen, wenngleich vergeblich, die ganze Reisegesellschaft einzuladen mit ihnen in ihr Lager zu kommen, sie hätten dort genug zu essen.

Drei Meilen weiter versandete der Fluß. Die Kolonne mußte vier Meilen dem ausgetrocknetem Bett folgen, steile Felswände versperrten ihnen einen anderen Weg. Zu allen Seiten sahen sie Bergketten und hohe Felskuppen. Schließlich verließen sie den Creek und schlugen einige Meilen weiter an den steilen Ufern des nach ihrem Gefährten benannten *Roper Rivers* ihr Lager für die Nacht auf *..und zwar an einer Stelle, an welcher es, wie ich glaubte, den Pferden und Ochsen möglich sein würde, sicher zum Wasser zu gelangen. Eines der Pferde war aber so unglücklich hineinzurutschen. Alle Mühen ihm herauszuhelfen waren vergeblich. Seine wiederholten Versuche, das schlammige Ufer zu erklettern, verursachten, daß es nur noch tiefer versank. Mit dem Einbruch der Nacht erwarteten wir das Steigen der Flut. Ich wachte die ganze Nacht bei ihm und bei dem hohen Wasserstand glückte es uns, es aus dem Wasser zu ziehen. Es fing an, wieder heftige Anstrengungen zu machen, wobei unglücklicher Weise die Leine riß, welche seinen Vorderkörper hoch gehalten hatte und es fiel in den Fluß zurück. Zuletzt fand ich einen erträglichen Landeplatz ungefähr fünfzig Schritte höher hinauf. Aber als ich es, mit ihm schwimmend, den Fluß hinaufbegleitete, um es an den Baumstümpfen vorbeizuleiten, verwickelte es sich in der Halteleine, woran ich es führte, überschlug sich und ertrank auf der Stelle. Dadurch wurde die Zahl unserer Pferde auf neun vermindert. Als dieselben zum Lager gebracht wurden, rutschte wieder eines ins Wasser. Ich schwamm jedoch mit ihm sogleich nach dem guten Landeplatz, und wir retteten es glücklich.*<sup>7</sup> Das bedeutete, die sieben Männer hatten nur noch zwei Packpferde, neben den drei verbliebenen Ochsen. Am Tag danach war Leichhardt über den Verlust des Pferdes noch im Kummer versunken. Das Tier hatte er den größten Teil der Reise selbst geritten und sich mit ihm besonders verbunden gefühlt. Später stellte er fest, wären sie am Vortage doch nur eine Meile weiter geritten, niemals wäre sein treuer Gefährte ertrunken, dort waren die Verhältnisse am Flußufer sehr viel günstiger.

Die Anstrengungen der folgenden Reisetage über die hohe, zerklüftete Feldlandschaft verscheuchten weiteren Trübsinn. Ihre nordwestliche Richtung durch das Arnhemland hielten sie bei. Wegen der erheblichen Schwierigkeiten dieses Plateau zu besteigen, blieben sie in den Flußbetten wo immer möglich. Diese aber waren in ihrem Lauf häufig sehr gewunden oder die felsigen Abhänge der Höhenzüge traten bis scharf an das Ufer heran. Wasser fanden sie immer wieder in Tümpeln entlang der Creeks.

Auf einem leicht geschlängelten Pfad mit losem Gestein war Browns Pferd so erschöpft, daß die Kolonne zum Halten gezwungen wurde. Sie schlugen sogleich ihr Lager auf. Für Leichhardt war das frühe Ende der Tagesreise Anlaß, über die verschiedenen Unglücke und Wechselfälle nachzugrübeln, denen sie letztens ausgesetzt gewesen waren, besonders nachdem sie vorher, seit Gilberts Tod, weit über tausend Meilen ohne nennenswerte Unfälle am Golf zurückgelegt hatten. Dagegen hatten sich die Schwierigkeiten und Unglücksfälle in den letzten Wochen sichtlich gehäuft. Am Beginn ihrer Expedition hatten die gelegentlichen Rufe seiner Gefährten, die mit dem Treiben der Ochsen und Packpferde hinter ihm beschäftigt waren, ihn von der Spitze des Zuges zurückgerufen, um bei der Behandlung eines störrischen Ochsen, seiner Neubeladung oder der Entflechtung von verwickelten Lederriemen auszuhelfen. Mochte das Hin- und Herreiten auch lästig und ermüdend gewesen sein, aber es hatte den Übermut der Tiere als Ursache. Doch seit sie den *Seven-Emu-River* verlassen hatten, bedeuteten diese Rufe in zunehmendem Maße neue Belastungen, die als Ursache die Erschöpfung der beladenen Tiere hatte. Während Leichhardt nun vorausritt, war er sich des Kräfteverschleißes der nachfolgenden Tiere ständig bewußt, und diese andauernde gedankliche Sorge, das ängstliche Erwarten des nächsten Rufes aus der Kolonne machte ihn unruhig und belastete ihn über die Maßen. Zu allem Überfluß ließ es der Tod ihrer Ersatzpferde nicht mehr zu, den anderen abwechselnd die Möglichkeit zur Erholung zu geben, was die Tiere zusätzlich schwächte. Verschlimmert wurde dies noch durch den Zwang, zwei der Pferde nachts im Lager angebunden zu halten, anstatt sie frei grasen zu lassen, um am Morgen die übrigen Tiere zum Lager treiben zu können und gegen mögliche Angriffe der Ureinwohner gewappnet zu sein.

Zu dieser Zeit begann Leichhardt an einer Reizung der Haut zu leiden. Er war über und über mit Hitzepickeln bedeckt. Leisester Druck oder Reibung erzeugte Geschwüre, besonders im Bereich der Knie. Phillips litt gleichermaßen im Bereich der Arme und der Ellbogen. Außer Gilbert zum Anfang der Reise, war bisher niemand von ihnen von diesem lästigen Leiden befallen worden.

In der Nähe ihres Lagers vom 27. Oktober begegnete Roper drei Eingeborenen. Sie zeigten keinerlei Furcht vor dem weißen Gesicht. Er unterhielt

sich mit ihnen so gut es gehen wollte. - Im weiteren Verlauf ihres Vormarsches war eines der Pferde nicht mehr in der Lage weiterzugehen. Die Männer waren gezwungen, ihr Lager sehr früh aufzuschlagen. *Da sie alle sehr erschöpft waren, gestattete ich, daß die Pferde frei weideten ohne die gewöhnliche Vorsicht zu beachten, zwei angebundene zurückzubehalten für den Fall, daß wir von den Eingeborenen plötzlich angegriffen würden. Es schien als wäre diese Gelegenheit absichtlich benutzt worden, denn bei Einbruch der Nacht zu Anfang von Charleys Wache schlichen sich vier Wilde zum Lager und waren schon bereit, ihre Speere auf uns zu schleudern, als sie von Charley bemerkt wurden, der augenblicklich Lärm machte. Wir sprangen sofort auf, aber sie waren bereits verschwunden und außer Charley hatte keiner etwas von ihnen gesehen. Ich wäre geneigt gewesen, alles für einen üblen Scherz zu halten, hätte ich nicht selbst nach 9 Uhr in der Ferne ihre Rufe gehört, worauf ich sie durch Abfeuern eines Gewehres zum Schweigen brachte.*<sup>8</sup>

Zum Ende des Monats bewegten sie sich durch ein Gebiet, daß zunächst von einer dicht mit Box und Tea-trees bewaldeten Ebene bestimmt war, die übergang in wellenförmige, geschichtete Sandsteinhügel, die in allen Richtungen, mit Ausnahme jener, aus der die Reisegesellschaft kam, von Bergen eingeschlossen waren. Das ganze Land vor ihnen war kürzlich abgebrannt worden. Sie strebten zum Ende der Brandfläche in der Hoffnung, dort Wasserstellen der Eingeborenen zu finden. Das gelang ihnen auch, sie fanden einige von den Schwarzen im Bett des Creeks gegrabene Brunnen, die sie vergrößerten, um mehr Wasser zu erhalten. Damit hatten sie aber keinen ausreichenden Erfolg, kaum das sie in der Lage waren, ihren eigenen Durst zu löschen. Charley ritt dem Creek weiter aufwärts und, einer Spur großer Känguruhs folgend, stieß auf einen kleinen Teich und in einer engen Bergschlucht auf eine Wasserquelle. Inzwischen drängten sich die Pferde und Ochsen ungeduldig um die kleinen Brunnen, sie wurden nach Charleys Rückkehr jedoch sofort für die Weiterreise aufgeschirrt. Nach drei Meilen erreichten sie den Anfang der felsigen Schlucht, wo sich Tier und Reiter satt trinken konnten. Phillips, dem der Sinn nach einem warmen Getränk stand, sammelte die Samen einer Akazie, röstete und kochte sie wie Kaffeebohnen. Er trank eine Kanne davon, mit üblen Folgen für ihn, am Abend und in der Nacht wurde er von heftigem Erbrechen und Durchfall befallen. Leichhardt und Calvert hatten weniger von dem Getränk zu sich genommen, was ersterem geringen Durchfall verursachte, bei Calvert ein starkes Unwohlsein.

Mühsam erklommen sie die steile, felsige Anhöhe vor ihnen, von der aus sich plötzlich ein große Tal auftat, im Norden und Nordwesten von hohen

Bergzügen begrenzt. Sie stiegen zu ihm hinab auf einem steilen und felsigen Basaltabhang und folgten einem stark gewundenen Flußlauf, fanden fließendes Wasser und lagerten an dessen Rand für die Nacht. In den nahestehenden blühenden Eukalyptusbäumen zog der Blütenhonig eine größere Anzahl von Flughunden an. Charley schoß drei von den Tieren, die noch am gleichen Abend einen späten, aber willkommenen kleinen Imbiss abgaben. Das Fleisch hatte einen merkwürdigen, strengen Beigeschmack, den sie auf die Zubereitung in der Dunkelheit zurückführten.

Doch dann, am 31. Oktober. - Als wir aufbrechen wollten, war Browns altes Pferd fort. Nach langem Suchen wurde das arme Tier auf der entgegengesetzten Seite des Creeks auf dem Rücken hangabwärts liegend gefunden, unfähig sich zu bewegen. Es gelang uns, es umzuwenden und ihm aufzuhelfen, jedoch war es so schwach, daß es kaum imstande war zu stehen. Auch unsere Ochsen waren sehr schwach und lahm geworden infolge daß wir mehrere Tage hindurch über felsige Berge gereist waren und bedurften einiger Ruhe. Ich beschloß deshalb, einen Tag hier zu bleiben, da kein Ort besser zu ihrer Erholung geeignet sein konnte. Das Gras war jung und mannigfaltig, das Wasser angenehm kühl und die einzeln stehenden Bäume groß und schattig.<sup>9</sup> Die vielen Vögel in dieser kleinen Idylle munterte sie tagsüber mit ihrem fröhlichen Gezwitzcher auf. Charley und Brown schafften mehr von den Flughunden herbei, über deren Geschmack sich Leichhardt diesmal nicht beklagte, und Charley erzählte bei den Mahlzeiten seine Geschichten: Sie seien auf der Jagd an einem großen Sumpf und Weiher vorbeigekommen, der verbunden war mit einem Creek, und er hätte dort ein merkwürdiges Tier mit zwei Hörnern gesehen. Brown sah tags darauf in demselben Weiher ein Krokodil. Charleys Einbildungskraft hatte wahrscheinlich diesem wundersamen Tier zwei Hörner verliehen,<sup>10</sup> kommentierte Leichhardt. Doch hier irrte er möglicherweise, denn es konnte auch ein versprengter Büffel gewesen sein, von denen sie am Ende ihrer Reise im Arnhemland noch viele sehen sollten.

Am 1. November setzten sie bei drückender Hitze ihren Weg auf der nordwestlichen Route fort, erreichten nach neun Meilen 14° 16' 17" geographische Breite. Die Sandstein-Erhebungen drängten sich so nahe ans Creekbett, daß sie wiederum gezwungen waren, mühsam die felsigen Anhöhe zu ersteigen. In der Folge umgingen sie einzelne isoliert stehende Berge. Roper war ausgeritten und hatte Wasser gefunden, das er seinen nachfolgenden Gefährten durch einen Schuß anzeigte. Sie begaben sich dorthin und schlugen hier ihr Lager auf. Die ganze Umgebung war voller Rauchsäulen von den Lagerfeuern der Eingeborenen und zeigte an, wie dicht die Gegend bevölkert war. *Brown traf zwei Eingeborene mit ihren Weibern und Kindern, aber sobald sie ihn erblickten entflohen sie. Nach Sonnenuntergang sam-*

*melte sich eine Menge in der Nähe unseres Lagers und steckte das Gras in Brand, so daß der Himmel davon gerötet wurde, da das Feuer nach allen Seiten um sich griff. Sie suchten uns Furcht einzuflößen, indem sie das Geheul eines Rudels einheimischer Hunde nachahmten, zogen sich aber zurück als sie sahen, daß ihnen das nichts half. Während der Nacht ließen sie uns ungestört, ausgenommen ein Hund, der das Lager umschlich, wahrscheinlich angelockt durch den Geruch unseres Abendessens von gebratenen Flughunden.<sup>11</sup>*

Als sie am nächsten Tag an einem der Creeks entlangritten, erhob sich plötzlich vom Ufer ein Eingeborener, kreuzte ihren Weg und, den fremden Reiterzug gewahr werdend, versuchte er sich am Rande eines Seerosenteiches zu verbergen. Leichhardt rief ihn an, worauf der Wilde aufblickte, aber unschlüssig blieb, was er antworten sollte. Leichhardt stieg vom Pferd und ging, Zeichen freundlicher Annäherung machend, auf ihn zu. Der sich allein und bedroht wählende Schwarze fing jetzt fürchterlich an zu schreien, beruhigte sich dann aber, nachdem Leichhardt seinen Gefährten Zeichen gegeben hatte, in gebührendem Abstand weiterzuziehen. Er ging weiter auf den Wilden zu, ihm mit ausgestreckten Händen einige Metallknöpfe entgegenhaltend. Der nahm sie auch an, verstand dann aber Leichhardts Frage nach Wasser nicht, so daß letzterer wieder sein Pferd bestieg und seinen Gefährten nachritt. Als er sich umschaute, sah er den Mann ihm noch lange schweigend nachblicken.

Die fürchterliche Hitze drückte weiterhin auf sie: Mittags rasteten wir unter zwei weitausladenden Sarcoccephalus Bäumen, deren wohlthuender Schatten uns ein wenig vor den sengenden Strahlen der gnadenlosen Sonne schützte. Als sie sich neigte, mußten wir dem entschwindenden Schatten am unteren Endes des Baumstammes folgen, was eine entnervende Wirkung auf uns hatte, da die geringste Anstrengung zur Pein wurde. Nach Sonnenuntergang jedoch, in der vergleichsweisen Kühle des Abends, lebte unser Lebensmut wieder auf. Es war nur während dieser Tageszeit und am frühen Morgen vor Sonnenaufgang, daß ich mich dazu bereit fühlte, einer Beschäftigung nachzugehen, die einige körperliche Bewegung erforderte.<sup>12</sup> Sieben Meilen weiter wandte sich der beschriftete Creek zu weit nach Westen, sie mußte ihn verlassen und erstiegen unter großen Anstrengungen die Berge nordwärts. Von der höchsten Erhebung erblickte Leichhardt eine hohe Bergkette, die von Südost nach Nordwest verlief und das soeben verlassene Tal des Creeks begrenzte. Sie folgten einer Wasserrinne abwärts bis zu einigen schönen Seerosen-Teichen und von Farnen umringten Quellen. Unsere Ochsen waren wieder so lahm geworden und so von der außerordentlichen Hitze mitgenommen, daß sie sich nur mit großer Anstrengung davon abhalten ließen, sich mitsamt ihrer Ladung ins Wasser zu stürzen. Einer von ihnen,



der die Reste meiner botanischen Sammlung trug, wartete seine Gelegenheit ab und stürzte sich dann in einen tiefen Teich, in dem er unbekümmert umherschwamm und sich darin vergnügte, während ich fast aufschrie vor Entsetzen ansehen zu müssen, wie all meine Pflanzen gründlich durchnäßt wurden.<sup>12</sup> -

Am 5. November passierten sie mehrere Sandsteinhügel und Bergrücken, die sich aus dem sandigen Tafelland erhoben und versuchten einen von ihnen zu übersteigen. *Unser Weg wurde jedoch von Abgründen und Klüften unterbrochen, welche für unsere Ochsen unüberwindliche Hindernisse darstellten.*<sup>13</sup> Sie folgten daher einem Wasserlauf nach Süden, der sich durch zwei Bergketten hindurchwand. In einigen Lagerstellen der Eingeborenen, an denen sie vorbeikamen, sahen sie häufig Überreste der Süßwasser-Schildkröte und Calvert hatte eine Schildkröte an einer Felswand mit Ockerfarbe gezeichnet gesehen. Murphy berichtete von einer anderen Beobachtung aus den Eingeborenenlagern, wo er auf eine Hütte von vorher nie gesehener Größe gestoßen sei, die in der Lage gewesen wäre die ganze Reisegesellschaft aufzunehmen; gefertigt war sie aus Matten der Stringy Bark. Das deutete auf frühere Kontakte zur malaiischen Kultur hin.

Der folgende Tag brachte sie 14 Meilen in ihrer Richtung voran. Die Pferde und Ochsen vermochten auf dem steinigen Boden und aufgrund ihrer Lahmheit kaum voranzukommen. Sie erreichen dennoch das äußerste Ende des Plateaus, von dem sie erneut ein weites Tal vor sich sahen, in der Ferne wiederum von hohen Gebirgszügen begrenzt.

Am 7. November folgten sie einem der Creeks, der sie zu einem schönen Weidestück und guten Wasserlöchern führte. Hier schlachteten sie *Snowdrop*, einen der letzten drei Ochsen, und gewährten an diesem und dem nächsten Tag, den sie zum Trocknen des Fleisches brauchten, den anderen Tieren die dringend benötigte Erholung, die selbst ohne Ladung kaum noch einige Schritte zu gehen vermochten. Wenngleich Futter und Wasser meist ausreichend vorhanden gewesen war, die unerträgliche Hitze unter der schattenlos brennenden Sonne, der felsige Boden, das steinige Geröll, die häufigen Steigungen und die zu kurzen Rasten hatte die Tiere hart bis an die Grenze vollständiger Erschöpfung getrieben. Aber nicht nur diese. Am Tag zuvor notierte Leichhardt in sein Feldbuch: *Viele neue Bäume beobachtet, aber ich bin fast tot und zu verzweifelt, auch nur ein Belegstück zu brechen.* Die Bäume waren dann wieder zu hoch, und *..ich bin nicht in der Lage sie mitzunehmen.*<sup>14</sup>

Am 9. November setzten sie ihre Reise am *Snowdrop Creek* entlang fort, erklommen eine Reihe von Anhöhen, durchwanderten dürftige, sandige

Waldgebiete, gelegentlich von Wasserstellen unterbrochen, die mit ihrem Grün einer üppiger Pflanzenwelt und der Vielfalt des unbekümmerten tierischen Lebens wie tröstliche Oasen auf sie wirkten in einer Landschaft, die sonst für sie blaßbräunliche Eintönigkeit, Schweiß und Verzweiflung im Übermaß bereithielt. Kleine Bienen setzten sich, den Fliegen gleich, auf die verschwitzten Hände, auf Leichhardt Papiere und auf die Suppenteller und waren davon kaum zu vertreiben. Einem der Pferde hatte sich durch einen unglücklichen Umstand ein Pfahl oder spitzer Ast in den Leib gebohrt. Leichhardt zog ein Haarseil durch die entstandene große Schwellung um die Entzündung abzubauen, hatte aber angesichts des Erschöpfungszustandes des Tieres wenig Hoffnung auf seine Erholung. Am nächsten Tag kamen sie über eine Strecke beschwerlichen, steinigen Bodens zehn Meilen voran, hatten aber einen Umweg zu machen, kreuzten eine trostlose, gestrüppbestandene Sandebene, dazwischen Waldabschnitte von Stringy Bark Eukalyptus und wanderten einen steinigen Creek entlang.

Wie uns ein Eintrag in Leichhardts Logbuch zeigt, weilten seine Gedanken an einem der Tage an einem ganz anderen Ort: Möge unser gütiger Herr meiner Mutter ein schönes, zufriedenes Alter bescheren, deren Geburtstag heute ist. Sie wird an mich denken und ihr Segen wird meinem Unternehmen dienen, indem es mich über das herzlose Verhalten meiner Begleiter hinwegtröstet.<sup>15</sup> Die letzten Worte lassen anklingen, daß die Beziehung der Männer untereinander nicht so harmonisch war, wie es nach dem veröffentlichten Text den Anschein hat. Doch darüber mehr im folgenden Kapitel.

Von einem der Hügel, der die kleine Hochebene abschloß, hatte Leichhardt einen äußerst entmutigten Ausblick auf ein riesiges, steinernes Land, der ihm nach den bereits erlittenen Strapazen den letzten Rest an Mut zu rauben drohte. Da lag es vor ihm: *Ein Hochland aus horizontalen Schichten von Sandstein, daß buchstäblich zerhackt worden war, die verbliebenen Blöcke fantastische Gebilde in jeglicher Form hinterlassend, dazwischen grüne Vegetation in den Spalten und Brüchen trügerisch die Schwierigkeiten verdeckend, die uns bei dem Versuch erwarteten, darüber hinwegzureisen. - Der Creek, in und entlang seinem Bette wir uns langsam hinabwanden, lag häufig voller großer Felsstücke, zwischen welchen unsere Pferde und Ochsen oft ausglitten. Steile, vollkommen senkrechte Felswände auf beiden Seiten zwangen uns ihn zu verlassen und einem seiner Zuflüsse bis zu dessen Ende zu folgen, was uns hinab zu einem Fluß führte .. Unter größten Anstrengungen stiegen wir an seinen steilen Hängen hinab und errichteten in seinem Bette an einem großen Wasserloch unser Lager.*<sup>16</sup> - Sie hatten sich



lieblichen Duft der erwachenden Natur, zu der besonders die vielartigen Myrtengewächse so wunderbar beitrugen.

Nach einer erneut ermüdenden Tagesreise schlugen sie ihr nächstes Lager an einem steinigen Creek mit einem großen Wasserloch unterhalb eines Felsgesimses auf, das über dem Creek lag und während der Regenzeit für einen ansehnlichen Wasserfall sorgte.

Auch der 16. November zwang sie unter großer Anstrengung wieder über zahlreiche mit Gesteinsabbrüchen angefüllte Creeks und eine außerordentlich felsige Bergkette. Der folgende Tag brachte keine Erleichterung, sie quälten sich durch einen weiteren, seiner ganzen Länge nach äußerst felsigen Creek. Das Gestein war meist horizontal geschichtet. Einige hohe Felsbänke in den Creekbetten, an denen sich die Wasserfälle bildeten, zwangen die Männer wiederholt, den Creek zu verlassen und mühsam die Uferhöhen zu erklimmen und dort den Zug fortzusetzen. So gelangten sie plötzlich an den Rand eines steilen, mehrere hundert Meter tiefen Abhanges, von dem aus sich ihnen unerwartet eine weite Aussicht auf ein prächtiges, bis zum Horizont ungebrochenes Tal bot. Ein großer Fluß mit zahlreichen Zuflüssen schlängelte sich in etwa nördlicher Richtung durch die Niederung. Leichhardt ging den Creek ab, dem sie aus dem Bergland bis hierher gefolgt waren, bis er zu dem Felsabbruch am Rande des Plateaus kam, doch der steile Abhang beendete seine Erkundung. Ein zweiter, kleinerer Creek brachte das gleiche Ergebnis. Hier gab es kein Weiterkommen. Sie mußten umkehren und eine günstigere Stelle für den Abstieg suchen.

Der Creek, den Leichhardt abgegangen war, wurde später zum *Jim Jim Creek* und führt in das *prächtige Tal* hinab. Dieses wird heute von dem ausgedehnten *Kakadu Nationalpark* eingenommen, der wegen seiner Bedeutung seit 1987 von der UNESCO als *Erbe der Menschheit* ausgewiesen ist und sich bis zum *Van Diemen Golf* erstreckt. Es sind die landschaftlichen Extreme, trockene Sandstein-Hochebenen bis zu den Schwemmländern in den Niederungen, eine äußerst ergiebige Botanik, eine reichhaltige, aber seltene und bedrohte Tierwelt, allein 1/3 der australischen Vogelarten sind hier heimisch, was dieses Gebiet so überaus schützenswert macht.

Der Regen der vergangenen Nacht hatte die Reisenden mit genügend Wasser in den Auffangbecken versorgt, wenigstens darum brauchten sie sich nicht zu sorgen. Am Nachmittag des 17. November schritten Leichhardt und Charley zu Fuß auf einem Weg durch eine Ansammlung großer, loser Felsblöcke, die zu Pferde nicht zu passieren waren und untersuchten im Norden einige Creeks und Rinnen auf ihre Begehbarkeit aus dem Felsgewirr des Plateaus hinaus und ins Tal hinab. Der wilde, felsige Charakter dieses Abschnitts machten hier einen Abstieg jedoch unmöglich. Zwischendurch gelang es Charley, ein hinter einem schattigen Felsvorsprung plötzlich her-

vorspringendes Känguruh zu erlegen. Auch beobachteten sie eine Vielzahl von Heuschrecken. Sie waren etwa 5 cm lang und von hellziegelroter, mit Blau gesprenkelter Farbe.



58. Schroffer Tafellandabfall zur Ebene des Alligator River

Die Reisegesellschaft kehrte am gleichen Tag noch bis in die Nähe ihres Lagers vom 16. November zurück, weil sie hier besseres Futter für ihre Tiere hatte. Am Vormittag des nächsten Tages brachen Leichhardt und Charley erneut auf, nur Leichhardt zu Pferde, diesmal mit der Absicht dem Jim Jim Creek, an dem sie ihre vorhergehende Lagerstelle hatten, weiter hinab zu folgen. Der wurde bald sehr steinig, wandte sich dann durch offene, bewaldete Auen, die aber von steilen Abhängen begrenzt wurden und nahm eine Menge an Zuflüssen auf, die sich aus Felsspalten und Bergschluchten hervorwängten. Viele der Rinnen waren mit schwarzer Erde gefüllt und üppig bewachsen, aber weiter unten *..traten die Felsen immer näher zusammen, bis die schmale Schlucht plötzlich mit senkrechten Wänden zu einem tiefen Abgrund abfiel, dem hinab auch der kühnste Gamsenjäger nicht zu Folgen vermocht hätte. Ich beschloß nun, die Gegend gegen Süden zu untersuchen. Da es jedoch schon spät und mein Pferd sehr lahm geworden war, blieb ich für die Nacht auf der nächsten Grasfläche und schickte Charley zu meinen Gefährten mit dem Auftrag zurück, diese sollten das Lager am nächsten Morgen so weit als möglich am Creek hinab verlagern, damit das weitere Erkunden erleichtert würde, denn das war zu Fuß bei diesem Klima im höchsten Grade erschöpfend.*

19. November - Ich besänftigte meinen nagenden Hunger, welcher zwanzig Stunden sehr auf die Probe gestellt worden war, durch die kleine, rötliche Frucht einer Acmena, welche in der Nähe .. der Felsen wuchs, bis mir meine Gefährten meine Ration von gedämpfter frischer Haut brachten. Dann gingen wir ungefähr drei Meilen am Creek hinab und lagerten in dem dunkeln Schatten eines Rock-Box-Baumes mit weit verzweigten Ästen .. Von dieser Stelle brach ich mit Brown in einer, Charley in einer

anderen Richtung auf, um durch das Felslabyrinth einen Durchgang zu finden. Nach einem äußerst anstrengendem Klettern hinauf und hinab durch felsige Wasserrinnen sahen wir uns wieder an dem Rande jenes schönen Tales, das sich gleich dem gelobten Land vor uns ausdehnte. Wir hatten hier eine umfassendere Aussicht seiner östlichen Umrisse und sahen weit zu unserer Rechten einen senkrechten Wall, von zahlreichen schmalen Spalten durchschnitten, die Auslaß ebenso vieler Wasserrinnen waren. Dieselbe Felswand setzte sich zur Linken fort, war aber von einem steilen Abhang unterbrochen, nach welchem hin wir unsere Schritte lenkten und den zu finden uns nach vielen Windungen gelang. Er erwies sich in der Tat als sehr steil.. - aber notfalls begehbar wenn es keine andere Wahl geben sollte. Ins Tal hinabblickend sahen sie ..einen Bach murmelnd in einem kieselreichen Bett fließen, der sich von Zeit zu Zeit zu schönen Wasserflächen erweiterte. Wir rasteten unter dem Schatten hängender Tea-tree-Bäume und, einen anderen Abhang ungefähr zwei Meilen weiter weg beobachtend, wandten wir uns dorthin auch diesen zu untersuchen. Aber seinen Sandsteinkamm für unser Vorhaben zu steil findend, kehrten wir zurück, um eine Wegemarkierung von dem ersten Abhang nach unserem Lager anzulegen. Dazu hatte ich eine Axt mitgenommen, wissend, wie wenig ich mich auf Brown verlassen konnte, wenn er unsere früheren Spuren wieder auffinden sollte. Mittels der Axthiebe war es aber für dessen scharfes Auge ein Leichtes von fern den Weg zu erkennen. Nach vielem Windungen glückte es uns zuletzt, das Lager wieder zu erreichen, früher sogar als wir erwartet hatten. Charley kehrte am nächsten Morgen zurück ..<sup>17</sup> ohne einen günstigeren Abstieg gefunden zu haben.

Am Morgen folgten die Reisenden der Markierung zum Abhang. Dann begann der Abstieg. Er gelang ohne besondere Schwierigkeiten, doch die Pfade an den steinigen Creeks und die losen Blöcke, auf denen die Hufe ständig ausglitten, machten die Tiere äußerst lahm. Ihre Beine waren über und über mit Wunden bedeckt. Dann hatten sie den Talboden erreicht. Nach den zuletzt harten Gräsern auf dem Hochplateau der Tafelberge fanden sie hier die üppigsten und saftigsten. Leichhardt ließ am Fuß des Abhanges kurz anhalten. Die Tiere begannen sofort gierig mit dem Fressen der langentbehrten, zarten Halme. *Der Creek bildete einen köstlichen Wasserfall von sehr bedeutender Höhe, gleich einem silbernen Band hervorleuchtend aus der üppigen grünen Vegetation, hinter welchem allein die nackte Felswand sichtbar war.*<sup>18</sup> Es ist der heutige *Jim Jim Fall*.

Noch türmten sich neben ihnen die senkrechten Felswände auf, aber vor ihnen dehnte sich das scheinbar unbegrenzte, fruchtbare Tal. Die schrecklichen, zerklüfteten Tafelberge mit ihren zahlreichen Schluchten und Felsabbrüchen und der unendlichen Mühsal lag hinter ihnen. Dennoch, in den

bevorstehenden letzten Wochen ihrer Expedition sollten sie sich bis zu ihrem Ziel nicht mehr, weder Mensch noch Tier, von den furchtbaren Strapazen der vergangenen beiden Monate erholen.

Sie begleiteten den Oberlauf des Jim Jim Creek noch drei Meilen nach Nordwesten, der dann in einen größeren, aus Südwesten kommenden, mündete. Das war der *South Alligator River*, der sich durch eine sich bis zum Van Diemen Golf erstreckende Ebene schlängelte und sich hier an den Rändern des Tafellandes aus den Regenwassern des Hochlandes speiste. Wieder weigerte sich einer der Ochsen weiterzugehen. Nachdem der Fleischvorrat ohnehin zur Neige ging, beschloß Leichhardt an diesem so günstigen Lagerplatz das Tier zu schlachten.

In dem elenden, felsigen Hochland, auch hier an dessen Rande, ..hatten wir zu unserer Freude oft das melodische Pfeifen eines Vogels gehört. Er erhob seine Stimme, ein langsames volles Pfeifen mit fünf oder sechs hintereinander folgenden Halbtönen, was sehr wohlklingend und häufig die einzige Annehmlichkeit war, während wir uns durch dieses verwirrendste Gebiet schlepten.<sup>19</sup>

Der letzte Gewitterregen hatte den Boden aufgeweicht und in Folge der allgemeinen Feuchtigkeit entwickelte das trocknende Fleisch einen abgestandenen, widerlichen Geruch, der ihnen die Freude über den günstigen Lagerplatz bald verdarb. Abends fiel etwas Regen, die Luft war feuchtschwer, das Fleisch wollte nicht trocknen und blieb weich. Vor Sonnenaufgang des 21. Novembers, kamen vier Eingeborene ins Lager und schenken ihnen roten Ocker, einen Speer und eine Speerspitze aus Sandstein. Leichhardt erwiderte die Geschenke mit einigen Nägeln, um daraus Fischhaken zu fertigen, und seinem Geologenhammer; das aber auch nur, weil er sich nach der Schlachtung gezwungen sah, sich noch einmal von Ausrüstungsgegenständen zu trennen, soweit diese für die letzte Expeditionsetappe nicht lebensnotwendig waren

Nachts hörten sie an der tiefen Wasserstelle, an der sie lagerten, das Plätschern großer Fische. Charley hatte die Spuren eines Krokodils gesehen, ohne aber seiner ansichtig geworden zu sein. Die Schwärme von Pfeifenten auf dem Wasser konnten sie nur beobachten, aber die Vögel nicht erlegen, ihr Schrot war praktisch aufgebraucht. Sie versuchten es mit kleinen Eisenstückchen als Ersatz, die sich aber als nicht schwer genug erwiesen eine Ente zu töten. Die wenigen noch verbliebenen Kugeln mußten sie zurückbehalten für den Fall höchster Not.

Am 22. November waren die Fleischstreifen immer noch nicht trocken genug, um sie in den Säcken verstauen zu können. Ein heftiger Gewitterregen hatte sie in der Nacht abermals durchnäßt und den dritten Rasttag erzwungen. Schließlich gelang es den Männern doch noch das Trocknen

leidlich abzuschließen, das Fleisch blieb jedoch weich und anfällig für Maden. - *Der arme Redmond, der letzte unserer Ochsen, kam häufig zu der Stelle, wo sein einstiger Gefährte geschlachtet worden war. Als er herausgefunden hatte, daß er fort war, kehrte er zu seiner köstlichen Weide zurück und war ganz prall und glatt, als ich ihn beladen wollte, um die Reise fortzusetzen. Es war interessant die Ochsen zu beobachten, wie sie bei jeder Gelegenheit und auf dieselbe Weise die Stelle untersucht hatten, auf welcher einer von ihnen geschlachtet worden war. Sie suchten entweder während der Nacht oder am nächsten Tag den Platz auf, schritten um die Stelle herum, hoben den Schwanz in die Höhe, schnauften in der Luft, warfen dann und wann den Kopf in die Höhe, und manchmal liefen sie im Galopp davon.*<sup>20</sup>

Früh am Tag setzten sie ihre Reise am Fluß zunächst nach Nordwesten fort, einen Tag später wandten sie sich mehr nach Norden ihrem Ziel direkt zu. Ein Gewitter zwang sie schon nach acht Meilen eiligst ihr Lager aufzuschlagen und ihr Gepäck vor dem dann auch einsetzenden Regen zu schützen. Der Gewitterregen hielt bis in die frühe Nacht hinein an. Die sich jetzt wiederholenden Niederschläge zeigten Leichhardt, daß sich die Trockenzeit dem Ende zuneigte und in den Monsunregen überzugehen begann.

Nach und nach wurde der Fluß breiter, noch stellenweise begleitet von hügeligem Sandstein-Gelände. In den sich ausdehnenden Niederungen und Auen standen Gruppen von hängenden Tea-tree-Bäumen, zu den Flußrändern hin wuchs dichter Schilf und Binsen und das Ufer war üppig mit dem Pandanusbaum gesäumt, die Lagunen mit verschiedenartigen Wasservögeln belebt. Weiße und schwarze Kakadus waren überall zu sehen und ihr Gekrächze erfüllte die Luft. *Ein Zug schwarzer Ibisse erhob sich von den feuchten Niederungen.* Von dem gegenüberliegenden Ufer riefen Eingeborene zu ihnen hinüber, es kam jedoch zu keinem näheren Kontakt. Die Pferdebremse wurde wieder sehr lästig. Jeden Nachmittag erhob sich ein kräftiger Seewind aus Norden. Sie hatten eine Breite von 13° 5' 49" erreicht, bis zur Mündung des South Alligator River schätzte es Leichhardt auf 40 Meilen, bis nach Port Essington auf 140. Sümpfe, Reihen von Wasserlöchern und mit Seerosen bedeckte Teiche zwangen die Reisegesellschaft das feuchte, morastige Schwemmland mit seinem trügerischen Boden zu umgehen. Auf der Jagd nach Gänsen versank Charley tief darin, fast wäre ihm die weiche Sumpfstelle zum Verhängnis geworden. Andere Gebiete dagegen waren trocken und fest genug darüber hinzuschreiten und boten den Expeditionstieren gleichzeitig reichlich Futter.

Am 26. November gegen Sonnenuntergang kehrte Charley in Begleitung eines ganzen Eingeborenenstammes zurück. Ihre Bewaffnung bestand aus kleinen Gänse-Speeren und flachen Wommalas. Sie machten viel Lärm, zeigten jedoch keinerlei feindliche Absichten. Unter ihnen besaß einer einen



Schal und Halstuch englischer Herstellung, ein anderer einen Tomahawk, den er von Nordwest mitgebracht hatte. Sie tauschten einige Geschenke aus, *ließen sich jedoch nicht dazu bewegen, uns eines ihrer Wommalas zu geben. Sie versuchten zu stehlen, weshalb ich Brown ein Pferd besteigen ließ, um sie vom Lager fernzuhalten.* Am nächsten Morgen kehrten sie sehr früh ins Lager zurück. *Sie beobachteten genau, was wir aßen, wollten jedoch nichts davon kosten, als wir ihnen etwas anboten. Als Brown mit dem Ochsen zurückkehrte, ging das Tier auf sie los und verfolgte sie auf eine weite Strecke, indem er einen von ihnen fast aufgespießt hätte.*<sup>21</sup>



59. Lagune bei South Alligator River

Das ganze Gebiet war von den Aborigines dicht bevölkert, die emsig damit beschäftigt waren zu fischen, Gänse und Enten zu jagen, nach Wurzeln zu graben und auf Jagd nach Kleingetier Grasflächen abzubrennen. Unter einem der prächtigen Feigenbäume mit ausladender Krone schienen die Eingeborenen schon seit Jahrhunderten ein Lager gehalten zu haben. In der Nähe stießen die Reisenden auf einen breiten Kanal, aus dem das Wasser einer sich anschließenden ausgedehnten Sumpffläche abfloß. Leichhardt versuchte mehrfach, mit den ihnen folgenden Eingeborenen ein Gespräch zu beginnen, um ihre Ortskenntnisse zu nutzen. Aber jedesmal wenn er sich umdrehte und ihnen den Kopf seines Pferdes zuwandte um sie anzusprechen, liefen sie davon. Der Pfad durch das Sumpfgebiet wurde jedoch immer trügerischer, so daß Leichhardt schließlich vom Pferd stieg und auf einen der Eingeborenen zuging, ihn bei der Hand nahm und ihm ein Stück Papier zusteckte, auf das er irgendwelche Worte geschrieben hatte. Es gelang ihm, dem Mann so gut es ging zu verdeutlichen, daß er mit diesem Papier in der Hand nichts zu befürchten hätte. Dann machte er ihm Zeichen, daß er mit ihm gehen sollte. Leichhardt achtete darauf, daß sie der Kolonne der übrigen Expeditionsmitglieder, und vor allem dem Ochsen, in ausreichendem Abstand vorausgingen. Der Schwarze schritt auch tatsächlich mutig neben Leichhardt

her und führte ihn und seinen Reiterzug auf festem Pfad durch den Sumpf. Sie gelangten zu einem großen Weiher auf dem eine Menge Gänse schwammen. Der Schwarze machte sich verständlich, daß er mit Brown Gänse schießen gehen wolle, woraus Leichhardt schloß, daß die Eingeborenen dieser Gegend Kenntnis von dem Gebrauch eines Gewehres hatten.

Die Männer schlugen ihr Lager am Weiher auf. Eingeborene aus allen Richtungen, vom Knaben bis zum Greis, kamen mit ihren Gänse-Speeren und Wommelas zum Lager, und mit neugierigen Blicken beobachteten sie die Vorgänge darin, während sie untereinander ihre Ansichten über das Gesehene austauschten. *Unser Essen, Trinken, die Kleidung, die Haut, das Kämmen, Kochen, unsere Decken, Riemen, Pferde, kurz, alles war ihnen neu und gab ihnen Anlaß zu ernsthaften Erörterungen, besonders einem alten Mann unter ihnen, der uns durch seine Spaßhaftigkeit und seinen Humor erheiterte, indem er jeden von uns zu überreden suchte, ihm etwas zu schenken. Sie sprachen ununterbrochen die Worte: "Perikot, Nokot, Mankiterre, Lumbo Lumbo, Nana Nana Nana", was wir bis nach unserer Ankunft in Port Essington nicht verstanden, wo wir dann erfuhren, daß sie meinten: "Sehr gut, nicht gut, Malaien sehr fern".* Am nächsten Morgen erschienen die Eingeborenen sehr zeitig. Sie nahten in einer langen Reihe, wobei sie unaufhörlich die obigen Worte *Perikot, Nokot* usw., vielleicht als eine Art von Gruß, murmelten. Nach dem Aufbruch gelangte Leichhardt und sein Gefolge mit ihrer Hilfe aus dem Sumpf hinaus und auf festen Boden. Die Schwarzen gaben den Reisenden noch einen Beweis ihrer Geschicklichkeit Gänse mit Speeren zu erlegen und verabschiedeten sich dann. Auf ihrem weiteren Weg verstrickte sich die Kolonne in einem *..widerwärtigen Tea-tree-Sumpf, in welchem reißende Wasserströme die Bäume entwurzelt hatten, so daß diese in allen Richtungen niedergestürzt dalagen und das Vorwärtskommen außerordentlich erschwerten.* Im Zentrum des Sumpfbereiches stießen sie auf ein hübsches Eingeborenenlager mit backofenähnlichen Hütten, die mit Tea-tree-Rinde eingedeckt waren.

Kaum eine Nacht verging jetzt, in der nicht tief über ihren Köpfen Gänse in großen Zügen hinwegzogen. Deutlich hörten sie das schwere Schlagen der Flügel. Auch andere Wasservögel überflogen sie in großen Schwärmen, aber schneller. Hätten sie Schrot gehabt, Wild hätten sie in Überfluß in ihre Töpfe bekommen. *Das Geschnatter der Gänse, das Quaken der Enten, der volltönende Ruf des australischen Kranichs und der Lärm der schwarzen und weißen Kakadus, sowie einer großen Vielzahl anderer Vögel, verlieh der Gegend Tag und Nacht ein außergewöhnliches Leben.. Hier würden wir uns ziemlich behaglich gefühlt haben, hätte uns nicht eine große grünäugige Pferdebremse in höchstem Grade belästigt und unseren Tieren kaum Ruhe*

ließ zu weiden.<sup>22</sup> Keine der Gegenden, durch die sie bisher gekommen, war so überreich an Wild gewesen.

Die letzten beiden Tage des Novembers brachte die Expedition ohne besondere Behinderungen, abgesehen von quälenden Bremsen und einer ebenso lästigen, großen braunen Fliege mit grünen Augen, zügig nach Norden. Die helle Nacht ermöglichte Leichhardt die Breite nach dem *Castor* mit  $12^{\circ} 21' 49''$  zu bestimmen.

Am 1. Dezember legte die Reisegesellschaft elf bis zwölf Meilen durch offenes Waldland, mit zum Teil dichtem Unterholz, zurück. An einer in ihrer Marschrichtung abfallenden, mit Tea-tree-Bäumen bestandenen Senke erblickten sie vor sich riesiges, vollkommen ebenes Schwemmland, das sie von fern zunächst für den Ozean gehalten hatten, bis sie dann gewahr wurden, daß es sich um eine Luftspiegelung handelte. Sie kreuzten die Senke und gelangten in der Nähe eines Waldes zu einigen seichten Lagunen mit mäßigem Trinkwasser.

Als sie am Morgen des 2. Dezembers auf Redmond warteten, der an einem fließenden Bach weidete, ..kam aus dem Walde ein ansehnlicher Eingeborener mit der Leichtigkeit und Grazie eines Apollo, mit lächelnder Miene und der Sicherheit eines Mannes, dem ein weißes Gesicht etwas vollkommen Bekanntes war, auf uns zu. Er selbst war unbewaffnet, doch hielt sich eine große Anzahl seiner Gefährten nicht weit hinter ihm auf um zu beobachten, was für ein Empfang ihm zu Teil werden würde. Wir nahmen ihn natürlich sehr freundlich auf, und nachdem sich ein anderer gutaussehender kleiner Mann zu ihm gesellt, hörten wir ihn ganz deutlich in Englisch die Worte sagen: 'Kommandant. Kommt her. Sehr gut. Wie heißen Sie?' - .. meine Leser, so Leichhardt weiter in seinem Journal .. werden sich leicht denken können, welche unbeschreibliche Wirkung diese, was sie waren, magischen Worte auf uns ausübten - wir waren förmlich elektrisiert - unsere Freude kannte keine Grenzen, und ich hätte die Schwarzen umarmen mögen, die, indem sie unsere große Freude sahen, in welche sie uns versetzt hatten, freundlich grinsten und in die lauten Äußerungen unserer Gefühle einstimmten.<sup>23</sup> Nach über einem Jahr in der Wildnis, ohne jeglichen Kontakt zu der zurückgelassenen vertrauten Welt, ohne irgendeine Möglichkeit außerhalb der Gruppe ein Wort des gemeinsamen Verständnisses mit irgendeinem menschlichen Wesen wechseln zu können, zeitweise vom Wahn der Einsamkeit heimgesucht, als seien sie dazu verurteilt, so immerzu in alle Zukunft weiterwandern zu müssen, stürzten diese schlichten, so vertrauten Laute wie ein Blitz auf sie ein. - Die schwarzen 'Götterboten' erhielten verschiedene Geschenke wie Lederriemen und erwiderten diese mit Bündeln von Gänsefedern, mit denen sie die Fliegen verscheuchten. Sie kannten die

Weißen von Victoria auf der Port Essington umgebenden Halbinsel. Sie nannten sie Balanda, was soviel wie Holländer bedeutete und sie von den Malaien gelernt hatten.

Die neuen schwarzen Freunde führten die Reisenden mit großer Bereitwilligkeit zu einigen Brunnen. Diese waren aber zu klein und schwierig für die Pferde zu erreichen und zwangen dazu, weitere Wasserstellen aufzusuchen. Dort sahen sie sich genötigt für den Rest des Tages zu bleiben, da sich eines der Pferde weigerte weiterzugehen. *Die Brunnen waren etwa zwei Meter tief in einem sandigen Boden bis zur Schicht festen Lehms gegraben, auf welcher sich das Wasser sammelte. Es schien, als sei der feste Lehm der Ebenen durch das Geröll der Anhöhen bedeckt worden, von welchem das Wasser nach und nach zu den Brunnen hinabsickerte.*<sup>24</sup> Sie tränkten ihre Pferde und den Ochsen aus dem Schmortopf und banden Redmond an den Vorderbeinen, damit er weder fortlaufen noch die Eingeborenen angreifen konnte.

Die Knaben und jungen Schwarzen beschäftigten sich den ganzen Tag mit dem Ausgraben von *Allamurr* oder *Murnatt*, wie sie sie nannten. Leichhardt vermutete, das sei eine nußgroße Wurzelschwellung des Riedgrases, das in den Niederungen wuchs. Sie schmeckte süß, war sehr mehlig und nahrhaft. Es war das beste Nahrungsmittel der Eingeborenen, das die Reisenden bisher gekostet hatten. Ebenso schätzten es diese selbst. Die Frauen suchten andere Nahrung, wie Schalentiere am Ufer oder Früchte der Jahreszeit oder *Palmenkohl*, die Knospe der *Corypha-Palme*. Die Männer dagegen gingen auf die Jagd, bewaffnet mit dem Wommala und Bündeln von Gänsespeeren aus Schilf oder Bambus. *Sie schienen die Gänse nur im Fluge zu töten, sich bückend, wenn immer sie eine Schar derselben kommen sahen. Die Gänse jedoch kannten ihre Feinde sehr genau und kehrten sofort um, wenn sie einen Eingeborenen sich erheben sahen, um einen Speer auf das Wurfholz zu setzen. Einige meiner Gefährten behaupteten gesehen zu haben, wie Eingeborene ihr Ziel auf die fast unglaubliche Strecke von 200 Schritten getroffen hätten. Dies nur als eine Schätzung berücksichtigend, konnte ich mich doch des Gedankens nicht erwehren, wie schrecklich sie für uns gewesen sein würden, wären sie unsere Feinde anstatt unsere Freunde gewesen.*<sup>25</sup> Der ganze Stamm, an die siebzig Personen, hockte, mit Ausnahme der mit ihren Kindern Nahrung suchenden, *..mit übereinander geschlagenen Beinen in dem schmalen Schatten der Baumstämme, ihre Plätze verändernd, so wie die Sonne fortschritt.*<sup>26</sup> Vereinzelt trachteten sie danach, den Reisenden die Gewehre zu entwenden, aber Leichhardt war vorsichtig und versuchte Spannungen zu vermeiden. Mit der hereinbrechenden Dämmerung und getrieben von Hunger, verließen sie das Lager, nicht ohne vorher zu verstehen gegeben zu haben, daß sie bald zurückkehren würden, um ihrer Wertschätzung weiterhin Ausdruck zu verleihen und die "Gespräche"

fortzusetzen. Sie gingen die halbe Meile zu den jungen Schwarzen, die eine Menge Allamurr ausgegraben hatten, brachten einen großen Teil davon ins Lager, wo das Wurzelgemüse hochwillkommen war und erhielten dafür einige Gegengeschenke. Eine dünne, graue Schlange von über einem Meter Länge, von der sie andeuteten, daß sie giftig sei und die von ihnen *Yulla* genannt wurde, hatten sie ebenfalls mitgebracht, um sie auf den Kohlen zu rösten. Die Weißen boten ihnen von der geschmorten, frischen Haut und dem Rinderfleisch zu probieren an. Sie nahmen es zwar entgegen, warfen es später aber fort, als sie sich unbeobachtet glaubten. Mit der Dunkelheit verließen sie das Lager, ihre Coolimans wohlgefüllt und kehrten für den Abendschmaus zu ihrer heimatlichen Lagerstelle zurück. *Sie luden uns dringend ein sie zu begleiten und boten uns als Lockmittel in sehr eindeutiger Weise ihre schwarzen Ehegattinnen an. Auf unseren Ochsen mußten wir sehr Acht geben, da die Bestie regelmäßig auf die Eingeborenen losging, sobald sie einen derselben erblickte, und sie würde allein hingereicht haben, uns vor einem Angriff der Eingeborenen zu schützen, da sich die ganze Gesellschaft so sehr vor ihm fürchtete, daß sie bei unserem Ruf 'der Ochse!' stets schnell aufsprang, um zu entfliehen*<sup>27</sup>, ausgenommen Eooanberry und Minorelli, die beiden Oberhäupter der Stämme.

Sorgen um heimtückische Absichten der Wilden, die sie jetzt in so großer Anzahl und Nähe umgaben, hatte Leichhardt nicht. Sein häufiger Umgang mit ihnen hatte ihn gelehrt, *..die gleisnerische Sprache von Verräterei, durch die sie ihr Schlachtopfer zu bestriicken suchen, von dem offenen Ausdruck des Frohsinns und der freundschaftlichen Gefühle oder des Zutrauens und des Respekts leicht zu unterscheiden.* Leichhardt erinnerte sich *..einiger Beispiele des kaltblütigen, hinterlistigen Verrats und der außerordentlichen Leichtgläubigkeit der Eingeborenen* und war überzeugt, *daß ein sorgfältiger Beobachter diesen einfachen Kindern der Natur überlegen ist, und daß man leicht ihre bösen Absichten in ihren unsteten, habgierigen, glitzernden Augen erkennen kann.* Am folgenden Morgen in der Früh wurden sie wieder von den Eingeborenen besucht. Diese hatten ihre Weiber und Kinder mitgebracht und ihre Anzahl mochte sich auf 200 fast verdreifacht haben. Leichhardt beschrieb sie als *..überwiegend gutaussehend, lebhaft, meist mit gelocktem Haar und intelligentem Gesichtsausdruck.*<sup>28</sup>

Sie brachen in nordöstliche Richtung auf, begleitet von ihren eingeborenen Freunden, Redmond an einem Nasenring unwillig hinter Leichhardts Pferd herschreitend. Nach wenigen Meilen über flaches Land erreichten sie eine Salzwasserfläche von drei bis vier Meilen Breite, auf der gegenüberliegenden Seite konnten sie eine niedrige Hügelreihe erkennen. Sie hatten die Mündung des *East Alligator Rivers*, der hier in den Van Diemen Golf abfloß

und Kilometerbreite hatte, erreicht. Leichhardt errechnete die geographische Länge mit  $132^{\circ} 40'$ .

Eooanberry gab den Reisenden zu verstehen, daß sie den Fluß bis zu einer gangbaren Furt weit nach Südosten würden umgehen müssen und dann auf der anderen Seite ihren Weg nach Norden fortsetzen könnten. Er verabschiedete sich von ihnen und folgte seinem Stamm heimwärts. Die Männer setzten in der angegebenen Richtung an einem Waldrand ihren Marsch fort, um im gelegentlichen Schatten der Baumkronen die sengende Hitze des Vormittags etwas zu mildern. Am 4. Dezember kamen sie hart an den Fluß. Sie folgten seinem Lauf bis zu einem Rebengestrüpp unmittelbar an seinem Ufer. Der Ochse stürzte sich in dessen Schatten, legte sich nieder und weigerte sich, wieder aufzustehen. Das Packpferd und die meisten der Reitpferde waren ebenso erschöpft. Die heutigen Besucher des Nationalparks besichtigen in der Nähe, wo Leichhardt mit seiner Gesellschaft vor gut 150 Jahren ermattet lagerte, den *Obiri Rock* mit Felsmalereien der Aborigines.

Nach einem zweistündigen, wasserlosen Aufenthalt konnten sie wieder aufbrechen und strebten einigen Rauchsäulen zwischen einzelstehenden Felskegeln zu. An ihrem Fuß angekommen, erfreuten sie sich an dem Anblick einiger großer, dicht umwachsender Lagunen. Die ganze Kolonne, Männer, Pferde und Ochse, stürzte sich sofort in das ersehnte Wasser, als wollten sie sich die erlittenen Entbehrungen vom Leibe waschen. Brown verschoß von dem wenigen noch vorhandenem, kleingehaktem Blei und erlegte zehn höchst willkommene Gänse für das Abendmahl. Leichhardt beschloß für die Tiere einen Ruhetag einzulegen. Er orientierte sich wiederum am Castor, das ergab eine Breite von  $12^{\circ} 23' 19''$ .

. Eine Gruppe Schwarzer erschien auf der gegenüberliegenden Seite der Lagune. Leichhardt forderte sie auf, herüber zu kommen und Geschenke entgegenzunehmen. Sie kamen der Aufforderung nach und brachten ihrerseits einige Fische, die sie in der Lagune gespeert hatten. Als Gegengeschenke erhielten sie Stücke von Eisen, Zinnbüchsen und Lederriemen. *Im Lager machten sie viel Lärm und einer von ihnen, ein alter Gauner, suchte nicht weniger als alles, was er sah, sich anzueignen, von meiner roten Decke bis zum Spaten und dem Schmortopf. Ich schickte deshalb Brown nach einem Pferde, dessen Erscheinen sie unverzüglich auf die andere Seite der Lagune brachte, wo sie bis zum Einbruch der Nacht blieben.*<sup>29</sup> - Das Verlangen der Eingeborenen nach den geschossenen Gänsen schien groß zu sein. Als Brown ihnen eine halbe Gans anbot, wollten sie diese jedoch nicht annehmen, wahrscheinlich weil sie das Geflügel nicht selbst zubereitet hatten. Sie stillten dann ihren Hunger mit den Blattstielen

des heimischen Lotus, von denen sie eine Anzahl auch den Reisenden zuwarfen.

Am 6. Dezember suchte Leichhardt nach einem Weg über den East Alligator River, kam zwischen den Lagunen hindurch in ein schönes Tal, daß auf drei Seiten von steil aus der fast baumlosen Ebene aufragenden Hügeln, Bergketten und ansatzlos aufschießenden Felsen umgeben war. Die Eingeborenen vom Vortag führten sie zu einer guten Furt über den Fluß, dann verabschiedete sich ihr Anführer *Apirk* von ihnen. Die Reisegesellschaft zog parallel zu den felsigen Anhöhen rechterhand nach Norden, bis sie wieder ebenes Land erreichte, wo sie nach dem drückend heißen Tag an einer großen Lagune ihr Lager für die Nacht aufschlug. Brown schoß einige Wasservögel, zahlreiche Gänse ließen sich auf den Wiesen mit ihrem zarten, feuchten Gras zum Fraß nieder, hier und da standen Reiher weiß und stumm, auf den Bäumen fanden sich Dutzende Milane ein, die interessiert auf die Handlungen der Männer an der Feuerstelle hinabschauten

Der folgende Morgen sah *Apirk* mit sieben seines Stammes wiederum im Lager, an seiner Seite ein zugespitztes Stöckchen und flaches Stück Reibeholz, das mit einem kleinen Loch versehen war, um damit bei Bedarf Feuer erzeugen zu können. Er wies in die Richtung nach Norden und machte ihnen verständlich, daß sie jetzt auf keinen größeren Creek mehr treffen würden.

Die Männer ritten unter dem sonnendurchglühten Himmel über die fruchtbare Ebene auf eine entfernte Berggruppe zu. Ein Wirbelwind voraus trieb Staubsäulen auf, die sie zunächst für die Rauchsäulen von Eingeborenenfeuern hielten, bis sie sie dann fortbewegen und über den abgebrannten Grasflächen aus Staub und Asche neue Säulen bilden sahen. Sie kamen ihnen näher, und schließlich schritten sie durch sie hindurch, zwischen *„Riesengeistern der Ebene*, die um sie herum *„einen Corroboree abhielten*.<sup>30</sup>

Die Männer litten zu dieser Zeit sehr unter Geschwüren und wieder unter Hitzepickeln. Besonders an den Händen waren diese äußerst lästig, die Wunden begannen zu eitern, was sich durch den unvermeidlichen Schmutz nur noch verschlimmerte. Etwas Erleichterung konnten sie sich dadurch verschaffen, daß sie die Geschwüre aufschnitten.

Eine große Gefahr für sie beschworen die Männer selbst herauf: Ihre unwiderstehliche Ungeduld, ans Ende unserer Reise zu gelangen. - Ich kann es nur als einen großen Segen für uns betrachten, daß wir nicht schon früher auf unserer Expedition Eingeborenen begegnet sind, welche die Ansiedlung von Port Essington kannten, denn ich befürchte, wir würden den größten Widerwärtigkeiten, wenn nicht dem Untergang ausgesetzt gewesen sein, allein durch ein unbesonnenes, gedankenloses Verlangen schnell vorwärts zu kommen.<sup>31</sup> In der Tat war die Ermattung der Tiere zum Ende der Reise ein

ernstzunehmendes Gefahrenzeichen. Die Pferde und der Ochse hatten sicherlich erheblich durch die das Letzte an Kraft raubende Durchquerung des Tafelgebirges gelitten. Selbst wenn man die anhaltend mörderische Hitze hinzurechnete, so erklärte das allein den anhaltenden Erschöpfungszustand der Tiere nicht, denn jetzt bewegten sie sich schon seit dem 23. November, also seit zwei Wochen, durch weitgehend ebenes Gelände mit genügend Wasser und prächtigem Futter. Es war die immer schwerer zu zügelnde Rastlosigkeit, die sie seit der denkwürdigen Begegnung vom 2. Dezember antrieb und die Tiere zusätzlich strapazierte. Leichhardt tat gut daran, sich der Gefahren einer Überanstrengung der für sie lebensnotwendigen Pferde so kurz vor ihrem Ziel bewußt zu bleiben, denn noch bewegten sie sich durch wildes, unbekanntes Land, das erst mit ihrer Ankunft in Port Essington enden sollte.

Am 8. Dezember kamen sie an die Berge, die sie am Vortag in der Ferne vor sich gesehen hatten. Leichhardt suchte den steinigen Boden nach Westen zu umgehen. Sie überquerten die oberen Läufe einiger Creeks, kamen auf einen breiten Eingeborenenpfad, der sie durch eine schmale Felsschlucht aus den Bergen hinab und in Windungen durch ein schönes Wäldchen führte. Sie berührten eine Anzahl felsiger Wasserbecken und schlugen nach weiterem Marsch unter 12° 6' 2" Breite an einer großen, wiederum reich mit Wasservögeln bevölkerten Lagune ihr Lager auf. Die Eingeborenen ließen nicht lange auf sich warten und zeigten sich auf der anderen Seite des Wassers. Leichhardt ging ihnen bis ans Ufer entgegen. Ein junger Schwarzer ruderte in seinem Kanu auf ihn zu. Leichhardt schenkte ihm eine Zinnbüchse und war überrascht über die zunehmende Kenntnis englischer Wörter bei den Eingeborenen. Auch schien ihr Gast die meisten ihrer Gegenstände aus der Ansiedlung Victoria zu kennen. Er stellte sich als *Bilge* vor, Leichhardt nannte er *Kommandant* und stellte diesem eine Reihe von alten Männern seines Stammes unter dem gleichen Titel vor. Der *Kommandant* nahm vier der Schwarzen mit in sein Lager, wo sie alles mit großer Aufmerksamkeit betrachteten, ohne davon irgend etwas zu begehren. Die neuen Gäste waren die zutraulichsten, intelligentesten und wißbegierigsten Eingeborenen, denen Leichhardt je begegnet war. Bilge nahm ihn bei der Hand und führte ihn zu den einzelnen Pferden, fragte nach deren Namen und dem Reiter. *Die Eingeborenen sind stets sehr neugierig gewesen die Namen unserer Pferde zu erfahren und wiederholten 'Jim Crow', 'Flourbag', 'Caleb', 'Irongrey' so gut sie es vermochten und mit größter Fröhlichkeit.* Bilge sagte häufig "devil", "devil" und wies dabei auf den Ochsen. Wahrscheinlich spielte er dabei auf die wilden Büffel dieser Gegend an, denen die Reisegesellschaft aber noch nicht begegnet war. Sie fragten sie nach Allamurr. Die Wilden verstanden sogleich und bedeuteten, sie würden sie damit versorgen, sobald ihre Frauen



und Kinder in ihr Lager zurückgekehrt seien. Gegen Abend verließen sie ihre Gastgeber. *Ungefähr um 10 Uhr nachts kamen drei Burschen von ihnen mit Allamurr zu uns. Aber sie waren nahe daran für ihre Gefälligkeit und ihr Zutrauen büßen zu müssen, denn der Ruf 'Eingeborene!' war bei Nacht das Signal zu sofortiger verzweifelter Gegenwehr. Als wir jedoch die gute Absicht dieses unzeitigen Besuches gewahrten, ging ich zu ihnen und führte sie ins Lager, wo ich ihr Allamurr unter uns verteilte. Ich wies ihnen einen Ehrenplatz auf einer Persenning neben mir für den Rest der Nacht an. Über diese Aufmerksamkeit schienen sie sich sehr geschmeichelt zu fühlen.*<sup>32</sup>

Bei Tagesanbruch erschien Bilge mit einigen alten Kriegeren eines anderen Stammes und stellte sie Leichhardt vor, wobei er für jeden die Zahl der Weiber und Kinder angab, die der Betreffende jeweils sein Eigen nannte. *Sie schienen es mit der Anzahl derselben sehr genau zu nehmen, denn einer der Herren verbesserte Bilge sehr ernsthaft, als dieser zwei anstatt drei sagte.*<sup>33</sup> Bilge lud die Reisenden ein, einen Tag in ihrem Lager zu verbringen. Der Platz an dem sie lagerten war in jeder Hinsicht günstig, ein Ruhetag würde besonders dem Ochsen gut getan haben, aber Leichhardt drängte weiter, denn der Fleischvorrat schmolz sichtlich dahin. Die Eingeborenen hatten ihnen zu verstehen gegeben, es wären noch vier Tage bis zur Halbinsel und zwei weitere Tage nach Balanda, zu den Weißen in Victoria. So nahmen sie Abschied von Bilge und machten sich auf den Weg nach Norden, einige niedrige Felswände im westlichen Bogen umgehend. Nach fünf Meilen kamen sie auf einen Eingeborenenpfad und nach weiteren fünf fanden sie trinkbares Wasser am Rande eines Sumpfes mit hängenden Tea-tree-Bäumen, wo sie auch lagerten. In der Umgebung entdeckte Charley die ersten Spuren von Büffeln.

Der folgende 10. Dezember brachte sie wieder erheblich weiter. Sie kamen schon bald nach dem Aufbruch in ausgedehntes flaches Land, zu den Creeks hin wogende, lichte Stringy Bark Wälder. Leichhardt und Charley sahen sich auf der Suche nach trinkbarem Wasser nicht erfolgreich, es gelang ihnen jedoch mit einigen Eingeborenen im Wald Kontakt zu bekommen. Vier von ihnen kamen dann ohne Scheu zu der Kolonne. Sie sprachen leidlich Englisch und führten den Expeditionszug zu einer schönen Lagune. Zwei von ihnen versprachen, sie in den nächsten Tagen nach Balanda und *Rambal*, womit sie Haus meinten, zu begleiten.

Die Schwarzen dieser Gegend waren völlig arglos - in Victoria gab es nur die Garnison, noch keine undisziplinierten Siedler - und so kamen erstmals auch deren Frauen und Kinder in das Lager der Weißen. Sie untersuchten alles ohne irgend etwas zu stehlen. Zum Einbruch der Nacht brachten die Frauen ihren neuen Freunden eine Masse, die sie aus Wurzeln eines auf der Ebene reichlich vorhandenen Windengewächses zubereitet hatten. *Sie gaben*

*uns davon einen ansehnlichen Teil, wollten unser getrocknetes Fleisch aber nicht kosten, sondern besahen es von allen Seiten, zerbrachen es, rochen daran und gaben es uns mit einem Ausdruck von Mitleid und Ekel zurück. Nyuall, der Anführer des Stammes, beschrieb unseren Zustand auf eine amüsante Weise: 'Ihr kein Brot, kein Mehl, kein Reis, kein Tabak - Ihr nicht gut! - Balanda viel Brot, viel Mehl, viel Reis, viel Tabak - Balanda sehr gut!' Die beiden dunkelhäutigen Begleiter von Nyuall ..ahmten mit täuschender Ähnlichkeit die Laute der verschiedenen Haustiere nach, welche sie in der Ansiedlung gesehen hatten, und uns machte es viel Spaß, das Krähen des Hahnes, das Gackern der Hühner, das Quaken der Enten, das Grunzen der Schweine, das Miauen der Katzen usw. zu hören, die deutlichsten Beweise, daß sie in Victoria gewesen waren.*

Um 6 Uhr nachmittags zog ein heftiges Gewitter auf. Die Eingeborenen krochen entweder unter mein Zelt oder bedeckten ihren Rücken mit Stücken von Tea-tree-Rinde und richteten denselben gegen den Wind, ähnlich einer Herde Pferde oder Ochsen, die inmitten einer freien Ebene vom Regen überrascht werden. Imaru lag während der Nacht dicht neben mir. Um ganz im Besitz meiner Decke zu bleiben, mußte ich ihm ein Stück Persenning geben.<sup>34</sup>

Die beiden Schwarzen hatten Leichhardt versprochen, mit ihnen zu gehen und sie zur Ansiedlung der Balanda zu führen. So zogen sie am nächsten Tag gemeinsam weiter nach Norden durch die ausgedehnte, baumbestandene Ebene. Sie sahen Büffelspuren und einen Büffelpfad, sowie einige Plätze an denen die Tiere zu lagern pflegten. In deren Nähe und an einem schönen Wasserloch schlugen die Reisenden ihr Lager auf. Der Dung von Büffeln und ihre Spuren waren frisch, worauf Charley der Fährte folgte. Brown ging auf Ibisjagd. Der Knall seines Schusses trieb einen Büffel aus dem Dickicht, dort verharrte er auf der Stelle. Der zurückgekehrte Brown lud seine Flinte mit einer Kugel und traf den Büffel in die Schulter, der sich daraufhin eiligst davonmachte. Später verfolgten Charley, Brown und Roper das angeschossene Tier zu Pferde und es gelang ihnen, es zu erlegen. Es war ein junger, etwa dreijähriger Bulle in ausgezeichnetem Zustand. Die Fleischsäcke waren leer, ihren guten Gefährten Redmond wollten die Männer nicht schlachten, so hatten sie sich bereits auf einige Hungertage eingestellt. Ihre schwarzen Freunde konnte sie an der Jagdbeute beteiligen, die gegen das frische Fleisch keinerlei Widerwillen zeigten und es auf ihre gewohnte Art zubereiteten. Sie nannten den Büffel *Anaborro*, und erzählten, von ihm gäbe es viele. Es waren die Nachkommen einer Herde von der ehemaligen Ansiedlung der Weißen an der *Raffles Bay*. Nach deren Auflösung waren sie von dort entweder entlaufen oder zurückgelassen worden. Ursprünglich aber stammten sie von den malaiischen, heute indonesischen Inseln. Die Stärke der beinahe

einen Zoll dicken Haut überraschte Leichhardt, ebenso die Festigkeit der Knochen. Vom Knochenmark war wenig vorhanden, aber das wenige schmeckte den Männern ausgezeichnet.

Am folgenden Tag zerschnitten sie einen Teil des Fleisches, trockneten oder rösteten es und gaben den anderen Teil den Eingeborenen, die den Tag mit Braten und Essen zubrachten, ihre fleischliche Kost mit Wurzelgemüse von den Wiesen bereichernd. Das außerordentlich schwüle Wetter verdarb das Fleisch schnell und einigen der Eingeborenen wurde unwohl davon.

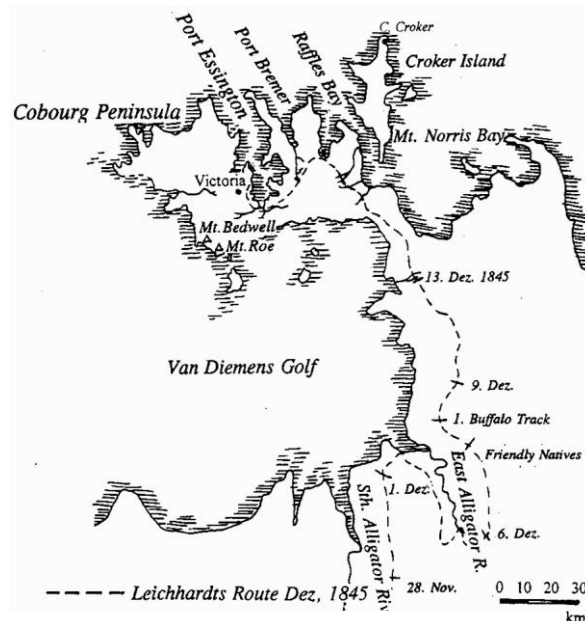
Am 13. Dezember bei Tagesanbruch erschien ein alter Mann im Lager, der Leichhardt als Kommandant vorgestellt wurde. Er lud die ganze Expedition ein, seinen Stamm zu besuchen, der in der Reiserichtung wohnte. An dessen Lagerplatz sahen sie verhältnismäßig geräumige Hütten und sämtliche Frauen und Kinder, die wohl die Reisenden vorüberziehen sehen wollten. An einem schmalen Creek mit guten Wasserlöchern wurden sie aufgefordert zu rasten, aber Leichhardt lehnte ab und erklärte, daß er so schnell wie möglich Balanda erreichen wollte. Er versprach seinen beiden einheimischen Führern eine Decke, einen Tomahawk und einen Topf, wenn sie weiter mit ihnen gehen würden.

Sie kamen durch eine leicht gewellte Gegend mit sandigem, eisensteinhaltigem Boden. Überall sahen sie schöne Tea-tree-Auen, belebt durch kleine Gruppen von Büschen und weidenden Büffeln. Die Grasflächen waren üppig, ebenso das Tierleben. Nach 10 Meilen Marsch in der erschlaffenden Hitze schlugen sie ermüdet ihr Lager an einem kleinen Wasserteich auf. Ihre schwarzen Führer gingen auf Jagd und fingen einen Leguan, den sie anschließend für das Abendmahl auf glühenden Kohlen rösteten. Leichhardt begann das Büffelfleisch zu räuchern und bewahrte es so vor dem Verderben. Zeitweise suchten die Pferde ebenfalls den Rauch des Feuers, um sich von ihren lästigen Peinigern, den großen Pferdebremsen zu befreien, die ihnen auch in der Nacht wenig Ruhe gönnten. Die Schwäche der Tiere vergrößerte sich dadurch nur noch. Nur zwei der Pferde wurden weniger geplagt. Sie erhielten regelmäßige Pflege und deren Kruppe wurde täglich gewaschen .

Bis zum 14. Dezember hatten sie die Halbinsel erreicht. Nachdem sie an diesem Morgen zwei bis drei Meilen nach Nordwest zurückgelegt hatten, schlossen seine Männer zu dem führenden Leichhardt auf und berichteten, die eingeborenen Begleiter hätten sie verlassen. Vorher hätten sie noch versichert, daß der Pfad auf dem sie sich bewegten, sie nach Balanda führen würde und versucht, die große Axt zu stehlen, was Brown aber verhindert hätte. Leichhardt bedauerte den Verlust seiner landeskundigen Führer, denn schon seit Tagen war es ihm wegen des bedeckten Himmels nicht möglich gewesen, ihre Position und geographische Breite zu bestimmen. Sie zogen

also ohne einheimische Führung auf dem Eingeborenenpfad weiter, gelegentlich verwirrt durch die zunehmende Anzahl der kreuzenden Büffelspuren, die in alle Richtungen verliefen. Plötzlich rief Brown aus, er sähe die See. Sie ritten an die Küste und blickten in eine weite Bucht, vor ihnen nach Norden eine Insel und ein Vorgebirge, das sich weit ins Wasser schob, dahinter das offene Meer. Es war die *Mount Morris Bay* [richtig *Mount-norris Bay*], sie befanden sich direkt in der schmalen Landenge am Hals der Halbinsel, in der sie ihre nordwestliche Route fortsetzten. Sie umgingen einen Mangrovensumpf und entdeckten dann doch noch einige Regenwasserlachen in einem kleinen Creek. Endlich gelang es Leichhardt wieder die Breite zu beobachten, diesmal nach dem Regulus mit  $11^{\circ} 32' 11''$ .

Leichhardt folgte einem Eingeborenenpfad und wollte so lange auf ihm bleiben, bis er im Westen die Zwillingberge *Mt. Bedwell* und *Mt. Roe* in der Richtung ihres Zielortes erblicken würde. Aus unbekanntem Gründen hielt er sich jedoch nicht strikt genug an seine Absicht, vielleicht wurde er durch sich widersprechende Fahrten verwirrt. Wohl aufgrund der Ungenauigkeit der nautischen Meßinstrumente in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stimmte die



Karte 13: Am Ziel: Die Cobourg Halbinsel

Lage von Port Essington auf der Karte nicht mit den gemessenen Daten überein. Der bedeckte Himmel war ein zusätzliches Erschwernis. Nach drei Stunden bei drückend schwüler Hitze wurde die Landschaft hügelig bis gebirgig, so daß Leichhardt bereits vermutete, sie wären den Zwillingbergen sehr nahe, nur die nächste Anhöhe verdeckte noch ihren Anblick. Deswegen wandten sie sich mehr nach Norden, wo sie die britische Ansiedlung vermuteten, und kamen nach einer Stunde in eine hügelige, licht mit Bäumen bestandene, sonst offene Gegend. Hier errichteten sie ihr Lager an einem Creek. Um ihren Aufenthaltsort näher bestimmen zu können, ritt

Leichhardt mit Charley den Creek hinab, der sich in eine Reihe von Wasserlöchern fortsetzte, *„aus denen bei unserem Herannahen Büffel, stets drei oder vier Stück auf einmal, aufsprangen, und ihren mit Schlamm bedeckten Kopf schüttelnd die steilen Ufer erkletterten und dem nächsten Dickicht zu galoppierten.“*<sup>35</sup> Sie kamen zu einem Eingeborenenlager und dort an den alten, lahmen *Baki-Baki* und den untersetzten *Rambo-Rambo*, die beide eine Menge englischer Wörter sprachen und auch über die Ansiedlung der Weißen ziemlich gut Auskunft geben konnten. Nachdem sich die beiden Schwarzen ausführlich nach dem Proviant der Expedition erkundigt hatten, versprachen sie Leichhardt, ihn nach Balanda zu führen.

Als am 16. Dezember der ganze Zug zum Lager der Eingeborenen nachkam, vielleicht verursacht durch dessen erbärmliches Aussehen, *„änderte sich ihr Betragen ziemlich stark. Sie zeigten jetzt so wenig Lust, uns nach der Ansiedlung zu begleiten, als sie sich am letzten Abend dazu gedrängt hatten. Indessen, ich überredete Baki-Baki, wenigstens ein Stück Weges mitzukommen. Als wir sahen, daß er müde wurde, ließen wir ihn eines der Pferde besteigen und führten es am Zügel. Er zeigte gegen WNW, in welcher Richtung die Ansiedlung liegen sollte [tatsächlich lag sie im Westen!]. Wir kamen ungefähr fünf Meilen weit über felsige Eisenstein-Anhöhen .. Hier verlangte Baki-Baki abzusteigen und uns versichernd, daß der Weg nach Balanda sehr gut sei, nahm er Abschied von uns und kehrte um. Bald darauf kamen wir an einen großen, mit Wasser gefüllten Creek, .. welchem wir eine weite Strecke aufwärts folgen mußten, ehe wir ihn überschreiten konnten. Unser Packpferd blieb im Schlamm stecken. Da es so schwach war, daß es nicht die geringste Anstrengung machte, sich selbst herauszuhelfen und ich annahm, daß wir uns in der Nähe der Ansiedlung befänden, nahmen wir ihm Packsattel und Ladung ab und ließen es zurück. Wir überschritten noch zwei oder drei Wasserläufe und setzten den Weg in der von dem Eingeborenen angegebenen Richtung fort, bis es sehr spät wurde und ich mich genötigt sah Wasser zu suchen, um so mehr als der Ochse deutlich zeigte, daß er bald zusammenbrechen würde. Ich folgte daher dem Abfall des Geländes gegen Nordost, und kam nach kurzer Zeit an die Meeresküste. Wir verglichen unsere kleine Karte des Hafens von Port Essington mit der Bildung des vor uns liegenden Golfs, doch wollte nichts genau übereinstimmen, obgleich sich eine gewisse Ähnlichkeit mit der Raffles Bay zeigte.“*<sup>36</sup> Das zurückgelassene Pferd, *Bell-horse*, war später nachzuholen. Was für den Augenblick schlimmer war: Der Lahme hatte sie in die Irre geführt, was nur geschehen konnte, weil Leichhardt sich aufgrund mangelnder Beobachtungsmöglichkeit an einem anderen Ort wähnte, als er tatsächlich war. Sie waren zu weit nach Norden geführt worden und noch mindestens eine Tagesreise nach Südwesten von Port Essington entfernt. Trotz dieser Enttäuschung schloß Leichhardt in seinem

Reisetagebuch eine ausführliche botanische Beschreibung dieser Gegend an, bis es dazu kam, daß wieder eines der Pferde im Mangrovensumpf versank. Sie hatten jetzt nur noch jeder ein Reitpferd und setzten alles daran, *Caleb* aus dem Sumpf herauszubekommen, was ihnen am Ende mit großer Mühe gelang. Ein kurzes, aber schweres Gewitter ging über sie nieder. Nach wenigen weiteren Meilen, die Sonne war längst im Westen versunken, kamen sie an einen Süßwassersumpf, wo sie für die Nacht hielten, die Männer, ihre Pferde und Redmond in höchstem Maße erschöpft.

In dem Lager wurden sie von einem Stamm sehr freundlicher Eingeborener besucht. Einige unter ihnen sprachen durchaus leidliches Englisch und waren mit der Ansiedlung gut vertraut. Ein buckliger Schwarzer war anscheinend ihr Anführer, er wurde *Bill White* genannt und versprach Leichhardt, die Reisegesellschaft das letzte Stück nach Port Essington zu geleiten. Leichhardt sah durch dieses Gespräch seine Vermutung bestätigt, daß sie sich an der Raffles Bay befanden. Die Eingeborenen, die sie hier getroffen hatten, schienen auf der Halbinsel jedermann zu kennen ..und erzählten uns ununterbrochen Neuigkeiten, denen wir willig zuhörten. Sie holten aus großer Entfernung Wasser für uns, auch gaben sie uns etwas Murnatt (Allamurr), das uns sehr willkommen war. Da sie den Zustand von Schwäche und Entkräftung bemerkten, in welchem wir uns befanden, suchten sie uns durch ihre Corroboree-Gesänge aufzuheitern...<sup>37</sup>

17. Dezember 1845: Die Reisegesellschaft brach mit ihrem freundlichen Führer frühzeitig nach Südwesten auf. Ihr Weg führte sie über hügeliges, palmenbestandenes Land. Um die Mittagszeit überraschte sie ein schweres Gewitter. Die Häufigkeit der Kohlpalme nahm zu und ihr Führer zeigte ihnen wie man Blätter und deren Stiele aufschlitzte und so leicht an die Schößlinge gelangte, die für sie an diesem letzten Reisetag nochmals ein köstliches Mahl abgaben. Dann weigerte sich Redmond, weiterzugehen. *Da ich wußte, daß die Ansiedlung nicht mehr fern war, lud ich ihn ab, bedeckte seinen Packsattel nebst der Ladung mit einer Persenning und ließ ihn zurück, damit er sich für ein paar Tage ausruhen konnte, um dann nachgeholt zu werden.*<sup>38</sup> Sie näherten sich dem Hafen in Port Essington, die Kohlpalmen traten zurück und verschwanden dann gänzlich, und überschritten einige in das Hafenbecken mündende Creeks. An dem ausgetrockneten *Matunna* entlang führte ein Fußpfad über weitere Creeks, die sich irgendwo in den angrenzenden Mangrovensümpfen verloren. Heute sind diese Creeks längst in dem umgebenden Schwemmland aufgegangen und die ganze *Cobourg* Halbinsel zum Schutzgebiet für die einheimische Tierwelt erklärt worden.

Die Reisenden kamen an den *Vollir*. An dessen Ufer befanden sich einige nicht versiegende Quellen, die seinerzeit Sir Gordon Bremer veranlaßt hat-

ten, diesen Platz für die Gründung einer Ansiedlung zu wählen. *Am Vollir gelangten wir auf einen Fahrweg für Karren, welcher um den Fuß eines Hügels herumführte. Nachdem wir durch einen Garten mit seinen prächtigen Kokospalmen gekommen waren, lagen die weißen Häuser und eine Reihe behaglicher Strohhütten plötzlich vor uns.*<sup>39</sup>

Spätnachmittags schwankte die Schar abgerissener Reiter erschöpft, aber übergücklich, in Victoria ein, ritt langsam bis vor den kleinen, weißen Amtssitz des örtlichen Kommandanten, wo sie anhielt und sieben hohlwangige, zerlumpfte Männer steif von ihren mageren Pferden stiegen. Sie hatten ihr Ziel erreicht.

## 6. Triumph

Nach 16 Monaten, davon 14 1/2 Monate in der Wildnis, nach unsäglichen Strapazen, Verlust eines Begleiters, mit der letzten Lebensmittelreserve, einem Ochsen, je Mann nur noch einem Reitpferd, nach Verlust der anderen Pferde und eines großen Teils der Sammlungen, mit zerrissenen Kleidern und zerfleddertem Schuhwerk, und völlig entkräftet waren die Reisenden in Port Essington angekommen.



60. Port Essington, Victoria Square

Der Kommandant der Garnison, Captain John A. MacArthur, empfing die längst Verlorengeglaubten mit außerordentlicher Gastfreundschaft, ebenso seine Leute. Die Männer wurden von ihnen rasch mit dem Notwendigsten versorgt. *Ich war tief bewegt, mich wieder unter zivilisierten Menschen zu befinden. Ich vermochte kaum zu sprechen, die Worte wurden mir schwer vor Tränen und innerer Bewegung. Und selbst jetzt, die geringen Mittel bedenkend, durch welche mich die Vorsehung in den Stand gesetzt hat, eine derartige Reise zu vollenden, erbebt mir das Herz vor Dankbarkeit.*<sup>1</sup> Mit diesen Worten endeten in Leichhardts Logbuch seine Eintragungen zur Expedition. Die letzten Seiten seines Heftes füllte er mit den Ereignissen der nun folgenden vier Wochen seines Aufenthaltes in Port Essington und über seine zweimonatige Schiffsreise nach Sydney.

Der Ort Victoria verdankte seine Gründung einer speziellen Sorge der englischen Kolonialbeamten: Man wollte in London unbedingt vermeiden, daß eine andere europäische Macht, die französische Marine rüstete damals



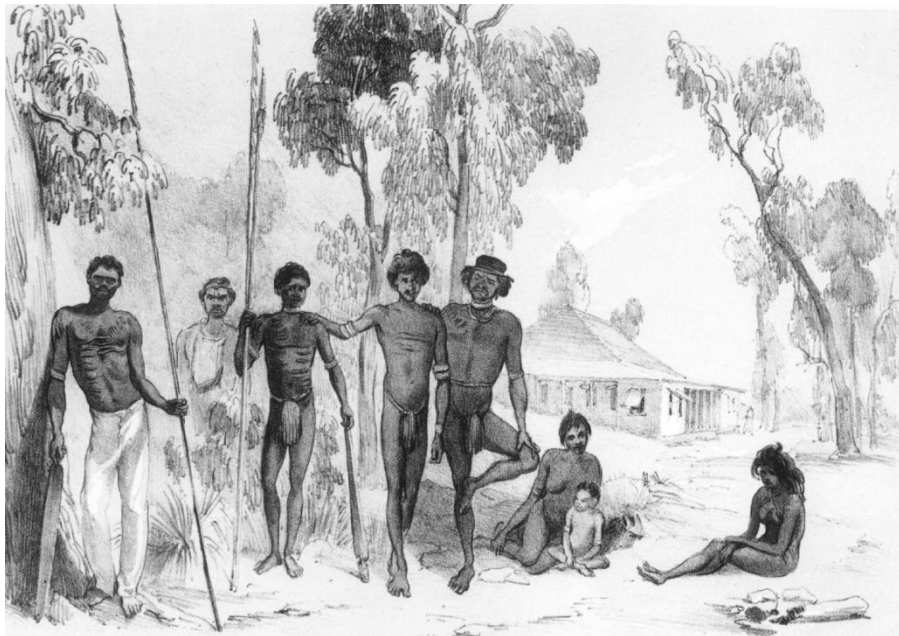
gerade zwei Schiffe für die Reise in dieses Gebiet aus, sich in dem völlig unbesiedelten Norden Australiens einen Hafen und eine Garnison einrichten würde. Es gab auch andere Überlegungen: Im Norden wollte man einen Handelsstützpunkt auf dem Wege nach Indien haben, Kenntnisse über diesen Teil des Kontinents und das nutzbare Land gewinnen und einen Zufluchtsort für Schiffbrüchige schaffen. Ein ähnlicher Versuch in der *Raffles Bay* 1827 hatte zu keinem dauerhaften Ergebnis geführt.

Dann, im September 1838, hatten zwei Schiffe der Königlichen Marine Sydney mit 200 Marinesoldaten an Bord verlassen, Freiwillige mit handwerklichen Fähigkeiten, einem Gärtner und verschiedenen Materialien zum Aufbau einer kleinen Garnison im Port Essington. Fünf Monate nach der Gründung von Victoria waren die erwarteten Franzosen tatsächlich erschienen, segelten dann aber auf ihrer Erkundungs- und Vermessungsreise weiter. Der kleine Ort bestand aus gerodetem Waldland, lag sicher über dem Meeresspiegel, das Gelände zur Bucht in Klippen steil abfallend. Das Haus des Kommandanten, das Lagerhaus und das Hospital waren die größeren Gebäude, die Marinesoldaten wohnten in schlichten, gemütlichen kleinen Hütten mit einem Garten rückwärts, in denen Kokospalmen und Bananenpflanzen wuchsen. Zu den Eingeborenen, die immer wieder die Ansiedlung besuchten, bestand ein freundschaftliches Verhältnis, deren Kinder hielten sich dort fast ständig auf. Auf den Arbeitseifer der Schwarzen konnte man sich allerdings wenig verlassen. Sie kamen und gingen nach ihrer Laune. Für Brot waren sie stets dankbar, ganz besonders aber für Reis, den sie selbst nicht anbauten. Es gab Ziegen, die häufig von den größeren Hunden der Eingeborenen gerissen wurden, Ochsen, einzelne Kühe und wenige Schafe, Timor Ponys, ein Pferd und Schweine, die von den indonesischen Inseln stammten. Viele davon verwilderten mit der Zeit wie die Büffel.

Der einsame kleine Ort war abgelegen, es gab keine regelmäßige Schiffsverbindung nach Sydney. Etwa alle Halbjahr kam ein Versorgungsschiff. Siedler für die Viehzucht hatten sich keine niedergelassen, auch die Beschäftigung von Malaien, z. B. für die Kultivierung von Reis, hatte sich als wenig aussichtsreich erwiesen. Sie waren sehr genügsam und nicht dazu zu bewegen, auf Dauer ihre Inseln im Norden so weit über das Meer hinweg zu verlassen.

Noch am Ankunftstag fertigte Leichhardt eine Liste mit Kleidungsstücken und Schuhen an, um seine Männer wieder angemessen einzukleiden. Von Beschwerden blieben sie auch hier nicht verschont, die Hitze war groß mit Temperaturen von 34 bis 36° C im Schatten, die Luftfeuchtigkeit hoch, der überfällige Nordwest-Monsun war bisher ausgeblieben. Leichhardt und Roper, aber auch einige von den übrigen Bewohnern des Ortes, litten unter Bindehautentzündung. Morgens hatten sie große Schwierigkeiten, die

Augenlider zu öffnen, was ihnen erst nach gründlicher Spülung gelang. MacArthur sprach auch von Malariaausbruch während der besonders heißen und feuchten Monaten, mit auffallender Kulmination nach der Ankunft von Seglern aus den Tropen und nach deren Abfahrt. Die beiden Männer spekulierten über dessen Ursache und über die Behandlung durch den örtlichen Arzt Dr. Tilston mit Chinin, was Leichhardt entsprechend seiner eigenen Erfahrungen befürwortete. Den erst später entdeckten Zusammenhang mit den Mosquitos als Überträger konnten sie damals noch nicht erahnen. Von den Aborigines hörten sie erzählen, daß sie die Grasflächen zeitweise auch deswegen abbrannten, um sich vor Krankheiten zu schützen.



61. Aborigines in Victoria

Den hängenden Tea-tree fand Leichhardt auch hier. Von Captain MacArthur wurde der Baum hochgeschätzt als Spender ausgezeichneter Bretter. Als große Gefahr für die errichteten Bauten schilderte Leichhardt die weiße Ameise, die das Holz der Gebäude von innen her zerstörte und unbemerkt großen Schaden anrichtete.

In seinem Logbuch schilderte Leichhardt eine merkwürdige Begebenheit, die den Verhältnissen entsprechend folgenlos blieb: Mir wurde erzählt, daß unter den Marinesoldaten ein Mann sei, der hierher gekommen war um Gilbert zu finden, um sich dafür zu rächen, daß dieser seine Schwester verführt habe. Als der Doktor im Hospital von Gilbert sprach und der Mann hörte,

dieser sei getötet worden, erregte er sich außerordentlich, näherte sich dem Arzt und sprach: Gilbert? Gilbert? Ist er denn wirklich hin?<sup>2</sup> Die Kokopera-Wilden waren ihm zuvorgekommen und dabei noch straffrei ausgegangen und haben so den rachedürstenden Marinesoldaten vor einer unheilvollen Verstrickung in eine möglicherweise blutige Tat bewahrt.

Am 21. Dezember ritten Calvert, Charley und John MacArthur, der jüngere von zwei Söhnen des Kommandanten, zu der Stelle, wo sie einige Tage zuvor Bellhorse zurückgelassen hatten. Drei Tage später erst kehrten sie zurück, nachdem sie weite Gebiete abgeritten waren, ohne das Pferd gefunden zu haben. Aber Bellhorse blieb nicht lange allein in der Wildnis, die anderen sieben Pferde der Expedition mußte Leichhardt bei seiner Abreise zurücklassen, und sie mochten sich zu der ersten Herde wilder Pferde in der nordaustralischen Wildnis zusammengefunden haben. Redmonds Schicksal wird mit einiger Verzögerung ähnlich verlaufen sein. Einen Monat später auf See schrieb Leichhardt an seinen Schwager Schmalfuss: *Es war mein Liebling, und ich hatte ihn die ganze Reise über mit eigener Hand beladen. Er war zuerst wild und unbändig, doch allmählich wurde er zahm und ruhig, obwohl er mir von Zeit zu Zeit mit seinem Hinterfuß einen freundschaftlichen Schlag gab, der mich gewöhnlich für mehrere Tage lähmte. Er ist jetzt in Port Essington; ich vermachte ihn dem Herrn Cpt. MacArthur .. Er versprach mir, für ihn Sorge zu tragen.*<sup>3</sup> Aber längstens nur noch für knapp vier Jahre. Im November 1849 erschien ein Segler der Königlichen Marine, nahm die ganze Garnison auf, zerstörte die Gebäude, um unerwünschten Besuchern keinen Unterschlupf zu hinterlassen und überließ den Ort der wuchernden, tropischen Natur, die davon bald wieder alleinigen Besitz ergriff.

Zunächst aber, nach Weihnachten 1845, begann Leichhardt damit, auf großformatigen Blättern anhand seiner Feldbuch-Aufzeichnungen seine Reiseroute aufzuzeichnen und seine Schlußfolgerungen, wie den weiteren Verlauf von Flüssen und deren Verbindungen untereinander, die er aus ruhiger Betrachtung zog, einzutragen. Er streifte auch durch die nähere Umgebung Victorias und trug seine Beobachtungen über Geologie, Botanik und die Atmosphäre in gewohnter Weise in sein Logbuch ein und sammelte eine Reihe von interessanten Belegstücken aus der Natur.

Am 9. Januar kamen zwei Segler die Port Essington Bucht herauf, die *Flower of Singapore* des Kapitäns Bessie und am Abend die *Heroine* des Kapitäns Martin Mackenzie mit einigen Vorräten für die Garnison. Mit ihnen kam der Nordwest-Monsun und der Regen.

Kapitän Bessie berichtete von der gerade vier Jahre alten Kolonie Hongkong, ein reines Handelszentrum mit hervorragendem Hafen, den man bei fast jedem Wind verlassen könne. In Port Essington suchte er um Land nach, um hier eine Trepang Station aufzubauen. Anschließend wollte er nach

Hongkong zurückkehren und dort Arbeitskräfte anheuern. Nachdem er Port Essington wieder verlassen hatte, sah man ihn hier jedoch nie wieder, er blieb verschollen.



62. Hafen von Port Essington

Die *Heroine* kam von Java über Bali und war auf dem Weg nach Sydney. MacArthur dämpfte Leichhardts Hoffnungen, daß der schwer beladene Segler seine ganze Mannschaft mitnehmen könne, er hätte als Garnisonskommandant nur Befehlsgewalt für einen Mann als Passagier. Als er dann aber mit Kapitän Mackenzie, der gleichzeitig Eigner des 130-to-Schoners war, darüber sprach und dieser erfuhr, um wen es sich bei den Passagieren handelte, war er sofort bereit, die ganze Reisegesellschaft an Bord zu nehmen. Mackenzie war ein wissenschaftlich interessierter Mann, über dessen großzügiges und aufgeschlossenes Wesen Leichhardt sich in der Folge zu Recht lobend äußerte, dies um so mehr, als er nicht in der Lage war für die Passage zu bezahlen. Mit dem, was der kleine 130-to-Schoner so alles auf und unter den Planken barg, zeigte sich am besten die Großmut des Kapitäns, die ganze Reisegesellschaft mitzunehmen. Neben der Schiffsbesatzung, darunter einige Aborigines von Port Essington, waren das nach E. M. Webster die Kapitänfamilie mit 2 Kleinkindern, 14 Malaien mitsamt deren Ausrüstung für eine noch einzurichtende Trepang Station, Vieh, Hühner, einen Neufundländer und unter Deck 762 Säcke mit Reis, 450 Säcke mit Zucker, 153 Säcke Pfeffer, ferner große Mengen an Rattan-Bündeln, Säcke mit Kaffee, Tee-Kisten und Jutesack-Ballen.<sup>4</sup>

Die Zeit der Abreise war gekommen. Aus dem Lagerhaus wurde Proviant für die zusätzlichen sieben Passagiere aufs Schiff verladen. Bevor sie an

Bord gingen, hatte Leichhardt mit Charley noch einmal Probleme: *Charley .. der Taugenichts, konnte Port Essington nicht verlassen ohne zu stehlen und Mr. Hodgsons großes Schwert an Kapitän Bessies Zimmermann zu verkaufen. Ich sorgte dafür, daß er für eine Nacht ins Gefängnis gesteckt wurde.*<sup>5</sup> Dies war wohl mehr eine symbolische Strafe, eher dazu angetan an die menschliche Einsichtsfähigkeit zu appellieren, als strafend Zwang auszuüben.

Er versorgte noch den Teil seiner Sammlungen, den er bis nach Port Essington gerettet hatte und was auf der Cobourg Halbinsel neu hinzu gekommen war und fand rückblickend in seinem Logbuch einige Worte zu seinem dortigen Aufenthalt, besonders aber zu dem Kommandanten: *Niemals werde ich Capt. MacArthur vergessen. Ich bin stolz darauf, daß ich ihn als meinen Freund bezeichnen darf.*<sup>6</sup> Er sah in ihm eine im hohen Maße Respekt verdienende Persönlichkeit, kenntnisreich, interessiert an allen Dingen um ihn herum und an der Wissenschaft und bereit, in angenehmer Weise seine Gedanken darüber mit seinem Gesprächspartner auszutauschen. Die Sympathie war gegenseitig. Am 16. Januar schrieb MacArthur in einem Brief, der mit der *Heroine* nach Sydney an seinen Cousin James Macarthur ging, über Leichhardt: *Ich fühle seinen Verlust. Niemals zuvor habe ich einen intelligenteren und liebenswürdigeren Mann getroffen.*<sup>7</sup>

Einen Tag später, exakt einen Monat nach Ankunft der Expedition in Victoria, setzte die *Heroine* Segel, kreuzte über sechs bis acht Stunden aus der engen Bucht Port Essingtons hinaus, bis sie die offenen Gewässer des Indischen Ozeans erreichte und dann, von leichten westlichen Winden getrieben, nahm sie östlichen Kurs die Nordküste Australiens entlang.

Leichhardt stellte fest, daß Roper, Calvert und Phillips in Port Essington bemerkenswert zugenommen hatten: *..ich habe niemals bevor einen derartigen Wandel der Körperlichkeit gesehen. Ich dachte zuerst, das sei eine Art Wassersucht. Phillips beklagte sich über geschwollene Füße und ich hatte davon auch etwas. Ebenso waren John und Brown beleibter geworden. Charley schien die eingeborenen Weiber zu sehr genossen zu haben.* Nach den Monaten der Entbehrungen und der einseitigen Nahrung hatte sich die reichliche Kost, vor allem aber der plötzliche, ungezügelter Genuß von Brot- und Mehlspeisen auf einige Reisende ausgewirkt.

Nach einer bis dahin ruhigen Fahrt passierte die *Heroine* am 22. Januar *Cape Wessel* acht Meilen von der weißsandigen Küste. Leichhardt beobachtete die Winde und die Atmosphäre, die Tiere des Meeres, das Leben an Bord des Seglers und suchte das Gespräch mit Kapitän Mackenzie wann immer möglich. Die meisten der Malaien an Bord stammten aus Timor, der

Koch war Chinese und die Geliebte des Kapitäns malaiischer Abstammung. *Alle ihre Bewegungen sind sehr langsam, sogar ihr Tanz ist eine langsame Pantomime.*<sup>8</sup> Gemeint war der Schwerttanz der Malaien. Davon unterschied sich, auffallend für Leichhardt, der Chinese erheblich, war aktiv bei der Arbeit, rasch im Aufnehmen und, gemeinsam mit einem alten Zimmermann, der einzige Mann, der sich flink über das Schiff bewegte, zeitweise sogar trabte. Kapitän Mackenzie war der Ansicht, daß die Malaien sich niemals im Gebiet von Port Essington ansiedeln würden. Sie seien daheim mit dem wenigen zufrieden, was sie hatten. Ob sie unter dem despotischen Regime der Holländer eher geneigt sein würden, ihr Land zu verlassen, müsse man sehen: *Aber es dürfe nicht vergessen werden, daß die Gewohnheit sogar Sklaverei teuer mache und daß Vögel, die lange im Käfig verbracht hätten, ihr Gefängnis nicht verlassen wollten oder zu ihm zurückkehrten.*<sup>9</sup>

Die Männer an Bord beschäftigten sich damit, für die Trepang-Fanggruppe ein Langboot herzurichten, fertigten die Segel an, besserten die Seile und Taue aus und arbeiteten an den Masten.

Das Töchterchen von "Mrs. Mackenzie" hatte hellere Haut als die Mutter, das dünne, blonde Haar des Vaters, dunkelbraune Augen und schwarze Augenbrauen. Es war von eher mildem Gemüt, fast matt. Abends aber erwachte das Kind, plapperte viel und sang wie die Mutter mit sanfter, angenehmer Stimme. Auch beobachtete Leichhardt die Malaien untereinander sprechen. Je länger er auf dem Segler verbrachte, um so mehr beeindruckte ihn die Kraft der malaiischen Sprache und ihr melodischer Fluß.

Sie fingen verschiedene Fische. An einem Tag brachte Mr. Rae, der Offizier des Schiffes, einen Tümmeler, an einem anderen Tag dann einen Hai, von beiden schwamm eine große Anzahl um den Segler herum. Leichhardt seziierte die Fische, trug seine Beobachtungen in sein Logbuch ein und unterhielt sich mit dem Kapitän über die ins Auge fallenden Besonderheiten. Danach wanderten die Fische unter das Messer des Kochs, aber auch Muscheln, Austern und Krebse, was immer das offene Meer, Riffe oder Küstengewässer hergaben, wanderten in die Kombüse.

Den ersten Brief überhaupt, den Leichhardt nach über einem Jahr zu schreiben begann, richtete er an seinen Schwager Schmalfluss in Cottbus, ein langer Brief, in dem er seine Expeditionserlebnisse mit ihren wichtigsten Punkten zusammenfaßte. Darunter waren auch delikate Einzelheiten, von denen noch zu berichten sein wird und sein großer Traum: Kaum daß Leichhardt nach den Gefahren und Strapazen seiner 14 1/2monatigen Überlandreise leidlich zu Kräften gekommen war, noch eine unsichere zweimonatige Seereise vor sich, wühlten ihn in der beengenden Gleichförmigkeit der Schiffsreise seine geheimen Gedanken wieder tief auf. Doch noch waren die Tücken der Gewässer des von der *Heroine* zuvor erst zweimal befahrenen,

fast unbekanntem *Great Barriere Reef's* zu bewältigen, dort wo sich die geborstene Schiffswracks aneinanderreichten und an deren Küsten die angriffslustigsten Aborigines-Stämme hausten. Und noch stand ihm die triumphale Heimkehr bevor, hatte die Öffentlichkeit die unerhörte Tat nicht vernommen, da fieberte der alte Gedanke, den er schon in Europa geträumt, in ihm - die Ausführung des großen, erstmals in London ausgesprochenen Planes: *Dieses Innere, dieser Kern der dunklen Masse...*, sein eigentliches Ziel.

Anhand seiner Logbücher arbeitete er einen Vorausberechnung aus, eine erste und vorläufige Schrift über seine 16-monatige Reise, über seine Erlebnisse und die Beschaffenheit des riesigen durchreisten Gebietes, um so das zu erwartende Interesse der kolonialen Öffentlichkeit nach seiner Ankunft in Sydney sofort bedienen zu können.

Und weiter hielten ihn die vielfältigen neuen Erfahrungen dieser Schiffsreise entlang der ausgedehnten nördlichen und östlichen Küste des australischen Kontinents gefangen. Ein leichter nördlicher Wind und eine starke Meeresströmung nach Süden trieb den Segler tief in den Golf hinein, sie verloren so einige Tage. Zum Ende des Monats wurden die Winde wechselhaft, östliche Böen und eine starke Strömung machten dem Schoner zu schaffen. -

Er träumte von seinem Vater. Erstaunt notierte er, daß dessen Gesichtsausdruck immer noch voller Trauer war und er, *...seinen Kopf langsam und schwer hob, wenn ich ihn ansprach...*,<sup>10</sup> er ihm so seit Italien erschiene, als er die Todesnachricht erhalten hatte. Ganz anders im Leben, da kannte er den Vater so wohlwollend freundlich. *Aber dieser Traum wechselte mit einem wunderschönen, der meine Einbildungskraft den ganzen Morgen beschäftigte. Die Liebe eines Mädchens wie es Dichter und Schriftsteller darstellen und wovon ein Mann in seinen jungen Jahren träumt, wenn er sich noch nicht zu der Erkenntnis hat durchringen können, daß diese Vision im wirklichen Leben niemals Gestalt annehmen kann.*<sup>11</sup>

Bis zum Ende Januar hatte die *Heroine* den Golf von Carpentaria durchsegelt und näherte sich der *Torres Strait* nördlich von *Cape York*, der nördlichsten Landspitze des australischen Kontinents. Kapitän Mackenzie wählte den kürzesten Weg, den er von West nach Ost erstmals ein Jahr zuvor gefahren war, das zweite Mal überhaupt, daß ein Segler in dieser Richtung die enge Durchfahrt gewählt und unbeschadet durchfahren hatte. Am 3. Februar waren sie in der *Endeavour Strait*.

Sie ankerten vor dem *Entrance Island*, Leichhardt war mit im Boot das ans Land ruderte. Von fern sah er bereits einige Schildkröten. Er beschrieb die Geologie und Botanik ausführlich in seinem Logbuch. Einen Tag später lief der Schoner auf einer seichten Stelle im Wasser auf einen Felsen, der in den Karten als solcher noch nicht verzeichnet war. Es gelang Kapitän Mackenzie

jedoch, das Schiff wieder flott zu bekommen. Sie besuchten auch *Possession Island* und füllten dort ihre leeren Fässer mit frischem Trinkwasser. Leichhardt rief sich die Bemerkung Captain MacArthurs ins Gedächtnis zurück, daß eine Ansiedlung im nördlichen Cape York oder auf einer der vorgelagerten Inseln wesentlich günstiger gewesen wäre als Hilfsstation für gestrandete Seeleute, wesentlich näher zu der gefährlichsten Schiffspassage, wo sich die meisten Schiffbrüche ereigneten, als das abgelegene Port Essington. Auch wäre dieser Außenposten unweit der Hauptroute nach Indien, den malaiischen Inseln und China, leichter zu versorgen gewesen, und auf den kleinen Inseln ließe sich das für die Versorgung der Garnison notwendige Vieh ohne besondere Aufsicht gut halten. Die Inseln böten noch den weiteren Vorteil, daß die Winde die feuchte Hitze erträglicher machten als auf dem Festland. Aber die Sorge um die Aktivitäten der Kontinentalmächte hatte den Ausschlag gegeben, im abgelegenen Nordwesten eine Garnison zu errichten.

Und zwei Tage darauf näherten sie sich dem nördlichsten Punkt von Cape York. Der Wind schwankte zwischen West und Südost, am folgenden Tag zwischen Nord und Ost. Dann war die Landspitze umschifft. Sie wechselten den Kurs und begannen jetzt nach Süden die australische Ostküste hinabzusegeln. Mackenzie hatte sich für den kürzeren und ruhigeren, aber gefährlicheren Weg zwischen dem Great Barriere Reef und der Küste, wie schon im Jahr zuvor, entschieden. Das bedeutete ständiges Ausloten der Wassertiefe und in den Nächten vor Anker zu gehen, denn noch war die Fahrinne in keiner Seekarte verzeichnet. *Die Riffe, die sich in unsere Fahrinne drängten und die ständige Gefahr, die sie bedeuteten, erlaubten es uns nicht während der Nacht zu segeln. Daher glaube ich, daß die Reise außerhalb der Barriere wahrscheinlich genau so zügig vonstatten ginge, wie innerhalb. Es ist jedoch eine Frage, ob die nördlichen Winde auch draußen wehen.*<sup>12</sup> Es war die heißeste Jahreszeit. Sogar auf dem Meer war es mittags drückend heiß und schwül in der Nacht. *Es ist unmöglich in der Kajüte zu schlafen. Selbst an Deck und in der frischen Luft ist eine dünne Decke noch zu warm.*<sup>13</sup>

Zwischen den *Piper Islands* begegneten sie einem chinesischen Schoner, am Ufer war ein Zelt aufgeschlagen, offensichtlich fischte die Besatzung Trepang. Sie passierten das Wrack der *Maid of Athens*, anschließend ein weiteres Schiffswrack und einen Tag danach, am 8. Februar, begegneten sie dem Segler *Thomas Lord* aus Sydney, ebenfalls mit der Trepangfischerei beschäftigt. Die Besatzung hatte auf dem Festland Wasser gefunden, fürchtete sich aber an Land zu gehen, da die Eingeborenen ihnen feindlich gesinnt waren. Von dem Kapitän des Schiffes erfuhr Leichhardt, daß die Leute in



Sydney seine Expedition längst aufgegeben, ihn und seine Männer als ermordet ansahen und über ihre Gräber Verse gedichtet hätten.

Am 11. Februar umrundeten sie das *Cape Melville*. Der Reisefortschritt gestaltete sich bei den sich drehenden Winden von Südost bis Nordost jetzt mühselig. Leichhardt begleitete Mr. Rae an Land einer kleinen sandigen Insel mit niedriger Vegetation. Die Bäume waren alle nach Nordwest geneigt und zeigten die vorherrschende, für sie auf der Fahrt nach Sydney ungünstige Windrichtung an. Er sah viele Schildkrötenknochen, ein Zeichen für häufige Besuche der Eingeborenen vom Festland, auch der Trepang war reichlich. Die küstennahen Riffe waren von Mangroven überwuchert. Wieder an Bord betätigte sich Leichhardt als Arzt, einer der Malaien plagte sich mit einer flüchtigen Lungenentzündung, andere hatten Entzündungen an den Bindehäuten

Als sie sich am 13. Februar den *Turtle Islands* näherten, steuerten etwa sieben Schwarze in zwei Kanus auf das Schiff zu. Ohne viel Überredungskunst kamen sie an Bord und baten um Brot oder Reis. Es waren große, kräftige Männer. Leichhardt und Kapitän Mackenzie begleiteten sie in ihrem Sampan auf eine der Inseln. Die Wilden waren dabei eine Schildkröte über dem Lagerfeuer zu rösten und boten ihren Gästen davon an. Leichhardt fand das Fleisch herber als erwartet. Auf dem Boden lagen umgedrehte Schildkrötenschilde mit denen die Aborigines das Regenwasser auffingen. In großen Muschelgehäusen der *Cymbium melo* kochten sie das Wasser. In den nahen Bäumen zählte Leichhardt 24 aufgehängte Schildkrötenköpfe. Einer der Eingeborenen hatte Lippen, Nase und einen Teil seiner Wange durch Herpes zerstört. *Er schien jedoch leidlich fröhlich zu sein, obgleich er sich von seinen Kameraden abseits hielt, war aber sehr willig ihnen mit Wasser- und Brennholzholen zu dienen.*<sup>14</sup> An dieser Stelle seines Logbuches ließ Leichhardt sich ausführlich über seine Beobachtungen der Korallenriffe aus und verglich sie mit Charles Darwins Theorien, die ihm mit den örtlichen Gegebenheiten nicht voll übereinzustimmen schienen.

Kapitän Mackenzie bereitete alles vor, hier an geeigneter Stelle eine Station für den Trepangfang einzurichten und wählte dafür die kleinste der Inseln aus. Im Sand sahen sie den rötlichen Trepang in Mengen, auf den Rif- fen den schwarzen. Er war der beste. Nachdem Leichhardt die Küste des Festlands erfolgreich nach Trinkwasser abgesucht hatte, wurden die Vorräte, Gewehre, Munition und zwei kleine drehbare Geschütze, als Schutz vor den sehr zahlreichen Eingeborenen auf dem Festland, auf die Insel gebracht. Die örtlichen Aborigines verfügten über eine entsprechende Zahl an Kanus und waren gut bewaffnet. Am nächsten Morgen ging dann die dafür bestimmte Gruppe an Land, mit dem Schiffsoffizier Rae insgesamt 15 Mann. Das beta-

kelte Langboot und ein weiteres, kleines Boot wurde ihnen überlassen, dann lichtete die *Heroin* ihren Anker und setzte die Reise nach Sydney fort.

Am 15. Februar, noch vor Tagesanbruch, sahen sie ein Schiff vor Anker liegen, hielten darauf zu, loteten jedoch plötzlich eine sich schnell verringernde Wassertiefe. Es gelang Mackenzie gerade noch das Auflaufen zu verhindern. Aufgelaufen dagegen war der vor ihnen liegende Segler, die *Castlereagh*, war dann aber wieder frei gekommen. Leutnant Aird und Mr. Andrew von dem Schiff setzten zu ihnen über und berichteten, sie seien im Gefolge der *Bramble* auf dem Weg nach *New Guinea* um die Küste zu vermessen. Von Sir Thomas Mitchell wußten sie, daß er im letzten Dezember mit einer 30-Mann-Expedition, eingeschlossen zwei Boote für den von ihm vorausgesagten Inlandsee, aufgebrochen sei um Port Essington oder den Golf von Carpentaria zu erreichen. Pemperton Hodgsons Suchexpedition nach ihm, Leichhardt, sei zurückgekehrt und hätte berichtet, sie seien in ein Gebiet gekommen mit sehr gestrüppreichem Dickicht. *Das glaube ich ihnen!*<sup>14</sup> kommentierte Leichhardt trocken für sich. Und Sturt, von Süden ins Innere vorstoßend, säße in der Wüste mit seiner Expedition fest und hätte einen Teil seiner Mannschaft zurückgeschickt, um Proviant nachzuholen. Mr. Robert Lynd hätte die Hoffnung auf seines Freundes Heimkehr aufgegeben, wie alle anderen auch, und auf seinen Tod einige sehr ans Herz gehende Zeilen verfaßt. In der Tat, Lynd hatte *Leichhardt's Grave* gedichtet, einen poetischen Gesang, der von Isaac Nathan vertont worden war. Das waren für Leichhardt erstaunliche, ja bewegende Nachrichten. Zum Abschied schenkte Leutnant Aird ihnen ein ausgezeichnetes Exemplar der grünen Schildkröte, deren Eier, später vom chinesischen Koch zubereitet, ihnen hervorragend schmeckten.

Zusammen mit Mrs. Mackenzie suchte er die günstigste Methode herauszufinden, wie man aus der Kokosnuß das wertvolle Öl gewinnen könne. Sie saßen auf dem Deck und stellten verschiedenen Experimente an. Die Malaiin besaß bereits einige Erfahrungen mit Kochen, Raspeln und Pressen oder anderen Varianten. Mittels einer Hochrechnung schätzte Leichhardt die Gewinnträchtigkeit der Verarbeitung ab und kam zu einem sehr günstigen Ergebnis.

Nach Leichhardts Notizen vom 25. Februar hatten sie seit einigen Tagen mit schwerer See zu kämpfen, der Sturm wehte ihnen aus Südost direkt entgegen. Dunkle Regenwolken hüllten die Berge der Küste ein, dann wieder konnten sie kaum zwei Schiffslängen vorausblicken. *Wir mußten die ganze Zeit vor Anker liegen und waren dem Spiel von Winden und Wellen ausgesetzt.*<sup>16</sup> Dazwischen stürzten wolkenbruchartige Regenschauer auf das ächzende Schiff. Aber schließlich klarte es etwas auf, sie machten wieder geringe Fahrt, mußte dann aber erneut ankern. *Der Fortgang nach Süden*

*scheint jeden Tag gefährlicher zu werden. Die Winde, die sich während des Januars und der ersten Hälfte des Februars vornehmlich aus Nordosten bemerkbar machten, kommen nun stark aus südlicher Richtung und wehen gegen uns. Aber dann liegen wir wieder in völliger Windstille oder die Winde sind leicht und eine starke Strömung nach Norden kommt uns entgegen.*<sup>17</sup> Der Segler arbeitete sich dann doch langsam voran. Am folgenden Tag erreichten sie *Fitzroy Island*. Zusammen mit dem Kapitän ging Leichhardt an Land, und wir finden im Logbuch eine ausführliche Beschreibung von Botanik und Geologie der Insel. Aber *am 27. Februar kreuzten wir den ganzen Tag gegen einen starken Südsüdostwind und waren gezwungen, nachts am gleichen Platz vor Anker zu gehen, wo wir schon den Tag zuvor zwischen Fitzroy Island und dem Festland geankert hatten.* Das gab Leichhardt Gelegenheit, am folgendem Morgen die Insel ein zweites Mal zu besuchen. Während ihrer Umherstreifens kam eine leichte Brise vom Festland auf. Sie kehrten sofort zum Schiff zurück, lichteten den Anker und setzten ihre Reise nach Süden mit einigen Unterbrechungen fort.

Unter dem 7. März, sie waren gegenüber Cape Upstart angelangt, gibt es folgenden Eintrag von Leichhardt: In der letzten Nacht habe ich Nierensteine mit meinem Urin ausgeschieden, aber sie waren klein und es verursachte keine großen Unannehmlichkeiten. Es zeigte allerdings deutlich, daß ich immer noch zu der selben Krankheit neige, die möglicherweise mein Leben abkürzen wird. Ich glaube, daß Säuren für mich schädlich sind, aber ich weiß noch nicht von welcher chemischen Zusammensetzung die Steine sind. Vor einem Jahr glaubte ich, daß die *Portulaca* damit etwas zu tun hätte, gegenwärtig führe ich sie auf Limettensaft und Essig zurück.<sup>18</sup> An Schmalfluss schrieb er von seiner ganzen Qual: Ich glaubte sterben zu müssen.<sup>18</sup> Leichhardt konnte zu seiner Zeit und bei dem anders gelagerten Schwergewicht seiner Interessen nur Beobachter der körperlichen Vorgänge sein, nicht ihr medizinischer Erforscher.

Körperliche Leiden auf dem Segler, nun schon fast drei Monate auf See, waren vielfältig. Es gab wieder einen Fall der flüchtigen Lungenentzündung. Einige klagten über Bauchweh und leichten Durchfall. Möglicherweise war der Reis nicht sorgfältig genug gekocht worden, worauf Kapitän Mackenzie hinwies, der diese Bauchbeschwerden schon öfter beobachtet hatte. Leichhardt nahm sich der Kranken an und heilte die Beschwerden erfolgreich mit Rhabarber und Magnesium. Schwieriger war das mit dem Koch vom Vorderdeck, der an den Folgen eines akuten rheumatischen Fiebers litt, das mit verhältnismäßig einfachen Mitteln zu lindern gewesen wäre. Doch gefährlicher war der Verdacht, den Leichhardt äußerte, auf Herzbeutelentzündung. Die malaiische Gefährtin des Kapitäns kam wieder zu ihm mit Bindehaut-

entzündung. Einer der Männer kam mit dem gleichen Leiden viel zu spät zu dem "Doktor", nachdem sich bereits Geschwüre auf der Hornhaut gebildet hatten. Leichhardt behandelt vorsichtig mit Silbernitrat, hatte mittelfristig jedoch das beste Ergebnis mit einer Lauge aus Wasser und Holzasche, die er möglicherweise bereits erfolgreich während seiner Expedition bei Calvert und Roper angewendet hatte, deren Wunden ausgezeichnet verheilt waren.

In dem still vorübergleitendem Wasser dieses Tages beobachtete er eine ansehnliche Wasserschlange, wie sie sich bis zur Wasseroberfläche hinaufschlängelte. Gern hätte er sich mit dem Reptil näher befaßt, aber das versagte ihm das weitereilende Boot. Anders seine atmosphärischen Beobachtungen, über Winde, Wolken, Regen, Barometer und das Wechselspiel des Mondes mit den ihm umgebenden Wetterverhältnissen, sie füllten die Seiten seines Logbuches, hier nur ein kurzer Ausschnitt: *Wir haben während dieser Reise beständig gefunden, daß die größte Regenmenge zu Zeiten der Mondviertel fiel, das meiste im letzten Viertel - bei Vollmond und Neumond hatten wir im Allgemeinen gutes Wetter. Wo immer Leichhardt sich aufhielt, womit er sich auch befaßte, oder wem immer er begegnete, er war und blieb mit seinen umfassenden Interessen der unermüdliche, scharfe Beobachter.*

Am Freitagnachmittag, dem 13. März, ankerten sie vor der nördlichsten Insel der *Bunker Islands*, um auf dem flachen, langen Strand ein paar Schildkröten zu fangen. Der Sand war an vielen Stellen von den gepanzerten Kriechtieren aufgeworfen worden, die auf eine Tiefe von nahezu 50 m über die ganze Länge des Strandes ihre Eier abgelegt hatten. Auf dem Sand zeichneten sich die ein Meter breiten, kräftigen Spuren der Schildkröten auf dem Weg vom und zum Meer deutlich ab. Die Eier, die sie fanden, waren alle unfruchtbar. Viele der ausgebrüteten kleinen Schildkröten, gerade 7 bis 8 cm groß, rannten so schnell sie nur konnten über den Sand dem Meer zu. Im hellen Mondlicht sahen sie einige der großen Muttertiere im Wasser, die jedoch nicht an Land kamen. Ansonsten war die Insel mit Vögeln geradezu bedeckt. Die Männer fingen verhältnismäßig leicht einige der Sturmvögel, als diese aus ihren Vertiefungen, in denen sie brüteten, aufgescheucht schwerfällig über den Boden hinflatterten bevor sie genug Geschwindigkeit zum Abheben entwickelt hatten. Eine Art kleiner, blauer Reiher und zahllose Möwen flatterten auf, als sich die Landgänger ihnen nahten. Umringt war die Insel von Korallenriffen in beeindruckenden, abwechslungsreich schimmernden Farben.

Am 16. März starb der Koch vom Vorderdeck, seine Herzkrankheit mochte ihn überwältigt haben. Er fand ein feuchtes Seemannsgrab. Einen Tag später schloß Leichhardt sein Logbuch. Der Wind stand jetzt günstig

und kam meist aus Nordwest. Sie waren fast auf der Höhe der ahnungslosen Freunde in Moreton Bay, noch acht Tage und sie würden in Sydney sein. Schmunzelnd schrieb er an seinen Schwager: *Was die Leute sagen werden, wenn ich plötzlich aus dem Grabe auferstehe mit einer Menge von Bergen, Gebirgen, Flüssen und Bächen in meiner Tasche..*<sup>20</sup> Auf der letzten freien Seite seines Logbuches entwarf er unter dem 23. März seine Befürwortung von Phillips Begnadigung.



63. George Street, Sydney

Gänzlich unbeachtet, in der Frühe des 25. März 1846, glitt die *Heroine* in den Hafen von Sydney, wurde am Kai vertäut und entließ das Unerhörte in die morgendliche Stille der Stadt. In der George Street, auf dem Weg zu den 'Barracks', begegnete Leichhardt dem Teppichhändler Mr. W. H. Aldis: *Als er mich erkannte, und das dauerte ziemlich lange, brach er in solch ein jubelndes Willkommen aus, daß ich selbst nicht wußte, was ich denken sollte. Und wie er mich zu Lynds Haus begleitete und jedem auf der Straße zurief 'das ist Leichhardt, den wir längst begraben, über den wir Trauerlieder sangen, er kommt von Port Essington und hat die Wildnis besiegt,' glaubte ich die ganze Stadt würde sich vor Freude auflösen.*<sup>21</sup> Aldis hatte seinen alten Bekannten nicht sofort wiedererkennen können, er war *viel stärker und kräftiger*<sup>22</sup> geworden als zu der Zeit als er Sydney verlassen hatte. Bald standen die beiden Männer vor den 'Barracks' und als Leichhardt dann seinem Freund Lynd gegenüberstand, erkannte auch dieser ihn im ersten Augenblick nicht - dann jedoch brach ein Jubel ohne Ende aus ihm heraus - er hatte seinen längst verlorenglaubten Busenfreund wieder und all die Trübsal, die

ihn das Bewußtsein von dessem Tode bereitet hatten, lösten sich auf in einem Wiedersehenstaumel. Und so wie vor neun Monaten die Bewohner Sydneys, weit darüber hinaus, mit Lynd und seinem Gedicht *Leichhardts Grab* getrauert hatten, hier die erste von sechs Strophen:

Du, der du mit des Wanderers Schritt  
Deinen langen und ungewissen Weg gehst,  
Falls du - erbleichend in der Öde - begegnest  
Den Spuren meines gemordeten Freundes,  
Sollst du seine Gebeine in Ehrfurcht dorthin tragen  
Wo ein Gebirgsbächlein fließt;  
Dort, an seinem moosigem Ufer, errichte  
Seine Stätte zur ewigen Ruhe...<sup>23</sup>

so jubelte jetzt eine ganze Stadt und bald, so wie sich die Neuigkeit verbreitete, die ganze Kolonie. Und wie Lynd seinen Grabgesang gedichtet hatte, so verfaßte der junge E. K. Sylvester jetzt einen Freudengesang, wiederum in Töne gesetzt von Isaac Nathan, in elf Strophen, beginnend mit:

Deine Schritte sind zurückgekehrt,  
Du Wanderer durch die Wildnis,  
Wo die Natur von ihrem einsamen Thron  
in großartiger Schönheit lächelt.  
Pilger gewaltiger Einöden, unbetreten bisher,  
Triumphator über die Wildnis,  
die beschwerliche Reise ist vorbei!<sup>24</sup>

Es blieb Leichhardt keine Zeit, sich makabren Gefühlen angesichts der düsteren Zeilen seines Freundes hinzugeben. Weit über ein Jahr der Einsamkeit und Strapazen wurde fast über Nacht zu etwas sehr Fernem, als sei das alles nicht ihm, sondern einem Anderen geschehen, von dem er merkwürdigerweise bis in die kleinste Einzelheit wußte.

Leichhardt war von dem triumphalen Empfang überwältigt und schrieb an seine Familie: *..ein König konnte nimmer mit lebhafterer Freude, mit innigerer Anteilnahme von einem ganzen Volke empfangen werden.*<sup>25</sup> Lynd, bei dem Leichhardt wieder sein Zuhause fand, war inzwischen zum Sekretär des Botanischen Gartens und des im Entstehen befindlichen Museums ernannt worden, Tätigkeiten, die viel von seiner Zeit in Anspruch nahmen.

Die ganze Stadt war wie elektrisiert von der Nachricht über Leichhardts Rückkehr, alle Erwartungen auf ein Wiederauftauchen der Expedition waren längst erloschen gewesen. Die Länge der Zeit, die Größe des durchforschten

Gebietes, die Menge an gewonnenen Erkenntnissen und die am Ende doch noch glückliche Heimkehr ließen das Geleistete in hellstem Licht erstrahlen. Das jedoch, was die Menschen dieses rauhen Landstriches besonders aufwühlte, die meisten von ihnen im täglichen Lebenskampf selbst noch Pioniere, das waren Stärke und Beharrlichkeit alle Beschwernisse zu überwinden - aufgrund eigener Initiative und ohne Regierungsunterstützung. Ein solches Schicksal ging auch sie etwas an: Der Sieg über alle vorstellbaren Widerstände, die dieser in seiner riesigen Ausdehnung immer noch unbekannte Kontinent für sie barg. Und das, neben seiner Noblesse, ist es bis heute, weniger der praktische Nutzen der Tat, was Leichhardts anerkannte, besondere Leistung ausmacht und seinen Ruhm und sein Andenken dauerhaft bewahrt. Er war nun nicht mehr der Fremde, für seine Freunde war er es ohnehin nicht gewesen, er war jetzt einer der Ihren geworden. Und so ging es durch die Stadt, so lief die unerhörte Nachricht in Windeseile über das ganze Land bis in die letzte Hütte des einsamen Schafzüchters, der mit vielen anderen den jetzt so wundersam aus dem Grabe auferstandenen mit seinen guten Wünschen vor 1 1/2 Jahren auf den Weg nach Port Essington gebracht hatte. Und wo immer sich in diesen Tagen der Kolonie Menschen begegneten, sprachen sie überrascht und respektvoll mit freundlichen, anerkennenden Worten: *Leichhardt ist zurückgekehrt!*<sup>26</sup>

Bereits einen Tage nach seinem Wiederauftauchen konnte jedermann in ausführlichen Artikeln in der *Sydney Morning Herald* und in *The Australian* mehr über Leichhardts erfolgreiche Heimkehr lesen: *Dieser liebenswürdige Mann und mutige, unternehmende Reisende - eine Ehre für sein eigenes Land und ein Wohltäter für dieses - kehrte gestern in dem Schoner Heroine von seiner anstrengenden Reise von Moreton Bay nach Port Essington via den Golf von Carpentaria zurück. Wir können uns nicht daran erinnern, zumindest nicht über viele Jahre, Sydney jemals so außer sich gesehen zu haben, wie es gestern den ganzen Tag über war.*<sup>27</sup> Die Leser erfuhren auch von dem tragischen Tod Gilberts. In beiden Blättern wurde im weiteren Verlauf der Texte eine öffentliche Subskription angeregt, um sich diesem 'hochgeschätzten' Mann gegenüber dankbar zu erweisen, der aus seinen spärlichen privaten Mitteln die Expedition unternommen und sich für die Kolonie so große Verdienste erworben hatte.

Die Erwartung der Öffentlichkeit von dem sie alle bewegendem Ereignis mehr zu erfahren war riesengroß. Bereits am 26. März begann der *Sydney Morning Herald* mit dem Abdruck von Leichhardts ausführlichem Reisebericht, den er auf der *Heroine* vorbereitet hatte und der in weiteren Ausgaben des Blattes bis Anfang April fortgesetzt wurde. Am 28. März gab der *Sydney Morning Herald* eine ausführliche Zusammenfassung der Expedition, die er u. a. wie folgt einleitete: *Auf einer Reise, zu der, im Ganzen gesehen, es*

*schwer fiel eine Parallele zu finden, weder im Altertum noch in der Neuzeit, eine Reise, die 18 Monate dauerte, die sich über fünfzehnhundert Meilen in gerader Linie dahinzog, aber tatsächlich wurden mindestens dreitausend Meilen bewältigt, durch ein Land, das niemals zuvor von einem zivilisierten Menschen betreten worden war, angefüllt mit Gefahren und mit genügend Schwierigkeiten um auch das kühnste Herz zu erschrecken, hat Mr. Leichhardt die Tatsache offengelegt, daß unser Kontinent ein Australia Felix besitzt nach Norden genauso wie nach Süden.* Keiner der anderen Entdeckungsreisenden vor und nach Leichhardt hat eine vergleichbare Euphorie ausgelöst, keiner ähnliche Perspektiven in der neuen Heimat eröffnet. - Von den Darling Downs bis Port Essington sind es ca. 1700 Meilen Luftlinie, die eigentliche Wegstrecke mag man in geraden Abschnitten mit ca. 3000 Meilen grob schätzen, der tatsächliche Expeditionsweg, oft entlang gewundener Flußläufe, ergibt auf entsprechend großformatigen Karten nachgemessen noch wesentlich mehr, die zahlreichen Erkundungsritte des einzelnen Reisenden, oft war das Leichhardt selbst, nicht mitgerechnet.

In der gleichen Ausgabe der Zeitung erschien von Leichhardt ein öffentlicher Brief, in dem er seine Dankbarkeit und Hochachtung gegenüber Captain MacArthur, dem Kommandanten von Port Essington und Kapitän Mackenzie von der *Heroine* ausdrückte, von denen der eine ihn und seine Mannschaft nach der strapaziösen Reise so überaus freundlich empfangen und der andere seine schnelle Rückreise nach Sydney ermöglicht hatte.

Nun erfuhren die Kolonisten auch von Leichhardts Vorgehensweise bei der Benennung der Neuentdeckungen. Am 9. April erschien in *The Australian* dazu ein spezieller Artikel unter der Überschrift *Namen der neuen Entdeckungen*. Da fanden sich nun viele jener Männer auf der Landkarte wieder, die seinerzeit diese Expedition durch ihre Spenden überhaupt erst ermöglicht hatten, zusammen mit den Männern der Expedition ein Querschnitt durch die damalige Gesellschaft von Neusüdwales. Es waren also jene Männer, die genügend Idealismus und wenig Voreingenommenheit besessen hatten, um die private Initiative eines Naturforschers, eines Ausländers, zu unterstützen. Da säumten Leichhardts Pfade nicht Gouverneure, Würdenträger oder Lords aus dem fernen London, preußische Adelige oder Gelehrte, sondern es waren der *Aldis Peak*, der *Clarke River*, der *Mitchell*, der *Macarthur*, der *Calvert Peak*, der *Lynd*, der *Mt. Nicholson* und viele andere mehr, es waren die Namen jene Männer, die hier in der Kolonie lebten und die sie mit ihrer Tatkraft im Tagesgeschäft formten. Leichhardt hat sie unsterblich gemacht. Nach sich selbst hat er keinen der Berge, Flüsse, Creeks oder Ebenen benannt, mit seinem Namen ehrten ihn erst seine Nachfolger.

Nur zwei Monate zuvor hatten die gleichen Blätter eine ganz andere Nachricht verbreiten müssen, die tragische Geschichte von Sturts Rückkehr und



seinem Scheitern auf dem Weg ins Innere Australiens, von einem Mann, der körperlich ruiniert heimgekehrt war, nie mehr in der Lage, eine vergleichbare Expedition zu unternehmen. Im *Sydney Morning Herald* hatte Sturt dazu geschrieben: *Es ist unmöglich für mich die Natur des Gebietes zu beschreiben, in dem ich mich aufgehalten habe. .. Mein Fuß hat die Grenzen überschritten zu der gottverlassensten, schrecklichsten Region, in die ein Mensch jemals eingedrungen ist. .. Ich habe steinige Ebenen durchquert, offensichtlich so grenzenlos wie der Ozean, in dem unsere Pferde keine Spuren hinterließen. .. Ich glaube fest daran, daß jeder andere Mann mit weniger Erfahrung verloren gewesen wäre.*<sup>28</sup> Sturt hatte sich nach der Durchquerung des *Sturt's Stony Dessert*, hier schon im höchsten Maße erschöpft, mit großer Willensanstrengung dennoch weitergeschleppt und war auf das wohl tödlichste Wüstengebiet Australiens, die sich eintönig in schier unendlich langen Sanddünen erstreckende *Simpson Dessert* gestoßen, die *..selbst die Fliegen mieden*<sup>29</sup>. Nach seiner Rückkehr hatte sein Bericht die Kolonisten in Mutlosigkeit gestürzt. Und nun war der andere heimgekehrt, Leichhardt, und mit ihm sein Logbuch mit ganz anderen Ausblicken, nicht auf unendliche Wüsten sondern auf ein gelobtes Land, wie es der Herausgeber des *Herald* in üppiger Einbildungskraft formulierte, *.. ein Land in dem sich Großartigkeit mit Schönheit verbinden, einem Land der majestätischen Flüsse und anmutigen Ströme, ein Land mit Bächen, von Wasserfällen und Wasserquellen, die aus Tälern und Hügeln hervorsprudeln, ein Land, das Weizen und Gerste und Wein und Feigenbäume und Granatapfelbäume verspricht, ein Land von Oliven und Honig, ein Land, in dem 'du sollst dein Brot essen ohne zu darben, ein Land dessen Steine Eisen sind und aus dessen Hügeln du das Erz ausgraben mögest*'.<sup>30</sup> Ländereien also, die dem Garten Eden gleich nur darauf warteten, von den Tatkräftigen in Besitz genommen zu werden.

Nachricht ging auch hinaus an Mitchell, ein reitender Bote überbrachte sie ihm mitsamt einer rohen Karte. *..er hält sich noch an den Rändern der Schafzüchtergebiete in etwa 29° Breite auf*,<sup>31</sup> kommentierte Leichhardt gegenüber Mark Nicholson. Mitchell las die Nachricht, warf einen Blick auf die Karte, auf die gewundene Linie, die sich durch das vor ihm liegende Gebiet erst an den Golf und dann weiter nach Port Essington schlängelte. Es war ein kurzer Schmerz, der ihm das *ausländischer Küstenfahrer* entlockte. Auch ihm wird der einzigartige Eindruck bewußt gewesen sein, den der erfolgreiche Abschluß von Leichhardts Expedition auf die Kolonisten haben mußte, besonders angesichts der eingesetzten geringen Mittel. Welche verhältnismäßig großzügigen Gelder waren ihm dagegen mit den £ 2000 bewilligt worden, mit denen er seine Regierungs-Expedition ausrüsten konnte. Vergleichend hatte Leichhardt noch auf der *Heroine* an seinem Schwager

geschrieben, daß die Expedition von Sir Thomas Mitchell *wenigstens 7000 Rtl. kostet, während meine kaum 900 Rtl. gekostet hat.*<sup>32</sup>

Trotz des fortlaufenden Abdrucks in der *Sydney Morning Herald* war das Interesse an Leichhardts Vorausbbericht über seine Landreise, der im April im *Australian Journal* erschienen war, so groß, daß er bereits am 25. April in einer Sonderausgabe unter dem Titel *Journal of Dr. Ludwig Leichhardt's Overland Expedition to Port Essington in the Years 1844 - 45* nachgedruckt werden mußte. Der Bericht umfaßte elf klein- und engbedruckte, zweispaltige Seiten im Quartformat und eine Karte, in die die Reiseroute, allerdings noch von Perry unüberarbeitet, eingezeichnet worden war.

Eine Anregung zu einer offiziellen Subskription wurde sofort aufgegriffen und darüber am 31. März eine öffentliche Versammlung in Sydney abgehalten. In der Rede von Rev. J. Dunmore Lang, Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung, dessen Name nunmehr eine der Erhebungen auf Leichhardts Route zierte, schlug dieser vor, Leichhardt und seine Gefährten für ihre Verdienste um die Kolonie zu belohnen: Er erweiterte seinen Vorschlag dahin, Leichhardt in den Ritterstand zu erheben, welcher am Ende aber ohne Folgen blieb. Ein Komitee prominenter Männer wurde gebildet und Subskriptionslisten in Sydney ausgelegt, im April auch im Moreton Bay Distrikt, wohin bis dahin die Nachricht von Leichhardts Rückkehr gedrungen war. Die Sammlung erbrachte in den folgenden Wochen eine Summe von mehr als £ 1500 zuzüglich einer Summe von £ 150 aus Port Phillip.

Am 14. April wurde Leichhardt als Ehrenmitglied in die *School of Arts and Mechanics* aufgenommen und erhielt darüber ein Diplom aus den Händen des Vorsitzenden des Schulkomitees, Dr. Charles Nicholson. Dieses Institut kann man als Vorläufer späterer wissenschaftlicher Institutionen ansehen, die damals in Neusüdwaales noch nicht existierten.

In der Gesetzgebenden Versammlung von Sydney wurde ebenfalls eine Belohnung seitens der Regierung für Leichhardt und seine Leute vorgeschlagen und dann am 10. Juni einstimmig, und mit Genehmigung des Gouverneurs Sir George Gipps, beschlossen. Leichhardt sollte aus der Staatskasse mit £ 1000 bedacht werden, die Summe aufgeteilt auf alle Expeditionsmitglieder. Der Kolonial-Sekretär informierte Leichhardt am 25. April.

Am 21. September, in der *School of Arts*, wurde Leichhardt sein Anteil aus dem Gesamtbetrag beider Belohnungen, der gesammelten und der ausgesetzten, feierlich übergeben. Die grandiose, sich bis ins Barocke steigernde Laudatio hielt der neue Sprecher der Gesetzgebenden Versammlung, wiederum Dr. Charles Nicholson, dessen Rede einen Tag später im *Sydney Morning Herald* abgedruckt wurde. Sie findet sich auch im Anhang von Leichhardts späterem *Tagebuch einer Landreise..* in der Übersetzung von E. A. Zuchold. Die Aufteilung der gesamten Summe, jeweils abgerundet auf

volle Pfund Sterling und festgelegt vom Komitee nach den damaligen Regeln, sah folgendermaßen aus:

Dr. Leichhardt	1554
Mr. Calvert	290
Mr. Roper	290
John Murphy	158
W. Phillips,	83
hat von der Regierung bereits Strafnachlaß erhalten	
Beide Aborigines Charles Fisher und	
Harry Brown	106
Gilberts Gedenkstein	40
Captain Mackenzie	80

Einen kleineren Differenzbetrag mochte das Komitee für Auslagen einbehalten haben. Die Summe für die beiden Aborigines war zu ihrer Sicherheit zu hinterlegen und konnte von ihnen mit Genehmigung des Vize-Präsidenten der Savings Bank abgehoben werden.

Auf der konstituierenden Versammlung war vom Subskriptionskomitee auch eine Ehrung für Kapitän Mackenzie beschlossen worden und am 6. April wurde ihm auf der *Heroine* als Anerkennung für seine Verdienste um die sichere Rückführung der Reisegesellschaft in einer Feierstunde eine von Leichhardts Freunden beschaffte, kunstvoll gearbeitete silberne Schnupftabkdose mit Gravur zur Erinnerung an dieses Ereignis von dem Bürgermeister der Stadt überreicht, verbunden mit der Zusage, daß man für die Überfahrtskosten gesondert aufkommen würde.

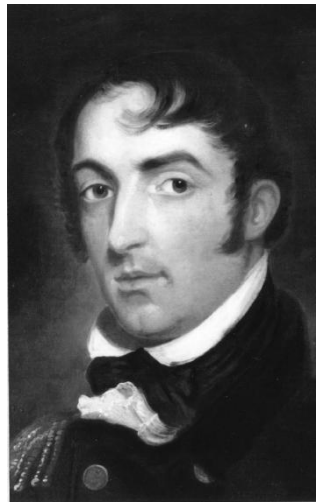
Mit seinem Anliegen, als der erfahrenste Schiffer auf der Nordroute den Regierungsauftrag für den Transport der notwendigen Versorgungsgüter nach Port Essington zu erhalten, war Mackenzie weniger erfolgreich. Frühzeitig im April, die *Heroine* nur halb beladen, stach er wieder in See, nahm Kurs nach Norden auf das Great Barriere Reef, ein Schiff im Schlepptau, zwei andere Segler folgten. Wieder fuhr er in den schmalen, unsicheren Kanal zwischen den Riffen und der Küste ein. Am 24. April warf eine starke Strömung den Schoner mit großer Gewalt auf ein Riff. Die *Heroine* schlug leck und sank sofort, vier der Passagiere, zwei Mann der Besatzung, den chinesischen Koch und des Kapitäns Babysohn riß das Schiff mit sich in die Tiefe. Mackenzie, mit seiner kleinen Tochter im Arm, trieb in der See, geriet dann in einen Strudel, verlor das Kind und damit auch seine Geliebte, die ihn erregt beschuldigte, den Tod des Kindes verursacht zu haben, um sich selbst zu retten. Die begleitenden Schiffe nahmen die Schiffbrüchigen auf und erreichten die Turtle Islands. Des Unglücks nicht genug fanden sie die vor knapp drei Monaten errichtete Fangstation verlassen. Erst weiter im Norden

stießen sie auf die Männer, fast ohne Trepang und ohne Vorräte, aber mit Geschichten von Überfällen durch Eingeborene.

Einen der ersten Briefe von Sydney aus schrieb Leichhardt an Mark Nicholson in Melbourne, von dessen Hochzeit und der Geburt eines Kindes er bei seiner Rückkehr gelesen hatte. Aus der Post von William konnte er sich keinen Reim machen, der schien unruhig in England und Europa umherzuwandern. *William scheint rastlos und unglücklich zu sein*, schrieb er an Mark und bittet ihn um weitere Nachricht über den fernen Freund.

Sofort nach seiner Heimkehr hatte Leichhardt den stellvertretenden General-Landesvermesser Capt. Samuel A. Perry aufgesucht, Mitchell war noch auf Expedition, und dieser ausgezeichnete Mann übernahm es nun, Leichhardts Reiseroute in das vorhandene Kartenwerk systematisch einzuarbeiten und die bereits von Leichhardt vorbereiteten großformatigen Blätter auf das gebräuchliche Maß eines Einzelblattes zu übertragen. *..es ist eine Freude zu sehen, wie das durchwanderte Land aus dem unbekanntem, unbeschriebenen Innern Australiens hervortritt*<sup>33</sup>, schrieb Leichhardt an Schmalfuss. Weiter brachte er erste Ordnung in seine Sammlungen, die er nach den großen Verlusten noch hatte mitbringen können. Und er gewann Capt. Phillip P. King, den uns bereits bekannten Vermesser der Nordküste Australiens und zu diesem Zeitpunkt Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung, für die behutsame und kenntnisreiche Korrektur des nun langsam entstehenden Manuskripts *Journal of an Overland Expedition..*, der auch englischsprachliche Stolpersteine des Deutschen tilgte.

Anfangs war es Leichhardt nicht möglich, zügig an seinem Manuskript zu arbeiten. So wie er in aller Munde war, drängten sich die Menschen zu ihm *..um meine schlichten Geschichten von der Wildnis zu hören*,<sup>34</sup> und zahllos waren die Einladungen zu allen möglichen Anlässen. Mehr gequält als glücklich darüber sagte er zu, im August zwei Vorträge über seine Reise an der *School of Arts* zu halten. Schließlich sann er auf Flucht aus Sydney, aber zu seinen ehemaligen, großzügigen Gastgebern, den Gebrüder Scott in Newcastle konnte er wegen der Arbeit Perrys an der Karte und seiner eigenen Arbeit an dem Manuskript, für die er von Zeit zu Zeit auf seine Sammlungen zurückgreifen mußte, nicht gehen. Er war gezwungen in der Nähe Sydneys zu bleiben. Da kam ihm eine Einladung nach Camden von



64. Phillip P. King

William Macarthur zu Hilfe. Die Macarthurs von Camden Park waren zu jener Zeit eine der einflußreichsten alten Familien der Kolonie. Der Gründer dieses ausgedehnten Landgutes und Vater seines Gastgebers, John Macarthur, gilt als Schöpfer der australischen Schafzucht und Wollindustrie. Am 19. April traf Leichhardt in dem etwa 60 km südwestlich von Sydney gelegenen Camden ein. Trotz der herrschenden Dürre, die über die sonst so grüne Natur einen bräunlichen Schleier gelegt hatte, erkannte er in Camden Park sofort einen der schönsten Landgüter der Kolonie. In dessen Abgeschiedenheit, umgeben von einer *aristokratischen* Familie, fühlte er sich ausnehmend wohl und begann sofort mit dem Schreiben. Seine anfängliche Scheu die Einladung anzunehmen, da es ein Haus mit Damen war, hatte er überwunden. Er hatte befürchtet, zu sehr vom Busch geprägt zu sein, um sich gegenüber den Damen korrekt verhalten zu können, gestand er Helenus Scott vom Hunter River. Und an David Archer auf Durundur: *Ich schreibe in einer großen Bibliothek mit vielen stillen Freunden um mich und ein schöner Garten mit verschiedenartigen Buschgruppen dehnt sich vor dem Fenster aus.*<sup>35</sup> Aber in diesem Brief gesteht er noch etwas ganz anderes, was er zu anderen Zeiten wie einen lästigen, aufkeimenden Schatten verscheucht hatte: *Sie fragen mich, ob ich nicht nach England gehen sollte. Ich sollte es mir wünschen, wenn es nicht so viel Zeit kostete oder wenn ich ein besserer Seemann wäre, dazu in der Lage, während der Überfahrt zu arbeiten. Aber das Leben ist kurz, und ich habe keine Zeit zu verlieren. Ich fühle, daß ich viel schwächer bin als ich gewesen war, obgleich ich kräftiger ausschaue als früher. - Ich werde mich beeilen mehr zu erforschen, damit ich genug getan habe, wenn meine Zeit gekommen ist.*<sup>36</sup> Es war da eine Kraft in ihm die ihn antrieb, die von seinem Körper losgelöst, von der er in stillen Stunden zu wissen schien, genauso wie er andererseits um die Zerbrechlichkeit seines Körpers wußte.

Seine Arbeit in Camden unterbrach Leichhardt gelegentlich und fuhr dann zu seinen Sammlungen in sein Quartier bei Lynd, um die richtigen Einordnungen für sein Manuskript herauszufinden. Es war immer noch eine große Sammlung, obgleich er, wie er an Durando in Paris schrieb, im Arnhemland einen Verlust von 4000 bis 5000 Stücken hatte hinnehmen müssen.

Seine wissenschaftliche Namensgebung war erstaunlich sicher, obwohl ihm Spezialwerke fehlten. Dennoch, im Zuge späterer Spezifikationen der fortschreitenden Wissenschaft und den stark zunehmenden Kenntnissen über die australische Flora, wird man sie zu einem Teil revidieren müssen.

Leichhardts zurückhaltender Stil in seinem großen Werk gibt die Unsäglichkeiten der Reise nur unvollkommen wieder. Es tritt deutlich hervor, daß er sich als Naturforscher sah. Daher nehmen seine detaillierten landeskundlichen Beschreibungen im Original in ihrem aufzählenden Charakter viel

Raum ein, für die allgemeine Öffentlichkeit nicht sehr aufregend und ermüdend zu lesen, hierin die Weite und Eintönigkeit der australischen Landschaft im Innern spiegelnd. Darin aber hebt sich sein Buch von den Reiseberichten anderer Entdeckungsreisender des australischen Kontinents ab. Dieser war Leichhardt zwar auch, aber die weitaus meisten Entdeckungsreisenden Australiens waren wissenschaftlich gar nicht oder nur unzureichend vorgebildet und konzentrierten sich daher auf die Beschreibung des eigentlichen Expeditionsverlaufs. Wenn sie keine naturkundlich geschulten Begleiter in ihrer Mannschaft hatten, konnten sie der Naturforschung wenig oder gar keinen Raum einräumen. Ohnehin galt das Hauptinteresse der Kolonisten dem Landgewinn. In seinem Brief vom 26. Juni an King legte Leichhardt seine Gedanken zur Manuskriptgestaltung offen: *Obgleich ich mehrmals an dem Punkt gewesen bin, wo ich meine Route entlang der Flüsse zusammenziehen wollte, habe ich den Charakter des Landes auf der täglichen Strecke wiedergegeben, indem ich dachte, daß dies dem Kolonisten nützlich wäre .. obwohl das für den allgemeinen Leser nicht so angenehm sein mag.* Aber schon in seinem Vorausbericht wußte Leichhardt von hervorragendem Weideland und Mineralien zu berichten, das was die Leute am meisten interessierte und den potenten Siedlern Vertrauen gab, dieses Land in Besitz zu nehmen. Das geschah in den folgenden Jahren auch nach und nach, zunächst beschränkt durch die großen Entfernungen und mangelnden Transportmöglichkeiten und zog im weiteren Verlauf die Gründung von Häfen entlang der Nordküste Queensland nach sich und förderte die weitere Entwicklung der Kolonie und den Wohlstand seiner Menschen.

Wie wir schon gesehen haben, gab es nach seiner Rückkehr viel enthusiastisches Lob für Leichhardt, auch von kundiger Seite. Die ganze Fülle der gewonnenen Erkenntnisse zeigt jedoch erst sein Buch auf. Vor allem aber gab Leichhardt den neuen Bewohnern des Landes, nach den entmutigenden Entdeckungen gewaltiger Wüstengebiete auf dem Weg ins Innere und im Südwesten Australiens durch Sturt und Eyre, wieder eine Perspektive für die Zukunft auf diesem Kontinent und dessen Entwicklungsfähigkeit durch die Menschen, die darin lebten. Anders gesagt mit den Worten Leichhardts an den Rev. J. D. Lang: *Tatsächlich wäre es schwierig zu sagen, was hier nicht wachsen würde.*<sup>37</sup> Einen nutzbaren Landweg nach Port Essington dagegen hatte Leichhardt nicht gefunden, das war mit den Mitteln des frühen 19. Jahrhunderts und bei dem vorhandenen Terrain auch schwerlich möglich, abgesehen davon, daß die aufkommende Dampfschiffahrt die Seereisen schneller und sicherer machte und Port Essington schon bald seine Bedeutung verlieren sollte. Es wurde 1869 durch die Neugründung im *Port Darwin* ersetzt.

Captain Perry war bis Mitte Mai mit der Karte fertig. Leichhardt schrieb seine Vorstellungen an den Geographen Arrowsmith und am 16. Juni ging Perrys Ausarbeitung zur endgültigen Erstellung mit dem Segler *General Hewitt* nach London. Im gleichen Monat traf ein Brief von William ein. Er war Arzt am *Bristol General Hospital* geworden, das dafür erforderliche Examen hatte viel Geld verschlungen. Er sei nun den ganzen Tag unterwegs in den Häusern der Armen, sei dabei aber bei bester Gesundheit.

Leichhardt war unglücklich über die getroffene Auswahl seiner Reisegefährten. In seinen öffentlichen und veröffentlichten Äußerungen hielt er sich streng sachlich an sein Thema. Wir erfahren von seinen persönlichen Gefühlen, anders als in seinen privaten Tagebüchern, hier nichts. Aber es gibt vereinzelt noch andere persönliche Aufzeichnungen, für seine späteren sind es fast ausschließlich seine Familienbriefe, in denen wir Stellen finden, die uns den menschliche Druck andeuten, unter dem er während seiner Expedition stand. Dabei hatte Leichhardt das ganze Ausmaß der ihn umgebenden menschlichen Ignoranz und Niedertracht noch nicht einmal voll erkannt. Schon unmittelbar nach Port Essington auf der *Heroine* am 24. Januar an seinen Schwager, klagte Leichhardt bitter über die Männer, die ihn begleiteten: *In der Wahl meiner Gefährten bin ich recht unglücklich gewesen und sie haben alles Mögliche getan meine Reise unangenehm zu machen. Ein Knabe von 16 Jahren, gegen den ich mich früher freundlich bewiesen und den ich unterrichtete, da ich glaubte er hätte gute Anlagen, machte mir große Sorge. Ein Convict .. bat mich in Sydney, ihn mitzunehmen, da er glaubte nach Vollendung seiner Reise Verzeihung zu erhalten. Er betrug sich gut genug, doch stahl er trockenes Fleisch, wahrscheinlich lange Zeit, bis ich ihn endlich entdeckte. Herr Gilbert suchte auf mannigfache Weise mich zu betrügen, und wäre er am Leben geblieben, so würde ich wahrscheinlich wenig Früchte von meiner Reise geerntet haben. Nach seinem Tode fand ich seine Pläne aus. Er hatte den Knaben von mir entfremdet und einen meiner Schwarzen gleichfalls von mir abtrünnig gemacht. - Unglücklicherweise hatte ich 2 Schwarze mit mir genommen, der eine verführte den anderen und so lehnten sich beide gegen mich auf. Roper war ein unerfahrener, bornierter junger Mann, der es wahrscheinlich unter seiner Würde hielt, mir zu gehorchen und glaubte, daß er vollkommen soviel Recht an meinen Sachen hätte, als ich selbst. Der Einzige, der sich, mit wenigen Ausnahmen, untadelig gegen mich betrug, war ein anderer junger Mann, Herr Calvert, welcher auf demselben Schiffe mit mir von England nach Neuholland gekommen war.. Dafür nannte Gilbert ihn dann auch Speichellecker. Am Ende meiner Reise quälten mich meine Gefährten so sehr, daß ich es wahrscheinlich nicht länger als einen Monat ausgehalten haben würde. Ich war tief erschöpft, mehr geistig als körperlich, als ich in Pt Essington ankam.*<sup>38</sup> [Anmerkung]

In dem erhalten gebliebenen Logbuch, das den letzten Teil der Reise abdeckt, stehen einige Äußerungen Leichhardts, die wir nur im handschriftlichen Original finden, ins Buchmanuskript hat er sie nicht aufgenommen. Die beiden ersten der folgenden Abschnitte wurden 1999 in der 1. Auflage überhaupt zum ersten Mal veröffentlicht. Diese kurzen Texte genügen, um seine obige Klage verständlich zu machen. Die erste der erhaltenen Niederschriften ist vom 29. Oktober 1845, drei Tage nachdem sie den East Alligator River im Arnhemland überschritten hatten. Roper und Phillips hatten sich bitter *„über die Kleinheit ihrer Portionen..“* beklagt, worauf Leichhardt einging: *„Wie dem auch sei, ich möchte klar sagen, daß ich dies nicht wünsche, sondern daß ich unparteiisch sein möchte.“* Er fuhr fort: *„Und wie begegneten sie mir, wenn ich von einem langen und ermüdenden Erkundungsrückkehrte? Sie saßen auf ihrer Decke für die Mahlzeit und selten hießen sie mich willkommen, selten daß sie sich um die Suppe für mich bemühten und um mein Fleisch, und wenn ich krank war, haben mich jene, die sich jetzt am meisten beklagen, praktisch nie gefragt, wie es mir ginge. Tatsache ist, daß ich mich zu einem derartigen Sklaven der Expedition gemacht habe und daß ich so oft vom Lager entfernt war, daß sie glaubten, meiner nicht zu bedürfen, sondern sehr angenehm im Lager leben konnten, wo sie schlimmstenfalls ihr getrocknetes Fleisch, Fettkuchen und Tee hatten. Ich wünschte das zu ändern und war entschlossen, das zu tun sobald wir den Golf erreicht hatten. Früher hatte Calvert die Portionen ausgegeben und jeder empfing seinen Teller, aber Roper and Phillips waren ständig die Ersten die aussuchten und ich hatte mehrere Male einen regelrechten Kampf um einen anständigen Teller für mich selbst zu bekommen. Jetzt ist kein Aussuchen erlaubt, ich teile die Teller aus, und sollte ich eine Klage gegenüber irgend jemand aus der Mannschaft hören, lasse ich es ihn durch eine kleinere Portion spüren. Phillips kam und schlug Auslosung vor. Ich entgegnete ihm, daß ich das Austeilen nicht aus der Hand geben würde, außer in jenen Fällen, in denen es mir nicht möglich wäre, jedermann die gleiche Menge an Fleisch zu geben, zum Beispiel wenn Wild hereinkäme, in diesen Fällen hatte ich Auslosung eingeführt. Aber diese Kerle waren völlig ruhig und schweigsam bei jeder Ungerechtigkeit, wenn ich ihnen zweimal so viel gab wie irgendeinem anderen.“*<sup>39</sup>

Zwölf Tage später, es war jener Novembertag, an dem Leichhardt des Geburtstages seiner Mutter gedacht hatte: John, als ich ihm versagte das Pulverhorn zu tragen, das ich selbst zu tragen wünschte, damit jeder der keines hatte leichten Zugang dazu hätte, denn ich habe weniger Sorge es zu verlieren als er, wurde so frech und unverschämt, indem er mich sogar beschuldigte, ich sei froh, daß Mr. Gilbert tot ist. In der Tat, zahlreich sind die Ärgernisse die mir dieser Mann bereitet hat, und ich bekam noch etwas

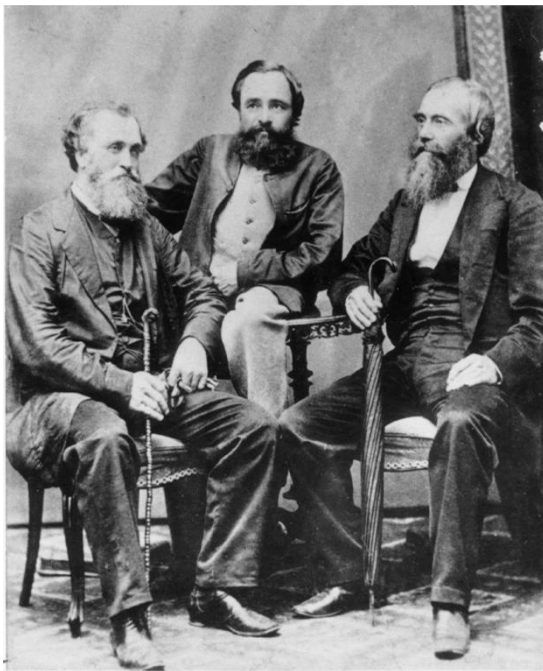


anderes heraus durch Johns Gesprächigkeit. Aber ich besitze einen nobleren Stolz, nämlich meine ganze Mannschaft heil nach Port Essington zu bringen, und was sind diese Ärgernisse und Widerwärtigkeiten verglichen mit eines Mannes Leben. Dieser Junge hat in der letzten Zeit ein so törichtes Mundwerk, daß er der vergleichsweise größte Flucher in der Mannschaft ist.<sup>40</sup>

Eine dritte Niederschrift stammt vom 9. Dezember, gut eine Woche vor dem erfolgreichen Abschluß der Expedition. Sie zeigt eine ins Unerträgliche gesteigerte Mißstimmung zwischen dem Expeditionsführer und Teilen seiner Mannschaft: *Roper and Brown haben sich gestern ganz schön darüber aufgeregt, wie ich den Pfad der Schwarzen gefolgt bin und über meine törichte Führung der Reisegesellschaft. Es ist einfach unglaublich was ich mir anhören und schweigend einstecken muß. Ich sei ein Narr, ein Vielfraß, ein schmutziger, stinkender Mensch, und ich werde sogar beschuldigt, daß ich froh darüber sei, einen meiner Gefährten durch den Speer der Eingeborenen verloren zu haben - und wieviel mehr dieser schönen Dinge und Attribute werden mir auf mein armes Haupt gelegt, wenn ich nicht zugegen bin?*<sup>41</sup> Unvorstellbar, daß sich Leichhardts Begleiter unter einem anderen Expeditionsführer derartig abfällig über diesen hätten äußern können, denn das waren meist militärische Führer, handelnd im Auftrag der Regierung mit deren ganzen Autorität, die ihre Leute mit harter Hand zu disziplinieren wußten. Aber Leichhardt leitete eine Privatexpedition, er war Naturforscher, ein Mann des Geistes und von Kultur mit hohen moralischen Ansprüchen an sich selbst. Fälschlicherweise setzte er die gleiche Kultur, den gleichen Anstand auch bei seinen Begleitern voraus. Eine uneinheitliche, geschlossene Gruppe, über eine lange Zeit in der Einsamkeit unter Mangel und Entbehnungen jeder Art leidend, braucht einen starken Führer mit harter Hand und keinen Gerechten. Der Umgang mit Menschen gemeiner Denkungsart und vulgärer Artikulation, die bei fehlendem oder geringem Widerstand ihre Triebe auslebten, war ihm fremd. Und da er sich in der Wildnis weder distanzieren konnte noch die gleichen Waffen besaß, wurde er ihnen gegenüber, je länger die Reise dauerte, um so hilfloser. Auch klagte Leichhardt über die Mittelmäßigkeit der Schützen bei der Jagd nach dem überlebensnotwendigem Wildbrett, die viel Pulver und Blei verschossen. Das war durchaus möglich, denn alle seine Begleiter waren Laien im Umgang mit dem Gewehr.

Sich an ein hohes Ethos auszurichten war Leichhardt eine Maxime, seine intimen Tagebuchaufzeichnungen beweisen das seit seinen Studienjahren und später sein Umgang mit den Eingeborenen der australischen Wildnis und seine respektvollen, oft genug geradezu taktvollen Begegnungen mit ihnen. Wo gab es einen anderen Expeditionsführer im australischen Busch,

der einen Sträfling mit *Herr* anredete wie Leichhardt, der im Original durchgehend von *Mr. Phillips* sprach? Es war e i n e Mannschaft, die 14 Monate durch die Wildnis zog, gleichzeitig waren es zwei Welten. Es sei nochmals aus dem obigen Brief an Schmalfluss zitiert: *Du kannst Dir leicht denken, daß ich wenig Freude finde mit diesen Quälgeistern nach Vollendung meiner Reise weiter zu verkehren, ihr bloßer Anblick ekelt mich an.*<sup>42</sup> Dessen ungeachtet bekam *Herr Phillips* sein Empfehlungsschreiben, was ihm die Freiheit sicherte, wofür er sich später damit bedankte, daß er üble Gerüchte austreute und Leichhardt seines eigenen Vergehens beschuldigte, getrocknetes Fleisch gestohlen zu haben. John Murphys oftmals beleidigendes Verhalten verzieh Leichhardt ihm schnell, denn er wußte, daß der Junge unter dem verderblichen Einfluß von Gilbert gestanden hatte und nahm die freundlichen Beziehungen zu ihm genauso wieder auf wie zu den Eltern ohnehin.



65. Calvert, Murphy, Roper in späteren Jahren

Calvert war mit seinem freundlichen Charakter die Ausnahme gewesen. Er nahm nach der Expedition auf Schaf- und Rinderfarmen im Hunter Valley wieder Arbeit an, später als Verwalter eines großen Anwesens in der Nähe von Yass, etwa 300 km südwestlich von Sydney, heiratete und ging seinem Hobby als Amateur-Botaniker nach. Von Gilberts niederträchtigem Intrigantentum hatte Leichhardt durch Captain John MacArthur in Port Essington erfahren, der wahrscheinlich in dessen Tagebuch gelesen hatte. Selbst dazu gezwungen, den größeren Teil seiner Sammlung aufzugeben, war

es Leichhardt gewesen, der Gilberts Tagebuch und dessen ornithologische Sammlung vor der Vernichtung bewahrt und nach Sydney gebracht hatte. Beides sandte er im Juni mit einem Begleitbrief an Gould, in dessen Auftrag Gilbert an der Reise teilgenommen hatte. Gould mochte das Tagebuch gelesen haben, er kannte jedoch Gilberts heuchlerischen Charakter und

machte keinen Gebrauch von den Eintragungen, vielmehr zeigte er sich Leichhardt gegenüber von unveränderter Liebenswürdigkeit. Roper war unzufrieden mit seinem Anteil an der Belohnung, ungeachtet daß sich die Aufteilung im traditionellen Rahmen unbeeinflußbar von Leichhardt vollzog. Vom Wesen her engstirnig und eingebildet, schien sie ihm nicht den Ergebnissen der Reise zu entsprechen, die er sich selbst anmaß, anmaß auch hinsichtlich Ruhm und Ehrungen. Mit seiner Unzufriedenheit hielt er sich auch in der Öffentlichkeit nur wenig zurück. Trotzdem empfahl Leichhardt ihn an den Zoll in Newcastle.

Aber die Wochen vergingen, Leichhardt war unermüdlich beschäftigt, und das bedeutete Ablenkung. Er lebte jetzt wieder in der ihm vertrauten menschlichen Umgebung, und seine intensive Arbeit an dem Manuskript und seine Zukunftsplanungen ließen die schmerzlichen Erinnerungen langsam verblassen. So schrieb er am 18. Juni an William Macarthur: *Ich habe Ihnen gesagt wie sehr mein Aufenthalt in Camden dazu beigetragen hat, meine wiederbelebte Energie in meiner gestärkten körperlichen Verfassung zu spüren. Camden hat mehr getan, es hat mein Herz und meinen Gemütszustand wiederhergestellt, und ich kann jetzt wieder freundlich auf jene hinsehen, deren Gegenwart mich gegen meinen besten Willen krank gemacht hatte und die mich in der Erinnerung mit den verursachten Stunden des Schmerzes und des Verdrusses belasteten.*<sup>43</sup>

Leichhardts direkte Antwort aber auf die üblen Nachreden eines Teils seiner Gefährten, diese wohl auch untereinander, erteilte er in seinem Brief vom 8. September 1846 an John Roper: *Verehrter Herr, wie ich Ihnen gestern gesagt habe, bedauere ich es außerordentlich, daß irgend jemand eine öffentliche Bemerkung gemacht haben sollte, welche in geringstem Maße den Interessen irgendeines meiner Expeditionsmitglieder schaden könnte. Aber da nun mal eine Bemerkung gefallen ist, .. ist es mein Rat, die Sache auf sich beruhen zu lassen; es wird in einer Woche vergessen sein und niemand wird Sie danach weiter belästigen. Ich will sogar mit dem Herausgeber sprechen, damit jede Bemerkung gleicher Tendenz unterbleibt. - Sie wissen sehr wohl, Herr Roper, wie wenig ich mit Ihrem Benehmen zufrieden gewesen bin und Sie werden sich daran erinnern, daß ich sogar zwei Tage bevor wir Port Essington erreichten, meinen sehnlichen Wunsch ausdrückte, nicht so sehr an das Ende meiner Reise zu gelangen, als von Gefährten befreit zu sein, die sich so wenig bemühten, mich zufrieden zu stellen. Ich bin älter als Sie, und das ist vielleicht der Grund, warum meine Gefühle fester sind und mein Erinnerungsvermögen weniger leicht unterdrückt werden kann, aber ich versichere Ihnen, daß selbst jetzt, während ich mein Reisetagebuch lese, ich mich oft äußerst elend fühle. - Aber das soll vergangen sein. Ich denke Sie haben sehr falsch gehandelt, aber ich bin bereit Sie zu ent-*

*schuldigen. Sie haben mich vorher nicht gekannt, Sie begannen an meinen Fähigkeiten zu zweifeln auf unserer sich in die Länge ziehenden Reise, Sie standen unter starken Schmerzen Ihrer Wunden und ohne den Willen Zugeständnisse zu machen an die Hauptanliegen, demgemäß ich handelte, fühlten Sie sich verletzt von meiner Härte und Wortkargheit. - Ich sage dies nicht nur zu Ihnen, aber wenn immer die Frage auftaucht, wie meine letzten Reiseteilnehmer sich benommen haben, erwähne ich die Nachteile unter denen sie sich mir angeschlossen hatten. - Ich höre ständig unangenehme Gerüchte. Phillips beschuldigte mich, daß ich mich an den Fleischsäcken vergriffen habe, ein Frevel, welchen ich am meisten verabscheue und wessen ich ihn in großem Ausmaß schuldig fand. Andere beschuldigen mich der Unfreundlichkeit und der Strenge, was ich nur in jenen Fällen anerkenne, wo ich selbst wenig Freundlichkeit empfang von Personen, die erheblich jünger sind als ich und welche, so sehr viel weniger kenntnis- und erfahrungsreich, beträchtlich von meinem größeren Wissen zu lernen hatten. Aber es wäre töricht von mir derartige Bemerkungen öffentlich übel zu nehmen, und ich überlassen es jenen die mich kennen, ob ich jemals der 'Falschheit', des 'Diebstahls', der 'unprovokierten Unfreundlichkeit', der 'Gefräßigkeit' und vieler anderer Dinge mehr, denen ich während unserer Reise bezichtigt worden bin und was ich gelegentlich in der Gesellschaft widerhallen höre, schuldig sein könnte. Machen Sie es wie ich, nehmen Sie keine Notiz von solchen Bemerkungen, wenn sie nicht zu scharf kommen, und in einem solchen Fall vertreten Sie Ihre Sache wie ich es getan habe. Jedermann wird bereit sein angemessene Zugeständnisse zu machen für die schwierigen Umstände, unter denen Sie gestanden haben, sogar mehr noch als ich selbst, der ich mich ungewollt immer noch abmühe mit unerfreulichen Erinnerungen, denen ich jedoch niemals erlaube werde meine besten Wünsche für Ihr Wohlergehen trüben zu lassen..<sup>44</sup>*

Diese feinsinnige Antwort fand keinen fruchtbaren Boden, konnte es wohl auch nicht. Leichhardt vermochte aber nicht anders zu antworten, er konnte nur so antworten wie er es getan hat. Und John Roper? Er starb 1895 als Letzter der Port-Essington-Gefährten Leichhardts. Er hatte seine Position gegenüber Leichhardt gefunden, der ihm mit seinen medizinischen Kenntnissen immerhin das Leben gerettet hatte. Ganz gab er sie nie mehr auf, mochte er auch zeitweise schwanken. Noch einmal kam Leichhardt im Oktober 1847 in einem Brief an seinen Schwager auf dieses Thema zurück. Schmalfluss hatte nachgefragt, ob er seine beiden Briefe an ihn, die große Forschungsreise betreffend, zur Veröffentlichung an ein Fachblatt weitergeben dürfe: *In Bezug auf die Veröffentlichung meiner Briefe will ich nur folgendes bemerken: ich freue mich natürlicherweise, wenn sachkundige Männer und nicht allein die Nachsicht und das größere Interesse eines Freundes, sie der Ver-*

*öffentlichung wert achten. Doch schreibe ich Dir manches, was ich nicht gedruckt zu sehen wünsche, besonderes in Bezug auf das Betragen meiner Gefährten. So beklagte ich mich, wenn ich mich recht entsinne, bitter über Gilbert, der auf meiner ersten Reise getötet wurde. Ich hatte volles Recht dazu und hätte er in einer Expedition der Regierung gehandelt, wie er gegen mich handelte, so würde er hart bestraft worden sein,..*<sup>45</sup> Den Anstoß zur Veröffentlichung hatte im Januar 1847 Alexander von Humboldt gegeben. Die beiden geographisch aufschlußreichen Briefe vom Januar und April 1846 erschienen noch 1847, um Persönliches leicht gekürzt, in *Frorieps Fortschritte der Geographie und Naturgeschichte* in Weimar. Leichhardts Erfolge hatten mit halbjähriger Verzögerung begonnen auch in seiner Heimat einige Aufmerksamkeit zu erregen.

Aus Anlaß des Geburtstages der Königin Viktoria fand am 25. Mai ein Empfang mit Ball im Government House in Sydney statt, zu dem auch Leichhardt geladen worden war und auf dem er sich als Ehrengast fühlen durfte. Der Gouverneur Sir George Gipps war zu diesem Zeitpunkt schon schwer krank, wahrscheinlich litt er an einem Herzleiden, das ihn bald darauf zwang, seinen Posten aufzugeben. Am 11. Juli kehrte er nach England zurück. Sein Nachfolger, Sir Charles Fitzroy, traf am 3. August in Sydney ein. Noch im gleichen Monat wurde Leichhardt bei dem neuen Gouverneur eingeführt.

Eine weitere Ehrung erfuhr Leichhardt Mitte Juni durch den Besuch des Bürgermeisters von Sydney, der ihn bat bei Charles Abrahams für eine Büste zu sitzen, man beabsichtige, sie in der *School of Arts* und in dem neuen Museum aufzustellen. Leichhardt zögerte, er hielt die Zeit für eine derartige Ehrung nur aufgrund seiner gegenwärtigen Popularität noch nicht für gekommen. Aber der Bürgermeister bestand darauf und zwei Monate später war die Büste fertig und stand ab dem 25. August dann auch zum Verkauf. Eine Bleistiftskizze hatte Charles Rodius bereits im April von Leichhardt angefertigt, über die Lynd in einem Brief an Leichhardt schimpfte: *Dieser feine Landsmann von Ihnen, Rhodius, hat eine sehr mangelhafte Kontur von Ihrem Gesicht gestohlen und hat sie für zwei Schillinge an die Öffentlichkeit abgegeben.. Der Mann hat sehr unverschämt gehandelt, aber er ist arm und hat eine Familie..*<sup>46</sup>

Leichhardts war bestrebt, sein Manuskript so rasch wie möglich fertig zu bekommen. Bogen um Bogen sandte er an Captain King. Zwischen ihnen wechselten zahlreiche Briefe mit Hinweisen, Fragen und Erläuterungen. Auf Anregung von Lynd schrieb er am 27. Juni an einen W. Phillips in Chippendale mit der Bitte, für ihn eine Kopie seines Manuskripts anzufertigen. Mitte August war das Manuskript mit dem Titel *Journal of an Overland Expedition...*, fein säuberlich geschrieben, korrigiert, kopiert und mit einer Wid-

mung versehen für William Alleyne Nicholson, Robert Lynd und die Menschen von Neusüdwales. Die zweite und letzte Durchsicht wollte er bis Ende September beendet wissen. Anschließend sollte das Manuskript an William nach England gehen mit der Bitte für den Druck zu sorgen. An Schmalfluss schrieb er, mit den Erlösen aus dem Verkauf von Buch und Karten wolle er, was er als seine Verpflichtung ansah, William abbezahlen, der Überschuß solle an die Mutter gehen.

Am 18. August hielt Leichhardt in der *School of Arts* seinen ersten Vortrag, dessen Inhalt zwei Tage später in der *Sydney Morning Herald* abgedruckt wurde mitsamt einem Editorial: *Viele waren zweifelsohne begieriger darauf den unerschrockenen Reisenden zu sehen, dessen Lob in aller Munde ist, als daß sie sich danach drängten von dem eigentlichen Vortrag zu profitieren. Als er vor seine Zuhörer trat, wurde Dr. Leichhardt mit stürmischem Applaus begrüßt.*<sup>47</sup> Der zweite Vortrag an gleicher Stelle am 26. August ..wurde am Dienstagabend vor der größten Zuhörerschaft gehalten, die wir, soweit wir uns erinnern können, jemals in dem Hörsaal des Instituts versammelt gesehen haben.<sup>48</sup>

Auf dem Weg nach Camden hatte Leichhardt hin und wieder in Parramatta bei dem Cousin von William Macarthur, Hannibal Macarthur, Station gemacht und sich in dessen reizende jüngste Tochter Emmeline Maria verliebt. Wir wissen nicht, ob diese Neigung erwidert wurde, aber in Leichhardts gedanklicher Ferne mochte wieder ein Platz aufgetaucht sein, an dem er dereinst, des Wanderns müde geworden, die insgeheim ersehnte Ruhe zu finden hoffte. Noch aber beherrschten ihn ganz andere Gedanken.

Einen Tag nach seiner feierlichen öffentlichen Ehrung und der Übergabe der ihm von der Regierung zugesprochenen Belohnung und der durch die Subskription gesammelten Gelder besuchte er am 22. September ein letztes Mal Camden, kam an Parramatta vorbei, war aber bereits eine Woche später wieder zurück in Sydney. Zu dieser Zeit hatte sich Sir Thomas Mitchell, nachdem er den oberen Sutor erreicht hatte, zur Rückkehr nach Sydney entschlossen.

Hastig stellte Leichhardt jetzt noch die für Durando bestimmte Pflanzensammlung zusammen, die er bis dahin für sein Manuskript und anzustellende Vergleiche zurückbehalten hatte und schrieb ihm am 27. September, daß er keine Zeit mehr hätte, die ganze Sammlung zu ordnen. Bestimmte Stücke würde er später unter Umständen von ihm für eigene Studien oder die anderer Botaniker zurückerbitten. In dem gleichen Brief berichtete er seinem Freund in Paris über seine Versuche, in Sydney eine erste wissenschaftliche Gesellschaft zu gründen. Er müsse das aber vorerst verschieben. *Es gibt hier viele Leute, die sich für die Naturwissenschaften interessieren, doch ihre Bestrebungen sind isoliert und sie sind wenig gewillt, sich zusammenzu-*

*tun .. Wenn wir nur soweit erfolgreich wären von Zeit zu Zeit zusammen zu kommen ..*<sup>49</sup> Aber Leichhardt war sich der Schwierigkeiten bewußt, die *vielen Leute* wurden zu sehr von ihren Geschäften beansprucht, auch gab es in der Öffentlichkeit noch nicht genügend Aufgeschlossenheit für ein solches Unternehmen. Diese Schwierigkeiten galt es zu überwinden. Doch bis dahin hatte er eine größere Aufgabe zu bestehen.

Es sollten ihm noch weitere Ehrungen zuteil werden, die Goldene Patron's Medaille erhielt er von der *Königlichen Geographischen Gesellschaft* in London und von der *Geographischen Gesellschaft* in Paris die Goldene Medaille für 1846. Aber von den Medaillen erfuhr er erst später, in 1847. Denn schon während der Rückreise auf der *Heroine* hatte der rastlose Wanderer über seinem großen Plan gebrütet, dessen Vorbereitungen ihm während der letzten Monate, besonders in den letzten Wochen, neben seiner Arbeit an dem Manuskript, zunehmend in Anspruch genommen hatten. Damals, im Januar, noch auf See und zwischen den tückisch-tödlichen Riffen, kaum den Strapazen seiner Landreise entronnen, hatte er seinem Schwager gestanden: *Wenn ich nach Sydney zurückkomme .., werde ich versuchen mir Mittel zu einer anderen Reise durch das Innere von Australien von der Ostküste zur Westküste nach Swan River zu verschaffen, und ist mir dies gelungen, so werde ich an der Nordwestküste von Swan River nach Port Essington hinaufgehen.*<sup>50</sup>





IV.

## Das Unmögliche wagen

..erlaubt einem Mann ein Mann zu sein und  
erwartet nicht von ihm, daß er ein Engel ist.

Canning Downs, 26. 02. 1848  
Ludwig Leichhardt  
an Rev. W. B. Clarke.



## 1. Vorbereitung und Aufbruch

Halten wir inne, blicken wir weit zurück: Am Anfang stand ein von der weiten Welt und großen Taten träumendes Kind. Mehr wissen wir nicht aus dieser frühen Zeit. Dann schälte sich der Anspruch langsam heraus, dieses *ich will für den Augenblick nicht leben*, das den jungen Leichhardt bestimmte, setzte sich klärend fort mit *meine Pläne sind groß, sind weit, sind gediegen*, wuchs zur festen Vorstellung und trat in seinem Londoner Brief an Schmalfuss vom September 1841 zutage mit dem *noch in völligem Dunkel* liegende Innere: *Dieses Innere, dieser Kern der dunklen Masse ist mein Ziel, und ich werde nicht eher nachlassen, als bis ich es erreiche.*<sup>1</sup> - Am Ende stand die Tat.

Die Umstände hatten es so gefügt, daß *dieses Innere* in Australien lag. Es hätte auch anderswo liegen können, in einem anderen Land, ja, auf einem ganz anderen Gebiet, wenn es nur Wissenschaft und Natur miteinander verband. Entdeckungsreisender war Leichhardt nicht zuerst, das hatte sich aus der Situation heraus so ergeben, sondern er reiste dorthin, wohin ihn die Erforschung der Natur lockte. Seine Reisen im Hunter Valley, über die Liverpool Range, durch Neu-England und im Moreton Bay Gebiet bis Wide Bay und den Darling Downs und schließlich selbst bis nach Port Essington, das waren nur die notwendigen Zwischenstationen auf seinem Weg in das *Innere*, die klug und kühn genutzte Gunst des Augenblicks auf dem Weg zu seinem eigentlichen Ziel, die unbekannte Natur zu erforschen. Hier verbinden sich Traum und Tat, denn nur der Traum in uns, die Vision, treibt uns das Unmögliche zu wagen.

Wie sehr *das Innere* von Leichhardt Besitz ergriffen hatte, belegt sein *Heroine*-Brief vom 24. Januar an seine Angehörigen, denen er immer wieder sein Inneres öffnete. Dann, schon drei Wochen nach seiner triumphalen Rückkehr nach Sydney, von Gratulanten, wohlwollenden Neugierigen, Ehrungen und Arbeit an seiner Routenkarte, seinem Manuskript und seiner Sammlung überladen, sandte er am 15. April 1846 den Entwurf seines neuen Reiseplanes an Cpt. King. Ausgehend von einem Tafelland etwa 250 Meilen südlich des Golfes von Carpentaria, von dem die von ihm gekreuzten Flüsse entsprangen und in den Golf mündeten, vermutete er gleichartige Wasserläufe nach Süden hin abfallend, die ihn bis an den Nordrand der von Sturt entdeckten Sand- und Steinwüste und um diese herum durch das Innere des Kontinents leiten würden. Weiter führte er aus: *..ich habe mich entschieden, wieder von Moreton Bay zu starten und bis zum Mackenzie hinauf zu gehen, den ich das letzte Mal etwa bei 25° 10' [wohl eher 23° 10'] verließ, und dem Mackenzie bis zu seinem Ursprung zu folgen und zu versuchen, ob ich an den Ursprüngen der Golf Flüsse auf dem angenommenen Tafelland*

*entlang reisen kann, welches in angemessener Weise mit Wasser versorgt sein wird, da bin ich sicher, wenn die Saison nur einigermaßen günstig ist. An dem Punkt, an dem die Hochebene sich ins Stromgebiet von Arnhemland fortsetzt, wird es nach aller Wahrscheinlichkeit einen Zweig nach Süden senden, vielleicht parallel zur Nordwestküste von Australien. Ich hoffe es ausführbar zu finden ihm abwärts zu folgen, so weit ich kann, denn das Ziel meiner nächsten Expedition ist Swan River.*<sup>2</sup> Das aber bedeutete die Durchquerung der riesigen Landmasse in einem nördlichen Bogen und dann hinab bis zum heutigen Perth, von der Ostküste des Kontinents zur gegenüberliegenden Südwestküste, mehr als 4000 km in gerader Linie, in gewundenem Bogen eine Reise durch mindestens 10 000 km unerforschtes Land.

Leichhardt deutete an, daß er noch vor Oktober des Jahres seine Vorbereitungen abgeschlossen haben wolle, da der Regen im Juli und August die Wasserlöcher und Flüsse gefüllt und der September den Boden wieder ausreichend für die Hufe der Tiere getrocknet haben würde. Ein fataler Irrtum, wie sich herausstellen sollte, aber langfristige Beobachtungen aus dem neubesiedelten Gebieten von Moreton Bay, des heutigen Süd-Queensland von Brisbane landeinwärts, lagen damals noch nicht vor. Die Ausrüstung würde gediegener, so weiter an King, aber nicht notwendigerweise umfangreicher sein als die letzte, doch benötige er mehr Rinder, denn: *Es wird nicht möglich sein in weniger als zwei Jahren zurückzukehren.*<sup>3</sup> Auch Schmalfuss erfuhr drei Tage später Näheres. Leichhardt sprach von einer geographische Breite von 22° - 23°, unter der er die Hochfläche mit ihren Quellflüssen vermutete. Auf der Höhe des Cambridge Golfes, heute Joseph Bonaparte Golf, würde er der Küste etwa 150 - 200 Meilen Inland nach Süden bis Swan River folgen. Sein wissenschaftliches Anliegen war es, auf seinem langen Weg die Übergänge von Fauna und Flora vom Pazifischen zum Indischen Ozean zu studieren. Zu dieser Zeit hatte er bereits nach Indien geschrieben und sich um Kamele für seine Reise durch die Trockenzone bemüht.

In seinem Brief vom 14. Mai an David Archer erging er sich in weitere Einzelheiten. Er wolle auch die Ausdehnung der Sturt's Wüste ermitteln, rechne aber nicht damit, daß sie bis in seine geplante Route hineinreiche. Er stelle sich drei bis vier Strafgefangene als Begleiter vor, *..die es gewohnt sind zu arbeiten und die mit der Aussicht auf ihre Freiheit gewillt sein werden, meinen Anweisungen zu folgen.*<sup>4</sup> Erstmals sprach er von Maultieren, vornehmlich als Lasttiere. Zu den Reitpferden für die vorgesehenen acht Expeditionsmitglieder rechnete er noch einige Ersatzpferde, wenngleich Pferde auf einer derart anstrengenden Reise erfahrungsgemäß sehr anfällig waren. Zum Proviant führte er aus, Tee sei unverzichtbar, Mehl würde er um die 1000 - 1200 Pfund mitnehmen, an Ochsen und Kühen 40 - 50 Köpfe. Die Kamele gab er bald wieder auf, da die beiden einzigen in Australien greifba-

ren Tiere nicht zugeritten waren und sich die Verschiffung von Indien zeitlich nicht bewältigen ließ.

Im Juni hatte Leichhardt John Frederick Mann, einen 27-jährigen Landmesser und talentierten Zeichner, auf einer Abendgesellschaft bei Oberstleutnant James Gordon, Kommandant des Königlich Britischen Pionierkorps und Vorgesetzter von Manns Bruder Gother, kennengelernt. John Mann trug sich Leichhardt als Begleiter für seine geplante Reise an und sprach von einiger Erfahrung im Busch. So schrieb Leichhardt am 17. Juni an King, von dem die Maultiere stammten, daß er Mann einen Monat später zu ihm schicken würde, damit er sich mit den Tieren vertraut machen und für angepaßte Sättel sorgen könne. Über John Frederick: *Er ist ein geschickter junger Mann und wird eine große Hilfe für mich sein.*<sup>5</sup> Von vielen Seiten wurde der Wunsch an Leichhardt herangetragen, ihn auf seiner neuen Forschungsreise zu begleiten. Auf seine ehemaligen Reisegefährten griff er, mit einer Ausnahme, nicht mehr zurück.

Von einem Daniel Bunce, 33-jährig, kam ebenfalls das Angebot zur Mitreise. Bunce war, wie sich erst später herausstellen sollte, ein mehr oder weniger gescheiterter Gärtner und Journalist, der über Van-Diemens-Land in den Port Phillip District gekommen war und hier ziemlich erfolglos versucht hatte, mit Schriften über den Gartenbau seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Er wandte sich an Leichhardt mit der Bitte, als botanischer Sammler an der Expedition teilnehmen zu dürfen. Leichhardt antwortete ihm am 17. August direkt nach Port Phillip. Dieser Brief ist beispielhaft für Leichhardts Eindringlichkeit, mit der er seine neuen Begleiter auf das zu Erwartende aufmerksam machte und ist für die späteren Ereignisse von Bedeutung:

Verehrter Herr .. es ist unmöglich für mich irgend einen Gentleman für eine besondere Aufgabe mitzunehmen .. es ist notwendig, daß jedermann, der mit mir geht, gleichermaßen an der allgemeinen Arbeit teilnimmt. Ich habe erklärt, .. wie lästig und ermüdend diese Arbeit oft war, das Beladen und Entladen der Ochsen, die häufig störrisch wurden und ihre Ladung während der Tagesstrecke abwarfen, das Satteln, Fesseln und Anbinden der Pferde, die Wache in der Nacht, das Feuerholzsammeln, das Töten der Ochsen, zerschneiden ihres Fleisches, das Trocknen durch häufiges Drehen, das Ausbessern der Reit- und Packsättel und viele andere kleine Dinge mehr, wovon jedes in einem tropischen Klima lästig und ermüdend ist. Es besteht sogar die Möglichkeit gesteigerter Schwierigkeiten, da wir vier verschiedene Tiere mitnehmen, Ziegen, Ochsen, Pferde und Maulesel, wovon jedes seine besonderen Eigenarten hat und der Fürsorge bedarf. Ferner neige ich nicht dazu, einen größeren Vorrat an Mehl mitzunehmen, nachdem ich während meiner letzten Reise herausgefunden habe, daß eine ausschließlich tierische Ernährung sich gut mit unserem Wohlbefinden vertrug, obgleich es ein

ständiges Verlangen nach Brot oder Dampfer gab. Ich werde auch sehr wenig Zucker mitnehmen, um Platz zu sparen für wertvollere Dinge. Sie haben daher nichts anderes als Tee und Fleisch während des größten Teiles der Reise zu erwarten, und Sie müssen sich selbst sehr gründlich prüfen, ob Sie in der Lage sein werden, derartige Entbehrungen frohen Sinnes zu ertragen.

Leichhardt wies dann noch darauf hin, daß sie keine große Sammlungen würden machen können, im Wesentlichen nur Samen, davon wiederum nur ein bis zwei Exemplare, in Ausnahmefällen auch drei oder mehr, woran Bunce dann seinen Anteil haben könne und fuhr fort: *Ich denke, daß drei kräftige Moleskinhosen, drei rote Flannelhemden, drei Baumwollhemden, drei Paar Schuhe, Strümpfe nach Bedarf, Handtücher, ein kräftiger Zylinderhut, einige Käämme, Zahnbürsten, Nähzeugtasche, Schere und eine Wolldecke ausreichend sind für jeden Mann.*

Ich rate Ihnen alle Punkte genau zu überlegen und zu bedenken, daß unser einsames Buschleben uns wortkarg und mürrisch machen wird, jeder braucht eine Menge Humor und gute Laune, aber wichtiger als dies ist das Interesse an dem Erfolg unserer Expedition und die vollkommene Bereitschaft, sich allem anzupassen, was zu diesem Zweck erforderlich ist. Denken Sie niemals daran, an einer derartigen Expedition teilzunehmen, wenn Sie Schwierigkeiten haben zu gehorchen, Sie würden sich selbst und die ganze Gesellschaft unglücklich machen. Glauben Sie mir! denn ich habe die unangenehmsten Erfahrungen!

Ich werde mit Beginn des Oktobers starten, falls ich meine Vorbereitungen bis dahin abschließen kann. Es ist sehr wahrscheinlich, daß wir von Port Stephens beginnen und über New-England zu den Darling Downs reisen, von wo wir unseren endgültigen Abschied von der Zivilisation nehmen werden.

Ich bitte Sie nochmals, über die Lebensweise nachzudenken, die Sie erwartet und über die Länge der Zeit, die erforderlich ist, um ans Ende der Reise zu gelangen und dann beantworten Sie meinem Brief. Anstatt eines Briefes kam Bunce selbst. Die anderen, im gleichen Sinne angesprochenen Expeditionsteilnehmer, hörten die Worte wohl, allein, zuallererst hörten sie auf sich selbst. Sie waren geblendet von dem triumphalen Empfang Leichhardts nach seiner Rückkehr von Port Essington und einige von ihrer eigenen, bisher verkannten Bedeutung.

Noch im September hatte Bunce den Brief in verschiedenen Blättern, vornehmlich im Port Phillip District, veröffentlicht, ohne Leichhardts Einwilligung eingeholt zu haben: *..obgleich er das nicht hätte tun sollen, scheint es mir, daß der Brief unter meinen Begleitern viel Gutes bewirkt hat, da er jedem zeigt, was er zu erwarten hat,*<sup>6</sup> schrieb Leichhardt im November an William Macarthur.

Wovon ließ Leichhardt sich bei der Auswahl seiner neuen Gefährten leiten, denn diesmal wollte er nicht wieder *Sklave* der Expedition sein? Es war sein Vertrauen in Einsichtsfähigkeit und Charakterstärke des Einzelnen um an den Anforderungen, denen die Expedition begegnen würde, zu reifen. Sein Ziel, seine Begeisterung trieben ihn an, sein Optimismus setzte Gleiches auch bei anderen voraus und machte ihn so in seiner Gefährtenauswahl zum Träumer.

Am 8. September erschien erstmals ein Artikel in der *Sydney Morning Herald*, der über Leichhardts neues Unternehmen berichtete und so erfuhr eine breitere Öffentlichkeit davon.

Seine Vorbereitungen nahmen jetzt immer mehr Zeit in Anspruch, dazwischen arbeitete Leichhardt noch hektisch bis weit in den September hinein an der Vollendung seines Manuskripts und an seiner botanischen Sammlung für Durando. Aber er hielt sich jetzt nicht mehr in Camden, sondern fast ausschließlich in Sydney auf, wo er sich um das Ledergeschirr für das Vieh kümmerte, um die Zelte, um die anderen Ausrüstungsgegenstände und um die Pferde. Von verschiedenen Seiten bekam er wieder Angebote an Tieren. Obwohl er diesmal über eine stattlichere Geldsumme als bei der ersten großen Forschungsreise verfügte, war er immer noch auf diese Zuwendungen angewiesen. Auch fühlte er sich wieder erholt, dennoch überkamen ihn Zweifel, ob seine Gesundheit und seine Kräfte den Strapazen der neuen langen Reise standhalten würden. Er spürte, daß er nicht mehr so kräftig war wie vor der letzten Expedition. Aber es waren ihm lästige Gedanken, die er schnell wieder verscheuchte.

Leichhardt arbeitete darauf hin, seinen Zeitplan einzuhalten und so waren am 1. Oktober die Vorbereitungen in Sydney abgeschlossen. Abends um 22 Uhr hatte sich eine große Anzahl wohlwollender Freunde am Kai vor dem eisernen Schaufelraddampfer *Thistle* eingefunden, die die Reisenden mit einem dreifachen Hurra verabschiedete. Mit Leichhardt reisten Daniel Bunce, der den Tag zuvor mit der *Himalaya* aus Melbourne eingetroffen war, ein mit einem etwas merkwürdigem Gesichtsausdruck gezeichneter Mann. Eines seiner Augen und der Mund standen ihm schief; wenn er sprach oder lachte wirkte er äußerst komisch. Ferner der 23-jährige Hovenden Hely, ca. 1,90 m groß und kräftig, der erste Erfahrungen im Busch und das Arbeiten mit Schafen und Rindern auf der Farm seines Vaters gewonnen hatte. Auch Harry Brown war wieder dabei, der einzige von der vorhergehenden Expedition. Ohne Charley und Gilbert um ihn herum vertraute Leichhardt darauf, daß er folgsamer sein würde; von seinen besonderen Fähigkeiten, sich sicher im Busch zu bewegen und mit dem Vieh umzugehen, war Leichhardt ohnehin überzeugt. Die anderen Begleiter, mitsamt Sattlermaterial und drei Maultieren, hatten sie am gleichen Tag wenige Stunden zuvor für die

kurze Seereise auf dem Dampfschiff *Cornubia* bereits auf den Weg gebracht. Die Verschiffung gewährten die Schiffseigner unentgeltlich. Es waren James Perry, Nord-Ire und Sattlergeselle, den Leichhardt bei dem Sattler Mr. Knox kennengelernt hatte, wo er seine Sättel, Ochsen- und Pferdegeschirre der ersten und jetzt auch zweiten großen Forschungsreise hatte herstellen lassen, ferner der Rheinländer Heinrich Boecking, ein Mann von mächtiger Gestalt, Gerber und Bäckergeselle, der Leichhardt bereits von seiner Reise nach Australien von der *Sir Edward Paget* her kannte, desweiteren ein Deutscher mit Namen Meyer, nach Bunce Professor der Musik, der sich auch als Deutsch- und Französischlehrer versucht hatte, aber mit wenig Erfolg, da er als ehemaliger Strafgefangener wegen Diebstahls einer Uhr oder Deckung des Diebes vorbelastet war. Anfang August hatte sich Leichhardt für den verheirateten Mann, der zwei Kinder hatte, bei William Macarthur wärmstens eingesetzt, anscheinend ohne Erfolg. Jetzt mochte ihn Mitleid bewegen.

Ein weiterer Reisebegleiter war der bereits erwähnte 27jährige John F. Mann, dem Leichhardt die schwere Ausrüstung anvertraut hatte und der mit dem Dampfschiff *Tamar* am 15. Oktober folgen sollte. Von Brisbane aus sollte er mit dem Gepäck auf einem Lastenkarren zu der Reisegesellschaft auf den Darling Downs stoßen. Zusätzlich hatte er noch 10 Rinder, ein Geschenk der Regierung, in Ipswich abzuholen.

Die Nacht verbrachten die Reisenden auf See und im Hafen von Newcastle bis sechs Uhr früh am 2. Oktober, von wo aus sie sich ins nahe, den Hunter flußaufwärts gelegene Städtchen Raymond Terrace begaben und sich dort vom Rev. Spencer morgens um 8 Uhr mit einem üppigen Frühstück bewirtet ließen. Der Aborigine Womma, ein weiteres Expeditionsmitglied, stieß hier zu ihnen. Er stammte aus dem Port Stephens Gebiet, noch ein junger Bursche und von Capt. P. P. King empfohlen. Leichhardt zögerte dessen Jugend wegen, Womma aber bettelte um seine Mitnahme und so blieb es. Bis zum Abend mußten sie auf die *Cornubia* warten, die auf einer seichten Stelle aufgelaufen war. In Raymond Terrace übernachtete die wieder vereinte Reisegesellschaft bei dem gastfreundlichen Rev. Spencer und Dr. Cadell.

Am nächsten Tag machten sie sich auf den Weg zum benachbarten *Irrawang*, wohin der größere Teil ihrer Pferde auf die Weiden von James King, bekannt für seine Weine und Töpferwaren, vorausgeschickt worden war. Am Sonntag, den 4. Oktober, ritten sie dann nach Stroud und waren damit auf ihrem Weg nach Norden durch Neu-England. Leichhardt hatte somit den gleichen Landweg gewählt, den er früh in 1844 in umgekehrter Richtung von den Darling Downs nach Newcastle mit heißem Herzen gegangen war. Warum hatte er sich diesmal entschlossen, übers Land zu ziehen, anstatt mit dem Schiff nach Moreton Bay zu reisen und von dort aus



nach Westen zu den Downs? Angesichts der veranschlagten Dauer der Reise war der Tierbedarf größer als bei der letzten Expedition. Angebote kamen zahlreich aus dem Gebiet zwischen Newcastle und Moreton Bay, wo Leichhardt aufgrund seiner vorhergehenden Reisen unter den Weidenbesitzern viele Freunde besaß, so auch enge und einflußreiche bei der Australian Agricultural Company mit ihren riesigen Ländereien im Südosten Neu-Englands. Die Macarthur-Familie und Captain P. P. King waren prominente Mitglieder im Beratungsausschuß der Agrargesellschaft. Leichhardt kannte den Weg, auch konnte er herzlicher Gastfreundschaft sicher sein. Ein weiterer Vorteil war, daß sich seine Männer, von denen ja nur einige Erfahrung mit der Behandlung von Tieren besaßen, außer Brown niemand unter Expeditionsbedingungen, mit dem Busch und dem Vierbeinern vertraut machen konnten. Und es war ein weiterer Vorteil, die Tiere auf der langsamen Anreise zu dem Ausgangspunkt ihrer Expedition auf den Darling Downs durch das vertraute, dünn besiedelte Gebiet für die ungewohnten Expeditionsanforderungen zu bändigen.

Von Stroud, dem Hauptsitz der Australian Agricultural Company, erfuhren sie wieder große Gastfreundschaft. - Hely hob besonders Dr. Douglas hervor: *..ich muß sagen, in meinem Leben bin ich keinem gütigerem und gastfreundlicherem, offenerem, offenerem Manne begegnet als Dr. Douglas. Er hätte nicht anders sein können, wenn wir seine ältesten Freunde gewesen wären .. seine Freundlichkeit werde ich niemals vergessen - alle Stroudleute wetteiferten miteinander uns Aufmerksamkeiten zu erweisen, aber Dr. Douglas überragte sie alle.* Von hier aus schickte Leichhardt Hely nach Lamb's Valley im nördlichen Hunter Tal zu Mr. W. C. Wentworth für eine Herde Tibet-(Kaschmir-)Ziegen, die ihnen während des ersten Teils der Reise als Nahrung dienen sollten. Wer nur mochte ihm zu diesen eigenwilligen und empfindlichen Tieren geraten haben?

Leichhardt selbst begab sich zu Capt. King nach Carrington, um den Maultierkauf von der Landwirtschaftlichen Gesellschaft, deren Manager King zu dieser Zeit war, zu regeln. Die Tiere erhielten hier ihre Sättel und bekamen eine Glocke umgehängt. Er stellte auch Experimente mit seinem Höhenmeßapparat an, den er von Clarke erhalten hatte. Dann galt es sich, so Leichhardt über King, *..von diesem ausgezeichneten Mann und seiner Familie zu verabschieden.*<sup>7</sup> Am 8. Oktober verließ er das gastliche *Tahlee House*,<sup>8</sup> King kehrte jedoch mit ihm nach Stroud zurück. Angesichts der bis zu dreijährigen Abwesenheit faßte er am Tag darauf sein Testament ab, Capt. P. P. King und dessen ältester Sohn P. G. King waren die Zeugen. Die wenige Habe war schnell geregelt: Das Port Essington Reisetagebuch sollte William zugute kommen, die anderen Tagebücher und Papiere Schmalfluss, Bücher und Instrumente Lynd, der auch als Testamentvollstrecker eingesetzt wurde,

sowie die botanische und geologische Sammlung dem Museum of Natural History in Sydney und was noch an Geld da war, ergänzt durch die an James Murphy und Luther ausgeliehenen Summen von 200 bzw. 250 Pfund Sterling, an die Mutter, als Nacherben zu gleichen Anteilen an die Geschwister Hermann, Adolph, Henrietta und Wilhelmina.

Zwei Tage später traf Hely mit der Ziegenherde ein. Es war die Zeit der Wollschur. Überall auf den Stationen waren die Scherer damit beschäftigt, die Schafe zu scheren. Vier Tage später sandte Leichhardt Hely nach Telligerry zur Agricultural Companys Scherstation, um dort die Ziegen ihres dichten Fells entkleiden zu lassen.

Alles war versorgt, Leichhardt konnte zu seiner großen Wanderung aufbrechen. Doch eines bewegte ihn noch. Am 12. Oktober schrieb er, seine wahren Gefühle verhüllend, an Emmeline in Parramatta:

Mein liebes Fräulein Macarthur,

ich vermeine noch den Klang ihrer silbern klingenden Stimme zu hören, ich glaube immer noch in ihr lächelndes Auge zu schauen, und die schelmische Freundschaft von Mr. Forster verhalf mir die Umrisse Ihres lieblichen Angesichts auswendig zu lernen. Aber seit ich Ihren freundlichen Brief und Ihr Geschenk erhalten habe, sehe ich es als mein gutes Recht an, das Angedenken an Sie in Ehren zu halten und meine einsamen Stunden zu erhellen mit Erinnerungen an Sie, meine wunderschöne Freundin, die ich mir wünsche zu beten, und zu beten mit Ihrem ganzen Herzen und ganzer Seele, für das Wohlergehen Ihres aufrichtigsten Freundes Ludwig Leichhardt.<sup>9</sup>

Am darauffolgenden Tag verließ Leichhardt mit seinen Leuten Stroud, mit ihnen die beladenen Maultiere und die Ziegenherde. Ihr Zug durch Neu-England begann. Die 290 Ziegen befanden sich in einem elenden Zustand, waren teilweise sehr alt und außerordentlich dürr. So blieben einige von ihnen auch schon bald hinter der Herde zurück, sieben von ihnen mußten sie schließlich aufgeben. In Gloucester kamen noch fünf Ziegenböcke dazu, aber schon wenige Tage darauf verloren sie bei einer Flußüberquerung zwei weitere der wasserscheuen Tiere. Dagegen waren die Maultiere in guter Verfassung, wenngleich noch ungebändigt. Eines der Tiere trat Leichhardt so heftig an seinem rechten Arm, daß er ihn für mehrere Tage nicht mehr gebrauchen konnte. Die Reisegesellschaft hatte jetzt neben den Ziegen 15 Maultiere und 12 kräftige, noch ungestüme Pferde.

Die Reise ging nur schleppend voran, die armseligen Ziegen ließen nur kurze Strecken zu. Auf den Weiden hatte der Regen in den vergangenen

Tagen das Gras sprießen lassen. Um sie herum glänzte die Natur in frischem Grün.

Als sie am 14. in Gloucester ankamen, der Rinderstation der Agricultural Company, sprach der dort als Pferdeaufseher beschäftigte Henry Turnbull, bekannt durch eine kurze nächtliche Begegnung in 1844, Leichhardt an und bat darum, sich der Expedition anschließen zu dürfen. Dieser war einverstanden, Turnbull schien ein im Umgang mit Herdentieren erfahrener Mann zu sein: Bevor er seinen Arbeitsplatz verließ, müsse er jedoch die Zustimmung von Capt. King einholen, dann könne er nachkommen und an Meyers Stelle treten. In den nächsten Tagen zogen sie weiter nach Norden über Ashall, Fitz und Giro Station bis nahe an die Great Dividing Range, begegneten nach Bunce Aufzeichnungen Edward Hargraves, damals als Holzhändler unterwegs, der einige Jahre später den Goldrausch in Australien auslösen sollte. Am 17. übernachteten sie zum ersten Mal im Busch. Dann, am 21., begegnete Hely John Roper auf dem Weg weiter hinauf nach Neu-England. Er hatte sich am Hungry Hill verirrt, so Hely, der ihn *einen Freund von mir*<sup>10</sup> nannte. Leichhardt konnte sich dessen Erscheinen nicht erklären und sann nach dem Grund, ob er vielleicht zu einer gewissen Einsicht gekommen und wünsche eingeladen zu werden an der Expedition teilzunehmen oder ihn nur im Guten verlassen wolle. Am 22. Oktober trieben sie die Tiere dann über den Hungry Hill zu Mr. Lowry, der dieser nördlichsten zentralen Station der Agricultural Company vorstand. Hier trafen sie wiederum auf Roper. Er begleitete sie bis MacIver's Station, wo er noch über Nacht bei ihnen blieb. *Ich hoffe, er wird meinem Rat folgen*,<sup>11</sup> notierte Leichhardt in sein Logbuch, was immer er damit meinte, vielleicht aber auch rückblickend auf seinen Brief an ihn vom 8. September.

Auf dem nächsten Streckenabschnitt verloren sie wieder drei Ziegen. Aber, schwärmte Leichhardt, es sei eine der schönsten Gegenden von Neu-England, durch die sie hier reisten: *Der Boden bei Lowrie's ist sehr fruchtbar, bestens für Gartenfrüchte geeignet, die Kartoffeln sind bemerkenswert, die Pfirsichbäume hatten gerade Früchte angesetzt. Der obere Manning, der hier vorbeiströmt, ist ein schönes Gewässer, das geräuschvoll in seinem felsigen Bette entlang fließt und etwa zwei Meilen vom Haus entfernt Stromschnellen und Wasserfälle formt. Die Landschaft zwischen Lowrie's und MacIver's ist äußerst schön, offener Wald auf den Hügelkämmen, zwischen denen kleine baumlose Flächen sich absenken, die mit frischem Grün bedeckt sind. Hinter der letzten Schaffarm erheben sich Hügelketten, und wir steigen langsam die Dividing Range hinan .. violette und verschiedene leuchtende, farbige Blumen schmücken die Wiesen. Meine Gefährten waren von der Schönheit dieses Landstrichs ganz betroffen, und der eine sprach von Deutschland, der andere von England, jeder durch die Abwechslung von*

*Hügel und Tal, von Wäldchen und offenen Flächen, an sein jeweiliges Heimatland erinnert. Der Wald der Dividing Range besteht aus schönen Stringy Bark und Blue Gum Bäumen, und Farn Haine wuchsen in den engen Bergschluchten oder entlang der gurgelnden Gebirgsbäche.*<sup>12</sup> Nur die Kälte der Nächte mit lediglich 4° C setzte den Männern auf der Hochfläche zu.

Am 23. Oktober kamen sie in der Nähe der Apsley Wasserfälle vorbei, gelegen in einer beeindruckenden Landschaft. Hely überließ die zurückgefallene Herde der Obhut eines der Schwarzen, um sich dieses abseits gelegene Naturschauspiel anzusehen. Der vorausreitende besorgte Leichhardt forschte gerade zu diesem Zeitpunkt nach, wo die Ziegen blieben. Darüber Hely in seinem Reisetagebuch: *Der Dr. ist uns entgegengekommen und traf auf die Ziegen bevor ich zurück war. ...er war sehr ungehalten darüber.*<sup>13</sup>

Bei Sonnenuntergang erreichten sie Rusdens Station. Am folgenden Tag beschäftigte sich die Gesellschaft nach Leichhardts Logbuch auf ihre Art: *Wir sind den ganzen Vormittag beschäftigt gewesen, unsere dunklen Maulesel zuzureiten, wobei wir aktiv von Mr. Thomas Rusden unterstützt wurden, der seine Freude daran hatte, die halsstarrigen kleinen Biester zu bändigen. Brown wurde unsanft abgeworfen und Mr. Bunce hat gestern einen harten Schlag erhalten. Obgleich die Maulesel viel besser zu treiben sind, ist ihr Temperament ärger als das von Ochsen, und wir sind viel größeren persönlichen Gefahren ausgesetzt.*<sup>14</sup> Maultiere trugen eben keine Nasenringe, die auf der Port Essington Expedition auch noch den wildesten Stier zu zähmen vermochten.

Das tägliche Zureiten der Maultiere und die zahlreichen Gespräche mit den alten Bekannten auf der Strecke ließen Leichhardt während der folgenden drei Wochen nur Zeit für Höhen- und Temperaturmessungen, sein Reisetagebuch enthält darüber hinaus keine täglichen Einträge. Diese geschwätzi- gen Ablenkungen beunruhigten ihn. Auch des langsamen Voranschreitens mit der Ziegenherde müde, ließ er Bunce und Womma bei den kleinen Gehörnten und den ersten Schafen zurück, die sich von freigebigen Züchtern dazugesellt hatten und strebte mit der übrigen Gesellschaft und den Maultieren zügig zu den Darling Downs. Hely nahm er mit sich, es schien ihm angebracht, den jungen, *ungestümen* Mann doch besser in seiner Nähe zu haben. Sie ritten täglich an die 20 Meilen, Leichhardt abwechselnd die beiden wildesten der Tiere, um sie weiter einzureiten. Eines davon war der *kleine dunkelbraune Jack*,<sup>15</sup> der ihn in Stroud am Arm getroffen hatte und ihn später einmal bockig abwerfen sollte. Sie ritten zügig an den Leichhardt vertrauten, einsamen Farmen vorbei, allein Armidale, unweit von MacDonal- ds Station, bildete so etwas wie den Kern einer kleinen Ortschaft. Als sie am 5. November auf Rosenthal bei Friedrich Bracker ankamen, befanden sich die Maultiere, trotz der harten, felsigen Wege, in ausgezeichnetem Zu-

stand, während die Pferde alle fußwund waren. John Mann war noch nicht erschienen. Sie versuchten herauszufinden, wo er sich inzwischen mit dem Gepäck befand - ohne Ergebnis. Von Rosenthal aus ritt Leichhardt dann am 6. November hinüber zu G. K. Fairholm, mit dem er vor bald 3 Jahren nach Fossilien in den Creeks der Darling Downs geforscht hatte; sie führten ein herzliches Gespräch miteinander. Am 7. weiter zu Colin Campbells, am 8. zu Arthur Hodgson, dem älteren Bruder von Pemperton Hodgson, um dort weiteres Gepäck zum Mitnehmen für Mann zu lagern. Leichhardts alte Freunde waren überaus erfreut, ihn wiederzusehen, und sie versorgten ihn mit weiteren Schafen und Rindern. Bei Campbells erwähnte Leichhardt einen Anfall von Diarrhoe, wie schon früher auf den Darling Downs, aber bei Bracker litt die ganze Reisegesellschaft darunter.

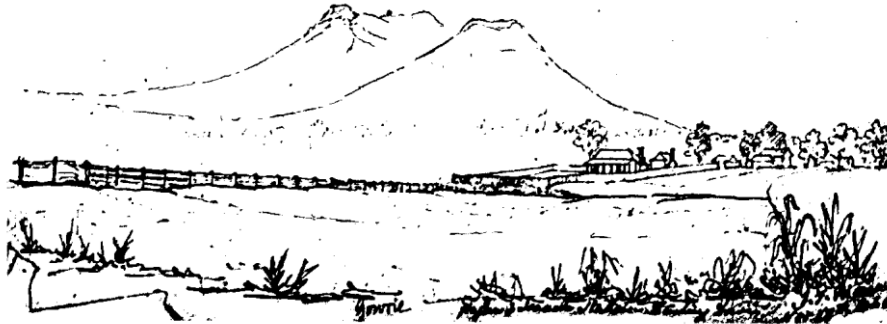
Am 11. November trafen Bunce und Womma mit der Ziegenherde ein, der Zustand der Tiere hatte sich trotz der Reiseanstrengungen sichtlich gebessert. Einen Tag später konnten sie dann alle zusammen Bracker verlassen, außer Meyer, von dem Leichhardt sich hier trennte, *„nicht nur weil er ein verheirateter Mann war, dessen Gedanken nicht voll mit mir waren, sondern er war auffallend ungeschickt..“*<sup>16</sup>

Am 17. November hatten sie H. H. Hughes' und F. N. Isaacs Gowrie Station erreicht. Turnbull war noch nicht eingetroffen, die vakante Stelle hatte Leichhardt daher auf Campbells Farm einem Walter Smith angeboten, der auf der Goggs Station Aufseher gewesen war und der ihn vor seiner Port Essington Reise dort sehr beeindruckt hatte. Jetzt hatte er ihn bei Campbell wiedergetroffen. Auch *„erwartete ich jeden Tag Mann und dann, sobald alle Ladungen versorgt sind, werde ich losziehen.“*

Inzwischen war im Sydney Morning Herald wieder ein Artikel über die Swan-River Expedition erschienen. Es wurde daran erinnert, daß der Aufwand von Leichhardt aus den gesammelten Geldern selbst bestritten würde, die er als Anerkennung seiner Verdienste bekommen hatte und die an sich für seinen persönlichen Gebrauch bestimmt gewesen waren. Abschließend dann die besten Wünsche der Öffentlichkeit: *Möge er gut vorankommen und erfolgreich sein!*

Hier schloß John Mann endlich zu ihnen auf und brachte Briefe von Lynd. Der Lastkarren war versehentlich zu Hodgsons gegangen. Hely wurde ausgesandt ihn nachzuholen. Von Smith kam Nachricht, er könne an der Expedition nicht teilnehmen.

Der Lastkarren kam am 19. November. Einen Tag später bereiteten sie den Aufbruch zur 15 Meilen entfernten Andrew's Station vor. Zu den Ziegen kamen auf den Darling Downs eine erhebliche Anzahl weiterer



66. Gowrie Station, Darling Downs

Schafe dazu, ebenso einige Ochsen, zehn von der Regierung aus dem Moreton Bay Gebiet. J. P. Robinson, in Sydney Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung, hatte Leichhardt beim Abschied in Sydney soviel Rinder zugesagt, wie er benötige. Trotz aller Unterstützung an Vieh, so rechnete Leichhardt Mark Nicholson vor, hatte ihn die Ausrüstung ..570 - 580 Pfund gekostet und die Hauptbeträge machen das Sattlerzeug (91 Pfund), die Maulesel 177 £, die Pferde ungefähr 120 £, die Kleidung, die Metallwaren (Gewehre usw.) aus.<sup>17</sup> Am Ende wurden es dann 600 £.

Das Beladen der Lasttiere dauerte bis zum Mittag. Als die Karawane sich dann in Bewegung setzte, ging zunächst alles gut. Nach einer halben Meile aber rannten die Maultiere wie gewohnt den Creek entlang, ungeachtet daß die Ladungen dabei verrutschten, oder sie versuchten gar sie abzuwerfen. Stränge rissen, Haken brachen, das Gepäck zerstreute sich auf dem Boden. Beim Neubeladen legten sich einige der Tiere einfach nieder, es dauerte mehrere Stunden bis sie weiterreisen konnten. Noch am Tage überfiel sie ein schweres Gewitter, am Abend begann es langanhaltend zu regnen. Die Nacht war schwarz, niemand kannte die Örtlichkeiten und so hatten sie Schwierigkeiten die Farm zu finden, selbst ihre beladenen Tiere konnten sie nur noch an den weißen Decken und dem Läuten der Glöckchen erkennen. Schließlich bei Andrew's Station angekommen, mühten sie sich die Tiere in das Viehgatter zu treiben, vier Maultiere und zwei Pferde übersahen sie dabei.

Am nächsten Morgen suchten die Männer nach ihnen. Als sie sie fanden, hatten drei der beladenen Maultiere ihre Ladung abgeworfen, das vierte hatte sie die ganze Nacht über getragen. Inzwischen war Henry Stuart Russell, vom April 1844 bereits als *bush castle-builder* bekannt, dessen Farm Cecil Plains unweit westlich lag, zu ihnen herübergeritten. Hely urteilte über ihn: ..ein erstklassiger Bursche.<sup>18</sup> In der Nacht hielt der schwere Regen an, ebenso an den folgenden Tagen, weichte den Boden auf und setzte die

Reisegesellschaft auf Andrew's Station fest. Aber Leichhardt, besorgt um ausreichend Wasser für seine Vielzahl an Tieren, sah sich von der Vorsehung begünstigt, denn nun schien ihm genügend Trinkwasser für die nächsten vier Monate gesichert, ganz im Gegensatz zu seiner vorhergehenden Reise. Er schickte Bunce und Womma mit den Ziegen und Schafen voraus nach Jimbour zu Henry Dennis *The Woolshed*. Doch eine Woche später, am 30. November, waren sie immer noch auf Andrew's Station. Der Regen hielt an, der Boden weichte immer mehr auf.

Fünf Tage zuvor, am 25. war Turnbull überraschend doch noch zu ihnen gestoßen, ohne Genehmigung von der Australian Agricultural Company. Sein Verhalten verharmlosend erklärte er, daß er Capt. King nicht angetroffen habe. Leichhardt notierte in sein Logbuch: *..ich bin sehr froh, daß dieser offenbar höchst vortreffliche junge Mann zu meiner Gesellschaft gehört.*<sup>19</sup> Um seines Verhältnisses zu King und um seiner selbst willen wäre es besser gewesen, er hätte Turnbull zurückgeschickt. So aber schrieb er entschuldigend an King: *Turnbulls Umgang mit den Pferden und Mauleseln ist unschätzbar für mich, er ist ein gefälliger, anspruchsloser junger Mann und bietet den angenehmsten Kontrast zu dem ungestümen, anmaßenden Hely, der sich aber jetzt sehr gut macht und viel für die Zukunft verspricht. Ungeachtet all seines Lärms schätzt ihn die ganze Gesellschaft, obgleich ihn am Anfang niemand mochte. Er ist wie die Maulesel, nicht bössartig aber wild.*<sup>20</sup> Turnbull hatte neben seinem Pferd noch zwei weitere, Geschenke von den Stationen unterwegs, mitgebracht, die für Leichhardt fortan zu seinen besten gehörten.

Während des erzwungenen Aufenthaltes kümmerten sich Hely und Brown um die Rinder und gewöhnten sie an die Nähe zueinander. Es waren überwiegend Tiere aus völlig verschiedenen Herden. Leichhardt tröstete sich damit, daß sich durch das nahe Beieinandersein im Viehgatter der Zeitverlust ins Vorteilhafte kehre. Hely schrieb mißmutig über die eintönige Arbeit in sein Reisetagebuch: *..ich habe immer bemerkt, wenn etwas Unangenehmes zu tun ist, bin ich derjenige, der darauf angesetzt wird.* War das seine Einbildung oder hatte er das *Unangenehme* durch Großsprecherei herausgefordert? Und über die Ankunft von Turnbull: *Er scheint der Liebling von Dr. L. zu sein, während wir ihn gerade noch für erträglich halten. Er hält sich selber für einen vollendeten Tierarzt usw.*<sup>21</sup>

Von der umzäunten Koppel waren unerklärlicherweise 10 Maulesel und 4 Pferde entkommen. Boecking folgte ihren Spuren, er mußte aber wegen Dunkelheit seine Suche abbrechen, was den Vorsprung der Tiere noch vergrößerte. Bei Tagesanbruch sandte Leichhardt Turnbull mit einem der Schwarzen von der Farm nach ihnen. Das verzögerte den geplanten allgemeinen Aufbruch, der Regen hatte etwas nachgelassen.

Die Expeditionsmannschaft war jetzt vollzählig, sie bestand aus insgesamt neun Mann, einschließlich Leichhardt. Über die meisten von ihnen hatte er während der zweimonatigen Anreise Eindrücke sammeln können. Am 19. November schrieb er darüber an David Archer: *Ich hoffe, meine Begleiter werden sich vorteilhaft zeigen. Mr. Mann ist ein Feldmesser, gebildet, von stetiger, ruhiger Art. Hely, der Sohn des Mr. Hely, Strafgefangenen-Direktor vor Capt. Maclean, ist ein junger Mann, der eine gute Schulausbildung und gute Anlagen hat, der aber aufgewachsen ist mit der Erwartung eines Einkommens von 60.000 Pfund. Die Folge war, daß er seine Zeit untätig in Sydney vergeudete und sich in Gesellschaft junger Müßiggänger, wie er selbst einer, erging. Sein Entschluß mit mir zu gehen zeigt, daß er sich von seinen Freunden zu trennen wünscht, und sein fröhlicher Eintritt in meine Gruppe und Zähmung seiner natürlichen Neigung zur Opposition bedeutet Gutes für die Zukunft.* Armer Träumer, voll des wohlmeinenden Glaubens an den Triumph des Guten. Er fuhr fort: *Bunce, botanischer Sammler aus Port Phillips, ist ein sehr eigener Charakter. Obgleich ich ihn nicht genau beurteilen kann, sehe ich deutlich genug, daß er erstaunlicherweise unsere Lebensweise mag und seine Bereitschaft es mir Recht zu machen und alles zu tun, was ich fordere, ist sehr befriedigend. Boecking, der Gerber, ist ein kerniger, stiller junger Deutscher und Perry, der Sattler, ist ein Nord-Ire. Mein Schwarzer Brown ist launisch, aber ich weiß gut genug mit ihm umzugehen, soweit ich nur meiner weißen Gefährten sicher sein kann. Wommaï ist ein fröhlicher junger Bursche. Ich wage es zu behaupten, ich werde nicht so strengen Prüfungen begegnen wie auf meiner vormaligen Expedition; wir haben mehr Viehbestand und können angenehmer reisen.<sup>22</sup> Es sollte ganz anders kommen.*

Durch die Freigebigkeit der Vieh- und Schafzüchter war ihr Bestand an Tieren stattlich. Sie verfügten jetzt, unmittelbar vor dem Aufbruch in die Wildnis, über 14 Pferde, 16 Maultiere, mit deren Robustheit Leichhardt immer zufriedener wurde, wengleich er die Pferde vor allem für Erkundungsritte als zuverlässiger ansah, und etwa 40 junge Rinder anstatt der 16 auf der vorhergehenden Expedition, die alle von Hughes und Isaacs Herden stammten, die anderen hatte Leichhardt dort eingetauscht. Das hatte ihn einerseits das Einsammeln von den verschiedenen Stationen erspart, andererseits waren die Tiere aneinander gewöhnt und leichter auszurechnen. Doch waren die Rinder von Hughes und Isaacs außerordentlich wild. Der anhaltende Regen hatte den Männern aber Zeit gegeben, die Tiere in der Umzäunung zu halten und sich mit ihnen zu beschäftigen und sie so gefügiger zu machen. Hinzu kamen noch 270 Ziegen, 90 Schafe und 4 Hunde, von denen *Camden*, eine Kreuzung mit Känguruhhundblut in den



Adern, der bei weitem beste Läufer und ein guter Wachhund war. An Proviant hatten sie 1000 Pf. Mehl für sechs bis acht Monate zu tragen, dann würden sie wieder ausschließlich von gedörrtem Fleisch, erlegtem Wild und was die Natur anderes für sie bereithielt, leben müssen, ferner je 200 Pf. Salz, Tee, Zucker, dazu 200 Pf. Gewehrblei und 50 Pf. Schießpulver, abgesehen von den übrigen Ausrüstungsgegenständen wie Kleidung und Zelte.

Leichhardt entwarf am 30. November im Logbuch einen kurzen Brief an Lynd, den er dann aber nicht ausführte. Offensichtlich bedrängte ihn der Gedanke, wie er seine *Ehrenschild*<sup>23</sup> an William abtragen solle für den Fall, daß er nicht zurückkehre und der Bucherlös dafür nicht ausreiche. Dann solle, so seine Überlegung, auch eine eventuelle Kostenerstattung seitens der Regierung dafür herhalten. Aber es mochte ihm nicht schicklich erscheinen, eine derartige Erwartung in einer Vorausverfügung zu äußern.

Am gleichen Tag hatte er noch einen zweiten Brief geschrieben, er ging an seinen Schwager in Cottbus. Er schilderte seinen Angehörigen die Einzelheiten seines Aufbruchs und bedauerte, daß Sir Thomas Mitchell noch nicht zurückgekehrt sei und er von dessen Erkenntnissen nun keinen Gebrauch mehr machen könne. Und wieder brach seine geheime Sorge hervor: *Während der ersten 2 Monate nach meiner Reise litt ich an Erschöpfung und fürchtete, daß meine Kräfte gebrochen wären und ich mich nie wieder hinreichend erholen würde, um eine andere .. Reise anzutreten.. Doch als ich Sydney verließ und einige Zeit auf dem Lande lebte, gewann der Körper und Geist bald wieder die alte Elastizität..* Auch seine andere Sorge wußte er gegenüber Schmalfuss in Zuversicht umzuwandeln: *Ich schrieb Dir, daß ich viel Ärger mit meinen früheren Begleitern hatte. Nach allem, was ich von meinen gegenwärtigen Gefährten gesehen habe, verspreche ich mir in dieser Beziehung eine sehr angenehme Reise. Es sind junge Leute, einige recht wohl erzogen, deren Charakter mir entweder seit einiger Zeit bekannt war, oder die mir auf das Beste empfohlen wurden.* Es waren dann noch die schmerzenden Gedanken an die Mutter, die ihn bewegten. Versöhnlich kommt er zum Schluß: *Nach Vollendung dieser Reise werde ich nach Europa zurückkehren und werde Euch besuchen, doch dauernd werde ich schwerlich wieder in Deutschland, oder selbst in Europa, leben. Ich muß zurück zum Lande meiner Wanderjahre, zu dem schönen, zu dem herrlichen Himmel Australiens.* Aber es verbanden sich noch andere Gedanken mit einer erfolgreichen Rückkehr von Swan River, die er David Archer elf Tage zuvor anvertraut hatte: *..ich bin sicher die Regierung wird etwas unternehmen, um mich angemessen unabhängig zu machen und mir eine ungestörte Verfolgung meiner Lieblingsstudien zu gestatten.*<sup>24</sup>

Am 2. Dezember hatte der Regen ausreichend nachgelassen und die Expedition war über die Ländereien von Cross und Russells Cecil Plains, dann Ross bis zum 6. Dezember, auf Jimbour, Dennis' *The Woolshed*, angekommen, wo Leichhardt seinen Brief abschloß. Auf dem Weg nach Jimbour hatte einer der jungen, halbwildten Stiere Helys wohl etwas zu behäbiges Pferd durchbohrt.

Gut zwei Jahren zuvor, am 1. Oktober 1844 war Leichhardts Expedition von dieser Stelle aus in das unbekannt Land aufgebrochen. Inzwischen war die Grenze zur Wildnis durch zwei Siedler, Matthew Gogg und John Stevens, wieder um einige Meilen nach Nordwesten dem Condamine River entlang hinausgeschoben worden. Als sie einen Tag später bei Goggs vorbeizogen, trafen sie niemanden an, es gab noch keinerlei Gebäude - auch noch keine genehmigte Landnahme.

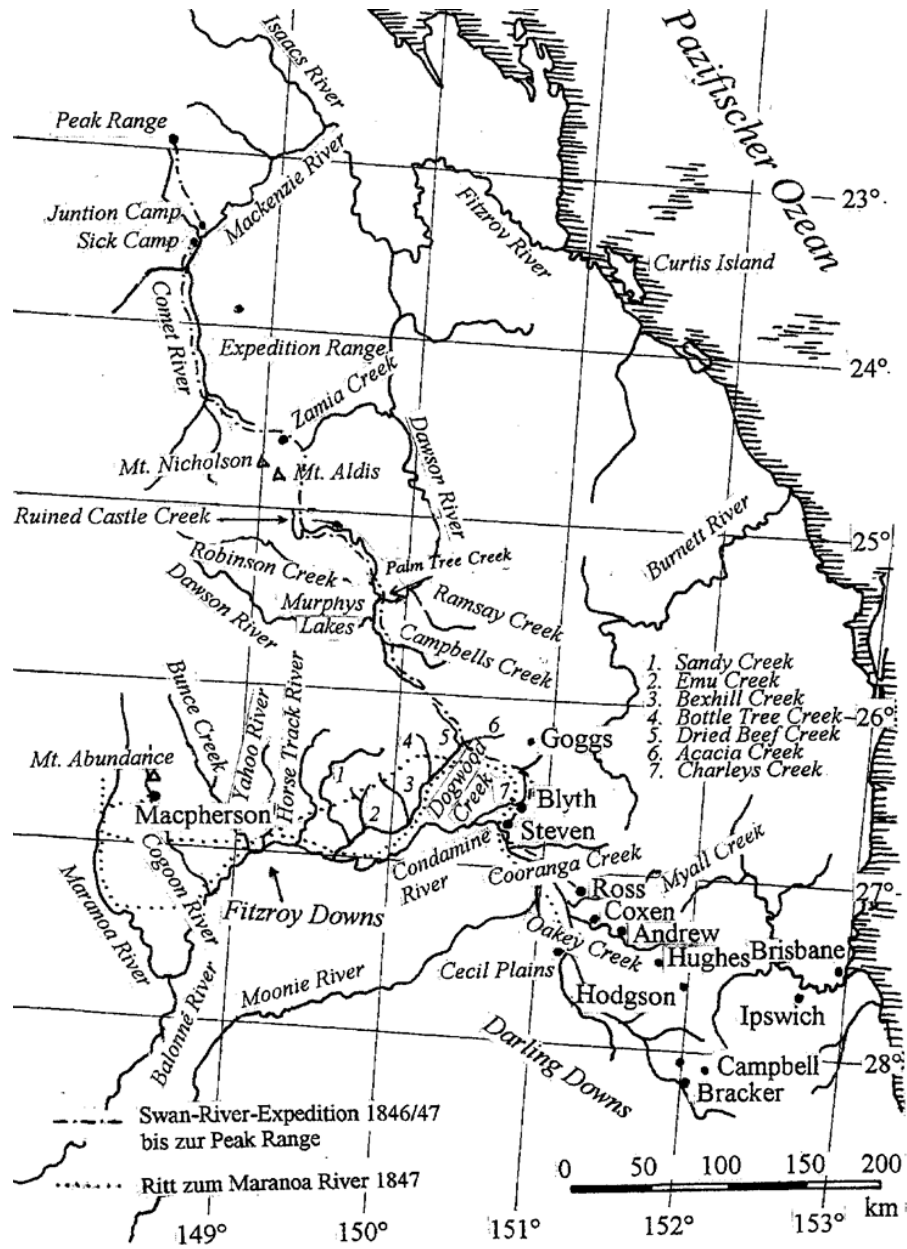
Zwei ihrer Pferde streunten, Leichhardt schickte Hely nach ihnen aus, der die Rinderherde an Mann übergab. Während dieser sie zusammentrieb, machte sich einer der wilden Ochsen zum Fluß auf und hindurch ans andere Ufer. Von einer fremden Herde in der Nähe wiederum sonderte sich ein Rindvieh ab und mischte sich unter die Tiere der Expedition. Mann versuchte die Kuh wieder auszusondern. Leichhardt sah das, kam zu Mann geritten und fragte ihn, was er dort mache, er solle das Tier in der Herde belassen. Mann bestand jedoch darauf, die Kuh zu entfernen, da sie sich von Russells Vieh verirrt habe, ohne Zustimmung des Eigentümers würde er sie nicht mit den anderen treiben. Leichhardt, seinen Russell kennend und angesichts des soeben entlaufenen Stieres, bestand darauf, das Tier in der Herde zu belassen; wenn er die Herde nicht treiben wolle, müsse er die Reisegesellschaft verlassen. Ob bemerkt oder unbemerkt, inzwischen hatte sich das Rindvieh wieder aus der Herde entfernt, doch John Mann, erklärte, er würde die Mannschaft verlassen, wenn er von den Anwesenden eine Bestätigung erhielte über den Vorfall. Am Ende aber zogen sie dann doch alle gemeinsam weiter, Leichhardt hatte sich durchgesetzt, Mann blieb der Groll. - 38 Jahre später, als Mann den Vorfall Russell schilderte, antwortete ihm dieser: *Zu jeder Kuh mit meinem Brandzeichen war Leichhardt willkommen..*<sup>25</sup>

Am 8. Dezember, bei Sonnenuntergang, erreichten sie Stevens Landnahme am Condamine, Leichhardt und Bunce mit der langsameren Ziegenherde mußten die Nacht noch auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses verbringen und kreuzten ihn erst am Morgen. Stevens Weideflächen bildeten den äußersten Siedler-Vorposten, es gab Rinder, Pferde, zwei Hilfskräfte und eine unfertige Hütte, nur teilweise eingedeckt, sonst nichts. In der Hütte lag Stevens mit akutem Rheumatismus auf einer Liege, das Gewehr an seiner Seite, weitere lehnten an der Wand, die Wilden *machten Ärger*. Leichhardt hatte Turnbull mit Anweisungen zur Behandlung von Stevens Schmer-

zen vorausgeschickt. Der hatte mit heißer Asche an den betroffenen Stellen auf der Schulter fast die Haut abgebrannt.

Wieder stand Leichhardt nun am Rande der Wildnis, aber am Anfang vertrauter Pfade. Mit ihm, unter seinen Männern, ein *ungestümer* ehemaliger *Müßiggänger* Hovenden Hely, ein grollender John Mann und ein Henry Turnbull, der sich von seinem Arbeitgeber davongeschlichen hatte, aber mehr noch, eine schwer zu bändigende Ziegenherde und die Unwägbarkeiten von Wetter, Wasser und Gelände.

Wie hatte der unerschrockene Träumer vor gerade etwas mehr als einer Woche, noch auf der Andrew's Station, an Capt. King geschrieben? *Ich werde in 6 Wochen an der Peak Range sein, nachdem ich die letzte Station am Condamine (John Steven) verlassen habe.*<sup>26</sup> Dieser Worte wird sich der Leser im nächsten Kapitel erinnern.



Karte 14. Erste Swan-River-Expedition bis zur Peak Range. Ritt zum Maranoa

## 2. Auf durchweichten Pfaden

Am 9. Dezember versammelte sich die Reisegesellschaft etwa eine Meile flußabwärts von Stevens Hütte. Mr. Hedley, Aufseher bei Dennis, besuchte sie und erzählte von der gewaltigen Flut auf dem Condamine, wie er sie noch nie gesehen habe. Berghoch käme sie den Fluß herab, ein unglaublicher Wall von Wasser.

Leichhardt überprüfte noch einmal Tiere und Ausrüstung, traf die letzten Anweisungen für die Reisegesellschaft und teilte die Männer für die Nachtwache ein. Insgesamt waren es vier Abschnitte von je 2 1/2 Stunden, beginnend um 19 Uhr mit Turnbull und Womma, gefolgt von Leichhardt und Perry, dann Hely und Bunce, zum Schluß Mann und Boecking, die um fünf Uhr morgens die ganze Mannschaft weckten. Während der Wache waren sie bewaffnet und einer jeweils zu Pferde, um die Tiere zusammenzuhalten. *Die 2 1/2 Stunden Wache verbessert unseren Schlaf erheblich und macht ihn so fest, daß wir entweder das Träumen oder unsere Träume vergessen,*<sup>1</sup> notierte Leichhardt in sein Logbuch.

Brown war von der Nachtwache befreit, er hielt die Rinder tagsüber im Bereich des Lagers zusammen und richtete morgens das Frühstück. In den beiden Zelten übernachtete die Reisegesellschaft in zwei Gruppen, Leichhardt mit Mann, Hely und Turnbull in dem einen, Bunce, Perry und Boecking in dem anderen Zelt, die beiden Schwarzen gewohntermaßen im Freien. Wie schon auf der



67. Harry Brown

vorhergehenden Expedition wurde der Aufbruch auf den Morgen um 8 Uhr festgesetzt, die Tagesreise dauerte bis Mittag 13 oder 14 Uhr, anschließend war ein Fettkuchen aus Talg und Mehl vorgesehen, morgens und abends gab es nur Fleisch, zu Trinken jeweils Tee. Der ovale Fettkuchen wurde in neun Teile geschnitten, einer der Männer stellte sich mit dem Rücken zu den anderen und nannte auf Manns Befragen, der für die Ausgabe der von Leichhardt vorgegebenen Menge an Proviant zuständig war, einen Namen, für den dann das Stück auf den Teller gelegt wurde. Leichhardt hatte aus den Verteilungskämpfen seiner Port-Essington-Expedition gelernt. Seine Anordnung sollte sich aber nur am Anfang der Reise bewähren.

Sie kennzeichneten einen neben dem Fluß stehenden Baum mit einem *L* als Zeichen, daß ihre Expedition hier gerastet hatte. Die erste Ziege wurde

zur Vorbereitung auf das Frühstück des nächsten Morgens geschlachtet, zerlegt und in dem wassergefüllten Kessel die ganze Nacht über dem Lagerfeuer weichgekocht. So fanden die Männer morgens ihre Fleischbrühe bereits vor, mit einem Teelöffel Mehl angedickt, und genüßlich, mit noch morgensteifen Gliedern, fischten sie sich die Fleischstücke heraus.

Der darauffolgende Tag sah sie auf durchweichten Pfaden in der Wildnis. Die zurückliegenden schweren Regenfälle hatten den Boden stark durchtränkt und morastig gemacht. Leichhardt auf seinem Pferd vorneweg, gefolgt von Perry, der eines der ruhigeren Maultiere am Zügel führte, beladen mit wichtigen Gegenständen wie Papier, Sextant, Pulver, Streichhölzer usw. Dann folgten in der Kolonne die Maultiere und Ersatzpferde, getrieben von Mann und Boecking, dahinter die Rinder, um die sich Hely und Brown kümmerten und zum Schluß die langsameren Schafe und Ziegen, zusammengehalten von Bunce, Turnbull, Womma und dem Schäferhund Norval. Die anderen drei Hunde Camden, Swift und der kleine kräftige Terrier Wasp trieben sich irgendwo dazwischen herum. Den Anblick, den Leichhardt in der Gruppe bot, schilderte Mann in seinem Tagebuch: *Der Doktor war ein großer Mann von 6 Fuß; er hat eine Menge Gewicht verloren seitdem er Sydney verlassen hatte, was ihn noch größer machte. Er trug zu dieser Zeit einen konischen, malaisischen Hut, eine sehr nützliche Kopfbedeckung. Der untere Teil seines Gesichts wurde durch einen buschigen, hellbraunen Bart und Schnurrbart bedeckt. Ein sehr alter, öliger, langer Tweedmantel, der bei früherer Gelegenheit instandgesetzt worden war, verdeckte teilweise ein rotes wollenes Hemd. Seine Moleskinhose reichte nicht ganz bis zu seinen niedrigen Stiefeln, die mit Schnürsenkeln zugebunden waren. Er zog es vor ein Schwert zu führen, da er ein Gewehr nicht benutzen konnte.*<sup>2</sup>



68. Leichhardt im Camp

Sie zogen den Condamine entlang nach Westnordwest, später folgten sie dem gewundenen Flußlauf durch eine Leichhardt vertraute Landschaft mit

offenen Baumbestand nach Norden, kürzten aber einige starke Windungen ab. Leichte Regenschauer fielen, überwiegend war der Tag jedoch klar. Die sommerliche Wärme und der Regen der letzten drei Wochen hatte Myriaden Mosquitos ausgebrütet, die sie nun umschwärmten und *..die besonders ärgerlich sind, da ich beim Reiten mit der einen Hand den Zügel halte und mit der anderen den Kompaß,*<sup>3</sup> so Leichhardt.

Er folgte seiner Absicht gemäß bis zu der Peak Range den alten Pfaden - wo es sich als vorteilhaft erwies mit geringen Abweichungen. Doch er konnte diesmal nicht in oder zu dicht an den Creekbetten entlangreiten, die zu reißenden Strömen geworden waren. Obgleich er einigen Abstand von den Flüssen und ihren glitschigen Ufern hielt, hatte er auf den anschließenden Ebenen dennoch erhebliche Schwierigkeiten, weil diese infolge der starken Regenfälle außerordentlich morastig geworden waren, *fast unpassierbar für unsere Maulesel, die bis zum Bauch in den weichen Boden einsanken und fast ihre Beine brachen beim Versuch sie wieder herauszukommen.*<sup>4</sup> Die kleinen Hufe leisteten dem Einsinken in dem Morast zu wenig Widerstand. Äußerlich schienen die Flächen abgetrocknet zu sein, kaum jedoch betraten die Tiere sie, wurde der Boden rutschig bis sumpfig. Das schwere, lehmige Gelände setzte den schwerbeladenen Maultieren so sehr zu, daß sie an diesem Tage nur acht Meilen vorankamen und, nachdem sie am Charley's Creek, der zu dieser Zeit reichlich Wasser führte, einige Meilen entlang gewandert waren, vorzeitig ihr Lager aufschlugen.

Am Nachmittag schlachteten die Männer das erste Schaf. Die Mosquitos und die Sandfliegen waren extrem lästig. Ganze Flächen von Hakenlilien waren in Blüte, und wir hielten eines dieser Felder für einen Teil unserer Ziegenherde.<sup>5</sup> Und dann am 12. Dezember geschah es. Leichhardt in seinem Reisetagebuch: In der vergangenen Nacht, während meiner Wache, wurden die Rinder und Maulesel und Pferde durch einen einheimischen Wildhund erschreckt und rannten mit höchster Geschwindigkeit wie ein Sturzbach davon. 4 Maulesel und 2 Pferde wurden diesen Morgen gefunden. Mr. Hely und Brown suchten nach den Rindern, sie sind aber bis jetzt noch nicht zurück.<sup>6</sup> Vier Pferde waren zum Glück während der Nacht angebunden gewesen. Es sollten drei zeitraubende Wochen vergehen, bis sie alle Flüchtlinge wieder eingefangen hatten und diesen Platz verlassen konnten.

Zwei Eingeborene, von denen sich einer als Mr. Turner vorstellte, der andere als Major Bell kamen ans Lager, einige alte Männer hielten sich in größerer Entfernung, nachdem Leichhardt es ihnen abgeschlagen hatte, direkt zu ihnen ins Lager zu kommen.

Am folgenden Tag waren Hely und Brown immer noch nicht zurück. Leichhardt schickte Turnbull und Womma nach den Maultieren und

Pferden, deren Spuren sie am Vortag bis zu einem Brigalow Dickicht verfolgt hatten. Im Lager breitete sich Langeweile aus, alle warteten auf die Rückkehr der Tiere. Bunce war aufgefallen, daß die Eingeborenen, die sie am Tage davor besucht hatten, viele Worte mit den Wilden von Port Phillips gemein hatten. Jeder von ihnen hatte einen Zweig in der Hand gehalten, mit dem er versuchte, sich die Fliegen aus dem Gesicht zu verscheuchen. Die fliegen aber nur kurz auf, um sich anschließend sofort wieder auf der verschwitzten Haut festzusetzen, besonders um die Augen herum. Viele der Aborigines litten unter Bindehautentzündung. Ihre Körper waren über und über mit Narben bedeckt. Die Wunden hatten sie sich in Zweikämpfen untereinander mit scharfen oder spitzen Steinen, Knochen, Hölzern zugefügt.



69. Charley's Creek Camp

Mann beobachtete einen ..sehr interessanten und leuchtenden Meteor in dem ersten Abschnitt der Nacht von Süd nach West ziehend und alle in fast jeder Nacht sehr helle Sternschnuppen.<sup>7</sup> Schließlich machte sich Leichhardt mit Boecking selbst auf, die Maultiere zurückzuholen. Die winzigen Sandfliegen, riesigen Pferdefliegen und Mosquitos hatten die Tiere tief in das dichteste Brigalow Dickicht hineingetrieben, die auf diese Art versuchten, sich von den Quälgeistern zu befreien. Aber die beiden Männer hatten bei ihrer Suche keinen Erfolg. Indessen waren Hely und Brown mit den Ochsen zurückgekehrt, die durch dichtes, verwachsendes Gehölz bis nach Goggs Weiden gewandert waren, wo man sie bereits am anderen Morgen nach ihrer Flucht entdeckt hatte. Sechs Rinder waren verloren, von Stephens hatte Hely dafür vier junge Stiere erhalten. Leichhardt sandte Hely gleich wieder zu den Darling Downs, um dort Post für ihn entgegen zu nehmen. Er mußte ohnehin



solange ausharren, bis die restlichen Maultiere wieder gefunden worden waren. Auch hoffte er immer noch auf Nachricht über Mitchell und dessen Reiseergebnisse.

Am 29. Dezember des gleichen Jahres erschien ein Artikel in *The Australian*, aufgrund von Informationen, die die Zeitung von Mr. Thomas Bell, Schaf- und Viehzüchter auf den Darling Downs, erhalten hatte, der folgendes schilderte: Ungefähr eine Woche nachdem die Reisegesellschaft die Farm verlassen hatte, erschien am 13. oder 14. Dezember ein berittener Polizist auf Bells Station, der von dem Regierungsbeauftragten Roalston mit Einzelheiten über Mitchells Expedition zu Leichhardt unterwegs war. Mr. Bell gab dem Polizisten seinen ortskundigen Sohn John Alexander zur Seite und beide ritten den Reisenden nach. Etwas 10 Meilen vor deren Camp begegneten sie *einigen von der Mannschaft*, die verstreute Ochsen zusammengetrieben hatten, Hely wurde namentlich erwähnt und der Nutzen hervorgehoben, den Leichhardt aufgrund seiner erweiterten geographischen Kenntnisse nun aus den Entdeckungen Mitchells zu ziehen in der Lage sei.

Was Leichhardt tatsächlich erhalten hatte war ein Umschlag von Hodgson mit einem Zeitungsausschnitt über Mitchells zu erwartende Rückkehr nach Sydney, aber keine für ihn verwertbaren Informationen über dessen Route. Und so blieb Leichhardts nichts anderes übrig, als nach ihrem Aufbruch seinen alten Spuren durch dichtestes Gestrüpp zu folgen, während der weiter westlich gelegene, offenere Weg Mitchells wesentlich günstiger für ihn gewesen wäre, was er aber erst noch festzustellen hatte. Vorerst aber saßen sie weiterhin am Charley`s Creek fest

Einige Tage danach suchte Leichhardt sein altes Lager auf, das er in der Nähe wußte und das sich etwa fünf Meilen südöstlich von seinem diesjährigen Lagerplatz befand. Er erkannte den ehemaligen Übergang an einer kleinen Ansammlung von Brigalow Dickicht und der S-Windung des Creeks. Die meiste Zeit jedoch waren er und ein Teil seiner Männer damit beschäftigt, die verstreuten Maultiere und Pferde einzufangen, was ihnen nach und nach gelang. Die Mittagshitze um diese Zeit war mit 40° C extrem, an einem Nachmittag las Bunce auf dem im Schatten eines Baumes hängendem Thermometer 43° C. Mit Mann war er an den Fluß gegangen um ein Bad zu nehmen. Auf der Oberfläche erblickten sie kleine Köpfe und dachten an irgendwelche harmlosen, kleinen Wassertierchen. Als sie im Wasser waren, wurden sie plötzlich gewahr, daß es die Köpfe einer Vielzahl von Schlangen waren, die ihre wedelnden Leiber im trüben Wasser verbargen und den Badelustigen bei ihrem Vorhaben neugierig zuschauten. Entsetzt stürzten die beiden zurück ans Ufer.

Am 19. Dezember fehlten ihnen noch sechs der Maultiere und eines der Pferde. Gelegentlich kamen die Eingeborenen zu ihnen und erklärten, sie hätten die Tiere gesehen, aber es stellte sich schnell heraus, daß Mr. Turner und Mr. Bell, so nannten sich zwei von ihnen, jene Tiere meinten, die sie schon wieder aufgefunden hatten.



70. Der erste Schwarze

Zwischendurch gab es kurze, aber schwere Regenfälle, die die Masse der Mosquitos und Sandfliegen fortspülten, aber große graue Fliegen quälten die Pferde um so mehr. Am meisten litten sie aber unter den Sandfliegen, die sich nach den Regengüssen viel zu schnell wieder vermehrten. Die Pferde und Maultiere drängten sich dicht an das Lagerfeuer, um dort Erleichterung zu finden, nicht ohne dabei Töpfe und Gerätschaften der Männer durcheinander zu bringen.

Leichhardt führte in seinem Reisetagebuch eine lange Liste von Pflanzen auf, die er in der Umgebung ihres Rastplatzes gefunden hatte und notierte eine Vielzahl von Ausdrücken der Aborigines, die Bunce bei ihnen gehört hatte. Bunce sammelte in der Umgebung Pflanzensamen, der eine oder andere der Männer kam mit unbekanntem Insekten für die Sammlung an.

Einen Tag später kehrte Turnbull mit dem noch vermißten Pferd und einem Maultier zurück. Leichhardt beunruhigte es zunehmend, daß weiterer Regen die Spuren der noch fehlenden fünf Tiere verwischen könnte und entschloß sich, keine Zeit mehr zu verlieren und ohne sie aufzubrechen. Am Morgen wurde er von einer schmerzhaften Diarrhöe befallen und am Aufbruch gehindert. Hinzu gesellten sich Hämorrhoiden-Beschwerden, die Unmengen an Mosquitos, Sandfliegen, Hornissen und der Kummer über die fünf verlorenen Maultiere, was Leichhardt in einen elenden Zustand versetzte. Aus dieser trüben Stimmung und seinen verträumten Gedanken befreite er sich nach seiner 2 1/2-stündigen Nachtwache mit ein paar Worten in Deutsch in seinem ansonsten englischsprachigen Logbuch: *Die Geister unserer Lieben nehmen Abschied einer nach dem anderen in dem Gedränge der Pferde, Ochsen und Maultiere und der mannigfachen Sorgen des Lagers. Auch deine Stunde wird vielleicht kommen, Emmeline.*<sup>8</sup> Anders als das Logbuch seiner Expedition nach Port Essington ist uns dieses im Original erhalten geblieben, ohne nachträgliche Bearbeitung für eine Veröffentlichung.

Nach den vorhergehenden regennassen Nächten hatten sie am 21. Dezember erstmals wieder einen freien Sternenhimmel; die Tage blieben bedeckt und schwül. Die verschiedenartigen Tiere in ihrem Lager gewöhnten sich immer mehr aneinander, *„und es ist eine Freude sie durcheinander lagern zu sehen,*<sup>9</sup> schrieb Leichhardt. Doch mit den Ziegen hatten sie weiter ihre Not. Sie hatten sich nicht nur als wasserscheu erwiesen, sie schreckten sogar vor der morgendlichen Bodennässe zurück und waren nur schwer dazu zu bewegen, das Lager zum Weiden zu verlassen, bevor der Morgentau verflogen war, verständlich, denn sie hatten sehr unter Fußfäule zu leiden. Selbst die trockenen Tage zwischendurch reichten nicht aus, sie davon zu befreien. Die Schafe dagegen waren nicht so empfindlich und entfernten sich schon früh zum 2 1/2 Meilen entfernten Brigalow Gestrüpp, von wo Womma sie dann zurücktreiben mußte. Alles Vieh litt gleichermaßen unter den Sandfliegen, Mücken und Bremsen, die sie fast zur Tollheit trieben und es so schwer machten, die entlaufenden fünf Maultiere wieder aufzufinden. Das Fleisch der geschlachteten Schafe und Ziegen litt ebenfalls unter den Fliegen und der Hitze und war oft schon verdorben, bevor es gegessen werden konnte. Die Männer versuchten seine Haltbarkeit zu verlängern in dem sie es räucherten oder in der Erde vergruben.

Sein elender Zustand hatte Leichhardt wieder umgestimmt. Er entschied sich, doch noch weiter auf Helys Rückkehr von den Darling Downs zu warten und sandte Turnbull und Brown den Fluß aufwärts um dort nach den Spuren der Maultiere zu suchen.

Am 24. Dezember ritt Leichhardt 10 Meilen nach Westen, um die Kent's Lagoon seiner vorhergehenden Reise ausfindig zu machen. Selbst in den kleineren Creeks, die er auf seinem Weg überquerte, die damals höchstens gelegentliche Wassertümpel enthalten hatten, wirbelten jetzt große Wassermassen. Er fand die Lagune in dem dichten Gestrüpp aber nicht, dafür aber unter einem Busch ein Gelege mit 9 Eiern der schwarzen Ente, die zu einer willkommenen Beigabe zu dem Weihnachtspudding wurden.

Als die Sonne unterging, war Perry, der die Rinder zur Tränke getrieben hatte, noch nicht wieder ins Lager zurückgekehrt. Leichhardt befürchtete, daß er die Richtung verloren hatte und sandte Womma mit der Trompete aus. Im Lager wurden die Gewehre abgeschossen, um Perry zu leiten und bald hörten sie dann auch sein Rufen. Er war tatsächlich mit den Tieren den Creek hinauf anstatt hinab gefolgt. Als einige der Männer ihm und der Herde entgegenritten, scheuten die Rinder und machten auf der Stelle kehrt. Nur der Schnelligkeit von Womma war es zu verdanken, daß sie ihre behörnten Häupter dann doch wieder dem Lager zuwandten. *Derartige Schrecken begleiten uns ständig, und oft. Wenn ich mit frohem und stolzem Herzen*

*meine Herden und die feine Gruppe von jungen Männern um mich herum überschaute, wurde ich grob aufgeschreckt durch das Davonstürmen der Rinder oder sie lahnten oder verletzten sich mit den Hörnern. Auf welchem scharfem Grad balanciert mein Glück. Wir haben all unsere Pferde und Maulesel mit Ausnahme von fünf, die ich als verloren ansehe und die ich als besonderes Geschenk der Vorsehung betrachten werde, sollten sie zu mir zurückkehren. Diese Zeit ist ausgezeichnet um das Vieh und die Maulesel zu zähmen und um meine Leute zu schulen, die sich jedoch alle bewundernswert gut benehmen.<sup>10</sup>*

Die Vorausschätzungen über die Last, die man den Maultieren aufladen konnte, galten nur für kürzere Strecken. Während der Anfangsphase hatte Leichhardt festgestellt, daß der hohe Druck von angeblich zulässigen 280 - 300 kg nicht die kleinste Unebenheit der Packsättel zuließ und die Ladung sorgfältig ausbalanciert werden mußte, was sich draußen im Feld als schwierig erwies. Selbst geringe Gewichtsverlagerungen führten zu wunden Rücken und waren immer wieder Anlaß zur Sorge. Das eigentliche Beladen der unwilligen Tiere war langwierig und nicht einfach. Sie wurden einzeln an einen Baum gebunden, oder ein zweiter Mann hielt das Tier am Zügel und ein Tuch über den Kopf des Maultieres gehängt. Nun konnte man die beiden seitlichen Säcke und dann den oberen auflegen und alles verschnüren.



71. Beladen eines Maultieres

Am 26. Dezember kamen der Eingeborene Mr. Bell und ein Gefährte ins Lager. Beide sahen übel zugerichtet aus, einer mit einer Messerwunde im Nacken. Wahrscheinlich hatten sie eine Auseinandersetzung innerhalb des Stammes oder mit feindlichen Nachbarn. Sie berichteten, daß sie zwei der entlaufenen und an den Vorderfüßen gebundenen Maultiere gesehen hätten. Am nächsten Morgen machten sich dann Leichhardt, Wommaï und Bell auf den Weg. Kaum vier Meilen vom Lager entfernt begann ihr schwarzer Führer, er hätte die Tiere doch nicht gesehen. Es war nichts Vernünftiges mehr aus ihm herauszubekommen, so ritt Leichhardt seiner eigener Vorstellung folgend einen Creek abwärts, der Tag brachte jedoch kein Ergebnis, außer daß die Fliegen sie mehr denn je auf Lippen, Augen und im ganzen Gesicht peinigten. Dennoch, am Nachmittag feierte die Reisegesellschaft eine fröhliche Weihnacht mit einer jungen, gegrillten Ziege und Tapioka-Pudding.

Fast alle Männer litten an schmerzhafter Bindehautentzündung der Augen. Mann war an seinen Beinen mit entzündeten Mosquitostichen übersät. Er

zeigte sich sehr ungeduldig, aber die Fliegen verfluchten sie alle, *„die uns in dichten Schwärmen umgeben, sich um unsere Augen drängen, in die sie wahrscheinlich Infektionen tragen, und sie bedecken unsere Suppe und das Fleisch, obgleich wir es mit größter Hast herunterschlingen, um es sauber in uns hinein zu bekommen.*<sup>11</sup> Während seiner Nachtwache erschienen Leichhardt seine Augen extrem trübe, ein dicker Lichtkranz tanzte um jede Lichtquelle und um das leise knisternde Lagerfeuer. Das verursachte ihm ein Gefühl fast von Hilflosigkeit angesichts der schreckbaren Herde junger Rinder, die bei dem geringsten ungewohnten Geräusch in den nächtlichen Busch losbrach. Nach und nach wurden die Augen im leichten Rauch des Lagerfeuers klarer, auch seine Schläfrigkeit nahm ab. Er konnte sich eines Lächelns nicht erwehren, als seine Gedanken zu seinem Freund Lynd in Sydney wanderten, der sich zur gleichen Zeit in seinem komfortablen Bett von einer Seite zur anderen wälzte und gewiß gelegentlich seines *armen Freundes* in der Wildnis gedachte, *„und doch, ich würde meinen Platz nicht mit dem eines Königs tauschen wollen, besonders wenn ich diese verwünschten 5 Maulesel zurück hätte. Im Lager festzusitzen, auf Hely zu warten, das Ärgernis Mosquitos, Sandfliegen, Fliegen, der Verlust der Maulesel, macht einem oft genug ungeduldig.*<sup>12</sup>

Am 30. Dezember knüpfte er direkt an den vorhergehenden Eintrag an und gibt uns ein Beispiel seiner ausgeprägten Bewußtheit: *Ungeduldig? Ungeduldig in der Tat. Während ich die Ochsen zusammentrieb bin ich oft in den wildesten Flüchen ausgebrochen und erschreckte die Tiere mit dem Ausbruch meiner unterdrückten Wut, während Myriaden an Fliegen um mich herum schwärmten und versuchten in meine Augen zu krabbeln, ohne im geringsten auf meine Gefühle Rücksicht zu nehmen, bis ich dann in ein Gelächter ausbrach über meine eigene große Narrheit. Wie mißlich sind die kleinen Plagen des Lebens und wie unbezwingbar die winzigen Übel dieser Welt.*<sup>13</sup>

Leichhardt schickte die beiden Eingeborenen Bell und Jacky mit einem Brief zu Mr. Dennis, um herauszufinden, ob seine fünf Maultiere vielleicht bis dorthin gelangt waren. Dann machte er sich am 30. Dezember zusammen mit Wommai nochmals auf in die Richtung der Kent's Lagoon, seinem alten Camp Nr. 5. Den genauen Platz konnte er wiederum nicht ausmachen, aber doch das weitere Umfeld. Zwei der alten Pferdespuren am Creek waren noch auszumachen. An den Rändern des jetzt mit reichlich Wasser gefüllten Stromes erstreckten sich schöne Iron Bark Wälder. Im Lager zurück hatte Mann aus Gestrüpp des Busches eine offene Laube erstellt, in der die Männer während der größten Tageshitze Unterschlupf finden konnten. Von der peinigenden Entzündungen an den Augen waren jetzt alle befallen. Die

Pferde und Maulesel litten besonders an ihren wunden Stellen unter der Reizung durch die Insekten.

Am letzten Tag des Jahres sammelte Leichhardt in der näheren Umgebung des Lagers allein 31 verschiedenartige Gräser, in geringer Entfernung waren es dann insgesamt 35 Spezimen, einige waren neu für ihn. Es gab Gräser, die wurden von den Rindern nicht angerührt, auch die Pferde hatten ihre Vorlieben. Das frische Grün des Weidelandes dieser Tage kontrastierte reizvoll mit dem dunkleren Laub der entfernteren Eukalyptusbäume.

Den 1. Januar des Jahres 1847 begrüßten die Männer mit einem süßen Pudding aus Mehl und Talg. Dessen Köcheln in einem Topf über dem Lagerfeuer in der Nähe eines mächtigem Eukalyptusbaumes beobachteten sie darum herumstehend genüßlich. Nachdem sie das seltene Gericht verspeist hatten, fühlten sie sich äußerst zufrieden. *Fünf meiner Gefährten liegen ausgestreckt auf der Decke für die Mahlzeiten und schlafen nach dem guten Essen.*<sup>14</sup> Leichhardt wird etwas abseits gelegen haben, nimmermüde seine Gedanken, die durch sein Inneres und über die Natur um ihn herum schweiften: *Wer könnte, wenn er durch den sonnig grünen Wald hinreitet, sich Sorgen und Klagen hingeben, wenn die ganze Natur ihn im Gewande fröhlicher Hoffnung entgegentritt? Den grünen Teppich verleiht der leichte, dünne Schatten der Eucalyptusarten und Angophoren einen angenehmen Wechsel, die blauen Glöckchen der Campanula, die orangefarbenen Köpfchen der Immortella, die leicht rötliche Fuchsia, die blaue Ruellia, die Farben von Waldlilien (Crinum), welche dem Weiß unserer Ziegenherde gleichen, die gelben Calostemmas, welche sich um die dicken Stämme der Waldbäume ansiedeln .. Lotus, Swainsonia, Glycine, die empfindlich niederliegenden Mimosen tragen dazu bei, das grüne Gewand auf das gefälligste zu schmücken. Überall ist Leben, von dem mit Wurzeln durchwebten Boden .. in die Lüfte hinein, soweit die Krone des höchsten Baumes strebt oder der kühne Flug des Adlers trägt. Der Bach, welcher im tiefgeschnittenen Bette sich in mannigfachen Windungen durch das flache Waldland schlängelt, schwellt in breite Becken aus, alles von dichtem Rohre umgeben und mit dem länglich-breiten Blättern der Damasonium und mit Potamogetons und Haloragis bedeckt und durchwachsen. Die wilde Ente besucht diese Becken in Paaren oder Flüge von Leptotarsus Eytoni lassen sich von Zeit zu Zeit auf ihm nieder, der weiße Kranich wurde einmal gesehen und einige Fische wurden beobachtet, doch nicht gefangen, wie sie am Abend aus dem Wasser hervorsprangen um Insekten zu haschen. Während der lieblichen Mondnacht, welche von 8 bis 11 Uhr von einem starken NOstwind gekühlt wird, wird von Zeit zu Zeit die kreischende*

*Stimme des fliegenden Eichhornes laut oder das Opossum verrät sich, wie es fressend die Blätter von jungen Zweigen der Gum-Bäume bricht.*

Dies sind einige der wenigen Worte im Logbuch in seiner Muttersprache. Er fügte noch einen Absatz an, in dem er sein großes Vertrauen auf die Vorsehung ausdrückt, die den Nutzen seines *gegenwärtigen, widerwärtigen Aufenthalts* offenbaren werde, vielleicht würde er so noch von für ihn wichtigen Entdeckungen Mitchells erfahren.

Bei einer Kontrolle stellte Leichhardt eine fundamentale Abweichung zwischen seiner vor 2 Jahren an dieser Stelle gemessenen geographischen Länge und Manns Messung mit dem Sextant fest, ohne sich das erklären zu können. Aber seine Sorge war unbegründet. Mann hatte bei seiner Mondbeobachtung die geographische Länge mit  $151^{\circ} 30'$  gemessen, viel zu weit im Osten, ohne zu bemerken, daß seine Uhr nicht richtig funktionierte. Richtig waren jedoch die von Leichhardt 1844 gemessenen  $150^{\circ} 30'$ .

In den nächsten Tagen folgte im Logbuch noch eine lange Liste neuer Ausdrücke aus der örtlichen Eingeborenenensprache, diesmal mehr eine Verlegenheitsbeschäftigung. Sie waren nun schon über zwei Wochen an ihren Platz gefesselt, immer noch fehlten ihnen die fünf entlaufenen Maultiere und Hely war noch nicht zurück mit einer Nachricht von Mitchell.

Aber am 3. Januar waren dann Turnbull und Brown wieder im Lager. Sie erzählten, bei den Siedlern auf den Darling Downs liefe ein Gerücht um, daß die Expedition von den Wilden angegriffen und ein Mitglied getötet worden sei. Die vermißten Maultiere hatten sie nicht gesehen. Leichhardt äußerte erneut die Vermutung, daß sich die Tiere noch im Umkreis des Lagers befänden. Er sandte Turnbull ein weiteres Mal aus mit einem ihrer eingeborenen Gäste, während er sich mit Wommaï nach Norden aufmachte, nördlich der Rinderspuren, um das Dickicht an dieser Stelle zu untersuchen. Kaum daß sie diese Spuren zwei Meilen hinter sich gelassen hatten, stießen sie auf den freien Grasflächen zwischen den Gesträuchen auf sich verzweigende Fährten. *Wir folgten einem der Pfade bis zum Wasser und kehrten durch das Dickicht auf dem breitesten Pfad zurück, der uns bald über eine Folge von Graslichtungen zu dem großen Lagerplatz der 5 Ausreißer führte, von denen keiner seine Fußfessel gebrochen hatte. Alle befanden sie sich in ausgezeichnetem Zustand. Sie gestatteten es uns nicht die Fußfesseln abzunehmen und so haben wir sie folglich so zu unserem Camp zurückgetrieben, wo wir mit lauten Beifall empfangen wurden.*<sup>15</sup> Jetzt wartete die Gruppe ungeduldig nur noch auf Hely, um nach seinem Erscheinen sofort aufzubrechen und die Reise fortzusetzen.



72. Aborigine

Aber Hely blieb weiter aus. Am 4. Januar wurden sie von einer großen Anzahl von Wilden besucht, vielleicht 150 Männer, Frauen und Kinder, die meisten kamen vom unteren Condamine. *Die Männer sind mittelgroß, gut gebaut, die jüngeren aktiv und angenehm. Die älteren Frauen ausgelaugt, wie gewöhnlich, einige sehr hübsche Mädchen, eines mit Albinoflecken an dem Hals. Die Männer boten die Mädchen mehreren meiner Gefährten an, einige von ihnen litten an venerischen Geschwüren. Billy und Dennis wollten mit uns gehen, aber über Nacht überlegten sie sich das wieder, wie in der Regel die Eingeborenen. Sie schlossen sich der Gruppe an, die zu den Bunya Bunya wollten. In diesem Jahr war eine reiche Ernte der Bunya Frucht zu erwarten. Die*

*Eingeborenen waren sehr freundlich, aber außerordentlich zudringlich und störend.. und am Ende drängten sie ins Lager wie die Fliegen in unsere*

*Suppe. Es war auch schwierig sie am Abend aus unserem Lager zu entfernen, wenn unsere Rinder zum Camp kamen. Die machten sich verschiedene Male, von dem Lärm der Eingeborenen erschreckt, auf und davon.<sup>16</sup> Bunce machte seine eigenen Beobachtungen. Die Männer erschienen ihm groß und ansehnlich im Vergleich zu anderen Aborigines-Stämmen, die Frauen aber verhältnismäßig klein. Deren Anblick war miserabel. ..sie gestatteten es keinem Haar auf ihrem Körper zu wachsen. Über ihren Kopf streiften sie oftmals ein brennendes Holzstück, um das Haar abzubrennen sobald es erschien. Ich habe einen Mann damit beschäftigt gesehen, sie unter den Armhöhlen usw. herauszuziehen. Gelegentlich nimmt er mehr als eines zwischen seine Finger, was der Patientin Schmerzen verursacht und sie veranlaßt, in einem jämmerlichen Ton soviel wie 'Yucca! Yucca! Ceburra' zu äußern.<sup>17</sup> Leichhardt entschloß sich, ihr Lager am Charley's Creek nun endgültig zu verlassen, das durch den langen Aufenthalt zum Leichenhaus<sup>18</sup> geworden war. Überall lagen die Reste der geschlachteten Ziegen und Schafe herum und entsprechend litten sie unter dem dadurch vermehrt herangezogenem Ungeziefer, auch waren die Eingeborenen zu zahlreich und aufdringlich geworden und liefen im Lager umher, als seien sie hier Zuhause. Leichhardts Männer waren fast nur noch damit beschäftigt sie zu beobachten, damit sie nichts davontrugen. Durch das lange Verweilen im gleichen Lager verwischten sich auch zunehmend die Spuren ihrer sich zerstreuenen Tiere, und es wurde schwierig, die frischen von den*



alten zu unterscheiden. So sandte Leichhardt Turnbull und Brown am 5. Januar nach Hely aus um ihn zu holen, auch ohne Nachricht von Mitchell.

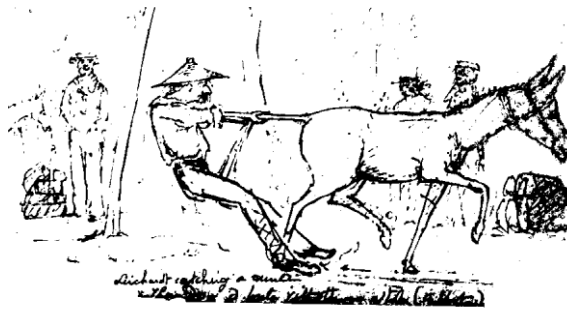
Der erste Tag der wiederaufgenommenen Reise brachte sie sechs Meilen weiter zum westlichen Zweig des Zamia Creeks, trotz der widerspenstigen Maultiere, denen ihre Traglasten verrutschten und die sich zeitweise einfach niederlegten, wenn sie nicht weiter wollten. In der Nacht kehrte ein Teil der Pferde und Maultiere zum letzten Lager zurück, erst gegen 9 Uhr morgens hatte Womma sie wieder eingefangen. Eine dreiviertel Stunde später konnten sie zu ihrer Weiterreise aufbrechen. Dichtes Brigalow Gestrüpp drohte sie aufzuhalten, sie fanden aber eine Öffnung mit schönem Iron Bark Wald. Trotz der großen Hitze legten sie an diesem Tag 15 Meilen zurück. In den nächsten Tagen setzten sie ihre Reise fort, teilweise auf Leichhardts alten Pfaden, bald wieder durch Dickicht. Am 9. Januar ritt Leichhardt mit Womma den Dried Beef Creek hinauf, berührte ein altes Camp Hodgsons mit einem mit *H* markiertem Baum. Überall waren noch die fast zwei Jahre alten Pferdespuren zu sehen. Vier Meilen weiter fand er sein altes Lager, das *Dried-beef Camp*, in dem sie am 4. November 1844 den ersten Stier geschlachtet hatten. *Mein botanisches Gedächtnis war das lebendigste, und ich erkannte den Platz an einer Schilfstelle, die ich wiederholt untersucht hatte.*<sup>19</sup> Er fand auch noch die Reste von Unterschlüpfen, die sie sich errichtet und die gegabelten Pfähle für das Trockengerüst, an denen sie die Fleischstreifen aufgehängt hatten, auch noch Knochen des Stieres und einen alten Stiefel von Caleb, dem Neger. Der folgende Morgen brachte die Reisegesellschaft auf dem Weg zum *Dried Beef Camp*. Sie zogen jedoch noch eine Meile weiter, bevor sie unter 150° 30' östliche Länge lagerten. Für diesen Platz fand Leichhardt den Namen *Camp of the Native Tomb*, nachdem er bei einem folgenden Ausritt mit Womma durch ein Gestrüpp an einem ovalem Eingeborenengrab vorbeigekommen war, dessen Hügel vollkommen mit Unkraut überwuchert war. Auf der anderen Seite dieses Dickichts hatte er vor zwei Jahren ebenfalls eine Grabstelle gesichtet, die einzige auf seiner damaligen Expedition.

Dunkle Wolken bedrohten sie mehrfach mit einem Gewitter, aber es entlud sich nicht. Leichhardt entschloß sich, hier auf die abwesenden drei Gefährten zu warten, mit deren Ankunft er jeden Tag rechnete. Er veranschlagte einen zweitägigen Ritt von Goggs zu seiner jetzigen Position, da seine Leute unbelastet von den Beschwernissen der Expedition reiten konnten. Zwei Tage später, am 13. Januar, trafen sie dann auch im Lager ein. Hely hatte für Leichhardt einen Brief von Phillip P. King mitgebracht. Darin erfuhr er nun, daß Turnbull seinen Arbeitsplatz ohne Erlaubnis und gegen den Willen von King verlassen hatte. Dennoch entschied er sich, Turnbull jetzt nicht mehr zurückzuschicken, wie er später an King entschuldigend schrieb, weil die

Expedition schon in vollem Gange war und er zu diesem Zeitpunkt nur sehr schwer auf die Dienste des erfahrenen Mannes hätte verzichten können; Ersatz wäre auch nicht mehr möglich gewesen und Turnbull hatte sich bis dahin gut geführt. Auch wäre es zu gefährlich gewesen allein durch die Wildnis zurückzureiten und zwei Männer als Begleitung mitzugeben hätte erneute Verzögerung bedeutet. So machte sich die vollzählige Reisegruppe am 14. Januar wieder auf den Weg und folgte dem Zufluß des Dawson für zwei bis drei Meilen. Etwa 500 m von dem früherem Lager entfernt rasteten sie für die Nacht.

Ihr Känguruhhund Swift war nach 4 kurzen Tagesstrecken so fußwund geworden, daß er nicht mehr laufen wollte, schwer verständlich für Leichhardt. Keine der Strecken war länger als 10 Meilen gewesen und seine anderen Hunde zeigten keine besonderen Beschwerden.

Ein paar Aborigines besuchten sie und zeigten sich in mancherlei Weise gefällig. Als sie sahen, wie Leichhardt versuchte eines der Maulesel beim Lager zu halten, sprangen sie ihm bereitwillig zu Hilfe. Am Abend begann es anhaltend, aber nicht sehr stark, zu regnen. Am Morgen setzten sie ihren



73. Leichhardt zähmt ein Maultier

Weg bis zum Dawson fort. Der obere Dawson floß durch eine der besten Ländereien, befand Leichhardt. Die offenen Box tree Erhebungen empfand er besonders schön.

Über Boecking äußerte er sich unzufrieden: Der sei zwar der Koch der Expedition, was ihn

anscheinend wenig behage, aber darüber hinaus solle er überall anpacken wo notwendig. Stattdessen neige er dazu seine Zeit zwischen den Mahlzeiten mit Müßiggang auszufüllen. Auch klagte Leichhardt über Rheumatismus im Oberschenkel, Brown dagegen über Schmerzen in der Brust.

Später passierten sie einige in der Nähe gelegene alte Lagerplätze. Die Ebenen mit dichtem Bewuchs von Gesträuch waren üppig mit Gras bewachsen, aufgrund der feuchten, heißen Jahreszeit bis über zwei Meter hoch. Die Schafe und Ziegen taten sich sehr schwer im hohen, steifen Gras. Die Eidechsen hatten hier eine beträchtliche Größen und waren zahlreich. An einem der Lager stellten sie ein besonders fettes Exemplar. Ihre beiden Schwarzen wußten es lecker zuzubereiten. In der Umgebung sahen sie verschiedentlich

Känguruhs. Sie ließen die Hunde aber nicht auf sie los, um sie für den Weitemarsch zu schonen. Leichhardt nahm häufig und an verschiedenen Orten Höhenmessungen vor, die in der Ebene um 500 m schwankten und stellte wiederholt die geographische Breite fest, hier maß er  $25^{\circ} 44'$ . Sie hielten sich weiterhin in einigem Abstand von den Flüssen, vor allem die Box tree Schößlinge waren auf ihrem Vormarsch hinderlich. Der reichliche Regen hatte an mehreren Stellen die Creeks über die Ufer treten lassen und in den Senken einen Wasserrückstau verursacht, dessen oftmals ausgedehnte Flächen langwierig und mühsam umgangen werden mußten. Es gab jedoch noch andere Beschwernisse. Parramatta Jenny versetzte dem unvorsichtigen Leichhardt, der sich hinter dem Maultier zu schaffen gemacht hatte, einen so derben Tritt in den Magen, daß er für Sekunden benommen war und eine Weile brauchte, um sich zu erholen.

Die Strömung des Dawson Rivers war zu stark, um den Fluß überqueren zu können; sie fanden keinen geeigneten Übergang. Das weitere Gelände des Flußtales beschrieb Leichhardt als offene Landschaft mit verschiedenartigen



74. Flaschenbaum am Dawson River

Eukalyptusbäumen an satt begrasteten Hängen und Ebenen, von der silberblättrigen Iron Bark bedeckte Hügelkuppen und, natürlich, dichtes Gestrüpp und die zahlreichen ärgerlichen Baumschößlinge. Vor den Reisenden tat sich bald eine Landschaft auf mit einer größeren Anzahl verstreut stehender, stattlicher Flaschenbäume mit bis zu fast zwei Meter Stammumfang. Außer Leichhardt und Brown

hatte niemand von der Mannschaft diese Gewächse vorher gesehen. *Die Innenseite der Rinde ließ sich gut essen und wir haben häufig angehalten und uns einigen Vorrat geholt,*<sup>20</sup> notierte Turnbull noch 10 Jahre danach in sein Vortragsmanuskript. Das helle Grün der Eukalyptusschößlinge stand im reizvollen Kontrast zu der hier gelblichen Tönung der Gräser und nach dem Regen aufblühenden Wildblumen, die die sanft gewellten Erhebungen in großer Variation bedeckten. Und darüber hinweg schwebten Myriaden von Insekten *...und kleine Finken flatterten in alle Richtungen.*<sup>21</sup> Die Männer, die hier zum ersten Mal hindurchkamen, bezeichneten die Landschaft als eine der schönsten, die sie je gesehen hätten. *Man könnte sich in den Park eines Edelmannes im guten England versetzt fühlen, anstatt in der Tiefe und*

*Einsamkeit weit in der australischen Wildnis*,<sup>22</sup> schrieb Hely begeistert in sein Tagebuch.

Am 21. Januar lagerten sie am Dawson River, etwa sieben Meilen von dem Zusammenfluß mit dem Palm Tree Creek entfernt. Die Hitze war fast unerträglich, sie maßen 33° C im Schatten, bei Hely waren es einen Tag darauf 39° C bei hoher Luftfeuchtigkeit. Der Wasserstand war immer noch hoch, es war nicht möglich den Fluß zu kreuzen. So stellten sie sich darauf ein, einige Tage zu warten bis der Wasserspiegel gesunken war.

Leichhardt ritt aus um die Gegend näher zu erkunden. Mann machte sich mit seinem Skizzenblock auf, um die Gilbert und Lynd's Ranges und den Charakter der Landschaft mit den eigentümlichen Flaschenbäumen festzuhalten. Bunce sammelte deren Samen, die später nach Sydney gingen. Brown und Wommaï zerstörten ein großes Nest Hornissen und entnahmen eine Honigwabe voller Larven, die sie anschließend rösteten. Sie schmeckten ausgezeichnet, schrieb Leichhardt. Die Hornissenplage war fürchterlich. Die Nester hingen oftmals so tief an den Bäumen, daß sie von den darunter hindurchreitenden Reisenden gestreift wurden, was die ganze Insektenkolonie in wilde Aufregung versetzte. Als Browns Pferd von einer Hornisse gestochen wurde, schleuderte das Tier prompt seinen Reiter ab. Sie stachen mit Vorliebe am Nacken oder hinter dem Ohr, wo man ihre Annäherung am wenigsten gewahr wurde.

Am Abend hatten ihre beiden schwarzen Fährtenleser das Lager verlassen. Bunce fand sie in der Nähe des Gestrüpps, wo ..Wommaï ein höhere Stufe als junger Mann erhalten hatte. Das Blut tropfte laufend von der Brust, wo Brown mit einem scharfen Messer sechzig oder siebzig Wunden verursacht hatte. Wenn sie abheilen, hinterlassen diese Einschnitte ebenso viele Schwelungen .., die sie als große Steigerung ihrer Schönheit ansehen.<sup>23</sup>

Leichhardt fand schließlich einen leidlichen Übergang an einer Stelle, wo sich ein großer Baumstamm über den Fluß streckte. An beiden Ufern jedoch mußten nochmals je fast 50 m schlammiges Wasser und Morast durchwaten werden. Am 22. Januar wanderte die Expedition die drei Meilen bis zu diesem Flußabschnitt. Sie befestigten als Halt ein Seil an aufrechten Holzstangen den Baumstamm entlang über den stark strömenden Fluß. Zuerst trugen vier Männer barfuß die Ausrüstungsgegenstände, die Sättel, den Proviant, die Gewehre durch das seichte Uferwasser, dann über den Baumstamm und Fluß, und übergaben sie am Stammende ihren vier Gefährten, die sie ans andere Ufer trugen. Darauf trieben sie die Pferde hinüber, gefolgt von den Maultieren und Rindern, ohne daß sich dabei besondere Probleme ergaben. Als dann die Schafe und Ziegen an der Reihe waren, mußten sie fast alle ins Wasser gestoßen werden. Weil die Männer keinen Pferch errichtet hatten, versuchten die Tiere ständig zur Seite auszubrechen und bereiteten derart die

größten Schwierigkeiten. Drei der Männer standen in einigem Abstand im Wasser um die Tiere davor zu bewahren zu ertrinken oder von der Strömung fortgerissen zu werden und reichten sie von einem zum anderen. vier Stunden kämpften sie mit dem Strom, Ziegen, Schafen und ihrer Erschöpfung. Dann hatten sie es geschafft. Die ganze Reisegesellschaft war am anderen Ufer, fünf Ziegen und zwei Schafe hatten sie verloren.

Viele der Ziegen und Schafe zeigten sich geschwächt und lahmten aufgrund der Bisswunden von Norval, der mit seinen Zähnen die Haut aufriß. An diesen Stellen bildeten sich Geschwüre, die zum Tod der Tiere führen konnten. Leichhardt machte Bunce für den schlechten Zustand der Ziegen mitverantwortlich, der ständig kränkelte seitdem die Expedition in vollem Gange war und sich nicht genug um die Tiere kümmerte.

Die Reisenden bewegten sich während der nächsten Tagen den Palm Tree Creek weiter aufwärts, der sich durch offenes, morastiges Gelände schlängelte. Plötzlich tauchte ein unbekanntes, braunes Pferd in ihrer Nähe auf. Es war aber sehr wild, und als sie es zu fangen versuchten, galoppierte es zurück in das Dickicht. Die Expedition campierte an einer wasserhaltigen Mulde, in der die Männer eine Vielzahl von Schlangen beobachteten, was sie nach der vorangegangenen Erfahrung vom Baden abhielt

Es war Sonntag, der 24. Januar. Einer der Männer mochte Leichhardt gebeten haben, für sie jeden Sonntag einen Gottesdienst nach den Regeln der Anglikanischen Kirche zu lesen. So lesen wir es bei Bunce, und weiter: Leichhardt lehnte ab, es sei besser jeder würde für sich der heiligen Pflicht des Gebets nachkommen. Was Mann zu dem Kommentar veranlaßte: *Es war schwierig auszumachen, zu welcher Religion er sich bekannte; er war gewiß kein Christ..* Nach den Umständen sei er möglicherweise ein Unitarist oder gar ein Jude, kommentierte Mann weiter und fuhr 40 Jahre nach den Ereignissen in seinem Buch *Eight months with Dr. Leichhardt..* in verfälschender Weise fort: *Seine Antwort war: 'Ich mache mir nichts aus diesen Sachen, aber falls Sie es vorziehen, dies untereinander zu machen, habe ich nichts dagegen.'*<sup>24</sup> Von Leichhardts Ansichten über die erstarrten Formen des Christentums und seinen täglichen Umgang mit Gott, seinem Herrn, dem Allmächtigen und seinem liebenden, gnadenvollen Vater, den er in der Betrachtung der Natur fand, ahnte Mann nichts, trotz des täglichen Beisammenseins mit Leichhardt. Entweder hatte er zu dessen freien Gedanken keinen Zugang, oder er wollte sie nicht erkennen, oder Leichhardt äußerte sich nicht dazu. Was Leichhardt von der Glaubensdogmatik und dem bloßen Ablesen der Bibel hielt, hat er bereits früher gesagt. Am 21. November 1847 hatte er zudem an den Agenten William Hull in Melbourne geschrieben: *Was*

*meine religiösen Ansichten angeht, gehöre ich zu jenen die glauben, daß die Bibel unsere Religion enthält, aber sie selbst ist nicht unsere Religion.*<sup>25</sup>

Das ganze schilfbestandene Moor lag unter Wasser. Leichhardt verpaßte auf dem Weitermarsch fast einen Wassergraben, an den er sich von seiner letzten Reise her erinnerte, der sich in diesem jetzt ausgedehntem, sumpfigem Gebiet verloren hatte. Immer wieder erschienen Gewitterwolken am Himmel, es fiel auch Regen, aber die eigentliche Entladung erfolgte an anderer Stelle. Lavender, das graue Pferd, begann zu lahmen.

Sie bewegten sich zwischen den Gilbert und Lynd's Ranges und im weiteren Verlauf auf den *Ruined Castle Creek* zu. In der Nacht fanden sie heraus, daß sie ihr Lager über einem Heer von Ameisen aufgeschlagen hatten. So konnten sie keine Ruhe finden und wälzten sich geplagt auf ihren Schlafstätten hin und her.

Der 27. Januar brachte sie über felsiges, schroffes Land. Die groben rötlichen Sandsteinplatten türmten sich zu beeindruckenden Gipfeln auf. Die Maultiere meisterten das steinige, teilweise steile Gelände bewundernswert. Sie passierten das alte Lager und den mit *L* markierten Baum und kreuzten den Robinson Creek und schlugen darauf bald ihr Lager auf. Der Robinson war nicht fließend, so daß Leichhardt mit Wommai ausritt, um voraus eine ausreichende Wasserstelle zu finden. Am 29. folgte die ganze Reisegesellschaft dorthin. Das felsig-gebirgige Gelände den Fluß entlang setzte fast allen Männern erheblich zu, die sich über Schwäche in den Knien und Füßen beklagten, einige litten obendrein immer noch unter der Bindehautentzündung. Wassertümpel fanden sie im Gegensatz zum November 1844 genug. Am 31. verließen sie das alte *Anthill Camp* und strebten zum Zusammenfluß von Palm Tree Creek und Ruined Castle Creek, aber gewaltige, felsige Barrieren zwangen sie zur Geländeerkundung. Leichhardt fand eine Öffnung und am 1. Februar holte er seine Männer nach. Sie folgten dem Ruined Castle Creek, der für zwei bis drei Meilen außerordentlich felsig war mit schroffem, gebrochenem Sandstein, beidseitig des Creeks jäh abstürzend und phantastische Formen bildend, dann übergehend in schön begraste leichte Hänge mit lichtigem Baum-



75. Ruined Castle Creek

bestand. Wieder hingen schwere Gewitterwolken über ihnen. Es regnete die ganze folgende Nacht, wenngleich leicht und ohne Gewitter. Ihr Grauer weigerte sich weiterzugehen, sie mußten eine Ruhepause einlegen. Als sie dann am 2. weiterzogen, waren sie wegen des lahmen Pferdes gezwungen, nach drei Meilen anzuhalten.

An diesem Tage war Hely im höchsten Maße mißgestimmt, mußte er doch in das zweite Zelt umziehen. Hely und Turnbull kamen überhaupt nicht zurecht miteinander, und so ließ Leichhardt ein Los zwischen ihnen ziehen, wer wechseln sollte und das fiel zu Helys Verärgerung auf ihn: *„ich glaube nicht, daß ein Mensch von seiner Sorte irgendein Recht hat auf gleiche Stufe mit mir gestellt zu werden, aber er scheint ein großer Liebling & Vertrauter von L. zu sein, obgleich er von der ganzen Mannschaft gehaßt wird.“*<sup>26</sup> Turnbull kümmerte das wenig. Hely sollte seine Meinung noch grundlegend ändern, als er nach Verbündeten gegen L. suchte.

Am nächsten Morgen schickte Leichhardt Turnbull und Brown aus, das zurückgebliebene lahne Pferd nachzuholen. Sie fanden es in elendem Zustand am Boden liegen. Turnbull hatte schon vorher alles Mögliche versucht, die Entzündung an den Fesseln zu heilen, aber er hatte keinen Erfolg damit, was Hely zu einem hämischen Kommentar über Turnbulls *Künste* als Pferdedoktor hinriß. Bis zur vollständigen Heilung von *Lavender* hätten sie zu viel Zeit verloren, so entschloß Leichhardt sich, es zurückzulassen, damit es sich in der fruchtbaren Gegend, *„an einem der herrlichsten Plätze Australiens“*<sup>27</sup>, nach und nach von allein erholen konnte. Mochte es sich nicht erholt haben oder die Wilden, die fast allen ihren Spuren folgten, oder die Dingos, auf besondere Beute ausgewesen sein: Als sie Monate später an der gleichen Stelle vorbeikamen, fanden sie von dem armen Tier nur noch das Gerippe. Verglichen damit waren die Schafe, obgleich keine ausdauernden Läufer, geradezu fett geworden, die Ziegen sahen weiterhin elend aus.

Durch einen unglücklichen Sturz wurde Leichhardts Uhr beschädigt, der Zeiger bewegte sich nur noch nach Laune. Manns Uhr war schon vorher praktisch ohne Gebrauchswert gewesen. Enttäuscht notierte Leichhardt, daß er nun wohl nicht mehr in der Lage sein würde, Mondstanzbeobachtungen anzustellen.

Sie bewegten sich in einem rauen, unübersichtlichen Gelände. Leichhardt suchte seinen Weg am oberen Ruined Castle Creek. An einem östlichen Graben gelang es ihm, das dichte Gestrüpp und kaum passierbares Gestein zu verlassen. Er geriet in ein liches Iron Bark Waldgebiet, schließlich an den Zamia Creek und zu seinem alten *White Kangaroo Camp*, wo er eine Breite von 25° 6' maß.

Hely litt an fürchterlichen Zahnschmerzen. Leichhardt öffnete die Schwellung und versuchte den Quälgeist mit einer Gewehrkegelform

herauszuziehen, wie schon bei den Archers erprobt, aber er bekam keinen festen Griff, dafür aber der Zahnerv einen derartigen Schock, daß der Schmerz in der Folge nachließ, auch die Schwellung ging zurück, und Hely erfreute sich abends wieder am Essen.

Am Morgen des 6. Februars, als Brown mit den Pferden und Mauleseln zum Lager kam, vermißten sie Donkedoo. Als Leichhardt davon erfuhr, war er bereits mit dem Beladen der anderen Maulesel fertig. Sie beluden eines der Ersatztiere und Brown machte sich auf die Suche nach dem Vermißten, Turnbull blieb im Lager und kümmerte sich um Browns Frühstück, während die übrige Gesellschaft aufbrach. Aber nach 5 Meilen wurde Leichhardt doch zu unruhig und beschloß zurückzureiten. Kurz darauf erschienen Brown und Turnbull mit dem Entlaufenen, der ein große Schwellung auf dem Rücken hatte, verursacht durch den hohen Druck der Traglast. Wieder vereint, setzten sie ihre Reise fort. Zu ihrer Linken kamen Aldis's Peak und Mount Nicholson in Sicht. Das Gras war sehr üppig, ganz anders als dessen ausgedörrter Zustand im Dezember 1844. Den weißen Gänsefuß sahen sie in Massen. Im Bereich des Zamia Creek war auch die Anzahl der Flaschenbäume im Gestrüpp beträchtlich.

Am nächsten Tag zogen sie am Fuß des Aldis's Peak vorbei, umrundeten eine Gestrüppansammlung, fanden sich dann in einer Box tree Ebene mit sehr weichem Untergrund, der den Maultieren große Schwierigkeiten bereitete. Eines der Tiere sank bis zum Leib ein und mußte entladen werden.

Während der Nächte vom 7. wie auch vom 8. Februar hatten wir wieder lang anhaltende Gewitter und Regen. Es war extrem drückend und schwül, der Boden dampfte, Fliegen und Schmeißfliegen und Mosquitos schwärmten um uns, und nicht nur unsere Decken, sondern sogar unsere roten Hemden waren mit Fliegeneiern übersät und Maden krochen wahrhaft überall über meinen Körper. Wir breiteten frische Zweige auf den Boden, darüber legten wir unsere Decken um zu verhindern, daß die Nässe unserer Gesundheit schadete, und niemand hatte zu leiden, mit der Ausnahme von Womma .. der sich ständig über starke Kopfschmerzen beklagte. Für einen Tag klagte auch Bunce darüber, wahrscheinlich aufgrund der Hitze, es waren 98°F [ca. 37°C] im Schatten. Ich litt unter Diarrhö, aber eine Mahlzeit von Palm Tree Schößlingen verhalf mir zur Besserung..<sup>28</sup> und verschafften Leichhardt einen gesunden Appetit, mit dem er sich bei der nächsten Mahlzeit an dem besten Schafbraten gütlich tat, den er sich vorstellen konnte.

Auf Grund des schweren Bodens und um die Maulesel nicht zu überanstrengen, legten sie am nächsten Tag nur 3 - 4 Meilen zurück. Das Wasser im Creek strömte, an gleicher Stelle hatten sie auf der letzten Expedition keinerlei Wasser finden können. Als sie dann lagerten, fing Brown eine fast



40 cm lange Eidechse, die mit augenartigen Flecken über den ganzen Körper übersät war, Turnbull eine hübsche, geckoartige kleine Eidechse zwischen den Steinen, unter denen eine große Anzahl von Skorpionen saßen, von denen einer mit Jungen auf dem Rücken bedeckt war. Leichhardt fand eine sehr hübsche gelbe Hülsenfrucht pflanze mit rauher Schale und Bunce eine kleine Art der Kreuzblume, Turnbull schließlich kam mit einem Strauß der noch nicht offenen Hakea lorea. Die Palmengewächse gaben der Landschaft um das Lager stellenweise ein fast orientalisches Aussehen.

Am 10. wurden sie durch schwere Regengüsse geweckt, die zwei Stunden anhielten und das Lagerfeuer löschten. Sie brachen verspätet auf und hatten einen langen, mühsamen Weg über die Expedition Range, wo sich Brown wieder einmal mit seiner hervorragenden Fähigkeit des Wiedererkennens der alten Spuren und



76. Expedition Range

Landschaftsmerkmale bewährte. Dennoch verpaßten sie die Stelle, an der sie seinerzeit abgestiegen waren, aber zu ihrem Vorteil. Diesmal gestaltete sich der Abstieg schneller und problemloser und bot Leichhardts Begleitern herrliche Ausblicke, deren Genuß noch erhöht wurde in dem Bewußtsein, die ersten zivilisierten Menschen zu sein, die sich an diesem Blick erfreuten, abgesehen natürlich von den Port-Essington-Reisenden. Die hatten aber aufgrund des damaligen Regenmangels von den blühenden Wildblumen nichts zu sehen bekommen. Dafür trug die zarte, wollige Grevillea, die Leichhardt zu jener Zeit in Blüte gesehen hatte, diesmal ihre noch unreifen Früchte.

Die steinigen Bergpfade hatten sich für die Maultiere als vorteilhaft erwiesen. Als sie jetzt wieder in die dicht mit Sträuchern und niedrigen Bäumen bedeckte Ebene hinabtauchten, wurde der Boden sogleich wieder schwer und morastig und drei der Tiere saßen an den zahllosen Übergangsstellen von Nebenflüssen und Abkürzungen des sich stark windenden Flußbettes sofort wieder fest.

Während Leichhardt auf seiner vorhergehenden Expedition vorausgeritten war um die Trinkwasservorkommen zu erkunden, ritt er nun mit Brown aus, um den Boden auf seine Beschaffenheit zu untersuchen. *Niemals zuvor hatte ich einen derartigen Ausritt. Der Boden war so schwer, daß mein Maulesel*

bis zum Leib einsank, und doch war da wiederum eine lehmige Fläche, bereits so hart und trocken, daß sie unter den Pferdehufen aufstaubte. Wir mußten umkehren, mein Maulesel war kaum in der Lage mich zurückzubringen. Doch der Tag enthielt noch mehr Plagen, im Logbuch nur wenige Zeilen weiter: Als wir zuerst an den Erythrina Creek kamen, empfingen uns plötzlich eine große Menge an Schmeißfliegen, die unsere Schaffelle nicht nur mit Maden übersäte, sondern auch alle unsere Decken, unsere Hemden und Persenninge. Diese lästigen Insekten waren die letzten 3 Tage gleichermaßen beständig, und da das feuchte Wetter die Larven am Leben erhielt, konnten wir uns kaum gegen ihre Unmenge verteidigen. Mein Poncho z. B. hatte ein Stück Opossumfell um den Schlitz, das voller Fliegen Eier war. Als es zu regnen begann und ich meinen Kopf durch den Schlitz steckte, gerieten sie mir zu Tausenden in die Haare und in den Bart, und ich war den ganzen Körper über mit Maden bedeckt, die, schlimmer als Läuse, nach mir selbst trachteten und sich höchst eifrig in meine Haut bohrten. Ich wusch mich, ich kämpte mich und mit letzterem gelang es mir einigermaßen mich zu reinigen, im höchsten Maße angeekelt von den widerlichen Dingen.<sup>29</sup>

Während seines Ausritts beobachtete Leichhardt zwei Gewitter, eines im Norden, das andere mehr im Süden, er bekam davon nur ein paar Wasserspritzer ab, aber sein Lager wurde währenddessen von den Regenmassen schier überflutet. In der Nacht fiel weiter schwerer Regen, die Ebene stand fast völlig unter Wasser, der Creek war randvoll. Sein Rauschen erfüllte Leichhardts Ohren wie ein starker Wind in den Eukalyptusbäumen, er fühlte sich äußerst wohl, aber nur solange bis er den Grund des Getöses erkannte.

*Bunce hatte sich den Magen verdorben und wurde sehr krank.*<sup>30</sup> Womma bekam Fieber. Leichhardt verabreichte beiden 2 g Brechweinstein. Danach fühlten sie sich sehr viel besser, erstaunlich im Falle von Bunce, der sich nicht hatte übergeben müssen. *Bunce Konstitution ist verbraucht oder sehr schwach. Er scheint ein wildes, und meiner Ansicht nach, unsoliden Leben geführt zu haben, als er jung war. Er hätte niemals meiner Expedition beitreten sollen, deren Anstrengungen zu ertragen er die Hilfe der göttlichen Fügung bedarf. Er hat sich ständig beklagt und sich behandeln lassen wegen Ausschlag am After, Perineum und Penis. Ich kann nicht umhin ihn als geschlechtskrank anzusehen, obwohl er den Beischlaf mit einer unsauberen Frau nicht wahrhaben will. Ich selbst werde von Geschwüren heimgesucht, die immer wieder die Folge von regnerischem, schwülem Wetter sind, von vielem Reiten und Mangel an Sauberkeit. Ein Mann kann in einem Klima und bei einer Lebensweise wie die unsrige nicht sauber bleiben, wenn er nicht regelmäßig badet. Der Schweiß und der sich ansammelnde Schmutz auf der Haut sind erheblich.*<sup>31</sup> Es war aber ein Leichtes für Leichhardt, wie immer so auch hier, sich allen Unbilden zum Trotz bald wieder den

erfreulicheren Dingen der Natur zu öffnen, so lauschte er dem Ruf des Seidenlaubenvogels, beobachtete die zahlreichen Wongatauben und stellte Vergleiche des lokalen Lachenden Hans zu jenem Vogel an, den er bei Port Essington gehört hatte:

Am 12. Februar gönnten sie den Expeditionstieren einen Ruhetag. Während der Nacht hatte es in Strömen geregnet und die Zelte, schwach geölt, die ohnehin vor dem Regen nur kurze Zeit Schutz boten, waren überflutet, die Männer darin völlig durchnäßt, der Morast im Lager knietief. Leichhardt und Brown ritten aus um ihr *Myall Camp* zu suchen, fanden es an diesem Tag aber nicht. In der folgenden Nacht regnete es ebenso heftig wie zuvor. Der schmale Creek, an dem sie lagerten, war zum reißenden Strom angeschwollen.

Früh am nächsten Tag saßen die beiden Reiter wieder im Sattel. Dichtes Gestrüpp zwang sie von ihrem Weg ab. Der Boden war schwer, schließlich mußten sie absteigen und rasteten am Ufer des schäumenden Flusses. Selbst ihre Stiefel konnten sie beim Gehen kaum noch aus dem Morast herausbekommen und trugen schwer an den bleiernen Lehmklumpen daran. Also krepelten sie die Hosenbeine hoch, zogen die Stiefel aus und liefen barfuß.

Nachts im Lager versuchten die Ringer ständig auszubrechen. Die Männer mußten fortwährend um sie herumreiten, um sie beisammen zu halten. Leichhardt entschloß sich, noch an diesem Tag am Fluß entlang zu marschieren, dort erschien ihm in der Ebene leichteres Fortkommen und so verlegten sie ihr Lager um sieben Meilen nach Nordwesten. Auf dem Weg mußten sie zeitweise von ihren Pferden steigen und nebenhergehen, damit diese nicht zu tief in den Morast einsanken. Wo sie gingen und das Wasser hoch stand, hinterließen sie keine Spuren und die rückwärtigen Teile der auseinandergezogenen Kolonne hatten Schwierigkeiten zu folgen, wenn der Busch die Sicht auf die Vorderleute versperrte. Eine Meile vor dem neuen Lager waren die Ziegen nicht mehr in der Lage weiterzulaufen. Turnbull holte sie am Abend nach. Am folgenden Tag schafften sie wieder etwa die gleiche Distanz. In der Ferne sahen sie im Westen die Christmas Range.

Das Lager dieses Tages schlugen sie auf festerem Grund auf, von dem das Oberflächenwasser nach dem Regen schnell wieder abgeflossen war. Die Nacht war regenfrei und gab Leichhardt Hoffnung auf einige Tage trockenes Wetter, doch die losen, tiefhängenden Wolken verkündeten etwas anderes. Womma und Bunce waren auf Grund ihres fortwährenden Unwohlseins völlig inaktiv, erst Leichhardts Behandlung mit Chinin besserte ihren Zustand etwas, sie waren aber nicht im Stande irgend etwas im Lager zu tun.

Dann bewegten sich die Expedition wieder verhältnismäßig gut voran. Der Boden war kieselreich, dicht mit Gesträuch bestanden und ragte aus den

überfluteten Ebenen heraus. Sie gelangten zu einem ihrer alten Camps, es lag völlig unter Wasser. Schwierigkeiten beim Weitermarsch machten die kleinen Creeks, die seitlichen Zuflüsse, die überschritten werden mußten und in die die Maultiere mit ihrer Ladung wieder fast versanken. Die Ziegen blieben weiterhin häufig zurück und mußten dann nach einer Ruhepause nachgeholt werden. Die Sandfliegenplage verließ sie tagsüber niemals, nachts trat die Masse an Mücken an ihre Stelle und so wurden die erschöpften Männer ohne Unterlaß gepeinigt. Das Dickicht, durch das sie sich mühsam einen schmalen Weg bahnten, beschädigte wieder die Ladungen, die Maultiere ermüdeten, ebenso die Schafe. Das Gras unter dem dichten Gestrüpp war dürrig, die Tieren auf der Suche nach besseren Gräsern liefen oft nicht hintereinander, sondern verstreuten sich. Kleinere Lichtungen im Gestrüch standen unter Wasser. Als sie endlich aus dem basalhaltigen Hügeln hinaustraten, erblickten sie ein leicht gewellte Fläche schönen silberblättrigen Iron Bark Waldes, bei deren Anblick die Männer in Ausrufe der Erleichterung ausbrachen. Das Wetter hatte sich etwas gebessert. Die wassergefüllten Creeks verschafften ihnen den gelegentlichen Genuß eines Bades. Aber auch im Wasser verließen die Unmengen an winzigen Sandfliegen die Badenden nicht. Ihre Masse schien noch zuzunehmen und klebte sofort dicht an dicht, eine dunkle Fläche auf den aus dem Wasser herausragenden Körperteilen bildend. Waren sie dann wieder unterwegs, hingen sie in der Luft um die Kolonne herum wie eine Staubwolke. Es war kein Wunder, daß auch die Tiere schrecklich unter dieser Plage litten. Die Maultiere wurden fast verrückt vor Sandfliegen und ihre Expedition glich, wie Perry meinte, jetzt mehr einer *Fuchsjagd* [?] <sup>32</sup> als einer stetig voranschreitenden Forschungsreise. Leichhardt im Logbuch: *Die Ersatzpferde und die Maulesel rasten in vollem Galopp davon, wenn immer sie eines Gebüsches oder eines Dickichts ansichtig wurden und die ganze Linie beladener Maulesel folgte hinterdrein und drängte, ohne von den Schmerzen Notiz zu nehmen, in das dichteste Unterholz. Das Traben und Drängen löste die Ladungen, die Tiere wurden unruhig, und wir hatten die größte Mühe, sie wieder zu beladen - denn tausende von Sandfliegen umschwärmten unser Gesicht und Hände und krochen in unsere Nasenlöcher, Augen und Ohren und wir verschluckten sie mit dem Atem. Ihr Stich ist so heftig und ihre Anzahl so groß, daß wir fast verrückt von den Qualen wurden. Kein Zweig, kein Tuch konnte sie fortwischen. Wenn das Strauchwerk über das Gesicht strich und die Peiniger zermalmte, nahm eine neue Menge ihren Platz ein. Wir waren gezwungen, mitten im Busch ein Feuer anzuzünden nur um die Maulesel beladen zu können, und alle Maulesel drängten sich sofort darum herum.* <sup>33</sup> Sie beeilten sich, an eine Wasserstelle zu gelangen. Parallel zum Comet River, der eine kräftige Strömung aufwies, gab es eine Reihe von Wasserlöchern, von dem Fluß nur

durch eine Uferbank getrennt. Sie legten eine größere Reihe von Feuern um das Lager herum an und befreiten es so von der Sandfliegenplage. Die Pferde und Maultiere drängten sich dicht in den Rauch, besonders aber an das Feuer an dem gekocht wurde. Das bevorzugten sie stets.

Der 21. Februar brachte die Expedition 12 Meilen flußabwärts parallel zum Comet River. Die Maultiere hatten sie am Morgen besonders sorgfältig gepackt und so gab es nicht so viele Unterbrechungen. Aber das Beladen der Tiere verlangte viel Selbstbeherrschung von den bis zum Äußersten gereizten Männern. *Sogar Mr. Perry, so Bunce in seinem Tagebuch, der religiöseste junge Mann in unserer Mannschaft, ließ sich bei verschiedenen Gelegenheiten dazu hinreißen, einige Flüche auszustoßen. Aber er fing sich in der Mitte jedes Fluches und bat um Vergebung für diese Sünde, sich auf diese Weise Luft verschaffend, aber gleichzeitig sein Gewissen beruhigend.*<sup>34</sup>

Der 22. begann damit, daß sechs Pferde und ein Maultier vermißt wurden; die Reisenden mußten noch bleiben. Auch die Rinder hatten sich geteilt, 18 wurden ebenfalls vermißt. Zwei Pferde kamen bald wieder ins Lager, die restlichen wurden schließlich von den Sandfliegen zurück an die Feuerstelle getrieben, aber es war schon zu spät, um noch aufbrechen zu können. Bei Anbruch des nächsten Tages trotteten die Pferde und Maultiere wieder von selbst zum Lagerfeuer. Die Rinder und Ziegen standen bewegungslos. Sie litten schrecklich unter dem Ungeziefer. Oftmals, wenn sie zum Fluß hinunter trotteten um zu trinken, dann aber übersät wurden von Myriaden der winzigen Peiniger, flüchteten sie im Galopp zurück ans rettende Feuer.

Am 23. waren sie wieder unterwegs. Etwa eine Meile vom Lager verlief parallel zum Fluß eine gestrüppreiche Wasserrinne. Kaum waren die Maultiere des Wassers ansichtig geworden, stürzten sich vier oder fünf von ihnen in das morastige Loch und versanken im Schlamm, einer, es war *Armstrong*, ertrank fast. Sie mußten von ihrer Last befreit und mühsam wieder herausgezogen werden. Ein Feuer wurde zur Raucherzeugung angezündet und die Tiere erneut beladen. Dann marschierte die Expedition weiter. Einer der Mehlsäcke wurde an Ästen und von den Dornen der verkrüppelten Akazien aufgerissen. Sie verloren an diesem Tage auch ihren Spaten, fast genau an derselben Stelle, wo die Expedition vor zwei Jahren eine Axt verloren hatte.

Morgens kamen die Pferde wieder ans Lagerfeuer galoppiert, was *Leichhardt* damit kommentierte, daß die Sandfliegen sich auf diese Weise nützlich erwiesen. Fast sechs Stunden folgten sie dem Fluß und bewältigten mehr als 14 Meilen. Ihr Lager schlugen sie auf zwischen dem Fluß und einer großen Lagune, auf der *Womma* eine Ente schoß, zwei Ziegen dagegen verloren sie im Fluß.

*Boecking* und *Brown* wurden zurückgeschickt den Spaten zu suchen. Für den Fall ihres Erfolges waren ihnen zwei Pfund Mehl für einen Fettkuchen

zugesagt worden, dessen Teig man aus Mehl und Talg, ohne Wasserzusatz, mischte und in der Pfanne buk. Die beiden hatten Erfolg, der Fettkuchen wurde zubereitet, die Finder teilten ihn dann aber mit der ganzen Mannschaft, was nach Leichhardts Meinung dem Ansehen des etwas kantigen Boecking in den Augen der anderen gut tat.

In der Nacht zum 25. Februar begann es zu nieseln, was sich am Tage mit Unterbrechungen fortsetzte. Auf ihrem Weitermarsch begegneten sie einer kleinen Gruppe Wilder, die bei dem Anblick der Kolonne aber sofort Reißaus nahm. Das Wiedersehen mit den Brown's Lagoons bot Leichhardt eine Überraschung: Er erblickte auf ihnen Seerosen, die er früher erst weiter im Norden beobachtet hatte. Einen Tag später setzte andauernder, starker Regen ein, der bis in die Nacht hinein anhielt. Ihr Lagerplatz, den sie mitten im Gestrüpp angelegt hatten, wurde immer sumpfiger. Sie verlegten ihr Camp daher zu einem etwas höher gelegenen, offenen Gelände. Es regnete weiter, sie legten wieder Zweige unter die Zelte, die Wasserlachen auf dem Lagergelände wurden immer größer, obendrein zertrampelten ihre Tiere den Boden zu einer einzigen Morastfläche. Es folgte eine regennasse Nacht, in der die Zelte einmal mehr den Güssen nicht standhielten. Es bildeten sich kleine Wasserlachen in ihnen und die Männer verbrachten die Nacht praktisch im Wasser liegend. Am Morgen war der ganze Platz in einem deprimierenden Zustand, die Reisenden versanken schon beim ersten Schritt aus dem Zelt im Morast. Ohne Aussicht auf ein besseres Gelände in der Nähe, mußte Leichhardt bleiben, auch war ihm der Boden zu weich für die beladenen Maultiere. Erst am nächsten Morgen klarte es etwas auf und sie rüsteten sich für die Weiterreise. Als die Rinder zum Lager getrieben wurden, hatte sich ihre Anzahl um ein Kalb vergrößert. Noch zu schwach zum Laufen, wurde das Junge einem der Maulesel aufgeschnallt. Da schaukelte es nun während des Marsches von einer Seite zur anderen. Das mochte ihm nicht gefallen oder es vermißte seine Mutter, jedenfalls begann es jämmerlich zu schreien. Das regte das tragende Tier bald so auf, daß es erschreckt zu bocken begann, worauf dann auch die anderen Maulesel bockten und bald hatten die Männer alle Hände voll zu tun, die Tiere zu beruhigen und die verrutschen Ladungen wieder ins Lot zu bringen. Am Ende trug der Maulesel aber seine unruhige Last sicher zu ihrem neuen, trockenen Rastplatz, der allerdings nicht sehr weit vom verlassenen Lager entfernt war. Das Mondlicht dieser Nacht auf den 1. März war wunderschön, es war kühler als sonst und die Mosquitos peinigten die Männer weniger als gewohnt.

Der Comet River leitete die Kolonne weiter nach Norden. Er zwang sie von seinem randvollen Ufer Abstand zu halten, denn an seinen niedrigeren

Rändern hatte er seenartige Ausbuchtungen gebildet. Zuflüssen mußten sie manchmal einige Meilen aufwärts folgen, bis sich ihnen eine Stelle zum Überschreiten bot. Auf ihrem Weg wechselten jetzt dichter bis verfilzter niedriger Bewuchs ab mit den offenen Iron Bark Eukalyptusbaumwäldern. Die Sandfliegen waren fast gänzlich verschwunden, die starken Regenfälle der letzten Tage hatten die niedrigen, feuchten Brutplätze überspült. Sie sahen aber zahlreiche Grashüpfer und die Gottesanbeterin. Eine kleine braune Schlange mit dunklem Kopf wurde von Turnbull getötet.

Unterwegs hatten sie einen der Proviantssäcke verloren. Boecking und Brown machten sich auf, ihn zu suchen, ein Tapioca Gericht bei Erreichen des Mackenzie Rivers war als Belohnung ausgesetzt. Nach Sonnenuntergang kehrten sie zurück ohne das Gepäckstück gefunden zu haben. Während Browns Abwesenheit hatte sich niemand von den zurückgebliebenen Männern für die Rinder verantwortlich gefühlt, so hatten diese sich in einzelne Gruppen aufgesplittert und waren in den Busch gewandert. Hely suchte sie am Abend und trieb sie bei aufkommendem Mondlicht ins Lager zurück, mit Ausnahme von vier Häuptern, darunter auch die Mutterkuh. Sie kümmerte sich offensichtlich nicht um das Kalb, das die ganze Nacht nach ihr brüllte. Während der nächtlichen Dunkelheit zerstreuten sich wieder einige der Rinder. Perry, der sie zurücktreiben wollte, näherte sich seinem Pferd zu abrupt, es scheute, zerriß die Fußfessel und galoppierte davon. Morgens war es Brown, der früh ausritt und alle Pferde und Maulesel zurückbrachte, nur 4 Rinder fehlten noch. Brown meinte, die Rinder seien ihnen voraus und ritt wieder aus sie zu suchen. So beluden sie denn die Maultiere, eines trug wieder das Kalb und brachen auf, nur Turnbull zurücklassend, um auf Browns Rückkehr mit den Rindern zu warten. Nach kaum einer halben Meile warf einer der Maulesel seine Ladung ab. Während sie mit dem Tier beschäftigt waren, schloß Hely mit den Rindern zu ihnen auf mit der Nachricht, er hätte zwei der Tiere unterwegs verloren. Leichhardt sandte ihn mitsamt den Rindern ins gerade verlassene Lager zurück, um dort ebenfalls auf Brown zu warten und die beiden verlorenen Tiere zu suchen. Die Hauptkolonne setzte ihren Marsch fort, es wurde noch ein ausgedehnter Tag, der auf der Breite von 23° 40' 42" endete.

Brown schließlich fand die 4 Rinder, sie waren bis zum vorletzten Lager zurückgetrottet. Jeden der Creeks, trotz des hohen Wasserstands, hatten sie nach dorthin überquert. Auch die Wilden waren dort gewesen und *..hatten jeden Zoll davon untersucht*. Sie waren auch an einem schmalen Creek gekommen, wo sie wahrscheinlich ihren Zuckersack verloren hatten, an dessen Inhalt sich jetzt wohl die Eingeborenen erfreuten. Im Lager nahmen sie das Kalb vom Mauleselrücken und stellte es auf seine noch zittrigen Beine. Hungrig wie es war und wenig beachtet, machte es sich ins hohe Gras davon.

Als sie seinen Verlust entdeckten und nach ihm suchten, blieb es verschwunden, auch später am Abend, als die Kuh kam. In der Nacht aber, überwältigt vom Hunger, begann es zu klagen und verriet so sein Versteck. Die Männer brachten es zur Mutter, die ihr Junges aber kaum beachtete.

Bei einer Rast hatte das Entladen der Maultiere die damit beschäftigten Männer äußerst erhitzt. In diesem Zustand, während des heißen Nachmittags, bekam Perry Lust auf ein Bad und stürzte sich in den kühlen Strom. Anschließend aß er reichlich von dem Ziegenbraten. Die Strafe folgte auf dem Fuß: Unwohlsein und Fieber. Leichhardt hatte seinen Leuten nahegelegt, seinem Beispiel zu folgen und nicht während der Hitze des Tages, sondern morgens und abends das Bad zu nehmen, außer wenn sie tagsüber ohnehin durch den Regen schon sehr naß geworden waren. Aber, wie das Beispiel Perry zeigte, hielten sie sich nicht daran.

Am 5. März, gegen Mittag, hatten sie den Zusammenfluß des Comet mit dem Mackenzie River erreicht. Das Wasser stand hoch, sie stellten sich darauf ein, mit dem Überqueren des Flusses solange zu warten, bis der Wasserspiegel ausreichend gesunken sein würde. *Es war eine schöne, offene Stelle.. Perry schien sich rasch zu erholen und wir befanden uns alle in guter Verfassung und begrüßten den schönen Lagerplatz mit der größten Freude.*<sup>35</sup> Leichhardt lobte auch das gute Futter. Jetzt waren sie nur noch wenige Tagesreisen von der Bergkette der Peak Range, ihrem ersehnten Etappenziel, entfernt, von dem aus sie endlich nach Westen zur ihrer eigentlichen Reise ins Unbekannte aufbrechen wollten. Er fühlte sich hochgestimmt.

Aber auf dieser Reise sollte es weder andauernde Freude noch erfüllte Hoffnungen geben, diese blitzten nur auf in den Herzen der Männer, weil die Anstrengungen ihnen sonst zur unerträglichen Last geworden wären. Sich durch die Anfangsmühen schon fast hindurch wärend, sollte der gepriesene Platz für Leichhardt erst der eigentliche Anfang seines Leidensweges sein.



### 3. Das Lager am Mackenzie River

Gut gelaunt richteten sie die Lagerstelle für die auf ein bis zwei Wochen veranschlagte Wartezeit her und nahmen ihre Mittagsmahlzeit ein. Brown sah eine Menge Eingeborene, aber sie waren weit weg. Bunce säte an einer geeigneten Stelle am Flußufer, wie auch schon früher an anderen Orten, Kresse, Senfkraut und andere Kräuter und Gemüse aus. In einer Woche würden sie erstmals ernten können.

Aber, rief Leichhardt aus, wie sehr sind wir betrogen worden! Kaum hatte ich mein Mittagessen mit Tee und Fettkuchen eingenommen, überfiel mich die heftigste Fieberhitze. Turnbull folgte schon bald. Mit Perry wurde es wieder sehr viel schlechter, und ich fürchtete fast um sein Leben. Und so ging es weiter. Brown wurde sehr krank, Bunce schleppte sich dahin, Hely litt, Womma wurde ebenfalls befallen, und nach 6 Tagen sank auch Boecking nieder.<sup>1</sup> Boecking bekam überall am Körper Ausschlag. Nacheinander wurde die ganze Mannschaft von Fieber erfaßt, als Einziger blieb vorerst nur Mann verschont. Und mit dem Fieber sollte sich auch der anfangs noch gedämpfte Zwist zwischen einem Teil der Mannschaft und ihrem Anführer einnisten.



77. Zusammenfluß v. Comet u. Mackenzie River

Der Wasserspiegel in den beiden Flüssen sank zusehens, an den Uferbänken Wassertümpel zurücklassend, in denen pflanzliche und tierische Rückstände verfaulten und die Sandfliegen erneut ihre Brutplätze fanden. Bald waren die

Kranken wieder diesen winzigen Peinigern ausgesetzt, die in den ersten

Tagen aber noch die Pferde und Maultiere am Lagerfeuer hielten. Die Mosquitos hatten sich ebenso wieder vermehrt und raubten den Männern in der Nacht den Schlaf. *Die Krankheit beginnt mit einem Gefühl großer Hitze, mit einem sehr schnellen Puls, mit trockener Haut und mit einer Schwere im Kopf, die bald in heftige Kopfschmerzen übergeht.*<sup>2</sup> Leichhardt suchte nach den Gründen. Aber Perrys kühles Bad während der Mittagshitze oder zu viel Fett zu den Mahlzeiten konnten diesmal nicht die Ursache sein. Nach Perrys Anfall hatte Leichhardt sofort auf zwei Mahlzeiten am Tage, morgens und

abends, umgestellt, mittags gab es nur noch einen leichten Imbiß, *aber*, schrieb er verzweifelt, *nach diesen Veränderungen begannen wir zu leiden*<sup>3</sup>. Er tat das Mögliche mit den unzureichenden medizinischen Kenntnissen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, änderte die Speisen, ließ nacheinander und abwechselnd einzelne Nahrungsmittel weg, das Mehl, den starken, reichlichen Tee - alles ohne Erfolg. Für einige Tage waren sie nicht einmal mehr in der Lage ein Feuer anzuzünden, sie vernachlässigten die Nachtwache und ihre Tiere zerstreuten sich. Ihr großer Durst und ihre lähmende Schwäche verführte sie dazu das Wasser aus dem trüben Fluß ungekocht zu trinken. Einige schwelgten in fieberigen Delirien.

Das Fieber attackierte die Reisenden zu verschiedenen Zeiten aber in unterschiedlicher Intensität. Leichhardt litt besonders am Nachmittag, zur Zeit des Sonnenuntergangs war das Hitzegefühl unerträglich. Manchmal gab das Fieber während der ganzen Nacht keine Ruhe. Dann wieder, besonders wenn er zu schwitzen anfang, fühlte er sich erleichtert und fand auch Schlaf. Er versuchte, seinen Gefährten mit seinen beschränkten Mitteln Linderung zu verschaffen. Sie fühlten sich wohl für den Augenblick ein wenig besser, aber dann überfiel sie das Fieber erneut. So versuchte er es also mit Diät. Die Männer hatten selbst eingesehen, vielleicht auch aufgrund mangelnden Appetits, daß sie nur soviel wie unbedingt notwendig zu sich nehmen sollten, um einigermaßen bei Kräften zu bleiben. Sie hielten sich den Umständen entsprechend leidlich bis sie, so sehnte sich Leichhardt, diesen fürchterlichen Ort verlassen konnten. Er versuchte das Fieber mit geringen Mengen Quecksilberchlorid zu bekämpfen, als Abführmittel bei Gallensteinen gebräuchlich, und mit Gummiresina in Puderform, ebenfalls mit abführender Wirkung, mit Salpeter, auch etwas Chinin hatte er dabei, aber viel zu wenig angesichts des massiven Krankheitsausbruchs; anschließend verordnete er strenge Nachtruhe. Am nächsten Tag fühlten sich die Kranken sichtlich gekräftigt, wenngleich das wohl vor allem der psychologischen Wirkung der Behandlung zuzuschreiben war. Neben den Kopfschmerzen, die unterhalb der Augenhöhlen in den Stirnbereich einzuziehen schienen, beobachtete Leichhardt an sich und an den Kranken das Gefühl von Hitze und Schüttelfrost unmittelbar vor dem Anfall, trockene Haut, eine stark belegte Zunge, das Gefühl großer Schwäche im Magen und dunkelgelb gefärbten Urin, die linke Körperseite unterhalb des Herzens schmerzte oder über dem Rücken im Bereich der Nieren.

Er badete morgens und abends selbst während der Krankheit, was ihm jeweils eine große Erleichterung bedeutete. Dabei mußte er sich erkältet haben. Als er zu husten begann, setzte er vorübergehend mit dem Baden im Fluß aus und beließ es beim Waschen des Kopfes. Die brennende Hitze fühlte er am stärksten in den Fußgelenken, in den Oberschenkeln und Armen. Wenn er sich zu schnell von seinem Krankenlager erhob, wurde ihm sofort schwindlig. Daß der fieberige Zustand die Männer mehr und mehr schwächen würde, war abzusehen. Die völlige Windstille während der ersten neun Tage nach dem Krankheitsausbruch erhöhte noch die Hitze des Sommertages und ihre unangenehme Lage. Ihre Zelte hatten sie nicht mehr auf-

gestellt, sie fühlten sich zu schwach dazu. Die Mutterkuh hatte sich währenddessen wohl zu wenig um ihr Junges gekümmert, nach einigen Tagen war es völlig entkräftet und zu schwach zum Trinken. Hely erlöste es von seinen Leiden, verfütterte das Fleisch an die Hunde und nahm Kopf und Füße um daraus eine Sülze zuzubereiten.

Eine der Ziegen hatte ebenfalls geworfen, aber das Zicklein überlebte nicht lange, nach zwei oder drei Tagen wurde es, mitten in der sich um die Feuer drängenden gemischten Herde von Rindern und Maultieren totgetrampelt. Die wenige Milch von der Mutterziege reichte den Männern gerade, um sie spüren zu lassen, worauf sie hier in der Wildnis verzichten mußten. Dann schwieg das Logbuch.

Erst am 20. März finden wir wieder einen Eintrag von Leichhardt, in dem er über mehrere Seiten die traurige Situation der Reisegesellschaft zusammenfaßte. Sie lagerten immer noch am Ort des Zusammenflusses von Comet und Mackenzie River. Alle kranken weiterhin an den gleichen Symptomen, doch schwächer und ihr Urin nahm langsam wieder seine gesunde Farbe an, lediglich Mann blieb nach wie vor frei von größeren Beschwerden, wenngleich sich auch bei ihm leichte Kopfschmerzen und beschleunigter Puls eingestellt hatten. Irgendwie hatten sie es geschafft, sich eine kleine Laubhütte aus Zweigen zu bauen, in der sich die Kranken vor der sengenden Mittagssonne schützten. Boecking schien sich langsam von dem Wechselieber zu erholen. Anfangs hatte er täglich Fieberanfälle gehabt, dann im Drei-Tage-Rhythmus, die letzten Tage waren sie ganz ausgeblieben. Die Wachen gerieten durch die Krankheit fast der ganzen Mannschaft durcheinander, die einigermaßen Gesunden dehnte ihre Wachzeit aus, die Kranken versuchten ihr Bestes oder fielen ganz aus. Mitten in einer der Nächte erwachte Wommai und einige der Männer vom Rufen aus dem pechschwarzen Busch. Die Wilden imitieren den Dingo, meinte Wommai, das tun sie, bevor sie angreifen. Ihre fiebrige Schwäche mochte die Anspannung der Nerven noch erhöht haben. Aus der Richtung des Flusses hörten sie flüsternde Stimmen. Ihre Hunde, allen voran Camden, bellten wild in die schwarze Nacht hinein. So saßen sie hinter den aufgetürmten Sätteln wach bis zum Morgenrauen, die Gewehre im Anschlag, aber nichts geschah.

Der Wasserspiegel des Mackenzie war erheblich gesunken, das Ufer und der Boden sehr viel trockener, der Wind hatte aufgefrischt, die Temperaturen waren auf 29° C gesunken. Damper und Fettkuchen gab es nicht mehr, so lautete Leichhardts Diät. Sie erholten sich langsam, zuerst Leichhardt, Perry folgte, Turnbull wäre der Nächste gewesen, wenn er mehr Antriebskraft gehabt hätte. Hely litt noch an der Krankheit, war aber auch auf dem Wege der Besserung. Dafür hatte ihn ein Eßwahn befallen, der seinen Kopf und sein Tagebuch von jetzt an, in unterschiedlicher Intensität, bis zum Ende der

Reise nicht mehr verlassen sollte. Brown fühlte sich wieder leidlich gut, Wommaï kränkelte noch. Es war jedoch offen, wieviel er vortäuschte. Bunce hatte der Krankheit besser widerstanden als Leichhardt angenommen hatte, klagte zwar weiterhin über starke Kopfschmerzen, half aber bei der unerlässlichen Arbeit im Lager. Leichhardt vermutete, das vorhergehende Fieber hatte bei ihm die plötzlichen starken Fieberanfälle, von denen die übrige Mannschaft befallen worden war, gemildert.

Er beklagte, daß vielen seiner Gefährten die richtige Einstellung fehlte, um mit dem Elend dieser Tage besser fertig zu werden und ihm nicht genügend Widerstand entgegen setzten. *Bei einer Gelegenheit weinte Turnbull fast und sagte in höchst klagendem Ton: 'Was würde meine arme Schwester sagen, wenn sie wüßte in welchem Zustand ich mich befinde.' Ich antwortete ihm, es sei sehr gut, daß sie es nicht wüßte, denn weder ihm noch ihr würde das in irgendeiner Weise dienen.*<sup>4</sup> Perry war auch weicher als Leichhardt erwartet hatte, Boecking dagegen war ..robust, ruhelos, zäh, rührig. *Es ist niemand in meiner Mannschaft der ihm gliche, weder in der Kraft des Erduldens noch in der Bereitschaft dazu. Mr. Mann ist nicht von der Krankheit befallen worden, aber nach dem was ich am Charleys Creek gesehen habe, als er die Bindehautentzündung hatte, würde er einer der unruhigsten Patienten sein. Hely ist seltsam mit seinen Grillen und Vorstellungen. Er ist außerordentlich unruhig und sein ständiges Hadern am Beginn der Krankheit veranlaßte mich ihn ganz seiner eigenen Weisheit zu überlassen. Danach jedoch folgte er meinen Ratschlägen und besserte sich ziemlich. Wie sie daliegen im grünen, schattigen Laub, neigt niemand zum Sprechen oder unterbricht selten die Stille mit einem rauhen Wort über Mosquitos oder Sandfliegen. In ihre Köpfe steigen Phantastereien auf und sie fragen manchmal nach merkwürdigen Dingen, wie Perry nach einer Prise Schnupftabak, obgleich er in seinem ganzen Leben niemals Schnupftabak genommen hatte.*<sup>5</sup>

Weitere Ziegen hatten geworfen und so tummelten sich bald gut ein Dutzend Geißlein im Lager und die Männer erfreuten sich an der Milch. Sie taten sich aber schwer, die Ziegenmütter zum Melken einzufangen. Wommaï erwies sich nach einigen Versuchen schließlich als geschickter Lassowerfer, was er in Port Stephens von einigen Spaniern gelernt hatte.

Beim Abzählen der Schafe und Ziegen vermißte Leichhardt eine Anzahl von ihnen. Sie waren beim Weiden in kleine Gruppen zerfallen, hatten sich im Busch weit zerstreut und waren da draußen entweder von den Dingos gerissen oder von den Eingeborenen gejagt worden. Einige Muttertiere hatten im Busch ihre Jungen verborgen, die sie dann nicht mehr wiederfinden konnten. Die Pferde, Rinder und Maultiere hatten sich in der Nähe des Lagers gehalten und befanden sich in gutem Zustand.

Wommais Entwicklung gab Leichhardt Anlaß zur Sorge. Der hatte sich angesichts der allgemeinen Passivität vom willigen, aktiven Jungen zum unverschämten Müßiggänger gewandelt und täuschte Krankheit vor, wann immer ihm eine Arbeit ungelegen kam. Das sei der Einfluß von Turnbull, vermutete Leichhardt, der ihm zu viel Aufmerksamkeit schenke, geradezu vertraut mit ihm geworden sei und sich ihm gegenüber zu offen in geringschätziger Weise über seine Gefährten äußere, was Womma dazu verführt hatte, sich selbst als ein äußerst wichtiges Mitglieder der Reisegesellschaft zu sehen. Er verweigerte die Arbeit, wenn nicht Leichhardt selbst ihn darum ersuchte, wurde frech zu Bunce, Hely und Boecking, zu allererst aber zu Turnbull selbst. *Der Letztere hatte oft mit ihm aus der gleichen Pfeife geraucht, wofür ich ihn getadelt hatte. Jetzt sieht er seinen Fehler ein und bedauert ihn sehr, aber ich habe den Ärger, den Jungen wieder zu Verstand zu bringen. Das Schlimmste ist, daß er wirklich leicht zu kränkeln scheint, seitdem seine Gier ihn dazu verführt hatte, von der Zamia Frucht zu essen, und es ist in Folge dessen sehr schwierig zu wissen, wann man streng mit ihm sein kann,* klagte Leichhardt, und über ihre allgemeine Situation: *Mehr als zwei Wochen sind mit Krankheit und im Stumpfsinn verstrichen.*<sup>6</sup> - Leichter Wind war aufgekommen, sie empfanden ihn als angenehm, die Luft war klar und kühl vom Spätnachmittag bis zum Morgen, nur die Mosquitos, sie erfreuten sich weiterhin ihres für die Reisenden, besonders während des ersten Teils der Nacht, peinigenden Daseins.

Die Vögel aus der Nachbarschaft, wie der auffallende Magpie, hatten sich anscheinend an die Dauergäste in ihrem Revier gewöhnt und gingen bis an den Rand des Lagers ihren Gewohnheiten nach. Eine große Diamantschlange sahen sie in der Nähe, die wohl auf eine Gelegenheit lauerte an ein Geißlein zu kommen, in Bunces Decke hatte sich eine kleinere Schlange eingenistet, und in Leichhardts Zelt vergnügten sich die Geckos. Bunce hatte seine eigene Vorstellung von Schlangen in der Schlafdecke und Leichhardt eine andere was unerkannte Tiere anging. Bunce in seinem Reisetagebuch: *Ich war natürlich besorgt, so einen gefährlichen Bettgenossen so schnell wie möglich loszuwerden und war dabei ihn ins Feuer zu schütteln oder mit dem Fuß zu stoßen, aber Dr. Leichhardt (der die gegenüberliegende Seite einnahm) bestand darauf, daß ich es nicht töte, da es sich als eine neue Spezies erweisen könne. Ich bemerkte, wenn er den Gentleman gesichert haben wolle, wäre es im höchsten Maße notwendig mich zu unterstützen. Er reagierte sofort und ergriff unseren Kochtopf, den er seitlich hielt bis ich mit ziemlichen Schwierigkeiten die Schlange in die Öffnung bugsierte, dann setzte der Doktor sofort den Deckel darauf. Wir ließen sie eingetopft bis zum Tagesanbruch, wo wir herausfanden, daß es eine der gewöhnlichen, braunen Art war, und da wir den Kochtopf zum Wasserkochen für den Tee*

*brauchten, wurde die Schlange hinausbefördert und der Topf voll Wasser auf das Feuer gesetzt.<sup>7</sup>*

Es vergingen weitere acht Tage, dann findet sich unter dem 28. März der nächste Eintrag in Leichhardts Logbuch. Fünf Tage zuvor hatte das Fieber auch Mann niedergestreckt. Er hatte sofort ein Brechmittel eingenommen, aber jetzt lag er da, krank und schwach. Leichhardt war überzeugt, daß das Mehl nicht mehr in Ordnung gewesen war, denn Mann hatte es vermieden zu viel von dem Fleisch zu essen. Die anderen Männer der Reisegesellschaft waren keineswegs genesen, mochte sich ihr Zustand auch vorübergehend gebessert haben. Immer wieder gab es fiebrige Rückfälle und so hatte bisher auch keiner seine ursprünglichen Kräfte wiedergewonnen.

Für den 25. März war die Überquerung des Mackenzie und die Weiterreise angesetzt. Doch Leichhardt war zornig: Krank waren sie alle, aber wie die Männer mit ihrem Zustand umgingen, darin unterschieden sie sich wesentlich. Sie konnten nicht auf eine bessere Medizin oder auf ein Wunder hoffen. Sie hatten ein hohes, gemeinsames Ziel: Swan River. Dorthin zu streben sei die beste Medizin zur Überwindung von Krankheit und Lethargie, so empfand er es, und Gleiches mußte er auch von seinen Männern erwarten, sonst kämen sie nicht voran. Mit dem festen

Datum für die Flußüberquerung wollte er die Mannschaft aufrütteln, notfalls zwingen, sich aufzuraffen und sich weiter zu bewegen. Mit dem Fortschreiten würden sie auch die Krankheit nach und nach überwinden. Deswegen auch Leichhardts harsche Reaktionen dieser Tage, indem er den ersten Schnitt von Bunces Kräuteraussaat allein verspeiste und diesen auf den Nachwuchs wenige Tage später verwies, *„falls die Invaliden es selbst schneiden würden, können sie es haben, aber nicht anders,<sup>8</sup>* notierte Bunce. Am Vorabend des 25. März, kaum einer zeigte Reaktionen auf den folgenden Tag des Aufbruchs, lagen sie da und jammerten über ihren schrecklichen Zustand, und wenn sie nicht mehr weiter jammern konnten, dann sprachen sie vom Essen, immer nur vom Essen: Helys Reisetagebuch ist voll davon. Plötzlich schienen Leichhardt seine Männer so fern, so unendlich fern. Wie sollte er sie in die Wirklichkeit zurückrufen, in seine Wirklichkeit? Das war allein Swan River. Ein Anflug von Verachtung stieg in ihm auf. Im Lagerfeuer brach ein Scheit zusammen, der Topf mit der



*Bunce*

78. Daniel Bunce

begehrten Brühe kippte um und ergoß sich in den Sand, der gekochte Schafkopf kollerte hinterdrein. Was dann geschah, schilderte uns Bunce: *Dr. Leichhardt, sehr kühl, hob den Schafkopf vom Sand auf und plazierte ihn auf seinen Teller und, taub gegenüber den Protesten der Patienten, verschlang das Ganze sehr schnell und schweigend, ausgenommen die Knochen.*<sup>9</sup> Worte waren zwecklos, tausend Gründe und Begründungen würden sie ihrer Wirkung berauben, denn viele der Männer waren tatsächlich krank. Er mußte ihnen an ihrer empfindlichsten Stelle, dem Essen, demonstrieren, was ihnen allen bevorstand, wenn sie nicht stärker die Lethargie, die sich mit jeder Krankheit verbindet, bekämpften: Scheitern ihrer Expedition oder gar Untergang. Aber sie hatten nicht seinen Geist, und so konnten sie ihn nicht verstehen; einige von ihnen, wie Mann und Hely, wollten es auch nicht mehr.

Das Wasser war tief genug gefallen, der Tag der Überquerung des Mackenzie dämmerte. Bunce grub ein Loch am Fuß eines großen, isoliert stehendem Eukalyptusbaumes, in dessen Stamm Leichhardt das Wort "*dig*" und ein großes *L* einschchnitt zum Zeichen, man solle an dieser Stelle graben. Hier vergruben sie einen Kanister mit einem Brief von Leichhardt, in dem er den elenden Zustand der Reisegesellschaft schilderte, einen von Bunce an die Melbournner Zeitung *Argus* und einen oder zwei von den anderen Männern.

Um das frühere Problem mit den Ziegen beim Kreuzen der Flüsse zu vermeiden, hatten sie einen kleinen, provisorischen Pferch aus Zweigen errichtet, der den Abend vorher im Mondlicht fertig geworden war. Aber am Tage des Aufbruchs kamen die Pferde nicht wie üblich ins Lager, nicht eines von ihnen. Leichhardt sorgte sich sehr, daß seine Männer zu schwach geworden seien, die Tiere jemals wieder zurück zu bekommen, wenn sie nicht von selbst zumindest in die Nähe kämen. Auch die Rinder waren verschwunden. In seinem Gottvertrauen begann er dennoch nach Tagesanbruch mit der Hilfe von Boecking und Womma die Ziegen hinunter zum Übergang zu treiben. In diesem Augenblick wurde Boecking von einem starken Fieberanfall übermannt und mußte sich niederlegen, unfähig Leichhardt weiter unterstützen zu können. Der noch kränkelnde Bunce eilte ihnen zu Hilfe. Und da erschien plötzlich das erste der Pferde, *Billy Bracker*, kam gemächlich aus dem Busch und verschaffte ihnen die Möglichkeit zu reiten. Brown schwang sich mit Mühe hinauf, fand auch die anderen Pferde ein Stückchen den Fluß hinunter, aber eines der Tiere hatte nach ihm ausgeschlagen und ihn so unglücklich getroffen, daß er sich daraufhin elender fühlte als zuvor.

Dann begannen sie mit der Flußüberquerung, am Anfang die Ziegen. Turnbull hatte sich inzwischen ebenfalls aufbemüht; Leichhardt stand im Wasser, Turnbull und Womma im Pferch und Bunce achtete darauf, daß die Tiere nicht durch die noch vorhandenen Öffnungen ausbrachen. Nachdem sie eine größere Anzahl von ihnen hinüber gebracht hatten, waren die Män-

ner so erschöpft, daß sie eine Pause einlegen mußten. Nach einer Stunde ging es weiter, Leichhardt und Wommaï zerrten die Ziegen eine nach der anderen durch das Wasser, es folgten die Schafe und bis zum Abend hatten sie ihre Arbeit vollendet. *Ich war zum Umfallen müde, aber mein Puls raste wie eine Rattel, ich fühlte mich wie aufgeputzt.*<sup>10</sup> Es gelang ihnen, acht der Maultiere einzufangen, die sie für den nächsten Morgen anbanden, ebenso ihre Reitpferde.

Bei Tagesanbruch hatten sich viele losgerissen, aber sie konnten die Tiere wieder zusammen bekommen und begannen mit dem Beladen. Die erste Gruppe, mit Hilfe von Bunce bepackt, führte Boecking, der sich wieder aufgerappelt hatte, über den Fluß, brachte sie zum festgelegten Lagerplatz und entlud sie wieder, nicht ohne daß es dabei eine Menge Ärger mit den Tieren gab. Mitten in der Arbeit erklärte Bunce plötzlich, er sei zu erschöpft, er könne nicht mehr. Glücklicherweise kehrte zu diesem Zeitpunkt Wommaï zurück, der hinter den Pferden her gewesen war und setzte mit Leichhardt das Beladen der Maultiere fort. Bis um halb vier am Nachmittag waren dann alle auf der anderen Seite des Flusses und auf höherem Gelände, die Kranken und die Gesunden, die Tiere und die Expeditionsausrüstung. Nur die zerstreuten Rinder hatten sie nicht zusammenbekommen. *Die Kranken litten sehr darunter, daß sie ihre schattige Laube nicht mehr hatten, aber wir mußten uns fortbewegen. Das Weiterbewegen und dem Schatten folgen wird ihnen am Ende gut tun. In der Nacht, als wir das Mondlicht und die Mosquitos genossen, rief Wommaï plötzlich aus, daß alle Rinder ins verlassene Lager gekommen seien und still davon Besitz ergriffen hätten. Und tatsächlich, eine lange Linie von weißen und dunklen Gestalten war auf ihrem gewohnten Lagerplatz zu erkennen als ob ein Engel sie von ihrer entfernten Weide hierher getrieben hätte..* Am Morgen, nachdem sie die Ziegen gemolken hatten, setzten Leichhardt und Wommaï über den Fluß ins alte Lager. Die Rinderherde hatte sich in zwei Gruppen geteilt. Bis zum Nachmittag hatten sie alle wieder in einer Herde vereinigt und trieben sie ohne Schwierigkeiten über den Mackenzie. Endlich hatten sie es geschafft: *..man war auf Grund der steigenden Erschöpfung und Schwäche der Glieder in Sorge jeden Augenblick umzufallen.*<sup>11</sup> Leichhardt stellte in der klaren Nacht mit Hilfe des Regulus die Breite fest, maß 23° 33' und ließ sich nach der schweren Arbeit in der extremen Tageshitze erleichtert von einer erfrischenden Brise umfächeln: *Ich hoffe, daß ich morgen früh in der Lage sein werde auf-zubrechen.*<sup>12</sup>

Wenn Leichhardt geglaubt hatte mit der Flußüberquerung seine Expedition wieder auf den Weg gebracht zu haben, sah er sich bereits einen Tag später getäuscht. Sie hatten lediglich ihr Lager auf die andere Seite des Mackenzies verlegt, nun saßen sie dort fest. Weder ihre Zelte noch eine Laubhütte als



Schutz vor der sengenden Mittagssonne errichteten die Männer, kränkelnd, erschöpft, mutlos und untätig lagerten sie im Schatten der Bäume, mit dem sie über den Tag herumwanderten.

Und so verging wieder eine Woche, in der ..bedrückenden Monotonie unseres Lebens. Fast alle sind wir krank, der eine leidet unter ständigen Fieberanfällen, ich selbst unter wildem Pochen in meinem Kopf, das bei der kleinsten Bewegung beginnt. Wir lagern auf der hohen Böschung des Flusses und das Hinunter- und Heraufgehen erschöpft mich so sehr, daß ich für eine Viertelstunde ausruhen muß bis mein Herz wieder etwas ruhiger schlägt: Einen Eimer Wasser zu holen erschöpft mich für eine lange Zeit.<sup>13</sup> Es war der 5. April, an dem Leichhardt dies schrieb. Karfreitag nahte, der erste Fastentag. Leichhardt zögerte wegen ihres schlechten Zustandes lange, bevor er sich von den Männer überreden ließ Mehl auszuteilen, besonders Hely bedrängte ihn. Er untersuchte schließlich die Mehlsäcke und von dem besterhaltenem gewährte er ein Zuteilung. Daraus stellte Turnbull Talgklöße

her, und in der Kühle des allen mit großem Genuß leichtert, daß sie ihnen be- ..obgleich mehr durch die Begierde nach Mehl als den Körper. Am nächsten mals etwas Mehl für einen hinzu. Zu seiner Enttäu- Speise den Magen blähte Männern unwohl wurde. Seit Weihnachten hatten Fettpudding geseht. Die ten keinen Schaden ange- denken zerstreut. Der Pud- wieder von Turnbull, ..der Energie sammelte, um sein



79. Turnbull

vollenden, und er machte es gut, denn wir hatten den leichtesten, delikatesten Fettpudding der jemals einen Tisch zierte und so genossen wir ihn.<sup>14</sup> Niemand brauchte das Festmahl zu bereuen, wengleich jene, die zwischendurch Fleisch gegessen hatten, leicht rückfällig und von mildem Schüttelfrost befallen wurden.

An dem felsigen Zusammenfluß der beiden Ströme beobachteten sie eine große Schar von Krähen, die sich mit den kleinen Fischen befaßten, die an den Stromschnellen versuchten hinaufzukommen oder mit dem Wasser hinabstürzten. Zwei wunderschöne Fischadler lugten aus den Baumwipfeln

Abends wurden sie von verspeist. Leichhardt war er- kamen und ihnen gut taten, Befriedigung der ständige durch dessen Einfluß auf Morgen gewährte er noch- Brei, Ziegenmilch fügten sie schung sah er nun, daß die und ihm selbst und den Dann kam Ostersonntag, sich alle nach dem Klöße zwei Tage zuvor hat- richtet und Leichhardts Be- ding wurde angerichtet, seine ganze schwächliche Werk gekonnt zu

hervor auf das Treiben. Die Sandfliegen stellten sich wieder ein, und bald wurden einige der Reisenden erneut von der Bindehautentzündung gequält.

Während der Osternacht grübelte Leichhardt, wie sie sich am besten aus ihrer mißlichen Lage und von dem ungesunden Ort befreien könnten und entwickelte folgenden Plan: Er würde mit fünf seiner Leute, den Rindern, Ziegen und Schafen zu einem günstigerem Ort nach Norden aufbrechen, möglicherweise sogar bis zur Peak Range vordringen, von wo aus sie, wenn alle wieder zusammen, gemeinsam ins unbekannte Land nach Westen vordringen würden. Die Maultiere und das Gepäck sollten im Lager verbleiben. *Die Fortsetzung der Reise wird meinen Leuten wieder zur Stärke und Gesundheit verhelfen.*<sup>15</sup> Weiter zu ziehen war ihre einzige Rettung, das bestätigte sich Leichhardt immer wieder, nur so würden seine Männer aus der gefährlichen Lethargie herauskommen. Währenddessen hatte Mann hinter dem Rücken des nichtsahnenden Leichhardt insgeheim längst damit begonnen, gegen ihn zu arbeiten und Hely den beeinflussbaren Turnbull auf seine Seite zu ziehen verstanden. Für Turnbull war die Expedition zum bösen Alptraum geworden und Hely war bereits auf dem Weg den Himmel zu fragen, wann sie diesen Anführer los werden würden.<sup>16</sup> Der aber überlegte seinen Plan zu Ende. Er würde mit Boecking zurückkehren, die Maultiere zusammentreiben, beladen und die beiden im Ausgangslager Verbliebenen nachholen. So wurde es von Leichhardt beschlossen. Und am Dienstag, den 6. April setzte er seine Reise fort, mit ihm Bunce, Turnbull, Boecking, Perry and Womma, letzterer sollte ihnen lediglich dabei helfen, die Rinder zusammenzutreiben und dann zu Mann und Hely zurückkehren, die sich noch nicht zur Reise in der Lage fühlten und zurückblieben.

Nach einigen Meilen nach Norden kamen sie in Sicht eines Hügelzuges, und über einen schönen, wogenden, silberblättrigen Iron Bark Wald erreichten sie den Fuß der Bergkette, die sich vor allem nach Westen ausdehnte, aber einige Durchlässe bot. Sie mußte mehrere felsige Creeks und Wasserrirennen überqueren, dann zwängten sie sich wieder durch lästiges Gestrüpp. Einige der Männer klagten über zunehmende Ermüdung und so suchte Leichhardt nach einer Wasserstelle, die er auch bald in Form eines Wasserloches in einem Creekbett fand. Gleich daneben schlugen sie ihr Lager auf, doch sie fühlten sich zu schwach, das Wasser den Uferhang hinaufzutragen. Kaum hatten sie dem Tragtieren die Sättel abgenommen, fielen Leichhardts Leute zu Boden. Leichhardt, selbst schwach, widmete sich dem Kochen. Er war so ausgehungert, daß er von dem mitgebrachten, vorgekochten Fleisch sofort einige Stücke verschlang. Nach und nach kamen auch die anderen zum Lagerfeuer und stillten ihren Hunger. Womma und Boecking erreichten das Lager mit einem Teil der Rinder erst spät.

Am nächsten Morgen mußten die Ziegen zeitraubend zusammengetrieben werden, dann setzten sie für vier Meilen ihren Zug fort, bis sie einen geeigneten Platz zum Lagern erreichten. Leichhardt mußte sich eingestehen, daß er in seinem Zustand der zusätzlichen Belastungen, die Mahlzeiten zuzubereiten und die Ziegen ohne Mithilfe eines der beiden Schwarzen zusammenzutreiben, nicht gewachsen war. Er entschied daher, zunächst mit Womma zurückzureiten, um die Rinder, die sich über Nacht wieder zerstreut hatten, einzufangen. Sie folgten ihren Spuren, bis diese sich zerteilten. Womma umrundete die eine Gruppe mit viel Geschick und bald waren sie mit der ganzen Herde wieder auf dem Weg in Richtung des Lagers. Dort fanden sie Mann und Hely vor, die sich so gut es ihnen möglich gewesen war, zum gemeinsamen, neuen Lagerplatz bewegt hatten.

Einen Tag später trieb Womma, der offenbar wieder voll genesen war, alle Rinder, Pferde und Maultiere ins Lager. Die Maultiere wurden angebunden, wenngleich sie damit für dieses Mal nicht zu grasen vermochten, aber so konnten sie am nächsten Morgen schon früh beladen werden. Keines der Tiere zerriß seine Fesseln über Nacht. Dennoch dauerte es für den geschwächten Leichhardt, niemand konnte ihm helfen, nur Mann hielt die Tiere, drei Stunden die 13 Maultiere allein zu beladen. Als er damit gerade fertig geworden war, rissen sich einige Tiere los. Er fing die umherstreichenden Widerborstigen wieder ein, doch eines hatte die Ladung abgeworfen, eine der beiden Seitenladungen an der Halterung hinter sich herziehend. *Niemals habe ich L- wütender gesehen. Er hat fast geschrien,*<sup>17</sup> so der krank daniederliegende Hely. Leichhardt und Womma machten sich sofort auf die Suche nach der abgeworfenen Ladung, die unverzichtbare 5000 Zündhütchen für ihre Gewehre enthielt, doch vergeblich. Das Suchen hatte soviel Zeit gekostet, das dieser Tag verloren war. Leichhardt in seinem Logbuch: *Ich fühlte mich elend, niemals habe ich mich so enttäuscht gefühlt wie nach dieser vergleichsweise großen Anstrengung die Maultiere praktisch allein, dabei noch stark geschwächt, fertig für den Aufbruch beladen zu haben, am Ende vergeblich. Aber es half nichts, wir mußten unsere 13 Maulesel wieder abladen und den nächsten Tag dazu verwenden, die verschwundene Ladung zu suchen.*<sup>18</sup>

Noch mitgenommen von den sisyphusartigen Anstrengungen des Vortages, brauchten Leichhardt und Womma in der Früh eine Weile, ihre steifen Glieder zu lockern. Er versprach seinem jungen schwarzen Gefährten sein Reitpony zum Eigentum, falls er die verlorenen gegangene Ladung finden würde, und danach zogen sie in den Busch und suchten Stunde um Stunde und kreuz und quer vornübergebeugt auf ihren Pferden - ohne Erfolg. Leichhardt mußte die Suche zumindest für diesen Tag aufgeben und lenkte sein Pferd in das an dieser Stelle trockene Flußbett. Es stelzte das steile Flußufer

hinunter, stolperte plötzlich und sandte seinen Reiter kopfüber hinunter. Noch während er durch die Luft wirbelte sah Leichhardt etwas Gelbes im Flußbett liegen. Es war das verlorene Gepäckstück! All sein Ärger über den unverhofften Sturz war sofort verflogen. Zu Fuß, das Pferd am Zügel, die Ladung auf dessen Kruppe, schritt Leichhardt erleichtert zurück zu den Gefährten. Wommai brachte die Maultiere, zehn von ihnen wurden für die Nacht angebunden.

Wieder begannen sie am Morgen mit dem Beladen der Tiere, dabei die größte Sorgfalt beachtend, daß sich keines von ihnen selbständig entfernte. Gegen 11 Uhr brachen sie auf und erreichten das Vorauslager um halb drei, in dem sich bereits einige ihrer Gefährten befanden. Boecking war gerade zurückgekommen, er war 30 Stunden in der Wildnis verloren gewesen, Perry konnte kaum kriechen und Brown war im Busch auf der Suche nach den Ziegen, Mann und Hely lagen danieder. Lediglich Bunce und Turnbull rafften sich auf, beim Abladen, so gut sie vermochten, zu helfen. *Ich war vollkommen fertig, vollkommen erschöpft. Ich fiel auf meine Decke, ohne Hunger, ohne Durst. .. Aber allen Umständen zum Trotz, wir waren wieder beisammen und das war von großer Wichtigkeit.*<sup>19</sup>

Die Ziegen blieben auch am nächsten Tag verschwunden, und nur mit Schwierigkeiten gelang es Brown einen Teil von ihnen ausfindig zu machen. Aber am 13. April waren sie wieder alle weg. *Wir suchten nach allen Richtungen aber konnten sie nicht finden.*<sup>20</sup> Das Gleiche wiederholte sich am 14., alles Suchen blieb vergebends; die Männer waren zu schwach, einzelne wohl auch nicht willens, sich ausreichend um den Zusammenhalt der Tiere zu kümmern, in der Nacht noch weniger als während des Tages. Doch fanden sie einen Teil ihrer Reitpferde wieder, die sie schon vor einiger Zeit verloren hatten.

Und so flossen die Tage dahin. Es konnten immer nur Einzelne arbeiten und auch diese nicht mit ganzer Kraft. Die wenigen Schafe und Ziegen, die sie schließlich auf ihren Streifzügen durch die Wildnis fanden, waren am nächsten Morgen erneut verschwunden. Zwischen 11 und 15 Uhr brannte die Sonne erbarmungslos und machte jede Bewegung zur Qual, die Nächte waren kühl, aber nicht kalt genug um die Mosquitos erstarren zu lassen. Erste Gedanken tauchten bei Leichhardt auf, ob sie die Ziegen und Schafe nicht ganz aufgeben sollten, doch das hieße auf sechs bis neun Monate Proviant zu verzichten. Sie fanden auch immer wieder einzelne von ihnen, fast schon zufällig, die dann ergriffen und sofort geschlachtet wurden. Wichtiger waren jetzt die Großtiere geworden. Die Rinderherde hatte sich erneut zerteilt, vier der Reitpferde waren im Busch verschwunden, selbst nach stundenlangen Ritten waren sie nicht zu entdecken. Wommai zeigte sich ein weiteres Mal nachlässig, dann wieder war er zu sehr erschöpft, auch noch

geschwächt von der gerade erst überstandenen Krankheit. Eines der verschwundene Pferde fanden er und Leichhardt schließlich. Es waren Brown und Turnbull, die die drei anderen einfingen. Dann ritten Leichhardt und Wommaï gemeinsam aus, fingen fünf entlaufene Ochsen und eine kleine Gruppe aus der Schafherde. *Am nächsten Morgen waren sie verschwunden und unsere Kraft war vollkommen aufgebraucht mit dem Fangen und Satteln der Maulesel.*<sup>21</sup>

Der 17. April: Die ganze Reisegesellschaft war wieder auf dem Weg nach Nordwesten, vollzählig die Pferde, Rinder und Maultiere, die Ziegen und Schafe hatten sie aufgegeben. Sie legten 10 Meilen zurück, vorbei an Wassertümpeln, durch ein schier endlos erscheinendes Dickicht von verküppelten, niedrigen Bäumen und Büschen und gelangten zu Wasserteichen mit schönen Seerosen, umgeben von saftigem Gras für das Vieh, gelegen in einer ausgedehnten Lichtung. Hier schlugen sie ihr neues Lager auf und verbrachten zwei Tage, nachdem am folgenden Morgen zwei Pferde und eines der Maultiere fehlten und auch die Rinder von Brown langwierig zusammengetrieben werden mußten. Bei der Verfolgung der Tiere streiften sie verschiedene Eingeborenenlager und scheuchten badende Weiber auf.

Brown hatte sich sichtlich wieder erholt. Turnbull lag dagegen erneut, Hely und Mann ebenso noch, sie erklärten, sie seien unverändert krank, Bunce, Boecking und Perry halfen beim Beladen der Maultiere. Das war schon am Montag, den 19. April. Die ersten Meilen mühte sich die Expedition durch dichtes Gesträuch, dann öffnete sich das Gelände, linkerhand sanftes, grasbewachsenes Hüggelland, von dem Brown in der Ferne, etwa 25 Meilen voraus, die Peak Range erkannte. Die ihnen vorgelagerten Roper's und Scott's Peaks, auch der Gilbert's Dome, zeichneten sich vor den Reisenden immer deutlicher ab. An diesem Tag kamen sie über zehn Meilen voran. Bei einer günstigen Wasserstelle machte Leichhardt Halt, *..um die Gefahr der Überanstrengung meiner Gefährten zu vermeiden.*<sup>22</sup>

Am Tag danach ritt die Reisegesellschaft acht Stunden, mit ausgedehnten Ruhepausen, auf die Peak Range zu. Sie hatten das saftige Grasland verlassen, einen Dickichtgürtel durchbrochen und waren dann einem ausgetrockneten Creekbett entlang gewandert bis zu einem Wasserloch darin. Es enthielt nicht genügend Wasser für alle Tiere, war schlammig und der Boden morastig. Sie mußten die Maultiere davon abhalten, an dieser Stelle zu trinken. *..damit waren wir nicht so glücklich bei einigen der Männer, die, eigensinniger als die Maulesel, darauf bestanden, von dem lauwarmen, schlammigen Wasser zu trinken,*<sup>23</sup> kommentierte Bunce trocken. So mußten sie noch weiter ziehen, über eine kleinere Ebene hinweg, an deren Ende sie erneut auf Wasser stießen, diesmal war es reichlicher. Hier lagerten sie.

In der Nacht auf den 21. April bewölkte sich der Himmel, es begann zu regnen und regnete den ganzen Tag ohne Unterlaß. Erst am nächsten Tag klärte sich der Himmel wieder auf. Drei Pferde waren davon, Brown brach zu einem langwierigen Ritt auf sie zu suchen.

Die Gesellschaft hatte in der letzten Zeit viel von dem Mehl verbraucht, dabei reichlich von dem Damper gehabt und von den kleinen Klößen aus Mehl und Wasser, die, einfach mit einem Teelöffel in kochendes Wasser geworfen, von den Männern hochgeschätzt wurden. Leichhardt mußte das unterbinden, der Mehlvorrat schmolz sichtlich dahin. Andererseits wollte er erst die Peak Range erreicht haben, die jetzt etwa so wie das verheißene Land vor ihm lag, bevor er das erste Rind schlachtete. Wildtiere hatten sie bisher kaum erlegt, in Zukunft würden sie darauf verstärkt angewiesen sein. Aber ausschließlich Damper bekam den Männern nicht so gut, das Wetter war vielversprechend, und so veranlaßte ihn das Warten auf die Pferde, die ausersehene Kuh doch schon an dieser Stelle, dem *Cowkilling Camp*, zu schlachten. Am 23. begannen sie gleich morgens mit dem Zerschneiden des Fleisches, doch bald setzte Regen ein, es regnete den ganzen verbliebenen Tag und während der Nacht. Unter diesen Umständen waren die Fleischstreifen nicht trocken zu bekommen. Der 24. brachte wieder schwere Wolken, Feuchtigkeit lag in der Luft. Die Pferde waren noch immer nicht gefunden worden. *Es ist sehr merkwürdig wie das Mißgeschick mich auf dieser Expedition verfolgt. Wir sind immer noch sehr schwach und Bunce ist gestern zusammengebrochen, und wir hatten wieder den ersten Regentag. Wommaï ist auch hors de combat und die anderen sind außerordentlich schwach und kaum in der Lage, irgend etwas zu tun. Früher haben wir unsere Ochsen in 4 Stunden zerschnitten. Gestern haben wir vom Morgen bis in die Nacht geschnitten, und ich befürchtete, wir würden das nicht an einem Tag schaffen.*<sup>24</sup> Bis zum Einbruch der Dunkelheit waren sie dann doch damit fertig.

Darauf wurde es still in Leichhardt Reisetagebuch. Er, der sonst fast an jedem Tag etwas zu sagen wußte, der selbst an Reisetagen die ihn erschöpften keine Ruhe fand, bis er über die Reiseereignisse und seine naturwissenschaftlichen Beobachtungen einige Zeilen niedergeschrieben hatte, er schwieg über vier Wochen, fast einen Monat lang. Was war geschehen?

#### 4. Gescheitert an der Peak Range

Am 23. Mai öffnete Leichhardt sein Logbuch wieder: Ich kann nicht all das Elend, all die Ängste der letzten Wochen beschreiben. Durch Gottes Gnade sind wir darüber zum Teil hinweg und sind aus dem Lager herausgekommen, wo wir uns aufgehalten haben vom 20. April bis zum 2. Mai. Ich selbst wurde sehr, sehr krank, ein heftiger Fieberanfall bemächtigte sich meiner infolge, daß ich zu viel von der Brühe des verdorbenen Fleisches genossen hatte und schüttelte mich fast bemitleidenswert über mehrere Tage durch. Meine Füße waren am Knöchel geschwollen und ein schwarzer, transparenter Fleck erschien in meinem linken Auge. Mr. Bunce, Mr. Turnbull, Perry, Hely, Mann, Brown, allen ging es schlechter und Wommai kroch nur langsam voran. In einem solchen Zustand, wie konnten wir uns da um unsere umherwandernden Pferde und Rinder kümmern, wie unsere verlorenen 3 Pferde finden!<sup>1</sup>

Beim Leser mag längst die Frage aufgetaucht sein, was das für ein Fieber gewesen ist, das die Expedition so schwer heimgesucht hatte. Hierauf nach über 160 Jahren eine sichere Antwort zu geben ist müßig und hieße oben-drein, unsere heutige Sichtweise in das Drama von 1847, das sich im australischen Busch abspielte, hineinzutragen. Damals war Fieber ein Begriff, der mehrere von uns heute unterschiedene Krankheiten umfassen konnte, eine Krankheit, oftmals eine schwere Krankheit, die sich mit keiner sicheren seinerzeit bekannten Methode behandeln ließ, am ehesten noch mit Chinin. Davon hatten die Reisenden nicht genug dabei: Leichhardt hatte seine Ausrüstung aufgrund seiner Erfahrungen auf der ersten Expedition zusammengestellt, auch die Anzahl der Medikamente wegen der veranschlagten Dauer der Reise und größeren Anzahl der Teilnehmer bemessen und erhöht. Sicherlich konnten Leichhardt und Brown sich schon in Port Essington eine Malaria-Infektion zugezogen haben, aber eben nur sie. Der Begriff Malaria hatte damals eine viel weitere Bedeutung als heute, auch waren die Zusammenhänge zwischen Mosquitostich und Malaria im heutigen Sinne noch längst nicht erkannt. Der australische Biograph Dan Sprod hat sich in seinem Buch *Proud Intrepid Heart* ausschließlich, und das ausführlich, mit dieser Expedition zu der Peak Range befaßt und kommt zu dem vorsichtig geäußerten Schluß, daß die Reisegesellschaft an Denguefieber gelitten habe, bekannt auch als Dandy- oder Siebentagefieber, eine durch die Aedes-Mücke übertragene fiebrige Krankheit<sup>2</sup>. Für die damit allgemein verbundenen Blutungen gibt es jedoch keine ausreichenden Belege in den Äußerungen der Expeditionsteilnehmer. So auch ganz anders Colin Roderick in *Leichhardt, the Dauntless Explorer*, der sich eng an die offenliegenden Umstände hält, in denen die Reisenden lebten: Hitze, Feuchtigkeit, Schmutz,

als Nahrung halb verfaultes Fleisch oder das frischgeschlachteter Tiere, obendrein zeitweise in maßlosen Mengen und bei mangelnder Hygiene, gleichzeitig bei oftmals großer körperlicher Anstrengung. Er kommt zu dem Ergebnis einer Salmonellose.<sup>3</sup> Letzten Endes aber ist es unerheblich, welchen Namen wir heute der Fieberkrankheit geben. Entscheidend ist hier die menschliche Auseinandersetzung mit den Unwägbarkeiten der Natur, mit ihrer Unerbittlichkeit, mit der sie den Menschen begrenzt, mit den Widerständen, die sie diesem Willen entgegensetzt und wie der Einzelne damit umgeht angesichts seines Anspruchs, einen unbekanntem Kontinent zu durchqueren.

An einem der Tage hat Leichhardt sich dann doch mit großer Willensanstrengung aufs Pferd gezogen und war mit Womma sieben Stunden durch den Busch geritten, nur um sich hinterher um so elender zu fühlen, die Ausreißer hatten sie nicht entdeckt. Ein anderer Tag brachte mehr Glück, sie fanden zwei der Pferde. Das dritte, ein wenig nützliches Tier, das häufig seine nächtlichen Fesseln zerrissen hatte, gaben sie auf.

Das Fleisch war inzwischen ausreichend getrocknet, Leichhardt drängte darauf die Reise fortzusetzen, sah er doch weiterhin in der Fortsetzung ihres Marsches die Befreiung aus ihrer verhängnisvollen Situation. Doch dann - Leichhardt mag selbst sprechen: *Ich muß eine der abscheulichsten, eine der schmachvollsten Vorschläge meiner Mannschaft erwähnen, der in einem der Köpfe ausgeheckt und genährt worden war und der nach und nach die anderen mit ihren unterschiedlichen Gefühlen und Interessen mit hineingezogen haben mußte. Ich glaube es war Freitag, der 30. April, gegen Mittag, als ich in meinem Zelt saß, kam Mr. Mann ziemlich feierlich und erklärte mir, daß er meine Ansicht hören möchte zu einer Mitteilung, die er von der ganzen Mannschaft brächte. Er fuhr fort, sie seien alle krank und daß ich selbst geäußert hätte (und so hatte ich dummerweise), daß ich meine Kraft tägliche schwinden sähe und daß sie sich daraufhin zur Rückkehr entschlossen hätten. Ich war wie vom Donner gerührt und wußte kaum was ich antworten sollte. Fast hätte ich begonnen aufzuschreien. Solange das gute, fette Schafffleisch da war, hatten diese Gentlemen es gut und leichten Sinnes ausgehalten und jetzt, wo die Zeit der harten, getrockneten Rindfleischkost beginnt, halten sie es für passend zurückzukehren, obgleich ich ihnen wiederholt gesagt hatte, daß unsere ganze Krankheit an sich von dem fetten Schafffleisch und von unserem gierigen Essen her stamme. Sie beschuldigten mich, ich hätte zu wenig Medikamente mitgenommen, kein Salz und doch, ich hatte wenigstens acht Mal so viel als auf meiner letzten Expedition, mit der Ausnahme von Salz. Ich war nicht einverstanden mit Manns Argumenten und ging zu den Leuten und vernahm sie einzeln. Dort hörte ich, daß Bunce keine Absicht hatte zurückzukehren, wenn ich nur die täglich Mehration*



erhöhen würde. Das wurde von mehreren unterstützt, so daß der wirkliche Rückkehrplan und der Mangel an Medikamenten vor allem von Hely und Mann vertreten wurden. Ich habe natürlich das Mehl bewilligt und in kurzer Zeit erklärte sich die ganze Mannschaft mit der Weiterreise sehr zufrieden.<sup>4</sup> Es trat jetzt klar zutage, Mann und Hely wollten nicht mehr, sie hatten die Reise unter völlig falschen Vorstellungen angetreten und suchten jetzt nach dem ihr Gesicht wählenden Rückzug. Sie fanden keine den Notwendigkeiten der Expedition angepaßte Einstellung zu ihrer Krankheit, vielmehr unterwarfen sie sich ihr und ließen sich dann, unter ihrem abträglichen Einfluß auch einzelne der anderen Männer, von ihren Gefühlen der Schwäche treiben.

Am folgenden Tag kam Womma mit den Rindern erst am Abend zurück, sie waren bis zu einem entfernten Wasserlauf zerstreut, der Aufbruch mußte verschoben werden. Camden hatte ihm ein Wallaby und ein Känguruh gefangen, wovon er die Hälfte mit zurückbrachte. Die Maulesel waren auch alle wieder im Lager, für die Nacht wurden sie angebunden.



80. In den Wind gesprochen

Am Sonntagmorgen, es war der 2. Mai, mußte Womma hinaus in den Busch, drei Pferde waren davon. Sie beluden aber trotzdem die Maultiere, aßen ihren Dampfer und um 12 Uhr war dann auch Womma zurück. In einer langen Reihe begann die Kolonne sich auf einem

ausgetretenem Fußpfad der Eingeborenen nach Norden in Bewegung zu setzen. In diesem Augenblick wurde Mann von einem plötzlichen, heftigen Fieberanfall geschüttelt und erklärte sich außerstande zu reiten. Leichhardt war bestürzt, er ließ Brown bei ihm zurück, der Einzige, der Mann nachbringen konnte und setzte den Marsch fort. 10 Meilen folgten sie dem Creek auf die Peaks zu, auf denen Leichhardts Gefährten bald die Bäume zu unterscheiden vermochten. Die Sonne begann zu sinken, aber die Reisenden hatten noch kein Wasser gefunden. Womma war mit den Rindern voraus. Durch das Abfeuern eines Gewehres in Abständen zeigten sie ihm an, daß sie ihm folgten. Als Leichhardt dann einen Schwarm weißer Kakadus von der Ebene zu ihrem Rastplatz flattern sah, folgte er ihm und kam bald an ein schönes Wasserloch. Am nächsten Morgen schlossen auch Brown und Mann zu ihnen auf, sie waren am Vortag zwei Stunden nach der Kolonne aufgebrochen, waren aber in der Dunkelheit über die Spuren der Expedition hinausgeritten und hatten die Nacht an einem kleinen Wassertümpel verbracht.

An den nächsten Tagen setzte die Reisegesellschaft ihren Weg langsam fort, immer wieder von kleineren Mißgeschicken unterbrochen. Leichhardt

sich aufmunternd ..*aber Gott wird mir durch dies alles hindurch helfen, denn er hat stets meine Gebete erhört und ist gütig gewesen, wenn ich in Not war.*

Am 4. Mai kehrte Womma zurück, die Rinder waren weit nördlich gewesen, aber er hatte sie zurückgetrieben nicht wissend, daß die Expedition schon so weit vorangekommen war. Leichhardt schickte Hely und Brown zurück sie nachzuholen. Zwei Pferde wurden vermißt, aber bald gefunden, die Maultiere beladen und die Reise fortgesetzt. Sie wanderten den Creek entlang, durch ein Dickicht und dann über eine Ebene, wo sie auf die Rinderspuren stießen. Leichhardt strebte auf dem kürzesten Weg zur Peak Range, führte seine Gruppe durch Gesträuch, dann in ein hügeliges Waldgebiet, überquerte niedrige Hügelketten und gelangte an den Newman's Creek, zu seinem alten Lager, das Phillips damals übersehen hatte zu kennzeichnen. Vor zwei Jahren hatte Leichhardt an dieser Stelle Pfirsichkerne von F. W. Newman in den Boden gelegt, aber er fand keine Sprößlinge. Hier rasteten sie auch diesmal. Leichhardt ließ fünf Pfund Mehl austeilen und vier bis fünf Pfund Fleisch. Das Mehl wurde immer schlechter, was bedeutete es da schon, wenn sie es vorzeitig aufbrauchten. Boecking und Mann litten immer noch unter dem Fieber. Die Fußknöchel, Knie und sogar das Gesicht von Perry waren wie von Wassersucht geschwollen, das von Leichhardt ebenso.

Der folgende Tag brachte die Expedition auf einer vollen Tagesreise zu dem den Peaks vorgelagertem Tafelland. Leichhardt suchte nach dem vormaligen *Crinum Camp*, fand es aber nicht. In der Nähe, in einem Creek entdeckten sie ein einzeln liegendes Wasserloch, an dem sie lagerten und von dem Leichhardt hoffte, daß es aufgrund seiner singulären Lage die Tiere beisammenhalten würde. Aus der Ebene waren sie jetzt heraus, der Boden war trocken.

Der 6. Mai gewährte den Männern etwas Ruhe, erst am Nachmittag tauchte plötzlich Camden im Lager auf, alles erwartete jetzt die Rinder. Dann kamen Hely und Brown - ohne Rinder, beide auf nur einem Pferd. Brown hatte sein Pferd schon in der ersten Nacht nach ihrem Ausritt verloren und hatte es nicht mehr finden können. Die Rinder hatten sie auch im weit zurückliegenden *Cowkilling Camp* nicht gesehen und es daher für klüger gehalten, ins Lager zurückzukehren, um sich mit frischen Pferden zu versorgen. So sandte Leichhardt die beiden am nächsten Tag nochmals nach den Rindern aus und hieß Womma mit ihnen zu gehen, auch das entlaufene Pferd von Brown sollten sie mitbringen. Leichhardt selbst machte sich nach Westen auf, um diese Gegend für die Weiterreise zu untersuchen. Er kam an einen Yarra Creek, ritt noch sechs Meilen darüber hinaus, passierte einige andere Creeks bis er in einem davon auf zwei schöne, tiefe Wasserlöcher stieß. Er war zufrieden mit dem Gelände, das erste für ihn wieder unbekannte und machte sich auf den Rückweg, ermüdet wie er war, unvorsichtigerweise dem Maul-

tier den Weg überlassend. Er blickte lediglich gelegentlich auf seinen Kompaß. Das Tier schien schnurgeradeaus zu gehen, so daß er sorglos blieb. Es



81. Leichhardt und Mann an der Peak Range

brachte ihn am Ende auf Maultierspuren, die in Richtung des alten Lagers zurückführten. Er nahm aber an, es sei eine Spur, auf der Wommai die Maultiere zu ihrem neuen Lager getrieben hatte und folgte ihr bis die Sonne sank und es Nacht wurde. Jetzt erkannte er seinen Irr-

tum, ritt während der Nacht den eben gekommenen Weg zurück, fand in der Dunkelheit aber den bekannten Creek nicht, kam in schwieriges Gelände und war gezwungen zu rasten. Er bereitete sich ein Lagerfeuer und verzehrte drei Stück des getrockneten Fleisches, das er dabei hatte. Am nächsten Morgen suchte er zunächst Wasser, machte einen langen Bogen über die Hügel und orientierte sich an den Peaks. Bald hatte er wieder vertrautes Gelände erreicht, stieß auf die alten Spuren und dann auf das Lager. Sein Hunger war groß, folglich aß er zuviel vom Damper, bekam Durchfall, der ihn während der folgenden Nacht quälte, Harnfluß machte ihn noch elender, geschwollene Füße kamen dazu und erschwerten ihm das Gehen erheblich. *...all das zusammen versetzte mich in jenen seltenen Elendszustand, in dem ein Mensch ungewollt daran zu denken beginnt, ob Vernichtung und Tod nicht besser seien als solch ein Leben. ...die Hoffnung auf die Hilfe durch den gnadenreichen Vater hält mich aufrecht und bewahrt mich vor Verzweiflung.*<sup>5</sup> Dieses Gottvertrauen tat Leichhardt auch Not, denn noch hatte er den bitteren Kelch dieser Reise nicht bis zur Neige getrunken.

Die körperlichen Leiden ließen am folgenden Tag nicht nach, obgleich Leichhardt eines seiner Medikamente zu sich nahm. Er sah mit Genugtuung, daß sich die Maultiere und die Pferde in der Nähe des Lagers hielten, denn über eine große Strecke gab es für sie kein Wasser. Die Temperatur war auf 27° C gesunken, in der Nacht wurde es sogar kalt. Die Männer waren froh, sich in ihre Decken hüllen zu können. Der Herbst hatte begonnen.

Leichhardts Zustand änderte sich auch an den folgenden Tagen nicht. Er stellte zwar vielerlei Überlegungen an, experimentierte mit einer Diät, aber die Diarrhöe verließ ihn nicht. Er verzichtete auf Damper und lebte nur noch von Tapioka und Tauben, die Mann geschossen hatte. Perry, Bunce und

Turnbull hatten mit Krämpfen im Magen und in den Gedärmen zu kämpfen, was Leichhardt auf zuviel Damper zurückführte, der bei ihnen ebenfalls starken Durchfall verursacht hatte. Aber niemand von ihnen begnügte sich mit weniger Mehl. Von der Suppe, die mit klumpigem Mehl angedickt wurde, gab es reichlich, denn Leichhardt aß nicht davon und drei der Männer waren abwesend. Die verbliebenen kannten kein Maß, anhaltender Durchfall war die Folge. *Turnbull jedoch gab es sofort auf, als ich mich dagegen aussprach, aber Bunce antwortete, er hätte am wenigsten Beschwerden, wenn sein Bauch gefüllt sei. Ich überließ ihn natürlich seinem Schicksal, da ich niemals irgend jemanden von ihnen Medikamente oder Rat aufdränge.*<sup>6</sup>

In den Nächten, die sie jetzt als bitter kalt empfanden, legte sich Leichhardt mit seinen wärmsten Kleidungsstücken angezogen zur Ruhe, denn die Diarrhöe zwang ihn nachts mehrmals aufzustehen. Bei Sonnenaufgang maß er 6° bis 7° C, ein leichter Nebel zog über das stille Land. Vom Osten wehte eine kühle Brise. . Sie lagerten unter 22° 55'27" südlicher Breite.

Als sie an ihrem gegenwärtigen Lagerplatz angekommen waren, hatte Leichhardt seinen Männern einen gezuckerten Pudding versprochen, sobald die Rinder und alle anderen Tiere wieder sicher im Lager beisammen wären. *Als jedoch Hely und Brown ohne die Rinder zurückgekehrt waren, sie mir erzählten, ein Pferd sei verloren, wir schon über eine Woche im Lager versäumt hatten und wir von unserem Vorräten lebten, sagte ich zu Mann er möchte ihnen sagen, daß wir auf den Pudding verzichten sollten, besonders auch weil das Schlachten eines Ochsen nah bevorstünde, ebenso zwei unserer Festtage, Pfingstsonntag und der Geburtstag der Königin. Mann hat mir heute früh mitgeteilt, daß sie sich furchtbar enttäuscht ausgedrückt hätten. Diese Nachricht verärgerte mich beträchtlich, da sie mir die Einstellung der Mannschaft verdeutlichte, die nicht so ist wie sie sein sollte, denn jedermann sollte sofort die Kraft meiner Argumente spüren und die Läpperei zu feiern aufgeben. Aber ihre Köpfe sind im Moment so wenig beschäftigt, daß eine Mitteilung wie die meinige sie fast ausschließlich beherrscht und den Gegenstand langer Diskussionen ausmacht.*<sup>7</sup> Es gab kein Fett mehr. Die Mannschaft in ihrem kränkenden Müßiggang diskutierte nun lange darüber, wie sie die Süßspeise herstellen sollte, wälzte Vorschläge hin und her und malte sich eine mögliche Alternative in allen Einzelheiten aus.

Am Morgen des 17. Mai, nach zehntägiger Abwesenheit, waren Hely und die beiden Schwarzen immer noch nicht zurück. Leichhardt machte sich große Sorgen um sie. Keiner von ihnen war zu dieser Zeit im Vollbesitz seiner Kräfte, niemand auch von den Zurückgebliebenen konnte ihnen zu Hilfe kommen. Allein und in einer Notlage wären sie verloren. Sie hatten wenig Proviant mit und waren sehr auf ihre beiden Hunde angewiesen.

Andererseits, ohne die Rinder war die Expedition nicht durchführbar. Leichhardt sehnte zumindest eine Botschaft herbei, die es ihm erlauben würde Entscheidungen zu treffen.

Das Fleisch im Lager war aufgebraucht, sie waren völlig vom Mehl abhängig, von dem sie sechs Pfund täglich verbrauchten. Alle Männer waren noch in unterschiedlicher Weise und Stärke hinfällig. *Was für eine schreckliche Heimsuchung und wann wird sie enden?*<sup>8</sup>, klagte Leichhardt. Doch noch am selben Tage kehrten die äußerst erschöpften Hely, Brown und Womma mit neun Rindern zurück. Sie hatten während ihrer Abwesenheit kaum etwas zu essen gehabt. Über die Rinderherde konnten sie wenig Gutes berichten. Sie hatte sich in etwa vier Gruppen gespalten, von denen sie drei gesehen hatten, eine Gruppe war so wild geworden, daß sie sie nicht mehr zu beherrschen vermochten. Nachdem ihr geringer Nahrungsmittelvorrat aufgebraucht war, hatten sie sich von einem fetten Emu, einem Känguruh und einigen Tauben die lange Zeit im Busch ernährt. Sie zweifelten nicht daran, daß Eingeborene die Rinder so scheu gemacht hatten. Leichhardt ließ sich von Brown berichten, wo sie die Rinder gesehen hatten. Das war in der Gegend ihres früheren *Honey Camps*. Er wollte ihnen so nahe wie möglich kommen und daher mit der gesamten Expeditionsmannschaft dorthin ziehen. Am nächsten Tag sandte er Brown aus, die Maultiere zu holen und schlachtete am Nachmittag eines der Rinder. Am 19. Mai morgens begannen sie damit das Fleisch in Streifen zu schneiden. Die Hauptlast fiel Leichhardt zu, da erst Womma, dann auch Turnbull auf den Spuren der Pferde waren und Brown und Hely sich für den erneuten Ausritt rüsteten, um die Rinder im Gebiet des *Cowkilling Camps* zu suchen. Boecking rührte die Blutwurst, briet das Schlachtfett aus und bereite die Mahlzeit. Die anderen Männer fühlten sich noch schwach. Aber *Perry half mannhaft, Turnbull, der inzwischen mit den Pferden zurückgekehrt war, bekam dann und wann krankhafte Stiche in der Seite und Schmerzen im Rücken, was ihn zum Kochplatz zwang, um das Fett zu reinigen und zu kontrollieren, wie die schwarze Masse im Kochtopf gedieh. Mr. Bunce hing das Fleisch an Schnüren und Stangen auf und obgleich schwach und krank, tat er sein Bestes. Später kam Mann hinzu, aber er hatte schwere Kopfschmerzen, die ihn davon abhielten, so zu arbeiten wie er es sonst wohl getan hätte.*<sup>9</sup> Aber allen Widrigkeiten zum Trotz, am Nachmittag war das Fleisch zerschnitten und aufgehängt. Das Wetter war bis dahin günstig gewesen, doch kaum hatten sie ihr Tagwerk beendet, bezog sich der Himmel, donnerndes Grollen rollte über sie hinweg und schickte die ersten Tropfen auf den entsetzten Leichhardt hinab. In der Nacht regnete es, hastig bedeckten sie die Trockengerüste. Kaum hatten sie sich wieder hingelegt, wurden sie von den Hunden aufgeschreckt, die sich losgerissen hatten, über das Fleisch hergefallen waren und es in den Sand gezerrt hatten.

Am Morgen wuschen sie es, hängten es wieder auf und die nächsten Tage vollendeten das Austrocknen zur allgemeinen Erleichterung.

Während Turnbolls Nachtwache stürmten die Rinder davon, Womma brachte sie zwar am folgenden Tag zurück, wurde dann aber so elend, wahrscheinlich hatte er zu viel von der Suppe gegessen, daß die Tiere sich wieder zerstreuten. So mußte er sie am nächsten Tag erneut verfolgen.

Leichhardt hatte sich etwas erholt, abgesehen von Muskelschmerzen nach der harten Arbeit am geschlachteten Rind. Boecking war wieder gesund, Turnbull fühlte sich erheblich besser, aber Perry litt unter Diarrhöe. Das Klima war an der Peak Range sehr angenehm und Leichhardt fragte sich, wie es möglich war, daß hier überhaupt jemand krank sein konnte. Die Antwort gab er sich gleich selbst: *Der einfache Grund ist, daß diese Leute nach langer Fieberkrankheit und nach den herzhaften Mahlzeiten, einen gesunden Appetit haben sie alle, sich nicht im geringsten anstrengen, sondern sie legen sich den ganzen Tag auf ihre Rücken, wenn nichts besonderes zu tun ist. Wenn sie herumlaufen, ist das nur von ihrem Liegeplatz zur Feuerstelle, dabei bummeln sie ohne Energie, als seien ihre Gliedgelenke aufgelöst und ihre Arme baumeln um sie herum.*<sup>10</sup>

Am Nachmittag des 22. Mai trieb Womma die entlaufenen Rinder ins Lager zurück. Ursprünglich hatte er sich darauf eingestellt, über Nacht im Busch zu bleiben, aber nachdem Leichhardt ihm beiläufig erzählt hatte, daß es am Pfingstsonntag einen feinen Fettpudding gäbe, hatte das seine Fährten-suche ganz erheblich beschleunigt.

Der Himmel bezog sich wieder einförmig. Rasch nahmen die Männer die getrockneten Fleischstücke von den Gerüsten, zerschnitten sie in handlichere Stücke und wickelten sie in eine Persenning. Abends um 8 Uhr begann es zu regnen, erst kräftig, aber bis Mitternacht wieder nachlassend. Der Wind blies steif aus südlicher Richtung. Leichhardts Nachtwache war vorüber, er ging ins Lager und weckte Perry. *Er tat sich schwer mit dem Aufstehen und als er zu den Rindern ritt, mußte er einem natürlichem Bedürfnis folgen, zu dieser Zeit litt er unter Durchfall. Die Folge war, daß die Rinder davonwanderten. Perry versuchte sie zu finden und ritt in verschiedene Richtungen bis er durcheinander geriet und sich verirrt hatte. So irrte er über mehrere Stunden umher, bis er klugerweise die Zügel fahren ließ und so brachte ihn sein Pferd sicher nach Hause.*<sup>11</sup> Perry hatte die Neigung, sich leicht zu verirren, schon einmal, am Heiligabend, war er auf gleiche Weise im Busch verloren gegangen.

Am Pfingstsonntag, den 23. Mai, wurde Womma krank, nachdem er von den gepökelten Rindsfleischscheiben, ein zu salzig geratenes Experiment von Boecking, zu sich genommen hatte, und so konnte er nicht auf die Suche nach den Rindern gehen. Nun, am Nachmittag verspeisten sie genüßlich

ihren Talgpudding. *Ich konnte nicht umhin die Einstellung meiner ehemaligen Reisegesellschaft zu vergleichen, dies ist fast derselbe Platz.*<sup>12</sup> Die Erläuterung folgte sofort: Leichhardt hatte Mann angesprochen, der nach wie vor für die Proviantausgabe zuständig war, vier Pfund Mehl seien ausreichend für den Pudding, worauf Mann ihn daran erinnerte, daß er ursprünglich, am Mackenzie, sechs Pfund für neun Personen bestimmt habe und das würde bei den im Lager anwesenden sieben Personen fünf Pfund Mehl ausmachen. Anders vormals Gilbert und Calvert, die hatten seinerzeit von sich aus die vorgesehenen drei Pfund Mehl auf die Hälfte reduziert, damit sie länger davon hatten. Schon lange fühlte sich Leichhardt einsam unter seinen Reisegegnossen. Das glühende Herz, notwendig für ein solches Unternehmen um es in Gang zu halten und voranzutreiben, der Funke, er sprang nicht über. Regen und Schlamm am Anfang, dann die nicht nachlassenden Krankheiten, die großen Schwierigkeiten schon so frühzeitig waren nicht der Nährboden um den Funken zum Entflammen zu bringen. Einige in der Mannschaft waren schlicht nicht aus dem rechten Holz geschnitzt.

Der 24. Mai war gekommen, der Geburtstag der Königin Viktoria, für die Reisegesellschaft ein trauriger Morgen: Norval, der sich um die Schafe und Ziegen gekümmert hatte und jetzt für die Weiterreise nicht mehr benötigt wurde, mußte angesichts der geringen Vorräte und fehlender Aufgaben getötet werden. Allen Männern war das Herz schwer, Bunce und Mann schrieben eine kurze Eloge auf den geliebten Hund in ihre Tagebücher. Die beiden schwarzen Gefährten sollten das grausige Werk vollbringen, aber sie hatten sich abgewendet. Alle waren sich der Notwendigkeit bewußt, aber niemand wollte Hand an das Tier legen. So blieb nur noch der Anführer übrig, der schließlich das Unvermeidbare mit Hilfe von Boecking selbst vollziehen mußte.

Wommaï hatte sich aufgemacht um die Rinder zu suchen und sie zurückzubringen. Er fand sie, drei Meilen lagen noch vor ihm bis zum Lager, als plötzlich aus dem hohen Gras ein Känguruh vor dem Vieh aufsprang und davonschoß - mitten durch die Herde, die Hunde hinterdrein. Die darob erschreckten Rinder flüchteten in vollem Galopp. Wommaï vermochte ihnen nicht zu folgen, sein Pferd war von dem Tagesritt und dem Treiben schon zu abgehetzt. Der Tagesanlaß, der Geburtstag der Königin Viktoria, und die Aussicht auf eine besondere Mahlzeit dämpfte die Betrübniß über diese Nachricht. Es gab einen Kuchen, in dem der Zucker in den Teig eingerollt worden war, einen Becher Tee und einen von Leichhardt gesprochenen Toast auf die Königin und auf Australien.

Der 25. sah Wommaï wieder im Busch und erneut auf den Spuren der Rinder. In den letzten beiden Tagen waren auch die Pferde und Maultiere nicht an der Tränke erschienen, so als hätten sie weit entfernt ein anderes

Wasserloch gefunden. Leichhardt beschäftigte sich rastlos und hatte zwei sehr starke, acht Meter lange Stricke geflochten, die zu zerreißen keines der Pferde imstande sein würde. Die anderen, bisher verwendeten Stricke waren von den Pferden nach und nach zerrissen worden. Perry stellte aus der Rinderhaut neue Fußfesseln her, Boecking sammelte in der Umgebung des Lagers Grewia Früchte. Die Grewia, in der Wildnis ein kaum mannshoher Baum, wuchs entlang der Creeks und Wasserstellen. Ihre haselnußgroßen, rötlichen Früchte luden nicht zum Probieren ein. Erst das Innere des zerschlagenen Kernes, mit Wasser aufgekocht, gewährte den Männern ein willkommenes Getränk.

Leichhardt begrüßte das angenehme Wetter, sonnig, trocken, kühl bis kalt in der Nacht, in der sie allerdings bei nahezu Null Grad schrecklich froren. Die kalte Jahreszeit hatte begonnen. *Bald werden wir Eis auf dem Wasser sehen*, notierte er in sein Logbuch und setzte hinzu, daß sie nun zu dem ausgemachten Platz, in dessen Nähe sie die Rinder vermuteten, aufbrechen würden, sobald sie ihre Maulesel wieder beieinander hätten.

Dann wurde es wieder still auf den zerknitterten Seiten, für über drei Wochen. Erst am 18. Juni trug Leichhardt die weiteren Ereignisse nach: *Ständige Beschäftigung und das Ausreiten hinter den Rindern und Pferden her hat mich davon abgehalten, die Vorkommnisse täglich zu notieren.*<sup>13</sup> Es folgt sein Bericht von den Ereignissen, die für ihn nur zu ertragen gewesen waren, weil er das Unabänderliche angenommen hatte: *Nach 8 Tagen der Abwesenheit kehrten Hely und Brown zu Fuß zurück, die Gewehre über ihren Schultern und äußerst erschöpft. Sie schleppten sich förmlich ins Lager.*<sup>14</sup> Sie waren nicht sehr weit gekommen, dann krank geworden und hatten draußen im Busch verbracht anstatt sofort umzukehren, damit nicht der Verdacht aufkäme, sie seien nur des Pflingstpuddings wegen zurückgekehrt. Als sie sich an der Lagune aufgehalten hatten, an der sie sich wegen der Rinder alle treffen wollten, kam die Maultierherde angelaufen. Die Glöckchen läuten hörend, vermuteten sie zuerst, jetzt sei die ganze Expedition in Anmarsch. Als sie aber nur diese Tiere sahen, glaubten sie, daß die Mannschaft zu einem anderen Wasserloch in der Nähe gezogen sei. Dort hatten sie sich dann auch hinbegeben, die Maultiere vor sich hertreibend, die Expedition hatten sie natürlich nicht gefunden. Darauf hatten sie die Maultiere zu ihrem Ausgangslager getrieben. Bis etwa drei Meilen waren sie herangekommen, dann, am Abend, waren ihnen die Pferde und Maultiere aufgrund einer Unachtsamkeit davongelaufen, sie hilflos und voller Entsetzen zurücklassend. Schwach wie sie waren und ohne Pferde, sicherten sie die Sättel und machten sich am Morgen zu Fuß auf in die Richtung, in der sie das Lager vermuteten, ihre Gewehre und die Decken über der Schulter. Alle



100 m mußten sie eine Pause einlegen. Als sie dann die Umgebung des Lagers wiedererkannten, schossen sie mit ihrem Gewehr in die Luft, aber es kam keine Antwort, was sie stark beunruhigte. Sie waren aber weiter marschiert, hatten plötzlich das rote Hemd von Mann gesehen und wußten nun, daß sie es geschafft hatten.

In den letzten Tagen hatte wieder Regen eingesetzt, es waren nur Schauer, aber die Kleidung war kaum trocken zu bekommen. - Wommaï war am gleichen Tag wie Hely und Brown zurückgekehrt - ohne die Ochsen, .. *kein Zweifel daß er Wild gejagt hat anstatt nach ihnen Ausschau zu halten. Der Schuft ist 4 Tage weg gewesen.*<sup>15</sup> Leichhardt entschloß sich sofort, am nächsten Tag selbst auszureiten und zu versuchen, die Rinder endlich zurückzubekommen. Zunächst suchte er gemeinsam mit Wommaï nach den Maultieren und fand sie am nächsten Tag in gutem Land sieben bis acht Meilen vom Lager. Spät abends kehrten sie mit ihnen und einem Emu heim, das Camden gejagt hatte.

Den darauffolgenden Tag war die ganze Gesellschaft über eine Abkürzung, die Brown entdeckt hatte, durch schönes offenes Gelände auf dem Weg zurück zum Mackenzie und erreichten am 31. Mai das angestrebte *Cowkilling Camp*, in dem sie am 22. April die Kuh geschlachtet hatten. Von hier aus wollte Leichhardt die Rinder wieder einfangen. Gleich am nächsten Morgen ritt er mit Wommaï aus. Sie kamen über all die Landstriche, in denen sie ihre Expeditionsspuren hinterlassen hatten, passierten *Spirit Camp*, wo die Zeltstützen noch unverändert standen und folgten dem Spirit Creek zum Mackenzie. Hier trafen sie auf einige Eingeborene, die anfangs extrem scheu waren, aber dann alles bewunderten, was sie bei sich trugen und unterhielten sich mit ihnen, so gut es ging. Von den einheimischen Melonen, die sie hier fanden, rösteten sie einige auf der Lagerfeuerglut, eine angenehme Frucht, aber die Schale verbrannte ihnen den Mund. An einer anderen Stelle sammelten sie eine Menge *Grewia* Beeren, die sie zubereiteten und mit Genuß aßen. Vom Mackenzie aus strebten die beiden Reiter den Fluß aufwärts bis sie ihr *Sick Camp* passierten, in der Hoffnung, hier etwas von den Rindern zu sehen. Vergeblich. Sie begaben sich direkt zum *Sick Camp* und von dort aus ritten sie weiter über eine kleine Ebene, entdeckten Viehsuren, folgten ihnen, bis plötzlich vier der Rinder im Flußbett vor ihnen auftauchten, 14 Meilen vom *Junction Camp*. Sie trieben sie zu ihrem nächstgelegenen Lagerplatz, der ganz von Wasser umgeben war in der Hoffnung, sie hier vorübergehend ohne Aufsicht halten zu können. Aber die verwilderten Tiere brachen durch das Wasser und entkamen erneut. Am nächsten Morgen, dem 2. Juni, folgten sie den Spuren der Flüchtenden fünf Meilen, dann hatten sie die vier Ausreißer eingeholt. Sie trieben die Tiere zu ihrem Lager, in dem Leichhardt seine Leute wußte. Beim Dahinreiten überlegte er

sich seine Situation und entschloß sich, vom Lager aus einen ausgedehnten Ritt nach Nordosten zu wagen, um hier vielleicht auf Spuren weiterer Ochsen zu stoßen. Die Expedition würde er fortsetzen wie geplant, wenn er 16 bis 18 Rinder zusammen bekäme. Wären es jedoch nur 9 bis 12, dann würde er zum Burdekin, Isaacs, Mackenzie hinaufgehen und die Geographie dieses Flußsystems näher untersuchen. Blieben ihm aber nur die vier Ochsen, dann wollte er den Mackenzie weiter abwärts ziehen um eine gute Route zum Boyd River zu erkunden und so das Beste aus seiner Situation machen.

Am 7. Juni erreichten sie ihr Ausgangslager: Aber ach! - alle meine Pläne waren zunichte als ich den Lagerplatz erreichte, wo alle meine Gefährten krank mit Fieber und Schüttelfrost danieder lagen. Ich sah keine andere Möglichkeit, als alle Pläne aufzugeben und zu den Downs zurückzukehren. Und am nächsten Tag waren unsere Rinder verschwunden, unsere Maulesel und Pferde waren verschwunden, niemand hatte sich um sie gekümmert.<sup>16</sup> Es waren die Umstände, die ihn zu diesem letzten Schritt zwangen, die allgemeine Krankheit, eine geschwächte und verbrauchte Mannschaft und der Verlust all seiner Rinder. Und hier wird es gewesen sein, wo er den Entschluß faßte, mit einer neuen Mannschaft die Expedition zum Swan River so bald wie möglich wieder aufzunehmen, so das Unerträgliche doch noch etwas erträglicher machend.

Wie aber sah Turnbull das Krankenlager und seinen Anführer Jahre später und mit inzwischen gewonnener Einsicht? Hier lagen wir, so völlig hilflos durch Krankheit und Leiden, daß ein einzelner Schwarzer mit einem Waddy leicht hätte ins Lager schleichen und uns alle erschlagen können. Leichhardt, der Arme, litt viel - mehr glaube ich denn irgendeiner von uns - denn er hatte Qualen an der Seele genauso wie am Körper zu erdulden. Seine innigsten Hoffnungen waren zunichte. - Die Aussichten, diese Expedition, in die er jeden Pfennig gesteckt hatte den er besaß, zerbrochen zu sehen - muß für ihn außerordentlich erschütternd gewesen sein. Aber hier kam die großartige Geisteshaltung des Mannes zu Tage, denn obgleich er mehr litt als alle anderen, kämpfte er mannhaft dagegen an und kein Murren entrang sich seinen Lippen. Er war der Erste auf am Morgen und der Letzte, der sich Schlafen legte. Oftmals so schwach, daß er unfähig war seinen Maulesel zu satteln, ist er allein hinausgezogen, um nach den fehlenden Tieren zu suchen, um dann so völlig erschöpft zurückzukehren, daß er nicht in der Lage war ohne fremde Hilfe abzusteigen.<sup>17</sup>

Die Rinder fingen sie nach einem ermüdendem Ritt wieder ein. Leichhardt versprach den Kranken eine Extraration Mehl zum Frühstück, wenn sie es fertig brächten, nachts wieder die Rinder zu bewachen. Alle sieben Männer wechselten sich daraufhin in der Nachtwache ab. Am folgendem Tag, dem 9. Juni, verfolgte er mit Womma die Pferde. Es sollten 2 1/2 anstrengende

Tage auf Spurensuche über offene Ebenen und durch zähe Dickichte werden, dann stießen sie auf sechs Maultiere und ein Pferd. Sie trieben sie zum *Junction Camp*, dort sahen sie Spuren einer andere Maultiergruppe. An gleicher Stelle übernachteten sie und am Morgen verfolgte Wommaï die Spur während Leichhardt zurückblieb und die sieben Tiere bewachte. Wommaï kam erst bei Sonnenuntergang zurück. Die Herde hätte, so berichtete er, den Fluß überquert und sei auf dem Weg zurück auf unserer eigenen Spur. Zwei Tage folgte Leichhardt jetzt diesen Tieren, aber er vermochte sie nicht einzuholen. Als er schließlich erschöpft wieder den Mackenzie und ihr Lager, aber auf der anderen Seite, erreicht hatte, waren sie fünf Tage fort gewesen, obgleich sie nur für einen Tag Proviant mitgenommen hatten. Wommaï hatte glücklicherweise einen Bussard, ein Wallaby und zwei Enten geschossen, die Hunde hatten zwei große Känguruhs erjagt und ein Wallaby in einen hohlen Baumstamm getrieben, wo die beiden Männer es mit ihren Beilen herausgehackt hatten.

Einen Tag danach ritten sie 40 Meilen zum *Junction Camp*, um die sieben von Wommaï gesichteten Maultiere ebenfalls zu ihrem Lager zu treiben. Aber den ganzen Tag fanden sie nicht eine einzige Fährte. Sie waren gerade dabei sich nach einem geeigneten Platz für das Nachtlager umzusehen, da stießen sie auf frische Spuren, denen sie wegen der hereinbrechenden Dunkelheit aber nicht mehr folgen konnten. Sie bereiteten ihr Abendessen, Känguruhschwanz, der Rest eines Old-man Känguruhs, den sie mit großer Zufriedenheit verzehrten. Auch an dieser Lagerstelle fanden sie noch von Bunce ausgesäte Rettiche, Steckrüben, Kresse und dergleichen, die sie jetzt ernteten. Während der Nacht wurden sie zu ihrer großen Freude von dem Bimmeln von Glöckchen aufgeweckt und merkten sich die Richtung, aus der sie tönten. Bald nach Tagesanbruch hatten sie die Maultiere gefunden. Mit den sieben Tieren machte sich Leichhardt auf den langen, 40 Meilen langen Rückweg nach Norden zu ihrem Ausgangslager. Am Rande einer kleinen Ebene an der sie auf ihrem Heimweg entlangritten, etwa 10 Meilen von dem Zusammenfluß von Comet und Mackenzie River erblickten sie eine größere Gruppe Rinder. Wommaï galoppierte ihnen sofort nach, aber die inzwischen ihre Freiheit gewohnten Tiere stürmten in vollem Lauf in den Busch und davon. Es sei ihre ganze Herde gewesen, meinte Wommaï, ausgenommen die vier Ochsen im Lager. Aber Leichhardt reagierte nicht mehr, seine neue Planung stand bereits fest. Und was hätte es ihm geholfen, wenn er mit der ganzen Rinderherde im Lager angekommen wäre? Er hätte dort die gleichen Männer vorgefunden, die er verlassen hatte. Es waren Männer darunter, die erst mit einer Extraration Mehl dazu zu bewegen waren, nachts vier Rinder zu bewachen.

Die beiden Reiter und ihre sieben Maultiere, zwei Pferde hatten sie auch noch wiedergefunden, waren noch etwa fünf Meilen von ihrem Ziel entfernt, als sie ein Lagerfeuer erblickten und Rufe hörten. Sie ritten darauf zu und sahen Hely, Turnbull und Brown vor sich. Sie waren am Vortag ausgezogen,



Oskar Kieckheaf

82. Ausschlagende Maultiere

um nach Leichhardt und Wommai zu suchen, deren lange Abwesenheit sie einen Unfall hatte befürchten lassen. Hely und Brown waren vom Fieber befallen worden, deswegen waren sie noch nicht weitergekommen. Von ihnen erfuhr Leichhardt, daß die vier Rinder, die er in der Obhut der Lagermannschaft gelassen hatte, noch am Morgen, an dem er fortgeritten, durchgebrannt seien. Turnbull sei während

seiner Wache nur zum Lagerfeuer gegangen, um sich eine Pfeife anzuzünden. Zwei Tage später habe Mann sie gesehen. Sie seien von Turnbull ins Lager zurückgetrieben worden und eines davon hätten sie erschossen und das Fleisch zerschnitten und getrocknet. *Das hatte ich befürchtet*,<sup>18</sup> kommentierte Leichhardt grimmig, der bedrückenden Nachrichten überdrüssig. Nun, das Fleisch war gut getrocknet, das Befinden der Männer war auf dem Wege der Besserung und sie hatten insgesamt neun Maultiere und 10 Pferde zusammenbekommen. So ein Schlachttag war für die Männer immer ein großes Ereignis, an dem sie sich wieder überaßen, wie regelmäßig zuvor.

Hier endet Leichhardts Bericht vom 17. Juni. Die folgenden Einträge sind meist nur sehr kurz, oft nur ein oder zwei Zeilen. Einen Tag nach seiner Rückkehr rasteten sie alle gemeinsam im Camp und feierten den Tag der Schlacht von Waterloo mit einem englischen Pudding. Am darauffolgendem Morgen ritt Leichhardt mit Wommai aus und fing die zerstreuten Pferde und Maultiere ein. Im Lager wurden die Tiere, mit einer Ausnahme, mit den von Perry inzwischen angefertigten Strängen an den Beinen gefesselt, so daß sie sich zwar zum Gras bewegen, aber nicht davonlaufen konnten. So bereiteten sie am 20. Juni unbesorgt die Ladungen für die Abreise vor, den größten Teil vom Tee, Salz und der Gewehrmunition ließen sie mitsamt drei Packsätteln zurück, *..in hohlen Bäumen*<sup>19</sup>, wie Turnbull festhielt.

Das Wetter war durchgehend schön, die Nächte aber eiskalt, auf der Oberfläche des Wassers in der Nähe des Lagers bildete sich eine Eisschicht. Es war ihr letzter Tag im Lager: *Die Aussicht heimzukehren hatte entschieden einen günstigen Einfluß auf die Gesundheit meiner Gefährten*, schrieb Leichhardt beruhigt in sein Logbuch, aber auch mit einem Anflug von Sarkasmus und begrub für dieses Mal wehmütig seine Hoffnungen. Fast verträumt streifte sein Blick über das ihm inzwischen so vertraut gewordene Land und seine letzten Worte im Lager, schon ein wenig entfernt von der Peak Range - *die Wirbelwinde in den Ebenen, sie spielen mit den losen Büscheln und trockenen Gräsern.*<sup>20</sup> Die launischen Maultiere sahen die Wirbelwinde ganz anders und gerieten durch sie eher in Mißstimmung, was sie durch heftiges Ausschlagen und Bocken zeigten. Am folgenden Tag, dem 21. Juni, verließen sie bei milder Witterung früh morgens das *Cowkilling Camp*. Sie kamen zügig voran auf dem Weg zurück, den sie so mühsam hergekommen waren. Den Comet River fanden sie wieder ausgetrocknet mit gelegentlichen Wasserstellen im Flußbett. In den Sandflie Downs waren die Sandfliegen, die sie auf dem Weg hinauf zu der Peak Range so sehr gepeinigt hatten, verschwunden. Hier begegneten sie einer großen Anzahl von schwarzen Weibern, die wie gewöhnlich sehr ängstlich waren und Wommai und Turnbull fort winkten, als diese zu ihnen hinreiten wollten. Wieder mußten sie sich durch ausgedehnte Gebiete des dichten, lästigen, verkrüppelten Buschwerks mühen. Mitten darin liefen ihnen zwei der Pferde davon, woraufhin sie die übrigen in der Nacht sorgfältig anbanden, aber ihre beiden schwarzen Fährtenleser fingen die Ausreißer am nächsten Morgen wieder ein. Sie erreichten die Ausläufer der Christmas Range und offenes Gelände und schlugen ihr Lager an Brown`s Lagoons am Blackfellow Creek auf.

Inzwischen war es Juli geworden. Leichhardt fühlte sich elend. Zu allen anderen Übeln gesellte sich noch ..heftigster Rheumatismus in den Fingern, Händen, Ellbogen, Rücken und Knien .. und ich war so hilflos, daß ich kaum vom Pferd auf- und absteigen konnte.<sup>21</sup> Hely hatte etwas anderes zu vermelden: Er schläft nachts allein am Feuer.. und unterbrach damit sein ständiges Graulen über die Essensrationen in seinem Reisetagebuch.

Am 3. kamen sie auf ihrem vornehmlich südöstlichen Rückmarsch zu Brown`s Creek, den Leichhardt leicht an den schönen Eukalyptusbäumen erkannte, an dem Schilf im sandigen Flußbett und an dem steifen hohen Gras an seinen Ufern. Auf Browns Vorschlag gingen sie weiter im Osten durch noch unberührtes Gebiet, überquerten schließlich eine große Ebene von der sie einen eindrucksvollen Ausblick auf die Expedition Range hatten. Die Ebene benannte Leichhardt Perry's Plain nach seinem Gefährten und Sattler in der Reisegesellschaft. Seine anderen Begleiter kamen hier auch noch zu

Ehren mit Mt. Mann, Bunce`s Peak, und vorher hatte es auf dem Rückweg schon einen Turnbull`s Peak, Womma`s Ridge und Boecking`s Plain gegeben. Mount Hely tauchte nur in dessen Notizen auf.

Eines Morgens lahnte das Pferd von Womma. Sie legten einen Rasttag ein und hofften, daß es sich während dieser Zeit erholen würde. Es war Sonntag und so gab es gesüßten Tee, Womma schoß ein Wallaby und Boecking und Bunce sammelten eine Menge der einheimischen Melone. Das Gelände lag hoch, es war sehr kalt und auf der Oberfläche des Wassers in ihren Töpfen bildete sich über Nacht wieder Eis. Hier verlor Leichhardt seine kleine Terrierhündin Wasp. Er vermutete, daß sie draußen im Busch auf der Jagd nach einem Wallaby in ein Baumloch geraten war und nicht mehr herauskam.

Mr. Mann, Turnbull und Boecking haben das Fieber. Sie werden sich besser fühlen, wenn der Fettkuchen fertig ist, was bald der Fall sein wird.<sup>22</sup> Lakonische Worte von Leichhardt. Dann gab es erneut eine Pause im Reisetagebuch. Am 28. faßte Leichhardt dann die Julitage zusammen. Es waren seine letzten Eintragungen auf dieser Reise: Am 6. Juli überquerten die Reisenden Expedition Range, kamen an ein undurchdringliches Flaschenbaum-Dickicht, das sie umgehen mußten, folgten den Windungen des Zamia Creek und am 8. übernachteten sie im alten White Kangaroo Camp, es war eine regnerische Nacht. Einen Tag später verließen sie den Zamia Creek und stießen auf den Ursprung des Ruined Castle Creek. Die Hunde trieben ein Känguruh in ein Wasserloch. Womma watete hinein und angelte es sich heraus. Sie folgten dem Creek durch die wildromantischen Schluchten des Ruined Castle. Ihr weiterer Weg nach Süden führte an der Robinson Range vorbei, den Robinson River entlang, vorbei an Murphy`s Lake, sie berührten und folgten dem Dawson River, sahen wieder Hodgsons Pferd aus dem Busch auftauchen, noch mit dem Packsattel auf dem Rücken. Diesmal bemächtigten sie sich seiner, Hely hielt sich diese Tat zugute und erreichten auf ihrem zügigen Marsch dann den Dried Beef Creek. Hodgsons Pferd fühlte sich offensichtlich wohl in der Herde und so gelang es ihnen, es den restlichen Weg mit den anderen heimzubringen.

Der Rückmarsch war ohne besonderere Beschwerne verlaufen, nicht aber ohne Differenzen mit Mann. Er hatte Leichhardt angesprochen, er möchte seine Fleischration gesondert, da er keine Suppe äße und durch das Kochen zuviel von seinem Anteil verloren ginge. Leichhardt hatte ihm darauf angeboten, er selbst würde ihm das Fleisch sofort für eine Woche auswiegen, was Mann als beleidigend empfand. Wenn Leichhardt seinem Wiegen nicht mehr vertraue, dann solle er das Auswiegen doch lieber ganz übernehmen, worauf Leichhardt sogleich einging. Er hatte herausgefunden,

daß von dem knappen Fleisch fast jede Woche drei Pfund fehlten. Der Bruch in der Reisegesellschaft lag jetzt offen zutage.

Am 18. rissen die Hunde ein großes Känguruh, aber Swift wurde dabei so stark von dem sich verzweifelt wehrendem Tier verletzt, daß er an seinen Wunden starb. Einen Tag danach auf dem Weg zum *Dogwood Creek* verloren sie Perry, sie mußten anhalten. Ihre Gewehrschüsse blieben ohne Echo. Die Dunkelheit brach herein. Am folgenden Morgen ritten Leichhardt und Wommai zurück und fanden ihn auf ihren Spuren.

Dann erreichten sie Charley's Creek, folgten ihm am 22., stießen auf Spuren von Gogg, der seine Aktivitäten inzwischen weiter in die Wildnis hinein ausgedehnt hatte, überquerten den Creek an der alten Stelle und waren am Condamine River. Nachts hörten sie das Bellen von Hunden, sie waren in der Nähe der ersten Siedler. - Am nächsten Morgen fehlten zwei Pferde, Leichhardt vermutete eine Absprache zwischen Turnbull und Wommai, jedenfalls ging Turnbull ohne Rücksprache mit Leichhardt, der jetzt diese Reise so rasch wie möglich beenden wollte und keine Verzögerung duldet, über den Fluß in Richtung des Hundegebells. Dort fand er das zeitweilige Zeltlager von Blyth und Chauvel mit ihren Tieren, beide Schafzüchter auf der Suche nach geeignetem Weideland. *Diese Herren versorgten uns sehr freundlich mit Mehl, Fleisch und Zucker, an welchem sich die Leute so ausgiebig gütlich taten, daß mehrere davon krank wurden.*<sup>23</sup> So aus den letzten Zeilen Leichhardts. Arthur B. Chauvel schrieb 1882 an Mann über diese Begegnung. Er sei durch Gewehrschüsse die Ankunft von Männern gewahr geworden und ging in die Richtung: *..ich traf auf eine Person auf Pferderücken, eingewickelt in eine rote Decke, die sehr fahl und außerordentlich dünn und krank aussah.*<sup>24</sup> Es war Turnbull. Er schilderte das Gesehene dann weiter: *..Mr. Turnbull und ich gingen hinüber zu ihrem Camp. Ich fand die Gruppe an zwei getrennten Feuern gelagert. Es schien irgendwelche Differenzen gegeben zu haben, doch obgleich ich den größeren Teil des Tages mit ihnen verbracht und später zweimal Dr. Leichhardt gesehen habe, habe ich ihn niemals das Scheitern der Expedition schlechten Begleitern anlasten gehört.* Weiter aufgefallen sei ihm: *..die ganze Gesellschaft sah sehr ausgemergelt und schwach aus.* Und dann: *Ich habe immer gerne die Erinnerung an Leichhardt hochgehalten.*<sup>25</sup>

Hier blieben sie den 23. Juli über, waren am 24. auf Campbells Station für einen Tag und eine Nacht, merkwürdig berührt davon seit neun Monaten erstmals wieder ein Dach über den Kopf zu haben. Am 25. erreichten sie dann *The Woolshed*, schließlich Ross' Station und am 28. Juli gegen Mittag Russells Cecil Plains. Russell konnte sich, ebenfalls in einem Brief an Mann, 1884 noch erinnern: *Ihre Rückkehr in Schwäche und der mißmutigen Ver-*

zagtheit wegen der Vergeblichkeit bei dem zweiten Unternehmen mit Leichhardt erfolgreich zu sein die nördlichen Teile zu erforschen, jetzt bekannt als Queensland,.. Er konnte sich auch noch an ihren Heißhunger erinnern, mit dem sich die meisten Männer übergessen hatten, und noch an etwas anderes: *Da kommt mir auch die Erinnerung zurück an eine Nacht, als ich aus dem Schlaf erwachte, durchdrungen von dem Geruch von geröstetem Fleisch.. Nun, Leichhardt wird wieder hungrig sein, dachte ich. Ich ging zu dem Zimmer, das er allein bewohnte und fand ihn seine Schulter über der Flamme einer Talglampe schmoren und rösten. 'Ah,' sagte er, 'das ist eher zu ertragen als mein fürchterlicher Rheumatismus.'* Ich ging zurück, dankbar, daß ich niemals an diesen Marterpfahl mußte.<sup>26</sup>

Leichhardt ließ seine ihm verbliebene Ausrüstung für die Wiederaufnahme seiner Swan-River-Expedition auf Cecil Plains. Die Reisegruppe löste sich hier auf. Mit Mann gab es einen letzten, heftigen Wortwechsel, Leichhardts ganze Unzufriedenheit mit dessen Verhalten kam zutage. An Mann, Hely und Turnbull gerichtet, besonders an die beiden ersten: *Jetzt bin ich fertig mit Ihnen, packen Sie Ihre Sachen und verschwinden Sie.*<sup>27</sup> So nach Mann; was Leichhardt wirklich gesagt hat, wissen wir nicht, aber gemeint hat er es sicher so.

Bevor Leichhardt sich jedoch zu seinen nächsten Absichten äußerte, faßte er den menschlichen Teil der Rückreise in einem kurzen Absatz zusammen: *Während des ganzen Rückmarsches hatten sich Mr. Mann und Turnbull von der übrigen Gesellschaft getrennt, Hely gesellte sich ihnen meist zu, unter den anderen war er nicht willkommen, denn er tat nichts mehr, als Holz zu sammeln oder Wasser zu holen. Es war zeitweise amüsant mit anzuhören, wie er den anderen etwas vorprahlte. Mann kam sogar und bat um getrennte Fleischrationen, weil er der Meinung war, daß er zu viel an Fleisch verlöre durch das Vorkochen, Suppe würde er ja nicht essen. .. Diese jungen Männer schienen sich entschlossen zu haben, keine weitere Notiz von mir zu nehmen, und ich bereitete ihnen darin keine Schwierigkeiten, da ich neben diesem Ärger stark an Rheumatismus litt. Alle meine Reden zu Beginn der Expedition, mein Brief an Bunce, ihre Versprechen zu mir zu halten, waren vergessen und als wir uns dem Ende unserer Reise näherten, wurden sie immer unverschämter und wollten zeigen, daß sie unabhängig seien. So hat Turnbull mein Lager verlassen, um zu Blithes [Blyths] Station zu reiten, ohne mich um Erlaubnis zu fragen, die er niemals bekommen hätte, da ich bestrebt war weiterzukommen, denn ich fürchtete, daß meine Gefährten ihrer Gesundheit schaden würden, indem sie wieder zu viel essen würden, bevor ich ihrer Dienste entbehren konnte.*<sup>28</sup> Die Männer hatten Leichhardts Worte wohl vernommen, als sie sich um die Mitnahme bewarben, aber es waren



ihre eigenen, unterschiedlichen Vorstellungen, denen sie folgten und jeder seinem Charakter, und dessen wahres Bild brachte erst der Busch zu Tage.

Als Leichhardt zu *The Woolshed* gekommen war, hörte er von Mitchells Reiseergebnissen, daß dieser gutes, freies Land im Westen des Moreton Bay Distrikts gesichtet hatte. Die Schafzüchter seien begierig dorthin zu gelangen. Nachdem sich sein körperlicher Zustand etwas gebessert hatte, beschloß er, sich dorthin, zu den Fitzroy Downs, zu begeben - *eine neue Grille von ihm*<sup>29</sup>, so Hely - und das Gebiet zwischen seinem und Mitchells Pfaden für seinen neuen Aufbruch zum Swan River näher zu erkunden. Sein Logbuch schloß er mit den Worten: *Das werde ich tun, die Leute von den Downs mögen mit mir kommen oder auch nicht, aber einige Gentlemen haben mir zugesagt mich zu begleiten.*<sup>30</sup>

### 5. Ritt zum Maranoa River

Am 9. August 1847 begann Leichhardt von Russells Cecil Plains aus seine angekündigte, etwa sechswöchige Reise zu den Fitzroy Downs, zum *Cogoon* und *Maranoa River*. Die wesentlichen Begebenheiten und die landschaftlichen Einzelheiten beschrieb er ausführlich in einem kurzen Reisetagebuch. Mit ihm reisten F. N. Isaac, Bunce, Perry, Womma zu Pferde und drei gepackte Maultiere. Auch Boecking wollte ihn begleiten, aber ein erneuter Fieberanfall zwang ihn seine Absicht aufzugeben.

Die kleine Reisegruppe ritt zunächst den Wagenspuren zu Goggs Station am oberen *Acacia Creek* nach, wo sie sich, möglicherweise wegen Boeckings Krankheitsausbruch, einige Tage aufhielt. Dann folgten sie dem Creekverlauf nach Westen und am Montag, den 15. August, lagerten sie an einem Wasserloch am unteren *Acacia Creek*, der 2 1/2 Meilen weiter in den *Dogwood Creek* mündete. Die Wasserstelle hatte jedoch so steile Ufer, daß sie für die Maultiere und Pferde lange nach einer zugänglichen Wasserstelle suchen mußten. Über ihrem Lagerfeuer kochte derweil das eingesalzene Fleisch, mit dem Gogg sie versorgt hatte. Am nächsten Morgen waren sie nach 3 Meilen an ihrer ehemaligen Furt durch den *Dogwood Creek*, folgten ihm 2 1/2 Meilen abwärts nach Südwesten zu der Stelle, wo sie ihn schon einmal auf der Port Essington Expedition überquert hatten und setzten ihre Reise nach Nordwesten entlang eines windungsreichen, kleinen Creeks fort, in dessen Bett sich zahlreiche Lagunen und *Water Gum* Eukalyptusbäume befanden. Womma schoß 3 Enten. Sie passierten das alte *White-Tree Camp* und wanderte etwa 7 Meilen in unveränderter Richtung. Nachdem sie zwei felsige kleine Wasserläufe überschritten hatten, kamen sie an eine schmale Fläche mit *Water Gums*, wo ihre Hunde einen Dingo aufstöberten und verfolgten; der aber entkam ihnen. Nachdem sie 14 Meilen in fast 6 Stunden geritten waren, fanden sie eine Wasserstelle und schlugen hier ihr Lager auf. Leichhardt entblößte während dieser Reise seinen Oberkörper und setzte ihn täglich der brennenden Sonne aus, und so gelang es ihm, sich in den folgenden Wochen von den heftigen Schmerzen, die ihm sein Rheumatismus weiterhin bereitete, zu befreien. Am 17. war er mit botanischen Beobachtungen beschäftigt, besonders mit der australischen Akazie und ihren Spielarten.

Ihr weiterer Reiseweg führte sie jetzt nach Westen, sie überquerten kleinere, trockene Wasserläufe mit südöstlichem Verlauf bis sie an einen größeren Fluß kamen, den *Bottle-Tree Creek*, der reichlich mit Wasser gefüllt war. Sie ritten an diesem Tag 12 Meilen durch meist offenes Forstland. Camden hetzte ein Känguruh in ein Wasserloch, wo Womma es erschöß; ihre Abendmahlzeit und das nächste Frühstück waren gesichert. *Nachdem wir*

*unsere Känguruhschwanzsuppe und ein ansehnliches Stück Damper verzehrt hatten, brachen wir voller Erwartung auf, was uns der Tag bringen würde.*<sup>1</sup> Die Landschaft behielt zunächst ihren offenen Charakter, aber nach einigen Meilen wurde der Wald dichter. Leichhardt wich nun aus, folgte dem Creek, den sie bereits am Morgen berührt hatten, für 2 Meilen bis Hügel und Felsen ihn an seinem Ursprung in einer tief eingeschnittenen Rinne einzwängten, die sie zu einem Tafelland emporführte. Nach zwei weiteren Meilen kamen sie an einen Creek mit felsigen Vorsprüngen. Hier bogen sie nach Südwesten ab, stießen aber wieder auf ein felsiges Creekbett, so daß Leichhardt sich jetzt weiter nach Süden wandte, um dem unzugänglichem Felsgewirr zu entkommen, was sie aber in ein Brigalow Gestrüpp führte. Sie gelangten danach zu eukalyptusbaumbedeckten Hügelkämmen, über die sie gut vorankamen und zu einem Creek mit schönen Wasserteichen, an denen sie ihr Lager aufschlugen. Überall drumherum standen die schönen Myallbäume, Miesmuschelschalen lagen zuhauf auf dem Boden.

Wommaï hatte sein Pferd zu nahe an einem morastigen Wasserloch angebunden, unbemerkt war es ins Wasser spaziert und saß nun im Schlamm fest. Nur mit großer Mühe gelang es den Männern, es wieder frei zu bekommen, am Abend war das Tier völlig entkräftet. In der Regel jedoch scheuten die Pferde und Maultiere vor den morastigen Wasserstellen und tranken insgesamt nicht genug. Der Creek, dem sie folgten, wandte sich nach Südost, so daß sie ihn verlassen mußten, um ihre Richtung nach Westen einzuhalten. Sie stießen auf einem Creek in gleicher Fließrichtung, ihm zogen sie nach zu einem größeren mit schönen Wasserlöchern. Die Hunde stöberten ein Emu auf, ein Muttertier mit mehreren Jungen, die sie mit großem Mut gegen Camden verteidigte. Erst als Wommaï angeritten kam, eilte der Laufvogel davon und verschwand im Dickicht. Als der Creek nach Süden abbog, mühte sich die kleine Reisegruppe in unveränderter Richtung über einen Hügelkamm und gelangte auf der anderen Seite wieder zu einem für sie günstigen Creekbett. *Ich litt erheblich an Palpitation meines Herzens (vielleicht als Folge von starkem Tee und Rauchen). Ich träumte von Miss Emmeline und Mr. James, sie war so blühend und wunderschön wie immer und zeigte (so träumte mir wenigstens) Sorge um mich.*<sup>2</sup>

Am nächsten Tag überquerten sie einen großen Creek, gerieten dann jedoch in *..das teuflischste Gestrüpp, durch das wir uns 4 Meilen hindurcharbeiteten,*<sup>3</sup> anschließend wurde die Landschaft wieder offener und sie folgten 8 Meilen einem Wasserlauf mit einer Vielzahl an Wasserlöchern, die offensichtlich von den Eingeborenen gerne besucht wurden, denn ihre primitiven Hütten sahen sie allenthalben. Das verdorrte Gras hatten die Wilden abgebrannt, wahrscheinlich waren sie auf der Känguruhjagd gewesen. Die Enten auf den Teichen waren zahlreich, sie schossen einige.



83. Eingeborenenlager mit Hütten

Nach einem guten Enten-Frühstück zogen sie Meile um Meile weiter nach Südwesten, zu dichtes Gestrüpp umritten sie. In der Ferne, von Südwest über West bis Nordwest, kamen zahlreiche Rauchsäulen in Sicht. Leichhardt vermutete ein größeres Gewässer voraus und nach 3 Meilen erreichten sie dann auch einen ansehnlichen Fluß, größer als der

Dogwood Creek, mit Flutmarkierungen über den Uferbänken, ein Hinweis auf die gewaltigen Wassermassen, die der Fluß nach starken Regenfällen zu bewältigen hatte.

Am Abend erwähnte Leichhardt in seinem Logbuch, daß Bunce und Womma bei Entenjagen zurückgefallen und noch nicht im Lager erschienen seien. *Ich hoffe, es ist kein Unfall geschehen.. Ich litt wieder unter Palpitation, obgleich ich die beiden letzten Tage nicht geraucht hatte.* Er mußte irgendwann auf dem Rückweg von der Peak Range in den einsamen Stunden während der nächtlichen Wache damit begonnen haben Pfeife zu rauchen, wahrscheinlich um sich von den lästigen Insekten zu befreien. Jetzt erfuhr er auch mehr über einige seiner Reisebegleiter: *Mr. Bunce hat mir viele sehr verdrießliche Geschichten erzählt über Mann, Hely und Turnbull, die mich sehr beunruhigen.*<sup>4</sup> In der ersten Veröffentlichung dieses kurzen Reiseberichts 1859 durch den Rev. W. B. Clarke hat dieser die Namen taktvollerweise ausgelassen und nur mit den Anfangsbuchstaben gekennzeichnet, wengleich unschwer zu ersehen war, wer sich dahinter verbarg.

Drei Tage später setzte Leichhardt seine Eintragungen fort: Bunce und Womma waren am Abend des 22. August nicht mehr ins Lager zurückgekehrt, auch nicht am folgendem Vormittag. Aus Sorge um die beiden Männer beschloß er daher den Creek, dem sie gefolgt waren, zurückzureiten um festzustellen, welche Richtung sie gewählt hatten. Bis zum Abend feuerten sie in Abständen ihre Gewehre ab, ohne eine Antwort zu erhalten. Leichhardt steigerte sich in noch größere Sorge. Am nächsten Morgen, als sie sich gerade um ihre Pferde bemühten, erschienen die beiden Vermißten. Sie waren dem Creek gefolgt, auf drei deutliche Pferdespuren gestoßen und seien diesen nach bis spät in der Nacht in der Annahme, es seien die ihrer Gefährten. Am nächsten Tag blieben sie auf diesen Abdrücken, begannen sich jedoch zu wundern, wieso sie nicht auch auf die Spuren der Maultiere

stießen und kamen dann dummerweise auf den Gedanken, daß die Eingeborenen ihre Kameraden angegriffen hätten. So kehrten sie um und verbrachten die Nacht an dem Creek, wo sie die Reisegruppe verloren hatten.



84. Bumerangwerfer

Der Morgen brachte sie dann aber auf die Fährte der Zurückgekehrten und dieser waren sie dann bis zum Lager gefolgt. Sie seien zahlreichen Eingeborenen begegnet, mit einigen von ihnen hätten sie gesprochen, auch hätten sie das Eingeborenenweib mit weißen Flecken auf dem Nacken gesehen, die sie mit der Expedition früher schon getroffen hatten, als es mit ihrem Stamm auf dem Weg zum Bunya Bunya Land gewesen war. Leichhardt zeigte sich ungehalten über die große Sorglosigkeit mit der die beiden ihrer deutlichen Spur nachgefolgt waren und sie dann doch verloren und so Zeitverlust und Sorgen verursacht hatten. Nachdem Bunce und

Womma ihr Frühstück verzehrt hatten, sattelten die Reisenden die Maultiere und stießen bald auf die erwähnten, noch frischen Spuren der 3 Pferde. Denen folgten sie und lasen daraus, daß zwei von ihnen beschlagen sein mußten, eines hatte sehr breite Hufe, einer der Männer mußte zu Fuß gegangen sein. Sie rätselten, ob es einer der Archer Brüder und Chauvel waren auf der Suche nach neuem Weideland. Auch Wilde waren der Fährte gefolgt, ihre Feuer brannten in allen Richtungen, ihre Rufe und Tomahawks hallten von allen Seiten. Später verließen sie die Spuren, trafen zum Abend des nächsten Tages aber wieder auf ähnliche, doch fehlte das Pferd mit den breiten Hufen. Womma meinte, es seien 4 Männer.

Die Morgentemperatur kurz vor Sonnenaufgang war auf minus 4° C gefallen. Interessant ist, daß Rev. Clarke in seinem Vorwort zur gedruckten Fassung von Leichhardts Tagebuch dieser Reise erwähnte, daß nach seinen Aufzeichnungen zur gleichen Zeit auch im ca. 600 km entfernten Sydney ungewöhnlich niedrige Temperaturen, wenngleich einige Grad über dem Gefrierpunkt, herrschten. Das Gebiet der Fitzroy Downs liegt um wenige hundert Meter höher als Sydney, neben dessen Seenähe ausreichend um den Temperaturunterschied zu erklären.

Sie waren jetzt am südlichen Rand von Mitchells Fitzroy Downs. Die von diesem so hochgepriesenen *Downs*, wie wir sie von den Darling Downs kennen, wo waren sie? Das Land sei für die Schaf- oder Rinderzucht wenig oder gar nicht geeignet, befand Leichhardt.<sup>5</sup> -

Bei einer Gelegenheit stießen sie auf ein ungewöhnliches Erdloch mit einem Gang von über 40 cm im Durchmesser, dessen Bewohner für sie unbekannt blieb. Der Dung auf der Fährte ähnelte dem eines Old-man-Känguruhs. Später trafen sie auf eine ähnliche Erdhöhle, aber nicht so tief und

mit kleineren Löchern in seiner Umgebung. Für den Rev. Clarke war das Anlaß über die Art des unbekanntes Tieres zu rätseln, ohne daß er zu einem schlüssigen Ergebnis gekommen wäre.

Das unebene und felsreiche, reichlich und dicht bewaldete Gelände auf ihrer Route, oft mit Gestrüpp durchsetzt, eignete sich nach Leichhardt Kommentar nicht für Weidezwecke. Aber sie trafen wieder auf Pferdespuren von 5 Pferden, ein Hinweis auf die Vielzahl nach Land suchender Schafzüchter. Das schwer zugängliche Gebiet setzte sich auf ihrem Weg auch die nächsten Tage fort. Die Bergakazie und abgestorbene Bäume machten das Gelände immer wieder undurchdringlich und zwangen die Reisegruppe zu langen, zeitraubenden Umwegen. Auf den erhöhten, tafellandartigen Strecken berührten sie eine Reihe nach Süden oder Südwesten aus ihrem Ursprungsgebiet abfließende Creeks.

Während sie an ihrem Lagerfeuer saßen und dem Garen eines Fettkuchens zuschauten, hörten sie das Rufen von Eingeborenen in der Nähe. Sie antworteten und so näherten sich ihnen bald zwei mutige Schwarze. Leichhardt und Isaac gingen ihnen 50 Schritte entgegen, vielleicht konnten sie von ihnen etwas über den *Balonne River* erfahren. Leichhardt überreichte ihnen drei glänzende Messingknöpfe als Zeichen ihrer guten Absichten und bedeutete ihnen, daß sie nur gekommen seien, um an dieser Stelle eine Nacht zu schlafen und dann weiterziehen würden. Es gesellten sich noch einige andere Wilde dazu. Am Ende schieden sie als gute Freunde. In der Dunkelheit wollte Bunce sie nochmals gehört haben, vielleicht hatten sie von der Wasserstelle Trinkwasser geholt.

Nach gutem Fortschritt stieß die kleine Reisegruppe am 31. August auf den Maranoa River und auf die Karrenspuren von Mitchell und Kennedy. Edmund Kennedy, Feldmesser und Mitchells Stellvertreter auf dessen Expedition, war zu dieser Zeit noch unterwegs, um den Verlauf von Mitchells "Victoria River" festzustellen, der nach Mitchells Hypothese, zunehmend breiter werdend, den Kontinent nach Norden bis zum Golf von Carpentaria durchfließen sollte. Leichhardt vermutete jedoch, der "Victoria" sei eher sein *Cape River*. Kennedy fand dann schließlich heraus, daß der Fluß sich nach einer überraschenden Biegung nach Südwesten in den Ausläufern des *Cooper Creek* verlor. Der "Victoria River" wurde später auf den Landkarten zum Barcoo River.

Mitchells Spuren waren fast völlig vom Regen fortgespült worden, Kennedys dagegen waren noch sehr frisch mit vielen Pferdehufabdrücken. Sie folgten ihnen in nördlicher Richtung und stießen nach 3 Meilen auf Mitchells Lager 80, das zum Fluß hin lag. Die Gegend erinnerte Leichhardt sehr an Charley's Creek. Nach weiteren 4 Meilen auf Mitchells Fährte schlug Leichhardt unter 26° 53' Breite das Nachtlager auf. Am 1. September maß er

bei Sonnenaufgang minus 3° C, das Wasser im Eimer war mit Eis bedeckt, nicht jedoch die Wasserstelle. Am folgendem Tag überquerten sie auf Mitchells Fährte mehrere sandige Cypress Pine Hügel, bis sie zu einem weiteren, mit 79 markiertem Lager auf der rechten Flußseite kamen. Auf der vergeblichen Jagd nach einem Emu sah Wommaï von einem Hang aus zwei markante Erhebungen nordwärts, die Leichhardt als *Mt. Bindango* und *Mt. Abundance* ansah. Zum Morgenfrühstück verspeisten die Männer eine nahrhafte Suppe mit dem Fleisch von 2 Enten und einer Taube und machten sich anschließend erneut auf die Spur von Kennedys Karrenrädern. Sie fanden heraus, daß unter Kennedys nordwärts gerichteten Spuren eine südlich verlaufende Lag, erkennbar an dem nach Süden umgeknicktem kleinen Bäumen und Sträuchern. Nach 4 Meilen kamen sie zu einem Hügel linkerhand, den sie erstiegen, und so gewannen sie einen schönen Überblick über die Landschaft. Sie zeigte sich der hinter ihnen liegenden gleich, vor allem ebenso gestrüppreich. Isaac glaubte, sicher mit besseren Augen ausgestattet als der kurzsichtige Leichhardt, weiter nach Osten [in der von Clarke editierten Fassung steht "Westen", das ergibt jedoch keine Übereinstimmung mit der Karte und dem weiteren Text] zurückblickend zu erkennen, daß sich das Gelände öffnete und daß der kleine Creek, den sie den Condamine hatten zufließen sehen, möglicherweise auf den Cogoon River von Mitchell hinwies. Leichhardt wandte sich nun konsequent in diese Richtung, im weiteren Verlauf dann an einer Kette von Wasserlöchern entlang bis sie an den gesichteten Creek gelangten, den sie als den Cogoon bestätigten. Er enthielt in seinen zahlreichen größeren Vertiefungen reichlich Wasser. Bunce entdeckte noch schwache Abdrücke von Karrenrädern, möglicherweise von einem Erkundungsausflug von Mitchell den Creek entlang.

Am 3. September kehrten sie dann über Camp 79 zu ihren alten Spuren am Maranoa etwas unterhalb von Camp 80 zurück. Wommaï schoß einen Kormoran, der gerupft und in den Topf gesteckt wurde. Das Fleisch entwickelte in der Suppe aber einen fürchterlichen Gestank und war kaum genießbar. Vielleicht zum Ausgleich versprach Isaac für den nächsten Tag einen Johnny-cake, einen Weizenmehlkuchen. - Der Wind aus dem Süden, wechselweise auch aus Südosten oder Osten, ließ die Männer erschauern. Es war nun auch tagsüber kalt. - Eines ihrer Pferde, ein alter Gaul, konnte nicht mehr weiter, sie mußten es zurücklassen. Es würde sich, nachdem es sich erholt hatte, den Herden der Neu-Siedler anschließen.

Den Tag darauf ritten die Männer 4 Meilen nach Süden und kamen zu der Stelle, wo sie zuerst auf die Spuren von Mitchell und Kennedy gestoßen waren, markierten einen Baum mit einem Kreuz und einem L, und nach nochmals 4 Meilen stießen sie auf ein ehemaliges Lager von Kennedy und dann 14 Meilen weiter wiederum auf ein Kennedy-Camp. Sie fanden an

diesem Tag aber kein trinkbares Wasser mehr und verbrachten so die Nacht. Am 5. September kamen sie durch dichtbewaldetes Gebiet, ritten 15 Meilen, immer noch ohne Wasser gefunden zu haben, nach Südosten am ausgetrockneten Maranoa entlang, überstiegen hohe felsige Hügelkämme und gelangten zu Mitchells Camp 81 unter der Breite von  $27^{\circ} 28'$ . Der ausgetrocknete Fluß war jetzt sehr schmal geworden. Leichhardt suchte auf dessen anderen Seite und stieß dort endlich auf ein schönes Wasserloch, das am austrocknen war, aber für die kleine Gruppe reichte. Sie stillten hier auch ihren Hunger und verbrachten die Nacht. Perry bekam wieder Fieberschauer, auch Wommai fühlte sich unwohl und Leichhardt fragte sich, ob der Kormoran daran Schuld sei. Sie hatten früher als sonst gelagert, die Männer nutzten die Zeit, wuschen ihre Hemden, Perry ruhte ausgiebig und so war er am folgendem Morgen wieder bei Kräften.

Am 7. September drangen sie noch einige Meilen bis zu  $27^{\circ} 30'$  Breite voran, dann wandte sich Leichhardt vom Maranoa ab ostwärts. Sie ritten 12 Meilen durch dichtes Holz in einer Ebene, in der sie wieder eine wasserlose Nacht verbringen mußten. Am Morgen brachen sie früh auf, ritten weiter nach Osten, sie waren jetzt auf dem Heimweg, aber wesentlich weiter im Süden als auf ihrem Herweg. Ihre Route führte sie teils entlang kleiner Creeks, eine Reihe von ihnen kreuzten sie. Tags darauf fielen Bunce sehr alte Karrenspuren auf, die offensichtlich ebenfalls von Mitchells Expedition im Vorjahr stammten. Auch sahen sie frische Pferdespuren, die vom Fluß her kamen und in ihre Richtung hin verliefen. An einer Stelle stießen sie überraschenderweise auf eine L-Kennzeichnung, sie war mit einem Eingeborenen-Tomahawk in den Baumstamm geschlagen worden. Sie wandten sich jetzt  $8 \frac{1}{2}$  Meilen mehr nach Nordnordost und kamen an einen großen Fluß der aus nördlicher Richtung zufloß, offensichtlich war es der Balonne River, die Fortsetzung des Condamine. Der Fluß wandte sich nach Osten, die Lagunen in seinem Bett wurden zahlreicher, die Landschaft baumreicher, hier und da ein Dickicht eingestreut. Im Laufe des 10. Septembers begann es zu regnen, es donnerte und einige heftige Schauer prasselten auf die Männer. Es gelang ihnen gerade noch ein Feuer zu entfachen. Nun saßen sie, in ihre Decken eingehüllt, jeder allein mit seinen Gedanken und warteten am Lagerfeuer auf das Ende des Unwetters, von dem Blätterdach über ihnen nur wenig geschützt. Schließlich ritten sie weiter, kreuzten den *Horse Track River*, dann den *Sandy Creek*.

Inzwischen waren sie weit nach Nordosten zurückgekehrt und erkannten bald ihre alten Spuren, doch waren sie zunächst nicht sicher, ob sie den Dogwood oder Bottle-Tree Creek erreicht hatten. Am 13. überquerten sie den *Smoky River*, quälten sich nach 3 Meilen durch weitere 5 bis 6 Meilen Brigalow Gestrüpp, hatten dann aber schönes, offenes Box tree Gelände mit



frischem, grünem Gras vor sich. Wommai scheuchte eines der roten Riesenkänguruhs auf, Camden hielt das Tier in Schach, so daß ihr junger, schwarzer Fährtenleser es gezielt erlegen konnte. Abends taten sie sich an einem der kräftigen Schenkel des Tieres gütlich, dessen Stücke 3 Stunden im Topf gekocht hatten. Die Brühe dickten sie mit etwas Mehl an. Der zweite Schenkel bildete am Morgen des folgenden Tags das Frühstück; Schwanz und Rumpf wurden geteilt für mittags und abends und für die Hunde. Am gleichen Tag erreichten sie noch den Dogwood Creek. *Es wird sehr wolkig und ein kalter Wind blies während des ganzen Tages aus dem Osten. Der Creek und der Box tree Wald war voller Pferdespuren, so als ob die Gentlemen das Land untersuchten.*<sup>6</sup> Hier endete Leichhardt kurzer Reisebericht.

Wenige Tage später, am 20. September, waren die fünf Männer zurück auf Cecil Plains. Leichhardt zeichnete noch seine Karte über das durchrittene Gebiet von den Darling Downs bis zum Maranoa River. Als er sie später in Sydney bei Captain Samuel Perry mit der Karte Mitchells verglich, zeigte er sich zufrieden über die Übereinstimmung. Noch bevor er die Darling Downs verließ, berichtete man ihm von fünf seiner verloren geglaubten Maultiere, die überraschend auf den Weiden von C. Mackenzie auf Gowrie aufgetaucht waren, nach 600 Meilen durch den Busch auf den Spuren ihrer Brüder. Mr. Gogg und Mr. Headly versorgten sie für die nächsten Monate.

## 6. Ein langer Schatten

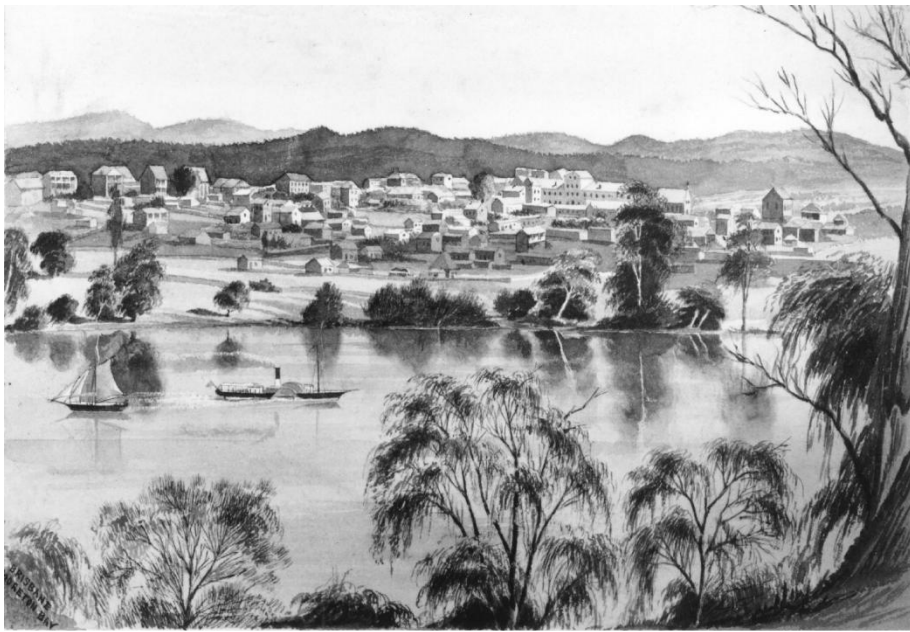
Kehren wir zum Juli zurück. Noch bevor Leichhardt eine Zeile an seine Freunde, überhaupt an irgend jemand geschrieben hatte, erfuhr die Öffentlichkeit in Brisbane im *Moreton Bay Courier* am 31. Juli bereits von dem Scheitern der Expedition, von der Krankheit ihrer Mitglieder und dem Verlust der Rinder, Schafe und Ziegen. Aber noch etwas anderes mußte Mr. Ewer vom Condamine River mit nach Brisbane gebracht haben, obgleich es in dem Blatt nur eine *„beiläufige Erwähnung gewisser Gerüchte die Expedition begleitende Gentlemen betreffend und über die Zwietracht, die zwischen ihnen geherrscht haben soll“*<sup>1</sup> gab. Näheres erwartete man bis zum Eintreffen der Reisegesellschaft in Brisbane. Näheres erfuhren die Leser wohl, es blieb jedoch bei *gewissen Gerüchten*. Einen ausführlichen Bericht über den Verlauf der gescheiterten Expedition gab das Blatt am 14. August, sprach von der schweren Entscheidung des Anführers zum Abbruch der Reise und fügte an, er wolle zurückkehren zu den Darling Downs um *„sich neu auszurüsten und eine frische Mannschaft zusammenstellen.“*<sup>2</sup>

Seinen ersten Brief schrieb Leichhardt noch vor seinem Ritt zum Maranoa am 1. August auf Cecil Plains an Lynd in Sydney und gestand seinem Freund die Schwere seiner Entscheidung zur Umkehr: *Ich kann Ihnen nicht die Qual, die extreme Verzweiflung wiedergeben, als mir diese fürchterliche Erkenntnis bewußt wurde.*<sup>3</sup> Er beabsichtige seine Sachen bei Russell zu lassen, um Anfang Mai erneut aufzubrechen, aber ein Jahr seines Lebens habe er vertan, in dieser Zeit nichts erreicht, und er kündigte an, daß er jetzt, sobald sein Rheumatismus dies zuließe, das Gebiet zwischen seiner Route und den Fitzroy Downs von Mitchell untersuchen würde. Wie aus dem anschließenden Satz hervorgeht, flocht er dann ein: *Trotz der vielen unvorhergesehen Härten, die wir erduldeten, haben sich meine Reiseteilnehmer sehr gut verhalten*<sup>4</sup>, so jedenfalls nach einem Zeitungsabdruck. Wie konnte dieser Satz an Lynd in Leichhardts Feder fließen, während zu diesem Zeitpunkt in Moreton Bay schon die Gerüchte über den Zwist in der Mannschaft rumliefen? Der Originalbrief ist verloren, der erhalten gebliebene, hier zitierte Text stammt aus der von Lynd veranlaßten Veröffentlichung im *Sydney Morning Herald*, eingeleitet als *Auszug* eines Leichhardt-Briefes, die ausgelassenen Stellen gekennzeichnet. Vor und nach diesem Satz sind also einige Zeilen von Lynd unterdrückt worden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der ganze Satz aus Lynds Feder stammte. Eine Klarstellung dazu brachten zwei Sätze Leichhardts vom 10. Oktober aus Sydney an F. N. Isaac, also gut zwei Monate später, nachdem er den Abdruck gesehen und mit Lynd darüber gesprochen hatte. Sie deuten desweiteren an, wie tief Leichhardt durch das Verhalten einiger seiner Begleiter verletzt worden war: *Ich wünschte dem*

*guten Verhalten von meiner g a n z e n Mannschaft, wie das in dem Auszug meines Briefes zum Ausdruck kam, zu widersprechen. Mein Freund war dagegen.*<sup>5</sup> Er empfand es als ungerecht, die lobenden Worte nicht ausdrücklich auf jene zu beziehen, die die Anerkennung in der Öffentlichkeit auch verdient hatten. Bereits einen Tag nachdem er den Brief an Lynd geschrieben hatte, ließ er sich, unberichtigt von fremder Hand, unzweideutig an Captain King aus. Erst berichtete er von den Überschwemmungen, Krankheit und dem Verlust der Tiere, dann weiter: *Der größte Teil meiner Mannschaft hat sich überaus gut benommen; Mr. Mann, Mr. Hely und Mr. Turnbull jedoch fanden es zu beschwerlich sich meinen Anordnungen zu fügen.. die Folge war, daß ich viel Ärger auf meinem Rückweg hatte.*<sup>6</sup> Zu diesem Zeitpunkt hatten diese drei ihre Maske erst ein wenig gelüftet. Was sich dahinter verbarg, das sollte Leichhardt erst nachdem er diesen Brief geschrieben hatte andeutungsweise erfahren, die daraus entspringende weitere Entwicklung in ihrem ganzen Ausmaß niemals. So aber sah er das Scheitern seiner Expedition als Vorsehung an. Sie hatte ihn davor bewahrt, mit dieser Gesellschaft seine gefährvolle Forschungsreise über die Peak Range hinaus recht eigentlich erst zu beginnen, denn *„Mr. Mann and Mr. Hely waren meinem Vorankommen gefährliche Feinde.* Doch das Böse existierte für Leichhardt nicht, für ihn gab es höchstens menschliche Schwächen, und so fuhr er fort an King: *„mehr durch ihren Eigensinn und Torheit als anderweitig; denn ich habe nichts gegen den moralischen Charakter von Mr. Mann<sup>7</sup> - nichts gegen jenen Mann, der später mehr als jeder andere seiner Begleiter, seinen Anführer und dessen Nachruhm besudeln sollte.*

In seinem Brief ging Leichhardt auch ausführlich auf Turnbull ein und warum er ihn, ohne zunächst das Ausmaß seiner Verfehlung zu kennen, mitgenommen hatte und gab dafür seine entschuldigende Erklärung *„hätte mich Ihr Brief früher erreicht und ich die tatsächlichen Umstände erkannt, niemals wäre Mr. Turnbull in meiner Reisegesellschaft aufgenommen worden,* dessen Wesen er wohl treffender beurteilte als den Charakter Manns wenn er schrieb: *„er verhielt sich sehr gut auf unserem Weg zu der Peak Range, aber, wahrscheinlich unter dem Einfluß von Mr. Mann und Hely, schloß er sich diesen an und schien dann die geringstmögliche Notiz von mir zu nehmen. Er scheint ein im Herzen guter, aber charakterschwacher junger Mann zu sein, dessen oberflächliche Begeisterung bei den ernsthafteren Schwierigkeiten und Leiden dahinschwand.*<sup>8</sup> *Im Herzen gut..,* das war zu wenig angesichts des Kampfes um die Fortführung des Unternehmens: *Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie enttäuscht, wie unglücklich ich mich fühlte, als ich die Notwendigkeit der Umkehr sah. Krankheit, Sorge, Plackerei haben meiner Konstitution geschadet, und ich fürchte, daß mich das 10 Jahre meines Lebens gekostet hat.*<sup>9</sup>

Fünf Tage später war die Nachricht von Leichhardts Scheitern auch an die Öffentlichkeit in Sydney gelangt. Es war eine nur 14-zeilige, einspaltige Notiz im *Sydney Morning Herald*, die von dem Verlust der Expeditionstiere berichtete, aber als wirklichen Anlaß für das Scheitern der Expedition von der Aufsässigkeit einiger, von denen man anderes erwartet hatte, sprach. Inzwischen mochte Lynd mit Clarke gesprochen haben - mit dem Originalbrief in seiner Hand.



85. Brisbane

Nach seiner Rückkehr vom Maranoa River und dem kurzen Aufenthalt auf Cecil Plains weilte Leichhardt bis zum 30. September bei Bracker und in den ersten Oktobertagen in Brisbane, wo er sich zwei Tage aufhielt. Auf seinem Weg dorthin und in Brisbane hörte er nun von den Anschuldigungen, die Mann und Hely auf etwa der gleichen Route in vorsorglicher Selbstverteidigung ausgestreut hatten: Leichhardt habe die geschossenen Wildvögel für sich selbst beansprucht, abseits seiner Gefährten gelagert, nicht die vorgesehene Tagesroute mit seinen Leuten besprochen, sei kein Buschmann, aber kleinlich und, zusammengefaßt: *...ein äußerst unangenehmer Gefährte*<sup>10</sup>, was Leichhardt in einem Brief an Isaac so kommentierte: *Die armen Unzufriedenen waren bewundernswert krank in Brisbane und machten die Leute glauben, daß sie immer noch an dem Fieber des Mackenzie litten, obgleich sie wohl waren wie ein Fisch im Wasser, als sie bei Blyth eintrafen; natür-*

*lich haben sie nicht gesagt, daß sie ihren Magen verdarben, indem sie sich übergessen hatten. Sie waren äußerst heftig gegen mich, so daß mehrere Gentlemen sie der Verleumdung ziehen.*<sup>11</sup>

In Brisbane wurden Leichhardt zahlreiche Beweise der Wertschätzung zuteil. Seine Wirtin Mrs. Goods beantwortete seine Bitte um die Rechnung für die zwei Übernachtungen für ihn, Perry und Womma mit den Worten, sie würde niemals auch nur daran denken von ihm Geld zu nehmen, wo er doch einer so guten Sache diene. Die Anerkennung der Menschen vom Moreton Bay taten seiner letztens so geschundenen Seele gut. Auch wenn sein Verhalten unter den strapaziösen Expeditionsbedingungen bei einzelnen seiner Begleiter Anstoß erregt haben mochte, seine Motive, nach denen er handelte, waren ohne Tadel. *Es ist sehr hart einem Mann Vorwürfe zu machen, dessen ganze Seele in seiner Expedition eingebunden ist,*<sup>12</sup> schrieb er an Isaac. Leichhardt verfügte über keinen auf Exerzierplätzen gestählten Körper und Geist wie die Militärs unter den australischen Entdeckern, wengleich seine Wanderungen im Busch seine Konstitution sicherlich gestärkt hatten. Er war Naturforscher, ein Mann der Wissenschaft und der Bücher, war zwar von großer, aber schwächerer, fast zerbrechlicher Gestalt, anfällig gegen Rheumatismus und Nierenstein, litt an Augen- und Herzbeschwerden und doch zeigte er sich belastbarer als die gesunden, robusten jungen Nörgler, die eigentlich mit den Beschwerden der Reise wesentlich besser hätten fertig werden müssen.

Bunce wollte an der neuen Expedition wieder teilnehmen und so hatten sie vereinbart, daß er vorerst im Moreton Bay Gebiet bleiben solle, es lohne sich nicht für ihn vorübergehend nach Port Phillip zurückzukehren. Leichhardt gab ihm einen Einführungsbrief an David Archer mit. *...ich habe ihm empfohlen Sie zu besuchen und das Bunya Bunya Land zu erforschen. .. Er wird Ihnen mehr über meine letzte Reise erzählen können als ich, praktisch habe ich alles, was ich über das Verhalten der anderen Mitglieder der Reisegesellschaft weiß, von ihm und Perry, da ich selbst zu keiner Zeit die geringsten Anzeichen ihrer angeblichen Ressentiments hatte.*<sup>13</sup> Bunce hat später über die gescheiterte Expedition geschrieben. Die 1859 veröffentlichte Fassung (siehe Bibliographie) weicht in verschiedenen Punkten von dem während der Reise entstandenen Manuskript ab, wo es den Interessen des Verfassers diene. Abgesehen von der etwas gestelzten Ausdrucksweise, gibt sie aus seiner Sicht im Wesentlichen ein tägliches, verlässliches Bild von den Ereignissen auf der Reise.

Bunce, Perry und Boecking machten Mann, Hely und Turnbull für das Scheitern der Expedition verantwortlich. Leichhardt strich diese Zeile in einem weiteren Brief an Captain King. Bunce und Perry hatten ihm das ganze Ausmaß der Intrige geschildert, die sich unbemerkt hinter seinem

Rücken abgespielt hatte. *„Mr. Hely und Mr. Mann haben mir am meisten geschadet, was sie damit begannen, mir sogar in meiner Ehrlichkeit zu mißtrauen und das von Anfang an. Vom ersten Reiseabschnitt an haben sie versucht, die Mannschaft von mir zu entfremden. Sie waren beleidigt, daß ich nicht vertraulich mit ihnen geworden bin. Aber das war ihre eigene Schuld, denn ich war angeekelt von ihren obszönen, schmutzigen Unterhaltungen oder von ihrem fortwährenden Reden über gutes Essen und Trinken.“*<sup>14</sup> Wäre er in der Lage gewesen, die Rinder und Maultiere zusammenzuhalten, niemals wäre er zurückgekehrt, *„obgleich einige aus meiner Mannschaft das getan hätten, wenn sie nur genug Mut dazu gehabt hätten, was ich bezweifel. Mr. Mann und Hely wußten das, und um meine Weiterreise zu verhindern, versuchten sie die ganze Mannschaft auf ihre Seite zu ziehen und haben getan was immer sie konnten, um den Haß, den sie mir gegenüber hegten, auf meine anderen Begleiter zu übertragen.“*<sup>15</sup> Turnbulls Jammern nach Medizin sei unvernünftig gewesen und diene nur dazu, die Moral der anderen Kranken zu schwächen, schrieb Leichhardt weiter an King. Immer wieder, wenn die Männer gerade auf dem Wege der Besserung gewesen seien, habe es Rückfälle gegeben. *Aber ich bin fest davon überzeugt, daß diese Rückfälle gänzlich vom Mangel an Selbstbeherrschung in ihrer Diät und ihrem Bemühen abhängen,*<sup>16</sup> und er verwies darauf, daß er selbst, und Wommai unter seinem Einfluß, sich gut gehalten hätten, die ganze Mannschaft bei der Ankunft auf der ersten Station wieder gesund gewesen sei und auch bereits einen großen Teil ihrer Kräfte zurückgewonnen hätte. Außer ihm und Wommai hätten sie sich dann aber, ohne ein Maß zu kennen, mit frischem Fleisch und Mehl übergessen und einige von ihnen machten naiven Leuten glauben, ihr schlechter Gesundheitszustand stamme noch vom Mackenzie und Peak Range her.

Leichhardt war sich im Klaren darüber geworden, daß diese drei, Mann, Hely und Turnbull, ihm Schaden zufügen würden, wo es ihnen möglich wäre, *„denn diese Gentlemen schienen äußerste Furcht davor zu haben, daß ich sie öffentlich der Feigheit bezichtige.“*<sup>17</sup>

Turnbull war den Einflüsterungen von Hely und Mann bald entzogen. Die selbstgewonnenen Eindrücke von Leichhardts Persönlichkeit, die Strahlen von dessen Ruhm, in denen er sich in späteren Jahren zu sonnen begann, erschienen ihm vorteilhafter als das karge Feld der Anschuldigungen gegen seinen ehemaligen Anführer zu bestellen. Vielleicht kam auch so etwas wie Einsicht auf und die Erinnerung an einsame, nächtliche Lagerfeuergespräche, wie wir aus seinen späteren Äußerungen herauslesen: *Viel guten Rat hat er mir oft gegeben. An einen erinnere ich mich besonders: er riet mir mein Leben hindurch Selbstbeherrschung einzuüben. Dies, sagte er mir, habe ihm über viele Schwierigkeiten hinweggeholfen und in die Lage versetzt, zahlrei-*

*chen Versuchungen zu widerstehen. 'Sie sollten', so hat er gesagt, 'so viel Kontrolle über Ihre Gefühle haben, um in der Lage zu sein, wenn Sie vor Durst verschmachten, ein Glas Wasser an Ihre Lippen zu führen und es dann wegzuschütten ohne einen Tropfen davon zu kosten' und daß Leichhardt dies konnte, weiß ich sehr genau.*<sup>18</sup>

Vorerst jedoch vermochten Turnbull die späteren Einsichten noch nicht zu helfen. Auf seinem einsamen Ritt nach Stroud zur Australian Agricultural Company hätte er genügend Zeit gehabt, über die zurückliegenden Ereignisse und seine Rolle darin nachzudenken. Als er dann vor Captain King stand und seine langwierige Klage über die unzureichende Menge an Medikamenten zu Ende gebracht hatte, mußte er erkennen, daß der geradlinige King nicht mehr interessiert an "dem verlorenen Sohn" war, für den sich Turnbull halten mochte, wobei er die Verfehlungen Turnbulls gegenüber seinem Arbeitgeber und dem Anführer der Expedition zusammenzählte und Turnbull ohne irgendwelche Papiere ziehen ließ.

Ein Reisetagebuch von Turnbull existiert nicht. Elf Jahre nach den Ereignissen hielt er anlässlich einer Wohltätigkeitsveranstaltung in Launceston, Tasmanien, einen Vortrag, einen *Bericht aus erster Hand* (siehe Bibliographie) über die 2. Leichhardt-Expedition, eine späte Huldigung an Leichhardt, die aber keine Aussagekraft über die einzelnen Vorgänge während der Reise besitzt und zeitliche Einordnungsfehler enthält.

Was King über Wommaï las, wird ihn dagegen durchaus befriedigt haben: Die paar Worte die Sie bei unserem Abschied an Wommaï gerichtet hatten, waren sehr wertvoll für mich. Wenn ich ihm drohte Capt. King zu erzählen, daß er sich nicht gut benehme, konnte ich ihn selbst dann zum Aufstehen bewege, wenn er wirklich zu leiden hatte; denn der arme Junge war gelegentlich erschöpft vom zu langen Reiten.<sup>19</sup> Wommaï war von allen der Erste gewesen, schon an der Peak Range, der Leichhardt gebeten hatte, ihn beim erneuten Aufbruch wieder mitzunehmen. Bis dahin wollte er sich bei Captain King aufhalten.

Über Brown wissen wir nicht mehr viel, außer daß er zunächst noch vom Landesvermessungsamt wegen seiner Buscherfahrung und seiner Sprachkenntnisse beschäftigt wurde. Dann hat er, wahrscheinlich ohne feste Hand die ihn führte und ohne Zukunftsaussichten, sein altes Leben als Trinker wieder aufgenommen. Die Zeitungen berichteten 1854 aus Newcastle von einem Aborigine, der erbärmlich wie er war, betrunken in sein Lagerfeuer gefallen sei. Ein älteres Ehepaar pflegte ihn wie einen der ihren, aber der Kummer schien an ihm zu nagen, dem letzten seines Stammes - umgeben von Weißen starb er. Es sei Brown gewesen, Brown von Leichhardts Port Essington Expedition, hieß es.

King hatte Leichhardt davor gewarnt, Hely in seiner Expedition mitzunehmen, andere, wie William Macarthur, hatten auch nichts Gutes von Hely erwartet. Hely war über seine ältere Schwester mit John Mann verwandt, dessen Bruder Gother Mann war sein Schwager. So hatten diese beiden Männer schnell zusammengefunden. Verwöhnt in der Jugend, ungestüm und mit seinen Worten und im Gehabe gerne übertreibend, mit seinen 23 Jahren noch sehr jung, von offener, leicht verletzender Art und mit wenig Einsichtsfähigkeit begabt, war er andererseits geschickt im Umgang mit Rindern, unter Expeditionsbedingungen hatte er sich erst noch bewähren müssen. Seine Reiseaufzeichnungen sind sachlich verlässlich, wenngleich sie sich mit der Dauer der Expedition zunehmend und in unerträglicher Weise mit dem Essen befaßten. Mit Mann kehrte er von Brisbane aus nach Sydney zurück und wandte sich dann wohl bald wieder seinen Rinderherden zu, später schaffte er es zum Bankrotteur, aber wir wollen ihn schon hier aus den Augen lassen, an anderer Stelle wird er nochmals kurz ins Blickfeld rücken.

Aus den Augen verlieren wir auch Boecking, der noch eine Weile auf den Darling Downs verbrachte, bis er sich ausreichend bei Kräften fühlte. Im November überbrachte er einen Brief, von Bunce, geschrieben auf der Ross Station, an Leichhardt in Sydney. Dann verlieren sich seine Spuren.

Perry kehrte gemeinsam mit Leichhardt nach Sydney zurück. Gegenüber jedermann gefällig, war er der Einzige, der von allen geschätzt worden war. Er hatte Leichhardt wieder begleiten wollen; dieser war auch grundsätzlich einverstanden, aber er mußte von Perrys Herzensangelegenheiten etwas gewußt haben und legte ihm nahe, auch andere Möglichkeiten in Betracht zu ziehen. Er empfahl ihn Dritten gegenüber, gleichermaßen Boecking, wo immer ihm dies möglich war. Perry fand seine Zukunft schnell, im Dezember war er schon mit Isabella Knox, der Tochter des Sattlermeisters Knox in Sydney, verheiratet. Er hat Aufzeichnungen in Form eines Logbuchs hinterlassen, die aber durch ein Feuer vernichtet worden sind.

Sehr viel später, als John F. Mann schon längst dabei war, seine Anti-Leichhardt-Legende erfolgreich zu stricken, erschien in diesem Zusammenhang am 5. Mai 1897 ein öffentlicher, kritischer Brief von Henry Keylock Rusden im *Sydney Morning Herald*, in dem es um den Widerspruch in Leichhardts Beurteilung seiner Reisegefährten in seinen bereits erwähnten Briefen vom 1. August 1847 an Lynd und 20. Oktober des gleichen Jahres an Schmalfluss ging, der inzwischen veröffentlicht worden war. Rusden hätte zu gerne gewußt, welchen Inhalts die Auslassungen vor und nach dem Satz *..haben sich meine Reisetilnehmer sehr gut verhalten..* waren. Er verhehlte nicht seinen Verdacht, daß dieser Satz eher von Lynd als von Leichhardt stamme. Aber der Originalbrief befand sich nicht bei der Zeitungsredaktion, er mußte noch bei Lynd sein und Lynd war längst verstorben, sein Nachlaß



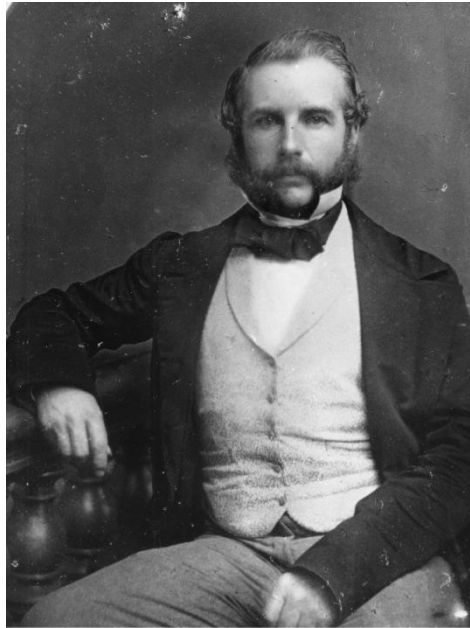
verschollen. Knapp drei Wochen lagen zwischen beiden Briefen und zwei gegensätzlichen Aussagen. Das ließ Rusden zum Mißvergnügen Manns selbst nach so langen Jahren keine Ruhe. Rusden war aufgefallen, daß nach diesem obigen Satz und der angezeigten Auslassung der Brieftext weiterging mit: *Ich bin elend und traurig berührt durch diese Enttäuschung*. Worauf bezog sich *diese Enttäuschung*? Doch schwerlich auf das gute Verhalten der Reiseteilnehmer? So also grübelte Rusden in seinem Brief. Als Leichhardt dem Senior der Rusden-Brüder, Reverend G. K. Rusden, 1842 begegnet war, war dessen Sohn Henry Keylock gerade 16 Jahre alt. Zwischen ihm und Leichhardt gab es, wenn überhaupt, nur einmal Ende Dezember 1847 eine kurze direkte Begegnung. 1897 hatte Rusden also die 70 überschritten, und in seiner familiären Erinnerung aus zweiter Hand mochte aus einem Harmoniebedürfnis mit der später allgemein vorherrschenden öffentlichen Meinung von dieser einiges in seine Erinnerungen eingeflossen sein, ohne daß er deswegen die Erzählungen seines Vaters und seine eigene jugendliche Begeisterung für den triumphalen Leichhardt ganz vergessen hätte. Das ihm nachstehend von John Perry, dem Sohn James Perrys, zugeschriebene Zitat gibt jedoch nicht seine Meinung wieder, er hat sozusagen ein unsichtbares Fragezeichen dahinter angebracht, sondern den durch Manns Aktivitäten in der Öffentlichkeit geschaffenen Eindruck. H. K. Rusden gab sich damit aber keineswegs zufrieden, sondern wollte der Sache auf den Grund gehen, die Wahrheit herausfinden. Mit seiner halsstarrigen Ambition war er für Mann ein lästiger, gefährlicher Störenfried, wäre ihm Erfolg beschieden gewesen.

Schon am folgendem Tage nach dem Erscheinen des Rusden-Artikels hatte John Perry eine Antwort auf die kritische Veröffentlichung zu Papier gebracht. Sie erschien am 8. Mai an gleicher Stelle: *Mein Herr, - in Ihrer Ausgabe vom 5. d. M. fiel mir das Schreiben von Mr. H. K. Rusden .. auf, in welchem der Schreiber behauptet, das niemand - außer meiner Mutter, die verstorbene Isabella Perry - in den letzten 50 Jahren für Dr. Leichhardt gesprochen habe.. Meines Vaters Tagebuch, das er geführt hat während er mit dem Doktor auf der 1846-Expedition war und das eine komplette Bestandsaufnahme der gescheiterten Reise enthielt, existiert unglücklicherweise nicht mehr. Aber die Tatsache, daß Dr. Leichhardts Bildnis stets einen Ehrenplatz in unserem Hause hatte und eine Kopie des Port-Essington-Tagebuchs sich noch in meinem Besitz befindet, denke ich, beweist, daß mein Vater Leichhardt nicht als 'einen Feigling, einen Lügner und einen Verleumder' (um Rusden zu zitieren) angesehen hat. Stattdessen hat mein Vater, bis zu seinem Tode im September 1875, freundlich und in verehrender Liebe über den verschollenen Forscher gesprochen.*

Das ist den Ereignissen vorausgegriffen, aber eine treffende Einführung in das Thema unseres folgenden Abschnitts. Nach Ende der Expedition Anfang

August hatte Mann auf seinem Weg über Brisbane nach Sydney jedem der es hören oder nicht hören wollte, *seine* Geschichte erzählt. Kaum angekommen in Sydney, empfing ihn der *Sydney Morning Herald* am 21. August 1847 mit einem Abdruck von Leichhardts Brief an Lynd, und mit Genugtuung las er dort: *..haben sich meine Reiseteilnehmer sehr gut verhalten*. Dem gab es für ihn vorerst nichts hinzuzufügen.

Die nächsten Jahre ging Mann seiner Karriere nach, wurde 1848 ins Vermessungsamt berufen und genoß die Freizügigkeit, auch private Vermessungsarbeiten ausführen zu dürfen, ebenso befaßte er sich in der Folge mit einträglichen Immobiliengeschäften. Im April 1857 heiratete er des ehrwürdigen Sir Thomas Mitchells Tochter Camilla und war damit in dessen Clan aufgenommen. Über Mitchells durch Leichhardts Erfolge verletzte Ehre als Entdecker drang nicht viel nach außen. Das *verdammter ausländischer Küstenfahrer* mochte man noch als aus dem Augenblick heraus geboren ansehen, aber daß er auf den anderen etwas hinabschaute, auf den *armseligen Botaniker*, sprach



86. John F. Mann in Sydney

nicht für ihn. Mann war nun in eine familiäre Umgebung geraten, wo man sich hinsichtlich "dieser Person" in größter Übereinstimmung wußte. Obendrein, Leichhardt war Ausländer, da tat man sich in manchem leichter.

Dann gelangte Leichhardts ungekürzter Brief an seine Angehörigen vom 20. Oktober 1847 im Jahr 1865, über Umwege wahrscheinlich in die Hände des aus Rostock gebürtigen Ferdinand Müller, Botaniker und ab 1857 Direktor des Melbourners Botanischen Gartens, später geadelt. Der mochte es gewesen sein, der den Brief übersetzte, stellenweise mißverständlich, und ihn in dieser Form unter anderem der *Sydney Morning Herald* zur Verfügung stellte - ohne Gespür für dessen brisanten Inhalt. Nur einen Tag nach dem 20. Oktober hatte Leichhardt an seinen Schwager geschrieben: *Doch schreibe ich Dir manches, was ich nicht gedruckt zu sehen wünsche, besonders in Bezug auf das Betragen meiner Gefährten.*<sup>20</sup> Unverständlicherweise

glaubte man das nach 20 Jahren, noch zu Lebzeiten vieler Beteiligten, ignorieren zu können.

Müller war im Dezember 1847 nach Australien gekommen, sein Interesse am Schicksal seines Landsmannes war zu diesem Zeitpunkt groß, sein Wissen über die Person Leichhardt scheint aber gering gewesen zu sein. In späteren Jahren stand Müller auf bestem Fuß mit dem angesehenen John F. Mann, der damals Sekretär der Geographical Society in Neusüdwaales war. Als es zu einer Korrespondenz mit Mann darüber kam, welchen der großen Erforscher Australiens ein Denkmal gebühre, übergang, so die Biographin E. M. Webster, Müller Leichhardt beflissentlich.<sup>21</sup>

Da las Mann nun am 24. Januar 1866 im *Sydney Morning Herald* Worte, die Leichhardt nur seinen fernen, intimsten Vertrauten, die sich die Wirklichkeit des australischen Busches kaum vorzustellen vermochten, so offen und undifferenziert geschrieben hatte.

Die Wirkung dieses Briefes in der australischen Öffentlichkeit wird beträchtlich gewesen sein. Was hatte Leichhardt 1847 an Schmalfuss geschrieben? *Die jungen Leute, die ich mit mir nahm, waren aus Sydney; sie waren an ein weichliches, behagliches Stadtleben, aber nicht an das harte Leben des Busches gewöhnt. Weder körperlich noch seelisch seien sie in der Lage gewesen, mit den Umständen ihrer Krankheit fertig zu werden. ...sie hofften am Ende ihrer Reise von der Regierung Anstellungen und vom Volke Geld zu erhalten. Sie hätten seinen triumphalen Empfang gesehen und ..glaubten ohne Schwierigkeiten dieselben Lorbeeren einernten zu können. Sobald die Schwierigkeiten der Reise kamen, war ihre Festigkeit erschüttert und .. betrachteten sie mich nun als einen harten Meister .. Nun zeigte sich Mißvergnügen unter meinen Gefährten, sie wollten nicht die kleinste Anstrengung wagen, um mich und einen meiner Schwarzen zu unterstützen, oder wenn sie es taten, taten sie es schlecht und schadeten mehr als sie nutzten.*<sup>22</sup> So hätten sie erst die Ziegen und Schafe, dann auch die anderen Tiere verloren und waren schließlich zur Umkehr gezwungen. Und weiter klagte Leichhardt: *..tüchtige Begleiter zu finden, ist außerordentlich schwierig. Es sind größtenteils materielle, bornierte, unmoralische junge Männer, die zu mir kommen, da sie auf keine andere Weise vorwärts könnten.*

Der Übersetzer, offenkundig einer der beiden Sprachen nicht uneingeschränkt mächtig, übersetzte Leichhardts *weichliches* mit einer englischen Vokabel, die eher als weichlich im Sinne von weibisch, unmännlich zu verstehen war. Das aber konnte bei den weiteren Ausführungen des Schreibers nicht allein ausschlaggebend gewesen sein: Mann als Abkömmling zweier Generalsfamilien und Mitglied des achtbaren Mitchell-Clans fühlte sich in seiner Ehre verletzt.

Auch Bunce las diesen Brief. Er verwaltete zu diesem Zeitpunkt den Botanischen Garten in Geelong bei Melbourne und fand den Text im Lokalblatt *Geelong Advertiser*, möglicherweise auch in dem *Sydneyer Herald*. Entsetzt, sich aber nicht betroffen fühlend, veröffentlichte er sofort Leichhardts Brief an William Hull, Bunces Agent in Melbourne, ebenfalls vom 20. Oktober 1847, in dem von seiner möglichen Teilnahme an der neuen Swan-River-Expedition die Rede war. Er gehörte also nicht zu *diesen jungen Leuten*.

Die anderen ehemaligen Expeditionsmitglieder schienen den Zeitungsabdruck entweder als sie nicht betreffend oder als überholt angesehen zu haben: sie schwiegen. Nicht so John Frederick Mann. Tief getroffen ging er zum Angriff über, es war als entlüde sich ein langgehegter, tiefsitzender Groll über die persönlich von Leichhardt erlittene Kränkung, von diesem berühmten Mann nicht als ebenbürtig anerkannt worden zu sein: Am 31. Januar erschien seine Leichhardt verunglimpfende Gegendarstellung an gleicher Stelle und die Anti-Leichhardt-Legende war geboren. Als dann 1881 das Buch *Dr. Ludwig Leichhardts Briefe an seine Angehörigen* in Hamburg erschien, gemeinsam herausgegeben von Dr. Georg Neumayer, Hydrograph und Begründer des geophysikalischen Observatoriums in Melbourne, und von Otto Leichhardt, und im



87. Daniel Bunce in Melbourne

gleichen Jahr noch in London besprochen wurde, gelangte die Rezension auch nach Australien und in den *Sydney Morning Herald*. Dort konnte Mann dann die Schlußfolgerung des Rezensenten lesen: Leichhardts Begleiter seien Ursache des Scheiterns an der Peak Range gewesen.<sup>23</sup> Die mangels eines kompetenten Widerparts ein wenig zur Ruhe gekommenen, aber niemals aufgegebenen Aktivitäten Manns in der Produktion Leichhardt verunglimpfender Darstellungen flammten sofort wieder auf. Es folgten jetzt

weitere "Richtigstellungen" nach der Mannschen Art und in den folgenden Jahren werkelte Mann mit neuer "Schaffenskraft" an der Veröffentlichung seines Reisetagebuches, das 1888 in Sydney erschien (siehe Bibliographie). Die kenntnisreichsten Verteidiger Leichhardts, Lynd, Clarke, King und auch Bunce waren zu diesem Zeitpunkt längst tot, ebenso Calvert und Perry. Wie bei Hely das Essen, so steht in diesem Druckwerk die Person des *Doctors* mit seinen nicht enden wollenden Verfehlungen im Mittelpunkt: Leichhardt hätte heimlich von den Proviantreserven gegessen, war überhaupt gefräßig, ließ aber die Mannschaft hungern, auch hätte er das Senfkraut und die Kresse den Kranken weggegessen, war gefühllos gegenüber diesen, war nachlässig in seinem religiösen Glauben und ohne Gefühl für Musik, er war schlechterdings unfähig die Expedition zu führen und dergleichen mehr. Wenn Hely, gewiß kein Freund Leichhardts, unter dem 7. Juli 1847 unweit des *Lagoon Camps* in sein Tagebuchmanuskript schrieb: *Hier haben wir unseren letzten Fettkuchen gegessen*, dann wurde daraus nach mehreren Manuskriptüberarbeitungen in Manns Publikation *..am 7., das letzte bißchen Mehl wurde von dem Doktor verzehrt. Wir hatten keines für viele Wochen.* Die täglichen Vorgänge im Expeditionsverlauf scheinen in dem so spät erschienenem Buch nur die Kulisse zu bilden für Manns eigentliche Absicht, das Bild Leichhardts herabzustufen und - damit aber noch nicht genug - John F. Mann die Glanzlichter setzen zu lassen. E. M. Webster hat sich in ihrer Leichhardt-Biographie die Mühe gemacht, eine ganze Reihe von Beispielen Mannscher Fälschungen im Einzelnen aufzuführen und zu belegen. Sie können dort nachgelesen werden.

Mann war schlau, er ging sehr vorsichtig zu Werke. Er schrieb die noch lebenden Zeitgenossen an. Was er über die Jahre zusammenbekam, war äußerst dürftig, kaum für seine Absichten zu verwerten und sprach eher für seinen ehemaligen Anführer. Er las Bunces veröffentlichtes Tagebuch der Reise, um sich damit abzustimmen, beschäftigte sich mit Helys unveröffentlichtem, handschriftlichem Manuskript, trug darin ungeniert Kommentare ein an Stellen, die seiner Version widersprachen. An dem heiklen Abschnitt, in dem Hely die Vorgänge um die Verantwortung für den an Leichhardt herangetragenen Vorschlag zum Abbruch der Expedition geschildert hatte, aller Wahrscheinlichkeit nach in den Köpfen von Mann und Hely entstanden, bei den Eintragungen zwischen dem 24. April und 2. Mai 1847 sind 24 Zeilen in Manns Handschrift unkenntlich gemacht worden. Das war ziemlich ungefährlich für Mann, denn Hely war wie Bunce bereits verstorben. Immer war er auf der Suche nach Argumenten, die Leichhardt in ein schlechtes Licht stellen konnten, ihn zur Karikatur eines Expeditionsführers machten, aber gleichzeitig die Mannsche Person aufwerteten. So machte er sich zum Stellvertreter Leichhardts, verdrehte und fälschte vor allem da, wo seine

Behauptungen ihm nicht mehr nachprüfbar erschienen. Manns Original-Manuskript aus dem Feld existierte zu dieser Zeit nicht mehr, es war ihm "abhanden" gekommen, nur seine spätere Fassung einer "wahrheitsgemäßen" Abschrift mit Ergänzungen und Nachträgen und noch zwei weitere spätere Ausführungen sind erhalten. Wie oben an einem Beispiel gezeigt, gibt es zahlreiche Ungereimtheiten und Äußerungen, die Verdrehungen und Fälschungen nahelegen oder belegen.

Mann war ein talentierter naiver Zeichner, ein Karikaturist und folglich auch scharfer Beobachter. Gerade weil er sich zu Leichhardts Persönlichkeit emporgelobt hatte, war er so tief verletzt. Dort aber, wo seine persönliche Ehre nicht gekränkt worden war, z. B. das Äußere betreffend, er war selbst ein gut aussehender Mann, gelangen ihm, vielleicht ungewollt, erstaunliche Einblicke in die Persönlichkeit Leichhardts. So schrieb er zum Ende seines Reiseberichts, im 3. Teil, eine Art Nachtrag, u. a. über seines Anführers Gestalt und Wirkung: *In seiner Erscheinung besaß Dr. Leichhardt ein beherrschendes Äußeres, etwas über 1,80 m groß. Er war beileibe nicht der kräftige Mann, wie jene von ihm glauben, die ihn nur von Sydney kannten. Alle Andeutungen von Robustheit verschwanden bald nachdem wir unsere Reise begonnen hatten. Ich war überrascht, seinen schwächtigen Körperbau zu sehen und das Fehlen von muskulösen Ausbildungen. Sein Kopf war schön geformt, mit hoher, intellektueller Stirn, ziemlich kleine, graue, intelligente Augen, dunkle Augenbrauen, braunes Haar, der untere Teil seines Gesichts war unter einem buschigen Bart und Schnurrbart verborgen, die Nase leicht adlerförmig.*

Wenige Augenblicke in seiner Gesellschaft reichten aus um zu überzeugen, daß er ein Mann mit größerer als gewöhnlicher Intelligenz war. Seine Unterhaltung war außerordentlich fesselnd; er war ein im Englischen vollendet Gebildeter, schriftlich und im Gespräch äußerst fließend in dieser Sprache; sein leichter ausländischer Akzent, meine ich, trug zu seinem Charme noch bei.<sup>24</sup>

An anderer Stelle beschrieb Mann Leichhardt als einen ungeduldigen, zurückhaltenden, ja schweigsamen Menschen, der erwartete, daß man seine Absichten im voraus ahnte und der ungehalten wurde, wenn man sich nicht auf seine Gedanken einstellte, auch kritisierte er schnell. Das waren durchaus glaubwürdig Eigenschaften Leichhardts. Seine geistige Potenz, seine unbedingte Konzentration auf sein Ziel, mochte ihn manchmal ungeduldig werden lassen, mehr voraussetzen, als erwartet werden konnte - bis er wieder zu Maß und Selbstkontrolle zurückfand.

Wir freuten uns, wenn er seine Zurückhaltung abwarf und sich an unserer Unterhaltung beteiligte, doch plötzlich wandte er sich ab, als ob seine Würde

verletzt wäre.<sup>25</sup> Nicht Leichhardts Würde, seine innere Sauberkeit war beschmutzt worden in einer für ihn, den maiden man<sup>26</sup>, unerträglichen Weise durch ein grobes, ein obszönes Wort, eine Zote, ein schmutziges Gelächter. Vielleicht hatte Hely auch nur wieder einmal unpassend in seinen Essensphantasien geschwelgt. In solchen Augenblicken waren sie einander fern, unendlich fern. Wie hatte doch Henry Stuart Russell am 1. Oktober 1881 über Leichhardt an Mann geschrieben: Ihm, so schien es mir, fehlte - vielleicht sollte ich das so ausdrücke - der Instinkt eines derben und zupackenden Buschmannes.<sup>27</sup> Das waren die zwei Welten, die sich in einer kleinen Gruppe rieben, die auf ihrem Weg durch die australische Wildnis gleichzeitig durch ihr Inneres ritten, jeder auf seine Welt fixiert, anfangs nicht vereint durch Zwang, aber dann schon bald untrennbar aufeinander angewiesen, je weiter sie sich von der zivilisierten Welt entfernten. Der eine führte sie mit seinen unorthodoxen, aber erfolgreichen Methoden, die ihn mit den geringsten vorstellbaren Mitteln 3000 Meilen (nach dem Sydney Morning Herald) durch die Wildnis nach Port Essington geführt hatten, der andere, hier stellvertretend Hely, nannte ihn den schrecklichsten Buschmann, den ich je gesehen habe.<sup>28</sup> In seinem Wesen und Zielen anders als seine Begleiter und ohne Kommandant sein zu können, war es Leichhardt nur möglich zu versuchen, seine im konventionellen Denken verhafteten Männer, die seine Motivation nur oberflächlich oder gar nicht teilten, von den Notwendigkeiten des Tages zu überzeugen. Einmal in der Wildnis, konnte ihm das nur gelingen, solange die Umstände die Männer dazu zwangen, denn sie sprachen ersichtlich nicht dieselbe Sprache. Mann aber wollte sich im Grunde den Zwängen gar nicht anpassen, deswegen hatte er gegen Leichhardt gearbeitet, sich an dessen Oberfläche gerieben und die erzwungene Rückkehr heimlich eingefädelt.

Es ist durchaus glaubhaft, wenn einzelne seiner ehemaligen Gefährten, die ihn auf den beiden Expeditionen begleiteten, behaupteten, Leichhardt sei im Busch ein anderer als in Sydney. Bei den ganz unterschiedlichen Anforderungen konnte es anders nicht sein. Leichhardt hat fremd auf das ihm Fremde reagiert. So mag er manchmal auch fremd gewirkt haben und seine gelegentlich abrupten Worte oder Handlungen waren Hilflosigkeit gegenüber Männern, die ihm gegenüber zu keinem Verständnis fähig waren. Selten jedoch, wenn überhaupt, ist er ausfallend geworden und dann nur mit Grund. Im Busch war er täglich, stündlich von Menschen umgeben, mit denen er in der städtischen Gesellschaft nur eine flüchtige Begegnung auf formeller Ebene gehabt hätte. Die Sprache der einfachen Männer im Busch konnte er nicht immer verstehen, vor allem nicht passend erwidern, die der Gebildeten in Sydney sehr wohl, teils wegen verwandter Lebensansprüche,

zum anderen weil sie sich dort auf der Ebene einer allgemein anerkannten Förmlichkeit bewegten.

Aber stand es Leichhardts Gefährten überhaupt zu, mit ihrem Anführer derart zu hadern? Angesichts der großen vor ihnen liegenden Aufgabe, hatte da nicht jeder auf seinem Platz wie selbstverständlich seine Pflicht zu tun? Sie hatten sich einer Grenzsituation genähert, wo es stets so viele Meinungen gibt wie Zungen. War das hier wieder der unüberbrückbare Gegensatz in einer freien Gruppe, und Freie waren sie alle in dieser Reisegesellschaft, in der der Gefolgsmann sich auf den Mangel, auf seine Krankheit beruft, der Führende und Unternehmende aber auf sein Ziel? War das nicht der gleiche alte, sich immer wiederholende Zwist, den wir von Kolumbus und seiner Mannschaft kennen? Draußen im Busch konnte Leichhardt für seine Männer nicht mehr der Lorbeerumkränzte sein, hier war er nicht am Ende seines Weges, sondern mitten darauf, auf dem Weg seiner Wissenschaft und zum Ruhm sich willig der unendlichen Mühe unterziehend, um sich auf diesem täglich gefährdeten Weg den Preis überhaupt erst zu verdienen.

Bei aller Beobachtungsgabe, aber fehlendem guten Willen seitens Mann, ist unübersehbar, daß Mann unfähig war, zu der Außerordentlichkeit der Persönlichkeit Leichhardts vorzudringen. Sie anzuerkennen, das ließ sein Eigenstolz nicht zu. Und am Ende hat er gerade das erreicht, was er mit so viel Akribie zu verhindern suchte: Er hat sich vor der Nachwelt befleckt - buchstäblich mit eigener Hand. Das ist das tragische Schicksal des John Frederick Mann und seiner gekränkten Ehre, des Gentleman von familiärem Format, tragisch für uns allerdings erst aus heutiger Sicht, wo die Dinge offen zutage liegen. Er reflektierte wohl über andere, manchmal gekonnt, manchmal dabei hinter seinem Rücken bastelnd, als wollte er etwas vor sich selbst verbergen, doch - leider - reflektierte er niemals über sich selbst, denn es war John Mann, der vor allen anderen bei John Mann die höchste Wertschätzung genoß.

Erst mit Manns Tod 1907, in hohem Alter, kam auch seine gekränkte Eitelkeit zur Ruhe. Aber die Nachwirkungen seiner Schmutdeleien warfen bis zum Erscheinen von M. Aourousseaus Ausgabe der Leichhardt-Briefe 1968 und Elsie M. Websters Leichhardt-Biographie 1980 einen langen Schatten auf den Entdecker und finden sich heute noch in unkritischer Sekundärliteratur.

Leichhardt schiffte sich in Brisbane auf der *Tamar* ein und war am 9. Oktober wieder in Sydney, in seinem Gepäck ein Beutel mit getrockneten Rindfleischstücken für seine Freunde. Die Kunde von seiner Rückkehr war ihm diesmal schon weit vorausgeeilt.

Einen Tag nach seiner Ankunft schrieb er an William Macarthur in Camden, seine Enttäuschung ins Positive wendend: Ich habe einen großen Fehler begangen bei der Auswahl meiner Begleiter, und ich bin dafür streng bestraft worden. Ich kann mir aber nicht helfen zu denken, daß sich das am Ende



zum Guten wenden wird, denn ich bin ein so von der Vorsehung oder dem Schicksal (nennen Sie es wie sie wollen) Begünstigter, daß ich mir nicht vorstellen kann, daß ich davon verlassen worden sein sollte.<sup>29</sup>

## 7. Ins Innere und zum Swan River

*Die Vorsehung oder das Schicksal* hat Leichhardt getrieben das Innere des australischen Kontinents zu erforschen, seinen Anspruch geweckt, hat Wissenschaft und Leben unlösbar miteinander verbunden, hat ihm das Ahnen vom Einssein mit der Natur eingepflanzt, hat so seine Schritte immer tiefer in seine geliebte Natur gelenkt - wohl zu tief. Als er dann an das Ende seines Weges gekommen war, hat ihn *die Vorsehung oder das Schicksal* an die Hand genommen und ihn auf einem ganz anderen Weg über die Grenze zum Unmöglichen hinausgeführt in die Unsterblichkeit.

Zurück in Sydney bei Lynd und nachdem er sich gegenüber seinen Freunden erklärt hatte, veröffentlichte er am 11. Oktober im *Sydney Morning Herald* einen Bericht über seine Reise zum Maranoa River und widmete sich ganz seinen Vorbereitungen für die Wiederaufnahme seiner Expedition zum Swan River. Sein Ansehen hatte durch den Fehlschlag nicht gelitten, dazu übte die Durchquerung des ganzen Kontinents eine zu große Faszination auf seine Zeitgenossen aus. Sie lebten am Rande eines riesigen, unbekanntem Erdteils, der in den phantasievolleren Köpfen mit sagenhaften Möglichkeiten bevölkert war; erst in der Zeit nach Leichhardt trat nach und nach mit der fortschreitenden Kenntnis des Innern Ernüchterung ein.

Seine Freunde verstanden schnell. Gerüchte über das abträgliche Verhalten einiger Expeditionsmitglieder und seine Schilderungen der schwierigen Expeditionsbedingungen taten das ihrige, Verständnis für Leichhardts diesmaliges Scheitern zu wecken. Die Risiken, unter denen Expeditionen standen, waren den Kolonisten bekannt. Diejenigen, auf die es ankam, hatten sich über Leichhardt aufgrund persönlicher Kenntnisse längst ein eigenes, gefestigtes Urteil gebildet.

Wir wissen nicht, wie seine Freunde in Sydney auf seine aus der Wildnis mitgebrachten getrockneten Fleischstücke reagiert haben, aber wir können uns vorstellen, daß sie ihr tägliches Rindersteak anschließend bewußter und mit größerem Genuß gegessen haben als zuvor. Noch etwas anderes hatte Leichhardt dabei: Er versorgte William Macarthur mit zwei bis drei verschiedenen Samen, die er, für die damalige Zeit zu Recht, als *außerordentlich interessant*<sup>1</sup> und für Europa noch unbekannt beschrieb: die Samen des Flaschenbaumes und eines dem Hibiskus verwandten Malvengewächses. Er sorgte sich darum, daß derjenige die Samen bekäme, der die größten Chancen für die Aufzucht hatte.

Während seiner zwölfmonatigen Abwesenheit hatten sich für ihn zwei Umstände ergeben, mit denen er sich jetzt auseinandersetzen mußte: Sein Freund Lynd war nach Neuseeland abkommandiert worden, im November

sollte er absegnen. Damit hatte Leichhardt in Sydney seinen intimsten Freund, seinen verlässlichsten Helfer, sein Heim in Australien verloren. Er war jetzt gezwungen eine neue Unterkunft zu suchen, was angesichts seiner umfangreichen botanischen Sammlung nicht einfach zu werden versprach. Nicht nur vor der Witterung war sie ausreichend zu schützen, auch vor den Insekten, und sie mußte für seine weiteren Studien jederzeit zugänglich bleiben.

Und dann war da das andere Ereignis, das ihn tief betroffen machte: Emmeline Macarthur hatte sich zwei Monate zuvor mit George F. Leslie von den Canning Downs, dem Bruder von Patrick Leslie, Pionier-Weidenbesitzer auf Toolburra, Darling Downs, verlobt. Schon am darauffolgendem 3. Dezember, die Braut 19-jährig, war das Paar verheiratet.

Leichhardt hatte sich Emmeline gegenüber nie erklärt, genauso wenig wie gegenüber Lucy Nicholson und Marianne Marlow. Nur seine erste Liebe zu Charlotte Böck hatte offen gelegen. Daß Emmeline seine heimliche Neigung teilte, ist auszuschließen, liest man die wenigen Worte, die sie später als Marginalie über Leichhardt fand - dazu verraten sie zu große Distanz. Leichhardt war ein rastloser Wanderer ohne Vermögen, ohne ein Fundament für die Zukunft. Damen gegenüber war er ein eher linkischer Außenseiter, der, selbst wenn eine gewisse Faszination von ihm ausgehen mochte, diesen doch irgendwie fremd blieb und schwerlich ein Feuer in den gesellschaftlich gewandten weiblichen Herzen entzündete. An den fragenden Schmalfluss, der möglicherweise durch Lynd etwas von Leichhardts stiller Neigung erfahren haben mochte, schrieb er darüber am 21. Oktober: *Wie kam es Dir zu Ohren? Es hat seine Richtigkeit, daß ich ein Mädchen liebte und daß ich selbst glaubte sie wäre mir nicht abgeneigt. Ich sprach nicht zu ihr darüber, da es mir nicht ziemlich schien, an Ehe zu denken, während ich im Begriff stand, eine gefährliche Reise zu beginnen; doch hoffte ich, daß sie, da sie noch sehr jung war, nach meiner Zurückkunft mir vielleicht ein gefälliges Ohr schenken würde. Dies liebe Mädchen ist gegenwärtig verlobt und wird sich in 2 Monaten verheiraten. Sic transit gloria mundi! Dein armer Schwager würde wahrscheinlich verzweifeln und augenblicklich ins Wasser springen, wenn ihm der Kopf nicht von Entdeckungsreisen zu voll wäre.* So sehr Leichhardt sich zeitweise auch nach einem weiblichen Heim gesehnt haben mochte, es waren andere Kräfte die in antrieben. Es ist zweifelhaft, ob er überhaupt jemals geheiratet hätte und wenn, dann hätte er mit seinem Anspruchsdenken, seiner Empfindsamkeit, mit einer Frau vielleicht auf eine gewisse Art ähnliche Erfahrungen machen müssen wie mit seinen Reisegefährten. So blieb er der *maiden man* in Geist und Seele. Ein Hauch von Einsicht und Verzicht schwang bereits mit, als er den obigen Briefabsatz so abschloß: *Ich fürchte, meine Reisen werden mich über das Alter hinausfüh-*

*ren, in welchem man sich zu verheiraten wünscht und in dem man sich glücklich verheiratet. Und wenn das Herz sich in kalter, stolzer Ruh selbst der Liebe zuschließt, habe ich mir einsam mein ewiges Lager zu betten.*<sup>2</sup> -

Jene anderen Kräfte aber hatte er einen Tag vorher beschrieben, ebenfalls an Schmalfluss: *..ich existiere ganz in meinen Unternehmungen.. Ein unendlicher, unbezwingbarer Drang treibt mich, diese Natur zu studieren und die Rätsel dieses Landes zu lösen.*<sup>3</sup>

Mit großem Interesse las er, was Schmalfluss ihm über die Entwicklungen in seiner Heimat geschrieben hatte. Heimreisen könne er frühestens nach zwei bis drei Jahren, dann würde er Deutschland wohl kaum wiedererkennen. - In diesem Brief erwähnte Leichhardt auch seine Vereinbarungen mit dem Buchhändler Boone in London über die Veröffentlichung seines Buches, über die es nach Arousseau an anderer Stelle keine Unterlagen gibt. Danach sollte er aus dem Ertrag, nach Abzug aller Unkosten, die Hälfte aus den Verkäufen erhalten. Er fügte an: *Hätte ich Zeit genug gehabt, so würde ich das Werk Deutsch geschrieben haben..*, doch dazu hätte er sich erst von Neuem mit der deutschen Sprache befassen müssen, um sich *..wieder sicher und gefällig in ihr ausdrücken zu können.*<sup>4</sup> Sehr gerne würde er seinen Bruder Adolph, der sein Vaterhaus hatte verkaufen müssen und um den er sich Sorge, aus dem Bucherlös finanziell unterstützen, doch sei er dazu noch nicht in der Lage.

Kaum hatte Leichhardt am 20. Oktober seinen Brief an Schmalfluss beendet, trat der Kaufmann Holt bei ihm ein und überreichte ihm eine Mappe, die er von einem Geschäftsfreund direkt aus Cottbus erhalten hatte, mit Zeitungen, religiösen Schriften und einem Brief, dessen Inhalt Leichhardt gleichermaßen mit Freude und Genugtuung erfüllte. Mit Freude erfüllte ihn besonders eine Daguerreotypie seiner Mutter, die er in seinem sofortigen Antwortbrief neben die Bilder seines Vaters und Williams aufzuhängen ankündigte. Lynds Kommentar zu der frühen Photographie gibt er wieder: *..ich hätte nur eine Haube aufzusetzen und meinen Bart zu scheren.., um mich mit ihm zu identifizieren.*<sup>5</sup> Genugtuung wurde ihm zuteil durch die Nachricht, daß der König von Preußen ihn begnadigt habe. Dazu hatte zunächst Schmalfluss den Anstoß gegeben, dann hatten sich Fürst Pückler-Muskau und schließlich Alexander von Humboldt für Leichhardt eingesetzt: *Es ist ein beruhigendes Gefühl, mit dem Vaterlande in Frieden zu sein, ungehindert zu ihm zurückkehren, die Meinigen wiedersehen zu können, dann steigt kurz etwas wie Erahnen in ihm auf, selbst wenn das Schicksal es wollte, daß meine Wünsche in dieser Beziehung nie in Erfüllung gingen. .. Ich war nicht mit der allgemeinen Militärpflicht unzufrieden; ich war unzufrieden, daß die Regierung nicht Macht zu haben glaubte, in besonderen Fällen Ausnahmen machen zu dürfen. Als William Berlin verließ, galt es..*

*meinem Lande und der Wissenschaft .. nützlich zu werden oder ob ich ein Jahr auf dem Cöpenicker Felde die Exercitien lernen sollte. Die Regierung entschied für das Letztere, ich für das Erstere. Ich tat Unrecht, denn ich folgte meinem Drange und überschritt das Gesetz - das Gesetz als eine tote, unabänderliche Gewalt - nicht gemäßigt durch den freidenkenden Lenker. Doch genug davon!*<sup>6</sup> Das war sein Preußen, seine Heimat, aber er war mit Obrigkeit und Land wieder im Reinen.

Dort gab es neue Entwicklungen, liberale Forderungen nach konstitutionellen Zugeständnissen des Monarchen. Leichhardt fragte sich, wie sich diese neuen Freiheiten in einem Lande auswirken würden, in dem der Einzelne in seinem Verhalten gegenüber dem Staat als der *best erzogene* gilt. *Der Preuße ist wohl erzogen, aber nicht politisch erzogen, er muß noch durch eine strenge Schule gehen.*<sup>7</sup> Weiter fragte er seinen Schwager, warum er ihm nichts über die deutschen Dichter geschrieben habe: *Sind alle die deutschen Dichter schlafen gegangen? Findet die jetzige Zeit keinen poetischen Ausdruck?* Er bekennt, nach drei Jahren in der Wildnis, kürzlich wieder Schillers Gedichte gelesen zu haben. *Welch eine herrliche edle Sprache!*<sup>8</sup>, rief er aus. Wie wahr Schillers Worte, obgleich *dieser Seher* doch sein, Leichhardts, Schicksal nicht an sich selbst erfahren habe, dieses *hoffnungslose Sehnen* aus der Ferne. Leichhardt verglich seine tiefen Gefühle beim Lesen von Schillers Gedicht *Die Macht des Gesanges* mit jenen Empfindungen, die die Musik während der Überfahrt von London nach Sydney in ihm geweckt hatte, in jener stürmischen Nacht, als er, noch benommen von dem Toben des Meeres, vom Deck des Seglers kommend in Marshs Kajüte getreten war und wie sehr ihn die ganz anderen Tönen auf der meisterlich gespielten Harfe ergriffen hatten.

Sein Schwager Karl Barth schien mit dem Gedanken zu spielen, als Kaufmann nach Sydney zu reisen. Leichhardt riet ab. Wenn er oder Schmalfuss' Sohn je nach Australien kämen und das ohne eine größere Geldsumme, sollten sie sich beizeiten mit den gebotenen Möglichkeiten vertraut machen. Als Weinbauern oder Schafzüchter würden sie ihr Auskommen finden. Mit seinen Gedanken kehrte er dann wieder zu seinen eigenen Plänen zurück, sprach von Humboldt: *Sein Beispiel war und ist mir beständig vor Augen.* Ihm strebe er nach, doch seine Mittel seien immer noch viel zu gering, um es ihm gleich tun zu können. Wie ganz anders seien auch die Verhältnisse in Mittel- und Südamerika gegenüber jenen in Australien. *Die Schwierigkeit in meinen Reisen liegt in der Länge der Zeit, während welcher ich von dem bewohnten Teile der Kolonie, von jeder möglichen Unterstützung entfernt bin. Ich bin gezwungen, die Anzahl meiner Begleiter und meine Lebensmittel soviel wie möglich einzuschränken. Ich selbst habe körperlich zu arbeiten und mir fällt gewöhnlich die schwere Arbeit zu. Unsere Art und Weise zu*

*leben in einem tropischen Klima verursacht bei der täglichen Anstrengung eine große Müdigkeit der Glieder, besonders der Füße, und wenn des Tages Arbeit vorüber ist und wir unser neues Lager aufgeschlagen haben, erfordert es große Energie, dieses Gefühl der Müdigkeit zu besiegen und wissenschaftliche Beobachtungen zu machen. Verlassen wir die Flüsse, so bin ich gezwungen, oft 30 - 50 Meilen voraus zu reiten, um Wasser zu finden, während die übrigen Gefährten, mit Ausnahme eines Schwarzen, den ich mit mir nehme, im Lager bleiben. Und dann ist es außerordentlich schwierig, meine Gefährten in Ordnung und Gehorsam zu erhalten. Handeln sie offen, so schadet es wenig, denn meine Sache und meine Motive sind gut, und ich bin bald im Stande, sie oder wenigstens die übrigen von ihrer Torheit zu überzeugen; doch handeln sie heimlich und hinterlistig, so sind sie imstande das ganze Lager zu vergiften und meine Pläne zu vereiteln.<sup>9</sup>*

Leichhardt stand jetzt erneut vor der schwierigen Aufgabe, für sein Unternehmen unter den potenziellen Begleitern eine Auswahl für zwei bis drei Jahre unter extremen Expeditionsbedingungen zu treffen. Dafür standen ihm nur wenige persönlichen Anhaltspunkte über Fähigkeiten und Charakter der Bewerber zur Verfügung. Der eher förmliche Umgang im 19. Jahrhundert machte es schwer, den Charakter eines Menschen richtig einzuschätzen. Sollte er sich in dem einen oder anderen wiederum täuschen, hunderte von Meilen von der Zivilisation entfernt, umgeben von wilden Eingeborenensstämmen, konnte er sich nicht einfach von ihm trennen. Bis zum Ende der Reise waren die Männer auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen. Leichhardt hatte sich auferlegt, diesmal nur solche Männer mitzunehmen, die nicht nur ihm als geeignet erschienen, sondern die ihm von anderen, auf deren Urteil er vertrauen konnte, für die Expedition empfohlen würden und sich nachweislich bewährt hatten.

Am 24. Oktober beantwortete Leichhardt Post von Durando aus Paris, die ihm bewußt machte, wie unentwegt die Wissenschaft in Europa während seiner Reisen in Australien fortschritt, von der er sich vorübergehend fast ausgeschlossen sah. Er tröstete sich: *Jedoch wird die Zeit kommen, wenn ich mich in Ruhe zu meinen Büchern setzen und die Lücke von 6 - 8 Jahren aufarbeiten werde.*<sup>10</sup> Er schrieb an Durando, daß er von Mitchell einige Pflanzen bekommen würde, die Dubletten habe er bereits durchgesehen, es sei nur sehr wenig Neues darunter. Zwei neue Arten von *Grevillea* habe er bei der Expedition Range gefunden, die würde er ihm nach Möglichkeit zusenden, und er freue sich von seinem Freund über die beabsichtigte Eröffnung von dessen Botanikkontor zu hören. Er würde sein Bestes tun ihn mit Pflanzen zu versorgen, aber auch er möge ihn nicht vergessen und die übersandten Pflanzen untersuchen und qualifizieren, da er das Bestimmen neuer Pflanzen ohne ausreichende Bücher und sich ständig auf Forschungsreisen befindend, nicht

sorgfältig genug vornehmen könne. Auf seinen Expeditionen trügen ihm die meisten seiner Gefährten alle möglichen Pflanzen und andere Dinge von naturwissenschaftlichem Interesse zu, *„aber jene, die in Botanik nicht geschult sind, nehmen nur die auffallendsten Objekte.“*<sup>11</sup> Alle drei bis vier Wochen fasse er die getrockneten Muster gemäß der Systematik zu Familien und Untergruppen zusammen, was ihm den Vergleich erleichtere. Er befreie sich von den überzähligen Stücken, was wegen der äußerst beschränkten Transportmöglichkeiten notwendig sei. Auch könne er sich nicht so sorgfältig mit dem Trocknen der Pflanzen befassen wie er das wohl möchte, es gäbe während der Reise einfach zuviel anderes zu tun. Möglichst zügiger Fortschritt sei überlebensnotwendig.

Ein Mr. Bidwill, Botaniker, sei zum Direktor des Botanischen Gartens ernannt worden, schrieb er weiter an Durando, *„diese Einrichtung wird jetzt vermutlich beginnen sich zu entwickeln.“* Mit dieser Vermutung hatte Leichhardt sich unwissentlich vertan. Auf Grund eines Mißverständnisses hatte das Kolonialsekretariat den Posten anderweitig zugesagt, Bidwill wurde bald wieder abgesetzt und durch einen anderen Posten im Wide Bay Gebiet entschädigt.

Weiter an Durando: Das neue Museum in Sydney sei fast fertiggestellt, ein ansehnliches und geräumiges Gebäude, *„geräumig genug für die Kolonie.“* Zum Schluß bat Leichhardt seinen Freund, wie er das auch mit anderen Korrespondenzpartnern tat, für zukünftige Briefe eine andere Adresse zu benutzen, er nannte hier noch William Macarthur in Camden, NSW., sein Freund Lynd würde Sydney verlassen und er aus dessen Wohnung ausziehen. Schon im November, in einem Brief an John Mackay in Sydney, gab er die neue Adresse mit der James Murphys an, Stukkateur in der Dixon Street, dessen Sohn John sein Begleiter gewesen war.

Der Kaufmann John Mackay in Sydney, den er durch Calvert kennengelernt hatte, wurde für Leichhardt eine Art Agent und allgemeiner Ansprechpartner für seine wiederaufgenommene Swan-River-Expedition. Mackay sandte dem Forscher unter anderem Briefe und Informationen nach und organisierte den Versand von Ausrüstungsgütern nach Brisbane.

Viel mehr als eine Unterkunft war für Leichhardt das Murphy-Haus anscheinend nicht. An James Macarthur, Politiker, schrieb er: *„Während meines kurzen Aufenthaltes in Sydney werde ich wahrscheinlich von Haus zu Haus wandern, denn zahlreiche Herren haben mich gebeten, bei ihnen zu verweilen; meine Sachen aber habe ich der Obhut von Mr. Murphy anvertraut.“*<sup>12</sup> Lynds Abreise stünde für den 20. November auf der *Rosetta Joseph* bevor. Bis dahin wären es nur noch wenige Tage. *„Ich bezweifle, ob ich ihn jemals wiedersehen werde,“* schrieb er bedrückt, versuchte aber sich sofort wieder aufzurichten, *„die Erinnerung an den Umgang mit einem solchen“*

*gebildeten Geist wird einer jener Lichtblicke sein, welche dem elenden Sterblichen gegeben zu sein scheinen um Ruhe zu finden während seiner trostlosen Wanderung durch das Leben.*<sup>13</sup>

Es war eine düstere Zeit für Leichhardt: Gescheitert an der Peak Range, zurück in Sydney mit leeren Händen aber mit einem Herzen voller menschlicher Enttäuschungen, von Überanstrengung gezeichnet, mit geschwächtem Körper und zeitweise flatterndem Herzen, der stillen, zärtlichen Hoffnung beraubt und nun auch noch seines intimsten Freundes: *..ich fühle mich nicht glücklich, eine seltsame Wandlung ist über meinen lebensfrohen Geist von vor einem Jahr gekommen, und ich brauche die Erregung mich einem großartigen Unternehmen widmen zu müssen, um mich von Anfällen der Schwermut zu befreien.*<sup>14</sup> Aus London habe er Nachricht erhalten, so schrieb er weiter an James Macarthur, daß ihm die Königliche Geographische Gesellschaft die Goldene Patron's Medaille verliehen habe, *..dessen ungeachtet, ich fühle mich nicht glücklich.* William hatte diese ehrenvolle Auszeichnung für ihn in London in Empfang genommen und sich im Namen seines Freundes in einer kurzen Rede bedankt.

Eine Neuigkeit, von Lynd vermittelt, wird Leichhardt aufgemuntert haben: August Classen aus Hamburg, der Schwager seines Bruders Hermann, sei während seiner Abwesenheit in Sydney gewesen und habe bei ihm gewohnt. Der mit Leichhardt gleichaltrige Classen, seit 15 Jahren Seemann, war von Sydney nach Neuseeland weitergereist, beabsichtigte aber zurückzukehren. *Er ist ein schlichter, ehrlicher und ehrenwerter Mensch, so Lynd über ihn, aber schrecklich langsam und träge - wie alle Seeleute an Land.*<sup>15</sup> Classen hatte von Leichhardts Bruder Hermann eine Ladung Porzellan mitgebracht, um sie in der Kolonie zu verkaufen, war damit aber ohne Erfolg geblieben. Nach seiner Rückkehr nach Sydney kamen sie überein, daß er an der Expedition teilnehmen solle. Anders sah das mit Bunce aus. Über ihn kursierten in Melbourne einige Gerüchte. In seinem wechselvollen Leben gab es dunkle Flecken, Freunde aus Melbourne mit Kenntnissen über ihn mögen Leichhardt abgeraten haben. Und so entschloß er sich, eine völlig neue Mannschaft zu bilden, mit Ausnahme seines Verwandten alles buscherfahrene Männer, die es gewohnt waren mit Rindern und Pferden umzugehen. In seinem Brief vom Ende November teilte er Bunce seinen Sinneswandel mit und fügte an: *Ich spüre, daß ich nicht mehr so kräftig bin wie zuvor und ich Männer haben muß, die kräftig genug sind, mir die Schinderei Maulesel zu beladen gänzlich abnehmen, wann immer ich das wünsche. Die ich gewonnen habe sind Männer, die ich lange kenne oder die mir von Freunden empfohlen worden sind, auf deren Urteil ich mich verlassen kann.* Er fügte noch an: *Wir werden uns auf den Darling Downs oder bei den Archers treffen.*<sup>16</sup> Im übrigen könne er noch über Jahre im Moreton Bay und Wide Bay



Gebiet botanisieren, eine Ecke nach der anderen, seine Kosten würden gering sein, wenn er von Station zu Station zöge. Gäste seien am Rande der Wildnis selten und bei den einsamen Siedlern stets willkommen.

Hull hatte Leichhardt eine von ihm verfaßte Broschüre mit offensichtlich religiösem Inhalt zugeschickt, in der er fragte, welches die Ursache der manchmal erstaunlichen Identität der über die Welt verteilten Menschen sei und gleich die Antwort mitgeliefert: dies sei Folge der gemeinsamen Abstammung aller Menschen, nach der Bibel von einem Paar. Der so Angesprochene zögerte nicht, hierzu seine Auffassung darzulegen, die darauf beruhte, daß alle ungeprägten, sich an verschiedenartigen Orten unabhängig voneinander entwickelnde Paare sich in verwandter, wenngleich nicht völlig identischer Weise, entwickeln würden. Nachdem er seine Meinung anschaulich begründet hatte, kam Leichhardt zu dem Schluß, *„daß die Menschheit nicht notwendigerweise von einem Paar abstammt. Die Übereinstimmung in geistiger und moralischer Entwicklung gestattet eine andere Erklärung. Ist diese Erklärung eine bessere als die des Alten Testaments? Ich denke, mit allen unseren Gedankengängen über die Natur sollten wir nicht mit der a priori Doktrin der Bibel beginnen, sondern mit unserem gewonnenen Wissen zu ihr zurückkehren.“*<sup>17</sup>

Von Arthur Hentig kam ein überraschender, aber willkommener Brief. Leichhardt hatte Hentig 1843 bei dem Rev. G. K. Rusden kennengelernt und war von seiner Tüchtigkeit und Charakterfestigkeit beeindruckt gewesen, *„ein sehr über sich selbst wachender Mensch.“* Hentig schrieb ihm, er sei inzwischen Verwalter bei Scott auf der Dalkeith Farm, die aber nun verkauft worden sei. Er biete seine Dienste an, die Expedition zu begleiten. Leichhardt stimmte sofort zu.

Roper schrieb ihm ebenfalls; er war in Albury als Angestellter beim Amtsgericht beschäftigt, aber mit seiner Tätigkeit wohl nicht zufrieden und bat, seine Bewerbung als Assistent des örtlichen Regierungsbeauftragten für die Darling Downs beim Kolonialsekretär in Sydney zu unterstützen. Anfang Dezember richtete Leichhardt ein kurzes Schreiben an letzteren und schloß mit den einfühlsamen Worten: *Ich will meinem Reisegefährten diesen Gefallen tun, dessen Leiden so eng mit meinem Erfolg zusammenhängt.*<sup>18</sup> Roper hatte mittlerweile erkannt, daß dies der bessere Weg war mit Leichhardt auszukommen und suchte sich dessen Ruhm zunutze zu machen.

Am 4. Dezember schrieb Leichhardt seinen letzten Brief in Sydney, seine Vorbereitungen waren abgeschlossen. Er leitete ihn mit dem Bedauern an Rev. Clarke ein, daß es ihm nicht mehr möglich sei, ihn noch vor der Abreise in seinem neuen Domizil im Norden von Sydney aufzusuchen, wo Clarke eine neue Gemeinde übernommen hatte. Ferner sei es ihm aus finanziellen Gründen nicht möglich gewesen, die von Turner angebotenen fos-

silen Knochen zu erwerben. Der Siedler Mr. Turner hatte nach Auroousseau am King's Creek die Knochen eines prähistorischen Beuteltieres, so die Annahme der Untersuchenden, gefunden und sie mit nach Sydney gebracht, wo sie von Leichhardt, Clarke und dem Zoologen William Wall, letzterer zuständig für das Australische Museum in Sydney, untersucht worden waren. Es war ihnen gelungen, aus den Einzelknochen einen Schädel von etwa 1,20 m Länge komplett zusammensetzen. Der Oberarmknochen maß fast einen Meter, es mußte sich um ein riesiges Tier gehandelt haben. Ein Samuel Boyd hat dann das Exemplar für £ 50 gekauft und nach London an Sir Richard Owen geschickt. Es gab Meinungsverschiedenheiten über die Einordnung des Fundes; seine Aufzeichnungen zu den bemerkenswertesten Merkmalen der Knochen, so sicherte Leichhardt nun Clarke zu, wolle er ihm senden. Dann abschließend ein *Adieu, mein lieber Freund*.<sup>19</sup> Noch am gleichen Tag schifften sich Leichhardt und Classen nach Port Stephens ein.

Von Newcastle aus begab er sich auf eine einwöchige Reise ins Hunteertal und besuchte dort seine alten Bekannten Mr. Wyndham auf Dalwood, Mr. Dawson auf Belford und Helenus Scott auf Glendon. Anschließend machte er sich wiederum, wie schon vor gut einem Jahr, auf nach Tahlee, stimmte die Meßdaten seines Höhenmeßapparates mit denen Capt. Kings ab und vollzog den Erwerb von sechs Maultiere, die er bereits vor einiger Zeit bei King bestellt hatte.

Zu dieser Zeit suchte eine große Dürre das Land heimt, die Hitze lähmte alles. Bestürzt blickten die Menschen auf die trostlose, gelbbraune Landschaft mit ihren vertrockneten Pflanzen und leidenden Tieren.

In seinem Brief an John Mackay vom 19. Oktober äußerte Leichhardt seine Betroffenheit über den plötzlichen Tod von Lady Mary Fitzroy, der Gattin des Gouverneurs. Die Pferde ihres Vierspanners waren auf dem Weg von Paramatta zu einer Hochzeit in Sydney plötzlich durchgegangen, das Gefährt umgestürzt und hatte sie und den Adjutanten Leutnant Master unter sich begraben. Sir Charles Fitzroy hatte das Gefährt selber gelenkt und hielt sich nun für schuldig am Tod seiner Frau; der gebrochene Mann war danach nur noch selten in Sydney zu sehen, der gleiche Mann, der Leichhardt erst kürzlich so großzügig 30 Ochsen von Regierungsgütern im Moreton Bay Distrikt für seine Expedition bewilligt hatte. Doch näher ging ihm der Tod von Captain Grant, einem Bekannten, der vor einem Jahr Leichhardt unbedingt nach Swan River hatte begleiten wollen, aber von seinem Partner davon abgehalten worden war. *Der unglückliche Mann scheint sich tiefer Depression hingegeben zu haben und hat sein Leben beendet. .. Ich bin sicher, Captain Grant würde gerettet worden sein, wenn er mich diesmal begleitet hätte..*<sup>20</sup>; doch dessen Schicksal war besiegelt.

Aus Sydney erhielt er gute Nachricht. Die Buchausgabe seines Reisetagebuches war in London in der Presse angezeigt worden. Wie immer es ausgefallen sein mag und wie es auch aufgenommen werden wird, es ist nur der Vorläufer meiner Reise zum Swan River, welche ich in Deutsch schildern und unter meinen Augen durch meinen Freund in England übersetzen lassen werde,<sup>21</sup> schrieb er an Mackay.

Einen Großteil seiner Ausrüstung ließ Leichhardt von Mackay nach Brisbane schicken, er selbst machte sich auf den Weg nach Stroud, nahm dort sechs Maultiere in Empfang und zog nun den gleichen Weg durch Neu-England nach den Darling Downs, den er schon zweimal beschritten hatte. In Gloucester stießen die beiden eingeborenen Begleiter Womma und Billy zu ihm. Für Womma war er gegenüber Schmalfluss voll des Lobes, er sei ein *..äußerst nützlicher und doch gutmütiger Junge und keineswegs so wild, wie der Schwarze meiner ersten Reise.*<sup>22</sup> Von Billy zeigte er sich weniger angehtan, aber die Reise war erst am Anlaufen.

Bei Thomas Rusden verbrachte die kleine Reisegruppe einen Tag, passierte Marshs Station und gelangte nach Bandara, wo sie 20 Stück Vieh, ein Geschenk von Mr. Robinson, in Empfang nahmen, mit denen sich Leichhardt sehr zufrieden zeigte. Die drei- bis vierjährigen Rinder erwiesen sich als bemerkenswert ruhig.

Mitte Dezember hatte es etwas Regen gegeben, und es war ein wenig abgekühlt. Dann aber war die Hitze wieder unerträglich geworden, sie maßen vier Tage hintereinander 38° C im Schatten. Ermattet quälten sie sich durch das braun-vertrocknete Land nach Norden. Plötzlich jedoch setzte anhaltender Regen ein, über Nacht fiel das Thermometer auf 14 Grad. Vor dem Weihnachtsfest waren die Schafzüchter gerade rechtzeitig mit der Schafschur fertig geworden. Der plötzliche Wechsel von der trockenen Hitze zur feuchten Kälte setzte den frischgeschorenen Schafen in katastrophaler Weise zu. Bei Dumaresq traf es 800 aus einer Herde, auf Dangars Station 500, bei MacDonald 250, bei Ben Lomond *..war die ganze Ebene mit toten Schafen bedeckt, an denen die Krähen und einheimischen Wildhunde mit ihrem Schmaus begonnen hatten,*<sup>23</sup> schrieb Leichhardt an Mackay. Und an Schmalfluss: *Ich selbst war Zeuge des Todes von 800 in einer Nacht, während eine ganze Herde von 1000 Stück sich Schutz suchend in die Pferdeställe und Wohnungen drängte und weder Drohungen der Leute noch die Hunde fürchtete.*<sup>24</sup> Den Menschen auf den Farmen war offensichtlich anfangs das Ausmaß der sich anbahnenden Katastrophe nicht bewußt. In zwei Tagen sollen an die 100 000 Schafe umgekommen sein, Leichhardt selbst schätzte 10 000 für Neu-England. Aber dieser nasse, folgenschwere Wettersturz nahm nicht nur Leben, er weckte auch neues und in kürzester Zeit erwachte das trostlose Gelbbraun der Pflanzenwelt. Die Weiden und offenen Wälder bedeckten

sich mit zartem Grün, betörenden Blütenfarben und die Atmosphäre belebte sich mit *schwirrender*<sup>25</sup> Insektenwelt.

In Bandara stieß Hentig zu der Gruppe. *...meine Achtung für ihn wächst mit jedem Tag*<sup>26</sup>, berichtete Leichhardt an Mackay. Über Classen wußte er nur zu schreiben, daß alles für ihn neu sei, er schätze zwar das Leben im Busch, aber er fühle sich nicht wohl unter dessen Menschen.

Leichhardt strebte jetzt nach Rosenthal zu Bracker, seinem verlässlichen Landsmann und alten Freund auf den Canning Downs. Hier wollte er seine Expedition zusammenstellen.

Das Jahr 1848 war angebrochen, am 16. Januar traf er auf Rosenthal ein. Einige Briefe erwarteten ihn dort. Von Durando erfuhr er von der Verleihung des großen Preises der Geographischen Gesellschaft in Paris an ihn, verbunden mit einer Goldmedaille. Die Auszeichnung teilte er sich mit Rochet d'Héricourt, der Preis ging an William. Wenngleich er sich über diese Anerkennung angesehener Männer in Europa freue, so stellte er in seinem anschließenden Brief an Schmalfuss klar, habe er doch *..niemals für die Ehre, sondern für die Wissenschaft - und allein für die Wissenschaft gearbeitet und werde es fortan tun..* Er fügte noch an, als wollte er sich zur Bekräftigung auf eine über den Menschen hinausreichende Kraft berufen: *Ich fürchte mich, Gottes Segen zu verlieren, sollte ich meiner Eitelkeit die Zügel lassen und sollte sich das lautere, ruhige, mühsame Streben nach Wissenschaft mit ehrsüchtigem Ringen nach Anerkennung und Berühmtheit mischen.*<sup>27</sup> An Mackay berichtete er von Durandos neuer Neigung zu Charles Fourier und dessen sozialphilosophischen Thesen eines utopischen Sozialismus, der die föderalistische Vereinigung selbstgenügsamer Gruppen propagierte und bezeichnete das als eine für ihn bedauerliche Tatsache. Diese Leute wollten die Gesellschaft verändern und einer größtmöglichen Anzahl von Menschen größtmögliches Glück verschaffen. Fourier sei tot, aber seine Anhänger seien bestrebt, wie bereits in Algier geschehen, jetzt auch ein Modelldorf in der Nähe von Paris aufzubauen, *..und mein Freund ist unter ihnen,*<sup>28</sup> schrieb er bekümmert. So sehr er es auch wünsche, daß Brüderlichkeit und Gleichheit, ein großes Vorrecht der Religion, ein universelles Gut werde, so sei er doch wenig zuversichtlich hinsichtlich der Tauglichkeit besonderer Gesellschaftsformen, besonders solange diese noch unter dem Einfluß der bestehenden existierten.

Auf den Canning Downs hörte Leichhardt nun endlich von Kennedys Reiseergebnissen: Der "Victoria" River war am Ende der Cooper Creek, zumindest in seinem Mündungsbereich, und versandete in der Halbwüste im Innern Südaustraliens.

Mittlerweile hatte es begonnen heftig zu regnen. Der Condamine und die angrenzenden Creeks waren bald randvoll, der Boden durchweicht und morastig. Leichhardt saß über eine Woche auf Rosenthal fest. Dann machte er sich mit einigen seiner Männer auf zu Russells Cecil Plains, um seine dort gelagerten Packsättel zu holen, einer lagerte noch bei Hughes und Isaac, so daß am Ende ein fast 200-Meilen-Ritt daraus wurde. Bei dieser Gelegenheit sah er sich nach zwei weiteren Männern für die Expeditionsmannschaft um. *Da ist kein Mangel an Männern, aber ich habe Sorge eine schlechte Wahl zu treffen,*<sup>29</sup> gestand er Mackay.

Am 10. Februar brach Leichhardt mit Hentig und Womma bei anhaltendem Schauerwetter zu einem viertägigen Ritt über schweren Boden nach Brisbane auf, wo er seine Uhr reparieren ließ und sie auf dem Weg seine 30 Rinder abholten. Die Transportkarren aus Brisbane waren trotz der schwierigen Wegverhältnisse in der Lage, bis zu der regierungseigenen Station in Limestone durchzukommen, so auch Leichhardts Sendung aus Sydney. Hier regelten sie die Übergabe der vom Gouverneur kostenlos bewilligten 30 Ochsen, die Hentig und Womma nach Rosenthal trieben. In Brisbane fand Leichhardt einen erfreulichen Brief von Mackay vor zusammen mit einem Exemplar seines Buches *Journal of an Overland Expedition..* und der neuen Arrowsmithkarte, beides frisch aus London. *Welchen Wert auch immer das Buch haben mag, niemand wird ihn den Karten absprechen können, die mehr als im geographischen Sinne nützlich sind für andere Reisende und für die Kolonisation.*<sup>30</sup> Er beklagte sich über einige Fehler, die sich in den Buchtext eingeschlichen hatten, die in einer Neuauflage zu berichtigen wären.

Über Kennedys und Mitchells Route hörte er jetzt mehr und Genaueres. Weil auf dem Weg kaum Wasser zu finden gewesen sei, so weiter an Mackay, hätte er seine Absicht, anfangs durch das gleiche Gebiet zu reisen, aufgegeben, wenn es nicht gerade jetzt viel geregnet hätte und die Creeks reichlich mit Wasser gefüllt gewesen wären. Eine erfreuliche Nachricht kam vom Dawson River, bis dorthin waren elf von Leichhardts Ochsen vom Mackenzie gewandert. Leichhardt verzichtet wohlweislich darauf, seine homogene Herde um diese unruhigen Tiere zu erweitern, aber die Siedler zahlten ihm je £ 2 dafür.

Um diese Zeit stießen die beiden noch fehlenden Männer zu der Reisegesellschaft, Mr. Kelly, Farmarbeiter von der Logan River Station, Moreton Bay, und Donald Stuart, ein Schotte und Rinderhirt. Man sagte Stuart (auch Stewart) nach, er hätte jahrelang unter Aborigines gelebt und wüßte sich dem Busch perfekt anzupassen. Beschäftigt war er bei George Leslie auf den Darling Downs und wurde von diesem sehr empfohlen. Leichhardt selbst konnte seine Leute nicht entlohnen, so machte er ihnen klar, daß eine mög-

liche Bezahlung völlig von ihrem Verhalten während der Expedition, deren Erfolg und der Großzügigkeit von Regierung und Öffentlichkeit nach ihrer Rückkehr abhinge. Sollten sie Swan River in zwei Jahren auf der vorgesehenen Route erreichen, könnten sie £ 150 erwarten. - Die Mannschaft war jetzt vollzählig und bestand aus fünf Weißen und zwei Schwarzen, sieben Pferden, 20 Maultieren als Trag- und Reittiere und 50 Rinder aus nur zwei Herden, ferner an Proviant 800 Pf. Mehl, 120 Pf. Tee, 100 Pf. Salz, 250 Pf. Gewehrblei, 40 Pf. Schießpulver und eine großes Zelt für die ganze Mannschaft. Zucker hatten sie nicht dabei, er war ohnehin nur für den Beginn der Reise und schwierig zu transportieren, so daß Leichhardt darauf ganz verzichtete.

Am 24. Februar schrieb er seinen letzten Brief an Schmalfluss, berichtete seinen Angehörigen von dem Abschluß seiner Reisevorbereitungen und kam auch auf Durando zu sprechen. Der habe ihm geschrieben, daß seine botanische Sammlung in Paris angekommen sei. Schmalfluss' Frage ahnend erklärte er diesem, warum er die Sammlung nicht in die Heimat, vielleicht an ein Berliner Museum, geschickt habe. Er erinnerte daran, daß er seine wesentlichen naturwissenschaftlichen Studien in englischen und französischen Museen betrieben habe und seine wissenschaftlichen Freunde daher Engländer und Franzosen seien. Seine persönliche, freundschaftliche Beziehung zu Durando, dessen botanische Ausbildung und zeitweise drückenden Lebensverhältnisse hätten weiter dazu beigetragen, seinen Freund zu unterstützen. Unglücklich sei er darüber, daß es in der Kolonie kein Institut gäbe, wo es möglich gewesen wäre, die von seinen Reisen mitgebrachten Samen tropischer Gewächse zu ziehen. Wenn er gesund von seiner Reise zurückkehre, so schrieb er weiter, beabsichtige er für zwei Jahre nach Europa zu gehen, um dann auch seiner geliebten Mutter und der Familie *„einen recht langen Besuch abzustatten.“*<sup>31</sup> Aber wieder stieg die verdrängte Sorge in ihm auf: *Obwohl ich mich vollkommen stark genug fühle, diese neue lange Reise zu beginnen, so kann ich mir doch nicht leugnen, daß meine Konstitution, besonders auf der letzten Reise, sehr gelitten und daß ich bei weitem weniger Muskelkraft besitze, als vor 4 Jahren, als ich auf meine erste lange Wanderung ausging. Ich leide besonders an Palpitation des Herzens, welches mich häufig nicht wenig beunruhigt.*<sup>32</sup> Aber es war Leichhardt nicht möglich, sich lange trüben Gedanken hinzugeben, die zahlreichen vorbereitenden Arbeiten verscheuchten sie, kaum daß sie aufgekommen. Zaumzeug für Pferde, Maultiere und das Ledergeschirr für die Rinder waren reisefertig zu machen, die Reit- und Packsättel sorgfältig und individuell den einzelnen Tieren anzupassen und die Ladungen gleichmäßig aufzuteilen. Hentig war mit den 30 Rindern auf Rosenthal eingetroffen. Die beiden Gruppen vermischten sich jetzt und mußten zusammen in Bewegung gehalten werden, damit sich

die Tiere aneinander gewöhnten. Die mit dem sachgemäßen Beladen und Führen der Maultiere ungeübten Männer waren zu trainieren und die launischen Tiere an einen flotten Gang zu gewöhnen. Um das Ausbrechen der eigensinnigen Geschöpfe aus der Kolonne zu unterbinden, hatte sich Leichhardt diesmal eine spezielle Vorrichtung ausgedacht, denn während des Marsches nutzen die Tiere gerne die Gelegenheit von den Gräsern am Wegrand zu fressen und so aus der Reihe zu scheren. In der Folge verrutschten die Ladungen und scheuerten die Rücken wund, oder die ganze Kolonne geriet durcheinander und ins Stocken. In Verbindung mit einer Lederhalterung vom Sattel aus gelang es Leichhardt zu verhindern, das die Maultiere nach Laune mit dem Maul zum Gras hinabreichen konnten. So hoffte er einen stetigen Gang der ausdauernden Tiere zu erreichen. Einer seiner Männer bewähre sich hervorragend schrieb er am 24. Februar an Thomas Rusden: *Mr. Hentig wird mir eine große Hilfe sein und ist es bereits, denn er kennt sich im Umgang mit den Rindern und Pferden besser aus als ich selbst. Ich füge mich gerne seinem Urteil, was ich zuvor niemals gewagt habe bei irgendeinem meiner früheren Begleiter, bei denen ich die undankbare Aufgabe hatte, sie nach meinen Vorstellungen anlernen zu müssen.*<sup>33</sup>

Die zahlreichen menschlichen Enttäuschungen auf den beiden großen Expeditionen hatten zweifeln lassen, gestand er am 25. Februar William Macarthur, ob es ihm überhaupt gelingen könne, eine befriedigende Mannschaft zusammen zu stellen: *Doch nach sorgfältigem Nachdenken über das Management meiner Expedition und Prüfung meiner Motive, die meine Handlungen leiteten, sah ich überaus deutlich, daß ich unter keinen Umständen hätte anders handeln können oder wollen, da die Grundsätze meines Handelns dem Kern meines Charakters entsprachen. Dieses belastende Gefühl mangelnden Selbstvertrauens wurde dann allerdings erheblich gemildert, als ein alter Freund von mir, Mr. Hentig, anbot mich zu begleiten..* Angesichts dessen Fertigkeiten, die mit seinen Vorstellungen übereinstimmten, sähe er sich bestätigt. Er bezog dann auch noch Classen mit ein, dessen Ansichten, vielleicht aufgrund der familiären Bindung, überwiegend den seinigen entsprächen, was ihn zu der Feststellung veranlaßte, wie erleichtert er sei *..zwei Menschen dabei zu haben, denen ich völlig vertrauen kann.*<sup>34</sup> Vertrauen setzte Leichhardt auch in Donald Stuart. Der war 1829 nach Australien gekommen und stand als ehemaliger Sträfling noch unter Regierungsaufsicht, so daß Leichhardt vom Kolonialsekretär in Sydney die Genehmigung einholen mußte, um ihn in seine Mannschaft einreihen zu können. Sie wurde erteilt und ging nach Sydney an Mackay.

Auf Rosenthal erschien noch ein Anderer, Daniel Bunce. Schweigend hörte er aus Leichhardts Mund was er schon wußte, daß er entgegen der ursprünglichen Absicht an der neuen Expedition nicht teilnehmen könne.

Bunce war erkennbar enttäuscht und daraus mochte sich bei ihm vorübergehend einiger Groll gegen Leichhardt angesammelt haben. Der überließ ihm das Expeditions Pferd, das Bunce noch ritt, mitsamt Sattel und Zaumzeug, da er nicht in der Lage zu sein schien für die erforderlichen £ 10 aufzukommen.

Es war fast Ende Februar geworden. Vor seinem Aufbruch hatte Leichhardt bereits eine Reihe von Briefen geschrieben, am 26. dann an W. B. Clarke. Er lobte ihn für seine richtige Beurteilung des Verlaufs von Mitchells „Victoria“ River. Welche herbe Enttäuschung müsse es aber für Sir Thomas gewesen sein, lediglich den Oberlauf des Cooper Creek seines Intimfeindes Captain Sturt gefunden zu haben und nicht den von ihm vorhergesagten großen inneraustralischen Fluß, der im Golf von Carpentaria münden sollte. *Falls er seine Enttäuschung mit Ergebenheit trägt, werden wir ihn preisen für das, was er wirklich zum geographischen Wissen beigetragen hat. Laß uns ihm zugestehen was ihm zusteht, aber wir werden es ohne Zweifel mit mehr Wohlwollen tun, wenn er zu Gleichem bereit ist.*<sup>35</sup> Ein indirektes Lob erhielt Clarke auch für seine Rezension von Leichhardts *Journal of an Overland Expedition..* im *Sydney Morning Herald*. Er konnte sich auf diesen ihm von Anfang an gewogenen Mann verlassen. *Das Buch hätte besser der Öffentlichkeit nicht vorgestellt werden können,* schrieb er, und er hätte keinen warmherzigeren Freund finden können, ihn gegen die Böswilligkeit ehemaliger Gefährten zu verteidigen. *Welchen Vorwurf man meiner Art des Handelns auch zumessen mag, die Motive meiner Handlungen ertragen die strengste Nachprüfung, vorausgesetzt man erlaubt einem Mann ein Mann zu sein und erwartet nicht von ihm, daß er ein Engel ist.*<sup>36</sup> Mit diesen knappen, universellen Worten fand Leichhardt eine Sprache, die keine noch so langatmige oder tiefeschürfende Darstellung seiner Schwierigkeiten mit Teilen seiner Expeditionsmannschaften ersetzen kann.

Die Vorbereitungen waren abgeschlossen, die Expedition komplett an Männern, Tieren, Proviant und Ausrüstung. Am 3. März verließen sie das gastliche Haus Friedrich Brackers, für den dieses Jahr ebenfalls ein großer Einschnitt in seinem arbeitsreichen Leben bedeutete. Noch in 1848 übernahm Bracker die Waroo Station, wo er für eigene Rechnung so erfolgreich wirtschaftete wie zuvor für seine Arbeitgeber, bis sein Sohn Heinrich sein Erbe auf den Darling Downs fortführte.

Eine lange Kolonne wand sich langsam dem Condamine River entlang. Es gab da noch eine Begegnung, die dem großen Wanderer wert gewesen sein wird. Vielleicht war es ein letzter, ein kurzer Schmerz, den er unter seiner scheuen Förmlichkeit verbarg. Hier auf den Canning Downs traf er auf die erst seit kurzem dort lebende Emmeline. Auf Leichhardts Brief an sie von vor knapp 1 1/2 Jahren setzte sie über diesen Tag eine blasse Fußnote: *..Leichhardt zog mit einer zweiten Expedition hinaus, um das Innere des*



*Kontinents zu erforschen.. Seinen zweiten Start unternahm er von den Canning Downs in 1848, wo er mich wiedertraf als Mrs. Leslie, und ich war die letzte Lady die er gesehen hat - .<sup>37</sup>*

Stetig voranschreitend und ohne von irgendeinem Zwischenfall beschwert worden zu sein, erreichte die Reisegesellschaft am 10. März Russells Cecil Plains. Mit allen seinen Männern zeigte sich Leichhardt sehr zufrieden, bis hierher hatte sich ihm noch nicht *der kleinste Mangel*<sup>38</sup> angedeutet. In seinem Brief an David Archer gestand er, daß die letzte Expedition stark an seiner Gesundheit gezehrt hatte. In irgendeiner besonders schwierigen Lage würde er wohl der Hilfe des *..allmächtigen Vaters* bedürfen. *Es ist jedoch keineswegs so schlimm, daß man es als Herausforderung der göttlichen Gnade ansehen müßte diese Reise zu beginnen. ..ich sehe die Erforschung dieses Kontinents als meine große Aufgabe an, die mir bestimmt ist und zu der mich meine früheren Studien in hinreichender Weise in die Lage versetzt haben. Ich sehe es daher als meine Pflicht an, auf diesem Lebensweg fortzufahren, selbst wenn meine Gewohnheiten und Neigungen mir weniger Freude daraus zu ziehen erlaubten, als sie es tatsächlich tun.*<sup>39</sup>

An dieser Stelle wird der Briefftext bruchstückhaft bis gänzlich unleserlich, Leichhardt schien jedoch hier nicht deutlich werdende Probleme bei den Archerbrüdern oder David anzusprechen. Er fuhr dann fort: *..betrachte es als einen großen Segen weiterzuleben mit der Chance uns selbst zu verbessern und unseren Mitgeschöpfen so viel Gutes zu tun als es uns möglich ist, selbst dann, wenn es uns nicht gegeben ist reich zu werden und Wohltaten mit offener Hand, wenngleich nicht mit offenerem Herzen, auszuteilen.* Thomas Archer hatte sich auf Leichhardts und Mitchells Spuren nach neuem Land zum Siedeln umgesehen und war interessiert an den Fitzroy Downs und dem Horsetrack River. Andere Siedler schwärmten ebenfalls aus. In dem obigen Brief an David Archer warnte Leichhardt jedoch seine Freunde vor einer Ansiedlung zu weit im Westen. Sie sollten das Problem nicht übersehen, in so abgelegenen, schwer zugänglichen Gebieten Arbeitskräfte zu bekommen und die Gefahren, die von den Wilden ausgingen, nicht unterschätzen. Es sollte sich bald erweisen, wie begründet Leichhardts Warnung war. Dagegen verdiene das Land im weitesten Sinne um die Peak Range herum größere Beachtung. Die Archers zielten nach einiger Suche mit ihren Ambitionen dann auch mehr in die nördliche Richtung von Durandur. Auch an Helenus Scott am Hunter, ebenfalls auf Suche nach jungfräulichem Weideland, hatte Leichhardt seine Warnung vor dem Mangel an Arbeitskräften, den hohen Löhnen, der großen Entfernung von der Küste und der gefährlichen, ungeschützten Einzellage in der Wildnis geschickt, *..da guter, fetter Boden rar und isoliert ist. Mr. Macpherson ist gegenwärtig am weitesten nach Westen draußen und seine Freunde fürchten um seine Sicherheit.*



88. Leslies Canning Downs

Leichhardt schrieb noch einen zweiten Brief an den Kolonialsekretär Thompson und bat um Genehmigung, wieder zu richten an Mackay in Sydney, einen Thomas Hands von der *George Gore Station*, wie Stuart als ehemaliger Sträfling auf Bewährung frei, in seine Expedition einzureihen. Dies ist der einzige Hinweis auf Hands, es ist ungewiß, ob dieser Mann ihn tatsächlich begleitet hat. Darauf weist Leichhardt selbst indirekt hin, wenn er am Cogoon in seinem letzten Brief an Mackay vom 3. April von *two working people*,<sup>40</sup> zwei Arbeitsmännern, sprach, also von Kelly und Stuart, in deren Gruppe er auf Grund seiner Herkunft und den Notwendigkeiten der Expedition zweifellos einzureihen gewesen wäre. Andererseits wurde Hands nach 1848 nicht mehr im Sträflingsregister geführt, was mehrere Ursachen haben konnte. Unter diesen Umständen gibt es keine sichere Antwort auf die Frage nach seiner Teilnahme an Leichhardts letzter Expedition.

Vier Tage verweilte die Reisegesellschaft auf Cecil Plains bei Russell und ordnete die restlichen dort vor einem halben Jahr hinterlassenen Gegenstände ihrer Ausrüstung zu. Dann nahmen sie ihren Weg nach Westen am Condamine River entlang wieder auf, stießen bei 26° 53' geographische Breite auf einen alten Lagerplatz von Leichhardt am Dogwood Creek. Das Gewässer überquerten sie durch eine morastige Furt, von der aus sie auf einem der Augustroute nahen, aber besser geeignetem Weg ziemlich genau nach Westen zum Maranoa River zügig vorankamen. Nirgendwo wurden sie aufgehalten. Das ganze Gebiet war noch wild und unbesiedelt. Diesmal kam

Leichhardt 10 bis 15 Meilen nördlich seiner früheren Route über den südlichen Bereich der Fitzroy Downs, eine fast baumlose, sanft gewellte Landschaft mit wunderschönen Gräsern bestanden, wie er aus der Nähe erkannte und berichtete somit seine frühere Beurteilung. Sie erreichten den Bunce's Creek, ihre örtliche Breite betrug  $26^{\circ} 41'$ , die geographische Länge um  $149^{\circ}$ .

Es war April geworden. Sie trafen nur auf wenige Wasserlöcher, der Mangel an Wasser war allgemein. In der Ferne nach Nordwesten zeigten sich einige Erhebungen, eine davon war der Mount Abundance. Sie schwenkten nunmehr in nordwestliche Richtung auf den vom *Bunce's Creek* etwa 25 bis 30 Meilen entfernten Hügel zu, marschierten über den Mount Abundance noch drei bis vier Meilen hinaus bis sie den Cogoon River erreichten, dessen Oberlauf nur spärlich Wasser führte. 11 Tage nach seinem Aufbruch war Leichhardt ein weiteres Mal an die äußerste Siedlungsgrenze gelangt, eigentlich mehr zu einer Insel mitten in der Wildnis, einem isolierten Vorposten. Hier auf Macpherson's Station faßte er am 4. April den ersten Abschnitt seiner Reise für die Leser des *Sydney Morning Herald* ausführlich zusammen und schloß: *Wir wurden äußerst freundlich empfangen und behandelt wo immer wir hinkamen und mußten sogar Angebote an Rindern ablehnen, weil wir befürchteten, daß fremde Tiere in unserer Herde, die bemerkenswert ruhig und ausgeglichen ist, diese durcheinander bringen würden. Ich kann meine gegenwärtige Mannschaft nicht hoch genug loben, die mir für die lange und anstrengende Reise vor uns qualifiziert erscheint. Wir haben unseren ersten Ochsen auf dieser Station geschlachtet, um über den notwendigen Proviant zum Victoria River zu verfügen. Wir sind sehr vom Wetter begünstigt, unsere Maulesel und Ochsen sind sehr friedlich und wir sind von den Canning Downs bis zu den Fitzroy Downs ohne einen Unglücksfall und ohne Unterbrechung (mit der Ausnahme eines viertägigen Aufenthalts bei Mr. Russell) vom 3. März bis zum 3. April gereist.*<sup>41</sup>

Die von Leichhardt geplante Route verlief im Westen zunächst parallel zu seinem seinerzeitigen Weg zur Peak Range. Die weitere Strecke sollte sie den Cogoon aufwärts nach Norden führen bis zu Mitchells "Victoria" River. Von dessen nördlichem Punkt aus wollte er, ähnlich wie von der Peak Range aus, das nördlich vermutete Flußsystem der Tafelberge entlang des Golfes von Carpentaria zu erreichen versuchen.

Nach seiner Ankunft bei Allan Macpherson hatte Leichhardt, noch einen Tag vor dem Reisebericht für die Sydnayer Öffentlichkeit, am 3. April 1848 seine letzten beiden Briefe geschrieben, die uns erhalten sind. Was über seine Mannschaft in der Zeitung stand, klang in dem persönlichen Zeilen an Mackay differenzierter. Es war Classen, der mit den beiden Farmarbeitern Kelly und Stuart, beide wurden sie von Leichhardt durchaus geschätzt, nicht zurechtkam. *Er zeigt sich bei jeder Kleinigkeit beleidigt. Das hat mich sehr*

*bekümmert, und ich bedauere es sehr, daß ich ihn überhaupt mitgenommen habe, obgleich er ansonsten ein sehr vortrefflicher und brauchbarer Mann ist.*<sup>42</sup> Die verwandtschaftliche Bindung hatte seine neuen Prinzipien über die Auswahl seiner Mannschaft außer Kraft gesetzt. Wer konnte ihm den Seemann empfehlen, wer konnte ihm raten und was konnte Leichhardt selbst überhaupt über Classen wissen? Er hatte es damals in Sydney, als er sich für Classen entschied, allein mit sich selbst und seiner Anständigkeit ausgemacht. Der Busch, der große Zuchtmeister und Offenbarer, und die verwandtschaftliche Bindung mochten am Ende die Kanten abgeschliffen haben.

An Captain King erging eine knappe Schilderung des Stands der Expedition. Leichhardt schloß: Obgleich die Tage noch sehr heiß sind, sind die wunderschönen, klaren Nächte kühl und lassen die Mosquitos erstarren, die aufgehört haben uns zu belästigen. Myriaden von Fliegen sind unser einziges Ärgernis. - Wenn ich bedenke, wie sehr ich bei meinem gegenwärtigen Voranschreiten begünstigt worden bin, so bin ich voller Hoffnung, daß unser Allmächtiger Beschützer mir gestatten wird, meinen Lieblingsplan zu einem erfolgreichen Ende zu führen.<sup>43</sup>

Am 5. oder 6. April 1848, nachdem die Fleischstreifen aus der ersten Schlachtung ausreichend getrocknet und in den Säcken verstaubt worden waren, setzte sich frühmorgens eine lange Kolonne dem Cogoon nach Norden folgend, schwerfällig in Bewegung. Vorneweg ritt Leichhardt, in der einen Hand die Zügel, in der anderen den Kompaß, hinter ihm Classen auf dem Pferd, der das friedfertigste Maultier, mit den unverzichtbaren Teilen ihrer Ausrüstung beladen, an der Leine führte. Danach folgten die anderen 19 Maultiere in einer lange Reihe, begleitet von einem oder zweien der Männer zu Pferde, und am Ende stampfte die Rinderherde, umkreist von den restlichen berittenen Männern. Dazwischen sprangen die Hunde, und über allem und lang hinter dem Zug herziehend lag eine dichte Staubwolke.

Vor ihnen öffnete sich wieder unbekanntes Land, in das die Handvoll Männer nun eintauchte, in eine Wildnis, die sie für immer verschlang.

V.

## Verschollen im Innern Australiens

..der Tod hat in der Tat gar nichts Schreckliches  
für mich; ich erkenne, daß ich als Lehrling aus  
der Welt gehen werde, wie ich hineingekommen.

Berlin, 06. 03. 1835  
Ludwig Leichhardt  
Tagebuch.



### Auf Leichhardts Spuren zum Swan River

Noch am selben Tage, an dem Leichhardts Expedition den äußersten Siedlungsvorposten am Rand zur Wildnis verlassen hatte, suchte eine größere Gruppe von Eingeborenen in der Dunkelheit eine der Außenstationen Macphersons heim. Sie töteten den Hirten und zerstreuten die Schafe. In der Folge ermordeten sie noch zwei weitere Hirten und vertrieben wiederum die Schafe. Zwei Viehtreiber aus einer Gruppe mit einer Rinderherde auf dem Weg zu der Farm wurden bald darauf ebenfalls umgebracht, genauso wie der ihnen entgegenreitende Rinderhirt. Als fast alle seine Leute in ihrer Angst Macpherson verlassen hatten und er keine neuen Männer für seine Ländereien mehr fand, gab er seine Station am Cagoon River auf. Es sollte ein Jahrzehnt dauern, bis sich wieder Siedler in dieses Gebiet wagten.

Um Leichhardt wurde es still in der Kolonie. Vor Ablauf von zwei, möglicherweise drei Jahren, war keine Nachricht von ihm zu erwarten. 1849 kam Leichhardts Neffe Carl Schmalfluss nach Sydney; er hätte auf seinen Onkel noch lange warten müssen, denn zu dieser Zeit wußten Leichhardts Freunde bereits, ein zweites Peak Range würde es nicht geben, die Reisenden mußten auf dem vorgezeichneten Weg (siehe Brief an Captain King Seite 330/1 und an Schmalfluss Seite 331) bereits tief in den Kontinent eingedrungen sein. Clarke hielt mit gelegentlichen Veröffentlichungen das Gedenken an die einsamen Wanderer in der Wildnis wach, im Dezember 1850 mit ersten besorgten Untertönen, denn nun waren es bald drei Jahre, ohne daß man irgend etwas von der Expedition gehört hatte. Dann brach das Jahr 1851 an. Jedem verständigen Beobachter war klar, daß dies das kritische Jahr sein würde, denn spätestens jetzt mußte den Reisenden Proviant und Munition ausgehen. Am Swan River wurde die Garnison angewiesen, den Reisenden sofort zu Hilfe zu eilen, sobald, nein, falls sie noch auf dem Wege dorthin auftauchen sollten. Den Aborigines der Gegend wurde eine Belohnung versprochen für die erste Nachricht von der Expedition. In die aufkeimende Sorge um das Wohl Leichhardts mischten sich erste Gerüchte aus dem Innern. Es begann mit der Geschichte eines Eingeborenen in Surat im neuen Maranoa District, der zwei Siedlern davon erzählte, daß weiße Männer im Westen des Maranoa River von den dort lebenden Aborigines-Stämmen getötet worden seien. Einer der Eingeborenen aus der Gegend habe ihm das erzählt. Die Reisegesellschaft sei von Anfang an verfolgt und dann im Dunkeln angegriffen und alle von Speeren durchbohrt worden, auch viele der mitgeführten Tiere. Am Morgen hätte man dann das Lager geplündert. Einer der beiden Zuhörer war Gideon Lang, ein in verschiedenen Geschäften verwickelter Schafzüchter. Energisch griff er die Sache unverzüglich auf und ging, begleitet von drei Weißen und drei Aborigines, der Nachricht von

Leichhardts Tod sofort nach, denn er war überzeugt, daß es sich nur um Leichhardts Expedition handeln konnte. Die kleine Gruppe kam bis zum Maranoa, ritt ihn auf und ab. Von den ansässigen Eingeborenen erhielten sie die Geschichte bestätigt, fanden aber keinerlei Spuren und gaben ihre Nachforschungen wieder auf.

Aber die Gerüchte verstummten nicht, wie Wellen begannen sie an die besorgte Öffentlichkeit zu branden. Andere Eingeborene erzählten die gleiche Geschichte, aber in anderen Farben, einige wurden detaillierter, sprachen von fünf weißen Männern und zwei Schwarzen und gaben eine Beschreibung von Jimmy und Billy. Die beiden Schwarzen hätten die Frauen der Stämme, deren Gebiete sie durchreisten, belästigt. Als die Weißen ihre beiden Pfadfinder an die fordernden Wilden nicht herausgeben wollten, sei die ganze Gesellschaft angegriffen und getötet worden. Gideon Lang war inzwischen zu der Überzeugung gelangt, die Geschichte könne nicht stimmen, die Expeditions Mannschaft wäre durchaus in der Lage gewesen, sich ausreichend gegen eventuelle Angriffe der Wilden zu verteidigen. Als ein Mann, der sich für öffentliche Anliegen einsetzte, empfahl er jedoch gründlicher nachzuforschen, ob Leichhardt nicht doch etwas zugestoßen sei, und das sollte zweckmäßigerweise vom "Victoria" (oder Barcoo) River aus geschehen. Am 31. März 1851 setzte die Gesetzgebende Versammlung in Sydney £ 2000 aus für eine Suchexpedition, die feststellen sollte, ob Leichhardt möglicherweise auf seiner Reise in Schwierigkeiten geraten sei und sich nach Port Essington begeben hätte. Nachdem sich dort keine Garnison mehr befand, zu der er sich hätte retten können, beauftragte man zwei Segler, an mehreren Punkten der Nordküste Nachforschungen anzustellen. Der eine war die Bark *General Palmer* mit dem Ziel China, die zu dem Umweg veranlaßt wurde, der andere der Zweimastsegler *Pioneer*. Ende April segelten die beiden Schiffe ab. Die *Pioneer* erlitt Schiffbruch, die *General Palmer* gelangte nach Port Essington. Die dortigen Eingeborenen hatten ihr leidliches Englisch aus der Garnisonszeit noch nicht ganz vergessen, hatten aber von einer Expedition oder weißen Männern weder etwas gesehen noch gehört, auch nicht von den Malaien, die gelegentlich in diese Gegend kamen.

Zur gleichen Zeit begann man damit, eine Landexpedition zusammenzustellen, die dem Kommando von Roderick Mitchell, Sir Thomas Mitchells Sohn, unterstellt wurde. Auf dem Weg von Brisbane nach Sydney, um dort seine Ausrüstung zu beschaffen, wurde der junge Mitchell in einem Sturm über Bord gespült. Jetzt bot sich Hovenden Hely an, die Suchexpedition zu führen, und so geschah es. Zunächst einmal stockte er die von Mitchell veranschlagte Mehlmenge von 600 auf 2000 Pfund auf. Am 3. Januar 1852 dann reiste Helys Gesellschaft, begleitet von einem Arzt und fünf Weißen,



einem Halbblut und dem uns bekannten Aborigine Harry Brown, so wie er es seinerzeit unter Leichhardt getan hatte, mit dem Dampfschiff nach Port Stephens, verschaffte sich in Stroud Maultiere und von dort aus zog er über Land zu den Darling Downs. Das Mehl war nach der Ankunft bald verbraucht und mußte aufgefüllt werden. Auf Rosenthal warf der neue Verwalter Hely hinaus, weil er sich dort wie Zuhause aufführte. Zu der Suchexpedition stieß noch Richard Walker, der schon Lang begleitet hatte und von dem Wahrheitsgehalt der Gerüchte überzeugt war. Bei sich hatte er zwei Eingeborene, die verlässlich von der Ermordung weißer Männer, 10 Tagesreisen vom Mt. Abundance nach Westen, zu berichten wußten. Im Laufe der Suche kamen aus den durchreisten Gebieten noch weitere Einheimische dazu. Nun begann Hely seinen Schlingerweg von einem Ort zum anderen, je nachdem was den Schwarzen zu erzählen einfiel. Einer seiner dunkelhäutigen Begleiter namens Coppi kannte genau den Platz, an dem Knochen, Gewehre, Sättel der Weißen zerstreut lagen und wo sie den Tod gefunden hatten. Als sie an die bezeichnete Stelle kamen, fand Hely Schafknochen, alte Kanister und dergleichen von Mitchells Expedition auf einem ihrer Lagerplätze. Die anderen Sachen der getöteten weißen Männer habe die Flut fortgespült, berichtete Coppi und machte sich in der folgenden Nacht heimlich davon. Brown aber fand den Maranoa aufwärts im Norden ihres Suchgebietes etwas Konkretes, nämlich alte Spuren einer größeren Rinderherde und von Pferdehufen. Das war entlang der von Leichhardt vorgesehenen Route. Abdrücke dieser Art, in dem zunächst regennassen, lehmhaltigen Boden entstanden, hielten sich in dem trockenen Klima über viele Jahre. Erst schwerer, anhaltender Regen vermochte sie nach und nach einzuebenen. Hely hörte sich die wechselnden Geschichten der Aborigines an, wenngleich weniger mit Geduld. Zwei ihrer Weiber wollten ihn nach Westen bis zum Warrego River führen, dort wollten sie ihm genau das zeigen, wonach er suchte: den Platz, an dem das Massaker stattgefunden habe. Eine dritte weibliche Person setzte er im Lager als Geisel fest. Als sie nach einigen Reiseanstrengungen in der Sommerhitze vor dem bezeichneten Wasserloch standen und er keinerlei Überbleibsel erblicken konnte und danach fragte, erwiderten die beiden schwarzen Frauen, das große Wasser habe alles davongetragen. Hely wandte sich nun wieder nach Nordosten und fand schließlich am Übergang vom äußersten Maranoa zum Ursprung des "Victoria" Rivers zwei Stellen, an dem Leichhardts Markierungszeichen *L* an einem Baum eingekerbt worden war. Wieder zurück an seinem Warrego Lager, setzte er einige Frauen und Kinder fest, um den Eingeborenenstamm zu zwingen, als ortskundige Führer in der Nähe zu bleiben. Einige von ihnen äußerten ihre Angst, er würde sie erschießen, wenn sie ihm den Platz zeigten, wo die Weiber umgekommen waren. Nein, belohnen würde er sie, war Helys Antwort.

Doch Helys Vorräte waren vorzeitig aufgebraucht, seine Maultiere zeigten sich überaus störrisch, die Mühen eines Expeditionsführers hatte er genügend kennengelernt, seine eingeborenen Pfadfinder, die er ziemlich rauh behandelte, waren ihm einer nach dem anderen heimlich davon oder sie wichen ihm aus. Eine Spur von den "ermordeten" Weißen hatte er nicht gefunden, und so kehrte er in die Zivilisation zurück, schrieb seinen Bericht für die Regierung und überließ es den Aborigines im Innern des Kontinents, ihre heldenverehrende Legende von dem Untergang einer ganzen Gruppe Weißer mitsamt deren zahllosen, riesigen Tieren in ihren Erzählungen, Gesängen und Tänzen zu feiern.

Während von Leichhardt in den Jahren nach seinem letzten Aufbruch weiterhin jegliche Kunde ausblieb und man in der australischen Öffentlichkeit von *poor Leichhardt* zu sprechen begonnen hatte, vollzogen sich in seiner Heimat große Umwälzungen. In Deutschland rangen Revolution und Reaktion miteinander. Der Aufschwung von Wissenschaft und Technik gewann in ganz Europa an Dynamik und erfaßte nach und nach alle Bereiche des menschlichen Lebens. E. A. Zuchold hatte mit der Übersetzung von Leichhardts *Journal of an Overland Expedition..* ins Deutsche begonnen und das Buch 1851 unter dem Titel *Tagebuch einer Landreise..* (siehe Bibliographie) in Halle herausgebracht. In Australien gingen 1853 Leichhardts Sammlungen in den Besitz des Australischen Museums in Sydney über; offensichtlich rechnete man nicht mehr mit seinem Wiederauftauchen. 1882 wurden sie bei einem Feuer zerstört, mit Ausnahme der botanischen Sammlung, von der 1858 ein Teil (einschließlich Lynds) an das British Museum for Natural History in London, ein weiterer Teil 1860/1 an Ferdinand Müller in Melbourne gegangen war. Einige seiner australischen Papiere und Briefe gelangten in den Besitz von Clarke, später an die State Library of New South Wales in Sydney. Schmalfuss gelang es 1853 von der Kolonialregierung von Neusüdwales eine Pensionszahlung für Leichhardts hinterbliebene Mutter zu erreichen, die im darauffolgenden Jahr verstarb, ohne bis dahin von ihrem Sohn irgend etwas gehört zu haben. 1855 erschienen in Halle die *Beiträge zur Geologie von Australien*. Herausgeber war diesmal H. Girard. 26 Jahre später folgten dann *Leichhardts Briefe an seine Angehörigen*, die 1881 in Hamburg von Dr. G. Neumayer und Otto Leichhardt in teils nicht originaler Fassung herausgegeben wurden. Schmalfuss war bereits 1876 verstorben.

Zurück nach Australien: Dort begannen die mit Leichhardt verbundenen Ereignisse 1851 mit dem Tod von Robert Lynd in Neuseeland, Mitchell folgte 1855 und P. P. King, bis dahin zum Konteradmiral aufgestiegen, verstarb ein Jahr später. 1859 trennte sich Queensland, Ort von Leichhardts großen Expeditionen, von Neusüdwales und wurde zur selbständigen

Kolonie erklärt. Aus dem engsten Kreis Leichhardts war es dann William, der 1863 starb. Es wäre einsam um ihn geworden, dies um so mehr, als er voraussichtlich körperlich ruiniert von der Reise zurückgekommen wäre. Aber auch die Ereignisse in Australien hätten ihn eine andere Welt vorfinden lassen, als er sie verlassen hatte. Diese Ereignisse trugen dann auch dazu bei, daß Leichhardt nun für einige Jahre fast völlig in den Hintergrund rückte, denn es war da etwas anderes aufgetaucht, das die Herzen und Köpfe der Menschen in der Kolonie zu beherrschen begann, das, wenngleich nur für begrenzte Zeit, auf sie eine größere Faszination ausübte als jede andere Entdeckung: Gold.

Im Bathurst District, etwa 200 Kilometer nordwestlich von Sydney, waren schon früher kleinere Mengen Gold gefunden worden, so unter anderem 1841 vom Rev. W. B. Clarke. Erst mit den Goldfunden von Edward Hargraves und seiner Partner und seine anschließende geschickte Publikation in 1851, für die er erwartungsgemäß von der Regierung belohnt wurde, löste einen Goldrausch aus. In der Folge wurde auch in anderen Gebieten nördlich von Bathurst Gold gesucht und gefunden. Noch größere Funde gab es nordwestlich von Melbourne in der neugegründeten Kolonie Victoria. Bis zum Ende des gleichen Jahres strömten Scharen von Bewohnern aus den Städten auf die Goldfelder, auf dem Land waren es die Schafhirten und -züchter, die Viehhirten und -treiber, die nun die Farmen verließen und damit der großen Zeit der Schafzucht vorerst ein Ende bereiteten. Ab 1852 kamen die Goldhungrigen auch aus Übersee zu zehntausenden und ließen die Bevölkerung Australiens in kürzester Zeit erheblich anwachsen. Die Einwohnerzahl von Melbourne wuchs innerhalb von 10 Jahren um mehr als das Fünffache auf über 500 000. Das waren mehr Einwohner als 1851 insgesamt auf dem Kontinent gelebt hatten.

Im fernen London war man trotz der Goldfunde nüchtern geblieben. Das Innere des nördlichen Australiens war, abgesehen entlang der von Leichhardt bereisten Linie, immer noch unbekannt. Auf den Vorschlag der Royal Geographical Society hin beschloß die britische Regierung 1855, für dieses Gebiet eine Expedition auszurüsten. Dies schien eine hervorragende Gelegenheit, zugleich auch etwas über das Schicksal von Leichhardt herauszufinden. Als Leiter wurde Augustus C. Gregory, Assistent des Direktors am Landesvermessungsamt von Westaustralien, gewonnen. Am 18. Juli verließ er mit seiner Reisegruppe auf zwei Schiffen Sydney und segelten bis zur Nordwestküste Australiens, wo sie südlich des Arnhemlandes am Ufer des *Victoria Rivers* ihr Basislager aufschlugen. Von dort aus begann Gregory am 21. Juni 1856 seinen Zug mit sechs Begleitern aus seiner 18-köpfigen Mannschaft, darunter auch der deutsche Botaniker Ferdinand Müller, sieben Reit- und 27 Packpferde. Er folgte zunächst dem Flußlauf bis

zu dessen Ursprung nach Süden, wandte sich dann zurück und verließ den Victoria River nach Nordosten reitend. Seine Schiffe schickte er voraus zum Albert River im Golf von Carpentaria. Im südlichen Bereich des Oberlaufs des Roper Rivers fand die Expedition an einem seiner Zuflüsse, dem *Elsey Creek* im Bereich der Gabelung des *Birdum Creeks* und südlich des heutigen Mataranka, einige mit der Axt gefällte und bearbeitete Bäume, die Überreste einer Hütte und die Überbleibsel eines sechs bis sieben Jahre alten größeren Lagerfeuers, ein Hinweis, daß schon vor ihnen Weiße in diese abgelegene Gegend gekommen sein könnten. Am 6. März 1880 erschien im *Sydney Mail* von dieser Hütte eine Abbildung, ausgearbeitet nach einer Skizze von Gregory. Vier Jahre später, in seinem Buch *Journals of an Australian Expedition*, beschrieb er den Lagerplatz und die Hütte näher. Wollte man diese Stätte Leichhardt zuordnen, müßte man berücksichtigen, daß kein *L*-Baum gefunden worden ist. Weiterhin folgte Gregory dann der Route von Leichhardts Port-Essington-Expedition in umgekehrter Richtung, jedoch etwa 100 Kilometer weiter im Land und stieß dabei hin und wieder auf Relikte, wie Zweighütten, Speerspitzen, mit Metallwerkzeugen ausgehöhlte Trinkgefäße, die jedoch keine direkten Rückschlüsse auf Leichhardts Expedition zuließen, wohl aber mit Weißen in Verbindung gebracht werden konnten. Am Albert River angekommen, blieb der herbestellte Segler aus, der, ohne daß Gregory das wissen konnte, zur Reparatur nach Koepang gesegelt war. Als die vereinbarte Frist abgelaufen war, markierte Gregory zwei Bäume, vergrub Instruktionen über seine Anwesenheit und seinen weiteren Weg und machte sich auf zu einem bravourösen Ritt bis zum Gilbert River und dann nach Südosten, bis er am Burdekin auf Leichhardts alte Route stieß. Hier fand er, nach mehr als 11 Jahren, noch alte Spuren von ihm und, dieser Route über große Strecken folgend, kehrte er über die Darling Downs in die Zivilisation zurück.

Kurz nachdem Gregory den Albert River verlassen hatte, war er auf einen Fluß gestoßen, den Leichhardt auf seiner 1. Expedition aufgrund eines Kartenfehlers für den Albert gehalten und deswegen nicht benannt hatte. Gregory gab ihn jetzt den Namen *Leichhardt River* im Gedenken an den Verschollenen. Der Albert River ist aber noch in anderer Hinsicht bedeutsam: William Landsborough führte 1861 eine der Hilfsexpeditionen auf der Suche nach den Entdeckungsreisenden Burke und Wills (siehe unten) in dieses Gebiet. In der Nähe des oberen Albert River unter etwa 19° Breite fielen ihm auf einem kleinen Basalthügel zwei kleine Kegel auf, die sich bei näherem Hinsehen als aufgetürmte Steinhügel entpuppten und wahrscheinlich einen dort vorbeiführenden kleinen Creek markierten, wo Leichhardt, oder ein anderer unbekannter Weißer, aber auch Aborigines Wasser gefunden haben mochten.

1857 ging ein neues Gerücht um, daß Leichhardt und seine Gefährten westlich des Darling Rivers von einer Bande entlaufener Sträflinge gefangen gehalten würden. Es waren fast zehn Jahre seit seiner Abreise ins Innere vergangen und das öffentliche Interesse um sein Schicksal begann sich nach den ersten Jahren des Goldrausches wieder stärker zu regen. Ein Komitee wurde gebildet und die Regierung entschloß sich, in Verbindung mit einer geplanten Expedition auch diesen Gerüchten nachzugehen und nach Leichhardt zu forschen. Mit der Bildung und Führung der neuen Mannschaft wurde wieder der fähige Gregory beauftragt. Sie setzte sich aus insgesamt neun berittenen Personen, nebst 31 Packpferden, zusammen. Im Januar 1858 verließ Gregory Sydney und begann seine Nachforschungen vom Dawson River aus nach Westen, umging Mt. Abundance im Norden bis zum oberen Warrego und gelangte zum Barcoo River. Hier teilte er seine Leute, je eine Gruppe ritt flußabwärts, um getrennt an beiden Ufern nach Markierungen von Leichhardt Ausschau zu halten. Am 21. April, auf  $23^{\circ} 35'$  Breite und  $146^{\circ} 6'$  Länge, stießen sie auf eine deutlich mit *L* markierte Moreton Bay Esche. In der Nähe waren sichtlich einige kleinere Bäume mit einem Beil abgehackt, Bodenabdrücke aber durch die Vorjahresflut weggespült worden. Bis zum Alice Creek fanden sie keine weiteren Spuren. Leichhardts Absicht war es gewesen, im Bereich des Alice nordwärts zu reisen. Als Gregory an diese Stelle gelangte, fand er im Creek nur in dessen tiefsten Stellen etwas Wasser, er konnte es nicht wagen, mit seinen zahlreichen Pferden dem Flußlauf zu folgen. So wandte er sich wieder dem Barcoo zu, der nach Südwesten floß. Plötzliche schwere Regenfälle machten Gregory erheblich zu schaffen, aus einem schnell anwachsenden Gewirr wassergefüllter Kanäle herauszukommen. Am Zufluß des Thomson Rivers angekommen, wandte er sich flußaufwärts nach Nordosten. Fünf Tage lang ritt er den Thomson 120 Meilen hinauf, ohne irgendeine Spur von Leichhardt zu finden. Es war längst wieder trocken geworden, der Boden nahm wüstenartigen Charakter an, Wasser und Gras waren immer schwerer zu finden, Gregory sah sich zur Umkehr gezwungen. Nun nahm er den zweiten Teil seiner Aufgabe in Angriff, folgte dem Barcoo abwärts zum Cooper Creek und an dessen Ende dann weiter durch trockene Gebiete innerhalb Südaustraliens, bis er nach Adelaide gelangte. Von Leichhardt hatte er, außer den genannten, in der Zuordnung unsicheren, keine weiteren Spuren entdeckt.

1860 waren Robert O'Hara Burke als Führer und William John Wills als sein Stellvertreter mit einer großzügig ausgestatteten Expedition von Melbourne aus aufgebrochen, um den Kontinent erstmals von Süden nach Norden zu durchqueren. Im Innern Australiens am Ufer des Cooper Creek richteten sie ein Depot ein, und dort setzten sich Burke, Wills, John King und Charley Gray von dem Haupttroß ab und gelangten auf einem

waghalsigen Ritt bis zu den Mangrovensümpfen am Golf von Carpentaria - unmittelbar vor dem offene Meer mußten sie umkehren. Völlig erschöpft, unter Nahrungsmangel leidend, machten sich die vier Männer auf den Rückweg. Der entkräftete Gray starb als erster. Mit Mühe erreichte Burke mit seinen beiden anderen Gefährten das Ausgangslager. Vor dem Verlassenen hatte er Anweisung gegeben, daß der Haupttrupp zurückzukehren habe, wenn er nicht bis zu einem bestimmten Zeitpunkt am Depot erschiene. Am Morgen des verabredeten Tages brach also die verbliebene Mannschaft zum Rückmarsch auf. Verspätet, aber noch am selben Tag, erreichten die völlig erschöpften drei Männer aus dem Norden kommend das verlassene Lager, fähig den Gefährten nur kurz zu folgen. Burke und Wills starben, King wurde von Eingeborenen gefunden und gerettet. Die Nachricht von Burkes Ausbleiben führte zur Ausrichtung von vier Suchexpeditionen. Die von der queensländischen Regierung ausgerüstete unter der Führung von Frederick Walker sollte von Osten zum Albert River am Golf führen. Walker aber war ebenso interessiert daran, Spuren von Leichhardt wie von Burke und Wills zu finden. Im Oktober 1861 war er am Barcoo River und sah hier den mit einem *L* markierten Baum, den wir schon von Gregory kennen. Weitere sieben Meilen flußabwärts fand er eine andere, aber kleinere *L*-Markierung, hatte jedoch Zweifel, ob dies ein Hinweis auf Leichhardt sei. Tatsächlich war bereits 1847 mit der Kennedy-Expedition ein Mann namens Luff am Barcoo entlanggekommen. Walker wandte sich jetzt nach Norden, gelangte an den *Patrick River*, einem Nebenfluß des Alice, und entdeckte hier sehr alte Spuren einer großen Gruppe, die nach Nordnordost gerichtet waren, von denen die Pferdespuren sich tief eingedrückt hatten. Sie waren offensichtlich bei nassen Wetter entstanden und würden sich auch noch, so Walker, lange halten. Den Spuren begegnete er noch zweimal an einem Strom und an einer Lagune. Auch sah er in zwei Fällen bei Eingeborenen eiserne Tomahawks. Dann brach er die Suche nach weiteren Spuren von Leichhardt ab und konzentrierte sich auf die zu dieser Zeit für ihn noch verschollenen Burke und Wills. Die zweite Suchexpedition von Landsborough am Albert River ist bereits weiter oben erwähnt worden. Von Süden her war es Alfred Howitt, dem es von Melbourne aus gelang, den überlebenden der Verschollenen der Burke-Wills-Expedition, John King, am Cooper Creek zu finden. Die Suchmannschaft der südaustralischen Regierung führte John Mackinlay von Adelaide aus. Nachdem er die Nachricht erhalten hatte, daß Burke, Wills und Gray umgekommen und ihre Gebeine gefunden worden seien, kehrte er jedoch nicht um, sondern wandte sich vom Cooper Creek Gebiet weiter gegen Norden und ritt noch tief nach Queensland hinein. Auf seinem Weg fand er in einer verlassenen Eingeborenenhütte Teile eines europäischen Überziehers mit rotem Flanell gesäumt und eine einheimische

Kopfbedeckung mit Ziegenhaaren als Verzierung. Wie kamen Ziegenhaare und ein Überzieher in das abgelegene, bis dahin von Weißen nicht betretene Zentralaustralien? Heute ist allerdings bekannt, daß die Aborigines sehr weite Handelsrouten besaßen.

John Mcdouall Stuart gelang es als erstem Entdeckungsreisenden, den Kontinent von Süd nach Nord erfolgreich zu durchqueren. Er hatte mehrere Versuche unternommen, 1862 von Adelaide aus mit Erfolg. Über eine Route, der in etwa der heutige Stuart Highway folgt, erreichte er in der Nähe des damals noch nicht existierenden Darwins die Küste. Auf einer der vorhergehenden Expeditionen (1860) waren ihm in Inneraustralien Fußabdrücke aufgefallen, die von einem Weißen stammen konnten, und ein Jahr später, nur 70 Meilen davon, eine Eingeborenenhütte, die sich von den ihm bekannten Hütten deutlich unterschied. Das Dach war bis zum Erdboden mit Gras gedeckt, die Hütte sorgfältig gebaut und innen gab es ein Lager aus getrocknetem Gras, völlig unüblich bei den Aborigines. Im gleichen Jahr war er auf sehr alte Pferdehufabdrücke ähnlichen Spuren in der Nähe des *Tennant Creek* gestoßen und etwa 25 Meilen weiter nördlich am *Kekwick Ponds* auf einen alten Eingeborenen mit seinen beiden Söhnen, den er nach der nächsten Wasserstelle fragte und der ihm wiederholt das Freimaurerzeichen machte wie er meinte und glücklich war, als er es erwiderte. Oder war es nur der bei den Aborigines übliche „finger-talk“? Auf seiner Expedition 1862 durch das gleiche Gebiet, jedoch etwas weiter nördlich, unternahm er einen Erkundungsritt von dem Wasserloch, an dem er lagerte und folgte einer Eingeborenenfährte. Das Land war baumbestanden, und zu seiner Überraschung erblickten er und seine beiden Begleiter mit einem Tomahawk ausgeführte kleine Abschlüge an den Bäumen, die der Spur beidseitig folgten. Die Markierungen waren sehr alt, bei den Aborigines hatte der erfahrene Stuart so etwas noch niemals gesehen. Interessiert folgte er den Markierungen über 18 Meilen und gelangte dann an einen Querspfad, der ebenfalls und in gleicher Weise markiert war, und erreichte am Ende ein Wasserloch. Hatten Weiße diese Baummarkierungen angebracht? Aber sie konnten auch von einem Aborigines-Stamm herrühren. Das ganze weitere Gebiet war äußerst trocken, eines seiner Pferde verdurstete hier. Die Kenntnis dieser Wasserstelle war lebensnotwendig.

Am 25. Juli hatte Stuart seine erfolgreiche Durchquerung vollendet. Auf dem Rückweg campierte er am *Newcastle Waters* etwa bei 17° 21' Breite, knapp westlich des heutigen Stuart Highway und etwa 35 Meilen südöstlich jenes Platzes, wo er die markierten Bäume gesehen hatte. Eine Anzahl Aborigines standen in einiger Entfernung um ihn herum oder saßen auf Bäumen und beobachtete ihn und seine Mannschaft neugierig. Einer der Jungen fiel Stuart auf, er war von hellerer Hautfarbe als die anderen, gelblich wie die

Mischlinge von Eingeborenen und Weißen. Er winkte dem Jungen zu vom Baum herab zu steigen, aber vergeblich. Das Alter des Kindes schätzte er auf ungefähr 12 Jahre. Konnten dieses Anzeichen von Leichhardts Mannschaft sein und was bedeuteten sie? Doch auch unter den reinrassigen Aborigines gab es gelegentlich hellere Hautschattierungen.

1865 war es Duncan McIntyre, ein Mann stets auf der Suche nach neuen Weidegebieten, der ein aufwendiges, in Melbourne aus privaten Spenden finanziertes Unternehmen zur Auffindung Leichhardts leitete, die sogenannte *Ladies' Leichhardt Search Expedition*, und dabei nach Nordwesten bis in die Nähe des Golfes von Carpentaria vorstieß. Als er und sein Stellvertreter von einem bösen Fieber dahingerafft wurden, ernannte die verbliebenen Mannschaft einen neuen Anführer, setzte die Suche zunächst fort um dann zurückzukehren. Auf einer vorhergehenden privaten Expedition sah McIntyre am oberen *Flinders River* unter der Breite von 20° zwei Bäume mit Leichhardts *L*-Zeichen, auch zwei sehr alte Reitpferde, angeblich mit Leichhardts (?) Brandzeichen.

Neue Gerüchte, die eine westaustralische Expedition über die einige Jahre zurückliegende Ermordung zweier Weißer durch Eingeborene mitbrachte, die mitsamt drei Pferden aus dem Inneren, nur 350 Meilen von Swan River, hergezogen waren, führte 1869 zur Ausrüstung einer weiteren Expedition, diesmal von Perth aus unter dem 22jährigem John Forrest, später Premierminister von Westaustralien. Sie brachte ebensowenig gesicherte Ergebnisse wie alle vorhergehenden.

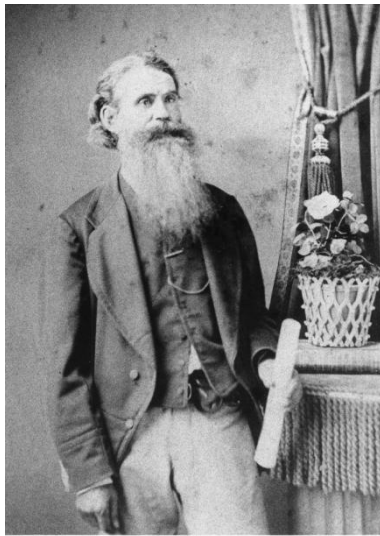
1870 war es wieder ein Gerücht, das unter den Siedlern weit im Westen die Runde machte und in Zusammenhang mit der Leichhardtgruppe gebracht wurde. Aborigines wußten zu erzählen, ein weißer Mann lebe bei einem Eingeborenenstamm im Gebiet des Cooper Creek und sei durch Krankheit daran gehindert, sich fortzubewegen. Hier bot sich vielleicht die Möglichkeit etwas über Leichhardts Schicksal zu erfahren, und so entschloß sich die Regierung von Queensland, eine Suchmannschaft auszusenden. Im Januar 1871 machte sich der Polizei-Unterinspektor J. M. Gilmour von der Bulloo Polizeikaserne am *Bulloo River*, heute finden wir dort den Ort Thargomindah, auf den Weg, um Nachforschungen anzustellen. Mit ihm ein weißer Begleiter und fünf berittene, eingeborene Polizisten, sowie 24 Reit- und Packpferde. Zwei Wochen später waren sie am Gewirr des Cooper Creeks angelangt. Hier fanden sie einen alten Aborigine, der ihnen dolmetschen konnte; einer der Berittenen nahm ihn zu sich aufs Pferd. Die Auskünfte, die sie nun bei den verschiedenen Stämmen erhielten, wiesen alle auf das *Wantata* Wasserloch hin, das wenige Meilen vom Diamantina River entfernt liegt, geographisch unter 25° 28' Breite und 140° 13' Länge. Der



Diamantina verläuft weiter nordwestlich vom Cooper Creek und mündet im Norden in den Lake Eyre. Gilmour wechselte seinen Dolmetscher und kam zu Aborigines, die dem Wantata Wasserloch am nächsten lebten. Am folgenden Tag führte ihn dann einer von ihnen an die Stelle. Dort fand Gilmour unterhalb eines großen, etwa 30 Meter hohen Sandhügels geringe Überbleibsel von drei menschlichen Skeletten, jeweils etwa sechs Meter auseinanderliegend. Ihr schwarzer Führer erzählte ihnen, in seiner Jugend und vor sehr langer Zeit, es mußte um 1850 gewesen sein, sei während der Nacht eine Gruppe Fremder getötet worden, vier auf der einen und drei auf der anderen Seite des Wasserlochs. Die Sättel und alle anderen Dinge, die sie dabei hatten, seien verbrannt worden. Gilmour suchte noch zwei Tage lang, fand aber keine weiteren Hinweise auf Leichhardts Reisegesellschaft, mit Ausnahme von Pferdehufabdrücken im Boden von möglicherweise sechs Pferden. Auch hierzu meinten die Aborigines, sie seien schon sehr lange da. An markierten Bäumen fand Gilmour etwa 20 Meilen von Wantata nur einen mit dem Zeichen von Mackinlay. Von dem angeblich bei den Ureinwohnern lebenden Weißen war von den ansässigen Schwarzen nichts zu erfahren. Doch erzählten sie ihm, daß sie das Wasserloch mieden, weil sie die Geister der weißen Männer fürchteten. War diese Stätte vielleicht schon vor dem Massaker von religiöser Bedeutung gewesen? Das wäre ein Hinweis auf die mögliche Angriffsursache der Eingeborenen. Die Erzählungen der Aborigines liefen auf sieben getötete Männer hinaus, die meisten der Rinder seien fortgerannt, die Pferde und Maultiere in ihren Fußfesseln hätten die Aborigines zu sich ins Lager getrieben und nach und nach getötet und verspeist. Was von ihnen nicht verbrannt worden sei, hätten sie untereinander verteilt. Von Zeit zu Zeit wiederkehrende Überschwemmungen des Diamantina Rivers hätten andere Überbleibsel, wie die Knochen der Tiere, fortgespült.

Die Hitze während der hochsommerlichen Jahreszeit, in der Gilmour seine Nachforschungen anstellte, war mörderisch. Die Temperaturen bewegten sich um 40° C, an einigen Tagen erreichten sie 45° und 48°. Das breite Flußsystem von Diamantina und Cooper hatte die Landschaft weithin überflutet und erschwerte das Fortkommen von Mann und Pferd erheblich. Gilmour jedoch suchte in der Umgebung noch weiter nach Hinweisen auf die Toten und nach dem kranken Weißen. In einer Eingeborenenhütte 25 Meilen von Wantata fand er zwei kleinere Belege, ein sehr kleines Stück Moleskin und ein schwarzes Stück wasserdichtes Gewebe, beides sehr alt. Doch von dem bei den Eingeborenen lebenden Weißen fand sich weiterhin keine Spur. Gilmour kehrte um, aber seine Auftraggeber waren mit dem Ergebnis nicht zufrieden und schickten ihn im September nochmals hinaus. Auf dem Sandhügel am Wantata Wasserloch fand er diesmal die Reste eines vierten

Skeletts. Dann ritt er nach Norden und Westen, nach 150 Meilen kam er an den Rand der Simpson Wüste. Hier fand er in einem großen Eingeborenenlager mehrere sehr alte Stücke von Hosen, eine Socke, zwei Stücke einer verrotteter Zeltbahn, einige Reste von Decken, einen alten Tomahawk mit



61. Andrew Hume

neuem, von den Aborigines angebrachtem Griff und noch ein paar andere Dinge, die im Besitz von Weißen gewesen sein mußten. Die Verständigungsschwierigkeiten mit den örtlichen Ureinwohnern waren groß, man bemühte sich, konnte jedoch über den kranken Weißen wieder nichts in Erfahrung bringen, und so kehrte Gilmour schließlich zurück. Das sollte aber noch nicht das Ende des weißgesichtigen Wüstenphantoms sein.

Andrew Hume war ein *bushman*, einer der Männer, die sich angepaßt in der australischen Wildnis zu bewegen und dort zu überleben wußten. Als solcher gehörte er zu jenen eigenwilligen Individualisten Australiens, die es vorziehen, allein in der freien Natur, oder gar in der Wildnis, zu leben und nur gelegentlich in

der Zivilisation oder an deren Rand aufzutauchen. 1871 wußte dieser Hume, angeblich zu Unrecht seit fünf Jahren wegen bewaffneten Raubüberfalls in Parramatta bei Sydney einsitzend und inzwischen bei schlechter Gesundheit, folgendes zu berichten: Vor seiner Verurteilung sei er im Nordwesten des Kontinents einem Weißen begegnet, der schon einige Jahre bei den Aborigines gelebt habe, außerdem habe er dort zwei *L* und andere Zeichen in Bäumen eingekerbt gesehen. Er wurde verhört und Anfang 1872 unter der Auflage vorzeitig freigelassen, Beweisstücke herbeizuschaffen. Man brachte ihn mit dem Dampfschiff auf den Weg nach Darwin bis zum Roper River. Zwei Jahre später war er wieder, aus Brisbane kommend, in Sydney. Darüber schrieb der *Sydney Morning Herald* am 5. Februar 1874 unter der Überschrift *Die Leichhardt Expedition. Angebliche wichtige Entdeckung* folgendes: *Andrew Hume, der von der Regierung in Sydney in 72 abgesandt worden war, um nach den Spuren Leichhardts zu suchen, und um einige Relikte von dessen letzter Expedition aufzufinden, ist heute morgen mit der 'Boomerang' aus Brisbane eingetroffen.*

Er berichtet, daß er Classen, Leichhardts Stellvertreter, bei den Schwarzen an den Gewässern des oberen Stewart Creek gefunden habe. Er sagt, daß

Classen sehr altersschwach sei und daß er sich sehr darum Sorge, die Schwarzen verlassen und zu einem zivilisierten Leben zurückkehren zu können. Er gibt an, daß er versucht habe, ihn mit sich zu nehmen, aber durch die Schwarzen daran gehindert worden sei. Er berichtet, daß er sich einige Zeit bei Classen aufgehalten habe, während der er (Classen) einen Bericht in Deutsch über das Schicksal der Leichhardt-Expedition geschrieben habe.

Hume sagt, Classen habe ihm erzählt, daß Leichhardts Mannschaft gemeutert habe und nach einem Ringen mit ihrem Anführer hätten sie ihn verlassen.. Classen sei zu diesem Zeitpunkt auf der Suche nach Wasser gewesen und als er zurückgekommen sei, hätte er Leichhardt bewußtlos gefunden. Das Lager sei abgebrochen und die Pferde und das meiste von der Ausrüstung von den Männern mitgenommen worden. Leichhardt, sagte er, sei fünf Tage nach der Meuterei gestorben.

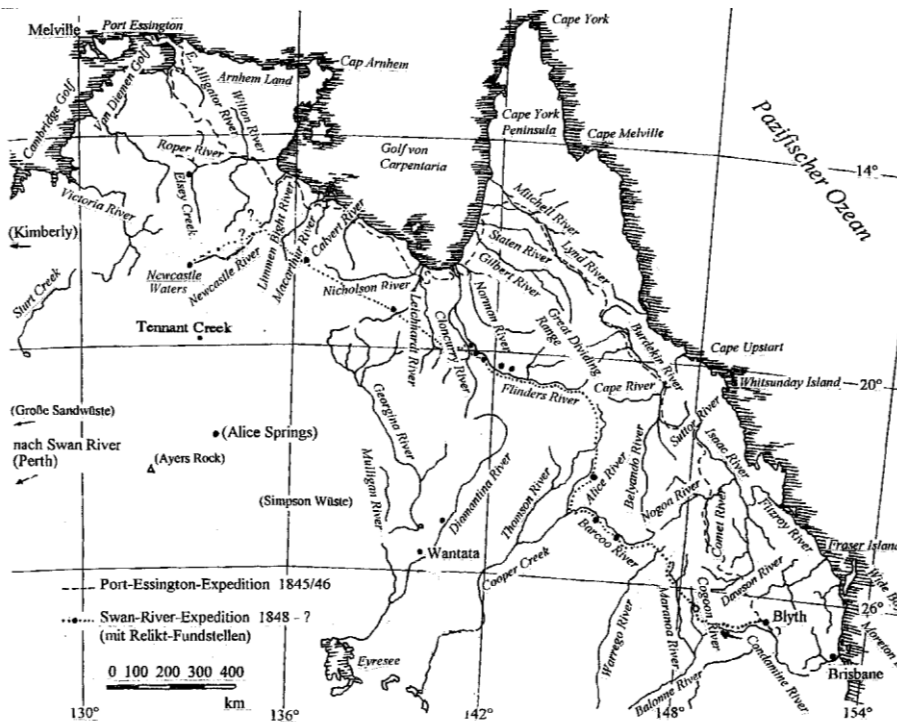
Classen gibt an, er könne zeigen, wo Leichhardts Überreste lägen. Die Schwarzen hätten erzählt, daß Leichhardts Männer sich nach den besiedelten Gebieten Südaustraliens aufgemacht hätten und daß sie auf ihrem Weg von den Eingeborenen getötet worden seien. Hume behauptet, daß er Leichhardts Quadrant und Uhr im Besitz habe und etwa 75 Seiten von Leichhardts Aufzeichnungen.

Classen sprach kaum mehr Englisch; Hume dagegen, der sich lange und immer wieder unter den Aborigines aufgehalten hatte, beherrschte eine Vielzahl von deren Sprachen, so werden sich die beiden einigermaßen haben verständigen können. In Sydney stellte sich nun heraus, daß Humes Tasche während der Überfahrt auf dem überfüllten Schiff aufgeschlitzt und der Inhalt mitsamt goldener Uhr gestohlen worden war. Hume hatte sich zu dieser Zeit sehr unwohl gefühlt und alle halbe Stunde seinen Platz verlassen müssen. So konnte er beim Gespräch mit den Regierungsvertretern auch nur seine Geschichte und die leere, beschädigte Tasche vorweisen, weiter allerdings noch ein Teleskop mit der Inschrift *L.L.D.H.D.1845*, das er ebenfalls von Classen bekommen haben wollte. Die Regierungsvertreter kamen überein, Humes Darlegungen als Buschmannsgarn und nicht glaubwürdig genug einzustufen, um eine Hilfsexpedition auszurüsten. Aber E. Du Faur dachte anders darüber und unterstützte Hume. Darauf schlossen sich ein Mr. O'Hea und ein Mr. Thompson 1874 Hume zu einer neuen Reise an. Auf dem weiten Weg zu dem alten Classen von den vordersten Ansiedlungen ins Landesinnere im Oktober und November 1874 kamen sie am Cooper Creek in eine große Trockenheit, irrten auf der Suche nach Wasser tagelang umher, Hume und O'Hea gingen zugrunde, Thompson rettete sich mit großer Not.

Wenige Jahre zuvor war am 28. September 1867 in Bowen, nördliches Queensland, ein Zeitungsbericht über den Schaufelraddampfer *Eagle* erschienen, der an der Küste von Arnhemland für die südaustralische Regierung unterwegs war. Das Schiff war etwa 40 Meilen tief den Roper River aufwärts gefahren, als die Besatzung in einer Gruppe von Aborigines am

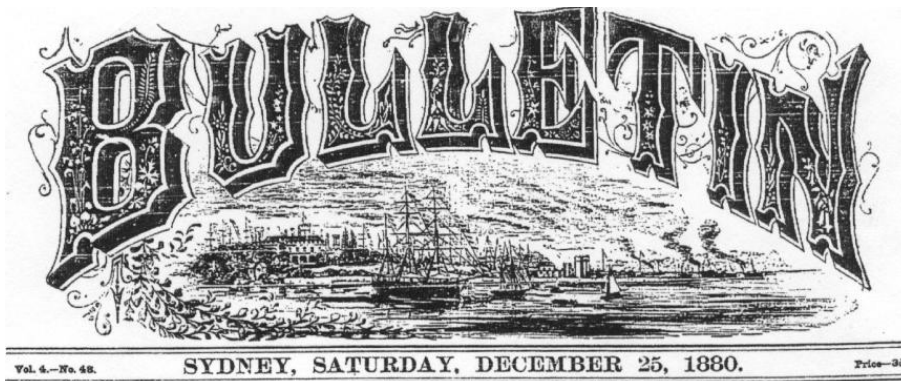
Ufer einen weißen Mann mit langen, blonden Haaren und Bart erkannte. Er winkte ihnen aufgeregt zu, wurde aber von den Schwarzen daran gehindert zu ihnen hinüberschwimmen. Die Männer auf dem Schiff haben es angesichts der großen Zahl der Eingeborenen nicht gewagt, dem Bärtigen zu Hilfe zu eilen.

Ein Mann namens John Dick Skuthorpe, Schafzüchter im äußersten Westen Queenslands, sorgte bald nach Humes tragischem Tod nochmals für Aufregung mit seiner Behauptung, er sei im Besitz von Leichhards Reisetaagebuch und bestätigte indirekt den Bericht Humes über einen bei den Eingeborenen lebendem Weißen und zwei jugendlichen Mischlingen, nach einer zuvor erfolgten Reise. Darauf folgte eine weitere ergebnislosen Suche in der Gegend des *Mulligan Rivers* an der Nordostseite der Simpson Wüste. Am Ende vermochte Skuthorpe Leichhardts Logbuch, oder Teile davon, nicht zu präsentieren, angeblich weil ihm die in Aussicht gestellte Belohnung, immerhin 6000 Pfund, zu niedrig erschien.



Karte 12: Leichhardts letzte Reise 1848, wahrscheinliche Route

Zwölf Jahre später, im Jahr 1886, beobachteten zwei Goldsucher auf dem Weg zu den Kimberleys in Nordwestaustralien, wie eine Gruppe von Wilden hinter einem nackten, ausgemergelten weißen Mann von etwa 70 Jahren mit langem blonden Haar und Bart, herliefen. Mit schriller Stimme rief er zu ihnen hinüber, sie konnten ihn aber nicht verstehen, es war kein Englisch. Einzugreifen hatten sie sich nicht getraut, dazu waren es zu viele Schwarze. 1888 war es dann Tom Lynott, der angab, diesen Mann, von dem er glaubte es sei Classen gewesen, gesprochen zu haben. Zu diesem Zeitpunkt war der Weiße bereits behindert, zwei Frauen haben ihn gestützt. Er habe in Deutsch zu ihm gesprochen, und so konnten sie sich nicht miteinander verständigen.



### 62. Bulletin

Die großen und kleinen Zeitungen im Lande hatten mit dem Mysterium um Leichhardts Tod ein Thema, das sie gerne von Zeit zu Zeit aufgriffen, um bei scheinbar konkreten Anlässen ausführlich zu spekulieren. Die Leser wurden vielseitig angeregt, so auch in der Weihnachtsausgabe des Sydneyer *Bulletin* vom 25. Dezember 1880:

#### Das Schicksal Leichhardts Eintausend Pfund Belohnung.

Die Eigentümer des BULLETIN freuen sich bekanntgeben zu können, daß sie bereit sind EINTAUSEND PFUND für den ersten überzeugenden und nennenswerten Beweis des Platzes zu bezahlen, an dem Dr. Ludwig Leichhardt, der große australische Forschungsreisende, seinen Tod fand..

1878 verstarb der achtzigjährige Reverend Clarke. Damit war der letzte von Leichhardts engen Freunden verschieden, vielleicht der kundigste, der

ein aktives, persönliches Interesse an dessen Schicksal hatte. Dieser war inzwischen 30 Jahre verschollen, aber im allgemeinen Bewußtsein lebte er fort. Wenn immer Nachricht aus dem Innern des Kontinents an dessen Ränder gelangte, die mit ihm und seiner Mannschaft in Verbindung gebracht werden konnte, horchten die Menschen auf, und es gab heiße Diskussionen. So wurde 1882 an den oberen Flußläufen des Nicholson und Macarthur etwa 115 Meilen von der Golfküste landeinwärts eine weitere *L*-Markierung entdeckt.

David Lindsay, Landmesser und Entdeckungsreisender, war einer der stark am spurlosen Verschwinden Leichhardts interessierten Männer. Er meinte, die Kolonien hätten größere Anstrengungen unternehmen müssen, um sein Schicksal aufzuklären. 1888 suchte er in Zentralaustralien nach Mineralien. 60 Meilen östlich von Alice Springs sah er zu seiner Überraschung bei Arltunga am *Elder Creek* etwa 135° Länge und 23° 26' Breite, einen Baum, der mit einem *L* gekennzeichnet war. Einen Holzabschlag schickte er nach Adelaide, von wo es an die australische Royal Geographical Society in Melbourne ging, dort untersucht und festgestellt wurde, daß die zum *L* zusätzlichen Einkerbungen Verwandtschaft mit den von Hely im Bereich des Barcoo entdeckten Markierungen aufwiesen. 300 Meilen weiter nördlich war es W. G. Pledge, der ein Jahr darauf einen weiteren Baum mit einer *L*-Einkerbung fand.

Dann wurde es wieder still um Leichhardt. Es gab nur noch schwache Versuche, sein Schicksal aufzuklären. 1926 wurden drei vor langer Zeit mit *L* gekennzeichnete Bäume am Zusammenfluß von Thomson und Barcoo River gefunden, die aber auch mit Kennedy und Luff in Verbindung gebracht werden konnten. Erst 1938 wurde wieder ein Unternehmen zur Auffindung von Spuren des Forschers von der südaustralischen Regierung ausgerüstet, nachdem Kunde aus dem Innern gekommen war, man hätte sechs bis acht Skelette von angeblich Weißen an einem alten Lagerfeuerplatz gefunden. Die Köpfe der Expeditionsgruppe bildeten diesmal Wissenschaftler. Von der Bahnstation in Zentralaustralien fuhren sie mit dem Lastwagen zum westlichen Rand der Simpson Wüste, noch wenige Meilen innerhalb der Grenze Südaustraliens. Dort warteten Kamele und Pferde auf sie. Als sie an die bezeichnete Stelle gelangten, sahen sie die weißen Skelettstücke zerbrochen und zerstreut umherliegen. Sie stellten dann jedoch sehr schnell fest, daß sie vor versteinerten Stücken des *Whitewood* Baumes standen. Die Enttäuschung war groß. Einige Knochenfragmente und Zähne fanden sie allerdings zwischen dem Holz, die aber von Aborigines stammten. Nachdem sie einen ehemaligen Lagerplatz der Eingeborenen vermuteten, schlug der Anthropologe in der Gruppe vor, das Gelände näher zu erforschen, und sie begannen den Sand zu sieben. Jetzt war ihr Erstaunen groß, aus dem Sand

schüttelten sie zwei alte britische Münzen von 1817 und 1841, möglicherweise als Erinnerungsstücke in die Wildnis mitgenommen oder von einer Uhrkette stammend, kleinere Lederfragmente von Schuhen und Sätteln, stark verrostete Eisenringe und Werkzeugteile, alles Dinge, die schon lange unter dem trockenem Wüstensand gelegen haben mußten und die man dementsprechend als sehr alt einstufte.

In den 40iger Jahren des 20. Jahrhunderts kam ein altes Messingschild mit der Gravur *Ludwig Leichhardt* in den Besitz eines Mr. H. R. Bristow-Smith aus Südastralien, der es in seiner Teenagerzeit von dem Viehtreiber Charles Harding bekommen und es zunächst kaum beachtet hatte. Ein Aboriginal Arbeiter von Harding hatte das Schildchen in einem hohlen Flaschenbaum (boab tree) an einem halbverbrannten, uralten Gewehr in der Nähe des Sturt Creek gefunden. Harding arbeitete in den späten 1800 Jahren in den östlichen Kimberleys als Viehtreiber bzw. in der Regenzeit wahrscheinlich als Prospektor. Der Flaschenbaum soll mit einem großen *L* markiert gewesen sein. Das Material ist alt, der Fund jüngeren Datums, Eine sorgfältige wissenschaftliche Analyse des Schildes fand 2006 im National Museum, Canberra statt, in dessen Besitz es inzwischen gelangt war. Sie erbrachte den an Sicherheit grenzenden Beweis, daß das Schild aus Leichhardts Zeit stammte. Hohle Baumstämme sind bei den Aborigines beliebte Aufbewahrungsorte. Allerdings können Tauschobjekte unterschiedlich weite Strecken von Hand zu Hand wandern und Buchstaben-Einkerbungen (*L*) in Bäumen verwachsen über die Jahre, wenngleich mehr oder weniger stark. Man sollte sich vor Augen halten, daß der Sturt Creek hart an der Grenze innerhalb dem nörlichen Westaustralien und Nordaustralien an der von Leichhardt angedeuteten Reiseroute nach Perth liegt.

Am *Georgina River*, der von Norden kommend im Osten an der Simpson Wüste vorbeiführt und dann in den Diamantina River mündet, wurde 1949 ein weiterer Baum mit uraltem *L*-Zeichen entdeckt. Im Jahr 1964, mehr als 100 Jahre nach Leichhardts geschätzter Todeszeit 1848/50, stieß R. A. Moncrieff, aus Queensland mit dem Lastwagen unterwegs, am Georgina River auf einen mit *L* gekennzeichneten Baum. Ein derart später Fund belegt die große Menschenleere der inneren Gebiete dieses Kontinents.

Unzählige Spekulationen waren während der Jahre über das Schicksal der Leichhardt-Expedition angestellt und an verschiedenen Stellen auch Spuren gefunden worden, die mit ihr in Zusammenhang gebracht werden konnten. Aber sie waren nicht beweiskräftig. Ernsthaftige wissenschaftliche Untersuchungen waren damals entweder noch nicht möglich, oder sie sind nicht ausgeführt worden. Und wo hätte man in der Weite des Landes gezielt suchen sollen? Vergleichen wir mit Burke-Wills: da war der Rahmen von

Ausgangs-, Endpunkt und Zeit bekannt. Aber Leichhardt hat sich nicht auf einer geraden Linie fortbewegt, und zwischen Ausgangs- und Endpunkt lagen zwei bis drei Jahre und Gebiete weit von den Siedlungen des Ostens und Südens entfernt. Daneben gab es die von den Aborigines angefachten Gerüchte, die aus dem Innern des Kontinents zu kommen schienen. Die Nachrichten reisten über hunderte von Meilen von Mund zu Mund und änderten dabei ihren Inhalt. Phantasievolle Bilder waren es, denn die Schwarzen des Innern hatten bisher keinen Kontakt zu den Weißen gehabt. Alles, was diese in ihre Gebiete brachten, war ihnen neu, deren Gebrauch von ihnen meist nicht zu verstehen. Verständigen konnten sie sich nicht miteinander, und so wurde das, was sie zweifellos mit diesen weißhäutigen Fremdlingen und den sie begleitenden merkwürdigen Tierfabelwesen erlebt hatten, in ihre Legenden eingewoben und dort weiter ausgeschmückt. Von großem Nachteil war es auch, daß es keine aktive zentrale Stelle gegeben hat, die alle Fäden zum Thema des verschollenen Leichhardt aus dem ganzen Land in den Händen gehalten hätte, wo alle Informationen und Relikte gesammelt, untersucht und ausgewertet worden wären.

Am Ende blieben Leichhardt, seine Männer, seine ganze Expedition verschollen. Niemand ist in den frühen Jahren über eine längere Strecke direkt den Spuren Leichhardts gefolgt. Die ihm Nachfolgenden stießen meist nur mehr oder weniger zufällig darauf, wenn sie seinen Pfad kreuzten oder das, was sie dafür hielten. Deswegen gibt es auch nur so wenige Relikte, die seiner Expedition mit einiger Sicherheit zugeschrieben werden können.

Niemals wieder versuchte einer der auf Leichhardt folgenden Entdeckungsreisenden die als unmöglich erkannte Ost-West-Durchquerung des gewaltigen Kontinents, vielmehr drangen seine Nachfahren von den Küstenorten ins Landesinnere vor und erforschten nach und nach unter unvorstellbaren Entbehrungen sein tödliches rotes Herz.

Wirklich ernsthaft hat nur die Wantata-Legende über längere Zeit die Gemüter bewegt, der Gedanke, daß Leichhardt inmitten Australiens die Fortsetzung der Reise über das Innere hinaus nach Swan River als unmöglich erkannt und sich zur Umkehr entschlossen hatte. Aber wenigstens wollte er dann, so setzte sich der Gedanke fort, seinen an sich sekundären Plan verfolgen, die Ausdehnung von Sturt's Stony Desert nach Norden zu erkunden. An ihrem nördlichen Rand sei er dann gescheitert, die Reste seiner Expedition endgültig am Wantata Wasserloch. Dort scheinen sich die Legenden der Eingeborenen konzentriert zu haben, und dort hatte Gilmour seine Skelette, oder Teile davon, gefunden, die mit diesen Legenden übereinzustimmen schienen. Wenn es am Wantata Wasserloch aber nicht die Skelette der Männer dieser Expedition waren, welche Weißen konnten es dann gewesen sein, denn daß es drei Weiße waren, die hier starben, das soll nach Gordon Con-



nell (siehe Bibliographie) der auf Veranlassung von Ferdinand Müller untersuchende Mediziner J. T. Rudall in Melbourne herausgefunden haben. In der Melbournner *The Argus* vom 16. 01. 1872 heißt es: *Mr. Rudall, an den die Knochen zur Untersuchung gegangen sind, bezeichnet sie als von männlichen Europäern und Baron von Mueller, in dessen Verwahrung die wertvollen Stücke nun verbleiben, ist überzeugt, daß die Überreste von seinem Landsmann oder einem Gefährten stammen. Die Knochen bestehen zur Gänze aus kleinen Fragmenten. Es war bisher nicht möglich, sie sorgfältig zu untersuchen und sie zu klassifizieren, aber das wird man versuchen, bevor sie nach Brisbane gehen, ihrem letztendlichen Bestimmungsort.* Könnte Müllers Wunschdenken der Vater des ersten Untersuchungsergebnisses gewesen sein? Über das Resultat der anschließenden *sorgfältigen Untersuchung* ist nichts bekannt. Besser belegt ist eine vorhergehende Untersuchung der Knochenfunde durch die Queensland Medical Society in ihrem Bericht vom 20. Mai 1871, nach der es sich bei dem Fund vermutlich um Überreste von Aborigines handelt: *..ohne das mit Sicherheit sagen zu können, handelt es sich wahrscheinlich um einen erwachsenen Aborigine und um ein Kind.* Diese Beurteilung folgt der weitaus größeren Wahrscheinlichkeit. So bleibt auch, trotz der unterschiedlichen Ergebnisse, wenig Raum für weitere Spekulationen. Doch von Wantata gehen die Legenden aus, zuerst die der Schwarzen, dann die der Weißen.

Wenn Wantata nur Legende ist - gibt es dann keine andere, stichhaltigere Version über seinen Verbleib? Andrew Humes Buschmannsgarn schleicht sich still und ungewollt wieder in die Gedanken ein. Wenn seine Geschichte wahr wäre, dann wäre Leichhardt nicht an der mit seinen Mitteln unmöglich erscheinenden Ost-West-Durchquerung des Kontinents gescheitert, sondern an einigen seiner Männer. Günstiges Wetter, aufgefüllte Wasserlöcher, ausgedehnte Vorausritte zur Routenfestlegung entlang weit auseinanderliegender Wasserstellen, genügend Kraftreserven für ein schnelles Vorankommen durch die ausgedehnten, tödlichen Sandwüsten Westaustraliens vorausgesetzt und das alte Glück ihm treu bleibend, hätte ihm bei seiner mit Maß und Vernunft gepaarten Besessenheit das Unmögliche gelingen können. Doch zahlreich sind die Vermutungen. Ein Ende würde ihnen nur der Fund unzweideutiger Relikte, besonders von Leichhardts Reisetagebüchern, setzen. Aber sie werden, trotz des trockenen Wüstenklimas im Innern Australiens, zusammen mit ihrem Verfasser wohl auf immer verschollen bleiben.

Kehren wir zurück zu Leichhardt selbst, zu seiner einfachen Antwort, die er dem Reverend W. B. Clarke in Sydney gegeben hat. Clarke hat sie für uns aufgeschrieben: *Vor seiner letzten Abreise war er bei mir auf Besuch, und wir verwendeten viel Zeit, um Informationen zu sammeln über die*

554

*Möglichkeit seiner Überlandroute zum Swan River. Wieder und wieder betonte er mir gegenüber, daß er Sydney niemals wiedersehen würde, es sei denn, er käme vom Swan River.*

## Anhang

Die Geschwindigkeit der Zeit erinnert mich an die Kürze des Lebens, und es macht mir nichts aus ans Sterben zu denken, wenn ich nicht ans Sterben denken müßte, ohne etwas zu hinterlassen, das für mich spricht, wenn der Wind meine Asche längst verweht hat.

Durandur, Archers Station, 24. 11. 1843  
Ludwig Leichhardt  
an Robert Lynd in Sydney.



## 1. Leichhardt - und ein Anfang

Zunächst ein Wort von Alexander von Humboldt, geschrieben am 7. August 1851 an E. A. Zuchold, dem Herausgeber von Leichhardts *Tagebuch einer Landreise in Australien.*: *Es ist mir immer unbegreiflich gewesen, wie in Deutschland der Name eines durch Kenntnisse, Charakterstärke und seine geograph. Entdeckungen in England so hochgeachteten Mannes wenig Anklang gefunden habe!* - Daran hat sich bis heute nichts geändert. Nachdem Leichhardt 150 Jahre in der deutschen Öffentlichkeit "verschollen" war, erleben wir jetzt mit seiner *ganzen Geschichte* die langsame Heimkehr - und einen Anfang.

Das Epos, das Leichhardt mit seinem Leben und seinen Leistungen geschrieben hat, beginnt mit seinen Tagebüchern. Sie bilden die Grundlage seiner Geschichte in diesem Buch. Niemals zuvor hat Leichhardt in einer Arbeit über ihn so sehr selbst gesprochen, auch noch indirekt durch die Worte des Chronisten. Dieses Buch ist mit dem Ohr am historischen Leichhardt geschrieben, lauscht seinem heißen Herzen und seziert es nicht mit kalter Feder um ihn damit von sich selbst zu entfremden, vielmehr läßt der Chronist seinen Protagonisten, wo immer möglich, direkt und unverfälscht zum Leser sprechen.

Der größere Teil der leichhardteigenen Texte wird in den Teilen I., II. und IV. in deutscher Sprache zum ersten Mal überhaupt veröffentlicht, ungeachtet der Mühsal, sich durch nahezu 1900 Tagebuchseiten in längst nicht mehr gebräuchlicher altdeutscher Schreibschrift, deren Blätter teilweise vergilbt und voller fachspezifischer Terminologien sind, durchzuarbeiten, die englischsprachigen Reisetagebücher und Briefe dabei noch nicht berücksichtigt. Und doch sind damit Leichhardts persönliche Tagebücher längst nicht ausgeschöpft, doch die herangezogenen, biographisch allerdings wesentlichen Stellen, lassen ihn wieder lebendig werden.

Die Tagebücher zeigen ihn als sehr gefühlvollen, doch beherrschten Menschen, der sich einer bewußten Disziplin unterwirft, aus der er wie zum Ausgleich seiner gesundheitlichen Anfälligkeit Kraft schöpft. Sein Ethos ist von tiefem Humanismus und Liebe zur Natur geprägt. Die Handschriften enthalten Betrachtungen über Gott, Mensch, Natur und die Welt im Ganzen und gestatten uns den Blick in die Entwicklung einer jungen Seele, eines erwachenden Geistes praktisch von Studiumbeginn an bis fast zum Lebenshöhepunkt. Aber sie sind auch als reflektierende Arbeitsbücher in den Studienjahren und auf Wanderungen in der Natur entstanden, letzteres über die Jahre in zunehmendem Maße. Und sie geben einen hochinteressanten Einblick in das menschliche Verhalten der frühen Pionierzeit in einem jungfräu-

lichen Land am Beispiel Australiens, zeigen den Zusammenprall zweier gänzlich unterschiedlicher Kulturen. Oft sehen wir Leichhardt in seiner Beurteilung schwanken, natürlich für einen Suchenden, worin sich seine jeweilige Seelenlage spiegelt, aber wir sehen auch seine äußeren Lebensumstände auf brüchigem Eis. Sein großes Glück war, es angesichts seiner Herkunft aus einfachen Verhältnissen und den damit einhergehenden gesellschaftlichen Zwängen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, daß er menschlicher Förderung oder günstigen Umstände begegnete, vor allem stand am Anfang die schicksalhafte Begegnung mit William Nicholson. Er hat diese Förderung, die vergleichsweise gering war, auf spektakuläre Weise zu nutzen verstanden, hat aus dem Wenigen das Maximum gemacht, was ihm in der kurzen Lebensspanne erreichbar war. Dabei ist Leichhardt immer bis an seine Grenzen gegangen, hat das Unmögliche berührt und so Grenzen seiner Zeit und seines Wirkungsraumes hinausgeschoben.

Und heute? Es ist Leichhardts charakterformendes Innenleben, in dem wir uns wiederfinden, jedoch nicht nur das. Erstaunt stehen wir vor Leichhardts Gedankenkraft, die uns selbst 150 Jahre danach, und trotz der verhüllenden Ausdrucksweise seiner Zeit, teilweise verblüffend modern anmutet. Dies verdeutlicht ein weiteres Mal, wie lange es dauert, bis die Erkenntnisse hervorragender Geister Gemeingut werden. Und in Leichhardt erkennen wir exemplarisch einen Teil der Kraft, die den Menschen zum Mond trägt und tief in unsere Gene eindringen läßt.

Leichhardt hatte nie beabsichtigt ein Forschungsreisender im geographischen Sinne zu sein, wie es die meisten anderen großen australischen Entdecker waren. Nachdem er sich für den fünften Kontinent entschieden hatte, wollte er ein australischer Alexander von Humboldt werden. Gleich ihm hatte er sich umfassend zum Universalgelehrten gebildet. Ein Erfolg in diesem Sinne wäre ihm auch vergönnt gewesen, wenn er den Verlust eines wesentlichen Teils seiner Sammlungen auf der Port-Essington-Expedition nicht erlitten und er seine letzte Reise bis zu dem möglichen Grade abgeschlossen hätte. Wie vorgesehen bis zum Swan River hätte er dieses Unternehmen mit den Mitteln seiner Zeit schwerlich vollenden können. Das ist tragisch, denn nach seiner Rückkehr hätte ihn ein Erfolg in eine Position befördert, die es ihm gestattet hätte, nicht nur seine vielfältigen Sammlungen und wissenschaftlichen Erkenntnisse aufzuarbeiten und zu veröffentlichen, sondern seine großen Pläne zur Befruchtung des wissenschaftlichen Lebens in der jungen Kolonie zu verfolgen, mit Ausstrahlungen darüber hinaus nach Europa.

Doch Leichhardt war lange ein Fremder, ein Ausländer, in der englischen Kolonie, trotz einer Reihe wohlmeinender, einflußreicher Freunde, die er besonders unter jenen hatte, die ihn näher kennenlernten. Gefährlich bohrte bei seinen Konkurrenten und einigen aktiven Chauvinisten heimlich Igno-

ranz, Mißgunst und unterdrückter Neid, die sich in Verleumdungen entluden, offen erst nach seinem Tode. Antideutsche Gefühle in der Folge der Erklärung Nordost-Guineas zum Protektorat durch das Deutsche Reich und die beiden Weltkriege haben jeweils zu ihrer Zeit den Verleumdern ihr Spiel erleichtert. So blieben geschürte Kontroversen um seine Person und um seine Forschungsreisen in Australien nicht aus, im besten Falle noch aus gleichgültiger Unwissenheit, nie aber haben sie sein Bild überwuchern können. Heute ist Leichhardt längst wieder voll anerkannt und gehört zum nationalen Erbe Australiens. Dank der Kommentare in der Briefausgabe von Marcel Arousseau und der modernen australischen Biographien von Elsie M. Webster und Colin Roderick sind frühere Trübungen des Leichhardt-Bildes endgültig ausgestanden, beide behandeln dieses Thema in ihren Büchern unterschiedlich ausführlich, aber sehr eindeutig. Danach gibt es heute keinen Grund mehr, diese Debatte fortzusetzen, schon gar nicht für jemanden, der Leichhardts Tagebücher gelesen hat. Doch bis heute findet man in der populären Sekundärliteratur gelegentlich noch die alten angelesenen, unreflektierten Etikettierungen aus der Zeit vor Arousseau und Webster.

Neben seinen deutschsprachigen Tagebüchern wurden ganz wesentlich auch Leichhardts gesammelte Briefe nach M. Arousseaus dreibändiger Ausgabe berücksichtigt, ebenfalls erstmals im deutschen Sprachraum. Zum ersten Mal wurden auch die zitierten Stellen aus dem *Tagebuch einer Landreise* .. (siehe Zuchold) anhand von Leichhardts englischem Original *Journal of an Overland Expedition*.. sprachlich überprüft und stellenweise berichtigt, zu einem kleineren Teil durch Neuübersetzung notwendigerweise wesentlich und um unveröffentlichtes Material vom Ende der Reise erweitert. Dennoch, im III. Teil ist überwiegend die zucholdsche Übertragung übernommen worden, was allein schon von Vorteil ist, weil so der Sprachstil des 19. Jahrhunderts weitgehend erhalten bleibt und sich eher dem Leichhardts annähert. Die anderen, nur in Englisch verfügbaren Leichhardt-Texte, wurden vom Autor ins Deutsche übertragen.

Der zitierte Originalwortlaut aus Tagebüchern, Briefen und Reiseberichten ist kursiv gesetzt. Wo der kursive Text gelegentlich aufgehoben ist, geschieht das zur Überleitung oder um Unleserliches dem Sinn gemäß wiederzugeben. Einzelne kurze Anmerkungen des Verfassers zu berichtigungsbedürftigen Stellen stehen in eckigen Klammern. Die alten Ortsnamen wurden belassen, nur die größeren, bekannteren, sind mit der heutigen Bezeichnung wiedergegeben. Im Register stehen oft beide nebeneinander.

Das Schwergewicht der Geschichte Ludwig Leichhardts liegt auf seiner Persönlichkeit. Dem Fortgang der Handlung entsprechend schließt das seine Leistungen ein. Den Bezug zu seiner Zeit bewahrt der Hintergrund seines

Portraits. Es ist also nicht das Anliegen des Autors gewesen, die Seiten über das Notwendige hinaus mit in die Breite gehenden Zeitgemälden zu füllen, sondern der Mensch Leichhardt bleibt stets im Mittelpunkt. Der Verfasser hat sich streng an das Tatsachenmaterial gehalten, und ist, soweit nicht am erzählenden Stil, z. B. in der Vorgeschichte, erkennbar, mit Deutungen zurückhaltend und hat sich nur vereinzelt der Reflexion bedient. Die Tatsachen in Leichhardts Leben sind weitgehend nachvollziehbar und sollen für sich sprechen.

Leichhardts unbestreitbare wissenschaftliche Leistungen als Naturforscher liegen zum großen Teil noch verborgen in seinen Tagebüchern. Der wissenschaftliche Fortschritt mag inzwischen teilweise darüber hinweggegangen sein, aber sie sind doch ein wichtiger Mosaikstein in der Gesamtbeurteilung seiner Persönlichkeit. Stellvertretend mag hier der Australier Dr. F. W. Whitehouse sprechen, ehemals Universität Queensland und sachkundig, der in seinem Brief vom 12. April 1958 an M. Auroousseau über den Naturforscher Leichhardt geschrieben hat: *Leichhardt bleibt für mich einer unserer größten Forschungsreisenden und einer unserer sehr wenigen wissenschaftlichen. Auf meinen eigenen Reisen habe ich die meisten der Pfade Leichhardts berührt, auf denen er Wegbereiter war, und ich bin außerordentlich beeindruckt gewesen über seinen Scharfblick und seine fast konstant korrekte Interpretation der geologischen Gegebenheiten, die er in jenen Tagen vorfand, als es wenig Möglichkeiten gab zu vergleichen.*<sup>1</sup> Das Gleiche gilt sinngemäß auch für den Botaniker, Anthropologen, Geographen, Mediziner, Meteorologen, Paläontologen und Zoologen Leichhardt. Hier wartet noch ein weites Feld der Beschäftigung mit ihm, besonders für die historische Wissenschaft.

Es ist M. Auroousseau, der Herausgeber sämtlicher Leichhardt-Briefe, der sich so überaus intensiv mit Leichhardt beschäftigt und sich intime Kenntnisse über ihn angeeignet hat, dessen ergänzender Charakterisierung wir nachstehend lauschen: *..er war einer der ersten Geographen im modernen Sinne - interessiert an der Natur als Ganzes, von dem Felsgestein auf dem wir stehen bis zu dem, was wir aus uns selbst in unserer Umwelt gemacht haben. Leichhardt, so weit ich es weiß, hat niemals auch nur einen Tag für Geld gearbeitet, doch hat er sein ganzes Leben lang härter gearbeitet als die meisten von uns, und er war einsam in allem was er in Australien getan hat. Während seiner letzten sechs Jahre, seinen australischen Jahren, von 1842 bis 1848, hat er mehr erreicht und hat mehr geschrieben als die meisten von uns in einem ganzen Leben.*<sup>2</sup>

Die Geschichte von Ludwig Leichhardt, so wie er sie gelebt und erlitten hat, ist verdichtend das menschliche Epos der sich selbst erforschenden, so mögen wir das nennen, der sich selbst gestaltenden Natur. In seinem Kampf



mit den "dunklen Mächten" in ihm, sein allgemeinmenschliches Los, weiß er sie zu zähmen und sich zu läutern. Dabei projiziert er seine Welt nach außen und setzt sie in tragisch-notwendiger Weise auch von seinen Begleitern auf den Expeditionen voraus. Menschliche Verfehlungen sind ihm Schwächen, auch und gerade seine eigenen, an denen man arbeitet und wächst. Die Widerstände der Natur sind zuerst im Menschen vom Einzelnen selbst zu überwinden.

So hat er sich, auf sein christliches Gottvertrauen fußend, ein idealistisch-naives Bild von sich und der Welt geschaffen. Er erscheint uns als Träumer, der mit seinen Ansprüchen aus sich heraustritt und als Macher mit Klugheit und seinen unorthodoxen Methoden Erfolg hat. Was am Ende wie ein Scheitern aussieht, ist sein schönster Erfolg - er ist den hohen Ansprüchen an sich selbst treu geblieben. Damit ist er in eine donquichotesche Dimension eingetreten, und für den von uns, der um den Menschen zu wissen glaubt, liebenswert und kostbar geworden.

Ich meine, Leichhardt war schlicht ein sensibles, bewußtes Kind der Natur, die er über alles liebte und der er sich unterordnete, mit der er als ihr Geschöpf und als ihr Erforscher ernsthaft, respektvoll und zartfühlend umging, während diese Natur es war, die mit ihm spielte.

## 2. Die Leichhardt-Papiere

### A. Die allgemeine Situation

Nach dem vorhergehenden Kapitel zu der nachfolgenden Leichhardt-Bibliographie hier einige Erläuterungen. Zunächst ist unter den Leichhardt-Papieren hier alles zu verstehen, was von oder über Leichhardt geschrieben und gedruckt worden ist, eingegrenzt durch die Bibliographie dieses Buches.

Wer sich intensiver mit den leichhardtschen Quellen befassen will, der mußte bis vor kurzem, so wie der Verfasser, nach Sydney reisen. Das in Deutschland vorliegende Material war nicht nur dürftig, sondern hat meist nur regional-historischen und geringen dokumentarischen Wert. Vereinzelt dünnbändige jüngere Biographien fußen erkennbar fast ausschließlich auf dem deutschsprachigen Material des 19. Jahrhunderts, das an sich schon unvollständig und fehlerhaft war. Lediglich Leichhardts 1855 in Halle erschienene kleine Schrift *Beiträge zur Geologie von Australien* und Originalbriefe, die Leichhardt an seine Angehörigen geschrieben hat, bilden eine Ausnahme. Diese Briefe befinden sich in der Urkunden- und Handschriften-sammlung der Bibliothek des Deutschen Museums in München. Einzelne gedruckte Werke von und über Leichhardt, einschließlich der Briefe, sowie englischsprachige Biographien, meist Älteres, finden sich sehr unvollständig und verstreut in verschiedenen großen deutschen Bibliotheken.

Das hat sich inzwischen grundlegend geändert. Die **Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek** ([www.sub.uni-goettingen.de](http://www.sub.uni-goettingen.de)) **in Göttingen (SUB)** ist mit Leichhardt-Titeln bestens bestückt. Unter anderem finden sich dort auch die neueren und wesentlichen australischen biographischen Titel, so daß sich der englischkundige Leser hier weitgehend nach dem aktuellen Stand informieren kann. Die Bibliothek hat vom Autor das von ihm für diese Arbeit gesammelte Leichhardt-Material für ihre **Handschriften-Abteilung** komplett übernommen, einschließlich sämtlicher Tagebücher auf Mikrofilm und weiteres, verstreutes Material, das von Deutschland aus nur schwer zugänglich ist. Zum gleichen Thema ist eine eigene web-site im Aufbau, wo neben dieser Biographie weitere Texte und Verzeichnisse, u. a. eine ausführliche Liste des Bibliotheksbestandes zu Leichhardt, zu finden sind (<http://leichhardt.sub.uni-goettingen.de>) bzw. sein werden.

Das Ludwig-Leichhardt-Museum in Trebatsch, Land Brandenburg, hat ein kleines Leichhardt-Archiv eingerichtet, wo sich neben Sekundärmaterial aufgrund früherer Ausstellungen und Aktivitäten regionaler Leichhardt-Ver-eherer, einiges angesammelt hat. Im Familienbesitz der Berliner Nachkom-men von Leichhardts Bruder Adolph befindet sich neben biographischen

Publikationen verschiedenes Archivmaterial, meist in Kopie. Außerhalb Deutschlands hat in Europa die British Library in London eine Reihe von Werken zum Thema Leichhardt zu bieten.

Wie sieht das nun in dem Land aus, in dem Leichhardt gewirkt hat und wo er sein Ende fand? Einzelne Briefe von und an Leichhardt mögen an verschiedenen Institutionen in Australien verstreut aufzufinden sein, Gedrucktes von und über ihn enthält jede größere Bibliothek. Die Masse des leichhardt-schen Materials jedoch befindet sich in Sydney in der Mitchell Library, zum geringen Teil in der benachbarten Dixson Library, beide Teil der State Library of New South Wales ([www.slnsw.gov.au](http://www.slnsw.gov.au)). **In der Mitchell Library befinden sich die Original-Manuskripte Leichhardts von den frühen Tagebüchern über seine Briefe, auch Briefe an ihn, bis zu den späteren Reisetagebüchern und die Reise-Manuskripte vieler seiner Reisegefährten und anderes begleitende Material, meist auf Mikrofilm festgehalten.** Über die Materialien gibt es in der Mitchell Library Verzeichnisse ("Manuscripts in the Mitchell Library"), die z. T. älteren Datums sind (siehe "Poltzer" und "Kunz"). Die wohl ausführlichste Bibliographie zu Leichhardt nach dem Stand von 1968 hat Arousseau in dem 3. Band seiner Leichhardt-Briefe zusammengetragen, doch siehe auch Ian F. McLaren, Melbourne, 1991.

#### B. Über die Manuskripte, Werke und Materialien

##### Die Tagebücher:

Leichhardt hat im Herbst 1832 in Berlin damit begonnen, Tagebuch in Heftform zu führen und dies, mit mehr oder weniger kurzen Unterbrechungen, bis 1844 fortgesetzt. Daran schließen sich seine australischen Expeditionstagebücher an. Geschrieben hat er zunächst in Deutsch in sauberer altdeutscher Schreibschrift seiner Zeit, aus der sich die Sütterlinschrift entwickelt hat, später auf den großen Reisen überwiegend in Englisch in klarer lateinischer Handschrift. Während seines Studiums sind diese Aufzeichnungen sehr persönlich, gefühlvoll und zeigen ihn in seinem Denken der Romantik verhaftet, tief religiös, vielseitig interessiert und von erstaunlich unabhängigem, treffsicherem Urteil. Es gibt einige Einstreuungen in englischer, französischer und italienischer Sprache. Die Tagebücher aus seiner europäischen Zeit enthalten auch eine Vielzahl an Briefentwürfen, deren Originale z. T. verloren gegangen sind, lange Ausführungen über sein jeweiliges Studiengebiet und seine Beobachtungen in der Natur auf seinen Wanderungen in Südengland, Mittel- und Südfrankreich, Italien und der Schweiz. Ergänzt werden diese Aufzeichnungen um kleine wissenschaftliche

Abhandlungen in **Notizbüchern** über einzelne Studienthemen, vor allem zur Botanik, die Leichhardt als gescheiterten und intensiv Studierenden zeigen.

In Australien setzte Leichhardt bis wenige Wochen vor Beginn seiner ersten großen Expedition 1844 seine Aufzeichnungen im Tagebuchstil fort, weiterhin vorwiegend in Deutsch. Er hinterließ uns damit ein reiches Bild seiner Persönlichkeit auch aus dieser Zeit und aus der frühen kolonial-australischen Kulturgeschichte, vor allem aber seine umfangreichen naturwissenschaftlichen Beobachtungen. Ergänzt werden sie durch **Notizbücher** (*notebooks*), in denen Entwürfe von Briefen, zu naturwissenschaftlichen Themen einschließlich der Vorträge und der *Beiträge zur Geologie von Australien*, Erinnerungsnotizen, Abschriften und Einklebungen (z. B. zur Meteorologie) enthalten sind. Sämtliche Manuskripte von 1832 bis 1844 sind, soweit hier und in der Bibliographie nicht ausdrücklich etwas anderes gesagt wird, unveröffentlicht.

Die **australischen Tagebücher** von 1842 bis 1844 wurden von Dr Thomas Darragh in den Jahren bis 2012 ins Englische übersetzt und werden bei dem Queensland Museum in Brisbane, Australien 2013 herauskommen. Sie beihalten Leichhardts Zeichnungen und Essays (siehe *Bibliographie*).

Erstmals hat aus ihnen 1988 Colin Roderick (siehe *Bibliographie*) in größerem Umfang zitiert, oft, aber nicht nur, zur Klärung unsicherer oder unbekannter Fakten als biographische Belege und das naturgemäß übersetzt ins Englische. Roderick ist bis zum Erscheinen des vorliegenden Werkes der einzige geblieben. Erstmals überhaupt ist also jetzt Leichhardt in der Originalsprache zu lesen und, in der vorliegenden Ausführlichkeit gilt das auch für die englischsprachige Übersetzung Rodericks, liegt das Bild seiner Persönlichkeit, sein Wollen und seine seelische und geistige Entwicklung in Tiefe und Breite vor uns.

Mit Beginn seiner ersten großen Forschungs- und Entdeckungsreise im August 1844 trat das persönliche Element in Leichhardts Aufzeichnungen dann sichtlich zurück hinter dem naturforschenden, besonders aber geographischen Autor. Die Situation in dem englischsprachigen Land erforderte es, daß Leichhardt sein **Reisetagebuch** (*log, logbook*) in der Landessprache verfaßte. Die erhalten gebliebene Fortsetzung des *Log* vom 9. September 1845 bis fast zum Ende der Rückreise mit dem Segler von Port Essington nach Sydney läßt erahnen, daß im Gesamtmanuskript einige aufschlußreiche persönliche Notizen enthalten gewesen sind. Parallel dazu hat Leichhardt ein **Feldbuch** (*fieldbook*) geführt, in das er den täglichen Routenverlauf zeichnerisch eingetragen hat mit Anmerkungen über örtliche geographische Gegebenheiten und die Bestimmungen der geographischen Längen und Breiten. Das Feldbuch bildete die Grundlage der in Port Essington ab Weihnachten 1845 von Leichhardt ausgearbeiteten Karten seiner gerade beendeten Land-

reise, nach denen die Arrowsmith-Karte von 1847 in London, nach Vorbereitung durch Samuel Perry in Sydney, erstellt worden ist, die u. a. in der Mitchell Library, Sydney, und der National Library of Australia, Canberra, zu finden ist.

Die **Reisetagebücher** oder *Logs* von Leichhardts Reisen 1846/7 zur Peak Range und zum Maranoa River sind erhalten geblieben, im gleichen Stil wie das vorhergehende *Log* geschrieben, jedoch mit geringen deutschsprachigen Einstreuungen. Das Reisetagebuch von Leichhardts letzter großen Landreise 1848 zur Durchquerung des Kontinents von Ost nach West ist mit ihm verschollen. Es war Leichhardt aufgrund seines frühen Todes nicht vergönnt, die beabsichtigte wissenschaftliche Aufarbeitung seiner Reiseerlebnisse und Forschungen in der Natur in weiteren Werken auszuarbeiten und zu veröffentlichen.

Es bleibt zu wünschen, daß Leichhardts Tagebücher eines Tages übersichtlich und in leicht lesbarer Form gedruckt vorliegen. Erst dann wird es möglich sein, Leben und Werk in all ihren Facetten zu würdigen.

#### Das Hauptwerk *Journal of an Overland Expedition...*:

Das Original-Manuskript hat Leichhardt nach seinem *logbook* in kürzester Zeit von April/Mai bis Mitte August 1846, überwiegend in Camden bei Sydney, erstellt. Es erhält Ergänzungen, Streichungen und die Korrekturen von Phillip Parker King. Die späteren Ausgaben des gedruckten Werkes sind unveränderte Faksimiles der Erstausgabe, z. T. durch die Routenkarten ergänzt (1964), ohne die von Leichhardt gewünschte Nachkorrektur. Die deutsche Übersetzung von Zuchold unter dem Titel *Tagebuch einer Landreise in Australien...* ist sehr verdienstvoll, aber leider streckenweise fehlerhaft übersetzt.

#### Die Leichhardt Briefe:

Die deutsche Ausgabe seiner Brief an seine Angehörigen, von Dr. G. Neumayer und Otto Leichhardt 1881 herausgegeben, hat genauso wie die vorher zitierte Zuchold-Übersetzung von Leichhardts Hauptwerk, nur noch historischen Wert. Nicht nur, daß diese Ausgabe nur einen Teil, wenngleich wichtigen, von Leichhardts Korrespondenz an seine Angehörigen enthält, weist sie Auslassungen wichtiger Textpassagen auf, z. B. über Leichhardts Reisegefährten und, besonders lästig, es finden sich schon bei flüchtiger Durchsicht wesentliche Textstellen, die Bearbeitungsmerkmale aufweisen und vom Original abweichen. Neumayers Interesse für Leichhardt stammt

offensichtlich von seiner wissenschaftlichen Tätigkeit als Hydrograph von 1857 bis 1864 in Melbourne.

Ganz anders die Brief-Ausgabe der *Hakluyt Society*, Cambridge University Press, 1968 in London in 3 Bänden unter dem Titel *The Letters of F. W. Ludwig Leichhardt* herausgegeben von **Marcel Arousseau**. Sie enthält nicht nur sämtliche erhaltenen Briefe Leichhardts von 1832 bis 1848 (von wenigen, inzwischen bekanntgewordenen Ausnahmen abgesehen), sondern jeweils auch in den Originalsprachen Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch, soweit erforderlich ins Englische übersetzt, mit Hinweisen auf die Auslassungen in anderen Briefausgaben und auf Textstreichungen oder unleserliche Stellen. Verdienstvoll ist auch die zwar kurze, aber sehr kenntnisreiche biographische Einleitung Arousseaus, seine biographischen Detailhinweise (vor allem in den zahlreichen, ergiebigen Anmerkungen), die sehr ausführliche tabellarische Darstellung von Leichhardts Leben und Wirken (auch seinem Nachwirken), die 37 Seiten umfassende Bibliographie (einschließlich Karten der Zeit), Verzeichnis der Portraits und genealogischen Tafeln der Leichhardt und Nicholson Familien, sowie der 56-seitige Index für die 3 Bände, mit dem sich ausgezeichnet arbeiten läßt. Für den detailinteressierten, sprachkundigen Leser sind sie eine Fundgrube, für den Biographen ein unerläßliches Handbuch.

Begleitende Materialien:

Über den Wert der Druckerzeugnisse von Leichhardts **Reisegefährten** ist an den entsprechenden Textstellen das Wesentliche gesagt.

Der Journalist Chisholm veröffentlichte 1941 in Sydney sein Buch *Strange New World* mit einer chronologischen Folge von Auszügen aus Gilberts bis dahin unveröffentlichtem Reisetagebuch der Jahre 1844/5. Soweit es Leichhardt betrifft, ein antideutsches Machwerk aus der Zeit des 2. Weltkriegs, gezielt tendenziös, mit Auslassungen und Verdrehungen, die längst widerlegt sind und worüber die Zeit mit sorgfältig erarbeiteten Erkenntnissen hinweggegangen ist. Heute ist das Buch zur Person Leichhardt überholt und wirkt in Teilen peinlich.

Zu den **Enzyklopädien und Lexika**: Je kürzer der Text zu Leichhardt, was ungerechtfertigterweise oft der Fall ist, um so genauer, sonst hat sich manch Falsches, je näher zum letzten Weltkrieg auch Tendenziöses, eingeschlichen.<sup>1</sup>[Anmerkung] Die wichtigen letzten Jahre 1846 und 1848 in Leichhardts öffentlichem Leben werden in der Regel vernachlässigt.

Wichtig sind die Berichte von **Zeitzeugen** wie Thomas Archer, William B. Clarke, Henry S. Russell und Berichte über Expeditionen zur Auffindung von Leichhardt. Hierzu gehört auch die Zusammenfassung neueren Datums

von Gordon Connel *The Mystery of Ludwig Leichhardt*, die sich mit den Ereignissen der Suche nach Spuren des verschollenen Leichhardt befaßt, allerdings gelegentlich oberflächlich fragwürdige Schlüsse zieht. All dieses Material bzw. deren Quellen befinden sich im Original überwiegend in Sydney, aber auch in Brisbane und in Melbourne und natürlich aufbereitet in den großen Leichhardt-Biographien von Webster und Roderick. Auch die **Presse** der Zeit bietet ein lebendiges Bild von Leichhardt, von der Erforschung Australiens und die Lebensumstände in der Kolonie vor 150 Jahren, allen voran *The Sydney Morning Herald*.

**Karten** aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gibt es in jeder größeren Bibliothek, speziell wiederum in Australien. Die Faksimile-Ausgabe 1964 (Adelaide) von Leichhardts *Journal of an Overland Expedition...* enthält einen Ergänzungsband mit drei großen Karten, die Leichhardts Route vom Moreton Bay Hinterland nach Port Essington originalgetreu und sehr detailliert wiedergeben. Die SUB in Göttingen besitzt eine Ablichtung. Wer auf modernen Karten Leichhardts Reisen in Australien verfolgen will, hat u. a. die Royal Australian Survey Corps Karten zur Auswahl, sehr detailliert, aber ohne Leichhardts Route eingezeichnet. Diese findet man in der Karte von Lawrence Fitzgerald *Australia, with routes of major explorers* des Shell Touring Service (Australia) von 1972 (?), ein doppelseitiges Blatt mit zwei Karten im Format von 69 x 72 cm.

Die großen Biographien:

Den deutschen Sprachraum müssen wir hier leider bis einschließlich 1998 aus den am Anfang gestreiften Gründen übergehen, obgleich sich Heinz Haufe 1973 sicher bemüht hat, vor allem mit seiner Darstellung des frühen Leichhardt und dessen familiärer Herkunft. Doch einiges ist nicht nachvollziehbar und Angaben, unter anderem zur Gymnasialzeit, sind teilweise falsch. Unerträglich sind die DDR-politischen Abirrungen. Kehren wir also zurück nach Australien:

**Catherine D. Cottons** Leichhardt in *Ludwig Leichhardt* ist der *prince of explorers*. Es ist eine zauberhafte, dichterische Biographie, die zu ihrer Zeit eine Übersetzung ins Deutsche verdient gehabt und ihren Helden auch dem deutschen Leser vertraut gemacht hätte. Cotton hat 1938 das Leichhardt-Bild in Australien zweifellos wieder belebt und versachlicht. Besonders die Jugend konnte sich von ihrem Protagonisten angesprochen fühlen. Sie hat sich jedoch, wahrscheinlich aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse, nicht mit Leichhardts deutschsprachigen Tagebüchern befaßt. Auch waren ihr einige Briefquellen, vielleicht auch anderes Material, nicht so umfassend zugänglich wie anderen ab 1968 dank Arousseaus Fleißarbeit. Sie war auch

nicht frei von Fehleinschätzungen.<sup>2</sup> Insofern ist ihr Werk heute in Teilen biographisch überholt, wenngleich unverändert eine anregende literarische Lektüre.

1980 kam dann **Elsie May Webster**, nach achtjähriger Detailarbeit und Studien an den Quellen, mit ihrer großen Leichhardt-Biographie *Whirlwinds in the plain* heraus. Mit diesem inhaltsreichen Werk rechnet sie, wie vor ihr schon teilweise Arousseau, mit den Verleumdern Leichhardts in Australien ab. Mit Akribie belegt sie kenntnisreich im Einzelnen die Machenschaften einiger Reisegefährten, vor allem von Gilbert und Mann, aber auch von Chisholm, und stellt deren gefährliche Antriebe bloß. Wie ein langer Schatten hatten sich in der englisch geprägten Gesellschaft Australiens nach Leichhardts Tod, einem Fremden, zumal noch Deutschen, die Verleumdungen über dessen Bild gelegt. Mit der erhellenden Arbeit und Aufklärung von Hintergründen ergab sich eine neue Gewichtung. Einerseits ist das ein großes Verdienst um ein korrektes Leichhardt-Bild, aus anderer Sicht stellt das eine gewisse biographische Einengung dar: So stehen neben dem "restaurierten" Leichhardt seine Reisegefährten in vergrößertem Maßstab, wenngleich einige von ihnen mit "finsternen Mienen und hängenden Köpfen", Männer also, über die Leichhardt zusammenfassend geschrieben hat, daß *deren bloßer Anblick mich anekelt*.<sup>3</sup> Das ist der Preis für die Erweiterung des Hintergrundwissens über Leichhardt, den man gerne entrichtet. Gleichzeitig gibt A. M. Webster einen farbigen Einblick in die junge australische Kolonie. Aber auch dieses Werk muß noch mit einem wesentlichen Mangel auskommen: A. M. Webster hat die Tagebücher Leichhardts, wohl mangels deutscher Sprachkenntnisse, für ihre Arbeit nicht herangezogen. Möglicherweise ist das Jahr 1842 auszunehmen, wenngleich nicht ersichtlich: hierfür liegt seit 1961 eine englischsprachige Übersetzung vor. Bei ihr fehlen auch die wichtigen biographischen Hinweise auf die vier Frauen in Leichhardts Seelenleben. In seinen Briefen tauchen sie nur schemenhaft, deutlich erst in den Tagebüchern auf. Abgerundet hat E. M. Webster ihre Leichhardt-Ambitionen dankenswerterweise mit dem kleinen Werk *An Explorer at Rest*, daß sich mit Leichhardts Aufenthalt in Port Essington und seiner Heimreise nach Sydney befaßt, ein Zeitraum, der bis dahin nur am Rande behandelt worden war. Beginnend mit dem 10. Dezember 1845 ist der abschließende Teil von Leichhardts *logbook* darin abgedruckt.

Das Verdienst, als Erster auch die bis dahin schlummernden deutschsprachigen Tagebücher für seine umfangreiche Biographie genutzt zu haben und den Spuren seines Helden in Europa gefolgt zu sein, kommt dem Queenslandler **Colin Roderick** zu. Der literaturkundige Roderick, u. a. Professor für Anglistik an der James Cook Universität in Townsville, hat einige Zeit in Europa Sprachen studiert, beherrschte die deutsche Sprache und verstand



sich auf wissenschaftliches Arbeiten. So konnte seine große ausgewogene, mit dem Protagonisten im Mittelpunkt stehende Leichhardt-Biographie *Leichhardt, the dauntless Explorer* 1988 erscheinen, die ersichtlich auf den Quellen der Zeit fußt und mit der der Verfasser dazu beigetragen hat, das Bild des Menschen Leichhardt weiter zu erhellen. Mit seinem Werk hat er für den australischen Leser die vorläufige Krönung der Leichhardt-Biographien geschrieben. Daß diese große Biographie nicht ins Deutsche übersetzt wurde, das gilt mehr noch für jene von E. M. Webster, ist verständlich, da sich auch Colin Roderick naturgemäß in erster Linie an seine kundigen Landsleute wendet und das ab 1866 aufgekommene alte "Für und Wider Leichhardt" ausführlich behandelt.

1989 ist in Australien dann nochmals ein Buch über Leichhardt erschienen. Es ist die schöne bibliophile Ausgabe von **Dan Sprod**, die sich, von einleitenden Texten abgesehen, ausschließlich mit der von Leichhardt am Peak Range abgebrochene Reise 1846 - 47 befaßt. Das Buch ist reich ausgestattet und enthält u. a. Leichhardts Reisetagebuch aus diesem Zeitraum.

Erwähnt sei noch eine Neuerscheinung von **Glen MacLaren**, eigentlich keine Biographie, mit ihrem 6. Kapitel, das Leichhardt gewidmet ist. Sie gibt des Verfassers in praktischer Felderfahrung gewonnene Erkenntnisse über Leichhardts Leistungen als Navigator, Expeditionsführer in schwierigem Gelände und als "Buschmann" wieder.

## 3. Bibliographie

Biographisch maßgebende Autoren und Titel sind fettgedruckt.

Kurzbeiträge zu Ludwig Leichhardt als Einzelveröffentlichungen oder in Zeitschriften sind hier nur aufgenommen, soweit sie dem Verfasser für diese Arbeit, Leichhardts Person und Wirken bedeutsam erscheinen.

Arrowsmith, John (Kartograph): Map of Leichhardt's Australia. Siehe unter Leichhardt.

Arousseau, Marcel (Herausgeber): The Letters of F. W. Ludwig Leichhardt. Siehe unter Leichhardt.

Australia. Studies on the History of Discovery and Exploration. Ed. H. Lampe und M. Linke. Selbstverlag des Instituts für Wirtschafts- und Sozialgeographie der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt/Main, 1994. Enthält u. a. 5 Beiträge von unterschiedlichem Gewicht über Ludwig Leichhardt von D. F. Branagan, Inge Hönsch, Peter Krüger, Robert Sellick/Marlies Thiersch und Dan Sprod auf der Grundlage des 26th International Geographical Congress im August 1988 in Sydney.

Bailey, John, Into the Unknown. The tormented life and expeditions of Ludwig Leichhardt, Pan Macmillan Australia Pty Limited, Sydney, 2011.

Bodi, Leslie, Susan Radvansky, Stephen Jeffries: Image of a Continent. A Bibliography of German Australiana. From the Beginning to 1975. - Bild eines Kontinents. Eine Bibliographie deutscher Australiana. Von den Anfängen bis 1975. Otto Harrassowitz, Wiesbaden, 1990.

Boi-Reymond, Estelle du (Hrsg.): Jugendbriefe von Emil du Bois-Reymond an Eduard Hallmann. Dietrich Reimer, Berlin, 1918.

Braumann, Franz (Hrsg.): Ludwig Leichhardt. Die erste Durchquerung Australiens. 1844-1846. Edition Erdmann, Thienemann, Stuttgart, 1983. Bearbeitung von Zucholds "Tagebuch einer Landreise in Australien..", stark gekürzt, 244 S.

Bruijn, Cor: Im Banne der Wildnis. Friedrich Bahn Verlag, Konstanz, 1964. Jugendbuch, 272 S.

**Bunce, Daniel: Travels with Dr. Leichhardt in Australia.** Melbourne, 1859. (1. Ausgabe: Australasiatic Reminiscences. 1857, Melbourne). Reprint 1979, Oxford University Press, Melbourne. Betrifft Leichhardts ersten Versuch seiner an der Peak Range abgebrochene Expedition zum Swan River. (Die deutsche Übersetzung nach der Melbournen Zeitung *The Argus*, 1850, ist unvollständig, siehe unter *Zuchold, E.A.*)

Cannon, Michael: The Exploration of Australia. Reader's Digest, Sydney, 1987.

Chisholm, Alec H.: strange journey. The Adventures of John Gilbert and Ludwig Leichhardt. Rigby Limited, Adelaide u.a., 1973. 306 S., ill. (Erstausgabe: Strange New World. Angus & Robertson, Sydney, 1941. 382 p, ill.) Mit zahlreichen Zitaten aus Gilberts Tagebuch.

Connell, Gordon: The Mystery of Ludwig Leichhardt. Melbourne University Press, Melbourne, 1980. 96 S.

Cotton, Catherine Drummond: Ludwig Leichhardt and the Great South Land. Angus & Robertson, Sydney, 1938. 296 S.

Damm, Hans: Ins Innere Australiens. Die erste Durchquerung von Brisbane zur Nordküste. Brockhaus, Leipzig, 1951. 245 S., 60 Zeichnungen von E. Gruner. Bearbeitung von Zucholds "Tagebuch einer Landreise in Australien..", stark gekürzt.

Falbe, Jane de: My dear Miss Macarthur. The Recollections of Emmeline Maria Macarthur (1828 - 1911). 1988, Kangaroo Press, Kenthurst 2156, 1988. Enthält Faksimile eines Leichhardt-Briefes an Miss E. M. Macarthur.

Felden, Dietmar: Durch den Fünften Kontinent. Leben und Leistung Ludwig Leichhardts. Edition Petermann. Justus Perthes Verlag, Gotha, 1996. 159 S., 32 Abb. Auf dem Stand von Haufe.

**Finger, Hans Wilhelm: Leichhardt.** Die ganze Geschichte von F. W. Ludwig Leichhardt – Träumer, Forscher und Entdeckungsreisender in Australien, erzählt von ihm selbst und seinem Chronisten nach seinen hinterlassenen Tagebüchern, Briefen und Reiseaufzeichnungen. Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Göttingen. Göttinger Bibliotheksschrift 12. 1999. Broschiert, 657 Seiten, 90 Abbildungen, 15 Karten, ausführlicher Anhang (u. a. Zitarnachweise) und Register.

- **Leichhardt.** Zweite, erweiterte Auflage. Göttingen, 2000. 578 Seiten, gebunden. Sonderausgabe. - Dito., limitierte Ausgabe, durchgesehen und berichtigt, München, 2001.

- **Leichhardt.** <http://leichhardt.sub.uni-goettingen.de/buch.html>, Göttingen, 2000. Die zweite Auflage, berichtigt nach der Münchner Ausgabe 2001, im Internet (Acrobat Reader), kein Ausdruck, nur Auszug.

- Ins rote Herz. Erzählungen. Darin die Titelgeschichte Ludwig Leichhardts letzte Reise 1848ff betreffend (35 Seiten). München, 2000, 129 Seiten. - 2. Auflage 2001, 133 Seiten, mit Nachwort zur Titelgeschichte.

- Burmesische Tage und andere Geschichten aus Südostasien und darüber hinaus. Darin die Geschichte „Ins rote Herz“ mit Leichhardts letzter Reise 1848ff ins Innere Australiens. Wiesenburg Verlag, 3. Auflage 2008, mit Nachwort.

Gilbert, John: Port Essington Expedition 1844-5. Tagebuch-Manuskript in der Mitchell Library, Sydney.

Haufe, Heinz: Entdeckungsreisen in Australien. Ludwig Leichhardt. Ein deutsches Forscherschicksal. Verlag der Nation, Berlin, 1973. 278 S., 26 Ill.

Helbig, K. M. und Schlieben, H. J. (Hrsg.): Schicksal im australischen Busch. Vorstoß in das Herz eines Kontinents. Bearbeitung nach Zucholds Übersetzung des "Journal of an Overland Expedition.." VEB Brockhaus, Leipzig, 1959. 221 Seiten, zwei Karten, illustriert.

Helling, Victor: Als Erster quer durch Australien. Das Schicksal des deutschen Forschers Ludwig Leichhardt. Steininger, Berlin, 1931. 32 Seiten.

Hely, Hovenden: Journal of an Expedition Overland from Sydney to Swan River under the Command of Dr. Leichhardt commenced 1st October 1846. Manuskript in der Mitchell Library, Sydney. Abgedruckt in "Proud Intrepid Heart" von Dan Sprod. Hobart, 1989.

Henze, Dietmar: Enzyklopädie der Entdecker und Erforscher der Erde. Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz, 1978. Ende 2000 erscheint der 4. Band, bis dahin von A - Sa.

Kunz, Dr. E. F.: Report on the Leichhardt Papers in the Mitchell and Dixon Libraries. Mitchell Library, Sydney, 1956.

Lehnhardt, Christian: In Australien verschollen. Das Rätsel Ludwig Leichhardt. Carlheinz Hartmann, Burgholzhausen vor der Höhe, 1973. 191 S., einschl. Abdruck einiger Leichhardt-Briefe.

**Leichhardt, F. W. Ludwig: Tagebücher.** Handschriftliche Manuskripte in der Mitchell Library, Sydney (=ML): 27.09.1832-17.05.1840 (ML/C 151), 08.07.1840-09.02.1841 (ML/C 152), 10.02.1841-16.09.1841 (ML/C 153), zusammen ca. 1130 S.; 01.04.-27.12.1842 (ML/C 145), 28.12. 1842-24.07.1843 (ML/MSS 683/1/1), 30.07.-20.10.1843 (ML/MSS 683/1/2), 23.11.1843-26.03.1844 (ML/MSS 683/1/3), zus. ca. 740 S.; 09.04.-17.07.1844 (am Ende von ML/C 163), 27 S. Das Journal vom 01.04.-27.12.1842 liegt als maschinengeschriebene Transskription von Georg Laube (1957) vor, jedoch ohne Abbildungen und nicht fehlerfrei (ML/A 4480). Es gibt eine englische Übersetzung.

— **Australische Tagebücher von 1842–44** in einer englischen Übersetzung von Dr Thomas Darragh, "The Leichhardt diaries. Early travels in Australia during 1842 - 1844", Memoirs of the Queensland Museum-Culture, Brisbane, 2013, 2 Bände, mit Essays von Dr Rod Fensham, Dr Thomas Darragh u. a., Zeichnungen von Leichhardt.

- Excerta aus verschiedenen Journalen. 1832-33. ML.

- Spezielle Botanik. 28.04.-29.09.1834. Aufzeichnungen zu Vorlesungen in Göttingen. 188 Seiten (100 Frames). ML.

- Die heißen Winde Australiens. Mitteilung in "Fortschritte der Geographie und Naturgeschichte", Jahrbuch 1846 begründet von Dr. L. Fr. von Fropiep. Weimar. II, 4., Febr. 1847, Sp. 113-4. 1847 und 1848 sind weitere

Mitteilungen und Abdrucke aus Briefen von Leichhart erschienen. Der Originalbrief zu diesem Thema an Prof. Dove vom 27. März (für Mai) 1842 wird in „Monatsberichte über die Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin“, IV. Band, Mai 1846-47, S. 215, erwähnt.

- Scientific Excursions in New Holland...1842 - 44. London. 1845. Auszüge aus Briefen an G. Durando in Paris, übersetzt von P. B. Webb, in "The London Journal of Botany", Vol. IV, 1845, Seiten 278 – 291:

- Über die Kohlenlager von Newcastle am Hunter von Ludwig Leichhardt in Australien. Abstrakt aus "Beiträge zur Geologie..", H. Girard, Berlin in der Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft, I/1849, S. 44 - 52, mit Tafel.

- Lectures on the geology, botany, natural history and capabilities of the country between Moreton Bay and Port Essington. In: Tasmanian journal of natural science, 3, 1846-49, 81-113.

- Beiträge zur Geologie von Australien. Hrg. H.Girard. Druck und Verlag von H.W.Schmidt, Halle, 1855.

- Literaturhinweise und Briefauszüge in "Botanische Zeitung", Berlin u. Leipzig, aus den Jahren 1846-49.

- Notes on the Geology of Parts of New South Wales and Queensland, made in 1842-43. Übersetzt von Georg H.F.Ulrich nach "Beiträge zu Geologie von Australien" und herausgegeben von Rev. W.B.Clarke. In *The Australian Almanac* von 1867, pp. 29-55 und 1868, pp. 31-51.

- **Fieldbook of the Expedition to Port Essington.** 1.10.1844-17.12.1845. Handschriftl. Manuskript, Mitchell Library, Sydney.

- Journal of an Overland Expedition from Moreton Bay to Port Essington, made in the year 1844 - 45 by Ludwig Leichhardt, Esq. Sydney, 1846. Manuskript (Leichhardts Reinschrift) mit den Korrekturen von P. P. King. Mitchell Library, Sydney (**ML/C 156**).

- Journal of an Overland Expedition in Australia from Moreton Bay to Port Essington, a distance of upwards of 3000 Miles, during the years 1844 - 1845. London, 1847. Faksimile 1964, Adelaide (mit drei Faltkarten im Zusatzband); Faksimile Sydney, 1980.

- **Continuation of my Log from the Abel Tasman to Port Essington.** 1845. Der einzige noch erhaltene Teil von Leichhardts während der Expedition geführtem Original-Reisetagebuch, die Zeit vom 9. September 1845 - 23. März 1846 umfassend. Mitchell Library, Sydney.

- Journal of Dr. Ludwig Leichhardt's Overland Expedition to Port Essington in the years 1844 - 45. Sydney. 1846. Statham und Forster. Dto. Baker. Sydney. 1846. Diese Kurzfassung ist auch unter "Account of Dr. Ludwig Leichhardt's expedition from Moreton Bay to Port Essington" bzw. "Report of the Expedition of L. Leichhardt, Esq., from Moreton Bay to Port

Essington" in verschiedenen Zeitungen und Periodika Australiens in 1846 erschienen, teilweise mit geringen Abweichungen.

- Tagebuch einer Landreise in Australien von Moreton Bay nach Port Essington während der Jahre 1844 - 1845. "Journal of an Overland Expedition..", übersetzt aus dem Englischen nach der gebundenen Ausgabe von 1847 von E. A. Zuchold. Halle, 1851. 442 S., sowie

Faksimile-Ausgabe, Time-Life Books, Amsterdam, 1983.

- Lectures delivered by Dr. Ludwig Leichhardt at the Sydney School of Arts on the 18th and 25th Days of August 1846. Baker, Sydney, 1846.

- Map of Leichhardt's Australia. Kartographiert von John Arrowsmith, London, 1847. Drei gefaltete Karten der Port Essington Reise n. Leichhardts "Fieldbook", je 66x83 cm.

- Log of my Journey from Port Stephens to ~~Darling Downs~~ Peak Range and ~~Swan River~~ (20. 10. 1846 - 28. 7. 1847). Handschriftliches Manuskript in der Dixson Library, Sydney.

- Wie vor, jedoch gesetzt und abgedruckt in "Proud Intrepid Heart" von Dan Sprod. Hobart, 1989.

- **Journal of Dr. Leichhardt's Third Expedition.** Manuskript in der Mitchell Library, Sydney Enthält Leichhardts Aufzeichnungen seiner Reise zum Maranoa vom 15.08.-14.09.1847, sowie abgedruckt in *The Sydney Morning Herald* am 11. 10. 1847 u.a. und in Daniel Bunce's: "Travels with Dr. Leichhardt in Australia" (siehe dort S. 197 - 205) mit Abweichungen vom Originaltext.

- An account of a journey to the westward of Darling Downs, undertaken with the view of examining the country between Sir Thomas Mitchell's Track and my own. Von Leichhardt veröffentlichte Fassung. Manuskript in der Mitchell Library in Sydney, 1847. Abgedruckt in *The Sydney Morning Herald* am 11. 10. 1847 u.a. und in Daniel Bunce's: "Travels with Dr. Leichhardt in Australia" (siehe dort S. 197 - 205), mit Abweichungen vom Originaltext.

- Dr. Ludwig Leichhardt's Briefe an seine Angehörigen. Herausgegeben von Dr. G. Neumayer und Otto Leichhardt. L. Friedrichsen, Hamburg, 1881. 215 S., 1 Karte. Mit einem Anhang: Dr. Ludwig Leichhardt als Naturforscher und Entdeckungsreisender von Dr. G. Neumayer.

- Dr. L. Leichhardt's Letters from Australia to his Relatives. Übersetzt ins Englische von L. L. Politzer nach der Neumayer-Briefausgabe. Melbourne, 1944/45.

- **The Letters of F. W. Ludwig Leichhardt.** Hrsg. M. Aourousseau. The Hakluyt Society. London, 1968. Drei Bände.

**Lewis, Darrell: 'The Fate of Ludwig Leichhardt',** Historical Records of Australian Science, vol. 17, 2006, Seiten 1-30.

- Where is *Dr Leichhardt? The greatest mystery in Australian history\**, Monash University Publishing (Melbourne), 2013.
- Lodewyckx, Prof. Dr. A.: Die Deutschen in Australien. Schriften des Deutschen Ausland-Instituts Stuttgart. 1932, Ausland und Heimat Verlagsaktienges., Stuttgart. 272 S., 45 Abb., 4 Karten.
- MacLaren, Glen:** Beyond Leichhardt. Bushcraft and the Exploration of Australia. Fremantle Arts Centre Press, South Fremantle, WA (Australia). 1996. Besonders **Kapitel 6: Leichhardt Revisited.**
- McLaren, Ian F.:** **Australian Explorers by Sea, Land and Air 1788 - 1988.** Volume 7. Bibliographical Register. Leichhardt - Mitchell. University of Melbourne Library, Parkville, 1991. Leichhardt Seite 1 - 148, teils mit Anmerkungen.
- Mann, John F.:** **Eight months with Dr. Leichhardt in the years 1846-47.** Turner & Henderson, Sydney, 1888. 85 Manuskriptseiten, Drei Fassungen unter nicht identischen Titeln in der Dixon bzw. Mitchell Library, Sydney. - Peak Range. Vol 2. Zeichnungen. Sydney. 1847. Manuskript in der Dixon Library, Sydney.
- Murphy, John: Journal. Nach Gilberts Tagebuch: Port Essington Expedition. Handschriftliches Manuskript. Sydney. 1844-5.
- Neumayer, Dr. Georg: Dr. Ludwig Leichhardt als Naturforscher und Entdeckungsreisender. Hamburg, 1881. Anhang von G. Neumayers/O. Leichhardts Ausgabe von "Dr. Ludwig Leichhardt's Briefe an seine Angehörigen", siehe unter *Leichhardt*.
- Oberländer, Richard: Australien. Geschichte der Entdeckung und Kolonisation. Otto Spamer, Leipzig, 1880.
- Perrin, Les: The Mystery of the Leichhardt Survivor. Mc Dowall, Queensland, 1995.
- Phillips, William: Journal of one of the Party who accompanied Dr. Leichhardt in his First (successful) Expedition to Port Essington. Manuskript in der Mitchell Library, Sydney. Aus dem Gedächtnis geschrieben nach 1847.
- Pike, Glenville: Queensland Frontier. Adelaide, 1978.
- Politzer, Louis L.: Bibliographie of literature on Dr. Ludwig Leichhardt, German Explorer in Australia during 1842 - 1848. Melbourne, 1953. 25 S.
- Roderick, Colin: Leichhardt, the dauntless explorer.** With appendix on his last fatal journey. Angus & Robertson, North Ryde (Sydney) und London, 1988. 526 S.
- Roderick, Colin: The education of an explorer: Ludwig Leichhardt.** Beitrag aus "From Berlin to the Burdekin. The German contribution to the development of Australia in science, exploration and the art." 13 Beiträge. Edited by D. Walker and J. Tampke. New South Wales University Press, Kensington, NSW (Australia). 1991.

Russell, Henry Stuart: *The Genesis of Queensland; an account of the first exploring journeys to and over Darling Downs...* Turner & Henderson, Sydney, 1888.

Scuria, Herbert (Hrsg.): *Entdeckungen auf vier Kontinenten. Ludwig Leichhardt. Berichte deutscher Forschungsreisender.* Verlag der Nation, Berlin, 1959. Ausgewählte Briefe aus Australien.

**Sprod, Dan: Proud Intrepid Heart. Leichhardt's first attempt to the Swan River.** Bibliophile, auf 600 Exemplare limitierte Ausgabe, Hobart, 1989. 334 S., ill. Enthält Abdruck u.a. von Leichhardts "Log of my journey to ... Peak Range" und Helys "Journal of an Expedition Overland.." (siehe dort).

— Leichhardt's expeditioners. In the Australian wilderness 1844–1845, Hobart, Tasmania, Blubber Head Press, 2006. Die erste Veröffentlichung von zwei Mitgliedern von Leichhardts Port Essington Expedition: dem Sträfling William Phillips und dem jungen John Murphy.

Stephens, Matthew, 'From Lost Property to Explorer's Relics, The Rediscovery of the Personal Library of Ludwig Leichhardt', *Historical Records of Australian Science*, vol. 18, No. 2, 2007, Seiten 191–227.

Striegler, Ursula: Ludwig Leichhardt als Botaniker. Beitrag in "Natur und Landschaft in der Niederlausitz", Heft 19. Naturwissenschaftlicher Verein der Niederlausitz e.V., Cottbus, 1998, im März 1999 erschienen. Darin ferner enthalten von Rolf Striegler "Ludwig Leichhardts Forschungen in Newcastle" zur Geologie. Beiden Artikeln liegt, neben historischem Material, eine Australienreise in 1998 zugrunde.

Striegler, Rolf, *Ludwig Leichhardts Tagebuch von seiner Reise durch Süd-Frankreich 1840*, Broschüre, Transkription von Leichhardts Tagebuch von seiner Reise durch Süd-Frankreich 1840, Selbstverlag, Cottbus, 2008.

Turnbull, Henry: *Leichhardt's Second Journey. A first-hand Account.* (Verfaßt um 1857). Halstead Press, John Ferguson, Sydney, 1983. 58 S.

**Webster, E.M.: Whirlwinds in the plain. Ludwig Leichhardt - friends, foes and history.** Melbourne University Press. 1980. 462 S. Besonders ausführlich die Hintergründe der Peak-Range-Reise.

- *An Explorer at rest. Ludwig Leichhardt at Port Essington and on the homeward voyage 1845 - 1846.* Ludwig Leichhardt Journals. Melbourne University Press. 1986. 124 S.

Willey, Keith: *Strange seeker: The story of Ludwig Leichhardt.* Macmillan, Melbourne/London..., 1966. 131 S., ill., Prosa.

White, Patrick: *Voss.* Eyre & Spottiswoode, London und The Viking Press, New York, 1957. Nobelpreis für Literatur 1973. Dem Roman liegt die Figur Leichhardts zugrunde, die jedoch von der Imagination des Autors völlig



verzeichnet worden ist und mit der Wirklichkeit Leichhardts nichts gemein hat. Deutsche Übersetzung Kiepenheuer & Witsch, Köln, 1958.

Zeitschriften: Berichte, Briefe und Vorträge von und über Ludwig Leichhardt aus *The Sydney Morning Herald*, *Mornington Bay Courier*, *The Australian* u.a. Meist Sydney und Brisbane. 1842 - 1891.

Zuchold, Ernst Amandus: Dr. Ludwig Leichhardt. Eine biographische Skizze. Nebst einem Berichte über dessen zweite Reise im Innern des Austral-Continents nach dem Tagebuche seines Begleiters, des Botanikers Daniel Bunce. Selbstverlag. Leipzig. 1856. Der biographische Teil umfaßt 28 S. Siehe auch „Bunce“.

Zuchold, Ernst Amandus (Hrsg.): Tagebuch einer Landreise... (Siehe unter Leichhardt, F. W. Ludwig).

## 4. Abbildungsverzeichnis

Die Mitchell Library (ML), Dixson Library (DL) und Dixson Gallery sind Teil der State Library of New South Wales, Sydney NSW 2000. Alle Tagebücher (Tgb.), stets Leichhardts, stammen aus der Mitchell Library, fehlende Herkunftsangaben weisen auf Private (Autor u.a.) hin. Künstler werden nur genannt, wenn sie bekannt sind. Einige Abbildungen sind zeitlich nicht exakt einzuordnen (o.D.), sie stammen jedoch aus dem 19. Jahrhundert. AACo = Australien Agricultural Co.

	Seite
Bucheinband: Australische Buschszene. John Glover, australischer Maler, 1837. National Gallery of Victoria, Melbourne.	-
1. Aufbruch zur ersten Swan-River-Expedition. 1847. J.F.Mann. ML.	3
2. Leichhardt. 1847. J.F.Mann. DL.	8
3. Christian Leichhardt. Kopie von Elisabeth Wolf nach Original von Schmalfuss, 1838. Ludwig-Leichhardt-Archiv, Trebatsch (=LLA-Tr).	20
4. Gymnasium in Cottbus, o.D.	21
5. Tagebücher, Deckblatt in der Mitchell-Library.	24
6. Friedrich-Wilhelms-Universität, Berlin, o.D.	29
7. Ansicht von Göttingen. Heinrich Grape, um 1824. Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek., Göttingen. (=SUB-Gö.)	34
8. Johann F. Herbart, o.D. SUB-Gö.	37
9. C. F. A. Schmalfuss Selbstbildnis. 1817. Fürst-Pückler-Museum, Schloß Branitz, Cottbus (Foto Bernd Marx).	40
10. William Nicholson. Kopie von unbekannt. LLA-Tr.	44
11. Britisches Museum um 1830. SUB-Gö.	55
12. Krönung von Königin Victoria am 26. 06. 1838 in der Westminster Abbey. Guildhall, London.	56
13. Jardin de Plantes, Paris, o. D.	62
14. Schneckenartige. Tagebuch Neapel. 1841. ML.	79
15. Tiber mit Engelsburg. Paul Beil, 1959. Vatikan, Rom.	83
16. Montefiascone. Tagebuch Umbrien. 1841. ML.	84
17. <i>Sir Edward Paget</i> , o.D. National Maritime Museum, Greenwich.	101
18. "Arrivals". <i>The Sydney Herald</i> vom 15. 02. 1842.	104
19. Sydney von Norden. G. E. Peacock, 1845. Dixson Gallery.	105
20. Sir Thomas L. Mitchell. Ca. 1846. ML.	108
21. Tagebuch-Eröffnung in Australien vom 01. 04. 1842. ML.	110
22. William B. Clarke. Ca. 1875. ML.	113
23. The Military (oder: Wynyard) Barracks, George St., Sydney James Macle hose, 1849. ML.	118

24. Ansicht von Newcastle. J. Rae, 1849. Dixon Gallery.	124
25. Siedler-Hütte mit Berittenen. Browne, um 1846. ML	129
26. Rinderfarm mit typischer Hütte. Einbrennen der Brandzeichen. G. K. E. Fairholm, um 1850. ML.	135
27. Eingang zum Lake Macquarie. Aus Leichhardts "Beiträge zur Geologie von Australien " (BGA). Halle, 1855. Fig 3.	145
28. Klippen am Hunter, Singleton. BGA Fig.7.	157
29. Geologischer Schnitt am Mount Royal. BGA Fig.13.	160
30. Geologischer Schnitt einer Schlucht bei Bengalla. BGA Fig.17.	165
31. <i>Moreton Bay Courier</i> , Brisbane, vom 14.08.1847.	170
32. Geologischer Schnitt bei Rusden. BGA Fig.25.	171
33. Nullah-Nullah.	172
34. Grasbaum.	177
35. Kalkhügel bei Limestone. BGA Fig. 32c.	178
36. Durundur etwa 1843. Charles Archer. John Oxley Library, Brisbane.	182
37. Bunya-Bunya Baum (angedeutet). Tagebuch ca. 8/1843. ML.	184
38. Ansicht der Glasshouse Mts. BGA Fig. 46/7.	188
39. Jugendliche Aborigines. Tagebuch ca. Februar 1844. ML.	191
40. Fruchtzapfen des Bunya-Bunya. Tagebuch ca. August 1843. ML.	200
41. Fünf Archer Brüder (Barträger). ML.	205
42. Isaacs Ein-Baum-Hügel. BGA Fig. 31c.	214
43. H. S. Russells Cecil Plains. Conrad Martens, 1852.	216
44. Kookaburra, auch: Lachender Hans.	219
45. Coxes Range, Neu-England. Tagebuch, Anfang Mai 1844. ML.	220
46. Woolshed der AACo. bei Stroud. C. Martens, 1852. ML.	222
47. Ludwig Leichhardt. William Nicholas, erstmals veröffentlicht am 16. 04. 1847, Entstehungszeit unbekannt. Ausschnitt. ML.	227
48. <i>The Australian</i> vom 17. Juli 1844. Ausschnitt	233
49. Vermesser der Brigg <i>Beagle</i> tanzen um ihr Leben. J. Lort Stokes, 1846. ML.	234
50. Dried-beef Camp. C. P. Hodgson, 1846. DL.	243
51. Zamia tree. J.F.Mann, 1846/7. DL.	251
52. Expedition Range. Hardy S. Melville (=HSM), 1847. ML.	252
53. Peak Range. HSM, 1847. ML. Abb. 52, 53, 54, 58, 60 aus Leichhardts "Journal of an Overland Exp..." von 1847.	269
54. Bergkette vom Burdeking aus gesehen. HSM, 1847. ML.	286
55. Termitenbauten. Tagebuch. 1844. ML.	293
56. Eingeborene vor ihrer „Hütte“.	299
57. Wommalah.	326
58. Tafellandbruch beim South Alligator River HSM, 1847. ML.	357
59. Lagune beim South Alligator River. HSM, 1847. ML.	361

60. Port Essington, Victoria Square. HSM, 1847. ML.	376
61. Aborigines in Victoria, Port Essington., HSM, 1848. ML.	378
62. Hafen von Port Essington. Aus Dumont D'Urville "Voyage au Pole Sud...Atlas Pittoresque". Paris. 1842-54. ML.	380
63. George Street, Sydney. Etwa 1847. Owen Stanley. ML.	389
64. Phillip Parker King in jungen Jahren, o.D. ML.	396
65. Calvert, Murphy, Roper in späteren Jahren, um 1870. ML.	402
66. Gowrie. Hughes & Isaac's Station. J.F.Mann, 1846/7. DL.	422
67. Harry Brown. J.F.Mann, 1846/7. DL.	429
68. Leichhardt vor seinem Zelt. J. F. Mann, 1846/7. DL.	430
69. Charleys Creek Camp. J.F.Mann, 1846/7. DL.	432
70. Der erste Schwarze. J.F.Mann, 1846/7. DL.	434
71. Beladen eines Maultieres. J.F.Mann, 1846/7. DL.	436
72. Aborigine. J.F.Mann, 1846/7. DL.	440
73. Leichhardt zähmt ein Maultier. J.F.Mann, 1846/7. DL.	442
74. Flaschenbaum am Dawson River. J.F.Mann, 1846/7. DL.	443
75. Ruined Castle Creek. J.F.Mann, 1846/7. DL.	446
76. Expedition Range. J.F.Mann, 1846/7. DL.	449
77. Zusammenfluß von Comet und Mackenzie River. J.F.Mann, 1846/7. DL.	457
78. Daniel Bunce. J.F.Mann, 1846/7. DL.	462
79. Henry Turnbull. J.F.Mann, 1846/7. DL.	465
80. Leichhardt, Brown und Mann. J.F.Mann, 1846/7. DL.	473
81. Leichhardt und Mann an der Peak Range. J.F.Mann, 1846/7. DL.	475
82. Ausschlagende Maultiere. J.F.Mann, 1846/7. DL.	484
83. Eingeborenenlager mit Hütten. 1849. SUB-Gö.	492
84. Aborigine mit Bumerang	493
85. Brisbane, Moreton Bay Distrikt. Etwa 1846. DL.	500
86. John Frederick Mann, ca. 1855. ML.	506
87. Daniel Bunce. State Library of Victoria, Melbourne.	508
88. Leslie's Canning Downs. G.K.E.Fairholm, um 1850. ML.	530
89. Andrew Hume vor seiner letzten Reise, ca. 1874. ML.	546
90. <i>Bulletin</i> vom 25. Dezember 1880.	549

## 5. Kartenverzeichnis

Soweit nicht anders erkennbar, sind die Karten genordet.  
Die Maßstäbe sind als angenähert zu bewerten.

	Seite
1. Trebatsch und Umgebung zwischen Berlin und Cottbus.	26
2. Studien- und Bildungsreise durch Frankreich, Italien, Schweiz im September 1840 bis Juni 1841.	78
3. Sydney. W. H. Wells "Map of the City of Sydney", 1842/3. Mitchell Library, Sydney.	106
4. Die Umgebung von Sydney 1842.	114
5. Fußreisen im Gebiet von Newcastle, September bis Dezember 1842.	142
6. Reisen im Hunter Valley (Dezember 1842 bis März 1843) und über die Liverpool Range bis Moreton Bay (April 1843 bis März 1844) und zurück durch Neu-England (April bis Mai 1844).	167
7. Peak Range. Ausschnitt aus der Arrowsmithkarte von 1847, Maßstab 1 mm = ca. 1,95 km (ebenso die Karten 10 und 11).	263
8. Expedition von den Darling Downs nach Port Essington, September 1844 bis Dezember 1845.	290/1
9. Kokopera Land zwischen dem Mitchell River und dem Golf von Carpentaria. Maßstab 1 mm = ca. 1,8 km (ebenso Karte 12).	311
10. Tage am Golf. Vom Yappar zum Albert River. Siehe Karte 7.	329
11. Der 21. Oktober. Anstieg zum Tafelland. Siehe Karte 7.	345
12. Hohes Tafelland und Felsschluchten. Siehe Karte 9.	355
13. Cobourg Halbinsel, Port Essington und Victoria.	372
14. Expedition von den Darling Downs nach Swan River, abgebrochen an der Peak Range (Dezember 1846 bis Juli 1847), sowie anschlie- ßend Ritt zum Maranoa River (August und September 1847).	428
15. Expedition vom Cogoona River nach Swan River (April 1848 - ?) mit der wahrscheinlichen, von Leichhardt geplanten Reiseroute ent- lang der Plätze, an denen mutmaßliche Relikte gefunden wurden.	548

## 6. Begriffserklärungen

Allgemeine englischsprachige Begriffe, in jedem gängigen Wörterbuch auffindbar, sind nicht aufgenommen worden. Bei mehreren in Frage kommenden Bedeutungen ist die hier zutreffende wiedergegeben. Der an weiteren Details, besonders auf dem Gebieten Botanik, Geologie und Zoologie interessierte Leser möge sich der entsprechenden Fachliteratur bedienen. Einzelne der von Leichhardt verwendeten Begriffe, auch wissenschaftliche, sind heute überholt. Soweit sie sich im Einzelfall nicht im Text dieses Werkes finden, wird der Leser in Leichhardts Schrifttum darauf stoßen. Abkürzungen: *A* = Australien, *a.* = australisch.

**Aborigine:** dunkelhäutiger Ureinwohner Australiens.

**Acanthaceae:** Familie Ac., Akanthusgewächs, krautartiges Stachelgewächs.

**Acmena:** a. brush cherry tree, eine Art von wildem a. Kirschbaum.

**adstringieren:** zusammenziehen; austrocknen, blutstillen, entzündungshemmen.

**Allamurr:** eine eßbare Wurzelknolle im Eingeborenendialekt NW-A, wahrscheinlich des Riedgrases oder auch Windengewächses.

**Alluvialboden:** geologisch junge Anschwemmungen.

**Amaryllisgewächs:** unter anderem Narzissenlilie.

**Angophora:** dem Eukalyptus ähnlicher Baum in feuchteren Gegenden A.

**Antisthiria australis:** zu den a. Gräsern gehörend, Familie Gramineae, auch Poaceae.

Archontophoenix: Palme.

**Aronstabgewächs:** lianenartiges oder kriechendes tropisches Gewächs mit Luftwurzeln, Familie der Araceae.

**Atriplex:** s. u. fat hen.

**Australia Felix:** allgemeiner a. Ausdruck für fruchtbares Land, historisch südlich des Murray Rivers im zentralen Victoria.

**Banksia:** Banksie, Familie Proteacea, kräftig blühender Strauch oder niedriger Baum A.

**Bastard Boxbaum:** Eucalyptus populnea, a. Bimble oder Poplar box.

**Batate:** Süßkartoffel.

**Bauhinia:** tropische Hülsenfruchtgattung als Liane, Strauch oder Baum.

**Bauple nut:** Macadamia-Nuß A.

**Blackfellow:** Schwarzer, hier Aborigine.

**Bora(h):** Mannbarkeitsritus der Aborigines.

**Bottle tree (Boab, Baobab):** Flaschenbaum, Stamm bauchig, bis zu insgesamt 14 m hoch, Familie Bombacaceae, zur Gattung der Sterkuliengewächse gehörend.

**Box tree:** a. Eukalyptusbaumart mit fester Rinde, verschiedene Arten wie Yellow Box, Brush Box; Familie Myrtaceae.

**Brolga:** a. Kranich.

**Bubo:** entzündliche Schwellung der Leistenlymphknoten, unter anderem bei Geschlechtskrankheiten.

**Bugger:** s. u. damned.

**Bullock:** Leichhardt verwendet im *Journal of an Overland Expedition*.. in der Regel den englischen Begriff "bullock", was mit "junger Stier" zu übersetzen ist.

**Bumerang:** gebogenes flaches Wurfholz der Aborigines.

**Bunya-Bunya:** Bunya Pine, Araucaria bidwillii, stattlicher tannenartiger a. Baum mit großen Zapfen und eßbaren Samen.

**Busch,** englisch **bush:** unkultiviertes, wildes Land in A, unterschiedlich dicht oder licht bewachsen mit Gräsern, Sträuchern und Bäumen.

**Buschmann,** englisch **bushman (-men):** Bewohner oder Reisender, der sich angepaßt und sicher im a. Busch zu bewegen weiß.

Bush castle-building: Busch-Luftschloß.

**Bushranger:** Wegelagerer im a. Busch.

**Cabbage-tree:** siehe Corypha-Palme; auch breitrandiger Palmenbasthut.

**Callicoma serratifolia:** großer a. Strauch, auch als Baum, Familie Cunoniaceae. Blätter an den Kanten sägezahnartig, eiförmig-lanzettlich, ca. 7 - 12 cm lang, oben glänzend, unten weißlich.

**Callistemon:** White Bottlebrush, Lampenputzerbaum. Kleiner Baum oder gar Strauch, Familie Myrtaceae.

**Calostemma:** Zwiebelartiges Kraut.

**Calothammus:** Strauch mit langen, schmalen, an Kiefernadeln erinnernde Blätter, zur Myrtenfamilie (Myrtaceae) gehörend.

**Campanula:** Glockenblume.

**Capparis:** Familie der Capparidaceae, nahe verwandt mit dem Kapernstrauch, hier: a. Wild-Orange.

**Casuarina:** Desert Oak tree, She-Oak oder Känguruhbaum in A., bis zu ca. 10 m hoch, Familie Casuarinaceae. Ansehnlicher Baum vor allem im trockenen Innern A., Stamm dunkelbraun bis schwarz, tief gefurcht, besonders die She-Oak mit anmutig hängenden Zweigen.

**Chrysomelid:** kleiner Blatt-Käfer.

**Constable:** Polizeibeamter.

**Convict:** Sträfling.

**Cooe:** Ruf, rufen (Aborigines).

**C(K)ooliman, Coolaman:** Wassergefäß der Aborigines aus Holz oder Rinde.

- Corroboree (-ri):** festlich-zeremonieller Tanz der Aborigines mit Musikinstrument- und/oder Gesangbegleitung.
- Corypha-Palme:** cabbage palm, Kohlpalme.
- Cottage:** kleines Landhaus.  
Counsellor: Stadtrat.
- Creek:** ausgetrocknetes Flußbett in A, das sich nur nach ausgiebigen Regenfällen füllt.
- Crinum:** Amaryllisgewächs, zu den Kräuterpflanzen gehörend, mit Zwiebel, z. B. Hakenlilie.
- Currency:** in A geborene Weiße (volkstümlich).
- Cycas Palme:** Palmfarn der Familie Cycadaceae.
- Cyclas:** veraltet, zu den Weichtieren gehörend, hier wahrscheinlich Familie Sphaeriidae (Kugelmuschel), Süßwasserbewohner.
- Cymbium melo:** Kahnschnecke, hier großes Schneckengehäuse.
- Cypress Pine:** a. "Nadelbaum" der Gattung Callitris.
- Cytherea:** syn. für Venusmuscheln, Familie Veneridae, Subgenus Periglypta.
- Daguerreotypie:** frühes Photographier-Verfahren.
- Damasonium:** niedrige Wasser- oder Sumpfpflanze.
- Damned bloody bugger:** svw. verdammter Kerl.
- Damper:** flaches Brot aus Mehl mit Wasserzusatz, ungegärt in heißer Asche gebacken.
- Davallia dubia:** Farnart der Familie Polypodiaceae.
- Dengue-Fieber:** Tropische Viruserkrankung, durch Stechmücken (Gattung Aëdus) übertragen, Inkubationszeit ca. 4 bis 7 Tage, mit rötartigem Hautausschlag beginnend, dann starke Fieberanfälle, Muskel- und Gelenkschmerzen, Blutungen aus allen Körperöffnungen, oft mit Todesfolge, besonders bei geschwächtem Körper.
- Devil-devil-land:** Teufelsacker, Bezeichnung der Aborigines für den gepflügten Ackerboden.
- Dibilpalam:** Eingeborenen-Kanu aus Baumrinde.
- Didgeridoo:** gut 1 m langes, rohrförmiges Blasinstrument der Aborigines für Festlichkeiten, gefertigt aus von Termiten ausgehöhltem armdicken Ast (Blutholz).
- Dilly:** kleiner geflochtener Aufbewahrungs- und Tragekorb der Aborigines.
- Dingo:** australischer Wildhund.
- Dolomit:** helles Ergußgestein, siehe auch Trachyt.
- Downs:** grasbedecktes, sanft hügeliges Land.
- Entomologie:** Insektenkunde.
- Erythrina:** Korallenbaum.
- Exercitien:** exerzieren.



**Fat hen:** Gänsefuß, Familie Chenopodiaceae.

**Feigenbaum:** der prachtvolle a. Feigenbaum mit weitausladender Krone (Ficus macrophylla = Moreton Bay Fig), Frucht eßbar, aber meist wurmstichig.

**Flagellaria indica:** Familie Flagellariaceae, grasartig, doch diese Art eine Kletterpflanze.

Flying squirrel: Flughörnchen.

**Fuß:** 30,48 cm.

**Gin:** Eingeborenenweib.

**Glycine:** Sojabohne, Hülsenfrucht der Gattung Fabaceae.

**Grallina australis:** Familie Grallinidae, a. Schlammnestkrähe, mit der Unterfamilie Grallinae, die a. Drosselstelze.

**Grass-tree:** a. Grasbaum, Stammhöhe bis zu 3 m.

**Grevillea:** zarte, mittelhohe Baumart der a. Trockenzone.

**Grewia:** Tiliaceae (Lindenartige), tropischer, niedriger Baum mit Kern-, z. T.

Stachel Früchten.

**Gum tree:** Eukalyptusbaum.

**Gumiresina:** Schleimharz.

**Gunyah:** Eingeborenenhütte.

**Hakea lorea:** Familie Proteaceae der a. Trockenzone, zu den Silberbaumgewächsen gehörend, meist als Baum oder Strauch.

**Haloragis:** Seebeere, zu den Maulbeergewächsen (Kräuter oder Stauden).

**Helix:** eine von zahlreichen Schnirkelschnecken (Helicidae).

**Hoop Pine:** Schuppentanne, Familie Araucaria Cunninghamie.

**Hors de combat:** außer Gefecht.

**Immortelle:** Strohblume.

**Inch:** 2,54 cm.

**Infusorien:** Aufgußtierchen; Mikroorganismen in einem Aufguß von Wasser auf Erde etc.

**Jalap:** Jalape, Exogonum purga, mexikanisches Windengewächs, abführende Eigenschaft.

**Judenfisch:** Zackenbarsch.

**Känguruh-Hund:** Großer Hund, für die Jagd auf Känguruhs abgerichtet.

**Känguruh-Baum:** Casuarina equisetifolia

**Koepang:** Kupang auf Timor, Indonesien.

**Konglomerat:** gebundene Gerölle, verfestigtes, grobkörniges Sedimentgestein.

**Kookaburra:** großer Eisvogel; Lachender Hans, auch Siedlers Uhr genannt, mit auffallendem, einem menschlichen Gelächter ähnelndem Ruf.

**Koor(r)ajong, Kurrajong:** schattiger a. Baum mit dichtem Laub, 14 bis 20 m hoch, dessen Rindfasern den Aborigines zur Herstellung von Netzen u. a. dienen, zu der Familie Sterculiaceae gehörend (siehe dort).

**Lachender Hans:** s. u. Kookaburra.

**Lambertia:** Zuckerkiefer, Familie der Proteacea.

**Leptotarsis Eytoni:** Entenvogel, Familie Anatide (Entenartige).

**Limnaea:** Gattung zu den Weichtieren gehörend, Schlamm Schnecke, Familie Limnaeidae.

**Limonit:** Brauneisenerz, durch Verwitterung entstandenes Eisenerz.

**Log, log book, Logbuch:** Reisetagebuch, englisch auch "journal".

**Lyrebird:** Leierschwanz, Familie Menundae.

**Magpie:** in A verbreiteter, elsternähnlicher Vogel mit schwarz-weißem Gefieder.

**Maiden man:** jungfräulicher Mann.

**Malacorrhynchos membranaceus:** Spatelschnabelente, Unterfamilie Entenverwandte, Ordnung Gänsevögel.

**Massicot:** Bleiverbindungen als Bleipigmente, z. B. gelbes Bleioxyd.

**Meile, englische Landmeile:** 1,6093 km

**Melaleuca:** Familie Myrtaceae, zu den zahlreichen a. Myrtensträuchern und -bäumen gehörend, hier wohl meist der Tea-tree.

**Moleskin:** "Englischleder oder Maulwurfsfell", dichtes, festes Baumwollgewebe mit leicht samtener Oberfläche.

**Morgen:** in Preußen  $25.5 \text{ a} = 2550 \text{ m}^2$ .

**Murnatt:** siehe Allamurr.

**Muttonbird:** Mövensturmvogel.

**Myall:** kleiner bis mittelgroßer a. Baum, angepaßt an die Halbwüsten.

**Neuseeländer:** hier wohl Maoris.

**Nulla(h)-Nulla(h):** Hartholzkeule der Aborigines.

**Nymphaea:** Seerose.

**Old-man Känguruh:** großes, voll ausgewachsenes rotes Känguruh-Männchen.

**Osmunda barbata:** Königsfarn der Familie Osmundaceae.

**Palpitation:** verstärkte, beschleunigte Herzaktion.

**Parenchym:** pflanzliches Zellgewebe.

**Pavetta:** a. Strauch oder Baum der Familie Rubiaceae (Rötegewächse), Unterfamilie Rubioideae, Ixoreae. Die Pavetta hat Blattknötchen mit symbiontischen Bakterien.

**Pegmatit:** grobkörniges Ganggestein, das in der Erdkruste bei der Erstarrung des Magmas kristallisierte.

**Perineum:** Damm, Mittelfleisch zwischen After und äußerem Geschlechtsteil.

**Pfund:** englische Gewichtseinheit, 453,59 g

**Phonolith:** Klingstein, basaltähnliches, junges Ergußgestein.

**Plain(-s):** Ebene(-n).

**Porphy:** dichtes, feinkörniges Gußgestein vulkanischen Ursprungs mit groben Einsprengelungen.

**Portulaca:** i. d. R. krautige Pflanze, u. a. Portulak.

**Portulak:** tropisches und subtropisches Kräutergewächs, meist kapsel-  
fruchtig, fleischige Blätter.

**Potamogeton:** Laichkraut, eine Wasserpflanze.

**Prinz der Entdecker:** volkstümlicher Ausdruck im frühen Queensland, romantisierend auf Leichhardt angewendet. Er geht nach Colin Roderick möglicherweise auf Thomas Lodge Murray-Prior bzw. dessen Familie zurück.

**Proteaceae:** Familie Proteaceae, dazu der Silberbaum.

**Proteusgewächs:** siehe Proteaceae.

**Pudding stone:** Flint(Feuer-)stein Konglomerat.

**Range:** Bergkette.

**Rtl.:** preußischer Reichstaler, knapp 7 Rtl. dürften zu Leichhardts Zeit etwa einem englischen £ entsprochen haben.

**Rubiaceae:** Familie Rubiaceae, Rötengewächse, Krappgewächse, zu denen auch der Chinarindenbaum und der Kaffeestrauch gehören.

**Ruellia:** Gattungsbezeichnung für Pflanzen mit trompetenförmigen Blüten, Familie der Acanthaceae.

**Run:** Weide, Auslauf.

**Salmonellose:** Schwere Allgemeininfektion, auch akute Darminfektion, hervorgerufen durch Salmonellen (Bakterien), i. d. R. übertragen durch nicht ausreichend gegartes Fleisch oder verseuchtes Trinkwasser.

Sandstein, verbackener: Arenit.

**Santalum oblongatum:** Sandelholzbaum Familie, a. Quandong oder Native Peach.

**Sarcocephalus:** "Leichhardt-tree", Familie Rubiaceae (Rötengewächse), großer Nutzbaum vornehmlich im Norden Queensland.

**Schritt:** ungefähr 75 cm.

**Seaforthia:** Archontophoenix, zur Familie der Palmae (Palmen) gehörend.

**Siedlers Uhr:** Settlers clock; s. u. Kookaburra.

**Severnbaum:** *Petalostigma pubescens*, eine Art von niedrigem Bitterrindenbaum oder -busch.

**Sic transit gloria mundi:** So vergeht der Ruhm der Welt. Scherzhaft, hier übertragen auf die verlorene Hoffnung auf Glück.

**Skull creek:** Schädel Creek.

**Soldaten-Todesmarsch:** Melodie wahrscheinlich der Trauermarsch (Dead March) aus G. F. Händels Oratorium "Saul" (Erstaufführung 16.01.1739 in London).

**Spinifex:** a. Stachelkopfgas, hängt sich klettenartig fest wo immer möglich.

**Squatter:** Schafherdenbesitzer in A auf regierungseigenem Land.

**Station:** Große Farm bzw. landwirtschaftlicher Betrieb zur Rinder- oder Schafzucht in den abgelegeneren Gebieten von A; Posten; (Stand-)Ort, Stützpunkt.

**Sterling:** Hier eine in Britannien geborene, eingewanderte Australierin (volkstüml.).

**Sterculia:** Name für Sterkuliengewächse, den Malvengewächsen verwandt, von Kräutern bis Bäumen, besonders in den Tropen, z. B. der Kakaobaum.

**Sugarloaf:** "Zuckerhut", kegelförmiger Berg.

**Swainsonia:** Leguminosen, Fabales, Hülsenfrüchter, große Artenvielfalt.

**Syenite:** farblich getöntes Tiefengestein, z. B. Kalifeldspat, Hornblende, Glimmer.

**Tapioka:** gekörntes Stärkemehl aus der tropischen Maniok-Knolle (Sago).

**Tea-tree:** *Melaleuca alternifolia*, auch Paperbark, meist kleiner, schönblühender Baum, die Weeping Paperbark dagegen bis zu 20 m hoch. Lose Rinde in papierenen Lagen, grau, hellbraun bis weiß. Blüten und Blätter wurden von den frühen Kolonisten als Teekrautersatz hergenommen. Heute wird aus den Blättern das hochgeschätzte Teebaumöl als antiseptisches Naturheilmittel gewonnen.

**Temporalis:** Schläfenschlagader.

**Trachyt:** helles, tertiäres Ergußgestein.

**Traumzeit:** Das mythologische, goldene Zeitalter der Aborigines, in der ihre Vorfahren die Welt geschaffen haben und der Einzelne Teil der Natur war.

**Trepang:** Seewalze oder Seegurke, Stachelhäuter mit länglichem Körper. Türkischer Weizen: Mais.

**Ursa Major:** Sternbild Großer Bär.

**Verbackener Sandstein:** Arenit; verfestigtes Sedimentgestein aus feinen Partikeln.

**Vitexgestrüpp:** Chaste-tree (*Vitex agnus-castur*), Familie der Verbenaceae, Gattung der Eisenkrautgewächse.

**Wadd(i)y:** hölzerne Kriegskeule der Aborigines.

**Wallaby:** mittelgroßes Känguruh.

**Ward:** Distrikt; Stadtbezirk.

**Wattle-Baum:** a. Akazienart.

**Wo(o)m(m)era(h), Wom(m)alah:** gestaltetes, länglich-flaches Holzstück der Aborigines, mit dem sie ihren Arm zum Werfen des Speeres "verlängern". Speerschleuder.

Xanthorrhoea arborea: a. Grasbaum.

**Xerotes:** synonym für Lomandra, siehe Familie Xanthorrhoeaceae, ein a. Grasbaum.

**Yard:** 91,44 cm.

**Yarra:** Aborigine Wort für "fließendes Wasser", Leichhardt spricht hier von einem Creek mit fließendem Wasser.

**Yarra:** Wasser (Eingeborenendialekt).

**Zamia:** Palmfarnengewächs, 2 - 3 m hoher Stamm.

**Zoll:** daumenbreit; englischer Zoll siehe "inch".

## 7. Die wichtigsten Lebensdaten

## I. Lehr- und Wanderjahre:

23. 10. 1813 Friedrich Wilhelm Ludwig Leichhardt, geboren in Sabrodt (Trebatsch), Mark Brandenburg, südöstlich von Berlin. Eltern Christian und Sophia Leichhardt, geb. Straehlow.

06. 11. 1831 Nach dem Abitur am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Cottbus im gleichen Jahr Einschreibung in Philologie an der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin.

28. 10. 1833 Einschreibung an der Georg-August-Universität in Göttingen, trifft im November auf John Nicholson. Erste Berührung mit den Naturwissenschaften.

16. 09. 1834 Verläßt Göttingen.

29. 09. 1834 Zurück an der Universität in Berlin, zunächst Studium der Kameralistik.

--. 04. 1835 Erste Begegnung mit William Nicholson in Berlin, Wechsel zu naturwissenschaftlichen Fächern und im Sommersemester 1836, von William beeinflusst, zu Medizin.

--. 03. 1837 Leichhardt folgt Williams Einladung nach England für gemeinsame naturwissenschaftliche Studien und verläßt die Universität und Berlin ohne Abschluß.

--. 04. 1837 Reist im April nach Hamburg, bei Barth, Einschiffung nach England am 9/10. Mai.

12. 05. 1837 In London. Mit William zu dessen Familie nach Clifton, Südengland, zu praktischen, naturkundlichen Studien in der Natur und in Museen, Abstecher nach Brixham.

16. 07. 1838 Mit William in Paris, setzt seine naturwissenschaftl. Studien an der Sorbonne, dem Musée d'Histoire Naturelle u. a. fort.

16. 09. 1840 Aufbruch zur Studienreise nach Südfrankreich, Italien und in die Schweiz.

24. 09. 1840 William erklärt in Clermont-Ferrand seinen Verzicht auf gemeinsame Forschungen in Australien.

17. 10. 1840 Christian Leichhardt stirbt.

19. 01. 1841 Leichhardt erfährt in Neapel vom Tod seines Vaters.

14. 06. 1841 Zurück in Paris. Begegnung mit Alexander von Humboldt.

28. 08. 1841 Abreise von Paris nach London.

01. 10. 1841 Verläßt auf der *Sir Edward Paget* London.

16. 10. 1841 Der Segler läuft kurz Cork in Irland an.

## II. Ein Gentleman namens Leichhardt:

14. 02. 1842   Ankunft in Sydney, Australien.  
19. 09. 1842   Abreise nach Newcastle zur Studienreise im Busch von Newcastle, Hunter Valley und über die Liverpool Range nach Neu-England.  
--. 04. 1843   Leichhardt entscheidet sich auf der *Lindesay Station* zur Weiterreise nach Wide Bay nördlich von Brisbane.  
25. 06. 1843   Auf der Missionsstation *Zion's Hill* im Moreton Bay Distrikt.  
21. 07. 1843   Leichhardt folgt einer Einladung von Thomas Archer nach *Durundur* im gleichen Distrikt.  
03. 03. 1844   Nach monatelangen Forschungen verläßt Leichhardt die *Durundur Station* um nach Sydney zurückzukehren.  
02. 04. 1844   Auf *Cecil Plains* bei Henry K. Russell (bis zum 6. April) und Vorentscheidung für die Port-Essington-Reise.  
09. 05. 1844   Ankunft in Newcastle.  
29. 05. 1844   Wieder in Sydney. Aufbereitung der Ergebnisse seiner gerade beendeten Reise. Erste Vorbereitungen für die Port-Essington-Expedition, doch noch zögert Leichhardt. Dann die Entscheidung:  
17. 07. 1844   Die Öffentlichkeit erfährt von Leichhardts Absicht, die Expedition nach Port Essington in eigener Verantwortung zu unternehmen.

## III. Prinz der Entdecker:

13. 08. 1844   Abfahrt mitsamt Ausrüstung und einigen Expeditionsmitgliedern auf der *Sovereign* nach Brisbane.  
01. 10. 1844   Die Port-Essington-Expedition beginnt auf den Darling Downs (*Jimbour Station*).  
27. 01. 1845   Leichhardt und Calvert sind 2 Tage verirrt und dem Verdursteten nahe.  
28. 06. 1845   Nächtlicher Überfall der Kokopera und Gilberts Tod.  
05. 07. 1845   Die Expedition erreicht den Golf von Carpentaria.  
21. 10. 1845   Leichhardt muß den größten Teil seiner Sammlungen aufgeben.  
17. 12. 1845   Ankunft in Victoria, Port Essington.  
17. 01. 1846   Beginn der Rückreise auf dem Segler *Heroine*.  
25. 03. 1846   Ankunft und Triumph in Sydney.

## IV. Das Unmögliche wagen:

01. 10. 1846 Die Swan-River-Expedition beginnt. Abreise von Sydney nach Port Stephens und durch Neu-England zu den Darling Downs.
10. 12. 1846 Die Reisenden verlassen die letzte Station auf den Darling Downs (*Stevens*). Schwerer Regen setzt ein und hält über Monate in unterschiedlicher Stärke an.
05. 03. 1847 Sie erreichen den Zusammenfluß von Comet und Mackenzie River. Nahezu die ganze Mannschaft, einschließlich Leichhardt, erkrankt und ist unfähig zur Weiterreise.
25. 03. 1847 Mühsame Überquerung des angeschwollenen Mackenzie Rivers, Teile der Mannschaft weiterhin zu krank oder geschwächt zur Fortsetzung der Expedition.
06. 04. 1847 Leichhardt setzt mit dem größeren Teil seiner Mannschaft und den Tieren die Reise wieder fort, Mann und Hely folgen am nächsten Tag. Die Männer sind zu erschöpft um die Tiere zusammenzuhalten.
30. 04. 1847 Mann erklärt Leichhardt, daß die Mannschaft ihm den Abbruch der Reise nahelege. Leichhardt lehnt ab.
05. 05. 1847 Sie erreichen ihr Lager an der Peak Range.
07. 06. 1847 Nachdem weitere Tiere verlorengehen, entschließt Leichhardt sich schweren Herzens zur Umkehr. Die Expedition scheitert letztlich an Krankheit und der Einstellung von Teilen der Mannschaft.
23. 07. 1847 Zurück auf den Darling Downs.
09. 08. 1847 Von *Cecil Plains* Aufbruch zum Maranoa River.
20. 09. 1847 (circa) Zurück auf *Cecil Plains*.
09. 10. 1847 Ankunft in Sydney auf der *Tamar*.
04. 12. 1847 Erneuter Aufbruch zur Durchquerung des Kontinents nach Swan River von Sydney über Port Stephens, durch Neu-England und zu den Darling Downs.
04. 04. 1848 Letzte Nachricht von der *Macpherson's* Station auf den Darling Downs.
- 5/6. 04. 1848 Die zweite Swan-River-Expedition verläßt die *Macpherson's* Station. Seitdem ist Leichhardt mitsamt seiner Mannschaft verschollen.



## Register

..doch ergeben wir uns in die Nichterfüllung  
unserer Wünsche und Hoffnungen, wie wir am  
Ende unseres Lebens uns in die Geringfügigkeit  
dessen, was wir im Vergleich unseres Willens  
geleistet haben, werden ergeben müssen.

Paris, 02. 09. 1840  
Ludwig Leichhardt  
an William Nicholson.



## Register

**Kursiv** gesetzt sind Titel von Druckwerken, Eigennamen von Tieren, Schiffen und Expeditionslagern. In **runden Klammern** stehen geänderte geographische Begriffe und variable Schreibweisen. **Eckige Klammern** umschließen Anmerkungen. **Abkürzungen**: Abor. = Aborigine, -s bzw. der Aborigines-Kultur zugehörig, ansonsten Standardabkürzungen.

**Für diese Online-Ausgabe wurden keine Seitenzahlen verwendet.  
Bitte benutzen Sie die Suchfunktion.**

- |   |  |
|---|--|
| <p>A</p> <p>Aal</p> <p>Abel Tasman River</p> <p>Abendmahl</p> <p>Aborigine, -s; s. a. Eingeborene,<br/>Schwarze, Ureinwohner, Wilde</p> <p>Abrahams, Charles, Bildhauer</p> <p>Acacia Creek</p> <p>Acanthaceae [bot.]</p> <p>Acmena [bot.]</p> <p>Adelaide, S. A.</p> <p>Adler</p> <p>Äquator</p> <p>Afrika-Expedition</p> <p>Agrarwissenschaften</p> <p>Aigle, franz. Schweiz</p> <p>Aird, Marineleutnant</p> <p>Akazie</p> <p>Albatros</p> <p>Albert River [Karte]</p> <p>Albury</p> <p>Aldis's Peak (Mt. Aldis)</p> <p>Aldis, W. H.</p> <p>Alice Creek</p> <p>Alice Springs</p> <p>Allamurr [Abor.]</p> <p>Alligator River, South- [Abb.]<br/>[Abb.], East-</p> <p>Alpen</p> | <p>Alte-Grün-Str. 7, Berlin</p> <p>Alte Leipziger-Str. 20, Berlin</p> <p>Amaryllisgewächs</p> <p>Ameise [auch: weiße -]</p> <p>Amerika, -nisch</p> <p>Amity Island [wahrscheinlich<br/>Stradbroke Island</p> <p>Anatomie</p> <p>Andermatt</p> <p>Anderson, James, Gärtner</p> <p>Andrew, Marinesoldat</p> <p>Andrew's Station</p> <p>Anglikanische Kirche</p> <p>Angophora [bot.]</p> <p>Anspruch an sich [Leichhardt]</p> <p>Anthropologie, -isch</p> <p>Antisthiria australis [bot.]</p> <p>Apennin, Italien</p> <p>Apfelsinenbaum</p> <p>Apirk, Aborigine</p> <p>Apollo</p> <p>Apsley Fälle</p> <p>Archer, Charles 1813-1862</p> <p>Archer, David 1816-1900</p> <p>Archer, John 1814-1857</p> <p>Archer, Thomas 1828-1905</p> <p>Archer-Brüder [Abb.]</p> <p>Archer, Four, Sandsteinkegel</p> <p>Archer's Creek (Stanley R.)</p> <p>Archer's Station, s. a. Durundur<br/>[Abb.]</p> |
|---|--|

- Archontophoenix [bot.]  
 Argau, dt. Schweiz  
*Argus, The Melbourne*, Zeitung  
 Arles, Südfrankreich  
 Arlunga  
 Armidale  
*Armstrong*, Exp.-Maultier  
 Arnhemland  
 Aronstabgewächs  
 Arrowsmith, John, - Karte  
 Ash Island  
 Ashall's Station  
 Atriplex [bot.]  
 Augenbescherden, u.a. Kurzsichtigkeit  
 Arousseau, Marcel  
 Austern  
 Australia Felix  
 Australian Agricultural Company  
 Australian College  
*Australian, The*[Abb.]  
 Australien, frühe Gedanken an -  
 und Entscheidung für -  
 Auswanderer, -ung
- B**
- Baker, Ex-Sträfling  
 Baki-Baki, Aborigine  
 Bali  
 Ballour Station  
 Balonne River  
 Bambus  
 Bananenpflanze  
 Bandara Station  
 Banksia [bot.]  
 Barclay, H. V., Landvermesser  
 Barclay, Mr., Ire  
 Barcoo River  
 Barnard River  
 Barney, Lt.-Colonel, George,  
   Barney, Madame  
 Barracks, Sydney [Karte][Abb.]  
 Barth, Carl Friedrich, verh. m.  
   Wilhelmina Leichhardt  
 Barth jr., Karl  
 Bartling, Prof. Friedrich Georg  
   Gottlieb, 1798-1875, Botaniker  
 Bastard-Box [bot.]  
 Batate [bot.]  
 Batavia (Jakarta)  
 Bathurst, NSW  
 Bauhinia [bot.]  
 Baumwolle  
 Bauple nut  
 Bayer, -n  
*Beagle*, H.M.S.  
 Becquerel, Antoine, Physiker, 1788-  
   1878  
 Beerwah Mountain  
*Beiträge zur Geologie von*  
   *Australien*  
 Belford Station  
 Bell, Mr., Aborigine  
 Bell's Station Jimbour  
 Bellbird [Glockenvogel]  
*Bellhorse*, Exp.-Pferd  
 Benecke, Prof. Friedrich E., 1798-  
   1854, Philosoph  
 Bengalla Station [Abb.]  
 Benn, Mr., Verlobter von Lucy  
   Nicholson  
 Bennet, Dr. George  
 Berliner Museum  
 Bern  
 Bessie, Kapitän  
 Bettington, J. B.  
 Beuteldachs  
 Beuteltier, prähistorisches -  
 Bibel  
 Biene

- Biett, Prof. L.-T., 1784-1840,  
   Dermatologe  
 Big-Ant-Hill Cr. (Anthill Cr.)  
 Big River  
 Bigge, Frederick, Siedler  
 Bigges Station  
 Bilge, Aborigine  
 Bill White, Abor., Cobourg Pen.  
 Billy Bombat, Abor.  
*Billy Bracker*, Exp.-Pferd  
 Bindehautentzündung  
 Birdum Creek  
 Black Butt tree  
 Black Creek  
 Blaxland's Hill  
 Bligh Street [Karte]  
 Blue Gum  
 Blue Mountains  
 Blumenbach, Prof. Johann  
   Friedrich, 1752-1840, Anatom,  
   Naturgeschichtler  
 Blutholz [s. u. Didgeridoo]  
 Bluthund  
 Blyth, James, Siedler  
 Böck, Charlotte (Lottchen)  
 Böck, Oberförster  
 Böckh, Prof. Philipp A., 1785-1867,  
   klassische Philologie  
 Boecking, Heinrich  
 Boerne, Ludwig, 1786-1837,  
   Feuilletonist  
 Bologna, Italien  
 Bolton, Charles, Hafenzollamt-  
   mann  
 Bolton, Mr., Schafzüchter  
 Bondi, Sydney  
 Boolaroo Station  
*Boomerang*, Schiff  
 Boone, T. & W., Verleger  
 Bopp, Prof. Franz, 1791-1867,  
   Sprachwissenschaftler,  
   Sanskritist  
 Bora(h), - Ring [Abor.]  
 Botanischer Garten  
 Botany Bay [Karte]  
 Bottle tree, s. a. Flaschenbaum  
   [Abb.]  
 Bottle-Tree Creek  
 Bourke, Sir Richard, 1777-1855,  
   Gouverneur  
 Bowen  
 Bowman, Dr. James, Arzt  
 Box tree  
 Boyd River  
 Boyd, Samuel  
 Boyd, Mr., Siedler  
 Boyne River  
 Bracewell, David, entflo. Sträfl.  
 Bracker, Friedrich 1798?-1870  
 Bracker jr., Heinrich  
 Braim, Thomas H., Schuldirektor  
*Bramble*, H.M.S.  
 Brandenburg, Mark  
 Bremer River  
 Bremer, Sir Gordon, 1786-1890,  
   Marineoffizier  
 Bremsen  
 Brenner, Mr., Sydney  
 Brescia, Lombardei  
 Bribie Island  
 Brigalow  
 Brisbane Abb.]  
 Brisbane Water  
 Bristol, Südengland  
 British Library, London  
 British (Britische) Museum [Abb.]  
 Brives, Frankreich  
 Brixham, Südengland  
 Brolga [zool.]

- Brongniart, Adolphe, 1801-1876,  
   Botaniker  
 Brongniart, Alexandre, 1770 1847,  
   Mineraloge  
 Bronzeflügeltaube  
 Brook Station  
 Brown, Harry, Abor. [Abb.]-[Abb.]  
 Brown's Lagoons (Brown Lagoon)  
 Broxburn Sugarloaf  
 Brüssel  
 Büffel, wilde  
*Bulletin*, Zeitung in Sydney [Abb.]  
 Bulloo River  
 Bumerang [Abb.]  
 Bunce, Daniel, 1813-1872 [Abb.]  
   [Abb.]  
 Bunce's Creek  
 Bundock Station  
 Bunker Islands  
 Buntwurz [bot.]  
 Bunya Bunya Baum, - Pine [Abb.]  
 Bunya Bunya Mountains  
   (Conondale Range)  
 Bunya-Zapfen [Abb.]  
 Burdekin River [Abb.]  
 Burke, Robert O'Hara, 1821-1861,  
   Entdeckungsreisender  
 Burnett River  
 Burun, Wide Bay Distrikt  
 Burwood, bei Newcastle  
 Buschfeuer  
 Buschhuhn  
 Bussard  
 Byron's Plains  
  
 C  
  
 Cabbage-tree, Kohlpalme  
 Caleb, ein Neger  
*Caleb*, Exp.-Pferd  
 Callaghan, Mr.
- Callicoma serratifolia [bot.]  
 Callistemon [bot.]  
 Calostemma [bot.]  
 Calothammus [bot.]  
 Calvert, James Snowden, 1825-1884  
   [Abb.]  
 Calvert, William, Bruder  
 Calvert Peak  
 Calverts Plains  
 Cambridge Golf (Josef Bonaparte  
   Golf)  
 Camden, - Park [Karte]  
*Camden*, Exp.-Hund  
 Cameron's Station  
 Camps [unvollständig, etwa in der  
   Reihenfolge des Exp.-Fort-  
   schritts]  
 1844:  
 White-Tree Camp  
 Dried-beef Camp [Abb.]  
 Three Tree Camp  
 White Kangaroo Camp  
 Eel Camp -  
 Pigeon Camp  
 Speared Horse Camp  
 Camp without Water  
 Scrub Camp  
 Blackfellow's Cooee Camp -  
 1845:  
 Camp of the Maddy Waterhole  
 New Year's Camp  
 Camp after the White Man's  
   Gunyah  
 Charley's Choice Camp  
 Killing Camp  
 Honey Camp [s.a.1847]  
 Peak Range Camp  
 Bitter Tea Camp  
 Separation Camp  
 Reunion Camp  
 Lumbago Camp

- The Camp of the Murmuring Waters  
 Little Bawley's Last  
 Reedy Brook Camp  
 Bobtail's Last Camp  
 Callistemon Camp  
 Whitsunday Camp  
 Queens's Birthday Camp  
 Blue Raspberry's Last Camp  
 Teatree Lagoon Camp  
 Return Camp  
 Waterless Scrup Camp  
 Lost Saddle-bag Camp  
 Reduced Tea Camp  
 1847:  
 Charley's Creek Camp [Abb.]  
 Camp of the Native Tomb  
 Anthill Camp [1844]  
 Myall Camp  
 Cowkilling Camp  
 Sick Camp  
 Junction Camp  
 Crinum Camp [1845]  
 Honey Camp [1845]  
 Spirit Camp  
 Helys Lagoon Camp  
 Campanula [bot.]  
 Campbell, John  
 Campbell's Station  
 Canning Downs [Abb.]  
 Canova, Antonio, 1757-1833, ital.  
 Bildhauer  
 Cape River  
 Cape Upstart  
 Cape Wessel  
 Cape York  
 Cape York Halbinsel  
 Capparis [bot.]  
 Carrington  
 Cassilis Station [Alex. Busby's],  
 Goulburn River Basin
- Castlereagh*, H.M.S.  
 Casuarina [bot.]  
 Cecil Plains, Farm [Abb.]  
 Chadrac  
 Charenton, bei Paris, Irrenanstalt  
 Charité, Universitätsklinik, Berlin  
 Charles Fisher, Abor. [Vorfall v.  
 19. Febr.]  
 Charley's Creek (Charley Cr.)  
 [Abb.]  
 Chauvel, Arthur B., Siedler  
 Chemie  
 China  
 Chinese, chinesisch  
 Chinin  
 Chippendale  
 Chisholm, Mrs., Spenderin  
 Chisholm, Alexander H., Journalist  
 Christmas Range (Carnarvon  
 Range)  
 Chrysomelea [bot.]  
 Chur, dt. Schweiz  
 Clarke, Rev. William, 1798-1878,  
 Geistlicher [Abb.]  
 Clarke River  
 Classen, August, 1813-1849?,  
 Seemann  
 Classen, Franz N., 1821-1846,  
 dessen Bruder und Schwager von  
 Hermann Leichhardt  
 Clermont-Ferrand 73  
 Clifton  
 Cobourg Halbinsel [Karte]  
 Cogoon River [Karte]  
 Cole, Mr., Farmaufseher  
 Colonial Observer  
 Comet Creek (- River,  
 streckenweise Meteor Cr.)  
 [Karte] [Abb.]  
 Como, ital. Alpen

- Condamine River (ab Surat:  
   Balonne R.) [Karte]  
 Connel, Gordon, Autor  
 Connolly, Mrs., Landlady bei  
   Newcastle  
 Cooe  
 Coolah Station  
 Cooliman [Abor.]  
 Cooper Creek  
 Coppi, Abor.  
 Cork, Süd-Irland  
*Cornubia*, Raddampfer  
 Corroboree [Abor.]  
 Cortez, Hernando, 1485-1547,  
   Eroberer Mexikos  
 Corypha-Palme, s. a. Kohlpalme  
 Cosgrove, Pat, Schafhirt  
 Cossenblatt, Mark Brandenburg  
 Cottbus [Abb.][Karte]  
 Cotton, Catherine D., Biographin  
 Covent Garden, London  
 Cox Station  
 Coxen, Mr., Siedler  
 Coxen Station  
 Creesbrook Station  
 Crinum [bot.]  
 Cross, Mr., Siedler  
 Cruickshanks Station  
 Crummer, Major James H.  
 Cunningham Durchbruch  
 Cunningham, Allen, 1791-1839,  
   Botaniker  
 "Currency"  
 Cycas Creek  
 Cycas Palme  
 Cyclas [zool.]  
 Cymbium melo [zool.]  
 Cypress Pine  
 Cytherea [zool.]
- D
- Daguerreotypie  
 Dahlie  
 Dalkeith Station  
 Dalwood Station  
 Damasonium [bot.]  
 Damper  
 Dampfwagen  
 Dangar's Plains  
 Dangars Station  
 Darling Downs  
 Darling River  
 Darwin, Charles, 1809-1882, Biologe  
 Darwin, Port -, Northern Territory  
 Davallia dubia [bot.]  
 David, James, auch Durambe  
 David, König  
 Davis, James, entflohen. Sträfling  
 Dawson River (Eurombah Cr.)  
   [Abb.]  
 Dawson, Mr., Verwalter  
 Dawson, Robert, Siedler  
 Delphin  
 Demokratie  
 Dengue-Fieber  
 Dennis Sugarloaf  
 Dennis, Henry, Siedler  
 Deserteur  
 Deutsch, deutsch-  
 Deutsche(r)  
 Deutsches Museum  
 Deutsches Reich  
 Deutschland  
 Devens, Frankreich  
 Dialekte  
 Diamantina River  
 Diamantschlange  
 Diarrhoe  
 Didgeridoo [Abor.]  
 Dieffenbach, Ernst, 1811-1855,  
   Mediziner, Naturforscher



- Dilli  
 Dingo  
 Diogenes  
 Dixon St., Sydney [Karte]  
 Dixon Library, State Library of  
   NSW  
 Dodd, Mr.  
 Dogwood Creek  
 Don Quichote  
 Dove, Prof. Heinrich W., 1803-1879,  
   Meteorologe  
 Dresden  
 Dried Beef Creek (streckenweise  
   Dogwood Cr.) [Abb.]  
 Dürer, Albrecht, 1471-1528  
 Dumaresq, Mr., Siedler  
 Durambe, s. David, James  
 Durando, Gaetano, Botaniker  
 Durundur Station [Abb.]
- E
- Eagle*, Raddampfer  
 Eales, John  
 East Alligator River  
 Edinburgh  
 Ehrenberg, Prof. Christian Gott-  
   lieb, 1795-1876, Biologe  
 Eiche  
 Eidechse  
 Eingeborene, s. a. Aborigines,  
   Schwarze, Ureinwohner, Wilde  
   [Abb.]  
 Einsiedeln, Schweiz  
 Einwander-er, -ung  
 Eipper, Christoph, Missionar  
 Eis  
 Elder Creek  
 Elsey Creek  
 Emu  
 Entbindung
- Ente-n  
 enzyklopädisch  
 Eooanberry, Aborigine  
 Erdbeben  
 Erythrina [bot.]  
 Erythrina Creek  
 Essex, England  
 Eton Vale Station  
 Eule  
 Europambela Station  
 Ewald, Prof. Heinrich, 1803-1875,  
   Orientalist  
 Ewer, Mr.  
 Expedition Range [Abb.], [Abb.]  
 Eyre, Edward John, 1815-1901,  
   Entdeckungsreisender
- F
- Fairholme, G. K., Viehzüchter  
 Farn  
 Fat hen [bot.]  
 Feigenbaum  
 Fels-, Höhlenmalerei  
 Feuerstein  
 Fichte, Johann Gottlieb, 1762-1814,  
   Philosoph  
 Fieber-, -nd, -krank  
 Finken  
 Fischadler  
 Fitz Station  
 Fitzroy Downs  
 Fitzroy, Robert, 1805-1865,  
   Kommandant der *Beagle*  
 Fitzroy, Sir Charles, 1796-1858,  
   Gouverneur und Lady Mary  
   Fitzroy, seine Frau  
 Flagellaria indica [bot.]  
 Flaschenbaum, s. a. bottle tree  
   [Abb.]  
 Flinders River

- Flöhe  
 Flood, Mr., Staatsbediensteter  
 Flooded Gum  
 Florenz  
 Flourens, Prof. J.-M. Piere, 1794-1867, Physiologe  
 Flower of Singapore, Segler  
 Flughunde  
 Flying squirrel  
 Fontainebleau, bei Paris  
 Forest Gum  
 Forrest, John, 1847-1918, Entdeckungsreisender u. Politiker  
 Fossilien  
 Four Archers  
 Fourier, Charles, 1772-1837, Sozialphilosoph  
 Fraser, David  
 Fraser Island  
 Freycenet, Frankreich  
 Fribourg, Schweiz  
 Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, Cottbus [Abb.]  
 Friedrich-Wilhelms-Universität, Berlin [Abb.]  
 Frosch, Frösche  
 Fürst, -en  
 Fußfäule
- G**
- Galloway Pony  
 Gans, Gänse  
 Garten Eden  
 Gay-Lussac, Joseph, 1778-1850, Chemiker  
 Gebet  
 Gecko  
 Geelong Advertiser  
 General Hewitt, H.M.S.  
 General Palmer, H.M.S.
- Genf  
 Genfer See  
 Genua  
 Geographische Gesellschaft, Paris bzw. London  
 Georg-August-Universität, Göttingen  
 George Gore Station  
 George St., Sydney [Karte] Abb.]  
 Gerechte, der [König Friedrich August von Sachsen]  
 German Station, - Mission  
 Gesetzgebende Versammlung, Sydney  
 Gewürze  
 Gilbert, John [Karte +Tod]  
 Gilbert's Dome (Gilberts Dome)  
 Gilbert Range  
 Gilbert River  
 Gilmour, J. M., Polizeioffizier  
 Gipps, Sir George, 1761-1847, Gouverneur  
 Giro Station  
 Glasshouse Mountains [Abb.]  
 Glendon Station  
 Glengallan Station  
 Glennie, Mr., Arzt  
 Glockenvogel  
 Gloucester Station  
 Glover, William Henry  
 Glycine [bot.]  
 Goethe, Johann Wolfgang von, 1749-1832  
 Gogg, Matthew  
 Goggs Station  
 Gold, -rausch  
 Goldene Patron's Medaille, London  
 Goldene Medaille, Paris  
 Golf von Carpentaria [Karten]  
 Goods, Mrs.  
 Goodwin Station

- Gosford, südlich Newcastle  
 Goßner, Geistlicher, Berlin  
 Göttingen [Abb.]  
 Göttinger Sieben, Die  
 Goulburn  
 Goulburn River  
 Gould, John, 1804-1881, Ornithologe  
 Gowrie Station [Abb.]  
 Gracemere, bei Rockhampton  
 Grallina australis [bot]  
 Granatapfelbaum  
 Grant, Captain  
 Grass tree 1 [Abb.]  
 Gray, Charles, Mitglied der Burke-  
 Wills-Expedition  
 Great Barriere Reef  
 Great Dividing Range  
 Great March Comet , s. a. Komet  
 Great Sugarloaf Peak bei Minmi  
 Gregory, Augustus C., 1819-1863,  
 Landvermesser und  
 Entdeckungsreisender  
 Grenoble, Frankreich  
 Grevillea [bot.]  
 Grewia [bot.]  
 Grimm, Prof. Jacob, 1785-1863,  
 Germanist  
 Grisebach, Student in Berlin, Prof.  
 in Göttingen  
 Gwydir Falls  
 Gwydir River
- H
- Hai  
 Hakea lorea [bot.]  
 Hakluyt Society, London  
 Hallmann, Eduard, 1813-1855,  
 Student der Philosophie und  
 Medizin  
 Haloragis [bot.]
- Hamburg  
 Hämorrhoiden  
 Hands, Thomas, Sträfling  
 Harding, Mr., Viehtreiber  
 Hargraves, Edward  
 Harper, Mrs., Huntetal  
 Harper's Hill  
 Harrow, England  
 Headly, Mr., Siedler  
 Hedley, Mr. Stationsaufseher  
 Hegel, G. W. Friedrich, 1770-1831,  
 Philosoph  
 Heimchen  
 Helix [zool.]  
 Helys Farm  
 Hely, Hovenden, 1823-1872  
 Henning, Prof. Leopold D., 1791-  
 1866, Staatswissenschaften  
 Hentig, Arthur  
 Herbart, Prof. Johann Friedrich,  
 1776-1841, Philosoph [Abb.]  
 Héricourt, Rochet d'  
 Hermsdorf, Mark Brandenburg  
*Heroine*, Segler  
 Herzbeschwerden, s. a. Palpitation  
 Heuschrecke  
 Heyse, Prof. Karl W. L., 1797-1855,  
 klassische Philologie  
 Higgins, Charles  
 Hilgenfeld, Leopold,  
 Geschäftsmann, Schwager von  
 Christian Leichhardt  
 Hilgenfeld, Dorothea (Dorchen),  
 Schwester von vor, verh. m.  
 Christian Leichhardt  
*Himalaya*, Schiff  
 Hodgson Creek  
 Hodgson, Arthur  
 Hodgson, Christopher Pemperton  
 Hoffmann, Prof. Friedrich, 1797-  
 1836, Mineraloge

Holden, Mr. Urbanisator  
 Holländer, holländisch  
 Holt, Mr., Kaufmann  
 Hongkong  
 Hooker, Sir William J., 1785-1865,  
 Botaniker  
 Hoop Pine  
 Hornisse  
 Horse-Track River  
 Horten, William, Viehhirt  
 Howe, Mr., Siedler  
 Howitt, Alfred, Burke-Wills-  
 Suchexpedition  
 Hughes, H. H., Viehzüchter [Abb.]  
 Hühnerhund  
 Hull, William  
 Humboldt, Alexander von, 1769-  
 1859, Naturforscher, Geograph  
 Humboldt-Universität, Berlin  
 [ehemals Friedrich-Wilhelms-  
 Universität] [Abb.]  
 Hume, Andrew, Buschmann, ca.  
 1830-1874 [Abb.]  
 Hungry Hill  
 Hunter River, - Valley [Karte]

## I

Ibis  
 Immigra-ant, -tion  
 Indien, Ost-, West-  
 Indischer Ozean  
 Indonesien  
 Infusorien [zool.]  
 Innere, das [von Australien]  
 [Karte]  
 Ipswich Station [Abb.]  
 Ire  
 Irland  
 Iron Bark  
 Irrawang Station

Isaac(k), Frederick N., - Station  
 [Abb.] [Abb.]  
 Isaacs River (Isaac R.)  
 Ischia

## J

*Jack*, Exp.-Maultier  
*Jacob Faithful*, Titelheld von F.  
 Marryat  
 Jalap [bot., med.]  
 Jamison's Journal  
 Jardin des Plantes, Paris [Abb.]  
 Java  
 Jena  
 Jenkins Station  
 Jerry, der alte, Aborigine  
*Jim Crow*, Exp.-Pferd  
 Jim Jim Creek  
 Jim Jim Falls  
 Jimbour Creek  
 Jimbour Station, a. Jimba  
 Jondaryan Station  
*Journal of an Overland  
 Expedition...*  
 Journalis(-t)mus  
 Judenfisch  
 Jüdenstr. 443, Göttingen  
 Jussieu, Adrian de, 1797-1853,  
 Botaniker

## K

Kaffeebohne  
 Kakadu, der schwarze -, der weiße  
 -, - als Speise  
 Kakadu Nationalpark

- Kamel  
 Känguruh [Riesen-Fossil],  
     [Fleisch][Häute]  
 Känguruh-Baum  
 Känguruh-Hund  
 Känguruh-Netz  
 Känguruhratte  
 Kannibalismus  
 Kant, Immanuel, 1724-1804,  
     Philosoph  
 Kap-Provinz (Südafrika)  
 Kapverdische Inseln  
 Karten zu Leichhardts Reisen  
 Kartoffel  
 Kekwick Ponds  
 Kelly, Mr.  
 Kelman, William, Siedler  
 Kennedy, Edmund, 1818-1848,  
     Landvermesser und  
     Entdeckungsreisender  
 Kilcoy Station  
 Kimberleys, Region in NW-  
     Australien  
 King, James, Winzer  
 King, Phillip Parker, 1791-1856  
     Marineoffizier [Abb.]  
 King jr., Phillip Gideon  
 King, Phillip, Gouverneur  
 King, John, Mitglied der Burke-  
     Wills-Expedition  
 King's Creek  
 Kings Plain  
 Kirchner, Wilhelm, Unternehmer,  
     Konsul für Hamburg  
 Klemziger, luth. Gemeinde  
 Knox, Isabella  
 Knox, John, Sattlermeister  
 Koehler, Chemiker, Berlin  
 Koepang (Kupang)  
 Kokopera, Aborigine-Stamm  
     [Karte]
- Kokospalme  
 Kolosseum, Rom  
 Komet  
 König von Preußen [bis 1840  
     Friedrich Wilhelm III, ab 1840  
     Friedrich Wilhelm IV]  
 König von Sachsen [Friedrich  
     August I, der Gerechte, 1750-1827  
 König William IV von England,  
     1765-1837  
 Königin Viktoria von England,  
     1819-1901 [Abb.]  
 Königliche Geographische Gesell-  
     schaft, London  
 Königsberg  
 Königsfarn  
 Kookaburra, s. a. Lachender Hans  
     [Abb.]  
 Koorajong Rinde  
 Köpenicker-Str. 78, Berlin  
 Korallen, -riffe  
 Kormoran  
 Korse [s.a.Napoleon Bonaparte]  
 Kosmos, s. a. Weltenkreis  
 Krabben  
 Kranich  
 Kräuter  
 Kresse  
 Krickente  
 Krische, W., Hausbesitzer,  
     Göttingen  
 Krokodil  
 Kronprinz Friedrich Wilhelm von  
     Preußen  
 Kunz, Dr. E. F., Sydney  
 Kürbis
- L
- Lachender Hans [Abb.], s. a.  
     Kookaburra  
 Lachmann, Karl

- Ladies' Leichhardt Search Expedition  
 Lake Barlee  
 Lake Eyre  
 Lake Macquarie [Abb.]  
 Lambertia [bot.]  
 Lamotte le Lac, Frankreich  
 Lamb's Valley  
 Landsborough, William  
 Lang, Andrew, Viehzüchter  
 Lang, Dr., schottischer Geistlicher  
 Lang, Dr. [Stifter des Australian College]  
 Lang, Gideon, Schafzüchter  
 Lang, Rev. J. Dunmore, Schotte  
 Larven  
 Launceston, Tasmanien  
 Lausanne  
*Lavender*, Exp.-Pferd  
 Lawson, William, Viehzüchter  
 Le Monastier, Frankreich  
 Le Puy, Frankreich  
 Leichhardt, A. F. Raimund, 1804-, Bruder, Wegebaumeister, verh. m. Auguste Feige  
 Leichhardt, Auguste, 1802-, Schwester, verh. m. Leopold Hilgenfeld, Elbeschiffer  
 Leichhardt, Caroline Sophie Henrietta, gen. Fettchen, 1811-1889, Schwester, verh. mit C.F.A.Schmalfuss  
 Leichhardt, Christian Hyronimus Matthias, 12.08.1771-17.10.1840, Vater, Kgl. Torfmeister [s. a. Vater] [Abb.]  
 Leichhardt, Dorothea, 1799-, geb. Hilgenfeld, gen. Dorchen, verh. m. Christian Leichhardt  
 Leichhardt, Elisabeth, 1783-1836, Patentante, verh. Müller  
 Leichhardt, F. W. H. Adolph, 1819-, Bruder, Landwirt, verh. mit A. M. Cornelius  
 Leichhardt, G. A. Hermann, 1808-, Bruder, Händler (Holz u.a.), verh. m. Dorothea Classen  
 Leichhardt, Ludwig, Abbildungen, "Dr.", "Doktor", „Doc.“  
 Leichhardt, Mathilde, 1817-1841, Schwester, verh. Ehle  
 Leichhardt, Otto, 1845-, Neffe [Sohn von Adolph]  
 Leichhardt, Sophia Luise, 1776-1854, geb. Strehlow, Mutter [s. a. Mutter]  
 Leichhardt, Wilhelmina P. C., 1806-1877, Schwester, verh. m. C.F.Barth, Schiffer  
 Leichhardt River  
 Leipzig  
 Leonardo da Vinci  
 Leptotarsis Eytoni [zool.]  
 Leslie, George F., Schafzüchter  
 Leslie, Patrick, Pionier-Siedler  
 Leslies Station [Abb.]  
 Lexika [Entdeckungsreisen]  
 Lichtenstein, Prof. Martin H., 1780-1857, Zoologe  
 Limestone (Ipswich) [Abb.]  
 Limmen Bight  
 Limmen Bight River  
 Limnaea [zool.]  
 Lindesay Station, Neu-England  
 Lindsay, David, Vermesser  
 Little, Dr. William John, 1810-94  
 Liverpool Range [Karte] - Plains  
 Logan River Station  
 Loire, Frankreich  
 Lomond, Ben, Schafzüchter  
 Loquatbaum  
 Lot, Neffe Abrahams

- Lotto  
 Lotus  
 Louvre Museum  
 Lowry, Mr., Farm-Verwalter  
 Ludi [Koseform von Ludwig]  
 Ludwig-Leichhardt-Museum,  
   Trebatsch  
 Luff, Mr., Kennedy-Expedition  
 Luftspiegelung  
 Luther, Friedrich, Winzer  
 Luther-aner, -isch  
 Lynd's (Lynd) Range  
 Lynd River  
 Lynd, Robert, 1800 - 1851  
 Lynott, Tom  
 Lyon, Frankreich  
 Lyrebird  
  
 M  
  
 Macadamia  
 Macarthur, Emmeline Maria  
   [Brief] [Mrs.Leslie]  
 Macarthur, Hannibal  
 Macarthur, James, Politiker  
 Macarthur, John, 1767-1834  
 Macarthur, Sir William  
 MacArthur, John A., Captain  
 MacArthur jr., John  
 Macarthur River  
 Macartney, Dr., Buscharzt  
 MacDonald Station  
 MacDonald, Regierungsbeauf-  
   tragter  
 MacDonald, Pächter  
 Macdonnell Ranges  
 MacIver's Station  
 Mackay, John, Agent  
 Mackenzie, C., Siedler  
 Mackenzie, Station  
  
 Mackenzie, Martin, Kapitän der  
   *Heroine*  
 Mackenzie, Sir Evan  
 Mackenzie River [Karte] [Abb.]  
   [Lager]  
 Mackinlay, John, Burke-Wills-  
   Suchexpedition  
 Maclean, Capt., Strafgef.-Direktor  
 Macleay, Alexander,  
   Staatsbediensteter  
 Macpherson, Allan, Viehzüchter  
 Maden  
 Magpie  
*Maid of Athens*, Segler-Wrack  
 Mailand  
 Main, Captain, Siedler  
 Maitland  
 Majoran  
 Malacorrhynchos membranaceus  
   [zool.]  
 Malaie-n, malaiisch  
 Malaria  
 Mangroven  
 Mann, Gother  
 Mann, John Frederick, 1819-1907,  
   Staatsbediensteter,  
   Feldvermesser [Abb.]  
 Manning River  
 Maranoa Distrikt  
 Maranoa River [Karte]  
 Maria Insel  
 Marien-Str. 13, Berlin  
 Marinoschafe 200  
 Markusplatz, St. Markus,  
   Venedig  
 Marlow, Capt. Benjamin  
   Mrs. Marlow  
 Marlow, Marianne, dessen Tochter  
 Marryat, Frederick, 1792-1848,  
   Schriftsteller  
 Marseille

- Marsh, Mr. Farmer  
 Marsh, Stephen, Musiker  
 Marshall River  
 Mary River  
 Maryland Station  
 Master, Leutnant Chester  
 Master, Mr., Siedler  
 Mataranka  
 Matunna Creek  
 Mayne, Captain William  
 McConnel, David  
 McConnells Sugarloaf  
 McIntyre, Duncan  
 McIvers Station  
 Medizin, Studium der -, Kenntnisse  
   in -, Ausübung der -  
 Medikamente  
 Melaleuca [bot.]  
 Melbourne  
 Melone  
 Menetekel  
 Mentzel, Karl, Student  
 Meranni, Tropfsteinhöhlen  
 Metternich, Fürst Klemens von  
 Meyer, Musikprofessor  
 Michaela, Kind in Neapel  
 Michelangelo Buonarroti  
 Milan-e  
 Militärdienst  
 Minmi Station  
 Minorelli, Aborigine  
 Mitchell, Camilla  
 Mitchell Expedition  
 Mitchell Library, State Library of  
   NSW, Sydney  
 Mitchell, Dr. James, Arzt,  
   Mitchell, Madame, geb. Scott  
 Mitchell River  
 Mitchell jr., Roderick  
 Mitchell, Sir Thomas, 1792-1855  
   General-Landvermesser [Abb.]
- Moncrieff, R. A.  
 Moonlight (Mondschein) Creek  
   [Karte]  
 Montefiasconi, Italien [Abb.]  
 Montmatre, Paris  
 Montpellier, Frankreich  
*Moreton Bay Courier* [Abb.]  
 Moreton Bay Distrikt [Karte]  
 Moreton Bay Esche  
 Morgue, Paris  
 Morris' Bath  
 Mosquitos  
 Mount Abundance [bei Roma]  
 Mount Bauple  
 Mount Bedwell  
 Mount Bindango  
 Mount Brisbane  
 Mount Esk  
 Mount Greville  
 Mount Inkerman  
 Mount Macedon  
 Mount Nicholson  
 Mount Roe  
 Mount Royal [Abb.]  
 Mount Rubieslaw  
 Mountnorris Bay [“Mount Morris  
   Bay”]  
 Müller, Prof. Carl Otfried, 1797-  
   1840, Altphilologe, Archäologe  
 Müller, Ferdinand, 1825-1896,  
   Botaniker  
 Müller, Prof. Johannes P., 1801-  
   1858, Anatom, Physiologe  
 Mulligan River  
 Murphy, James  
 Murphy jr., John [Abb.]  
 Murphy, Peter, Pionier-Siedler  
 Murray River  
 Murray-Prior, Rosa  
 Murray-Prior, Thomas Lodge  
 Muschel



- Musée d'Histoire Naturelle, Paris  
 Museum, Sydney, die Anfänge  
 Museum for Natural History,  
 London  
 Musgrave Ranges  
 Mutter [Sophia Leichhardt]  
 Muttonbird  
 Myall [bot.]  
 Myall Creek  
 Myrte
- N
- Namoi River  
 Napoleon Bonaparte  
 Nassau River [Karte]  
 Nathan, Isaac, Musiker  
 National Library of Australia,  
 Canberra  
 Naturhistorisches Museum, Paris,  
 s. u. Musée d'Histoire Naturelle  
 Neals Station  
 Neapel  
 Neufundländer [Hund]  
 Neuholland  
 Neumayer, Dr. Georg, 1826-1909,  
 Hydrograph  
 Neuseeländer  
 New Guinea  
 New Zealand Company  
 Newcastle [Abb.] [Karte] [Karte]  
 Newcastle upon Tyne  
 Newcastle Waters  
 Newman's Creek (Oakly Cr.)  
 Newman, Francis, Botaniker  
 Newport  
 Nicholson, Dr. Charles, Arzt,  
 Sydney  
 Nicholson, Ann, verh. Higgins,  
 Williams Schwester
- Nicholson, Elisabeth, Williams  
 Schwester  
 Nicholson, John, 1808-1886,  
 Williams Bruder, Orientalist  
 Nicholson, Lucy, 1820- , Williams  
 Schwester  
 Nicholson sr., Rev. Mark, 1770-  
 1838, Williams Vater, Geistlicher  
 Nicholson jr., Mark, 1818-1889,  
 Williams Bruder  
 Nicholson, Mary (Maria), Williams  
 Cousine  
 Nicholson, William, 28.07.1816-1863,  
 Arzt, 1848 verh. m. Elisabeth  
 Wilson [Abb.] [Aussprache der  
 Freunde]  
 Nicholson River  
 Nicki(y), Aborigine-Junge  
 Nicol, Dr., Buscharzt  
 Niederlausitz  
 Niedersächsische Staats- und Uni-  
 versitätsbibliothek [SUB],  
 Göttingen  
 Niere, -nstein  
 Niger-Expedition., Afrika  
 Nimes, Frankreich  
 Nobby Island  
*Norval*, Schäferhund  
 Notre Dame, Paris  
 Nullah-Nullah [Abor.] [Abb.]  
 Nymphaea [bot.]  
 Nynga-Nyngas, Aborigine-Stamm  
 Nyuall, Aborigine
- O
- O'Hea, Mr., Buschmann  
 Oakey Creek Station  
 Obiri Rock, Arnhemland  
 Ohm, Prof. Martin, 1792-1872,  
 Mathematiker

- Old-man Känguruh  
 Opossum  
 Orangerie, Paris  
 Osmunda barbata [bot.]  
 Oster-, -n  
 Osterode, Harz  
 Ottley Station  
 Owen Station  
 Owen, Sir Richard, 1804-92,  
   Paläontologe  
 Oxford  
 Oxley, John, 1783-1828, General-  
   Landvermesser, Entdeckungs-  
   reisender
- P
- Padua  
 Pagan Station  
 Palm Tree Creek  
 Palme  
 Palmenkohl  
 Palmfarn  
 Palpitation, s. a. Herzbeschwerden  
 Pamplin, Mr., Buchhändler in  
   London  
 Pandanuß  
 Pantheon  
 Papst  
 Parramatta, Sydney  
*Parramatta Jenny*, Exp.-Maultier  
 Paß  
 Patrick River  
 Pavetta [bot.]  
 Pazifik, Pazifischer Ozean  
 Peak Range [Karte] [Abb.] [Karte]  
   [Abb.]  
 Peel, Neu-England  
 Pelikan  
 Perry, Captain Samuel A., 1792-1854  
   Stellv. General-Landvermesser
- Perry, James, -1875, Sattler, seine  
   Frau Isabella, geb. Knox  
 Perry jr., John  
 Perth  
 Petersdom  
 Petrie, Andrew  
 Pfeifente  
 Pferdebremse  
 Pfirsich, -baum, -kern  
 Pharmazie  
 Philanthrop  
 Phillips, William, Kopist  
 Phillips, William, Sträfling  
 Pilla, Prof. Leopold, 1805-1848,  
   Geologe  
*Pioneer*, Segler  
 Piper Island  
 Piri (Pirie's Point)  
 Pizarro, Francisco, 1475-1541,  
   Eroberer Perus  
 Place Dauphine, Paris  
*Planter*, Segler  
 Pledge, W. G.  
 Plenty River  
 Point Stephens  
 Pointer-Hündin  
 Polding, John Bede, 1794-1877,  
   anglikanischer Erzbischof  
 Politzer, Louis L.  
 Pompeji, Italien  
 Port Essington [Karte] [Karte]  
   [Abb.] [Abb.] [Abb.]  
   [Heimkehr], die Expedition im  
   Werden  
 Port Macquarie  
 Port Phillip [Melbourne]  
 Port Stephens  
 Porter, William, Farmarbeiter  
 Portulaca [bot.]  
 Postillion-Vogel  
 Potamogeton [bot.]

- Pozzuoli, Ruinen von, Süditalien  
 Prähistorisches Beuteltier  
 Presbyterian-  
 Preußen, preußisch  
 Prévost, Louis-Constant, Geologe  
 Pringle Station  
 "Prinz der Entdecker"  
 Proteaceae [bot.]  
 Proteusgewächs  
 Pückler-Muskau, Fürst Hermann,  
 1785-1871, Schriftsteller  
 Puy de Dome, Frankreich
- Q
- Quedlinburg, Harz  
 Queen's Square  
 Queensland  
 Queensland Medical Society  
 Quenstedt, Friedrich August, 1809-  
 1889, Geologe
- R
- Rae, Mr., Schiffsoffizier  
 Raffles Bay  
 Rambo-Rambo, Aborigine  
 Rattan  
 Ravensworth Station  
 Ray, Mr., Freund von Marsh  
 Raymond Terrace  
 Rebhuhntaube  
 Red Head bei Newcastle  
*Redmond*, Exp.-Ochse  
 Reed, Mr., Newcastle  
 Regentvogel  
 Reiher  
 Rennie, Mr., Schuldirektor  
 Rettich  
 Rheumatismus
- Riedel, Prof. Adolph F. J., 1809-  
 1872, Historiker  
 Riedgras  
 Riesenkänguruh, prähist.  
 Rigi, Schweiz  
 River Oak  
 Robertson, William, Historiker  
 Robertson, Mr. Liverpool Range  
 Robertson, Naismith, Gärtner  
 Robinson Creek  
 Robinson, J. P.  
 Rock-Box Baum  
 Rocky Creek  
 Rocky Glen [Cpt. Sturts]  
 Rödelius, Pastor  
 Roderick, Colin, Biograph  
 Rodius, Charles  
 Rohrzucker  
 Rom [Abb.]  
 Roper, John, 1822-1895 [Abb.]  
 [Brief]  
 Roper Pass  
 Roper River  
 Roper's Peak (Ropers Peak)  
 Rosella  
 Rosenthal Station  
 Rosetta Joseph, Segler  
 Rosewood Station  
 Ross Station  
 Rotherwood Station  
 Rottm, Mr., Siedler  
 Rouchel Brook  
 Royal College of Surgeons,  
 London  
 Royal Geographical Society,  
 London, Sydney, Melbourne  
 Rubiaceae [bot.]  
 Rudall, J. T., Mediziner  
 Rue des Fossés St. Victor, Paris  
 Ruellia [bot.]  
 Rügen

- Ruined Castles, The Creek of the  
 (Ruined Castle Creek) [Abb.]  
 Rusden sr., Rev. Georg Keylock,  
 1784-1859  
 Rusden, Frederick [Abb.]  
 Rusden, Henry Keylock, 1826-1910  
 Rusden, Thomas G.  
 Russell, Henry Stuart, 1818-1889  
 [Abb. Station]  
 Russell, Sydenham, Bruder  
 Rußland
- S
- Sabrodt [heute zu Trebatsch],  
 Leichhardts Geburtsort, Mark  
 Brandenburg [Karte]  
 Sachsen, sächsisch  
 Saint-Hilaire, Isidore, Ornithologe  
 Salisbury Plains  
 Salmonellose  
 Sandfliegen  
 Sandy Creek (Tschanning Cr.)  
 Sankt Paul, Insel  
 Sanskrit  
 Santa Maria della Grazie, Mailand  
 Santalum oblongatum [bot.]  
 Sarcocephalus [Leichhardt-tree]  
 Schabe  
 Schäferhund  
 Schaffhausen, Schweiz  
 Schafkopf-Vorfall  
 Schafscherer  
 Schalentier  
 Schicksal  
 Schildkröte  
 Schindeleggi, Schweiz  
 Schlange  
 Schmalfuss, Carl Friedrich August,  
 1791-1876, Zeichen- und  
 Musiklehrer [Abb.]  
 Schmalfuss jr., Carl
- Schmidt, Rev. Carl, Missionar  
 School of Arts, - and Mechanics,  
 Sydney  
 Schopenhauer, Arthur, 1788-1860,  
 Philosoph  
 Schotte  
 Schreibschrift, alte deutsche  
 Schwan, schwarzer  
 Schwarze-n, s. a. Aborigines,  
 Eingeborene, Ureinwohner,  
 Wilde [Abb.] [Blackfellow]  
 Schweiz  
 Schwielochsee  
 Scott, Alexander Walker, 1800-1883  
 Scott, Helenus, 1802-1879  
 Scott, Robert, 1789-1844  
 Scott, Sir Walter, 1771-1831,  
 Schriftsteller  
 Scott's Peak (Scotts P.)  
 Seaforthia [bot.]  
 Seerose  
 Seine, Paris  
 Senfkraut  
 Seven Emu River  
 Severnbaum  
 Shakespeare, William, 1564-1616  
 Shepherd's Hill  
 Siedlers Uhr, s. a. Kookaburra  
 [Abbi]  
 Simpson Dessert (Simpson Wüste)  
 Simpson, Stephen, Arzt und  
 Regierungsbeauftragter  
 Singleton [Abb.]  
*Sir Edward Paget*, Segler [Abb.]  
 Sklaverei  
 Skorbut  
 Skull Creek  
 Skuthorpe, H., Schafzüchter  
 Smith, H. R. B.  
 Smoky River  
*Snowdrop*, Exp.-Ochse

- Sokrates  
 Solothurn, Schweiz  
 Somerset, Südengland  
 Sorbonne, Paris  
 South Alligator River [Abb.][Abb.]  
*Sovereign*, frühes Dampfschiff  
 Spencer, Mr. und Mrs., Farmverwalter  
 Spencer, Rev., Raymond Terrace  
 Spinifex [bot.]  
 Spirit Creek  
 Splügen Paß, Schweiz  
 Spotted Gum  
 Sprache, -n  
*Spring*, Exp.-Hund  
 Sprod, Dan, Biograph  
 Squirrel [zool.]  
 St. Etienne, Frankreich  
 St. Flour, Frankreich  
 St. Nines, Frankreich  
 St. Paul's Cathedral, London  
 Stanley, Edward Lord, Kolonialminister  
 Stanley Creek (ober. Brisbane R.)  
 Stapletons Station  
 State Library of New South Wales, Sydney  
 Steckrübe  
 Steele, Captain, Rotherwood Station  
 Steffens, Prof. Henrik, 1773-1845, Philosoph  
 Sterculia [bot.]  
 Sterculia Creek  
 "Sterling"  
 Stevens, John (Stephens), Pioniersiedler  
 Stewart Berge  
 Stewart Creek  
 Stockton, bei Newcastle  
 Stokes, Captain John Lort, Marineleutnant  
 Stonehenge Station  
 Stoney, Mr., Farmaufseher  
 Stouds Station  
 Sträfling, -e  
 Stringy Bark  
 Stroud, Neu-England [Abb.]  
 Strzelecki, Paul E., 1797-1873, preuß.-poln. Geologe  
 Stuart Highway  
 Stuart, Donald, Sträfling  
 Stuart, John McDouall, 1815-1866, Entdeckungsreisender  
 Sturmvögel  
 Sturt, Captain Charles, 1795-1869, Entdeckungsreisender  
 Sturt's Stony Dessert (Simpson Wüste)  
 Stutchbury, Mr. Samuel, Bristol Museum  
 Südamerika  
 Sugarloaf, Broxburn  
 Sugarloaf, Dennis  
 Sugarloaf b. Gosford  
 Sugarloaf, Great - Peak b. Minmi  
 Sugarloaf, McConnells  
 Surat, Maranoa Distrikt  
 Sütterlinschrift  
 Suttor Creek, - River  
 Swainsonia [bot.]  
 Swan River, -Exped. [Abb.] [Karte] [Karte]  
*Swift*, Exp.-Hund  
 Sydney, NSW 101 [Abb.] [Karte]  
 Sydney College  
 Sydney Cove  
*Sydney Mail*, Zeitung  
*The Sydney Morning Herald*, Zeitung [Abb.]  
 Sylvester, E. K., Poet

## T

Tagebuch, Beginn 1832 Berlin  
 [Abb.], weitergeführt 1842 in  
 Sydney [Abb.], Ende in Sydney  
 [letzter Eintrag]  
 Tafelland [Karte] [Karte] [Abb.]  
 Tahlee, -House  
 Tait, Alfred John, Kapitän der *Sir  
 Edward Paget*  
 Tal der Palmen  
*Tamar*, Raddampfer  
 Tapioka [bot.]  
 Tasman, Abel, 1603-1659, niederl.  
 Seefahrer  
 Tasmanien  
 Taube, wilde  
 Taunton, England  
 Tea-tree  
 Technologie  
 Telligerry Station  
 Tennant Creek  
 Termiten, -hügel [Abb.]  
 Testament [Leichhardts]  
 Thargomindale, Süd-Queensland  
*Thistle*, Raddampfer  
*Thomas Lord*, Segler  
 Thompson, Mr., Buschmann  
 Thompson, Sir Edward Deas, 1800-  
 1879  
 Thompsons Station  
 Thomson River  
 Threlkeld, Rev. Launcelot E.  
 Tiaro, Wide Bay  
 Tiber, Rom [Abb.]  
 Tibet-Ziege [auch Kaschmir-]  
 Tilston, Dr., Arzt  
 Timor, Indonesien  
 Timor Pony  
 Toolburra Station  
 Toorbul, Wide Bay

Torres Strait  
 Toskana  
 Trappe  
 Traum, Träume-r [Leichhardt]  
 Traumzeit der Aborigines  
 Trebatsch, Mark Brandenburg  
 [Karte]  
 Trepang  
 Trinidad  
 Tübingen  
 Tümmeler  
 Tuilerien, Paris  
 Turnbull, Henry M. [Abb.]  
 Turner, Mr., Aborigine  
 Turner, Mr., Siedler  
 Turners Station  
 Turtle Islands

U

Ulme  
 Umbrien [Abb.]  
 Umwelt, Welt+Natur  
 UNESCO  
 Unitar-ier, -ist  
 Ureinwohner, s. a. Aborigines,  
 Eingeborene, Schwarze, Wilde  
 Uria, Uria der Hethiter  
 Ursa Major, Sternbild

V

Valenciennes, Achill, Zoologe,  
 Fischkundler  
 Van Diemen Golf  
 Van Diemen River  
 Van Diemens Land (Tasmanien)  
 Vater [Christian Leichhardt] [Abb.]  
 Vaterland  
 Vatikan-Museum

- Velveau, Prof. Alfred-Armand,  
 1795-1867, Mediziner  
 Venedig, Italien  
 Verona, Norditalien  
 Vesuv, Süditalien  
 Vicaccio Grande, Neapel  
 Victoria, Gründung der Kolonie  
 "Victoria" River (Barcoo River)  
 Victoria River, NW-Australien  
 Victoria, Port Essington [Karte],  
 [Abb.][Abb.][Abb.]  
 Vierwaldstätter See, Schweiz  
 Villa Borghese, Rom  
 Villeneuve, franz. Schweiz  
 Villeret, Frankreich  
 Vitex [bot.]  
 Vollir Creek, Port Essington
- W
- Waddy (Waddi) (Abori.)  
 Waldhausen, Schweiz  
 Walker, Frederick, Schafzüchter  
 Walker, Richard  
 Wall, William, Zoologe  
 Wallaby  
 Wantata Wasserloch [später zu  
 Durrie Station]  
 Wanze  
 Waroo Station  
 Warrego River  
*Wasp*, Terrier, Exp.-Hund  
 Water Gum, Eukalyptusbaum  
 Waterloo Plains, Darling Downs  
 Schlacht von –  
 Waterton, Mr., Siedler  
 Wattle-Baum  
 Webb, Phillip Barker, 1793-1854,  
 Botaniker
- Weber, Prof. Wilhelm Eduard,  
 1804-1891, Physiker  
 Webster, Elsie May, Biographin  
 Wedemeier, Student  
 Wehrdienst  
 Weichtiere  
 Weinanbau  
 Weltbürger  
 Weltenkreis, ganze Welt, innere u.  
 äußere Welt, s. a. Kosmos  
 Weltkrieg  
 Wentworth, W. C., Schafzüchter  
 White Gum, Eukalyptusbaum  
 Whitehouse, Dr. F. W.  
 Whitewood Baum  
 Wide Bay [Karte]  
 Wiegmann, Prof. Arend Friedrich  
 August, 1802-1841, Zoologe  
 Wien  
 Wilde(n), s. a. Aborigines, Eingeborene,  
 Schwarze, Ureinwohner  
 Wildhund, wilder Hund  
 Wilkinson, Captain, Farmverwalter  
 Wills, William John, 2. Kommandant  
 der Burke-Wills-Expedition  
 Wilton, Rev. Charles  
 Windengewächs  
 Wiseman, Mr., Siedler  
 Wommai (Jimmy), Aborigine  
 Wommala(h), Womala(h) [Abor.]  
 [Abb.]  
 Wood, Henry, Student  
 Woogooroo Station  
 Woolshed, The (Wacol) [Mr.  
 Dennis's Station]  
 Woolshed der Australian Agricultural  
 Company bei Stroud [Abb.]  
 Wyndham, George  
 Wyndham Station  
 Wyndyer Station, Neu-England  
 Wynyard Square, Sydney

## X

Xanthorrhoea arborea [bot.]

Xerotes [bot.]

## Y

Yam Wurzel

Yappar Creek (Norman River)

Karte]

Yass, NSW

## Z

Zamia tree [Abb.]

Zamia Creek

Zaue, Mark Brandenburg

Ziegenmelker

Zier, Amtsrat

Zikade

Zions Hügel, Zion Hill (Nundah)

Zitronenbaum

Zuchold, Ernst Amandus

Zürich

Zwang im Zusammenhang mit  
Aborigines und Exp.-Mannschaft



## Turnbulls Nachruf

Für mich scheint es wenig sinnvoll,  
seine Knochen einzusammeln und  
in heiligem Boden zu begraben. ..  
Er ruht in einem heiligeren Grund  
als jemals von Menschen geschaffen.  
..bekümmert seufzt der Wind über ihn und  
die Wärme der Sonne liegt auf ihm,..  
mit ihren trauernden Zweigen wogt die  
Casuarina darüber, was verborgen im  
grünen Gras und geschmückt mit wilden  
Blumen.. Es ist ein Ruheplatz, den  
sich jeder Liebhaber der Natur  
wünschen würde.

Henry Turnbull ca. 1857  
über Ludwig Leichhardt  
in *Leichhardt's Second Journey*.

---